

Jonas Borsch

Erschütterte Welt

Soziale Bewältigung von Erdbeben im
östlichen Mittelmeerraum der Antike



Bedrohte Ordnungen 11



Mohr Siebeck

Bedrohte Ordnungen

Herausgegeben von

Renate Dürr, Ewald Frie und Mischa Meier

Beirat

Regina Bendix, Astrid Franke, Klaus Gestwa,
Andreas Holzem, Irmgard Männlein-Robert, Rebekka Nöcker,
Steffen Patzold, Christoph Riedweg, Martina Stercken,
Hendrik Vollmer, Uwe Walter, Benjamin Ziemann

11



Jonas Borsch

Erschütterte Welt

Soziale Bewältigung von Erdbeben
im östlichen Mittelmeerraum der Antike

Mohr Siebeck

Jonas Borsch, geboren 1984; Studium der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte an der Universität Trier; 2011–15 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ der Universität Tübingen; seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Historisch-Philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
orcid.org/0000-0002-4699-5336

Diese Publikation wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

ISBN 978-3-16-156263-1 / eISBN 978-3-16-156264-8
DOI 10.1628/978-3-16-156264-8

ISSN 2197-5477 / eISSN 2568-4035 (Bedrohte Ordnungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen aus der Sabon gesetzt, von Hubert & Co. auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildung: Marmor-Stele (Ausschnitt), Darstellung dreier Opfer eines Erdbebens. Mit freundlicher Genehmigung des Louvre, Paris sowie der bpk Bildagentur. Foto: Hervé Lewandowski.

Printed in Germany.

Gewidmet Lisa Borsch



Grabstele aus Nikomedia mit Darstellung der Kinder Dexiphanes und Thrason sowie ihres Erziehers Hermes (Musée du Louvre).

Griechischer Text der Inschrift (TAM IV,1 134): Θράσων Διογένους τήνδε ἀνέστησεν
 συλλεῖδαν υἱὸν β', Δεξιφάνους ἑτῶν ε', Θράσωνος ἑτῶν δ', Ἑρμῆ θρέψαντος αὐτῶν ἑτῶν κε'
 · ἐν τῇ συνπτώσει τοῦ σεισμοῦ οὕτως αὐτὰ περιελήφει.

Übersetzung: „Thrason, Sohn des Diogenes, hat diese Stele seinen beiden Söhnen aufgestellt – dem Dexiphahnes, 5 Jahre alt, dem Thrason, 4 Jahre alt – und dem Hermes, der sie erzog, 25 Jahre alt: Beim Einsturz durch das Erdbeben hielt er sie auf diese Weise umarmt.“

Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“

Was geschieht in Gesellschaften, wenn Handlungsoptionen unsicher werden, Verhaltenserwartungen und Routinen in Frage stehen, wenn Akteure das Gefühl gewinnen, sich jetzt oder in naher Zukunft wahrscheinlich nicht mehr aufeinander verlassen zu können, wenn sie von Bedrohung reden, Gründe dafür suchen und sie meistens auch finden? Zeit ist ein knappes Gut. Emotionen treten stärker in den Vordergrund und verändern sich. Grenzen sozialer Gruppen werden fraglich. „Bedrohte Ordnungen“ tragen ein hohes Potential für schnellen sozialen Wandel in sich, das aber nicht immer wirksam werden muss.

„Bedrohte Ordnungen“ können aus Katastrophen hervorgehen. Sie können die Folge plötzlicher gesellschaftsinterner Konflikte sein. Sie können aus latenten Spannungen hervorbrechen oder die Folge einer Konkurrenz von Ordnungen sein. Verschiedene Forschungstraditionen fließen damit in Untersuchungen ein, die nicht von klassifikatorischen Begriffen wie „Aufruhr“, „Revolution“ oder „Naturkatastrophe“ ausgehen, sondern dynamische gesellschaftliche Prozesse ins Zentrum stellen, die mit der Wahrnehmung und Behauptung von Bedrohung und dem Rekurs auf Ordnung zusammenhängen.

„Bedrohte Ordnungen“ gibt es in allen Epochen der Historie und in allen Kulturen der Welt. Wirken über Zeiten und Räume hinweg ähnliche Mechanismen? Lassen sich Unterschiede typologisieren? Die Reihe „Bedrohte Ordnungen“ lädt Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaftler ein, zu diesen Fragen Beiträge zu liefern. Sie ist dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ verbunden, möchte aber auch über ihn hinaus Forschungen anstoßen und dokumentieren.

Die Reihenherausgeber

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner im Dezember 2015 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen verteidigten Dissertation. Die gegenüber der damals eingereichten Version vorgenommenen Veränderungen betreffen neben den üblichen sprachlichen Glättungen und formalen Anpassungen v.a. die Gliederung der Arbeit, die entsprechend den Empfehlungen der Gutachter verfeinert und für einige Abschnitte auch umgestellt wurde. Einige Kapitel, darunter insbesondere dasjenige zu Syrien und Antiochia, haben auch leichte inhaltliche Ergänzungen erhalten. Nach 2015 erschienene Literatur konnte nur noch in begrenztem Umfang berücksichtigt werden.

In dem langen Prozess von den ersten Einzelideen bis zur Drucklegung habe ich umfassende Unterstützung – institutionell wie persönlich – erhalten, ohne die dieses Buch in der vorliegenden Form nicht zustande gekommen wäre. Zuerst zu nennen sind dabei die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der durch sie finanzierte Tübinger Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“, dessen Teilprojekt „Erdbeben als Bedrohung sozialer Ordnungen“ meiner Dissertation einen orientierenden Rahmen geboten hat. Ein großzügiger Druckkostenzuschuss vonseiten des SFB hat zudem die Publikation ermöglicht. Im Rahmen des Forschungskolloquiums des Tübinger Althistorischen Seminars konnte ich mehrere Einzelkapitel vorstellen; den dortigen Diskussionen hat meine Arbeit viel zu verdanken.

Mischa Meier war mir in seiner doppelten Rolle als Teilprojektleiter und Erstbetreuer ein aufrichtig interessierter, jederzeit erreichbarer und immer mit Rat und Tat zur Seite stehender Ansprechpartner. Entscheidende inhaltliche Anregungen gehen auf ihn zurück. Irmgard Männlein-Robert hat nicht nur den Entstehungsprozess der Arbeit mit ihrer philologischen Expertise begleitet, sondern auch dankenswerterweise das Zweitgutachten übernommen. Beide Dissertationsgutachten waren mir (gemeinsam mit dem eines anonymen Peer-Reviewers) wichtige Wegweiser für die Überarbeitung des Manuskriptes. Für diese vielfältige Unterstützung möchte ich mich herzlich bedanken.

Einen besonderen Dank schulde ich Laura Carrara: Unser Austausch im gemeinsamen Projekt und darüber hinaus hat sowohl den Inhalt meiner Arbeit als auch die Jahre, in denen sie entstanden ist, entscheidend geprägt. Das Manuskript ihrer nunmehr kurz vor der Fertigstellung stehenden Habilitations-

schrift „τύποι σεισμολογικοί. Die Repräsentation von Erdbeben in der griechisch-römischen Literatur“, das ich dankenswerterweise einsehen konnte, bildet an vielen Stellen eine wichtige Grundlage dieses Buches. Auch viele andere Kolleginnen und Kollegen haben auf die eine oder andere Weise – durch Gegenlesen einzelner Kapitel, gedanklichen Input, Quellenhinweise oder sonstige Anregungen – zu dem Unterfangen beigetragen: Namentlich genannt seien hier Christoph Begass, Carlo Franco, Christian Heinemeyer, Fabian Schulz, Sara-Sophie Stern und John Weisweiler. Mit Literaturrecherchen und Korrekturen haben mich Wolfgang-Peter Jost und Simona Muß unterstützt. Mein Vater Georg Borsch hat die Mühe auf sich genommen, das Gesamtmanuskript der Dissertation gegenzulesen und einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Der Publikationsprozess wurde durch den Mohr Siebeck Verlag mit hoher Kompetenz und viel Nachsicht betreut; stellvertretend möchte ich hier Klaus Hermannstädter, Martina Kayser und Jana Trispel nennen. Ihnen allen sei für ihre Hilfe herzlich gedankt.

Zu guter Letzt gilt mein Dank Stephanie Rietz für ihre Geduld, Unterstützung und Beratung in allen Lebenslagen sowie schließlich meinen Eltern, Geschwistern und Nichten für die Bestärkung, die ich von ihnen immer wieder erhalten habe und die ich nicht als Selbstverständlichkeit nehme. Widmen möchte ich dieses Buch meiner Schwester Lisa.

Tübingen, im Juni 2018

Jonas Borsch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“	VII
Vorwort	IX
1 Einleitung	1
1.1 Erdbeben in den Altertumswissenschaften. Zum Forschungsstand	3
1.2 Historische Katastrophenforschung	14
1.3 Erdbeben als Ordnungsbedrohung?	19
2 Spätmittelalterliche und neuzeitliche Bebenereignisse als Vergleichsfolie	25
2.1 Ziele und Vorgehensweise	25
2.2 Drei Fallbeispiele – 15. bis 20. Jahrhundert n. Chr.	28
2.2.1 Neapel (1456)	28
2.2.2 Lissabon (1755)	38
2.2.3 San Francisco (1906)	50
2.3 Folgerungen	63
3 Griechenland	71
3.1 Zur Seismizität der Großregion	71
3.2 Delos und Delphi. Heiligtümer als ‚Seismographen‘	72
3.2.1 Erschütterung einer ‚aseismischen‘ Insel?	72
3.2.2 „So fest es bisher auch gestanden“: Delos’ Erschütterung als Zeichen	75
3.2.3 Erdbeben als göttliche Schutzmaßnahmen	77
3.2.4 Erdbeben und Ereigniswert	83
3.3 Lakonien. Das Entstehen einer Bedrohungstradition	88
3.3.1 Literarische Überlieferung	90
3.3.2 Datierung und materielle Folgen	92
3.3.3 Erdbeben und ‚Helotenfurcht‘	105
3.3.4 Erdbeben und göttliche Strafe	111

3.4 Achaia. Vom lokalen Unglück zum gesamtgriechischen Erinnerungsort	125
3.4.1 Literarische Überlieferung	126
3.4.2 Die Diskussion über die Schuld der Betroffenen	130
3.4.3 Zu Rekonstruktion und Rekonstruierbarkeit des Ereignisses	133
3.4.4 Achaia als Erinnerungsort. Gotteszorn-Motiv und Naturphilosophie in der literarischen Überlieferung	144
3.4.4.1 Das Beben von Achaia bei Aristoteles und Kallisthenes	144
3.4.4.2 Polemik gegen die Philosophen	147
3.4.4.3 Von der unterhöhlten Landschaft zur Veränderbarkeit der Erde	150
3.4.4.4 Verflechtung der Erinnerungen?	153
3.5 Zusammenfassung	156
4 Kleinasien	159
4.1 Regionale Seismizität und frühe Überlieferung	159
4.2 Die Seismizität Kleinasiens nach antiken Kenntnissen	162
4.3 Lydien und Rhodos. Katastrophenhilfe zwischen royaler Verpflichtung und Herrschaftsinstrument	169
4.3.1 Das so genannte „Zwölfstädtebeben“ 17 n. Chr.	169
4.3.2 Das Erdbeben von Rhodos 227 v. Chr.	174
4.3.3 Zur ‚Typologie‘ der Katastrophenhilfe	180
4.3.3.1 Vier wiederholte Reaktionen	183
4.3.3.2 Wertschätzung, Trost und Mitgefühl	191
4.3.3.3 Religiöse Deutungen – religiöses Handeln	195
4.3.3.4 Erfüllung einer Erwartungshaltung?	197
4.4 Smyrna. Erdbeben und Städtekonkurrenz	201
4.4.1 Neokorie-Bestrebungen in den kleinasiatischen Städten	201
4.4.2 Hilfe für die „Schönste von allen“. Aelius Aristides’ <i>orationes</i> zu Erdbeben	205
4.5 Zusammenfassung	217
5 Syrien	219
5.1 Zur regionalen Seismizität	219
5.2 Antiochia am Orontes: „culture of disaster“?	219
5.2.1 Quellenlage	221
5.2.2 Erdbeben in der antiochenischen Überlieferungstradition	225
5.2.2.1 Herrscherliche Eingriffe und Apotropaia: Von den Seleukiden bis in die Frühe Kaiserzeit	226

5.2.2.2	Trajans Fenstersprung: Die Katastrophe des Jahres 115 n. Chr.	234
5.2.2.3	Die Christianisierung der Katastrophe: Entwicklungen der Spätantike	240
5.2.2.4	Die Bebenserie der 520er Jahre	248
5.2.3	Antiochenisches Bewältigungshandeln zwischen Prinzipat und Spätantike	258
5.2.4	Die Katastrophen der 520er und 540er Jahre und der Niedergang der Stadt	264
5.3	Zusammenfassung	271
6	Eine ‚kosmische Katastrophe‘? Die 350er und 360er Jahre n. Chr.	273
6.1	Überlieferungslage und Forschungsstand	274
6.2	Räumliche Entgrenzung und zeitliche Verdichtung von <i>παθήματα</i> in der griechisch-römischen Tradition	285
6.3	Nur ein Sinnbild unruhiger Zeiten? Beben und Tsunami von 365 n. Chr. in der Interpretation zeitgenössischer Kommentatoren	300
6.4	Zusammenfassung	312
7	Synthese	315
7.1	Überlieferungskontexte	316
7.2	Erdbebenbezogenes Handeln	325
7.3	Antike Bewältigung – neuzeitliche Bewältigung?	330
8	Literaturverzeichnis	339
	Quellenregister	373
	Ortsregister	387
	Personenregister	393

1 Einleitung

Auch im 21. Jahrhundert, inmitten eines Zeitalters, das der Mensch nach sich selbst den „Anthropozän“ getauft hat¹, bildet das Auftreten eines Erdbebens einen Moment, dem ungeachtet aller wissenschaftlichen Bemühungen um Vorhersagetechniken kaum etwas von seiner Unberechenbarkeit und seinem angsteinflößenden Charakter abhandengekommen ist. Der durch ein Seebeben ausgelöste Tsunami im pazifischen Ozean am 26. Dezember 2004, das Erdbeben auf Haiti vom Januar 2010 oder die Natur- und Technikkatastrophe in Japan am 11. März 2011 sind nur die bekanntesten unter den rezenten Beispielen, die das anhaltend hohe Gefährdungspotential seismischer Erschütterungen für menschliche Gesellschaften vor Augen führen. Diese Phänomene, die einzuhegen niemals vollauf möglich zu sein scheint, gelten als archetypische Beispiele für die Unbezwingbarkeit der Natur und die letztgültige Machtlosigkeit des Menschen ihrem Wirken gegenüber.

Für viele Bewohner des Mittelmeerraumes – des antiken wie des modernen – gehört das Auftreten von seismischen Erschütterungen zu den regelmäßig wiederkehrenden Erfahrungen. In der Osthälfte des Mediterran, namentlich entlang der Plattenverwerfungen in den Grenzbereichen zwischen der afrikanischen, der eurasischen und der arabischen Kontinentalplatte wiederholen sich Starkbeben (hier verstanden als Beben mit Wellenmagnituden von >6) zum Teil in Abständen von nur wenigen Jahrzehnten. In Griechenland, der heutigen Türkei oder entlang der Levante-Küste liegen entsprechend einige der am stärksten seismisch gefährdeten Zonen der Welt.² Angesichts der hohen Stabi-

¹ Zur These der durch den Menschen selbst definierten geologischen Epoche *Crutzen, P./E. Stoermer*, The “Anthropocene”, in: *IGBP Newsletter* 41, 2000, 17–18.

² Für einen bereits älteren, gleichwohl als Einstieg immer noch sehr gut geeigneten Überblick zu den tektonischen Verhältnissen im Mittelmeerraum vgl. *McKenzie, D.*, Active Tectonics of the Mediterranean Region, in: *Geophysical Journal of the Royal Astronomical Society* 30, 1972, 109–185. In jüngerer Zeit auch *Barka, A./R. Reilinger*, Active Tectonics of the Eastern Mediterranean Region: Deduced From GPS, Neotectonic and Seismicity Data, in: *Annali di Geofisica* 40, 1997, 587–610. Für Überblicksstudien zu einzelnen Großregionen vgl. etwa *Papazachos, B. C.*, Seismicity of the Aegean and surrounding area, in: *Tectonophysics* 178, 1990, 287–308 (Ägäis); *Bayrak, Y. u. a.*, Seismicity Assessment for the different Regions in and around Turkey based on instrumental Data: Gumbel first asymptotic Distribution and Gutenberg-Richter cumulative frequency Law, in: *Natural Hazards and Earth System Sciences* 8, 2008, 109–122; *Bayrak, Y. u. a.*, Estimating Earthquake Hazard Parameters from instrumental Data for different Regions in and around Turkey, in: *Engineering*

lität des seismotektonischen Settings kann man davon ausgehen, dass sich diese Situation in der Antike annähernd deckungsgleich ausgenommen hat.

Es liegt insofern in der Natur der mediterranen Erfahrungswelt begründet, wenn sich sowohl Griechen als auch Römer intensiv mit seismischen Erschütterungen auseinandergesetzt haben. Angefangen mit der Darstellung des „Erderschütterers“ Poseidon in den homerischen Epen, der seinen Dreizack in den Boden rammt und die Erde dadurch zum Erzittern bringt³, ist das Phänomen in der antiken Überlieferung in den unterschiedlichsten Formen aufgegriffen und kontextualisiert worden. Erdbebenbedingte Zerstörungen haben auch antike Gesellschaften immer wieder heimgesucht, was sich sowohl in schriftlichen als auch in materiellen Zeugnissen niedergeschlagen hat. Und auch Beben, die keine einschneidende materielle Wirkung gezeitigt haben oder deren entsprechende Auswirkungen heute nicht mehr greifbar sind, haben in den antiken Schriften Erwähnung gefunden. Der Altertumswissenschaftler kommt deswegen auf die eine oder andere Weise geradezu zwangsläufig mit diesem Thema in Berührung.

Dass es sich lohnt, diesen Gegenstand nicht nur im Vorbeigehen zu betrachten, lässt sich aus verschiedenen Perspektiven begründen. Interessant sind antike Erdbeben nicht nur als Teil der historischen Seismologie, das heißt als Daten einer die „longue durée“ betrachtenden geographischen Forschung, sondern auch mit Blick auf die Analyse der von ihnen betroffenen Gesellschaften selbst. So lassen sich zum einen aus der Betrachtung der mit Erdbeben befassten Schriften bedeutende Aufschlüsse über antike religiöse und weltanschauliche Vorstellungen gewinnen. Zum anderen haben Erdbeben auch im Altertum regelmäßig Situationen herbeigeführt, in denen Teile von Gesellschaften oder sogar ganze Gesellschaften sich erheblichem Stress ausgesetzt gesehen haben. Solche Situationen sind dazu angetan, die bestehende soziale Ordnung zur Disposition zu stellen und erhöhen somit den Erklärungs- und Handlungsdruck der Betroffenen. Durch den Fokus auf Erdbeben und durch selbige ausgelöste Extremsituationen kann der Wissenschaftler also Gesellschaften in Momenten vergleichen, in denen diese an ihre eigenen Grenzen gebracht werden und sich mit diesem Umstand aktiv oder reflexiv auseinandersetzen. An dieser Stelle setzt auch die vorliegende Arbeit an.

Geology 105, 2009, 200–210 (beide Türkei); *Husein Malkawi, A. u. a.*, Probabilistic Seismic Hazard Zonation of Syria, in: *Natural Hazards* 12, 1995, 139–151; *El Ssayed, H. u. a.*, Re-Evaluations of Seismic Hazard of Syria, in: *International Journal of Geosciences* 3, 2012, 847–855 (Syrien).

³ Hom. *Il.* 13,18; 20,57–59.

1.1 Erdbeben in den Altertumswissenschaften. Zum Forschungsstand

Die einfachste und gleichzeitig früheste Form der systematischen Beschäftigung mit Bebenereignissen der Vergangenheit besteht in der Erstellung von Listen und Sammlungen bekannter Einzelfälle. Dabei handelt es sich nicht erst um eine Errungenschaft der Moderne. Bereits für die hellenistische Zeit ist die Anlage von Erdbeben-Verzeichnissen durch die Gelehrten Demetrios von Kallatis (um 200 v. Chr.) und Demetrios von Skepsis (2. Jahrhundert v. Chr.) überliefert, über die wir durch einige Fragmente bei Strabon informiert sind.⁴ Ganz erhalten sind solche Schriften allerdings erst aus nachantiker Zeit, konkret für das Europa des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Ein im Jahre 1457 erschienener Traktat des Florentiners Gianozzo Manetti firmiert üblicherweise als erster (früh-)moderner Erdbebenkatalog der westlichen Welt.⁵ Bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts lässt sich von dort ausgehend eine mehr oder weniger lückenlose Tradition verfolgen⁶, die dann ab etwa 1850 in eine regelrechte Konjunktur von Katalogzusammenstellungen mündete.⁷ Bis heute bil-

⁴ Im Falle des Demetrios von Kallatis spricht Strabon (1,3,20) explizit davon, dass dieser alle Erdbeben beschrieben habe, die in Griechenland bis zu seiner Zeit aufgetreten waren (Δημήτριος δ' ὁ Καλλατιανὸς τοὺς καθ' ὅλην τὴν Ἑλλάδα γενομένους ποτὲ σεισμοὺς διηγούμενος). Ob diese Beschreibungen als eigenständige Sammlung existierten, Teil eines indirekt bezeugten zentralen Werkes (20 Bücher über Asien und Europa: Diog. Laert. 5,83,20) waren oder möglicherweise auch nur einzeln dort aufgeführt wurden, ist hier nicht zu diskutieren (vgl. den Kommentar zu FGvHist 85 F 6). In 1,3,17 gibt Strabon allerdings nicht nur Hinweis auf eine entsprechende Liste des Demetrios von Skepsis, sondern streut auch die Information ein, dass derartige Sammlungen häufiger angelegt worden seien. Gleichermäßen wie für den Namensvetter aus Kallatis ist auch im Fall des Demetrios von Skepsis nicht sicher zu bestimmen, ob die Bebenzusammenstellung einem bestimmten Werk beizuordnen ist oder eigenständig existierte.

⁵ Manetti, der in seinem drei Bände umfassenden, anlässlich des verheerenden Erdbebens von Neapel 1456 verfassten Werkes (*de terrae motu libri tres*, noch 1456 begonnen) in erster Linie auf die Erforschung von Ursachen abzielt (wobei er bewusst an antike Schriften anknüpft), sammelt dazu auch empirisches Wissen in Form einer 210 Fälle umfassenden Liste der Beben von der Schöpfung bis 1456. Dazu Heitzmann, C., Gianozzo Manetti und das Erdbeben von 1456. Christlicher Humanismus und empirische Naturwissenschaft, in: A. Bihrer/P. G. Schmidt (Hrsg.), *Nova de veteribus*. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt, München/Leipzig 2004, 735–748; siehe ferner Kap. 2.2.1.

⁶ Pirro Ligorio, *Libro o Trattato di diversi terremoti* (erschien 1574 bis 1577); Filippo da Secinara, *Trattato di tutti li terremoti, occorsi e noti nel mondo* (1652); Vincenzo Magnati, *Notitie istoriche de' terremoti succeduti ne' secoli trascorsi, e nel presente* (1688); Marcello Bonito, *Terra tremante o vero continuatione de' terremoti dalla Creazione del Mondo sino al tempo presente* (1691); Johann Friedrich Seyfarth, *Allgemeine Geschichte der Erdbeben* (1756).

⁷ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei im Folgenden nur auf diejenigen Arbeiten verwiesen, die sich (auch) auf den Zeitraum der Antike beziehen: Hoff, K. von, Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. IV. Theil: Chronik der Erdbeben- und Vulkanausbrüche. Vom Jahr 3460 vor, bis 1759 unserer

den solche Arbeiten – Sammlungen und Aufarbeitungen des empirischen Materials – eine gewichtige Grundlage jeder Auseinandersetzung mit Erdbeben, und zwar sowohl von historischer als auch von naturwissenschaftlicher Seite. Nicht nur haben insbesondere die älteren von ihnen einen zentralen Beitrag geleistet, viele spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Fälle überhaupt erst zu überliefern⁸, sondern sie bieten auch immer noch den leichtesten Zugang zu der Fülle der überlieferten Einzelfälle von der Antike bis heute. Erstaunlicherweise wurden jedoch selbst die zeitlich am weitesten zurückreichenden Exemplare nur ausnahmsweise von Historikern vorgelegt.⁹ Der Anreiz zur stetigen Neuerstellung dieser Sammlungen scheint – neben dem gewissermaßen zeitlosen antiquarischen Interesse – für lange Zeit vor allen Dingen in der Existenz offener Fragen auf naturwissenschaftlichem Gebiet gelegen zu haben: Das vorrangige Ziel der Arbeiten bestand entsprechend im Allgemeinen darin, einen Beitrag zur physikalischen Erklärung des Phänomens selbst bzw. insbesondere zur Kartierung seismisch gefährdeter Zonen zu liefern. Ein genuin historiographisches oder altertumswissenschaftliches Interesse an dem Thema hat dagegen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kaum bestanden. Wo Erdbeben doch in den Blickpunkt gerieten, konzentrierte man sich vornehmlich auf die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Erklärungstheorien, wie sie spätestens seit Aristoteles ihre Kreise in der europäischen Literatur ziehen.¹⁰ Die Überlie-

Zeitrechnung, Gotha 1840; *Perrey, A.*, Mémoire sur les tremblements de terre ressentis dans la péninsule turco-hellénique et en Syrie, in: Mémoires couronnés et Mémoires des Savants étrangers, Académie royale de Belgique, Bruxelles 33, 1849, 1–73; *Mallet, R.*, Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 BC to AD 1850, in: Report of the twenty-fourth meeting of the British association for the advancement of science, Liverpool, 1854, 1855, 2–326; *Capocci, E.*, Catalogo de' tremuoti avvenuti nella parte continentale del Regno delle Due Sicilie, in: Atti del R. Istituto d'Incoraggiamento alle Scienze naturali di Napoli 10, 1861, 293–327; *Schmidt, J.*, Studien über Erdbeben, Leipzig 1875; *Baratta, M.*, I terremoti d'Italia: Saggio di storia, geografia e bibliografia sismica, Turin 1901; *Galli, I.*, I terremoti nel Lazio, Velletri 1906. Einen hilfreichen Überblick über solche Kataloge – die auch im 20. und 21. Jahrhundert regelmäßig angefertigt wurden und werden – bieten *Guidoboni, E./A. Comastri/G. Traina* (Hrsg.), Catalogue of Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century, Rom 1994, 17–20.

⁸ *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 17–19.

⁹ Zu diesen Ausnahmen zählt etwa *Neumann, C.J.*, Physikalische Geographie von Griechenland mit besonderer Rücksicht auf das Alterthum, Breslau 1885, der im Rahmen einer posthum veröffentlichten Studie das Verhältnis des antiken Menschen zur ihn umgebenden Umwelt auszuloten sucht, und dabei in einem größeren Abschnitt über Erdbeben (319–341) auch eine Reihe von konkreten Fällen listet. *Weismantel, O.*, Die Erdbeben des vorderen Kleinasiens in geschichtlicher Zeit, Wiesbaden 1891, 3, gibt an, auf der Basis eines selbst erstellten Kataloges gearbeitet zu haben, der jedoch nie veröffentlicht worden ist. Eine geographisch gegliederte und zumindest im Ansatz um Vollständigkeit bemühte Liste bietet innerhalb der altertumswissenschaftlichen Forschung erstmals *Capelle, W.*, s.v. Erdbebenforschung, in: RE Suppl. 4, 1924, 344–374, hier: 348–358 (vgl. auch den Vorläufer: *ders.*, Erdbeben im Altertum, in: NJbb 1, 1908, 603–633).

¹⁰ Zu den Erklärungsansätzen des Altertums schon *Capelle*, Erdbeben und *Capelle*, Erdbebenforschung. Vgl. zudem *Gilbert, O.*, Die meteorologischen Theorien des griechischen

ferung zu konkreten historischen Fällen interessierte dagegen allenfalls im Zusammenhang mit Datierungsfragen¹¹ oder als Anhaltspunkt für die zeitliche Fixierung spektakulärer Unglücksfälle im archäologischen Befund.¹² Nach den historischen Folgen oder den gesellschaftlichen Implikationen der Naturereignisse fragte man kaum einmal.¹³ Noch 1981 hat der Mediävist *Arno Borst*

Altertums, Leipzig 1907; *Châtelain, L.*, Théories d'auteurs anciens sur les tremblements de terre, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 29, 1909, 87–101; *Ringshausen, K. W.*, Poseidonios – Asklepiodot – Seneca und ihre Anschauungen über Erdbeben und Vulkane, München 1929; *Steinmetz, P.*, Zur Erdbeben-theorie des Poseidonios, in: *RhM* 105, 1962, 261–263. Weitgehend auf Beben-theorien fokussiert (bei sehr breitem zeitlichen und geographischen Blickwinkel) *Hermann, A.*, s.v. Erdbeben, in: *RAC* 5, 1962, 1070–1113. Zur Tradierung (und Weiterentwicklung) der aristotelischen Meteorologie in byzantinischer Zeit *Lackner, W.*, Die aristotelische Meteorologie in Byzanz, in: *M. Berza/E. Stănescu* (Hrsg.), *Actes du XIVe Congrès International des Études Byzantines* 1974, 639–643; *Dagron, G.*, Quand la terre tremble, in: *T&MByz*, 1981, 87–102.

¹¹ Dies betrifft Erdbeben aller Zeiten und Regionen (wenngleich sich um einzelne Fälle wie etwa denjenigen von 62/63 n. Chr. besonders lebhaft Diskussionen entsponnen haben). Vgl. alleine die dezidiert auf Datierungsfragen gerichteten Arbeiten von *Chabert, S.*, Le tremblement der terre de Pompéi et sa véritable date (5 février 62 ap. J.-C.), in: *Mélanges Boissier: Recueil de mémoires concernant la littérature et les antiquités romaines. Dédié a Gaston Boissier à l'occasion de son 80e anniversaire*, Paris 1903, 115–119 (Pompeji); *Momigliano, A.*, Erodoto e Tuciddide sul terremoto di Delo, in: *SIFC* 8, 1930, 87–89 (Delos); *Hatzfeld, J.*, Notes sur la chronologie des Helléniques, in: *REA* 35, 1933, 387–409 (Griechenland); *Downey, G.*, Seleucid Chronology in Malalas, in: *AJA* 42, 1938, 106–120; *Honigmann, E.*, The Calendar Change at Antioch and the Earthquake of 458 A.D., in: *Byzantion* 17, 1944/1945, 336–339 (beide Antiochia); *Lecocq, R.*, Quelle date assigner à la première catastrophe de Campanie: 62 ou 63 p.C.?, in: *AC* 18, 1949, 85–91 (Pompeji); *Sealey, R.*, The Great Earthquake in Lacedaemon, in: *Historia* VI, 1957, 368–371; *Hammond, N. G. L.*, The Great Earthquake in Lacedaemon. A reply, in: *Historia*, 1959, 490 (beide Sparta); *McCail, R. C.*, The Earthquake of A.D. 551 and the Birth-Date of Agathias, in: *GRBS* 8, 1967, 241–250 (korinthischer Golf, Levante) sowie *Hine, H. M.*, The Date of the Campanian Earthquake A.D. 62 or A.D. 63, or both?, in: *AC* 53, 1984, 266–269 (Pompeji).

¹² Unter Konzentration auf das spätantike Rom *Lanciani, R.*, Segni di terremoti negli edifici di Roma antica, in: *BCAR*, 1917, 3–28. Zur Suche nach dem 373 v. Chr. durch ein Erdbeben und einen anschließenden Tsunami zerstörten nordpeloponnesischen Ort Helike vgl. etwa *Demangel, R.*, Une ville grecque engloutie: Héliké, in: *BABesch* 24–26, 1949–1951, 29–31; *Marinatos, S. N.*, Helice. A Submerged town of classical Greece, in: *Archaeology*, 1960, 186–193. Man ist sich mittlerweile sicher, den Ort lokalisieren zu können; vgl. zur Diskussion der jüngeren Befunde Kap. 3.4.3. Bereits früh intensiv diskutiert worden sind auch verschiedene spätantike Befunde in Nordafrika: *Di Vita, A.*, Archaeological News. Tripolitania, in: *LibAnt* 1, 1964, 133–142; *Goodchild, R. G.*, A Coin-Hoard from Balagrae (El Beida), and the Earthquake of A.D. 365, in: *LibAnt*, 1966–1967, 203–211; *Goodchild, R. G.*, Earthquakes in Ancient Cyrenaica, in: *F. T. Barr* (Hrsg.), *Geology and Archaeology of Northern Cyrenaica, Libya*, Amsterdam 1968, 41–44; *Di Vita, A.*, Evidenza dei terremoti del 306–310 e del 365 d.C. in Tunisia, in: *AntAfr* 15, 1980, 303–307.

¹³ Eine Ausnahme bildet das Erdbeben in Sparta in den 460er Jahren v. Chr., das bereits früh mit Blick auf demographische und soziopolitische Folgen diskutiert worden ist: *Ziehen, L.*, Das spartanische Bevölkerungsproblem, in: *Hermes* 68, 1933, 218–237, dessen abschließende Überlegungen zur „Entartung“ (ebd., 237) der spartanischen Frau allerdings sehr problematisch erscheinen; *French, A.*, The Spartan Earthquake, in: *G&R* 2, 1955, 108–118; dazu Kap. 3.3.2.

diesen misslichen Zustand in einem vorwurfsvollen Aufsatz beklagt.¹⁴ Verantwortlich machte er die generelle Tendenz des modernen Menschen, Erdbeben und Naturkatastrophen als ausnahmehafte Einzelfälle anzusehen und sie, sobald die Schäden einmal behoben seien, schnellstmöglich aus dem kollektiven Gedächtnis zu verdrängen:

Erdbeben als dauernde Erfahrung der modernen Gesellschaft und der Geschichte anzunehmen, widerstrebt dem modernen europäischen Selbstgefühl zutiefst. Es isoliert Katastrophen in der Gegenwart und eliminiert sie aus der Vergangenheit, weil sie die Zukunft nicht definieren sollen.¹⁵

Dieser Aufsatz ist häufig zitiert worden und wird zuweilen als Startschuss für die Entwicklung der „historischen Katastrophenforschung“ verstanden.¹⁶ Wenn auch der konkrete Impulscharakter des Artikels über die deutschsprachige Mediävistik hinaus nicht überschätzt werden muss¹⁷, lässt sich doch festhalten, dass sich das Interesse der Historiographie an natürlichen Extremereignissen ab den 1980er Jahren deutlich erhöht hat. Dies gilt auch für das Interesse an den Erdbeben der Antike: Hatten in der vorangegangenen Dekade bereits einige Einzelstudien den Wert aufgezeigt, den eine Beschäftigung mit diesen Phänomenen für historische Fragestellungen haben kann¹⁸, so wurden die Be-

¹⁴ Borst, A., Das Beben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: HZ 233, 1981, 529–569.

¹⁵ Borst, Beben, 532.

¹⁶ Hülsen, A. von, Verona, 3. Januar 1117. Möglichkeiten und Unsicherheiten der interdisziplinären Erdbebenforschung, in: Historische Anthropologie 1, 1993, 218–234, hier: 218; daran anknüpfend Waldherr, G.H., Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997, 17; vgl. Sonnabend, H., Rezension zu Gerhard Waldherr „Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale, Stuttgart 1997“, in: Gymnasium 106, 1999, 84f., hier: 84; Ranft, A./S. Selzer, Städte aus Trümmern. Einleitende Überlegungen, in: dies. (Hrsg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, 9–25, hier: 10, Anm. 4; Schenk, G.J., Historical Disaster Research. State of Research, Concepts, Methods and Case Studies, in: G.J. Schenk/I.I. Engels (Hrsg.), Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies – Historische Katastrophenforschung. Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele, Köln 2007, 9–31, hier: 10. Zur Katastrophenforschung s.u. Kap. 1.2.

¹⁷ Verweise auf Borsts Beitrag finden sich in der Literatur kaum vor der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Vgl. die bei Hülsen, Verona, 218, Anm. 3, zitierten Arbeiten, deren Mehrzahl regionalhistorisch um das auch bei Borst behandelte Erdbeben von Villach 1348 kreist und von denen keine früher als 1986 erschienen ist. Zu dieser Zeit hatte sich insbesondere in Frankreich und Italien das Interesse an historischen Naturkatastrophen bereits auf anderen Wegen intensiviert (s.u.).

¹⁸ Für die Altertumswissenschaften wären hier vor allen Dingen Andreau, J., Histoire des séismes et histoire économique. Le tremblement de terre de Pompéi (62 ap. J.-C.), in: Annales (ESC) 28, 1973, 369–395 und Cartledge, P., Seismicity and Spartan Society, in: LCM 1, 1976, 25–28, zu nennen (vgl. auch die intensive Miteinbeziehung seismischer Phänomene in ders., Sparta and Lakonia. A regional history 1300–362 BC, London 2002 [1979]). Nicht im Rahmen größerer Forschungsunternehmungen angesiedelt zu sein scheint auch die eher entlegen publizierte, jedoch durchaus anregende quantitativ angelegte Studie von Newbold,

mühungen nun in zahlreichen Ländern in rascher Folge in einen institutionellen Rahmen überführt. Resultat war das Entstehen einer ganzen Reihe von interdisziplinär angelegten Sammelbänden und Einzelveröffentlichungen, deren zentrales Anliegen zunächst einmal in der Neuvermessung des literarischen, archäologischen und epigraphischen Materials bestand.¹⁹ Der in der eingangs skizzierten Katalog-Tradition dominierende Umgang insbesondere mit dem literarischen Material geriet dabei zwangsläufig in die Kritik. Bemängelt wurden insbesondere das weitgehende Fehlen quellenkritischer Methoden (das regelmäßig zur Aufnahme von in ihrer Historizität zweifelhaften Einzelfällen geführt hatte) sowie die Überführung von oftmals nur sehr knappen und überdies stark topisch gefärbten Textpassagen in absolute Zahlenangaben.²⁰ Demgegenüber betonte man in den jüngeren Untersuchungen die methodischen Schwierigkeiten, denen sich jeder Rekonstruktionsversuch notwendigerweise ausgesetzt sehen müsse.²¹ Eine lebhafte Debatte entspann sich in diesem Zusammenhang auch innerhalb der Archäologie, wo einige allzu optimistische Versuche, potentielle Erdbebenbefunde mit der literarischen Überlieferung in Verbindung zu bringen, etwa ab Mitte der Dekade in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen in die Kritik gerieten.²²

R. F., *The Reporting of Earthquakes, Fires and Floods by Ancient Historians*, in: *PACA*, 1982, 28–36, zur Verteilung inhaltlicher Einzelmotive in der antiken Literatur.

¹⁹ *Helly, B./A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984; *Livadie, C. A.* (Hrsg.), *Tremblements de terre, éruptions volcaniques et vie des hommes dans la campanie antique*, Neapel 1986; *Bonnin, J./T. Hackens/B. Helly* (Hrsg.), *La protezione e conservazione del patrimonio culturale nelle zone a rischio sismico. Atti del Corso Europeo di Formazione*, Ravello 1987; *Sordi, M.* (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità*, Milano 1989.

²⁰ Aufschlussreich etwa *Vogt, J.*, *Problèmes de sismicité historique: exemples de faux séismes, de séismes méconnus et de séismes reinterprétés, dans l'ensemble Allemagne, Belgique, Nord-Ouest de la France, Sud de la Grande-Bretagne*, in: *P. Melchior* (Hrsg.), *Seismic Activity in Western Europe 1985*, 205–214. Vgl. zusammenfassend *Waldherr*, *Erdbeben*, 23–25; *ders.*, *Antike Quellen zu Erdbeben und ihre Problematik*, in: *G. H. Waldherr/A. Smolka* (Hrsg.), *Antike Erdbeben im alpinen und zirkumalpinen Raum. Befunde und Probleme in archäologischer, historischer und seismologischer Sicht: Beiträge des Interdisziplinären Workshops Schloss Hohenkammer, 14./15. Mai 2004*, Stuttgart 2007, 15–22.

²¹ Vgl. etwa *Ducat, J.*, *Le tremblement de terre de 464 et l'histoire de Sparte*, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 73–85, zur Wirkung topischer Elemente in griechischen Bebenbeschreibungen; zum mittelalterlichen Befund *Guidoboni, E.*, *3 janvier 1117: le tremblement de terre du Moyen Age roman, aspects des sources*, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 119–127, hier: 119–124.

²² Diese Versuche beziehen sich größtenteils auf die Überlieferung zu seismischen Erschütterungen im östlichen Mittelmeerraum während der 360er Jahre n. Chr. (dazu bereits Anm. 12). Im Rahmen eines Tagungsbandes sind sie von *Leppelley, C.*, *L'Afrique du Nord et le séisme du 21 juillet 365 : remarques méthodologiques et critiques*, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 199–206; *Blanchard-Lemée, M.*, *Cuicul, le 21 Juillet 365. Critiques archéologique et historique de l'idée de séisme*, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Val-

Das in all diesen Veröffentlichung erkennbare Bemühen um eine differenzierende Auseinandersetzung mit der Frage nach der Rekonstruierbarkeit historischer Bebenereignisse wird in dem 1989 von *Emanuela Guidoboni* herausgegebenen Band „I terremoti prima del Mille in Italia e nell’area mediterranea“ in mustergültiger Weise abgebildet. Neben zahlreichen chronologisch wie methodisch weit ausgreifenden Beiträgen umfasst dieser Band vor allen Dingen einen umfangreichen Katalogteil, der durch die Zusammenstellung und Diskussion der wichtigsten literarischen und epigraphischen Quellen die Beschäftigung mit den Erdbeben der Antike auf eine neue Grundlage gestellt hat.²³ Nicht zufällig ist hier eine ganze Reihe der in früheren Katalogen gelisteten Einzelfälle als unhistorisch ausgeschieden. Fragen nach der Identifizierung, Datierung und Rekonstruktion von seismischen Ereignissen haben gleichwohl auch in den folgenden Jahren weiterhin eine substantielle Rolle in der Forschung gespielt. Insbesondere auf archäologischem Gebiet ist hier nach wie vor eine bemerkenswer-

bonne 1984, 207–219; *Jacques, F./B. Bousquet*, Le cataclysme du 21 juillet 365. Phénomène régional ou catastrophe cosmique?, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), Tremblements de terre. Histoire et archéologie, Valbonne 1984, 183–198 (vgl. dort insbes. 184 mit Anm. 5; siehe außerdem die ausführlichere Version: *dies.*, Le raz de marée du 21 juillet 365. Du cataclysme local à la catastrophe cosmique, in: *MEFRA* 96, 1984, 423–461, insbes. 454, mit Anm. 122) systematisch widerlegt worden. In eine ähnliche Richtung zielt auch *Henry, M.*, Le témoignage de Libanius et les phénomènes sismiques du IV^e siècle de notre ère. Essai d’interprétation, in: *Phoenix* 39, 1985, 26–61. Vgl. aber die Replik *Di Vita, A.*, Sismi, urbanistica e cronologia assoluta. Terremoti e urbanistica nelle città di Tripolitania fra il I secolo a.C. ed il IV d.C., in: *L’Afrique dans l’Occident romain. (Ier siècle av. J.-C. – IVe siècle ap. J.-C.). Actes du colloque organisé par l’École française de Rome sous le patronage de l’Institut national d’archéologie et d’art de Tunis : (Rome, 3–5 décembre 1987)*, Rome 1990, 425–494. Wie fruchtbar archäologische Ansätze dennoch sein können, stellen bereits die in dieselbe Dekade gehörenden Veröffentlichungen zu einer Grabungskampagne in Kourion auf Zypern unter Beweis, wo es den Ausgräbern gelungen war, eindeutige Bebenbefunde zu lokalisieren und zeitlich eng einzugrenzen: *Soren, D.*, Earthquake. The Last Days of Kourion, in: *Studies in Cypriote archaeology*, 1981, 117–132; *dies.*, Seismic Archaeology at Kourion. The 1984 Campaign, in: *RDAC*, 1985, 293–306; *Jensen, R. C.*, The Kourion Earthquake. Some possible literary evidence, in: *Report of the Department of Antiquities of Cyprus*, 1985, 307–311; *Soren, D./R. Gardiner/T. Davis*, Archaeological Excavations and Analyses of the Earthquake-Affected Strata at Roman Kourion, Cyprus, in: *RDAC*, 1986, 202–211; *Soren, D./J. R. Leonard*, Archeologia sismica a Kourion: un approccio multidisciplinare in azione per un terremoto del IV secolo d.C., in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell’area mediterranea*, Bologna 1989, 438–449. Ausführliche Diskussion der Thematik: Kap. 6.1.

²³ *Guidoboni, E.* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell’area mediterranea*, Bologna 1989. In einer im Wesentlichen auf den Katalogteil reduzierten, dabei jedoch stark überarbeiteten Fassung ist dieser Band einige Jahre später auch in englischer Sprache veröffentlicht worden: *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue. Eine wichtige Ergänzung zu dieser Arbeit ist nur wenig später im Rahmen einer Quellensammlung zur antiken Auseinandersetzung mit Naturphänomenen vorgelegt worden: Panessa, G.*, *Fonti greche e latine per la storia dell’ambiente e del clima nel Mondo Greco*, Pisa 1991. Zu Erdbeben hier speziell 247–398.

te Aktivität zu verzeichnen.²⁴ Auch aus geographisch-naturwissenschaftlicher Perspektive hat man die antiken Befunde immer wieder thematisiert, etwa im Zusammenhang mit der Diskussion um Hinweise auf Tsunamis in Bohrproben.²⁵ Aber auch für sozial- oder kulturwissenschaftlich ausgerichtete Arbeiten bleibt die präzise chronologische Verortung eine wichtige Basis.²⁶

Neben dem für lange Zeit zentral gestellten Rekonstruktions-Problem hat sich die Forschung jedoch schon bald verschiedenen weiteren Fragen zugewandt. Im Zuge der sukzessiven Öffnung der Altertumswissenschaften für mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen rückten etwa ab Mitte der 1980er Jahre die Wahrnehmung und, damit verbunden, die literarische Darstellung von Erdbeben stärker in den Fokus. Teils in direkter Anknüpfung an existierende Forschungen zu antiken Erdbebentheorien²⁷ fragten Historiker wie *Giusto Traina* oder *Bruno Helly* nach den Bedingungen für die dauerhafte kollektive

²⁴ So sind entsprechende Fragestellungen noch mehrfach Gegenstand von größeren und kleineren Konferenzen gewesen: *Deutsches Archäologisches Institut* (Hrsg.), Archäologie und Seismologie. La regione vesuviana dal 62 al 79 D.C. : problemi archeologici e sismologici : Colloquium, Boscoreale, 26.–27. November 1993, München 1995; *Fiches, J.-L./B. Helly/A. Levret* (Hrsg.), Archéologie et sismicité. Autour d'un grand monument, le Pont du Gard : actes des journées d'étude, Pont du Gard, Nîmes, 9 et 10 février 1995, Sophia-Antipolis 1997; *Deutsches Archäologisches Institut* (Hrsg.); Die Stadt als Grossbaustelle. Von der Antike bis zur Neuzeit. Internationaler Kongreß vom 7. bis 11. November 2001 im Auswärtigen Amt Berlin, Berlin 2003; *Waldherr, G.H./A. Smolka* (Hrsg.), Antike Erdbeben im alpinen und zirkumalpinen Raum. Befunde und Probleme in archäologischer, historischer und seismologischer Sicht: Beiträge des Interdisziplinären Workshops Schloss Hohenkammer, 14./15. Mai 2004, Stuttgart 2007. Vgl. auch verschiedene Untersuchungen zu erdbebensicheren Konstruktionen an antiken Bauten: *Stiros, S. C.*, Archaeological Evidence of Antiseismic Constructions, in: *Annali di Geofisica* 38, 1995, 725–736; *van Beek, G. W.*, Ancient Methods for Minimizing Earthquake Damage at Tell Jemmeh, in: *Eretz-Israel* 25, 1996, 1–8; *Giuliano Cairoli, F.*, Provvedimenti antisismici nell'antichità, in: *Journal of Ancient Topography* 21, 2011, 25–52; *Thély, L.*, Les Grecs face aux Catastrophes Naturelles. Savoirs, histoire, mémoire, Athen 2016, 247–256.

²⁵ Zu solchen Fragen *Antonopoulos, J.*, The Tsunami of 426 B.C. in the Maliakos Gulf, Eastern Greece, in: *Natural Hazards* 5, 1992, 83–93; *Papaioannou, I./G. A. P. S. Papadopoulos*, The Earthquake of 426BC in N. Evoikos Gulf Revisited: Amalgamation of two Different Strong Earthquake Events?, in: *Bulletin of the Geological Society of Greece* 36, 2004, 1477–1481; *Vött, A. u. a.*, Tsunami Impacts on the Lefkada Coastal Zone During the Past Millennia and their Palaeogeographical Implications, in: *H. Papadatou-Giannopoulou* (Hrsg.), Proceedings of the International Conference Honouring Wilhelm Dörpfeld, August 6–9, 2006, Lefkada, Patras 2008, 419–438; *Vött, A. u. a.*, Sedimentary Burial of Ancient Olympia (Peloponnese, Greece) by High-Energy Flood Deposits – the Olympia Tsunami Hypothesis, in: *C. Grützner u. a.* (Hrsg.), Earthquake Geology and Archaeology: Science, Society and Critical Facilities. Proceedings Volume 2, Korinth 2011, 259–262.

²⁶ Vgl. etwa *Kobes, J.*, Trajan und Antiochia – Kaiserliche Hilfen und Mirakel, in: *B. Edelmann-Singer/H. Konen* (Hrsg.), *Salutationes*. Beiträge zur Alten Geschichte und ihrer Diskussion, Berlin 2013, 73–88, hier: 73–78; *Meier, M.*, Feuer über Konstantinopel: Vom Umgang mit einem Nicht-Ereignis, in: *S. Gaspa u. a.* (Hrsg.), From Source to History. Studies on Ancient Near Eastern Worlds and Beyond. Dedicated to Giovanni Battista Lanfranchi on the Occasion of His 65th Birthday on June 23, 2014, Münster 2014, 413–431, hier: 416–419.

²⁷ S. o. Anm. 10.

Erinnerung einzelner Bebenereignisse, nach der Begriffsverwendung zur Bezeichnung seismischer Vorgänge sowie nach den Beziehungen zwischen den kursierenden Erklärungsmustern und den geschilderten Reaktionen auf durch Beben ausgelöste Katastrophen.²⁸ Nachdem in den folgenden Jahren ähnliche Fragen immer wieder in Einzelschriften diskutiert worden sind²⁹, hat sie 1997 *Gerhard Waldherr* im Rahmen seiner Habilitationsschrift – die bis heute die einzige monographische Arbeit zu antiken Erdbeben darstellt – in eine Untersuchung der literarischen Überlieferung zwischen 400 v. Chr. und 400 n. Chr. eingespeist.³⁰ Den Ausgangspunkt bildet dabei ganz allgemein die Frage nach dem antiken „Umgang“ mit dem Phänomen Erdbeben.³¹ Letzterer ist für *Waldherr* durch ein Paradoxon gekennzeichnet: Als potentiell gefährliche Naturereignisse konnten seismische Erschütterungen außerordentliche Notsituationen herbeiführen; angesichts ihrer regelmäßigen Wiederkehr waren sie aber zwangsläufig auch Teil des Alltags.³² *Waldherr* interessiert sich vor diesem Hintergrund vor allen Dingen für die antike Auseinandersetzung mit dem *Phänomen* Erdbeben. Ein wichtiges Augenmerk gilt entsprechend neben den historiographischen Werken auch den Schriften von Philosophen und Naturwissenschaftlern. Die nach Autoren gegliederte Arbeit bietet einen Überblick über die einschlägigen Passagen und fragt nach dem übergeordneten Darstellungsinteresse der jeweiligen Schriften. Systematisch aufgearbeitet wird vor allen Dingen die zeichenhafte Ausdeutung der Naturereignisse durch die antiken Zeitgenossen, die sich etwa in der bereits bei Homer zu findenden Verknüpfung seismischer Phänomene mit dem „Erderschütterer Poseidon“ äußert und – in regelmäßiger Umformung – bis in die Spätantike hinein fortwirkt.³³ Gerade in Bezug auf religiöse Bebedeutungen bildet *Waldherr*s Arbeit insofern weiterhin

²⁸ *Traina, G.*, Terremoti e società romana. Problemi di mentalità e uso delle informazioni, in: *ASNP* 15, 1985, 867–887; *Helly, B.*, La Grèce antique face aux phénomènes sismiques, in: *J. Bonnin/T. Hackens/B. Helly* (Hrsg.), La protezione e conservazione del patrimonio culturale nelle zone a rischio sismico. Atti del Corso Europeo di Formazione, Ravello 1987, 143–159.

²⁹ Vgl. *Helly, B.*, La Grecia antica e i terremoti, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea, *Storia-Geofisica-Ambiente* 1989, 75–91; *Traina, G.*, Tracce di un'immagine. Il terremoto fra prodigio e fenomeno, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea, *Storia-Geofisica-Ambiente* 1989, 104–113; *Leppelley, C.*, Le présage du nouveau desastre de Cannes. La signification du raz de marée du 21 juillet 365 dans l'imaginaire d'Ammien Marcellin, in: *Kokalos* 36–37, 1990 (1994), 359–374; *Baudy, G.*, Die Wiederkehr des Typhon. Katastrophentopoi in nachjulianischer Rhetorik und Annalistik: Zu literarischen Reflexen des 21. Juli 365 n. Chr., in: *JbAC* 35, 1992, 47–82; *Burkert, W.*, Katastrophe als Mythos, in: *RSAA* 52, 1995, 75–80.

³⁰ *Waldherr*, Erdbeben.

³¹ Vgl. *Waldherr*, Erdbeben, 31.

³² So schon im Titel: „Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale“.

³³ Zusammenfassend dazu *Waldherr*, Erdbeben, 221–239; vgl. zur Thematik jetzt auch *Thély, Grecs*, 24–36.

ein zentrales Referenzwerk. Die Analyse konzentriert sich gleichwohl auf die Schriften selbst und den dortigen Einsatz von Erdbeben für übergeordnete literarische Zwecke. Da die antike Überlieferung kaum „Primärquellen“ umschließe, die „unter dem unmittelbaren Eindruck des Ereignisses“ entstanden seien, sondern fast ausschließlich mit größerem zeitlichen Abstand entstandene Schriften enthalte, in denen die Repräsentation des jeweiligen Bebens stark den werkinernen Darstellungsinteressen untergeordnet werde, seien sowohl die Auswahl der berichteten Fälle als auch die Formen der Schilderung letztlich Zufall.³⁴ Damit konstatiert *Waldherr*, dass sich ein tragfähiges Bild historischer Bebenkatastrophen aufgrund der Überlieferungslage kaum nachzeichnen lasse. Solche aus der Quellensituation erwachsenden methodischen Probleme hat er in seinen weiteren Studien über Erdbeben und Naturkatastrophen immer wieder aufgeworfen.³⁵ Sie werden in der vorliegenden Arbeit ebenfalls wiederholt – wenngleich mit z.T. abweichenden Antworten – zu thematisieren sein.

Die Wahrnehmung, Deutung und langfristige Kommemoration von Erdbeben innerhalb der antiken Literatur ist seit den 1990er Jahren auch abseits von *Waldherrs* Arbeiten regelmäßig Thema gewesen.³⁶ Neben einer an ein breites

³⁴ Diese Beobachtung eröffnet das letzte Kapitel des Buches zu den antiken „Darstellungsabsichten“: *Waldherr*, Erdbeben, 241; vgl. *Traina*, Terremoti, 868.

³⁵ Siehe insbesondere *Waldherr*, G.H., Die Geburt der „kosmischen Katastrophe“. Das seismische Großereignis am 21. Juli 365 n. Chr., in: *OTerr* 3, 1997, 169–201; *ders.*, Altertumswissenschaften und moderne Katastrophenforschung, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 51–64; *Waldherr*, Quellen. Zur Erdbebenthematik außerdem *ders.*, Bittprozessionen, Säulenheilige und Wasserdampf. Mentale Bewältigung von Erdbeben in der römischen Antike, in: *Blick in die Wissenschaft* 7, 1997, 4–13; *ders.*, „Der Kaiser wird’s schon richten“ – Kaiserliche Fürsorge und Schadensregulierung nach Erdbeben in der römischen Kaiserzeit, in: *M. Frey/N. Hanel* (Hrsg.), Archäologie – Naturwissenschaften – Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ auf dem 3. Deutschen Archäologenkongress in Heidelberg 25.5.–30.5.1999, Oxford 2001, 1–7.

³⁶ Die Interpretation von Erdbeben als göttliches Zeichen ist bereits in der früheren altertumswissenschaftlichen Forschung verschiedentlich betrachtet worden – allerdings vornehmlich im Zusammenhang mit der Diskussion des griechischen und römischen Vorzeichenwesens im Allgemeinen: *Krauss*, F.B., An Interpretation of Omens, Portents and Prodigies Recorded by Livy, Tacitus and Suetonius, Philadelphia 1931, 49–53; *Popp*, H., Die Einwirkung von Vorzeichen, Opfern und Festen auf die Kriegführung der Griechen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., Erlangen 1957, 13–18; *Bloch*, R., Les prodiges dans l’Antiquité Classique (Grèce, Étrurie et Rome), Paris 1963, 22; 117. Die Erdbebeninterpretationen insbesondere der Spartaner hat bereits *Autino*, P., I terremoti nella Grecia classica, in: *MIL* 38, 1987, 355–446, im Rahmen einer gelungenen, jedoch wenig beachteten Studie zu Erdbeben im klassischen Griechenland behandelt. Zu entsprechenden Fragen außerdem *Helly*, Grèce; *Rosenberger*, V., Gezähmte Götter. Das Prodigienwesen der römischen Republik, Stuttgart 1998; *Helly*, B., La catastrophe, un fait social, in: *L. Buchet/C. Rigeade/I. Séguy/M. Signoli* (Hrsg.), Vers une anthropologie des catastrophes. 9e Journées anthropologiques de Valbonne (22–24 mai 2007), Valbonne 2009, 49–63; *Graf*, F., Earthquakes and the Gods. Reflections on Graeco-Roman Responses to Catastrophic Events, in: *J. Dijkstra/J. Kroesen/Y. Kuiper* (Hrsg.), Myths, Martyrs, and Modernity. Studies in the History of Religions in Honour of Jan N. Bremmer, Leiden/Boston 2010, 95–113. Im Rahmen des römischen Prodigii-

Publikum gerichteten Monographie von *Holger Sonnabend*³⁷ sind hier insbesondere verschiedene der Beiträge eines 1998 von *Sonnabend* zusammen mit *Eckart Olshausen* herausgegebenen, auf einer Stuttgarter Tagung basierenden Sammelband³⁸ hervorzuheben, in denen antike Interpretationsschemata diskutiert werden, wobei implizit auch die Grenzen des antiken Katastrophenbegriffs verhandelt werden.³⁹

Verschiedentlich bemängelt wurde bereits seit Ende derselben Dekade (meist unter Verweis auf *Waldherrs* mentalitätsgeschichtliche Studie als Referenzwerk der antiken Erdbebenforschung) das Fehlen von Untersuchungen zu den soziökonomischen Auswirkungen von Erdbeben sowie dem materiellen Bewäl-

enwesens *Engels, D.*, Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.). Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung, Stuttgart 2007, der zahlreiche Einzelfälle bespricht: z. B. 435–438; 498 f.; 514. Vgl. zur Wahrnehmung und Deutung von Erdbeben auch die Analysen des epigraphischen Materials bei *Conti, S.*, Lateinische Termini für Erdbeben in literarischen und epigraphischen Quellen der römischen Zeit, in: *Schenk/Engels*, Disaster Research, 57–74; *Ehmig, U.*, Auf unsicherem Boden. Zur epigraphischen Evidenz von Erdbeben, in: *Klio* 94, 2012, 291–299; *dies.*, Der „Erdbebengott Neptun“ und die „unbestimmten Erdbebengötter“ in lateinischen Inschriften, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen, Tübingen 2016, 37–59.

³⁷ *Sonnabend, H.*, Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung, Deutung, Management, Stuttgart 1999; mit Blick auch auf rein anthropogene Katastrophen überdies nochmals *ders.*, Katastrophen in der Antike, Darmstadt/Mainz 2013.

³⁸ *Olshausen, E./H. Sonnabend* (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998.

³⁹ Vgl. insbesondere *Chaniotis, A.*, Willkommene Erdbeben, in: *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen, 404–416. Zu religiösen Deutungsmustern außerdem *Sonnabend, H.*, Hybris und Katastrophe. Der Gewaltherrscher und die Natur, in: *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen, 34–40; *Mylonopoulos, J.*, Poseidon, der Erderschütterer, in: *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen, 82–89. Versuch einer Schematisierung der divergierenden Grade persönlicher Betroffenheit: *Olshausen, E.*, Mit der Katastrophe leben. Mentalitätsgeschichtliche Studie zum Umgang von Menschen mit Naturkatastrophen am Beispiel des Vesuvausbruchs 79 n. Chr., in: *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen, 448–460. Vgl. auch einige spätere, z. T. überblickshafte Artikel zur angesprochenen Thematik: *Hine, H. M.*, Seismology and Vulcanology in Antiquity?, in: *C. Tuplin* (Hrsg.), Science and Mathematics in Ancient Greek Culture. Papers Read at a Conference in Liverpool in July 1996 under the Title “Science Matters: The Role and Achievement of Science in Greek Antiquity”, Oxford 2002, 56–75; *Sonnabend, H.*, Wahrnehmung von Naturkatastrophen in der Antike: Das Kampanien-Beben von 62 n. Chr. und der Ausbruch des Vesuv 79 n. Chr., in: *D. Groh/M. Kempe/F. Mauelshagen* (Hrsg.), Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Tübingen 2003, 37–44; *Bousquet, B.*, Les séismes de l’Antiquité, entre nature et société, in: *J. Jouanna/J. Leclant/M. Zink* (Hrsg.), L’homme face aux calamités naturelles dans l’antiquité et au moyen âge. Actes du 16e colloque de la villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer, les 14 et 15 octobre 2005, Paris 2006, 33–59; *Graf*, Earthquakes; zur frühbyzantinischen Zeit *Meier, M.*, Zur Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen im 6. Jahrhundert n. Chr., in: *Groh/Kempe/Mauelshagen*, Naturkatastrophen, 45–64; für einen begriffsgeschichtlichen Vergleich mit China siehe *Walter, J.*, *terrae motus und dizhen*. Vergleichende Betrachtungen zum Umgang mit Erdbeben in Geschichtswerken aus dem Römischen Reich und dem Alten China, in: *Borsch/Carrara*, Erdbeben, 249–260.

tigungshandeln der antiken Gesellschaften.⁴⁰ Dieser Leerstelle hat man in jüngerer Zeit in einer Reihe von Einzelstudien entgegenzuarbeiten versucht. Im Allgemeinen konzentrierten sich diese Arbeiten auf die Überlieferung zu katastrophalen Einzelfällen, welche z. B. in Bezug auf die Entwicklung von Bevölkerungszahlen, auf den Ablauf und die Geschwindigkeit des Wiederaufbaus oder auf die Einholung und den Erhalt von Hilfsleistungen untersucht wurden.⁴¹ In den letzten Jahren ist überdies das Verhältnis von Hilfsgesuchen der Betroffenen auf der einen und Spendenakten durch wohlthätige Stifter auf der

⁴⁰ *Meißner, B.*, Rezension zu Gerhard Waldherr, „Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale, Stuttgart 1997“, in: HZ 269, 1999, 706 f., hier: 707; *Traina, G.*, Terremoti e misure amministrative nella provincia d’Asia. I a. C. – II d. C., in: *MediterrAnt* 5, 2002, 747–757, hier: 748; *Meißner, B.*, Natural Disasters and Solidarity in the Ancient World. Cases for Comparison, in: *R. Favier/C. Pfister* (Hrsg.), *Solidarité et assurance. Les sociétés européennes face aux catastrophes (17e – 21e siècles)*, Grenoble 2008, 17–35, hier: 18.

⁴¹ So etwa schon *Kobes, J.*, Rhodos und das Erdbeben von 227 v. Chr., in: *MBAH* 12, 1993, 1–26. Unter den Beiträgen des Stuttgarter Tagungsbandes sind einschlägig *Lafond, Y.*, Die Katastrophe von 373 v. Chr. und das Verschwinden der Stadt Helike in Achaia, in: *Olshausen/Sonnabend*, *Naturkatastrophen*, 118–123; *Meißner, B.*, Naturkatastrophen und zwischenstaatliche Solidarität im klassischen und hellenistischen Griechenland, in: *Olshausen/Sonnabend*, *Naturkatastrophen*, 242–262; *Wierschowski, L.*, Die demographisch-politischen Auswirkungen des Erdbebens von 464 v. Chr. für Sparta, in: *Olshausen/Sonnabend*, *Naturkatastrophen*, 291–306; *Winter, E.*, Strukturelle Mechanismen kaiserlicher Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen, in: *Olshausen/Sonnabend*, *Naturkatastrophen*, 147–155. Seither *Wierschowski, L.*, Der Niedergang Spartas. Ein demographisches Problem?, in: *W. Suder* (Hrsg.), *Études de démographie du monde*, Breslau 2002, 163–185; *Meißner, B.*, Kriege – Krisen – Katastrophen. Stadtzerstörung und Stadterneuerung in der griechischen Antike, in: *A. Ranft/S. Selzer* (Hrsg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004, 26–53; *Stangl, G.*, Katastrophale Antike? Lösen Katastrophentheorien historische Probleme? Historische Auswirkungen von Naturkatastrophen und Epidemien, in: *K. Strobel/R. Lafer* (Hrsg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption. Akten des 9. Gesamtösterreichischen Althistorikertages 2002 und der V. Internationalen Table Ronde zur Geschichte der Alpen-Adria-Region in der Antike (Klagenfurt, 14.11–17.11.2002)*, Klagenfurt 2005, 353–368; *Laronde, A.*, Séisme et diplomatie: Rhodes en 228 av. J.-C., in: *Jouanna/Leclant/Zink*, *calamités*, 61–71; *Meißner, B.*, Disasters; *Savino, E.*, Nerone, Pompei e il terremoto del 63 d. C., in: *A. Storchi Marino* (Hrsg.), *Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico*, Bari 2009, 225–244; *Soricelli, G.*, La provincia del Samnium e il terremoto del 346 d. C., in: *A. Storchi Marino* (Hrsg.), *Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico*, Bari 2009, 245–262; *Meier, M.*, Roman Emperors and “Natural Disasters” in the First Century AD, in: *A. Janku/G. J. Schenk/F. Mauelshagen* (Hrsg.), *Historical Disasters in Context. Science, Religion, and Politics*, New York/London 2012, 15–30; *Deeg, P.*, Caligula und die Natur. Ein umwelthistorischer Beitrag zur Frage des Caesarenwahnsinns, in: *FeRA* 20, 2013, 1–20; *Kobes, J.*, Trajan; *Jones, C. P.*, Earthquakes and Emperors, in: *A. Kolb* (Hrsg.), *Infrastruktur und Herrschaftsorganisation im Imperium Romanum. Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis III. Akten der Tagung in Zürich 19.–20.10.2012*, Berlin 2014, 52–65; *Deeg, P.*, Nero und die Erdbeben. Was der kaiserliche Umgang mit Naturkatastrophen über die Herrschaftsauffassung verraten kann, in: *Borsch/Carrara*, *Erdbeben*, 153–171; *Fron, C.*, Ein Unglück als Chance begreifen lernen. Aelius Aristides’ Wirken im Kontext der Erdbeben auf Rhodos sowie in Smyrna, in: *Borsch/Carrara*, *Erdbeben*, 173–185.

anderen Seite als Mittel der symbolischen Kommunikation zwischen städtischen Eliten und Herrschern stärker ins Blickfeld gerückt.⁴² Vergleichsweise selten geblieben sind Studien, die derartige Fragen auch über längere Zeitschnitte hinweg verfolgt haben.⁴³

1.2 Historische Katastrophenforschung

Die Altertumswissenschaft bildet nicht die einzige Disziplin, innerhalb derer sich die Auseinandersetzung mit Naturphänomenen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich intensiviert hat. Gerade die Forschungen zum Komplex der (Natur-)katastrophen – nach *Borst* traditionell ein Feld der Sozial- und Naturwissenschaften⁴⁴ – sind (z.T. durch Vermittlung der historischen Anthropologie) spätestens seit der Jahrtausendwende auf so breiter Basis in den Geschichtswissenschaften angekommen, dass die entsprechenden Forschungen mittlerweile kaum noch überblickt werden können. Ausweis davon ist eine Vielzahl an Sammelbänden und Sonderheften, in denen Natur-, Stadt- oder Umweltkatastrophen aller historischen Zeiten (und zunehmend auch Räume) in zumindest implizit vergleichender Perspektive diskutiert werden. Auch methodisch und in der Auswahl der Fallbeispiele decken diese Untersuchungen ein überaus breites Spektrum ab.⁴⁵ Um der dadurch entstandenen empirischen Flut Herr zu

⁴² *Franco*, C., Elio Aristide e Smirne, Rom 2005, 471–523; *Meier*, Emperors, 24.

⁴³ Dort, wo dies geschehen ist, hat man sich dann stark an den durch die Ereignisgeschichte vorgegebenen Epochengrenzen orientiert: Die „klassische Zeit“ behandelt z.B. schon *Autino*, terremoti, der sich in erster Linie auf politische Konsequenzen bezieht. Zur klassischen und hellenistischen Zeit *Meißner*, Naturkatastrophen; vgl. auch die zeitlich etwas enger gefassten Untersuchungen *Meißner*, Kriege; *Meißner*, Disasters. Zu Hilfsmaßnahmen in Kleinasien (vornehmlich beschränkt auf die Kaiserzeit) *Traina*, terremoti. Das 1. Jahrhundert n. Chr. betrachtet *Meier*, Emperors. Einen längeren Zeitschnitt (klassische Zeit bis 2. Jahrhundert n. Chr.) behandelt jetzt die neu erschienene Arbeit von *Thély*, Grecs (mit Blick auf verschiedene Formen von Naturkatastrophen), die in diesem Rahmen nicht mehr vollumfänglich berücksichtigt werden konnte.

⁴⁴ *Borst*, Beben, 566 f.

⁴⁵ Vgl. *Hoffman*, S./A. *Oliver-Smith* (Hrsg.), Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster, Santa Fe, NM/Oxford 2002; *Massard-Guilbaud*, G./H. L. *Platt/D. Schott* (Hrsg.), Cities and Catastrophes. Coping with Emergency in European History, Frankfurt am Main 2002; *Pfister*, C. (Hrsg.), Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000, Bern 2002; *Groh/Kempe/Mauelshagen*, Naturkatastrophen; *Kempe*, M./C. *Rohr* (Hrsg.), Coping with the Unexpected. Natural Disasters and their Perception, Isle of Harris 2003; *Bankoff*, G./G. *Frerks/T. Hilhorst* (Hrsg.), Mapping Vulnerability. Disasters, Development, and People, London/Sterling, VA 2004; *Jakubowski-Tiessen*, M. (Hrsg.), Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003; *Pfister*, C. (Hrsg.), Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen. Referate einer Vorlesungsreihe des *Collegium generale* der Universität Bern im Sommersemester 2003, Bern 2004; *Ranft*, A./S. *Selzer* (Hrsg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004; *Schenk*, W. (Hrsg.), Naturkatastrophen und Naturrisiken in der vorindustriellen Zeit und ihre Auswirkungen auf Siedlungen

werden, hat man sich in den letzten Jahren – vornehmlich in den Einleitungen entsprechender Bände – um eine stärkere Vereinheitlichung des theoretischen Rahmens bemüht, wobei man sich insbesondere mit den in den Sozial- oder Umweltwissenschaften kursierenden Überlegungen zum Begriff der Naturkatastrophe auseinandergesetzt und diese in eine für die Historiographie praktikable Form überführt hat.⁴⁶ In den seltensten Fällen haben diese Bemühungen zu festen Definitionen geführt.⁴⁷ Trotz – oder gerade wegen – dieser Tatsache sind sie für die Analyse der historischen Fälle jedoch fruchtbar gewesen, da sich aus ihnen verschiedene wichtige Differenzierungen ergeben haben.

und Kulturlandschaft. Archäologie, Geschichte, Geographie, Bonn 2005; *Jouanna/Leclant/Zink*, calamités; *Walter, F./B. Fantini/P. Delvaux* (Hrsg.), Les cultures du risque. XVI–XXI siècle, Genf 2006; *Schenk/Engels*, Disaster Research; *Lauer, G./T. Unger* (Hrsg.), Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert, Göttingen 2008; *Schenk, G.J.* (Hrsg.), Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009; *Mauch, C./C. Pfister* (Hrsg.), Natural Disasters, Cultural Responses. Case Studies Toward a Global Environmental History, Lanham, MD 2009; *Kinzig, W.* (Hrsg.), Katastrophen und die Antworten der Religionen, Würzburg 2011; *Janku, A./G.J. Schenk/F. Mauelshagen* (Hrsg.), Historical disasters in context. Science, Religion, and Politics, New York 2012. Monographien sind demgegenüber seltener geblieben: siehe z. B. *Bankoff, G.*, Cultures of Disaster. Society and natural hazard in the Philippines, London 2003; *Rohr, C.*, Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2007; *Walter, F.*, Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert, Stuttgart 2010.

⁴⁶ Häufig zitiert: *Groh, D./M. Kempe/F. Mauelshagen*, Einleitung. Naturkatastrophen – wahrgenommen, gedeutet, dargestellt, in: *Groh/Kempe/Mauelshagen*, Naturkatastrophen, 11–33; *Schenk*, State of Research. Zusammenfassend *ders.*, Katastrophen in Geschichte und Gegenwart, in: *ders.* (Hrsg.), Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009, 9–19; *Lübken, U.*, Undiszipliniert. Ein Forschungsbericht zur Umweltgeschichte, in: H-Soz-u-Kult, 14.7.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-07-001> (09.08.2015), 11–21. Vgl. auch verschiedene grundlegende kulturanthropologisch ausgerichtete Arbeiten: *Oliver-Smith, A.*, What is a Disaster? Anthropological Perspectives on a Persistent Question, in: *A. Oliver-Smith/S. Hoffman* (Hrsg.), The Angry Earth. Disaster in Anthropological Perspective, New York 1999, 18–34; *ders.*, Theorizing Disasters. Nature, Power, and Culture, in: *S. Hoffman/A. Oliver-Smith* (Hrsg.), Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster, Santa Fe, NM/Oxford 2002, 23–47; *Bankoff*, Cultures; *Bankoff, G.*, Time is of the Essence: Disasters, Vulnerability and History, in: International Journal of Mass Emergencies and Disasters 22, 2004, 23–42.

⁴⁷ Es dominieren Annäherungen aus begriffsgeschichtlicher Perspektive: *Groh/Kempe/Mauelshagen*, Einleitung, 16–19; *Schenk*, State of Research, 12; *Meier, M.*, Zur Terminologie der (Natur-)Katastrophe in der griechischen Historiographie – einige einleitende Anmerkungen, in: *Schenk/Engels*, Disaster Research, 44–56; *Walter*, Katastrophen, 16–22. Definitionsversuche mit Allgemeingültigkeitsanspruch bilden dagegen die Ausnahme; sie bleiben meist bewusst dehnbar (z. B. *Garcia-Acosta, V.*, Historical Disaster Research, in: *S. Hoffman/A. Oliver-Smith* (Hrsg.), Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster, Santa Fe, NM/Oxford 2002, 49–66, hier: 50; *Meier, M.*, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003, 34). Zuweilen rekurriert man auch auf das „Alltagsverständnis“ der Katastrophe (so etwa *Schenk*, Katastrophen, 10; vgl. auch *Walter*, Katastrophen, 221).

So unterscheidet auch die Historiographie in Anlehnung an die naturwissenschaftliche und soziologische Forschung heute grundsätzlich zwischen „hazard“ und „disaster“, d. h. zwischen dem mit einem natürlichen Extremereignis einhergehenden Gefahrenmoment einerseits sowie der in einem potentiell gefährlichen Moment möglicher-, aber nicht notwendigerweise eintretenden Katastrophe andererseits: „[D]isasters“, so der britische Zeithistoriker *Greg Bankoff* präzisierend, „occur as a result of a community’s political structure, economic system and social order that expose its people to the dangers inherent in extreme seismic or climatic disturbances“.⁴⁸ Ob ein extremes Naturereignis zu einer Katastrophe führt, hängt also immer auch von den lokalen und regionalen Gegebenheiten ab, d. h. von der jeweils spezifischen Verwundbarkeit („vulnerability“) der betroffenen Gesellschaft.⁴⁹ Ein entscheidender Anreiz für die historische Untersuchung von Naturkatastrophen liegt daher in der Auseinandersetzung mit den räumlich und zeitlich variierenden Bedingungen dafür, dass ein Naturereignis verhängnisvolle Konsequenzen hervorrufen kann.⁵⁰ Da diese Bedingungen auch von den Betroffenen selbst häufig erkannt und intensiv diskutiert worden sind, hat insbesondere die zeithistorische Katastrophenforschung auch die Frage nach den Debatten über (vermeintliche) gesellschaftliche Missstände als wichtiges Betätigungsfeld entdeckt.⁵¹

Distanziert hat man sich von einem Verständnis der Katastrophe als sozusagen objektivierbares Faktum, das anhand einheitlicher, im Idealfall sogar quantifizierbarer Kriterien bestimmbar wäre.⁵² In den Vordergrund wurde stattdessen die Wahrnehmungsebene gerückt, also die Frage nach der Deutung und Erinnerung eines spezifischen Ereignisses als Katastrophe durch die jeweiligen Akteure.⁵³ Dies überrascht aufgrund der großen Varianz der in der historischen Katastrophenforschung behandelten Fallbeispiele wenig. *De facto* ermöglicht eine von vermeintlich ‚objektiven‘ Faktoren gelöste Interpretation des Begriffes überhaupt erst die Miteinbeziehung vieler länger zurückliegender

⁴⁸ *Bankoff*, *Cultures*, 3.

⁴⁹ Zur Diskussion um gesellschaftliche Vulnerabilität und Katastrophen vgl. *Bankoff*, *Time* mit Skizze der Forschungstradition (ebd., 24–29); *Bankoff/Frerks/Hilhorst*, *Mapping*; *Wisner, B. u. a.* (Hrsg.), *At Risk. Natural Hazards, People’s Vulnerability, and Disasters*, London/New York 2004; *Juneja, M./F. Mauelshagen*, *Disasters and Pre-industrial Societies: Historiographic Trends and Comparative Perspectives*, in: *The Medieval History Journal* 10, 2007; *Füssel, H.-M.*, *Vulnerability: A Generally Applicable Framework for Climate Change Research*, in: *Global Environmental Change* 17, 2007, 155–167.

⁵⁰ Vgl. schon *Oliver-Smith*, *Disaster*.

⁵¹ Vgl. *Bankoff*, *Time*.

⁵² Vgl. zur grundlegenden Kritik an solchen Definitionen *Robr*, *Naturereignisse*, 50 f.

⁵³ *Oliver-Smith*, *Disaster*, 22 f. präsentiert als strittige Alternativen Definitionen nach ‚objektiven‘ (*i.e.* durch den Beobachter bestimmten) und ‚subjektiven‘ (*i.e.* durch den Akteur bestimmten) Kriterien. Vgl. *Oliver-Smith*, *Theorizing*, 37 f.; *Meier*, *Terminologie*, 45; *Robr*, *Naturereignisse*, 13–15; *Schenk*, *Katastrophen*, 12, wo überhaupt nur noch der Aspekt der Wahrnehmung diskutiert wird.

Fälle – schon weil präzise quantitative Angaben für diese häufig ja gar nicht zu ermitteln sind. Auch für rezente Fälle lässt sich aber schwerlich abstreiten, dass die Interpretation eines Ereignisses als Katastrophe in letzter Konsequenz immer auch perspektivabhängig ist.⁵⁴ Ganz unabhängig davon birgt eine solche Definition für die historische Forschung aber auch noch einen weiteren Vorteil: Durch die mit einem derartigen Verständnis des Begriffes verbundene Orientierung an den Akteuren geraten Aspekte in den Fokus, die gerade für die Betrachtung von frühen Fallbeispielen entscheidend sind. Zentral gestellt wird bei einer solchen Herangehensweise die Alteritätsfrage: Wurden und werden Ereignisse, die in den Augen eines Mitteleuropäers des 21. Jahrhunderts einen ‚objektiv‘ katastrophalen Charakter tragen, zu anderen Zeiten und an anderen Orten vielleicht gar nicht als solche empfunden – und erscheinen umgekehrt manchen Gesellschaften vielleicht Ereignisse als katastrophal, für die der ‚moderne‘ Betrachter nicht einmal eine ernsthafte Schädigung erkennen kann?⁵⁵ Zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen kann die Historiographie einen wichtigen Beitrag leisten. In der hiesigen Arbeit werden Naturkatastrophen daher als hybride Phänomene verstanden. Ob das Auftreten eines Erdbebens zu einer Katastrophe führt, hängt demnach von mehreren Faktoren ab: der ‚objektivierbaren‘ Intensität der Erschütterung, den technischen und kulturellen Verarbeitungskapazitäten der betroffenen Gesellschaft sowie den mit dem Auftreten des Naturereignisses verbundenen positiven oder negativen Prognosen bzw. Diagnosen, die die katastrophale Wahrnehmung jeweils abschwächen oder verstärken können. Die gesellschaftlichen Faktoren bauen dabei auf die jeweiligen Vorerfahrungen mit Katastrophen auf.⁵⁶

In den Altertumswissenschaften sind die vorangehend skizzierten Tendenzen bisher noch nicht in großem Maßstab zum Tragen gekommen. Zwar stellen Veröffentlichungen zum Thema Naturkatastrophen (zumindest durch Althis-

⁵⁴ Instrukтив das Beispiel, das *Oliver-Smith*, *Theorizing*, 37f. zitiert: Dieselbe Situation kann von den Mitgliedern derselben Familie aus völlig unterschiedlichen Gründen als Katastrophe gewertet werden.

⁵⁵ Vgl. *Rohr*, C., *Man and Natural Disasters in the Late Middle Ages. The Earthquake in Carinthia and Northern Italy on 25 January 1348 and its Perception*, in: *M. Kempe/C. Rohr* (Hrsg.), *Coping with the Unexpected. Natural Disasters and their Perception*, Isle of Harris 2003, 127–149. Der Umstand, dass der Begriff der „Naturkatastrophe“ selbst erst seit dem 19. Jahrhundert im heutigen Sinne Verwendung findet, spielt in diesem Zusammenhang keine entscheidende Rolle: Der Antike etwa war das Konzept des gewaltigen und allgemeingültigen Unglücksfalls (begrifflich gefasst z. B. als *πάθημα*, *συμφορά* oder *δυστυχία*) durchaus bekannt, auch wenn die Unterscheidung von anthropogenen und äußeren Ursachen dabei eher die Ausnahme bildet: *Meier*, *Terminologie*, 50–53.

⁵⁶ Dieses Verständnis lehnt sich an Definitionen an, die im Rahmen des Tübinger SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ erarbeitet wurden: Für einen kurzen Aufriss des dort diskutierten Bedeutungsspektrums vgl. *Hinrichsen, J./R. Jöhler/S. Ratt*, *Katastrophen. Vom kulturellen Umgang mit (außer)alltäglichen Bedrohungen*, in: *E. Frie/M. Meier* (Hrsg.), *Aufbruch, Katastrophe, Konkurrenz, Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, Tübingen 2014, 61–82, hier: 61–67.

toriker und Archäologen) – wie bereits dargelegt – durchaus nichts Außergewöhnliches mehr dar. Gerade die kritische Reflexion des Katastrophenbegriffs und die daraus resultierenden Implikationen für die Fragestellung sind aber erst in jüngerer Zeit stärker ins Sichtfeld geraten.⁵⁷ Eine besonders vielversprechende Perspektive liegt dabei zweifelsohne in der zeitübergreifenden Untersuchung des antiken Katastrophenerlebens. Mit Blick auf Erdbeben bedeutet das paradoxerweise eine Loslösung von der alleinigen Konzentration auf ‚katastrophale‘ Einzelereignisse: Der Frage, ob und warum ein Ereignis als katastrophal angesehen wurde, steht schließlich umgekehrt diejenige danach gegenüber, aus welchen Gründen vergleichbare Ereignisse manchmal eben *nicht* in einer solchen Weise bewertet wurden. Dass das rekonstruierbare materielle Schadensausmaß in diesem Zusammenhang in der Antike häufig eine völlig untergeordnete Rolle gespielt hat, ist an Einzelbeispielen schon des Öfteren herausgearbeitet worden.⁵⁸

Die Untersuchung der Entstehungsbedingungen von Katastrophen scheint sich mit Blick auf die Erdbeben der Antike zunächst weniger offensichtlich als Thema anzubieten als diejenige des Katastrophenerlebens. Möglichkeiten zur materiellen Prävention waren im Altertum vergleichsweise begrenzt.⁵⁹ Um die „Vorgeschichte“ einer Bebenkatastrophe⁶⁰ angemessen kontextualisieren zu können, fehlen deswegen die synchronen Vergleichsbezüge. Dennoch hat etwa eine Studie von *Jean Andreau* beispielhaft gezeigt, warum es auch für die Antike sinnvoll sein kann, nach den Widerstandskräften einzelner sozialer Gruppen oder nach Gewinnern und Verlierern in der Wiederaufbauphase zu fragen.⁶¹ Bezieht er sich dabei noch fast ausschließlich auf archäologische Befunde, so wäre zu erörtern, welche Aussagen sich in dieser Hinsicht vielleicht auch aus dem epigraphischen oder literarischen Material ziehen lassen. Das führt nicht zuletzt zu der Frage, inwieweit entsprechende Veränderungen von den

⁵⁷ So etwa *Conti*, Termini; *Meier*, Terminologie. Vgl. auch die selbstverständliche Auseinandersetzung mit definitorischen Fragen bei *Deeg*, Caligula, 3; *Toner*, *J. P.*, Roman Disasters, Cambridge 2013, 1–16.

⁵⁸ Besonders markant das bei *Meier*, Feuer geschilderte Beispiel eines extremen Naturereignisses in Konstantinopel am Ende des 4. Jahrhunderts, das in den Quellen als Katastrophe diskutiert wird, jedoch, wie *Meier* (ebd., 419–421) zeigt, aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht stattgefunden hat.

⁵⁹ Vgl. dazu bereits Anm. 24.

⁶⁰ Beispielhaft für die Neuzeit hier die Studie von *Oliver-Smith* zu „Peru’s Five-Hundred-Year Earthquake“, in der der Autor die Vorgeschichte des Bebens vom 31. Mai 1970 nachzeichnet und dabei darlegt, dass ein Beben solcher Stärke (7,7 auf der Richterskala) zwar überall schwerwiegende Folgen gehabt hätte, dass es aber erst aufgrund des an sich bereits desaströsen Zustandes der peruanischen Gesellschaft am Vorabend des Ereignisses zu einem Unglück gekommen sei, welches er als „the worst historic ‚natural‘ disaster of the Western hemisphere“ bezeichnet: *Oliver-Smith*, *A.*, Peru’s Five-Hundred-Year Earthquake: Vulnerability in Historical Context, in: *A. Oliver-Smith/S. Hoffman* (Hrsg.), *The Angry Earth. Disaster in Anthropological Perspective*, New York 1999, 74–88.

⁶¹ *Andreau*, Histoire.

historischen Akteuren selbst debattiert wurden. Dass die Antike Diskurse über anthropogene Erdbeben-Ursachen durchaus kannte, zeigen nicht nur die zahlreichen Debatten über göttliches Wirken, die oft mit der Interpretation der Beben als Strafen für menschliches Fehlverhalten einhergehen. Allgemein bilden, nicht selten an diese Schuldfrage geknüpft, die im Gefolge von Katastrophen entstehenden Macht- und Verteilungskämpfe einen der vielleicht spannendsten Aspekte der Katastrophe, der gleichwohl in der altertumswissenschaftlichen Forschung bisher nur eine geringe Rolle gespielt hat.⁶²

1.3 Erdbeben als Ordnungsbedrohung?

Die dargelegten Forschungstendenzen können vereinfachend gesagt in zwei Richtungen unterteilt werden. Zum einen betreffen sie die Rekonstruktion von durch Beben ausgelösten außergewöhnlichen Situationen, ihrer Bedingungen und Folgen. Zum anderen richten sie sich auf die Beobachtung der Art und Weise, in der in der Vergangenheit über Erdbeben sowie ihre Bedingungen und Folgen gesprochen und geschrieben wurde. Dass die Perspektive des wissenschaftlichen Beobachters und die des historischen Akteurs dabei getrennt werden sollten, wurde bereits mehrfach hervorgehoben.

Bei erwähnten „außergewöhnlichen Situationen“ handelt es sich weder aus der Beobachter- noch aus der Akteursperspektive grundsätzlich um Katastrophen. Nicht jedes Erdbeben richtet materiell oder ideell so große Schäden an, dass deren Bewältigung die menschlichen Verarbeitungskapazitäten zu übersteigen droht. Diogenes Laertius erklärt, dass Erdbeben in Regionen, in denen sie regelmäßig aufträten, nicht ungewöhnlicher seien als der Sonnenschein.⁶³ Wird ein einzelnes Erdbeben allerdings überhaupt überliefert – sei es literarisch, inschriftlich oder in einer bildlichen Darstellung – so können wir davon ausgehen, dass es jedenfalls nicht spurlos an den Zeitgenossen vorübergegangen ist. Dies bestätigen auch die antiken Quellen. Die starke Wirkung, die seismische Erschütterungen auf den Menschen ausüben können, hat beispielsweise Seneca eindrücklich geschildert:

Quid enim cuiquam satis tutum videri potest, si mundus ipse concutitur et partes eius solidissimae labant? si quod unum immobile est in illo fixumque, ut cuncta in se intent sustineat, fluctuatur, si quod proprium habet terra perdidit, stare: ubi tandem resident metus nostril?

Denn was kann man noch für sicher halten, wenn sogar die Welt erzittert und ihre festesten Teile wanken? Wenn das einzige, was in ihr unbewegt und so fest steht, dass es alles

⁶² Vgl. andeutungsweise etwa die Überlegungen zur gesellschaftlichen Wirkung der Katastrophenhilfe in Toner, Disasters, 45–66. Das antiken Katastrophen innewohnende Potential für die Entstehung von Macht- und Verteilungskämpfen zeigt auch Jones, Earthquakes, auf.

⁶³ Diog. Laert. 9,87.

trägt, was auf ihm steht, hin- und herwogt (*fluctuatur*), und wenn die Erde verliert, was sie auszeichnet, die Beständigkeit, wo sollen unsere Ängste dann zur Ruhe kommen?⁶⁴

Das hier zitierte sechste Buch der *naturales quaestiones* wurde anlässlich eines konkreten Unglücksfalles verfasst, nämlich des zerstörerischen Bebens in Kampanien von 62/63 n. Chr. Die meisten in dieser Schrift vorgebrachten Überlegungen zum Thema Erdbeben sind jedoch allgemeiner Natur und zielen auf die „Evaluierung“ kursierender naturwissenschaftlicher Entstehungstheorien ab.⁶⁵ Seneca geht es hier also primär um wissenschaftliche Erklärung. Dennoch schildert er in der zitierten Passage gerade das unerklärliche, fast schon widernatürliche an dem Phänomen: Die Erde, die dem Menschen synonym für Beständigkeit und Festigkeit zu stehen scheint, gerät ins Wanken, sie verflüssigt sich geradezu (*fluctuatur*). Diese existenzielle Bedrohungserfahrung, die auch heute, da Gewissheit über die Erklärung von Erdbeben anhand von plattentektonischen Vorgängen besteht, noch einen nachhaltigen Eindruck auf jeden Betroffenen ausüben kann, dürfte einer der Gründe dafür sein, warum gerade dieses Phänomen so häufig semantisch oder metaphorisch aufgeladen worden ist.⁶⁶ Erfahrungen mit solchen Phänomenen konnten, wie Sextus Empiricus betont, die Angst vor dem Phänomen abschwächen⁶⁷, sie jedoch nicht vollständig nehmen. Als Bewegungen des sicher geglaubten Grundes stellen seismische Erschütterungen *per se* etwas dar, das Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten infrage stellt: Das Bedrohliche ist ihnen gewissermaßen eingeschrieben. Damit hat jedes Erdbeben, sei es nun von extremer Natur oder nicht, das Potential, zum Ereignis zu werden – d. h. im hiesigen Verständnis zu einem Geschehen in der Welt, dem, sei es aufgrund seiner gravierenden Auswirkungen, sei es aufgrund seines semantischen Gehalts, eine spezifische Bedeutung zugeschrieben wird und das deswegen commemoriert wird.

Als Ereignis, so kann man annehmen, ist das Auftreten eines Erdbebens durch die antiken Zeitgenossen in aller Regel nicht stillschweigend übergegangen, sondern kommunikativ verarbeitet worden. Greifbar wird derlei Kommunikation für den Althistoriker allerdings erst mit Blick auf Fälle, in denen das Geschehen aus bestimmten Gründen als so bemerkenswert angesehen wurde, dass es auch aufgezeichnet wurde.⁶⁸ Worin solche Gründe genau bestehen konnten, gilt es im Laufe dieser Arbeit zu untersuchen. Es stellt dabei keine

⁶⁴ Sen. *nat.* 6,1,4 (Übers. O. und E. Schönberger).

⁶⁵ Zitat nach Wiener, C., *ratio terrorem prudentibus excutit* – Zur Methode und Zielsetzung der Evaluierung von Erdbeben-theorien in Senecas *Naturales quaestiones*, in: Borsch/Carrara, Erdbeben, 189–208.

⁶⁶ Dies gilt keineswegs nur für die Antike: Vgl. dazu Borsch, J./S.S. Stern, „Und jetzt ist Meer, wo vorher Land war“. Wahrnehmungen von Beschleunigung und Verdichtung in unruhigen Zeiten, in: Frie/Meier, Aufruhr, 229–248.

⁶⁷ S. Emp. *P.H.* 1,141–142.

⁶⁸ Hinzu gesellt sich bei allen Quellenformen natürlich die Frage nach ihrer Tradierung bzw. Erhaltung.

allzu gewagte These dar, dass Erdbeben immer dann besonders intensiv diskutiert worden sind, wenn sie vorhandene Handlungsrouniten und Deutungsmuster an ihre Grenzen brachten. Dies gilt ohne jeden Zweifel für die zahlreich überlieferten großen Schadensbeben der Antike. Darüber hinaus wäre zu fragen, inwiefern auch auf den ersten Blick weniger folgenreiche Erdbeben unter bestimmten Umständen Situationen herbeiführen konnten, in denen bisher Gültiges grundsätzlich in Frage stand.

Solche Situationen – Momente also, in denen gesellschaftsstrukturierende Ordnungen und Ordnungsvorstellungen akut oder latent bedroht erschienen – bilden den zentralen Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Sie sind deshalb von so hohem Interesse, weil die in ihnen zu Tage tretenden Missstände die betroffenen Gesellschaften verstärkt dazu angeregt haben, ihre eigenen Grundlagen zu reflektieren.⁶⁹ Die Kommunikation, die sich anlässlich der in ihnen wirksam werdenden Bedrohungen entfaltet hat, erlaubt es dem Beobachter in besonders guter Weise, Aussagen über das Wesen der betroffenen Gesellschaften selbst zu treffen.⁷⁰

Die Fragen, die sich aus dieser Gemengelage ergeben, sind vielfältig. Sie gelten weder ausschließlich den historisch rekonstruierbaren Ereignissen und Prozessen noch alleine den in den Texten sichtbar werdenden Beobachtungs- und Erklärungsmustern. Beide Aspekte sind nicht scharf voneinander zu trennen. Sie sollen deswegen gerade auch in ihrer Wechselwirkung untersucht werden. Ob uns ein Naturereignis in den Quellen als bedrohlich oder gar als Katastrophe entgegentritt, hängt, wie oben dargelegt, immer auch von zeit- und ortsspezifischen Deutungsmustern ab, die ihrerseits durch jede neue Bedrohung neu geprägt werden. Die Ziele der Arbeit bestehen deswegen darin,

- a) antikes Deuten und Handeln in Bezug auf durch Erdbeben ausgelöste Bedrohungssituationen zu analysieren und zu typologisieren,
- b) langfristige Entwicklungen im antiken Diskurs über Erdbeben nachzuzeichnen,
- c) zu überprüfen, inwieweit dieser Diskurs seinerseits durch die Bewältigung kurzer Phasen äußerster Bedrohung beeinflusst wurde, sowie schließlich,
- d) antike Spezifika im Vergleich zu anderen (*i.e.* jüngeren) Gesellschaften zu erörtern.

⁶⁹ Vgl. Frie, E., „Bedrohte Ordnungen“ zwischen Vormoderne und Moderne. Überlegungen zu einem Forschungsprojekt, in: K. Ridder/S. Patzold (Hrsg.), Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität, Berlin 2013, 99–109, 106 f.; Frie, E./M. Meier, Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich, in: Frie/Meier, Aufruhr, 1–27.

⁷⁰ Zum Begriff der „Bedrohungskommunikation“ aus soziologischer Perspektive Schirmer, W., Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit, Wiesbaden; für ein neues, anwendungsbezogenes Modell vgl. Fechner, F., „We are gambling with our survival“. Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: Frie/Meier, Aufruhr, 141–173.

Als Leitlinie kann dabei die Frage dienen, wo konkret man die mit Erdbeben verbundenen Bedrohungen lokalisierte und mit welchen Mitteln man versuchte, ihnen zu begegnen.

In ihrer Gliederung muss sich die Arbeit angesichts der Fülle des überlieferten Materials auf eine exemplarische Auswahl von Beispielen beschränken. Dabei werden die in besonders hohem Maße bebenanfälligen Regionen der östlichen Mittelmeershälfte ins Zentrum gestellt, wobei der Fokus wiederum auf den griechischsprachigen Gebieten liegt. Erdbeben ist in diesen Regionen trotz ihres regelmäßigen Auftretens eine nicht geringe Aufmerksamkeit beigegeben worden, sodass die Überlieferung hier insgesamt sehr reichhaltig ist – dies allerdings mit gewissen chronologischen und regionalen Schwankungen, die es ihrerseits zu analysieren gilt. Die Quellenbasis umfasst neben historiographischen, geographischen oder naturphilosophischen Schriften auch epigraphisches, numismatisches oder archäologisches Material. Diesen nichtliterarischen Quellen kommt eine besondere Bedeutung zu, da sie es immer wieder erlauben, die (wie verschiedentlich bereits angedeutet) in ihrer Bewertung oftmals hochproblematischen, da stark von textimmanenten Darstellungsinteressen geprägten Ausführungen der antiken Autoren kritisch zu überprüfen. Gleichzeitig gilt es, die literarischen Texte selbst als Zeugnisse von durch Erdbeben hervorgerufenen oder mit ihnen interpretatorisch verknüpften Bedrohungssituationen ernst zu nehmen und ihre Aussagen im Kontext zeitübergreifender Diskurse und Entwicklungstendenzen zu verorten.

Um einer solchen, eine diachrone Perspektive verfolgenden Herangehensweise den Weg zu ebnet, muss sich die Analyse notwendigerweise auf Fallbeispiele konzentrieren. Der chronologische Bogen wird dabei bewusst von den frühesten historisch greifbaren Fällen im Griechenland des 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum Syrien des 6. Jahrhunderts n. Chr. gespannt. Da das Erkenntnisinteresse der Arbeit sich nicht nur darauf richtet, wie die betroffenen Gesellschaften ein einzelnes Erdbeben verkrafteten, sondern auch darauf, ob und wie der Umstand auf sie einwirkte, dass diese Ereignisse sich potentiell wiederholen konnten und faktisch wiederholten, wird eine Langzeitperspektive gesucht. Die Gliederung bestimmen dabei nicht chronologische Kriterien, sondern geographische: In je nach Überlieferungssituation kürzeren oder längeren Zeitschnitten werden einzelne Regionen mitsamt den in ihnen sich manifestierenden Erdbeben-traditionen in diachroner Perspektive untersucht. Geographische Schwerpunkte liegen naturgemäß auf den seismisch besonders aktiven Gebieten entlang der tektonischen Plattengrenzen. In Griechenland ist das insbesondere die Peloponnes, wo zwei Großereignisse des 5. respektive 4. Jahrhunderts v. Chr. mitsamt ihrer langen Nachgeschichte die Aufmerksamkeit besonders stark auf sich gezogen haben. Als Ausgangspunkt der Betrachtung richtet sich das Interesse hier außerdem zunächst auf die über Jahrhunderte hinweg wiederholt mit seismischen Erscheinungen in Zusammenhang gebrachten griechi-

schen Heiligtümer Delos und Delphi. In Kleinasien, für das etwa ab der Zeit seiner römischen Okkupation eine breite Überlieferung vorliegt, liegt der Fokus auf den tektonisch besonders aktiven westlichen Küstenzonen; in die Betrachtung miteinbezogen wird hier auch die nahe gelegene und ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. zu den kleinasiatischen Provinzen zählende Insel Rhodos. Auch der hellenisierte Osten, namentlich das antike Syrien mitsamt seiner Hauptstadt Antiochia am Orontes, wird in einem eigenen Abschnitt betrachtet, wobei sich hier angesichts einer vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in die byzantinische Zeit reichenden Überlieferung besonders gut langfristige Entwicklungen in der kommunikativen Verhandlung der seismischen Ereignisse beobachten lassen. Erst der letzte empirische Abschnitt bricht aus dieser regionalen Gliederung aus: Im Mittelpunkt steht hier ein Ereignis des Jahres 365 n. Chr., das von vielen antiken Autoren gerade deswegen als außerordentlich verstanden wurde, weil es sich angeblich über den gesamten Erdkreis erstreckte.

Vorangestellt wird der Untersuchung ein Abschnitt, in dem nicht auf antike Fälle, sondern zunächst auf eine Reihe von zeitlich deutlich späteren Bebenereignissen geblickt wird. Hieraus ergeben sich aufgrund der um einiges besseren Quellenlage Möglichkeiten, das antike Material vorzustrukturieren: Die spätmittelalterliche oder neuzeitliche Überlieferung kann Aspekte des postkatastrophalen Handelns aufzeigen, die im antiken Material auf den ersten Blick nicht sichtbar werden. Ein diachroner Vergleich kann zudem dabei helfen, antike Spezifika überhaupt erst zu identifizieren. Gleichzeitig befördert diese Herangehensweise eine Einbindung der Thematik in einen größeren Erkenntniszusammenhang: Gefragt wird nach der grundsätzlichen Vergleichbarkeit vormodernen und modernen Kommunizierens und Handelns infolge von bebenbedingten Katastrophen. Durch das bewusste Überschreiten des berühmten Koselleck'schen „Sattels“⁷¹ soll diese Frage methodisch bereits innerhalb dieses heuristischen Kapitels aufgezeigt und ausdifferenziert werden. Dies soll am Ende der Einordnung der antiken Verhältnisse in eine zeitübergreifende Perspektive dienen.

⁷¹ Zur Idee der „Sattelzeit“ als Epochenschwelle zwischen Früher Neuzeit und Moderne vgl. Koselleck, R., Einleitung, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972, XIII–XXVII, hier: XV.

2 Spätmittelalterliche und neuzeitliche Bebenereignisse als Vergleichsfolie

2.1 Ziele und Vorgehensweise

Der Reichtum an jüngeren historischen Untersuchungen zum Thema Naturkatastrophen ist im vorangegangenen Kapitel bereits angesprochen worden. Viele der dort erwähnten Veröffentlichungen veranschaulichen schon durch die Zusammenstellung geographisch und chronologisch weit auseinanderliegender Einzelfälle die Kontraste zwischen unterschiedlichen Formen der kommunikativen Verhandlung und Bewältigung von katastrophalen Ereignissen.¹ Die Wahl der „Katastrophe“ als Oberbegriff postuliert jedoch gewisse Gemeinsamkeiten, die dem Leser (genau wie die Unterschiede) bei der vergleichenden Lektüre durchaus ins Auge fallen müssen – ohne dass allerdings allzu häufig explizit auf sie verwiesen würde.² Auch wenn *François Walter* im Rahmen einer kulturgeschichtlichen Betrachtung von Katastrophen des 16. bis 21. Jahrhunderts in jüngerer Zeit erstmals in zeitübergreifender Perspektive Interdependenzen, Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Blick genommen hat³, stellt ein systematischer Vergleich von katastrophalen Situationen der Vormoderne und Moderne immer noch ein Desiderat dar. Ein solcher Vergleich kann nur im Rahmen eines größer angelegten Forschungsunternehmens erfolgen, das Expertisen aus verschiedenen historischen Disziplinen bündelt und dem somit die Möglichkeit einer adäquaten Behandlung des gesamten relevanten Quellenmaterials gegeben ist. Im Rahmen dieser Arbeit kann dies weder geleistet werden noch stellt ein entsprechendes Vorhaben für sie ein sinnvolles Ziel dar.

Das hier angestrebte Unternehmen ist weniger ambitioniert, zielt es doch zuvorderst auf die Entwicklung von neuen Perspektiven für die Untersuchung des antiken Quellenmaterials. Dabei ist der Umstand, dass sich die Überlieferungssituation für das Altertum insgesamt deutlich schlechter darstellt als für Spätmittelalter und Neuzeit, selbstverständlich zu berücksichtigen⁴, bildet aber

¹ Vgl. oben Kap. 1.3.

² Eine dezidiert komparative Perspektive hat gleichwohl zuletzt das Netzwerk „Historical disaster research with a view to comparative cultural study“ eingenommen: Vgl. dazu *Schenk*, State of Research, 18f.

³ *Walter*, Katastrophen.

⁴ Insbesondere sind dabei Leerstellen zu benennen: vgl. *Meier*, C., Aktueller Bedarf an

nicht den eigentlichen Anlass für den Blick auf jüngere Zeiten. Es geht hier nicht darum, in hypothetischer Form Überlieferungslücken zu füllen, sondern zunächst einmal nur um die Beleuchtung unterschiedlicher Kommunikations- und Handlungsformen, mit denen Menschen in der Vergangenheit auf durch Erdbeben ausgelöste Bedrohungssituationen reagiert haben. Nicht Gesetzmäßigkeiten, sondern Möglichkeitsräume menschlichen Handelns in extremen Momenten bilden also den Gegenstand der Untersuchung. Zentral schließt sich daran die Frage an, ob in den jüngeren Quellen Motive und Praktiken hervortreten, die bei den antiken Autoren eine nur untergeordnete oder gar keine Rolle spielen. Neben den anzunehmenden Parallelen im menschlichen Umgang mit den skizzierten Bedrohungen interessieren gerade auch die Fehlstellen im antiken Befund. Es ist dann für jeden Fall einzeln zu bewerten, ob man es hier alleine mit einer Überlieferungslücke zu tun hat, oder ob (und aus welchen Gründen) bestimmte Formen des Handelns in Bezug auf außergewöhnliche Naturereignisse für antike Gesellschaften vielleicht schlichtweg keine Option waren. Ziel dieses Abschnittes ist es mithin, Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Handelns nach Erdbebenkatastrophen abzustecken und zu kategorisieren, um anhand des dadurch entstehenden Rasters antike Formen des Umganges mit solchen Phänomenen besser einordnen und in einem weiteren Rahmen kontextualisieren zu können.

Hinsichtlich der an die jüngeren Quellen gerichteten Fragen erscheint eine gewisse Reduktion notwendig: So sollen die spezifischen Vulnerabilitäten spätmittelalterlicher oder neuzeitlicher Gesellschaften hier kein Thema sein. Dieser Aspekt erscheint so stark kontextabhängig, dass vergleichende Analysen sehr viel mehr in die Tiefe gehen müssten, als es im Rahmen dieses knappen Kapitels möglich ist. Auch der tatsächliche Erfolg der sichtbar werdenden Bewältigungsstrategien kann nur am Rande interessieren, da in dieser Hinsicht nicht nur die zeitspezifischen Bedingungen von entscheidender Bedeutung sind, sondern gerade diese Frage in besonders starkem Maße der Interpretation des wissenschaftlichen Beobachters unterliegt. Der Fokus des Vergleichs liegt vielmehr auf den erkennbaren (kommunikativen) Praktiken selbst sowie auf deren Begründung, ausgehend von der einfachen, bereits im vorangehenden Abschnitt angeführten Frage, wo die Betroffenen die drängendsten Probleme lokalisierten und wie sie ihnen insbesondere auf kommunikativer Ebene zu begegnen suchten. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden dabei dieselben Einzelfragen in Bezug auf alle ausgewählten Fälle gestellt. Diese betreffen:

historischen Vergleichen: Überlegungen aus dem Fach der Alten Geschichte, in: H.-G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt 1996, 239–270, hier: 266.

- a) die Verbreitung der Nachricht: Wie schnell und auf welchen Wegen informierten die direkt Betroffenen weiter entfernt lebende Zeitgenossen? Daran knüpft sich indirekt die Frage nach der Überlieferungssituation.
- b) die in der zeitgenössischen Berichterstattung sichtbar werdenden Emotionen. Es ist anzunehmen, dass eine Katastrophe in besonderem Maße negative Emotionen freisetzt. Wie schlugen sich diese in den bald nach den Ereignissen verfassten Schriften nieder? Bilden solche Schriften eine Form der besonders „direkten“, vielleicht gar grundsätzlich ähnlich gestalteten Bedrohungskommunikation?
- c) die Erklärung des Bebens durch die Zeitgenossen. Welche Ursachen schrieb man dem Beben zu? Entstanden neue Erklärungen oder knüpfte man an alte Muster an?
- d) die Suche nach Schuldigen. Kam es zur Benennung von Sündenböcken? In welchem Verhältnis standen solche Anschuldigungen zu den zeitgenössischen Ursachenbestimmungen?
- e) die Praktiken, mit denen man den durch die Erdbeben ausgelösten Bedrohungen entgegenzutreten suchte. Mit welchen Mitteln versuchte man das Geschehen materiell wie mental zu bewältigen?
- f) die langfristige Kommemoration. Wie intensiv und aus welchen Gründen blieb das Ereignis im kollektiven Gedächtnis haften?

Die für die Untersuchung ausgewählten Fälle decken einen Zeithorizont ab, der vom 15. bis zum 20. Jahrhundert reicht. Dadurch soll es ermöglicht werden, ein breites Spektrum an unterschiedlichen Möglichkeiten in den Blick zu nehmen und einen Bogen von der „Vormoderne“ zur „Moderne“ zu schlagen. Auf die zeitübergreifende Diskussion einer möglichst großen Zahl von Fällen muss allerdings verzichtet werden. Stattdessen sollen nacheinander drei besonders gut dokumentierte Beispiele untersucht werden. Dabei handelt es sich um die Erdbeben bzw. Erdbebenserien, die 1456 die Stadt Neapel, 1755 weite Teile der nordwestafrikanischen und portugiesischen Küste – insbesondere die Stadt Lissabon –, sowie 1906 die kalifornische Bay Area und San Francisco betrafen. Untereinander wie auch mit antiken Fällen vergleichbar sind diese Ereignisse als Auslöser von ausnahmehaften Situationen, die von den Zeitgenossen nicht ohne Weiteres übergangen werden konnten und über die deswegen intensiv kommuniziert wurde. Die zeitgenössische Berichterstattung selbst – und darunter insbesondere das für die Antike nur selten greifbare besonders zeitnahe Material – bildet die Grundlage der Ausführungen. Ganz bewusst orientiert sich die Untersuchung allerdings weitgehend an den Ergebnissen jüngerer Forschungen. Zumindest ansatzweise soll auch versucht werden, dem Umstand gerecht zu werden, dass die entsprechenden Publikationen natürlich ihrerseits eine durch spezifische Interessen geleitete Interpretation des Geschehens bieten und insofern selbst einer kritischen Reflexion bedürfen. Über das bisher publi-

zierte hinausreichende Beiträge zur mittelalterlichen oder neuzeitlichen Katastrophenforschung sollten von diesem Abschnitt gleichwohl nicht erwartet werden. Sein Nutzen bemisst sich vielmehr am heuristischen Mehrwert für die nachfolgende Untersuchung des antiken Materials.

2.2 Drei Fallbeispiele – 15. bis 20. Jahrhundert n. Chr.

2.2.1 Neapel (1456)

Bei dem meist als „Erdbeben von Neapel“ angesprochenen Ereignis vom Dezember 1456 in Süditalien handelt es sich genau genommen um eine ganze Serie von Erschütterungen, deren Epizentren ca. 50 bis 100 Kilometer nordöstlich von Neapel, im Grenzgebiet der heutigen Regionen Kampanien und Molise, verortet werden.⁵ Das schwerste dieser Beben trat nach einhelliger Aussage zahlreicher zeitgenössischer Quellen in den frühen Morgenstunden des 5. Dezember 1456 ein und hatte drastische Folgen. Einige der am schlimmsten betroffenen Ortschaften wurden fast völlig dem Erdboden gleich gemacht, viele andere zu großen Teilen zerstört. An einigen Orten lösten die Beben Erdrutsche und Überflutungen aus, die ihrerseits verheerende Wirkungen zeitigten. Sogar das Entstehen eines Tsunami wird in der Forschung diskutiert.⁶ Wie viele Menschen durch die Ereignisse insgesamt ihr Leben verloren, ist nicht mehr sicher

⁵ Zitat: *Schenk, G.J.*, Ein Unstern bedroht Europa. Das Erdbeben von Neapel im Dezember 1456, in: ders. (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*, Ostfildern 2009, 67–80, hier: 67. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Ereignis mit Blick auf Rekonstruktion, Folgen und mentale Verarbeitung bildet eine in zwei Bänden erschienene, von *Bruno Figliuolo* unter Mitarbeit mehrerer Seismologen erstellte Abhandlung (*Figliuolo, B.*, *Il terremoto del 1456*, Altavilla Silentina 1988/1989). Enthalten sind hier überdies edierte Versionen einer Reihe von Augenzeugenberichten (Bd. 2, Kap. 1) sowie eine detaillierte Liste der rekonstruierbaren Schäden (ebd., Kap. 2). Vgl. außerdem bereits *ders.*, *Il terremoto napoletano del 1456. Il mito*, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *Terremoti e storia*, Bologna 1985, 771–801; ferner *Heitzmann, Manetti*, zum in diesem Zusammenhang überaus wichtigen Erdbebentraktat des Giannozzo Manetti; *Guidoboni, E./A. Comastri* (Hrsg.), *Catalogue of Earthquakes and Tsunamis in the Mediterranean Area from the 11th to the 15th century*, Rom 2005, 625–724, mit einer ausführlichen Schadensaufnahme; zuletzt zur Ausdeutung des Ereignisses im Zusammenhang mit einem im selben Jahr erschienenen Kometen *Schenk, Unstern*.

⁶ Die makroseismische Intensität der Erdstöße schätzen Seismologen für einige Orte auf eine Stärke von XI auf der zwölfstufigen Mercalli-Skala. Vgl. die Listen mit betroffenen Ortschaften: *Figliuolo*, *terremoto*, Bd. 1, 104–108; *Guidoboni/Comastri*, *Catalogue 11th to 15th c.*, 721–723. In *Figliuolo*, *terremoto*, Bd. 1, 93 f., wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass für die am stärksten betroffenen Orte mit „fenomeni di amplificazione locale“ zu rechnen sei, weswegen die epizentrale Intensität etwas niedriger, nämlich auf die Stufe X, geschätzt wird. Ohne dezidierte Begründung verfahren so auch *Guidoboni/Comastri*, *Catalogue 11th to 15th c.*, 721. Zu Überflutung und Erdrutsch in Boiano und Castel di Sangro: *Figliuolo*, *terremoto*, Bd. 1, 65 f.; 76 f.; *Guidoboni/Comastri*, *Catalogue 11th to 15th c.*, 718 f. Eventueller Tsunami: *Guidoboni/Comastri*, *Catalogue 11th to 15th c.*, 631.

zu sagen. Die Angaben in den zeitgenössischen Berichten schwanken zwischen 7 000 und 100 000 Opfern⁷; für besonders glaubwürdig halten die meisten modernen Kommentatoren jedoch die listenartige Aufzählung im hier bereits erwähnten Erdbebentraktat des Giannozzo Manetti, aus der sich eine Opferzahl von ca. 12 000 ergibt.⁸

Neapel, wo das Beben starke Schäden angerichtet und wohl etwa 100 Todesopfer gefordert hatte, gehörte Mitte des 15. Jahrhunderts zu den politischen Knotenpunkten Italiens und war noch bis 1442 ein stetiger Zankapfel rivalisierender Mächte gewesen. 1442 war der neapolitanische Thron jedoch nach langen, wechselhaften Kämpfen dauerhaft an Alfonso V. von Aragón (1396–1458) gegangen, der die Stadt fortan zum administrativen und ideologischen Zentrum des aragonesischen Reiches ausbaute.⁹ Aragóns Besitztümer erstreckten sich durch die Einverleibung Neapels von der spanischen Ostküste, den Balearen, Sardinien und Sizilien nunmehr auch über den gesamten Süden der italienischen Halbinsel. Neapel selbst, von Alfonso zur Residenz nach norditalischem Vorbild ausgebaut, wurde in dieser Zeit nicht nur von einer beachtlichen Zahl bekannter Humanisten frequentiert, um die sich der König mit großem Eifer bemühte¹⁰, sondern auch von diversen offiziellen oder halboffiziellen Gesandten und Botschaftern aus den nördlichen Nachbarstaaten. Es sind diese Auswärtigen, aus deren Feder die frühesten uns überlieferten Nachrichten über das Beben stammen. Dabei handelt es sich um Briefe, die gleich in den ersten Tagen nach dem Ereignis an die Machthaber der größeren norditalischen Zentren

⁷ 7 000 Opfer: Matteo dell’Aquila, *tractatus de cometa atque terraemotu*, in: Figliuolo, B. (Hrsg.), Matteo dell’Aquila: *Tractatus de cometa atque terraemotu*, Salerno 1990, 37–71; 100 000: zuerst Ercole d’Este an Borso d’Este (Markgraf von Ferrara), 1456 Dezember 7, in: Figliuolo, *terremoto*, Bd. 2, 13 f., hier: 13; wahrscheinlich an diesen Brief anknüpfend zahlreiche spätere Quellen (zur Verbreitung des Schreibens Figliuolo, *terremoto*, Bd. 1, 43–45). Tallone, A., *Un poemetto storico inedito di Antonio Astesano sul terremoto del 1456*, in: AMur 1, 1904, 191–217, hier: 200 nimmt an, dass die runde Zahl auch in der „voce pubblica“ kursierte.

⁸ Giannozzo Manetti, *de terraemotu libri tres*, lateinischer Text mit italienischer Übersetzung; Molin, D./C. Scopelliti (Hrsg.), *De terraemotu* di Giannozzo Manetti. Traduzione di Carlo Scopelliti, Rom 1983. Zur Verlässlichkeit von Manettis Angaben (die möglicherweise auf administrativen Daten des Königshofes basieren) allgemein Figliuolo, *terremoto*, Bd. 1, 80 f. mit Anm. 27; Heitzmann, Manetti, 744; Guidoboni/Comastri, *Catalogue 11th to 15th c.*, 633 (wo unter Berufung auf Figliuolo fälschlicherweise von 27 000 Opfern die Rede ist, vgl. jedoch Figliuolo, *terremoto*, Bd. 1, 81: „[...] cifra di dodicimila fornita da Manetti“). Sowohl Figliuolo, *terremoto*, Bd. 1, als auch Guidoboni/Comastri, *Catalogue 11th to 15th c.*, benutzen Manettis Angaben als Grundlage für die Kalkulation von lokalen Todesraten.

⁹ Damit setzte er sich nach fast zwanzigjährigem Konflikt gegen den rivalisierenden Prätendenten René I. von Anjou durch. Zu Alfonso allgemein Pontieri, E., *Alfonso il Magnanimo. re di Napoli (1435–1458)*, Neapel 1975; Ryder, A., *Alfonso the Magnanimous. King of Aragon, Naples and Sicily, 1396–1458*, Oxford 1990; zur Entwicklung des neapolitanischen Staatswesens unter seiner Herrschaft ders., *The Kingdom of Naples under Alfonso the Magnanimous. The Making of a Modern State*, Oxford 1976.

¹⁰ Ryder, *Kingdom*, 55; 222–224.

versandt wurden und durch die diese möglichst rasch über das Geschehen in Kenntnis gesetzt werden sollten.¹¹ Ab Ende Dezember trafen die ersten von ihnen bei ihren Adressaten ein, von denen sie häufig noch am selben Tag in Form von Abschriften an die Nachbarstaaten weitergeleitet wurden.¹² Auch einige Briefe von Privatleuten, die teils an Verwandte und Freunde, teils an Personen in öffentlichen Funktionen versandt wurden, sind erhalten geblieben. Binnen weniger Wochen zog die Kunde von dem Beben also weite Kreise innerhalb der italienischen politischen Elite.¹³

Viele der Botschaften zeigen einen deutlichen emotionalen Einschlag. In eindringlicher und gleichzeitig rhetorisch geübter Manier beschreibt etwa Bindo de Bindis, Botschafter von Siena, in einem Brief an die heimische Signoria vom 7. Dezember die Szenen, die sich im Moment des Bebens auf den Straßen von Neapel abspielten:

Oh meine Herren, wer nicht die heftigen Schreie erlebt hat, das tränenreiche Weinen, die großen Klagen und Rufe der Männer, Frauen und Kinder, die des nachts aus den Häusern liefen, nackt, ihre Kinder geschultert, um das Leben zu retten, noch ohne von ihren toten Brüdern, Schwestern und Verwandten zu wissen, für den ist es schier unmöglich, dies mit der Feder zu beschreiben oder mit der Zunge zu erzählen. Es schien in diesem Moment wirklich, als sei der Himmel offen, um die bittersten, härtesten und tränenreichsten Klagen zu hören, als sich alle Gott empfahlen [...].¹⁴

Auch in den anderen Schreiben wird immer wieder das Entsetzen beschworen, das das Beben in den betroffenen Ortschaften – nicht zuletzt auch bei den Verfassern selbst – ausgelöst hatte. Seit Menschengedenken, so heißt es allenthalben, habe man kein derart furchtbares Ereignis erlebt.¹⁵ Der stetige Zufluss

¹¹ Insgesamt wurden 16 edierte Briefe in italienischer (15 Briefe) und lateinischer Sprache (ein Brief) verwendet. Editionen: *Motta, E.*, I terremoti di Napoli negli anni 1456 e 1466, in: *Archivio storico per le provincie napoletane* 12, 1887, 151–155; *Cagni, G. M.*, *Vespasiano da Bisticci e il suo Epistulario*, Rom 1969, 135 f.; *Perosa, A.* (Hrsg.), *Giovanni Rucellai ed il suo Zibaldone*, London 1960, 57–62; *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 7–33.

¹² *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 32–34.

¹³ Die diplomatischen Schreiben kursierten offenbar nur in einem sehr kleinen Zirkel. Einige der privaten Briefe an lokale Obrigkeiten erfuhren dagegen eine deutlich weitere Verbreitung. Sie dienten oftmals als Vorlagen von lokalen wie überregionalen Chroniken: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 41–46.

¹⁴ *O signori mei, chi avesse veduti li grandissimi stridi, i lacrimabili pianti, i grandi lamenti e vociferationi deli homini, donne e fanciuli, li quali ussivano la nocte fuora de le case, nudi, co(n) loro figlioli in collo per campare la vita, non sappendo ancora de' loro fratelli, sorelle e cognati morti, saria impossibile cum penna scriverlo o con lingua nararlo. Veramente pareva che <el> cielo fosse aperto ad oldire li amarissimi, durissimi e lacrimabili pianti, in lo quale puncto, raccomandandose tutti a Dio [...].* Brief des Bindo de Bindis an die Signoria von Siena, 1456 Dezember 7, in: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 9–12; Übers. *Schenk, Unstern*, 67.

¹⁵ Antonio da Trezzo an Francesco Sforza, 1456 Dezember 6, in: *Motta*, Terremoti, 151 f., hier: 151; Bindo (wie Anm. 14), 9; Giannozzo Manetti an Filippo Manetti, 1456 Dezember 8, in: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 20–22, hier: 20; Paolo Rucellai an Giovanni Rucellai, 1456 Dezember 8, in: *Perosa*, Rucellai, 57–59, hier: 57; Der Botschafter von Mantua an Luigi III.

neuer Schreckensmeldungen und die Angst vor Nachbeben hielten die Region offenbar noch wochenlang in Atem.¹⁶ Die Briefe bieten jedoch keineswegs nur Emotionen und Superlative. Deutlich wird immer wieder das Bemühen sichtbar, die Adressaten in möglichst ausführlicher und sachlicher Form über die entstandenen Zerstörungen zu informieren. Dies geschieht in langen, durch die Verwendung des immer gleichen Vokabulars geradezu standardisiert anmutenden Passagen, in denen die wichtigsten beschädigten oder zusammengestürzten Gebäude – vornehmlich Kirchen, Klöster und Kastelle – einzeln aufgezählt werden.¹⁷ Auch Nachrichten über Zerstörungen und Opferzahlen in weiter entfernt gelegenen Städten werden einzeln aufgeführt. Solche Schadenslisten finden sich sowohl in offiziellen als auch in privaten Schreiben; in letzteren treten sie in ihrem Umfang allerdings etwas zurück. Eine vergleichsweise große Rolle spielen hier stattdessen persönliche Auskünfte über das eigene Schicksal im Moment des Bebens.¹⁸ Laut *Bruno Figliuolo* lässt sich innerhalb der Briefe von privater Hand außerdem eine Tendenz zur Beigabe übertriebener Zahlenangaben ausmachen.¹⁹

Kaum zufällig sind es gerade die Kirchenbauten, die in den Berichten über die Zerstörungen immer wieder in den Vordergrund gerückt werden. Die Assoziation des Bebens mit göttlichem Wirken war nicht zuletzt angesichts einschlägiger Motive in der Passionsgeschichte oder in der biblischen Apokalypse für gläubige Zeitgenossen naheliegend.²⁰ Dass das Beben nicht einmal vor den Kirchen Halt gemacht hatte, musste deswegen zwangsläufig für besonderes Aufsehen sorgen.²¹ Darüber hinaus spielen aber auch andere religiös konnotierte Fragen in den Briefen wiederholt eine Rolle. Immer wieder erwähnt werden etwa die Bußprozessionen, die sowohl in Neapel als auch in anderen Städten bald nach dem Beben eingesetzt hatten und teils wochenlang fortgeführt wurden.²² Durch die Hinwendung zur Frömmigkeit erhoffte man sich offenbar,

Gonzaga, 1456 Dezember 12, in: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 25–27, hier: 25; Paolo Rucellai an Giovanni Rucellai, 1456 Dezember 14, in: *Perosa*, Rucellai, 59–62, hier: 60.

¹⁶ Dies wird in den spätesten der eingesehenen Briefe betont: Vgl. den Brief des Botschafters von Mantua (wie Anm. 15), 26 sowie Rucellai, Dezember 14 (wie Anm. 15), 60.

¹⁷ Man hat daraus zumindest für Neapel auf das Kursieren von durch die lokale Administration erstellten Schadenslisten schließen wollen: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 52 f.

¹⁸ Ercole d'Este an Borso d'Este (Markgraf von Ferrara), 1456 Dezember 7, in: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 13 f.; Giannozzo Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15); Filippo Strozzi an seine Mutter, in: *Guasti*, C. (Hrsg.), Alessandra Macinghi Negli Strozzi. Lettere di una gentildonna fiorentina del secolo XV ai figliuoli esuli, Florenz 1877, 138–140.

¹⁹ *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 42.

²⁰ *Schenk*, Unstern, 72. Vgl. auch Rucellai, Dezember 8 (wie Anm. 15), wo direkt auf die Passion rekurriert wird (57).

²¹ Vgl. *Schenk*, Unstern, 71 f.

²² Bindo (wie Anm. 14), 10; Giannozzo Manetti an die Signoria von Florenz, 1456 Dezember 8, in: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 17–19, hier: 19; Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 21; Bertuccio Contarini an Francesco Foscari, 1456 Dezember 11, in: *Figliuolo*, terremoto, Bd. 2, 23 f., hier: 23; Rucellai, Dezember 8 (wie Anm. 15), 59.

weiteren zerstörerischen Beben vorbeugen zu können. In zumindest einem der Schreiben wird überdies darauf hingewiesen, dass die Stadtbevölkerung konkrete Schuldige für das bereits geschehene Unheil ausgemacht habe: Laut Bindo galt den Frauen von Neapel als Ursache für das Beben „das Laster der Sodomie“ – gemeint sind homosexuelle Handlungen zwischen Männern, die angeblich in der letzten Zeit zugenommen hatten.²³ Das katastrophale Geschehen wurde damit zum Anlass genommen, öffentlich die Einstellung von Praktiken zu fordern, die verbreiteten religiösen Ordnungsvorstellungen widersprachen.

Die Transzendierung des Geschehens und die Klagen über moralisches Fehlverhalten bilden allerdings nicht die einzigen Reaktionen, welche in den erhaltenen Nachrichten erkennbar werden. So berichten viele der aus Neapel stammenden Briefe von der Flucht der Bevölkerung vor die Tore der Stadt. Dort habe man sich dauerhaft in Zelten und Pavillons einquartiert, weswegen die Stadt nun wie leergefegt sei.²⁴ Zum Schutz vor möglichen Folgebeben verließ man sich demnach keineswegs allein auf die Wiedergewinnung des göttlichen Wohlwollens, sondern ergriff auch ganz praktische Maßnahmen.

Überhaupt scheint nicht jeder Zeitgenosse die Ursachen des Bebens ausschließlich im göttlichen Wirken gesucht zu haben. In aussagekräftiger Manier bezeugen dies drei Briefe Giannozzo Manettis aus Neapel vom 8. Dezember, von denen sich einer an Manettis Bruder Filippo, einer an den Freund Vespasiano da Bisticci und der letzte schließlich an die Signoria von Manettis Heimatstadt Florenz richtet.²⁵ Alle drei Briefe, die in Struktur und Inhalt untereinander deutliche Ähnlichkeiten aufweisen, fügen sich durchaus in das bereits skizzierte Bild ein: Neben die emotionale Ansprache und die mit Superlativen gespickten Verweise auf die Größe des Bebens und die Schwere des Schocks treten konkrete, listenhafte Beschreibungen der Schäden. In besonders deutlicher Weise tritt hier jedoch auch das Bemühen hervor, nicht nur das Resultat des Bebens zu schildern, sondern auch seinen Verlauf und seine Wirkung genauer zu eruieren. Dass dieses Bestreben gerade bei Manetti besonders gut sichtbar wird, verwundert wenig, ist sein wissenschaftliches Interesse an dem Phänomen doch durch den wohl 1457 verfassten und auf der ausführlichen Lektüre einschlägiger antiker Autoritäten basierenden Traktat *de terraemotu*

²³ Bindo (wie Anm. 14), 11. Vgl. dazu *Schenk*, Unstern, 73.

²⁴ da Trezzo an Sforza (wie Anm. 15), 152; Bindo (wie Anm. 14), 10; Manetti an die Signoria (wie Anm. 22), 18; Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 21; Contarini an Foscari (wie Anm. 22), 23; Botschafter von Mantua an Gonzaga (wie Anm. 15), 26; 27; Strozzi an seine Mutter (wie Anm. 18), 140; Rucellai, Dezember 8 (wie Anm. 15), 59.

²⁵ Manetti an die Signoria (wie Anm. 22); Manetti an Vespasiano da Bisticci, 1456 Dezember 8, in: *Cagni*, Bisticci, 135 f.; Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15). Der seit einigen Jahren am Hof Alfonsos lebende Manetti fungierte aufgrund einer Vakanz zu diesem Zeitpunkt offenbar als eine Art inoffizieller Botschafter. Zu Manettis Anstellung in Neapel vgl. *Ryder*, Alfonso, 327 f.; zu seiner Rolle für die florentinische Diplomatie in Neapel im Winter 1456/57 *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 45.

gut belegt.²⁶ Man möchte es insofern auch nicht für einen Zufall halten, wenn der Humanist schon im Brief an die Signoria darauf hinweist, dass man mit dem Bericht über das Beben leicht ein ganzes Buch füllen könne.²⁷ Dass sein Interesse am Phänomen Erdbeben durch das Erleben des Unglücksfalles nachhaltig geweckt wurde, wird in den Briefen deutlich sichtbar. Insbesondere bezeugen dies einige scheinbar beiläufige Bemerkungen: So weist Manetti etwa ausdrücklich auf das ruhige Wetter hin – ein Phänomen, das nach Auffassung des Aristoteles, dessen Schriften Manetti erwiesenermaßen bestens kannte, häufig mit dem Eintreten von Erdbeben einhergeht.²⁸ Überdies versucht er, aus den bisher bekannten Nachrichten die Ausdehnung des Schüttergebietes zu erschließen; er schätzt sie auf ca. 70 Meilen.²⁹ Nicht zuletzt stellt Manetti Mutmaßungen über die Schadenswirkung an: So seien die Kirchen deswegen am stärksten betroffen gewesen, weil es sich um die jeweils größten Gebäude handle; gleichzeitig habe Foggia, wo sich der König zum Zeitpunkt des Bebens aufhielt, kaum Schaden davongetragen, weil es auf dem flachen Land liege.³⁰ Offensichtlich bietet Manetti diese Erklärungen als Alternative zu möglichen transzendenten Ausdeutungen an. Wiederholt wird in den Briefen jedoch auch sein eigenes, durchaus mit den gängigen religiösen Auffassungen konformes Verhalten sichtbar: Wie andere Beobachter bemisst er die Bebedauer in Gebetsform (zwei *miserere mei*)³¹; wie andere Betroffene geht auch er ohne Unterlass zu Bußprozessionen.³² Von einer ‚säkularisierten‘ oder gar antireligiösen Haltung kann insofern auch in seinen Briefen keine Rede sein.

Foggia, wo König Alfonso über den Winter sein Quartier eingerichtet hatte, liegt etwa 150 Kilometer nordöstlich von Neapel. Da sich auch von dort einige Augenzeugenberichte erhalten haben, lässt sich Manettis Information, nach der es an diesem Ort zu keinen größeren Zerstörungen gekommen war, sicher bestätigen.³³ Offenbar hatte das Beben dem Herrscher und seiner Entourage zwar einen gewaltigen Schrecken eingejagt, jedoch keine Opfer gefordert. Wie

²⁶ Manetti, *de terraemotu* (wie Anm. 8).

²⁷ Manetti an die Signoria (wie Anm. 22), 17.

²⁸ Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 20; Manetti an Vespasiano (wie Anm. 25), 135; Manetti an die Signoria (wie Anm. 22), 17. Vgl. Aristot. *meteor.* 2,8 = 368a–b. Zur Vertrautheit Manettis mit dem antiken Philosophen vgl. *Figliuolo, terremoto*, Bd. 1, 210–218.

²⁹ Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 20; Manetti an Vespasiano (wie Anm. 25), 135. Im diplomatischen Schreiben weist er darauf hin, dass das Beben sowohl in Gaeta als auch in Foggia zu verspüren gewesen sei, zwei Orten also, die etwa 150 Meilen voneinander entfernt lägen: Manetti an die Signoria (wie Anm. 22), 18.

³⁰ Diese Überlegungen finden sich ausschließlich in dem privaten Brief an den Bruder: Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 21.

³¹ Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 20, Manetti an die Signoria (wie Anm. 22), 17. Dazu *Schenk, Unstern*, 70.

³² Manetti an Filippo Manetti (wie Anm. 15), 21; Manetti an Vespasiano (wie Anm. 25), 136; Manetti an die Signoria (wie Anm. 22), 19.

³³ d’Este an Borso d’Este (wie Anm. 18); Contarini an Foscarei (wie Anm. 22).

entsprechende Hinweise in Ercole d'Estes Brief aus Foggia vom 7. Dezember beweisen, war man sehr bald über das Ausmaß des Geschehens informiert.³⁴ Über konkrete Reaktionen des Königs verlautet allerdings kaum etwas. Ein Bericht über seine plötzliche Erkrankung infolge des Schocks erweist sich als fingiert: Noch bis Februar hielt Alfonso sich – offenbar bei guter Gesundheit – in Foggia und Umgebung auf, wo er der Jagd nachging.³⁵ Seine einzige bekannte Maßnahme, die in Bezug zu dem Beben steht, besteht in der Anordnung einer Bußprozession und ist nur in einem einzelnen zeitgenössischen Text überliefert.³⁶ Darüber hinaus scheint der König nicht weiter vom Tagesgeschäft abgewichen zu sein. Finanzielle Hilfen für die Betroffenen sind trotz guter Quellenlage kaum überliefert. Bittsteller aus Samnium soll Alfonso einem späteren Bericht zufolge sogar mit der Begründung zurückgewiesen haben, sie könnten sich doch aus dem Erbe der Verstorbenen bedienen.³⁷ Auch Steuererleichterungen gab es keine.³⁸ Zwei im Sommer 1457 erlassene Privilegien kamen jeweils nur einzelnen Städten zugute und hatten überdies sehr bescheidenen Umfang.³⁹ Diese weitgehende Untätigkeit ist dem König zumindest vereinzelt und in späteren Schriften als Versagen ausgelegt worden.⁴⁰ Die Zurückhaltung Alfonsos ist allerdings vielleicht nicht zwangsläufig das Produkt des herrscherlichen Desinteresses am Schicksal seiner Untertanen, sondern könnte auch in einem strategischen Sinne verstanden werden: Seine demonstrative Gelassenheit diene dem König vielleicht dazu, die Unerschütterlichkeit seiner Herrschaft zu unter-

³⁴ d'Este an Borso d'Este (wie Anm. 18), 13.

³⁵ Vgl. den Hinweis im Brief des katalanischen Botschafters vom 2. Januar: *Lo senyor rey stà molt bé e caça sempre [...]*: Pedro Boquet an den Rat von Barcelona, 1457 Januar 2, in: *Madurell Marimón, J.* (Hrsg.), *Mensajeros Barcelonenses en la corte de Nápoles de Alfonso V de Aragón. 1435–1458*, Barcelona 1963, 547. Zur Überlieferung der angeblichen Krankheit in einem Brief Enea Silvio Piccolominis an Friedrich III. *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 143. In anderen Nachrichten verlautet von dieser Krankheit nichts. Vgl. auch *Schenk*, *Unstern*, 73: „Die gelehrte Geschichte vom Leib des Königs, der quasi als Staatskörper von dem Leiden, das seine Stadt schüttelt, ebenfalls befallen wird, ist freilich nur die beflissene Mär eines Humanisten.“

³⁶ Vgl. dazu *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 145 mit Anm. 10.

³⁷ Giovanni Pontano, *de liberalitate*, Kap. 18, in: *Pontano, G.*, *I trattati delle virtù sociali: De Liberalitate, De Beneficentia, De Magnificentia, De Splendore, De Conviventia*, Rom 1965.

³⁸ *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 146.

³⁹ Im ersten dieser beiden Privilegien, zugunsten von Francesco und Pirro del Balzo, werden bereits bestehende Rechte nochmals bestätigt (Archivo de la Corona de Aragón, Barcelona, reg. 2916, ff. 78v–79r, zitiert nach *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 147, Anm. 15); mit dem zweiten erhält die Stadt Isernia das Recht, jährlich 11 Unzen an Zöllen einzutreiben (Archivo de la Corona de Aragón, Barcelona, reg. 2917, ff. 169v–170v, zitiert ebd., 147, Anm. 16). Zu den ausgebliebenen Steuererleichterungen ebd., 146.

⁴⁰ Der einzige Beleg für einen Vorwurf gegen Alfonso wegen seiner geringen Großzügigkeit findet sich erst in der gegen Ende des 15. Jahrhunderts, also lange nach dem Tod des Herrschers erschienen Schrift des Giovanni Pontano (wie Anm. 37), die die herrscherliche Freigiebigkeit ganz allgemein thematisiert.

streichen.⁴¹ Eindeutig in diese Richtung weist jedenfalls das überlieferte Verhalten Alfonsos angesichts eines Nachbebens während eines Gottesdienstes am 30. Dezember: Der König habe die allgemeine Furcht demnach ostentativ ignoriert und den Priester darum gebeten, die Messe fortzusetzen. Später habe er dies mit den Worten begründet: *Cor regis in manu Domini*.⁴²

Das aktive Reagieren auf die Katastrophe wurde dagegen offenbar der lokalen Administration überlassen. Greifbar wird deren Handeln etwa an den Stütz- und Restaurierungsmaßnahmen, die bereits in den ersten Tagen nach dem Ereignis an den beschädigten Häusern in Neapel vorgenommen wurden.⁴³ Alfonso selbst trat erst einige Zeit nach der Katastrophe wieder sichtbar auf den Plan: Im Januar 1458 lobte er in einer Rede öffentlich den Erfolg der Aufräumarbeiten.⁴⁴ In ähnlichem Ton verkündete Anfang desselben Jahres Enea Silvio Piccolomini (der spätere Papst Pius II.), die Stadt sei mittlerweile aufgrund des Fleißes ihrer Einwohner und der Großzügigkeit des Königs fast vollständig wiederhergestellt.⁴⁵ Der tatsächliche Erfolg der Wiederaufbaumaßnahmen lässt sich nicht mehr definitiv belegen – auch wenn die Forschung davon ausgeht, dass das Königreich sowohl wirtschaftlich als auch demographisch langfristig keinen sehr großen Schaden nahm.⁴⁶ Ob die ‚Tatenlosigkeit‘ des Königs *de facto* negativen Einfluss auf seinen Ruf hatte, lässt sich ebenfalls nicht mehr bestimmen.⁴⁷

Dass das Erdbeben prinzipiell das Potential besessen hätte, das Ansehen des Königs nachhaltig zu beeinträchtigen, verdeutlicht allerdings einer der in den Monaten nach dem Beben verfassten Traktate über das Ereignis. In einem auf den 1. April 1457 datierten, in lateinischer Sprache verfassten Gedicht aus der Feder des Antonio Astesano (1412–1463) wird das Ereignis ausführlich behandelt und eine für Alfonso überaus ungünstige Interpretation vorgebracht.⁴⁸ Gewidmet ist dieses Gedicht einem Förderer des Autors, nämlich Charles von Orléans – der seinerseits ein Verwandter des langjährigen Rivalen Alfonsos im Kampf um den neapolitanischen Thron, René von Anjou, war. Inhaltlich fußt

⁴¹ So Schenk, Unstern, 74.

⁴² Zitiert nach Ryder, Alfonso, 419.

⁴³ Contarini an Foscari (wie Anm. 22), 23; Rucellai, Dezember 14 (wie Anm. 15), 60. Vgl. zur Effektivität der vorgenommenen Maßnahmen Schenk, Unstern, 74.

⁴⁴ Vgl. Figliuolo, terremoto, Bd. 1, 148 f.

⁴⁵ Enea Silvio Piccolomini, *La descrizione de l'Asia et Europa*, zitiert nach Figliuolo, terremoto, Bd. 1, 149: *hoggidi è quasi rifatta la citade per la diligenza de' cittadini, e per la liberalità de'l Re*.

⁴⁶ Schenk, Unstern, 74, der sich dabei offenbar auf die Ausführungen von Figliuolo, terremoto, Bd. 1, 146–150 bezieht.

⁴⁷ Vgl. dazu Figliuolo, terremoto, Bd. 1, 145, der im Zusammenhang mit dieser Frage einzig die oben erwähnte Äußerung des Pontano heranziehen kann.

⁴⁸ Antonio Astesano, *De admirabili terremotu qui in regno neapolitano accidit*, in: *Tal-lone*, Poemetto, 205–217. Vgl. zu diesem Gedicht auch Heitzmann, Manetti, 746 f.

der Text auf verschiedenen der bereits erwähnten Augenzeugenberichte.⁴⁹ Genau wie diese zeichnet er sich einerseits durch einen stark emotionalisierenden Ton, andererseits durch lange Aufzählungen der entstandenen Zerstörungen aus. Ebenfalls in Analogie zu verschiedenen der Augenzeugenberichte charakterisiert Astesano das Beben als das schlimmste Unglück, das die Menschheit seit der Sintflut und der Deukalionischen Flut erlebt habe.⁵⁰ Das besondere Element der Schrift liegt aber in ihrer klaren politischen Ausrichtung. Schon in den ersten Zeilen hebt der Autor hervor, dass eigentlich René von Anjou auf dem neapolitanischen Thron sitzen müsste – *si ius posset habere locum*.⁵¹ Programmatisch greift er im Anschluss eine Deutung auf, wie sie in etwas anderer Form schon Bindo erwähnt hatte: Das Leben in epikureischer Lust (*epicurri more voluptas*), das im Königreich praktiziert worden sei, habe den göttlichen Zorn heraufbeschworen, welcher sich erst über einen langen Zeitraum hinweg aufgestaut, schließlich aber durch das Erdbeben in schrecklicher Weise entladen habe.⁵² Diese Auslegung des Geschehens wird gegen Ende des Gedichtes noch einmal aufgegriffen und weiter ausgeführt. Namentlich geschieht das in einer Aufzählung dreier Ursachen des Bebens: Als ersten Grund bezeichnet Astesano dabei das bereits erwähnte moralische Fehlverhalten der Bewohner des Königreichs: Im ganzen Reich, so bekräftigt er, habe der Frevel regiert (*in regno dictum regnat ubique scelus*), bis Gott den Sündern die gerechte Strafe geschickt habe.⁵³ Als zweite, ebenfalls moralische Ursache gilt Astesano der Missbrauch von für den Türkenkrieg gedachten Kirchenmitteln zur Kriegführung innerhalb Italiens – auch dies ein Grund für nachhaltigen göttlichen Unmut.⁵⁴ Drittens – und dieses Übel ist für Astesano zweifelsohne das schlimmste – sei Gott darüber erzürnt gewesen, dass das Reich nicht durch den rechtmäßigen König, sondern durch einen Usurpator regiert werde.⁵⁵ Von weiteren Gründen, beispielsweise natürlichen Ursachen, verlautet in dem Gedicht nichts. Im Vordergrund steht also eindeutig eine religiöse Auslegung – die unschwer als politisch motiviert zu erkennen ist. Das unheilvolle Ereignis in seiner Interpretation als gottgesandte Strafe wird hier zur propagandistischen Waffe gegen den Herrscher. Zum selben Zweck werden auch andere Ereignisse herangezogen. So weist Astesano etwa auf ein Phänomen hin, das in der zeitgenössischen Geisteswelt in den Monaten vor dem Beben hohe Wellen geschlagen hatte,

⁴⁹ Vor allen Dingen derjenige des Bindo scheint Verwendung gefunden zu haben. Offensichtlich griff Astesano aber auch auf heute verlorene Briefe zurück. Zur Quellenthematik Tallone, Poemetto, 197–203.

⁵⁰ Astesano (wie Anm. 48), 205, Z. 5 f.

⁵¹ Ebd., Z. 18.

⁵² Ebd., Z. 19–26. Vgl. auch die sehr ähnliche Deutung des Geschehens in einer ebenfalls 1457 verfassten Schrift des Mönches Matteo dell'Aquila (wie Anm. 7).

⁵³ Astesano (wie Anm. 48), 214, Z. 376–380, hier: 377.

⁵⁴ Ebd., Z. 381–396.

⁵⁵ Ebd., Z. 397–402.

nämlich das Erscheinen des so genannten „Halley’schen Kometen“ über Europa im Frühjahr 1456.⁵⁶ Astesanos Interpretation dieses Phänomens orientiert sich an klassischen Vorbildern: Als warnendes Zeichen habe es die kommenden Leiden schon Monate im Voraus angezeigt.⁵⁷ In der Missachtung dieses Zeichens sieht der Autor einen weiteren Fehler Alfonsos.⁵⁸

Astesanos dezidierte Anklage gegen den neapolitanischen König bildet eine Einzelercheinung im zeitgenössischen Schrifttum.⁵⁹ Möglicherweise blieb sie aber dennoch nicht ohne Antwort. So ist der wahrscheinlich ebenfalls 1457 erschienene Traktat des Giannozzo Manetti – der seinerseits dessen wichtigstem Förderer, nämlich Alfonso, gewidmet ist – zweifelsohne als Auseinandersetzung mit Deutungen zu verstehen, wie sie sich bei Astesano in besonders pointierter Form finden. Manetti bietet dabei eine Interpretation, die man als geradezu säkular bezeichnen möchte. Das große Erdbeben des Jahres 1456 erscheint hier als Teil einer langen Reihe von historisch überlieferten Fällen, von denen die aus der Bibel bekannten zwar als gottgesandt verstanden, alle übrigen jedoch mit natürlichen Ursachen erklärt werden. Das angebliche Vorzeichen für das Beben, der Komet des Frühjahrs, bleibt gänzlich unerwähnt. Manetti bietet hier eine „rationale Sicht der Dinge“⁶⁰, die göttliche Ursachen zwar bewusst nicht ausschließt, das natürliche Wirken aber deutlich in den Vordergrund rückt und damit die Normalität des Ereignisses betont. Als außergewöhnlich erscheint allein die Stärke des Bebens – nicht aber der Umstand, dass es überhaupt aufgetreten ist. Ob Manetti deswegen zum ‚ersten Aufklärer‘ der europäischen Geschichte stilisiert werden sollte, wie sich das zuweilen andeutet, mag an dieser Stelle dahingestellt bleiben.⁶¹ Wichtig erscheint aber, dass seine Interpretation – vielleicht nur ganz beiläufig – auch einem ganz handfesten aktuellen Zweck gedient haben könnte, nämlich der argumentativen Unterstützung der Position Alfonsos.⁶² In einer anlässlich des Bebens neu aufbrandenden Diskussion vermischen sich also religiös-philosophische mit aktuellen

⁵⁶ Zur zeitgenössischen Diskussion über diesen Kometen (benannt nach Edmond Halley [1656–1742]) *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 17–20; *Schenk*, Unstern, 77–79.

⁵⁷ Astesano (wie Anm. 48), 215, Z. 451–454.

⁵⁸ Wie wenig Alfonso sich scheinbar tatsächlich durch übersinnliche Phänomene beeindrucken ließ, bezeugt eine Anekdote vom Oktober 1456, nach der der König einen Astrologen, der ihn über die angeblichen Ränke habe informieren wollen, die Francesco Sforza gegen ihn schmiede, mit den Worten verlacht habe, er mache sich zum allgemeinen Gespött. *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 215.

⁵⁹ Eine generelle straftheologische Ausdeutung fehlt zwar auch nicht bei Matteo dell’Aquila (wie Anm. 7), doch verzichtet dieser auf einen expliziten Fingerzeig gegen den Herrscher.

⁶⁰ *Heitzmann*, Manetti, 748.

⁶¹ Diesen Bogen schlägt insbesondere *Heitzmann*, Manetti, 748. Demgegenüber betont *Figliuolo*, terremoto, Bd. 1, 210–228 die aristotelischen Anleihen einerseits und die Verankerung der Darstellung im zeitgenössischen Denken andererseits.

⁶² Vgl. *Schenk*, Unstern, 80.

politischen Fragen. Bemerkenswert ist dabei, dass zumindest Manetti dabei offenkundig auf ein Deutungsrepertoire zurückgreift, das er schon kurz nach dem Beben in seinen Briefen ausgebreitet hatte.

2.2.2 Lissabon (1755)

Das Seebeben vom 1. November 1755, das zweifelsohne den bekanntesten Fall einer Naturkatastrophe in der jüngeren europäischen Geschichte darstellt, bildet auch aus seismologischer Sicht eine der schwersten Erschütterungen, die im Europa der Neuzeit verspürt worden sind.⁶³ Die moderne Seismologie lokalisiert sein Epizentrum im Atlantik, ca. 200 Kilometer südwestlich der portugiesischen Küste an der Bruchzone von afrikanischer und eurasischer Platte. Seine Magnitude schätzt man auf den außerordentlichen Wert von 8,5–9 auf der Richterskala.⁶⁴ In Lissabon wie auch in zahlreichen anderen Städten entlang der iberischen und nordafrikanischen Küste richtete dieses Beben, das aus drei kurz aufeinander folgenden Erdstößen bestand, massive Zerstörungen an. Außergewöhnlich schwerwiegend war allerdings nicht nur der seismische Schock selbst. Extrem waren auch seine Sekundärwirkungen: So wurden zum einen die gesamte Atlantik- und Teile der Mittelmeerküste von einem bis zu sechs Meter hohen Tsunami getroffen. Aus Lissabon ist zum anderen das Entstehen

⁶³ *Schneider, G.*, Erdbeben: Entstehung – Ausbreitung – Wirkung, Stuttgart 1975, 9, geht sogar so weit, das Beben als das „in historischer Zeit [...] schwerste und auch [...] folgenreichste europäische Ereignis“ seiner Art zu bezeichnen. Die umfangreiche Sekundärliteratur zu dieser Naturkatastrophe kann im hiesigen Kontext nicht vollständig berücksichtigt werden. Zu den relevanten älteren Arbeiten gehören diejenigen von *Kendrick, T. D.*, The Lisbon Earthquake, Philadelphia/New York 1956, in der Folgen, Bewältigung und zeitgenössische Diskussionen untersucht werden, sowie die von *Kemmerer, A.*, Das Erdbeben von Lissabon in seiner Beziehung zum Problem des Übels in der Welt, Frankfurt am Main 1958, die vornehmlich mit der philosophisch-theologischen Rezeption befasst ist. In jüngerer Zeit wurde von *Breidert, W.*, Die Erschütterung der vollkommenen Welt. Die Wirkung des Erdbebens von Lissabon im Spiegel europäischer Zeitgenossen, Darmstadt 1994, eine Zusammenstellung von Äußerungen über das Geschehen innerhalb der europäischen Geisteswelt vorgelegt. Vgl. auch die theologische Dissertation von *Löffler, U.*, Lissabons Fall – Europas Schrecken. Die Deutung des Erdbebens von Lissabon im deutschsprachigen Protestantismus des 18. Jahrhunderts, Berlin/New York 1999 zur zeitgenössischen Debatte in Deutschland. Anlässlich des 250. Jahrestages entstanden verschiedene Sammelbände: *Lauer/Unger*, Erdbeben, zum durch das Beben ausgelösten „Katastrophendiskurs“; vgl. auch *Braun, T./J. B. Radner* (Hrsg.), The Lisbon Earthquake of 1755. Representations and Reactions, Oxford 2005. Einzelbeiträge der letzten Jahre: *Eifert, C.*, Das Erdbeben von Lissabon 1755. Zur Historizität einer Naturkatastrophe, in: *HZ* 274, 2002, 633–664; *Warnke, M.*, Das Erdbeben von Lissabon 1755 – eine Bewährung der Aufklärung, in: *ZHG* 95, 2009, 1–22; *Bödege-Wolf, J.*, Das Erdbeben von Lissabon und das Zerbrechen der Sicherheiten, in: *P. Nitschke* (Hrsg.), Kulturwissenschaften der Moderne, Frankfurt am Main u. a. 2011, 137–163; *Hölscher, L.*, Katastrophe als Katalysator. Das Erdbeben von Lissabon und die Folgen, in: *W. Kinzig* (Hrsg.), Katastrophen und die Antworten der Religionen, Würzburg 2011, 109–120.

⁶⁴ Vgl. *Kopf, A.*, Die geologische Ursache des Mega-Erdbebens von Lissabon im Jahre 1755, in: *Lauer/Unger*, Erdbeben, 188–202, hier: 188.

zahlreicher Brände überliefert, die sich in den zusammengestürzten Häusern entzündet hatten und von denen viele erst nach mehreren Tagen gelöscht werden konnten. Wenn auch die Zerstörungen durch das Beben selbst schon massiv gewesen waren, so sorgten in der portugiesischen Hauptstadt doch erst diese indirekten Folgen für die völlige Verheerung.⁶⁵ Von den etwa 260 000 bis 275 000 Einwohnern Lissabons ließen in dieser dreifachen Katastrophe wohl zwischen 10 000 und 15 000 ihr Leben.⁶⁶ Die Gesamtzahl der Todesopfer wird auf bis zu – allerdings wohl deutlich zu hoch gegriffene – 235 000 Personen geschätzt.⁶⁷

Noch weit über die von den Zerstörungen betroffenen Gebiete hinaus hatte das Beben direkte Auswirkungen: So waren Erschütterungen noch bis nach Spanien, Frankreich oder Italien zu spüren. Selbst in Nordeuropa nahm man noch indirekte Folgen wahr: In zahlreichen Orten wurden am 1. November ungewöhnliche Wasserstands-Veränderungen an der Küste, in Binnengewässern und in Brunnen beobachtet – die man freilich erst nach Ankunft der Schreckensmeldungen aus Lissabon mit der Katastrophe in Verbindung brachte.⁶⁸

Mit Lissabon hatte das Erdbeben einen Ort getroffen, dem im frühneuzeitlichen Europa eine sehr viel größere Bedeutung zukam, als es seine Lage am Südwestzipfel des Kontinents auf den ersten Blick vermuten ließe. Als einer der letzten Häfen auf dem Seeweg nach Afrika, Asien und Südamerika war die Stadt am Rijo Tejo im 16. und frühen 17. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Zentren des europäischen Überseehandels avanciert und hatte dadurch ihre

⁶⁵ Zu den Auswirkungen von Beben, Feuer und Flutwelle *Kendrick, Earthquake*, 52–62; *Jack, M., Destruction and Regeneration: Lisbon, 1755*, in: *Braun/Radner, Earthquake*, 7–20, hier: 10–12.

⁶⁶ Vgl. die von *Kendrick, Earthquake*, 59 und *Jack, Destruction*, 12, übereinstimmend als am ehesten zuverlässig eingeschätzten Angaben im zeitgenössischen Kommentar von António Pereira, *Commentario Latino e Portuguez sobre o terremoto e incendio de Lisboa*, Lissabon 1756.

⁶⁷ So *Schneider, Erdbeben*, 9f. Generell skeptisch zur Rekonstruierbarkeit der Opferzahlen jedoch schon *Kendrick, Earthquake*, 58: „No one will ever know the number of people who lost their lives in the Lisbon earthquake“. Ähnlich *Löffler, Fall*, 138f.

⁶⁸ Vgl. zu diesen Beobachtungen etwa eine Meldung im *Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* vom 5. November 1755, in der von einer knapp fünfzehnminütigen Wasserbewegung an der Elbe die Rede ist: *Wilke, J., Das Erdbeben von Lissabon als Medienereignis*, in: *Lauer/Unger, Erdbeben*, 75–95, hier: 79. Zur Wahrnehmung des Bebens als „gesamteuropäisches Naturphänomen“ in Deutschland außerdem *Löffler, Fall*, 183–205; vgl. *Eifert, Erdbeben*, 647f. mit Anm. 56 und 57; *Wilke, Erdbeben*, 79f. Zu den britischen Inseln *Georgi, M., Das Erdbeben von Lissabon in der englischen Publizistik*, in: *Lauer/Unger, Erdbeben*, 96–109, hier: 97f.; *ders., Heuschrecken, Erdbeben und Kometen. Naturkatastrophen und Naturwissenschaften in der englischen Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts*, München 2009, 86f. Der kausale Zusammenhang zwischen den in den Binnengewässern beobachteten Phänomenen und dem Beben wird in der Geographie offenbar allgemein als plausibel angesehen: Vgl. *Bolt, B.A., Geological Hazards. Earthquakes – Tsunamis – Volcanoes – Avalanches – Landslides – Floods*, Berlin 1975, 137.

größte Blütezeit erlebt.⁶⁹ Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sie den Zenit ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zwar bereits überschritten, doch bildete ihr Hafen immer noch einen der wichtigsten Umschlagplätze für den europäischen Handelsmarkt.⁷⁰ Diese Funktion brachte Lissabon nicht nur einen gewissen Reichtum ein, sondern sorgte auch für eine enge Bindung an Kontinentaleuropa.⁷¹ Lissabon fungierte in dieser Zeit, wie *Christiane Eifert* formuliert, als eine „Nachrichten- und Gerüchtebörse“ für den gesamten Kontinent⁷²: Die zahlreichen Kaufleute aus Großbritannien, Deutschland oder den Niederlanden, die hier frequentierten, brachten von hier aus Nachrichten z.B. aus der neuen Welt mit hoher Geschwindigkeit in Umlauf.

Auch die Kunde von dem verheerenden Beben verbreitete sich rasch in ganz Europa. Zu ihrer Übermittlung trugen neben den Händlern Kuriere und Diplomaten bei: In Madrid hatte man so bereits nach einigen Tagen Kenntnis von den Ereignissen, in Paris oder London nach knapp drei Wochen; in Hamburg und Berlin erfuhr man nach etwa einem Monat von dem Beben.⁷³ Angesichts der bereits am 1. November beobachteten Wasserbewegungen sowie aufgrund der in den folgenden Wochen eingetroffenen Meldungen von Erschütterungen in Spanien, Frankreich oder Italien kam die Nachricht aus Lissabon dabei keineswegs ohne Vorwarnung.⁷⁴ Die Berichterstattung über das Geschehen in Nordeuropa war somit „gewissermaßen gegenläufig zur Chronologie und zur Kausalität des Ereignisses“⁷⁵ verlaufen: Was man zuerst noch als bemerkenswertes, gleichwohl weitgehend ungefährliches Phänomen erlebt und diskutiert hatte, offenbarte sich sukzessive in seiner ganzen Dimension als veritable Katastrophe. Dies mag auch den außerordentlichen Eindruck, den das Geschehen auf die Zeitgenossen machte, mit bedingt haben. Vom Eintreffen der ersten Berichte aus Lissabon an bildete das Beben über Wochen und Monate hinweg

⁶⁹ Zu Portugal als Handelsmacht vom 15. bis zum 17. Jahrhundert *Newitt, M.*, A History of Portuguese Overseas Expansion, 1400–1668, London 2009.

⁷⁰ Dies reflektieren auch zeitgenössische Beschreibungen, die vor dem Beben verfasst wurden: *Löffler, U.*, „Erbauliche Trümmerstadt“? Das Erdbeben von 1755 und die Horizonte seiner Deutung im Protestantismus des 18. Jahrhunderts, in: *M. Jakubowski-Tiessen* (Hrsg.), Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003, 253–274, hier: 255 mit Anm. 6.

⁷¹ Vgl. *Löffler, Fall*, 179.

⁷² *Eifert*, Erdbeben, 643.

⁷³ Diese Zeitpunkte lassen sich aus den ersten Meldungen der dort erscheinenden Zeitungen erschließen. Zusammenfassend *Eifert*, Erdbeben, 649 mit Anm. 60; zu Deutschland *Wilke*, Erdbeben, 80. *Georgi*, Erdbeben, 98 mit Anm. 7 meint, dass die Nachrichtenübermittlung selbst durch das Beben beeinträchtigt worden sei, da die Briefe einige Tage länger unterwegs gewesen seien als üblich.

⁷⁴ Vgl. *Eifert*, Erdbeben, 648; *Wilke*, Erdbeben, 80. Zur Diskussion in Großbritannien, wo der Tsunami große Wucht entfaltet hatte, *Georgi*, Erdbeben, 97f.

⁷⁵ *Wilke*, Erdbeben, 80 für die Beispiele Hamburg und Berlin.

das wichtigste Thema in vielen deutsch- oder englischsprachigen Zeitungen.⁷⁶ Dem großen Interesse, das wohl nicht nur in der gebildeten Öffentlichkeit bestand⁷⁷, ist es zu verdanken, dass sich von diesem Ereignis besonders viele Augenzeugenberichte erhalten haben. In reicher Zahl veröffentlichte die Presse Briefe, die von in Lissabon ansässigen Kaufleuten oder Adligen stammen sollten und in denen das Geschehen aus nächster Nähe geschildert wurde.⁷⁸ Sie datieren teils auf die ersten Novembertage, teils aber auch erst Wochen oder sogar Monate nach dem Beben. Diese späteren Nachrichten erschienen demnach erst in den Zeitungen, als die Allgemeinheit über Verlauf und Dimensionen des Ereignisses längst unterrichtet war. Die Nachfrage nach entsprechenden Berichten schmälerte das jedoch kaum.⁷⁹

Dies mag auch mit dem persönlichen, teils geradezu abenteuerlichen Charakter zusammenhängen, den viele der Schriften tragen und der ihnen den Anschein der besonderen Authentizität verlieh – wobei auffälligerweise gerade sie scheinbar ein beliebtes Fälschungsobjekt waren.⁸⁰ Ihr zentrales Thema ist häufig das individuelle Entkommen des jeweiligen Verfassers aus dem Gefahrengebiet am Tag des Bebens. Den Ausgangspunkt bildet dabei eine mal knappere, mal ausführlichere Beschreibung des Bebens selbst, die, schaut man etwa auf den Brief eines britischen Kaufmanns vom 20. November, typische Formen der zeitgenössischen Naturbeobachtung widerspiegelt:

There was I sitting on the first Day of the present Month, about ten of the Clock in the Morning, (the Weather being serene, and the Sky without a Cloud in it,) when I felt the House begin gently to shake; which gradually increased with a rushing noise, like the Sound of heavy Carriages, driving hard at some Distance, and such I at first imagined the Cause of the Noise and Shaking I heard and felt. But both of them gradually increas-

⁷⁶ Zu Deutschland *Wilke*, Erdbeben, 83f.; zu Großbritannien *Georgi*, Erdbeben, 98f.; *Georgi*, Heuschrecken, 87.

⁷⁷ Zur Vermittlung des Geschehens auch an ein illiterates Publikum, etwa durch das Ausstellen von Holzschnitten auf Jahrmärkten, *Lingesleben, T.*, *Receuil des plus belles ruines de Lisbonne*. Zur Rezeption des Lissabonner Erdbebens in einer Graphikfolge von Jaques-Philippe Le Bas, in: *C. Frank* (Hrsg.), *Spanien und Portugal im Zeitalter der Aufklärung*. Internationales Symposium der Carl Justi-Vereinigung und des Forschungszentrums Europäische Aufklärung Potsdam 19. – 22. Februar 1998, Frankfurt a. M 2002, 163–189.

⁷⁸ Edition der auf britische Augenzeugen zurückgeführten Berichte: *Nozes, J.* (Hrsg.), *O terramoto de 1755 : testemunhos britânicos = The Lisbon earthquake of 1755*, Lissabon 1990. Das Authentizitätsproblem thematisiert an einem späteren Beispiel prägnant *Gouveia Delille, M.*, Eine Briefinszenierung über das Erdbeben von Lissabon. Die Sammlung authentischer Briefe, veröffentlicht im Hannoverischen Magazin des Jahres 1779, in: *Lauer/Unger*, Erdbeben, 53–74.

⁷⁹ Vgl. *Georgi*, Erdbeben, 101, in Bezug auf die britische Presse: „Alles, was halbwegs authentisch schien, wurde gedruckt, auch wenn es nichts Neues ans Licht brachte“. In Deutschland blieb das Interesse über mehrere Monate hinweg auf hohem Niveau, wie *Wilke*, Erdbeben, 82f., an zwei norddeutschen Zeitungen exemplarisch aufzeigt. Zumindest der Zahl der verwendeten Zeilen nach zu folgern waren französische Zeitungen dagegen im Vergleich weniger stark interessiert (ebd., 86f.).

⁸⁰ Vgl. *Gouveia Delille*, Briefinszenierung.

ing, and observing the Pictures in my Room to flap against the Walls, I started up, and immediately perceived it was an Earthquake; and having never been sensible of the Shaking of one before, I stood a good while very composedly remarking its Operations; till from waving and shaking, I thought the Room began to roul [...]. At length, all beginning to settle into stillness again, I went into three or four Rooms of the Floor I was upon, to look for Servants, but finding none, concluded, with good reason, they had all left the House. So returning to my Room, I determined to change my Cloaths (for I was in a Night-Gown, Cap, and Slippers,) and go also out. I had drest my Legs, and was putting on my Coat and Waistcoat, [...] when I felt the second Shock begin [...].⁸¹

Die bemerkenswerte Ruhe, die der Ich-Erzähler hier an den Tag legt und die ihn deutlich von seinen Bediensteten abhebt, dient seiner Charakterisierung als Gentleman – ausgezeichnet durch eine aufmerksame, neugierige, ansonsten aber emotional beherrschte Haltung gegenüber dem Phänomen und damit für das englische Publikum erkennbar als besonders vertrauenswürdiger Berichterstatter.⁸² Detaillierte Beschreibungen des Geschehens ziehen sich durch die meisten insbesondere der englischsprachigen Berichte; sie zeugen von dem besonderen Interesse der dortigen gebildeten Öffentlichkeit am Phänomen Erdbeben.⁸³ Eine Diskussion der Ursachen geschieht allerdings nicht; vielmehr versichern einige der Schreiber explizit ihr Bemühen um eine möglichst einfache und sachliche Darstellung ohne Zusatzinformationen.⁸⁴ Andeutungen sind gleichwohl nicht selten, wie sich etwa an dem häufig vorzufindenden und keineswegs nur rhetorisch wirksamen Verweis auf das ruhige Wetter ersehen lässt.⁸⁵ Einige der Schreiber weisen außerdem auf die schlechte Bausubstanz der Lissabonner Häuser sowie auf das außerordentlich enge und damit für das Entstehen einer Bebenkatastrophe nachgerade prädestinierte Straßengewirr

⁸¹ Brief eines anonymen britischen Händlers in Lissabon an seinen Freund in England, Marvilla, 1755 November 20, in: *Nozes, testemunhos*, 34–56.

⁸² Als „wissenschaftlicher Beglaubigungsritus“ ist dieses Phänomen von *Georgi*, Heuschrecken, 194–237, untersucht worden. Unter Bezugnahme auf die berühmten Vesuv-Briefe Plinius’ des Jüngeren geht er dabei auch auf die antiken Vorbilder ein: Ebd., 215–218.

⁸³ Vgl. zur dezidierten Auseinandersetzung mit Erdbeben in der englischen Öffentlichkeit anlässlich einer leichten Bebenserie in England im Jahr 1750 *Georgi*, Erdbeben; *Georgi*, Heuschrecken, 42–71.

⁸⁴ So etwa im zitierten Brief des anonymen britischen Händlers vom 20. November (wie Anm. 81), 36: „I only pretend to give you a simple Account of Things just as they happened, without any other Circumstance to recommend it to your serious Perusal, than the Importance of the Subject, and the Veracity of the Relation.“ Vgl. auch: Brief eines Gentleman aus Lissabon an einen Händler in London, 1755 November 9, in: *Nozes, testemunhos*, 230–242, hier: 232.

⁸⁵ Von den insgesamt elf durch *Nozes, testemunhos* publizierten Berichten enthalten immerhin vier entsprechende Verweise: Anonymer Händler, November 20 (wie Anm. 81), 38; Brief an Joseph Fowke in London von seinem Bruder, 1755 November (ohne Tagesangabe), in: *Nozes, testemunhos*, 130–140, hier: 134; Anonymer Brief, 1755 November 18, in: *Nozes, testemunhos*, 158–188, hier: 160 (mit beiläufigem Hinweis auf den Kausalzusammenhang zwischen Windstille und Erdbeben); Anonymer Brief, 1755 November 19, in: *Nozes, testemunhos*, 204–212, hier: 206.

der Stadt hin.⁸⁶ Religiöse Interpretationen werden häufig wiedergegeben, aber selten bewertet. Allenthalben hervorgehoben wird jedoch, dass diese Deutungen innerhalb der Lissaboner Bevölkerung prävalent gewesen seien: So berichtet der anonyme Autor des bereits zitierten Briefes nicht nur von der Zwangskonversion eines britischen Protestanten durch einen katholischen Mob⁸⁷, sondern beschreibt auch eindringlich, wie das Eintreten der Flutwelle kurz nach dem Beben dafür gesorgt habe, dass die in den Straßen anzutreffenden Priester von allen Seiten von um Absolution bittenden Menschen bedrängt worden seien.⁸⁸ Diese geradezu endzeitlichen Bilder werden von drastischen Darstellungen des allgemeinen Chaos ergänzt – durch welches sich die Verfasser nicht selten selbst ihren Weg bahnen müssen, wie etwa in einem in der Zeitung *Wienerisches Diarium* abgedruckten Brief vom 24. Dezember 1755 beschrieben:

[...] ich ware gezwungen wol hundertmal zu rasten, indeme ich über lauter eingestürzte Mauren, und todte Leichname auch zum theil sterbende Leute zu steigen, und durch viele Strassen zu wandern hatte, in welchen die Häuser beyderseits den Einfall droheten, wodurch ich wol zu tausend malen mein Leben zu verlieren in Gefahr geriethe. Ich hatte auf allen Wegen greuliche Anblicke, Männer, Weiber und Kinder, theils sterbend, theils an ihren Gliedern gestümmelt, mit Blut und Staub bedeckt, erfüllten die Luft mit entsetzlichem Geschrey, und vermehrten also den unbeschreiblichen Schrecken.⁸⁹

In starker emotionaler Durchdringung führt diese Beschreibung die Grausamkeit und Beispiellosigkeit der Situation vor Augen. Neben die Schilderung menschlichen Leides treten hier häufig auch Verweise auf die völlige Auflösung der öffentlichen Ordnung. Als wirkmächtige Versinnbildlichung taucht dabei nicht selten das Motiv der nackten und halbnackten Menschen selbst höheren Standes auf, die scheinbar ohne jedes Ziel durch die Straßen geirrt seien.⁹⁰ Das Außergewöhnliche der Situation versinnbildlichen daneben auch Berichte über die Königsfamilie, die das Beben zwar glücklich überstanden habe, sich aber

⁸⁶ Anonymer Händler, November 20 (wie Anm. 81), 36 und 38; Thomas Chase, 1755 Dezember 31, in: *Nozes, testemunhos*, 82–124, hier: 86; Anonymer „Gentleman“, November 9 (wie Anm. 84), 234.

⁸⁷ Anonymer Händler, November 20 (wie Anm. 81), 48–50. Vgl. dazu mit weiteren Verweisen *Löffler*, Trümmerstadt, 257, demzufolge „[d]ie religiösen Emotionen [...] sich [...] zum Teil bis an den Rand der Hysterie“ gesteigert hätten.

⁸⁸ Anonymer Händler, November 20 (wie Anm. 81), 44.

⁸⁹ *Wienerisches Diarium* Nr. 8, 28.01.1756, zitiert nach *Kemmerer*, Erdbeben, 17. Vgl. etwa Brief eines Anonymus, 1755 November 19, in: *Nozes, testemunhos*, 146–152, hier: 148.

⁹⁰ Ebd. Der bereits zitierte Händler kommt gleich mehrfach auf dieses Phänomen zu sprechen und betont, dass unter den vielen Flüchtenden allein er selbst vollständig bekleidet gewesen sei: Anonymer Händler, November 20 (wie Anm. 81), 40–44. In einem anderen Schreiben wird der Erzähler nur dadurch vor dem Verderben gerettet, dass er sich länger als alle anderen Hausbewohner im Haus aufhält, um sich zu bekleiden: Anonymus, November 18 (wie Anm. 85), 162. Vgl. außerdem Brief an Joseph Fowke, 1755 November (wie Anm. 85), 136; Anonymus, November 19 (wie Anm. 89), 150. Zur Beschreibung des Chaos auf den Lissabonner Straßen allgemein *Löffler*, Fall, 135–137.

nunmehr gezwungen sehe, in Zelten zu nächtigen und gar fast einen Tag lang ohne Bedienstete und obendrein nur unzureichend verpflegt gewesen sei.⁹¹

Präzise Beschreibungen des Bebens, die zumindest vorgeblich um Wertungsfreiheit bemüht sind, wechseln sich in den Augenzeugenberichten also mit eindringlichen Schilderungen des enormen Schreckens und jener unmittelbaren Verwerfungen ab, die das in jeder Hinsicht außergewöhnliche Ereignis mit sich brachte.

Schreckensmotive finden sich auch in Schriften wieder, die mit größerem zeitlichem oder räumlichem Abstand zum Geschehen verfasst wurden. Gleichzeitig tritt in ihnen jedoch die zusammenfassende Analyse in stärkerer Weise in den Vordergrund:

Am Tage Allerheiligen, des Morgens um 9 Uhr fühlte man durch ganz Portugal und hauptsächlich in der Hauptstadt Lissabon ein solches erschreckliches Erdbeben, als jemals in irgendeinem Welttheile gewesen ist. Diese Stadt, welche die reichste in ganz Europa war, welche alle Nationen mit Diamanten versah, wo fast nichts als Gold im Schwange gieng, ist gegenwärtig nichts, als ein Steinhäufen, worunter mehr als 10 000 Menschen lebendig begraben worden [...] Das Erdbeben erfolgte gleich nach einem Orkan, welchen ein erschreckliches Seewasser verursachte, das den Tajo unglaublich hoch aufschwellte. Zu gleicher Zeit borsten die Hausthüren und sprangen aus ihren Angeln; auch die Mauern und Erker stürzten ein. Kurz, es schien, als ob der jüngste Tag kommen sey, und kein Stein auf dem anderen bleiben sollte.⁹²

Diese Passage entstammt einer Sammlung der *Nachrichten von dem Erdbeben der Stadt Lissabon und anderer Orte*, die 1756 von J.H. Rühlen vorgelegt wurde. In charakteristischer Weise wird hier ein Thema aufgeworfen, dem in der nordeuropäischen Berichterstattung über das Beben nachgerade topischer Charakter zukam: Der angeblich überbordende Reichtum der Stadt am Vorabend des Bebens.⁹³ Dieser wird in scharfen Kontrast zu dem seinerseits übertriebenen Bild der Vernichtung gesetzt, das Lissabon nach der Katastrophe abgegeben habe. Gleichzeitiges Eintreten von Beben und Flutwellen⁹⁴ und Er-

⁹¹ Vgl. Eifert, Erdbeben, 653 mit Anm. 74; Wilke, Erdbeben, 85.

⁹² *Gesammelte Nachrichten von dem Erdbeben der Stadt Lissabon und anderer Orte nebst einer geistlichen Betrachtung über diese Materie*. Hrsg. von J.H. Rühlen, Frankfurt und Leipzig 1756, 10f., zitiert nach Kemmerer, Erdbeben, 15f. Die zitierte Passage beruft sich zwar auf eine der ersten Nachrichten aus dem Katastrophengebiet, wird in der Literatur aber dennoch als eigenständig verstanden: Vgl. Eifert, Erdbeben, 652.

⁹³ Zu dem klischeehaften Bild, das man sich in Europa von Lissabon machte, Kendrick, Earthquake, 51f. Vgl. etwa auch die Darstellung eines deutschsprachigen Augenzeugen: *Das glänzende Lissabon, mit dem febrigem Reichtum Brasiliens in der Hand eines prachtliebenden Königs auf das verschwenderischste überbauet und vergoldet, hat sich in wenigen Minuten in einen Trümmerhaufen verwandelt*. (ohne Verweis zitiert von Seligo, H., Wiederaufbau und Raumordnung Lissabons unter Pombal, in: G. Franz (Hrsg.), Raumordnung in Renaissance und Merkantilismus, Hannover 1963, 49–60, hier: 49).

⁹⁴ Tatsächlich traten beide natürlich zeitversetzt auf. Auch ein Orkan hatte sicherlich nicht stattgefunden.

innerung an das Jüngste Gericht liefern dabei implizit ein allgemeinverständliches Deutungsangebot, nämlich das der göttlichen Strafmaßnahme gegen die Stadt Lissabon als Reaktion auf die Lasterhaftigkeit ihrer Bewohner. Ausgesprochen wird diese Interpretation freilich nicht; es bleibt bei der Andeutung.

Eine wesentlich klarere Sprache sprechen in dieser Hinsicht die zahlreichen theologischen Schriften mit Bezug auf das Beben, die sowohl aus Nordeuropa als auch vom Ort des Geschehens selbst erhalten geblieben sind. Unter diesen sind die aus dem deutschsprachigen Protestantismus stammenden vor einigen Jahren durch *Ulrich Löffler* einer systematischen Untersuchung unterzogen worden.⁹⁵ Bei vielen deutschen Protestanten hatte das Beben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, wie seine intensive theologische Diskussion im Rahmen von Gelegenheitsschriften und Predigten verdeutlicht. Häufig wird in den entsprechenden Schreiben explizit hervorgehoben, dass die Erklärung des Bebens als gottgesandter Schicksalsschlag mit etwaigen naturwissenschaftlichen Erklärungen keineswegs vereinbar sei. Explizit sehen die meisten Schreiber in dem Beben eine Maßnahme Gottes, um die Menschen zur Buße und Umkehr zu bewegen.⁹⁶ Bemerkenswert ist dabei, dass das Ereignis nicht allein auf vermeintliche katholische Irregeleitete in Lissabon bezogen, sondern vielmehr als allgemeine europäische Erfahrung qualifiziert und also als Bedrohung bis vor die eigene Haustür verstanden wird.⁹⁷ Gleichzeitig werden allerdings auch immer wieder Stimmen laut, die den Fall als gerechte göttliche Strafe für die anderskonfessionellen Lissaboner verstehen. Als Beleg für die Stoßrichtung des göttlichen Eingriffs werden hier nicht nur Ort und Zeitpunkt des Bebens (der katholische Feiertag Allerheiligen) ins Felde geführt, sondern beispielsweise auch der angebliche Einsturz des Palastes der Inquisition als eines der ersten Gebäude oder die vermeintliche Verschonung aller Protestanten.⁹⁸ In einigen der zeitgenössischen Predigten wird diese Sichtweise allerdings auch als hochmütig kritisiert.⁹⁹

Auch in Lissabon selbst wurden Diskussionen über die Erklärung des Bebens geführt, die sich allerdings auf einer deutlich weniger abstrakten Ebene bewegten – ging es hier doch um die ganz konkrete Frage, wie die Katastrophe zu bewältigen sei und was geschehen müsse, um eine zukünftige Wiederholung zu verhindern. Die lokale Administration, als deren wichtigster Vertreter der durch König José I. mit dem Wiederaufbau beauftragte Staatsminister Sebas-

⁹⁵ *Löffler*, Fall. Zu Einzelaspekten auch *Löffler*, Trümmerstadt; *ders.*, „Gott wollte verschonen, nun tödteten wir“. Das Erdbeben von Lissabon und der Siebenjährige Krieg im Spiegel protestantischer Predigt, in: *Lauer/Unger*, Erdbeben, 437–453.

⁹⁶ *Löffler*, Fall, 478 f.

⁹⁷ Vgl. *Löffler*, Fall, 193–195, der die „geographische Makroperspektive“ (195) vieler Berichte betont. Dazu passt auch die Stilisierung Lissabons als „Haupt“ oder „Krone“ Europas. Vgl. auch ebd., 479.

⁹⁸ Zusammenfassend *Eifert*, Erdbeben, 658 f.

⁹⁹ *Löffler*, Fall, 479.

tião José de Carvalho e Melo anzusehen ist (der spätere Marquês de Pombal)¹⁰⁰, nahm in dieser Frage eine sehr pragmatische Haltung ein. Berühmt geworden ist die Antwort, die der Minister gleich nach der Katastrophe auf die angstvolle Frage des Königs gegeben haben soll, was nun zu tun sei: „Die Toten begraben, für die Lebenden sorgen“ lautet der vielzitierte lakonische Ausspruch.¹⁰¹ Ganz diesem Credo entsprechend bemühte sich Pombal um eine rasche und pragmatische Behebung der schlimmsten Missstände. Das implizierte beispielsweise, dass er die Leichname der Opfer ohne individuellen kirchlichen Segen im Tejo versenken ließ, wofür er sich dezidiert die Erlaubnis des Lissabonner Patriarchen einholte.¹⁰² Religiöse Befindlichkeiten wurden also hinter Notwendigkeiten wie der Seuchenprävention zurückgestellt – wenngleich nicht völlig ignoriert, wie nicht nur die Konsultation des Patriarchen bezeugt.¹⁰³ Im Vordergrund standen dennoch praktische Vorkehrungen wie die Wiederherstellung der Lebensmittelversorgung, das Verhindern von Plünderungen oder die Unterbringung der obdachlos Gewordenen.¹⁰⁴ Als „Meister der Krise“¹⁰⁵ hat man Pombal allerdings nicht nur aufgrund dieser beherzt in Angriff genommenen Direktmaßnahmen, sondern auch wegen des rasch von ihm vorangetriebenen und nach zeitgemäßen stadtplanerischen Kriterien erfolgten Wiederaufbaus Lissabons gefeiert.¹⁰⁶ Das neue Lissabon mit seinem rechtwinkligen Straßennetz und seinen zahlreichen offenen Plätzen sollte nicht nur einen prächtigen Anblick bieten, sondern auch den modernen Anforderungen an eine Handelsstadt genügen sowie nicht zuletzt mehr Sicherheit bei künftigen Erdbeben bieten.¹⁰⁷ Es ist in der Forschung vielfach betont worden, wie eng all diese

¹⁰⁰ Obwohl dieser Titel ihm erst 1770 verliehen wurde, wird Carvalho de Melo auch im Zusammenhang mit dem Beben meist als Pombal angesprochen, was auch in den folgenden Ausführungen übernommen wird. Allgemein zur Person: *Maxwell, K.*, Pombal. Paradox of the Enlightenment, Cambridge 1995; zu seinen Maßnahmen nach dem Erdbeben ebd., 21–35; *Löffler, Fall*, 160–180; *Jack*, Destruction, 13–20; *Dietzsch, S.*, Denken und Handeln nach der Katastrophe. Pombal und Kant als Meister der Krise, in: *Lauer/Unger*, Erdbeben, 258–274, hier: 259–263.

¹⁰¹ Zitiert nach *Löffler, Fall*, 151 (ohne Quellenverweis), der die indirekte Widerspiegelung dieses Ausspruches in einem der ersten Erlasse des Ministers vermutet (ebd., 152f.). Vgl. auch die etwas konkretere Version bei *Jack*, Destruction, 13: *bury the dead and feed the living*, wo eine Quellenangabe ebenfalls fehlt.

¹⁰² *Kendrick*, Earthquake, 80, der das sofortige Einverständnis des Patriarchen und allgemein das vorbildliche Verhalten weiter Teile des Klerus betont (konkret bezeichnet als „helpful and heroic“, ebd., 78). Vgl. auch *Jack*, Destruction, 13.

¹⁰³ So unterstützte Pombal etwa auch das Abhalten von Buß- und Dankesprozessionen: *Löffler, Fall*, 160f.

¹⁰⁴ Detailliert *Kendrick*, Earthquake, 79–84.

¹⁰⁵ *Dietzsch*, Denken.

¹⁰⁶ Zur zügigen Planung des Wiederaufbaus *Löffler, Fall*, 173f. Die einzelnen Schritte der Durchführung fasst *Seligo*, Wiederaufbau, 54–56, zusammen.

¹⁰⁷ *Maxwell*, Pombal, 24–35 (zur Erdbebensicherheit ebd., 25f.); *Jack*, Destruction, 15–17.

Maßnahmen mit zeitgenössischen aufklärerischen Vorstellungen zusammenhängen.¹⁰⁸

Die „triumphale Bewährung aufklärerischen Denkens und Verhaltens“¹⁰⁹ musste allerdings gegen nicht geringe Widerstände durchgesetzt werden. Wie in einem angeblich von Pombal stammenden Schreiben an den Patriarchen beklagt wird, hätten einige der in den ersten Novembertagen gehaltenen Predigten von Lissabonner Geistlichen ein für die Behebung der Missstände völlig kontraproduktives Bild vermittelt – seien in ihnen doch apokalyptische Vorstellungen von kommenden Katastrophen evoziert worden, welche die Bewohner verängstigten und in die Flucht trieben, obwohl deren tatkräftige Mithilfe in der Ausnahmesituation besonders wichtig sei.¹¹⁰ In einigen der in gedruckter Form erhalten gebliebenen Schriften der portugiesischen Geistlichkeit, die von *Löffler* analysiert worden sind, spielen derlei endzeitliche Naherwartungen zwar keine direkte Rolle, doch steht das Verständnis des Bebens als Gottesgericht mit strafendem bzw. mahnendem Charakter auch in ihnen deutlich im Vordergrund.¹¹¹ Die zentralen Sünden der Lissabonner werden dort in deren Hochmut sowie in der götzenhaften Verehrung des Reichtums gesehen: Moralische Besserung könne vor einer Wiederholung der Katastrophe schützen.¹¹² Ähnlich wie bei den Deutungen der deutschen Protestanten fällt auch in diesen Stellungnahmen die Entgrenzung des Bedrohungshorizontes auf: So wird in einer (1757 erschienenen) Schrift von João Antonio Bezerra e Lima das Ereignis als Warnung an alle Menschen der Erde verstanden, sich der eigenen Sterblichkeit zu besinnen.¹¹³ Dass gerade das lokale Handeln jedoch ein zentraler Bestandteil auch der theologischen Debatten war, bezeugt insbesondere eine häufig zitierte Flugschrift des italienischen Jesuiten Gabriel Malagrida, die im Spätherbst 1756 publiziert wurde und in der scharfe Kritik an säkularen Erklärungen der Bebenursachen einerseits sowie am Handeln der Regierung ande-

¹⁰⁸ Deutlich etwa *Löffler*, Fall, 158: „[...] wird aber deutlich, daß Sebastião José de Carvalho alles daran gelegen war, die furchtbaren Auswirkungen der Katastrophe im Geiste handlungsorientierter Rationalität in den Griff zu bekommen.“ Vgl. auch *Dietzsch*, Denken, 259–263; *Warnke*, Erdbeben, 2–6.

¹⁰⁹ *Warnke*, Erdbeben, 2.

¹¹⁰ Möglicherweise fiktives, jedoch zeitgenössisch entstandenes Schreiben Pombals an den Patriarchen von Lissabon, datiert 1755 November 2, in: Francisco José Freire (unter dem Pseudonym Patrício de Lisboa), *Memorias das principaes providencias, que se derão no terremoto, que padeceo a corte de Lisboa no anno de 1755* (Lissabon 1756), 50f. Vgl. dazu *Kendrick*, Earthquake, 88f.

¹¹¹ Vgl. António do Sacramento, *Exhortação consolatoria de Jesu Christo crucificado na Cruz*, Lissabon 1757; João Antonio Bezerra e Lima, *Declamação sagrada na ruina de Lisboa causado pelo Terremoto do primeiro de Novembro de 1755*, Lissabon 1757. Dazu *Löffler*, Fall, 160–180.

¹¹² Vgl. dazu *Löffler*, Fall, 160–167.

¹¹³ Bezerra e Lima (wie Anm. 111),

rerseits ausgeübt wird.¹¹⁴ Als Strafgericht Gottes, das einzig und allein auf die Sünden der Stadt zurückzuführen sei, so der dortige Tenor, könne das Beben nur durch Buße adäquat beantwortet werden. Der allerorten zu beobachtende Wiederaufbau der Stadt bedeute dagegen eine schwere Verfehlung, führe er Gott doch den unverbesserlichen Hochmut der Stadtbewohner vor Augen.¹¹⁵ Die Schrift Malagridas ist sicherlich auch deswegen von so großem Interesse, weil sie in besonders zugespitzter Form die Gegenposition zu der von Pombal vorangetriebenen Politik markiert. Scheinbar in aufrichtiger Hoffnung auf zukünftige Besserung werden die Wiederaufbaumaßnahmen in scharfem Ton als verfehlt markiert.¹¹⁶ Diese Stellungnahme ist allerdings der mit Abstand pointierteste zeitgenössische Beitrag zu dieser Thematik geblieben. Dem Autor selbst brachte seine offene Kritik zweifelsohne keinen Gewinn: Noch 1756 wurde er nach Setúbal verbannt, fünf Jahre später wegen der angeblichen Teilnahme an einer Verschwörung hingerichtet. Seine Schrift ließ man als häretisch auf den Index setzen.¹¹⁷ Der Jesuitenorden, bereits vor dem Beben in einem schlechten Verhältnis zur Regierung stehend, war noch vor Malagridas Hinrichtung aus Portugal vertrieben worden.¹¹⁸ Auch mithilfe von Gewalt – die teils auch international in die Kritik geriet¹¹⁹ – behielt eine klar säkular ausgerichtete Administration in Portugal also die Oberhand und nahm das Beben zum Anlass, den bereits im Schwange befindlichen Umbruch im portugiesischen Staat mit Macht weiter voranzutreiben.¹²⁰

Blickt man noch einmal über die Grenzen Portugals hinaus und richtet das Augenmerk auf die langfristigen Folgen des Bebens, so ist auf eine weitere durch das Erdbeben ausgelöste Debatte hinzuweisen, die auf die gebildeten nordeuropäischen Zeitgenossen und auf die Nachwelt eine besonders große Wirkung entfaltet hat und die man häufiger unter dem Stichwort der „Erschütterung“ bzw. der „Krise des Optimismus“ zusammengefasst hat.¹²¹ Mit seinem berühmten Lehrgedicht „Poème sur le désastre de Lisbonne“, noch im Novem-

¹¹⁴ Gabriel Malagrida, *Juizo da verdadeira causa do Terremoto, que padeceo a corte de Lisboa, no primeiro de Novembro de 1755* (Lissabon 1756).

¹¹⁵ Ebd., 21. Vgl. Löffler, Fall, 172 f.

¹¹⁶ Malagrida verschickte persönliche Exemplare an den König und dessen Hof und sogar an Pombal; mit den folgenden harten Sanktionen gegen seine Person kann er kaum gerechnet haben. Vgl. Cheke, M., Dictator of Portugal. A life of the Marquis of Pombal 1699–1782, Freeport N. Y 1969 [1938], 95 f.; Kendrick, Earthquake, 140.

¹¹⁷ Cheke, Dictator, 96.

¹¹⁸ Zu den Spannungen zwischen Pombal und den Jesuiten sowie insbesondere Malagrida Kendrick, Earthquake, 135–141; Maxwell, Pombal, 82 f. Die Schrift über das Beben markierte nicht den Anfang dieses Konflikts, trug aber nach einhelliger Einschätzung der Forschung entscheidend zu dessen Eskalation bei. Vgl. auch Löffler, Fall, 176.

¹¹⁹ Cheke, Dictator, 157.

¹²⁰ So etwa Hölscher, Katastrophe, 112: „Das Erdbeben erwies sich [...] als mächtiger Katalysator bei der Durchsetzung rationaler Verwaltungsreformen [...].“

¹²¹ Schon im Titel Lütgert, W., Die Erschütterung des Optimismus durch das Erdbeben von Lissabon 1755. Ein Beitrag zur Kritik des Vorsehungsglaubens der Aufklärung, Gü-

ber 1755 bald nach dem Erscheinen der ersten Zeitungsmeldungen verfasst und mit dem Untertitel „Examen de cet axiome: Tout est bien“ versehen, hat François Marie Arouet, genannt Voltaire, diese Debatte wesentlich mitangestoßen.¹²² Dieses Gedicht richtet sich gegen die von zahlreichen Aufklärern vertretene Ansicht, dass Gott alles zum Guten eingerichtet habe und dass die individuellen Leiden, die auf der Welt durchlebt werden müssten, einem höheren göttlichen Plan gemäß immer nur dem Wohl der Menschheit dienen.¹²³ Voltaire nimmt das Erdbeben zum Anlass, den Zynismus dieser Erklärung anzuklagen: Rhetorisch fragt er, ob man den Opfern der Katastrophe also inmitten ihres Leides entgegenrufen solle, sie mögen beruhigt sterben, die Zerstörung ihrer Häuser diene dem Allgemeinwohl?¹²⁴ Nach Voltaire entzieht sich das Schlechte als integraler und unwiderruflicher Bestandteil der Welt solcherlei Sinnstiftung.¹²⁵ Seine Meinung ist zwar keineswegs unwidersprochen geblieben, doch legt schon die rasante Verbreitung des Gedichtes (20 Auflagen alleine im Jahr 1756) nahe, dass er den Nerv vieler Zeitgenossen getroffen hatte.¹²⁶ Nachhaltig sind Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit in den folgenden Monaten, Jahren und Jahrzehnten immer wieder thematisiert und mit dem Stichwort Lissabon in Zusammenhang gebracht worden.¹²⁷ Noch in den zwischen 1808 und 1831 entstandenen Memoiren Goethes erscheint das Erdbeben von 1755 als einschneidendes Erlebnis in der Wahrnehmung des damals Sechsjährigen.¹²⁸ Der 1. November 1755 ist im Europa der Neuzeit auf diese Weise bis heute ein „rhetorisches Datum“¹²⁹ geblieben: Er markiert ein Ereignis, auf das geradezu standardmäßig rekurriert wird, wenn man versucht, die geistesgeschichtlichen Veränderungen des 18. Jahrhunderts in Worte zu fassen.

tersloh 1901; Marquard, O., Die Krise des Optimismus und die Geburt der Geschichtsphilosophie, in: Lauer/Unger, Erdbeben, 205–215.

¹²² Voltaire, *Poème sur le désastre de Lisbonne ou Examen de cet axiome: Tout est bien*, in: Cronk, N. (Hrsg.), *Les Oeuvres complètes de Voltaire*, Vol. 45A, Oxford 2009.

¹²³ Voltaire bezieht dabei u.a. Stellung gegen Alexander Pope und Gottfried Wilhelm Leibniz: Vgl. Gisler, M., Optimismus und Theodizee. Voltaires *Poème sur le désastre de Lisbonne* und seine frühe Rezeption, in: Lauer/Unger, Erdbeben, 230–243, hier: 233–235.

¹²⁴ Voltaire, *Poème* (wie Anm. 122), 338 f. (Z. 59–68).

¹²⁵ Ebd., 341 (Z. 126 f.): *Il le faut avouer, le mal est sur la terre: Son principe secret ne nous est point connu.*

¹²⁶ Vgl. Gisler, Optimismus, 239–243.

¹²⁷ Zur langanhaltenden internationalen Debatte über die Theodizee-Frage siehe etwa Lütgert, Erschütterung; Kendrick, Earthquake, 180–212; Kemmerer, Erdbeben. Vgl. Marquard, Krise, 212–215 mit einem Ausblick auf die Relevanz vergleichbarer Fragen in jüngster Zeit. Zur Forschungsgeschichte gerade mit Blick auf diese Fragestellung Löffler, Fall, 27–57.

¹²⁸ Johann Wolfgang Goethe, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (= Sämtliche Werke, Bd. 10 [München 1977]), 35 f. Dazu Kemmerer, Erdbeben, 24 f., der allerdings nicht zwischen der Wahrnehmung des Kindes und dem rückprojizierten Bild des gealterten Schriftstellers unterscheidet.

¹²⁹ Löffler, Fall, 26.

2.2.3 San Francisco (1906)

Das letzte der drei zu besprechenden Beben, das sich am 18. April 1906 gegen 5 Uhr morgens bei San Francisco ereignete¹³⁰, stellt zwar nicht unbedingt einen geologischen Ausnahmefall dar, zeitigte aber dennoch Auswirkungen, die kaum anders denn als verheerend zu bezeichnen sind. Die so genannte San-Andreas-Verwerfung an der Grenze zwischen nordamerikanischer und pazifischer Kontinentalplatte verläuft mitten durch Kalifornien, durchschneidet aber vielfach Gebiete mit sehr geringer Bevölkerungsdichte. Anderswo in Kalifornien war es in historischen Zeiten bereits verschiedentlich zu Beben gekommen, die dasjenige von 1906 in ihrer Magnitude übertrafen. Alleine bei San Francisco verläuft die Verwerfung jedoch in der Nähe eines dicht besiedelten urbanen Zentrums. Das Beben von 1906, mit einer Stärke von 7,7 auf der Momenten-Magnituden-Skala (M_w), hatte sein Epizentrum just in dieser Zone – nur wenige Kilometer westlich der Stadt. Erst dieser Umstand verlieh ihm seinen wahrhaft exzeptionellen Charakter.¹³¹

Ähnlich wie 150 Jahre früher in Lissabon machten auch in diesem Fall nicht alleine die direkten Bebenfolgen aus dem Naturereignis eine Katastrophe. Schon die durch die Erschütterungen angerichteten Schäden waren allerdings gewaltig, wie umfangreiche Detailanalysen gezeigt haben: Vor allen Dingen im

¹³⁰ Die Literatur zu dieser Katastrophe ist spätestens seit dem einhundertjährigen Gedenktag 2006 extrem umfangreich. Viele der monographischen Auseinandersetzungen mit der Thematik bieten allerdings vornehmlich Berichte über Einzelschicksale, die sich an den überlieferten Augenzeugenberichten orientieren (vgl. etwa *Kurzman, D.*, Disaster! The Great San Francisco Earthquake and Fire of 1906, New York 2002; *Smith, D.*, San Francisco is Burning. The Untold Story of the 1906 Earthquake and Fires, New York, NY 2005). Ebenfalls erzählerisch ausgerichtet, jedoch durch einen chronologisch systematisierenden respektive einen stark mit den geographischen Gegebenheiten befassten Ansatz hervorstechend *Fradkin, P. L.*, The Great Earthquake and Firestorms of 1906. How San Francisco Nearly Destroyed Itself, Berkeley, CA 2005 und *Winchester, S.*, A Crack in the Edge of the World. America and the Great San Francisco Earthquake of 1906, New York 2005. Knappe Abhandlung mit ausführlichen Literaturhinweisen: *Strupp, C.*, „Nothing Destroyed that Cannot Speedily be Rebuilt“. San Francisco und das Erdbeben von 1906, in: *A. Ranft/S. Selzer* (Hrsg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, 132–171 (in überarbeiteter, englischsprachiger Fassung: *ders.*, Dealing with Disaster: The San Francisco Earthquake of 1906, <http://escholarship.org/uc/item/9gd2v192> (09.08.2015)).

¹³¹ Vgl. zur geologischen Rekonstruktion *Bolt, B. A.*, The Focus of the 1906 California Earthquake, in: Bulletin of the Seismological Society of America 58, 1968, 457–471; *Haas, E./R. Kates/M. Bowden* (Hrsg.), Reconstruction Following Disaster, Cambridge, MA 1977, 4; *Wald, D./H. Kanamori/D. Helmberger*, Source Study of the 1906 San Francisco Earthquake, in: Bulletin of the Seismological Society of America 83, 1993, 981–1019. Die seismische Vorgeschichte der Region betont *Fradkin*, Earthquake, 52–54. Trotz anekdotischer Einflechtungen hilfreich die Ausführungen von *Winchester*, Crack, 157–200 zu den tektonischen Gegebenheiten in Kalifornien. Das Beben war fast im gesamten Staat sowie auf zahlreichen der vor der Küste passierenden Schiffe spürbar: ebd., 251–261 mit Karte des Schüttergebietes (265).

vieleorts auf aufgeschütteten Senken errichteten Nordostteil der Stadt stürzten unzählige Gebäude ein. Insgesamt erreichte deren Zahl wohl 5 000, darunter einige der Wahrzeichen der Stadt.¹³² Besonders schwerwiegend waren aber auch in San Francisco die durch das Beben erst sekundär ausgelösten Effekte. Zwar kam es nicht zu größeren Zerstörungen durch Flutwellen, doch breiteten sich in der Stadt binnen kürzester Zeit von verschiedenen Herden her Brände aus. Durch zerstörte Kamine, Gasleitungen und Hochspannungsleitungen verursacht, waren sie von der Feuerwehr nicht zu besiegen, da es dieser an zentraler Organisation fehlte und da das Beben überdies in der gesamten Stadt die Wasserversorgung hatte zusammenbrechen lassen. Die Eindämmung der Brände mit Hilfe von Sprengungen gelang mehr schlecht als recht.¹³³ Mehrere tausend Menschen kamen durch das Beben und seine Folgen ums Leben; von der Bebauung innerhalb des Stadtzentrums stand nach Erlöschen des Feuers kaum noch ein Haus.¹³⁴ Bis heute werden „Earthquake and Fire in San Francisco“ als eine der schwerwiegendsten Stadtkatastrophen in der Geschichte der USA wahrgenommen.¹³⁵

Dass San Francisco niemals zuvor Erfahrungen mit Katastrophen gemacht hätte, lässt sich freilich nicht behaupten – und dies, obwohl die Stadt auf eine noch sehr junge Geschichte zurückblickte. Gelegen an der Spitze einer langgezogenen Halbinsel, welche den heutigen San Francisco Bay begrenzt, war an dem Ort 1776 zunächst eine Franziskaner-Mission entstanden, bevor sich ab 1835/36 einige amerikanische Pioniere dort niederließen. Seit der Annexion Kaliforniens durch die USA 1846 wuchs die Siedlung in raschem, seit dem „gold rush“ 1848–1854 in rasantem Tempo. Alleine im Jahr 1848/49 soll San Francisco seine Einwohnerzahl von 1 000 auf 20 000 vermehrt haben. Dieses geradezu atemberaubende Wachstum hatte seinen Preis, ging es doch mit einer Vielzahl von kleineren und größeren Cholera-Epidemien und Stadtbränden

¹³² Die Zahl von 5 000 zerstörten Häusern geben *Thomas, G./M.M. Witts*, *The San Francisco Earthquake*, New York 1971, 221, an. Siehe auch den Verweis auf zeitgenössische Schadensaufnahmen bei *Strupp*, *Disaster*, 5, Anm. 8. Die durch das Beben angerichteten Schäden sind insbesondere durch Fotografien dokumentiert: Vgl. *Bronson, W.*, *The Earth Shook, the Sky Burned. A Moving Record of America's Great Earthquake and Fire; San Francisco April 18 1906*, San Francisco, CA 1986, 23–31; *Hansen, G./E. Condon*, *Denial of Disaster*, San Francisco 1990, 13–43, jeweils mit zahlreichen großformatigen Abbildungen. Vollständig zerstört wurde etwa die gerade erst fertig gestellte City Hall: ebd., 15 f. mit Abbildungen. Bei der späteren finanziellen Aufarbeitung der Katastrophe wurde auch deswegen sorgfältig nach Schadensursachen unterschieden, weil die flächendeckend zur Geltung kommenden Hausversicherungen zwar Feuer-Schäden abdeckten, nicht aber solche durch Erdbeben: dazu *Winchester*, *Crack*, 324–330.

¹³³ Zum Feuer und dessen vergeblicher Bekämpfung *Bronson*, *Earth*, 33–65; *Hansen/Condon*, *Denial*; *Fradkin*, *Earthquake*, 69–79; *Winchester*, *Crack*, 290–295; *Strupp*, *Disaster*, 7 f.

¹³⁴ Diskussion der Zahlen etwa bei *Steinberg, T.*, *Acts of God. The Unnatural history of Natural Disaster in America*, Oxford 2000, 43 f.

¹³⁵ *Fradkin*, *Earthquake*, 3; *Steinberg*, *Acts*, 25 f.

einher – was nur kurzzeitig zu einer Entschleunigung des Städtebaus führte.¹³⁶ Neben solchen, durch die besondere Entwicklung San Franciscos erst bedingten Unglücken machte man allerdings bald auch einschneidende Erfahrungen mit den stetig wiederkehrenden Erdbeben in der Region. So hatte sich bereits 1838 ein in seiner Stärke mit demjenigen von 1906 vergleichbares Beben ereignet, das allerdings angesichts der damals noch spärlichen Besiedlung Kaliforniens ohne größere Konsequenzen blieb. Bei einer weiteren Erschütterung im Jahr 1865 wurde die *city hall* von San Francisco offenbar weitgehend zerstört. 1868 ereignete sich schließlich zum ersten Mal ein größerer seismisch ausgelöster Unglücksfall: Bei diesem Ereignis, das über fast 40 Jahre hinweg als „das große Beben“ in kollektiver Erinnerung blieb, wurden zahlreiche Gebäude zerstört und kamen etwa 30 Menschen ums Leben.¹³⁷ Ungeachtet solcher wiederholter Unglücke setzte sich der Aufstieg der Stadt jedoch nahezu ungebremst fort. Anfang 1906 zählte San Francisco ca. 400 000 Einwohner und bildete damit die größte Metropole an der US-amerikanischen Westküste.¹³⁸ Auch wirtschaftlich prosperierte die Stadt – wobei Konkurrenten wie Los Angeles um die Jahrhundertwende allerdings zunehmend an Bedeutung gewannen.¹³⁹

Die Ereignisse, die sich ab den Morgenstunden des 18. April in und um San Francisco abspielten, sind nicht nur durch eine Vielzahl von Augenzeugenberichten, sondern auch in Form von Telegrammen, Zeitungsartikeln, Fotografien und sogar Filmaufnahmen dokumentiert. Augenzeugenberichte und Bildmaterial besitzen dabei zweifelsohne den höchsten Informationswert. Gleichwohl geschah die Unterrichtung der amerikanischen Öffentlichkeit zunächst natürlich über Telegramme und darauf basierende Zeitungsmeldungen. Innerhalb kurzer Zeit konnten die Ereignisse so zum nationalen Thema werden.¹⁴⁰ Detailliertere schriftliche Aufzeichnungen und Bilder erreichten die weiter entfernt Lebenden allerdings erst später. Sie stießen auf enormes Interesse, wie etwa durch die außerordentliche Summe von 25 Cent pro Wort dokumentiert wird, die das Magazin *Collier's* dem Schriftsteller Jack London für seinen Erlebnisbericht aus dem Katastrophengebiet zu zahlen bereit war.¹⁴¹ London war damit sicherlich der bestbezahlte, jedoch keineswegs der einzige Prominente,

¹³⁶ Zur Frühgeschichte der Stadt *Winchester*, Crack, 201–213.

¹³⁷ Zu diesen Beben *Fradkin*, *Earthquake*, 8–12, der sich darüber wundert, dass weder Beben noch Feuer zu längerfristiger Anpassung führten.

¹³⁸ Die Einwohnerzahl kann nur geschätzt werden, da die Angaben des Zensus von 1900 (342.782 Einwohner) 1906 zweifelsohne längst überholt waren. Vgl. etwa *Bronson*, *Earth*, 21 (400 000); *Hansen/Condon*, *Denial*, 11 (410 000); *Kurzman*, *Disaster*, 3 (450 000); *Strupp*, *Disaster*, 12 (über 400 000).

¹³⁹ *Fradkin*, *Earthquake*, 33.

¹⁴⁰ Zur schnellen Verbreitung der Nachricht und den ersten Zeitungsmeldungen *Thomas/Witts*, *San Francisco*, 81–83; zu den ersten Telegrammen an die Ostküste ebd., 120–122.

¹⁴¹ Der Bericht wurde bereits am 24. April fertiggestellt, erschien aber erst mit einiger Verzögerung am 5. Mai. Vgl. *Fradkin*, *Earthquake*, 270–272; *Strupp*, *Disaster*, 37.

der über das Beben schrieb. Eine ganze Reihe von bekannten Schriftstellern wurde für entsprechende Berichte angefragt und lieferte Beiträge, die, wie ein kalifornischer Kommentator kritisch anmerkte, nur in Ausnahmefällen literarisches Format erreichten.¹⁴² Diese gewissermaßen von Berufs wegen verfassten Schreiben wiederum bildeten nur einen Bruchteil jener Augenzeugenberichte, die in den nächsten Wochen und Monaten in Zeitungen, Magazinen und bald auch in eigens entstandenen Büchern erschienen.¹⁴³ Erhalten haben sich darüber hinaus auch viele Privatbriefe, die an Historiker, Archive oder Museen vermacht wurden.¹⁴⁴ Schließlich haben viele Überlebende noch Jahre und Jahrzehnte nach der Katastrophe Berichte verfasst oder sind mündlich befragt worden.¹⁴⁵ Ungeachtet aller methodischen Schwierigkeiten, die diese Art der Berichterstattung mit sich bringt, bilden solche persönlichen Erzählungen bis heute den Kern des historiographisch verwendeten Materials zur Thematik.¹⁴⁶

Eine summierende inhaltliche Erfassung der in ihrer Entstehung wie in ihrem Inhalt disparaten Quellen ist im hiesigen Rahmen kaum zu leisten.¹⁴⁷ Wohl aber lassen sich einige Motive und Themen aufzeigen, die offenbar für viele der

¹⁴² Henry Anderson Lafler, in: *Fradkin, Earthquake*, 269. Als einzige positive Ausnahme gilt ihm ein Bericht des Reporters James Hopper, erschienen im *Everybody's Magazine* von Juni 1906. Auszüge daraus bietet *Barker, M. E., Three Fearful Days*. San Francisco Memoirs of the 1906 Earthquake & Fire, San Francisco, Calif 1998, 66–70; 108–111; 152–161.

¹⁴³ Nach *Steinberg, Acts*, 26, erschienen alleine im Jahr 1906 mindestens 82 (!) Bücher zum Thema. Vgl. dazu auch *Fradkin, Earthquake*, 276–280. Beispiele für in Zeitungen oder Magazinen erschienene Berichte von weniger prominenten Personen liefert etwa *Barker, Three*, 90–95.

¹⁴⁴ Für Beispiele s. etwa *Gordon, M. M., Earthquake and Fire in San Francisco*, in: *HLQ* 48, 1985, 69–79; *Barker, Three*, 118–123; 146–150. Die enorme Bedeutung, die die postalische Benachrichtigung von Freunden und Verwandten für die Betroffenen in den ersten Tagen nach dem Ereignis hatte, dokumentiert ein bei *Winchester, Crack*, 315 f., zitierter Bericht, nach dem sich in einem Auffanglager geradezu tumultartige Szenen abspielten, als dort ein Postwagen eintraf.

¹⁴⁵ Vgl. z. B. *Barker, Three*, 58–61; 104–107; 112–117. *Thomas/Witts*, San Francisco, 295–298 listen die mündlich und schriftlich von ihnen konsultierten Individuen (und Institutionen) auf, wobei eine Unterscheidung zwischen Augenzeugen und Zeitgenossen bzw. Nachlebenden allerdings unterbleibt.

¹⁴⁶ Zweifelsohne hängt das mit der lokalgeschichtlichen, stark anekdotisch geprägten Ausrichtung eines Großteils der historischen Beiträge zusammen. Vgl. *Steinberg, Acts*, 25 f.

¹⁴⁷ Allgemein ist auffällig, dass sich bisher nur wenige Historiker in differenzierter Form mit der Frage nach der Kommunikation dieser Katastrophe beschäftigt haben – was schon durch die verbreitete Form der Quellenaufarbeitung erschwert wird: Zeitpunkt und Anlass der zahlreichen zitierten Aufzeichnungen werden in den meisten Werken kaum thematisiert und sind häufig nicht einmal über die Quellenverzeichnisse nachzuverfolgen (vgl. etwa *Thomas/Witts*, San Francisco, die zahlreiche Originalzitate bieten, selbige jedoch weder mit Anmerkungen belegen noch im Fließtext erklären, ob das Zitierte beispielsweise auf eigene Interviews zurückgeht, aus einem Archiv stammt oder einem anderen Sekundärwerk entnommen ist; mit knappen Quellenangaben im Anhang immerhin *Barker, Three*). Einen nach Genres unterscheidenden Überblick über zumindest einen Teils des Materials bietet von den hier verwendeten Arbeiten nur *Fradkin, Earthquake*, 263–288, zusammenfassende Erwägungen über die prävalenten Themenkomplexe stellt *Strupp, Disaster*, 36–42, an. Die zeitli-

Augenzeugen von Bedeutung waren. Anzumerken ist dabei zunächst, dass bereits in den ersten Stunden und Tagen nach dem Beben mit den lokalen Zeitungen kollektive Informationsquellen bereitstanden, die die Wahrnehmung des Ereignisses kurz- wie langfristig deutlich beeinflusst hat: So brachten die drei großen Zeitungen San Franciscos – *Call*, *Chronicle* und *Examiner* – bereits am 19. April eine gemeinsame Sonderausgabe heraus, die überall in der Stadt umsonst verteilt wurde und die auch später noch als Souvenir gefragt war. Viele – teils falsche – Details in den Augenzeugenberichten gehen auf diese Sonderausgabe zurück.¹⁴⁸ Dazu zählt nicht nur die Angabe der Bebindauer mit 48 Sekunden (tatsächlich war das Beben an unterschiedlichen Orten unterschiedlich lange zu spüren), sondern auch die Behauptung, über die Stadt sei der Kriegszustand verhängt worden: Tatsächlich hatte Bürgermeister Eugène Schmitz einen Schießbefehl gegen Plünderer (sog. „shoot-to-kill-order“) erlassen, der jedoch formal keinen Kriegszustand bedeutete.¹⁴⁹

Der Schrecken im Moment des Bebens und vor allen Dingen die Szenen auf den Straßen werden auch in vielen Berichten über die Katastrophe von San Francisco in lebhaften Farben geschildert. Für den Moment der Erschütterung berichten manche Augenzeugen von ihrer wilden Flucht aus einstürzenden Häusern, während andere sich zu einer nahezu apathischen Reaktion bekennen.¹⁵⁰ Einige der Schreiber gestehen für die ersten Minuten nach dem Beben ein angesichts der dramatischen Situation eher unpassend anmutendes Gefühl ein: Aufregung und sogar Freude, Zeuge eines so gewaltigen Ereignisses geworden zu sein.¹⁵¹ Überwiegend bezeugen die Berichte jedoch das Entsetzen der Berichterstatter über das Geschehene, das durch die bei vielen erst im Laufe des Tages aufkeimende Erkenntnis gesteigert wird, dass das Schlimmste angesichts der allerorten aufziehenden Brände wohl noch gar nicht vorüber sei. Symbolhaft wirkt ein Bild, das nicht nur schriftlich, sondern auch in Fotografien zuhauf festgehalten worden ist, nämlich jenes der in langen Zügen aus der Stadt fliehenden Menschen, die sich und ihre Habe mit allen Mitteln in Sicherheit zu bringen suchten – sei es durch lange Fußmärsche mit schweren Koffern, mit

che oder räumliche Entfernung der Berichtenden zum Geschehen spielt bei beiden eine untergeordnete Rolle.

¹⁴⁸ Vgl. dazu *Call=Chronicle=Examiner*, 1906 April 19 sowie zugehöriger Kommentar, in: San Francisco Museum Online, <<http://www.sfmuseum.net/1906.2/callchronex2.html>> (13.06.2014).

¹⁴⁹ Zur rechtlichen Situation *Fradkin*, *Earthquake*, 64f.

¹⁵⁰ Vgl. etwa William James, *On some mental effects of the Earthquake* (veröffentlicht im *Youth's Companion*, 1906 Juni 7), in: *James, W., Memories and Studies*, London 1911, 209–226, hier: 207f. Zu James' Reaktionslosigkeit mag auch der Umstand beigetragen haben, dass er das Gebäude in Stanford, in dem er übernachtete, offenbar nicht ernsthaft vom Zusammensturz bedroht sah.

¹⁵¹ Besonders deutlich wiederum William James (wie Anm. 150), 209f. Freudige Aufregung und Stolz über das eigene Entkommen beschreibt James Hopper als seine ersten Emotionen nach dem Beben: James Hopper, *A strange elation*, in: *Barker, Three*, hier: 109.

Hilfe eines von Hand gezogenen Pferdefuhrwerkes oder gar auf einem umfunktionierten Leichenwagen.¹⁵² Überhaupt werden in vielfältiger Weise Beschreibungen der außerordentlichen Zustände ausgebreitet: So wissen auch aus San Francisco einige Augenzeugen von Menschen zu berichten, die im Nachthemd auf den Straßen wandeln¹⁵³; aus dem Ostteil der Stadt erzählt ein Polizist von einer aus einem Viehtransport entlaufenen, unkontrollierbar durch die Straßen rasenden Rinderherde, die von ihm und anderen mit Schusswaffen niedergestreckt werden musste.¹⁵⁴ Während diese Darstellungen sicherlich auf Tatsachen beruhen, trieben die Nachrichten über Plünderer in den Ruinen und deren Verfolgung durch Polizei, Nationalgarde sowie die umgehend in die Stadt eingerückte Armee wilde Blüten: Ein Leichenfledderer habe einer Toten die Diamanten von den Ohren abgebissen, andere seien mit abgerissenen Ringfingern in den Taschen aufgegriffen worden.¹⁵⁵ Auf der anderen Seite seien Ordnungskräfte (und auch bewaffnete Privatleute) mit äußerster Brutalität vorgegangen: Der geringste Ungehorsam habe ausgereicht, um auf der Stelle erschossen zu werden.¹⁵⁶

Der Gedanke an übernatürliches Wirken tritt nur in wenigen der Berichte auf und wird teilweise sogar dezidiert verworfen. Nicht ein allwissender Gott, sondern die ganz und gar unkontrollierbare Natur wird etwa von einem nur mit seinem Vornamen (Harry) bekannten, möglicherweise britischen Augenzeugen für die Erschütterung verantwortlich gemacht:

The utter helplessness, the knowledge that [...] we were in the hands of an irresponsible power, a power that ignores the existence of mankind and his works, that Nature was at work and was obeying her fixed laws and that she would obey them and accomplish

¹⁵² Den Leichenwagen als Rettungsmittel erwähnt, offenkundig im Bewusstsein der metaphorischen Aussagekraft dieses Bildes, Mabel Coxe, Brief an den Bruder, 3. Juli 1906, in: *Barker, Three*, 147–150, hier: 149. Vgl. auch Cameron King, *Earthquake and Fire in San Francisco*, in: *Gordon, Earthquake*, 70–77, hier: 76. Fotografien: *Bronson, Earth*, 66–71.

¹⁵³ So etwa James Hopper, Reporter des *San Francisco Call*, in einer Schilderung für das *Everybody's Magazine*, erschienen in dessen Juni-Ausgabe: *It was a rather unimportant detail that struck me. In Union Square I saw a man in pink pajamas and a pink bathrobe, carrying a pink comforter under his warms, walking barefoot upon the gravel.* Zitiert nach *Thomas/Witts, San Francisco*, 84; zum Bericht auch *Barker, Three*, 66. Vgl. Cameron King, *Earthquake and Fire* (wie Anm. 152), 70; 73.

¹⁵⁴ Harry F. Walsh, *Cattle stampede at Mission and Fremont*, in: *Barker, Three*, 96–99.

¹⁵⁵ Zu Plünderungen und deren Bekämpfung auch *Thomas/Witts, San Francisco*, 202–204. In späteren Berichten wird dagegen einhellig betont, dass in Wahrheit kaum Plünderungen stattgefunden hätten: *Fradkin, Earthquake*, 68.

¹⁵⁶ *Thomas/Witts, San Francisco*, 131 f., mit diversen Beispielen für entsprechende Erinnerungen. Sie betonen, dass die häufig ohne Vorwarnung vorgenommenen Erschießungen schon vor Bekanntgabe der „shoot-to-kill-order“ eigenmächtig vorgenommen worden seien. Laut *Fradkin, Earthquake*, 67–69, war das Verhalten der Ordnungshüter in der Tat völlig überzogen, doch hätten sich die Gerüchte über massenhafte Erschießungen bald verselbständigt. *Winchester, Crack*, 309, zitiert eine Statistik, nach der im Mai 1906 von 358 geborgenen und untersuchten Leichen nur bei einer eine Schusswunde festgestellt wurde.

her purpose even if it involved the destruction of the whole earth, seemed to give one the courage of despair.¹⁵⁷

Hilflos muten gegen eine solche Kraft auch die Schreie an, die Harry in der Pause zwischen zwei Erdstößen von den Straßen heraufdringen hört: „from the St. Francis came the screams of women and children and the O Lordy! O Lordy! with the deep southern intonation of the negro waiters.“¹⁵⁸ Das Anrufen des Allmächtigen wird hier nicht nur als Teil eines Fremdbildes markiert, sondern auch mit Selbstverständlichkeit als nutzlos enttarnt, folgt doch unmittelbar darauf ein weiterer, fast noch stärkerer Erdstoß.¹⁵⁹

Dem ungeheuren Schrecken und der Hilflosigkeit im Angesicht des Unglücks versuchen viele der Augenzeugen jedoch auch Positives entgegenzustellen. Hatte der Autor des Leitartikels im erwähnten Extrablatt vom 19. April noch über die Vergeblichkeit aller noch so heroischen Bemühungen um die Rettung der Stadt geklagt, wussten andere Schreiber nicht nur von einzelnen Erfolgen beim Kampf gegen die Feuersbrunst, sondern auch vom allgemeinen Zusammenhalt der Betroffenen sowie von deren Entschlossenheit und Hoffnung zu berichten, die sich nun auf einen schnellen Wiederaufbau richtete.¹⁶⁰ Noch am Tag des Bebens hatte der ehemalige Bürgermeister James D. Phelan in einer Krisensitzung auf den Punkt gebracht, woraus sich dieser Optimismus speiste:

San Francisco is no ancient city. It is the recent creation of the pioneers and possesses the accumulated stores of only a couple of generations. Its temples, monuments, and public building are not of conspicuous merit or of great value. There is, in fact, nothing destroyed that cannot speedily be rebuilt.¹⁶¹

Der Pioniergeist der Stadtbewohner wurde alsbald auch von der Presse zu einem zentralen Motiv erhoben. Gemessen an der Schwere der Katastrophe, so heißt es etwa in einem Leitartikel des *Examiner* vom 22. April, seien die Zustände geradezu fabelhaft:

¹⁵⁷ „Harry“, Brief an die Tante Maria Mansell (in England), undatiert (wohl 1906), in: *Barker*, Three, 77–79, hier: 78.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Ebd. Aufschlussreich auch ein von *Steinberg*, Acts, 8–16, herangezogener Vergleichsfall: Nach dem Beben von 1886 in Charleston klagten viele weiße Berichterstatter über hysterische und fatalistische Reaktionen der Schwarzen, für die das Beben eine göttliche Strafmaßnahme darstelle und die deswegen betend und singend durch die Straßen zögen, anstatt ihrer Arbeit nachzugehen.

¹⁶⁰ Typisch der Bericht des Kaufmannes Ernest Adams an seine Arbeitgeber in Massachusetts, der mit dem zuversichtlichen Satz endet: „Here we are all paupers together, but we have our grit left“. Ernest H. Adams, 1906 April 23, in: San Francisco Museum Online, <<http://www.sfmuseum.net/1906/ew3.html>> (13.06.2014). Vgl. auch Barker 1998 zur Rettung einer Kirche vor dem Feuer durch einen unermüdlich arbeitenden Priester.

¹⁶¹ Zitat nach *Thomas/Witts*, San Francisco, 133 f.

So far from being prostrated by misfortune, the citizens have banded together in a determination not only to reconstruct, but to establish a San Francisco that will be known as the most beautiful and attractive city in the wonderland California.¹⁶²

Solche optimistischen Aussagen gewannen in den kommenden Wochen und Monaten zunehmend an Boden.¹⁶³ Die offenkundig außergewöhnliche Erdbebengefährdung der Stadt wurde in diesem Diskurs weitgehend ausgeblendet. Man betrachtete die Katastrophe als einmaliges Unglück, das nur durch eine Verkettung unglücklicher Umstände so gewaltige Auswirkungen habe erreichen können. Den Einfluss des Bebens suchte man so weit als möglich zu relativieren, da man glaubte, die Stigmatisierung San Franciscos als Risikozone könne dringend benötigte Investitionen durch die amerikanische Wirtschaft verhindern.¹⁶⁴ Eine Diskussion über die Frage, ob es überhaupt adäquat sei, die Stadt am selben Ort wiederaufzubauen, fand nicht statt.¹⁶⁵

Die Szenen der Eintracht, die von der Presse beschrieben wurden, spiegeln sich auch im Handeln der lokalen Administration in der Zeit während und nach der Katastrophe wider. Ein tief sitzender Konflikt zwischen Bürgermeister Schmitz und dessen wichtigstem Förderer Abraham Ruef auf der einen Seite sowie einer Gruppe um Schmitz' Vorgänger Phelan auf der anderen Seite, der in den vorangegangenen Monaten in einer Klage gegen den Bürgermeister und seinen Patron wegen Korruption gegipfelt war, wurde angesichts der Ausnahmesituation zumindest kurzzeitig beigelegt.¹⁶⁶ Schmitz, ein ehemaliger Violinist, der bisher vielen als reine Marionette Ruefs gegolten hatte, konnte sich durch entschiedene Sofortmaßnahmen einigen Respekt verschaffen. Zusammen mit Armee und Nationalgarde bemühte er sich um die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und erließ dazu Bestimmungen, die – wie insbeson-

¹⁶² *San Francisco Examiner*, 22. April 1906; Zitat nach *Winchester*, Crack, 302.

¹⁶³ Bestärkt wurde diese Haltung insbesondere durch Zeitungen und Magazine: Vgl. etwa die in *Fradkin*, Earthquake, 265 f., zitierten, Hoffnung und Überlebenswillen geradezu beschreibenden Schlagzeilen oder einen im Sommer 1906 im *Sunset Magazine* veröffentlichten Augenzeugenbericht, für den San Francisco weiterhin „the gayest city in the Western Hemisphere“ ist: Edwin Emerson Jr., San Francisco at Play, in: *Barker*, Three, 298–309, hier: 299.

¹⁶⁴ Einhellig *Steinberg*, Acts, 28–33; *Fradkin*, Earthquake, 263–267; *Winchester*, Crack, 317–323; *Strupp*, Disaster, 38, mit diversen Beispielen, die die bewusste Fehlinformation der Öffentlichkeit belegen. Auch außerhalb Kaliforniens wurde das Beben von Anfang an heruntergespielt. Vgl. die erste Reaktion des Verlegers Randolph Hearst, der seine Redakteure anwies, die Katastrophe nicht zu überzeichnen: *Fradkin*, Earthquake, 64 f. Anlass zur Darstellung der Katastrophe als vornehmlich durch Feuer verursacht gaben den Betroffenen sicherlich auch die Versicherungsmodalitäten, nach denen nur Feuerschäden bezahlt wurden. Vgl. *Steinberg*, Acts, 34 f. Zur Umkehrung dieser Tendenz durch die jüngere Seismologie, die das Erdbeben überbetone, *Fradkin*, Earthquake, 232 f.

¹⁶⁵ *Winchester*, Crack, 302 f. führt die Selbstverständlichkeit des Wiederaufbaus auch auf den Charakter San Franciscos als eine Großstadt zurück, die eben nicht so einfach aufgegeben werden könne wie ein Dorf.

¹⁶⁶ *Fradkin*, Earthquake, 81; *Strupp*, Disaster, 15 f.

dere die erwähnte „shoot-to-kill-order“ – juristisch bestenfalls auf wackligen Füßen standen und später scharf kritisiert wurden, kurzfristig jedoch seine Tatkraft unterstrichen.¹⁶⁷ Er scheint dafür die Rückendeckung der Stadtobrigade gehabt zu haben. Auf deren Anregung berief er noch am 18. April – wiederum ohne legale Grundlage – ein Sonderkomitee („Committee of Fifty“) ein, das *de facto* einen Zusammenschluss der lokalen Wirtschafts-Oligarchie bildete.¹⁶⁸ Den wichtigsten Posten, nämlich den Vorsitz des mit den reichhaltig fließenden Spendengeldern befassten Subkomitees für Finanzen, erhielt dabei bemerkenswerterweise Phelan – während Schmitz' Verbündeter Ruef zunächst leer ausging und erst später in die Arbeit miteinbezogen wurde.¹⁶⁹ Das Komitee, zwischen Feuern und Explosionen stetig den Treffpunkt wechselnd, koordinierte in den nächsten zwei Wochen die Hilfsmaßnahmen. Öffentliche Präsenz, Demonstration von Handlungsfähigkeit, gepaart mit der optimistischen Propaganda in der Presse, trugen maßgeblich dazu bei, die prekäre Situation zu beruhigen.¹⁷⁰ Nur langsam wurde allerdings in den folgenden Wochen und Monaten der rechtliche Normalzustand wiederhergestellt.¹⁷¹

Durchaus rasch setzte man – ganz wie Phelan prophezeit hatte – den Wiederaufbau in Gang. Finanziert werden konnten entsprechende Maßnahmen zu einem beachtlichen Anteil aus Versicherungszahlungen, auch wenn diese zunächst nur zäh und in sehr ungleicher Verteilung flossen.¹⁷² Ein zwischenzeitlich angedachter ambitionierter Neuaufbau nach dem bereits vorhandenen Entwurf des Architekten Daniel Burnham wurde bald verworfen: Angesichts der begrenzten finanziellen Möglichkeiten erschien er als zu kostspielig und langwierig, um den mittelfristigen ökonomischen Erfolg der Stadt zu garantieren.¹⁷³ Stattdessen hielt man sich an das bestehende Straßennetz, an dem ent-

¹⁶⁷ Zu den ersten, per Dekret erlassenen Maßnahmen zusammenfassend *Strupp*, Disaster, 17f.

¹⁶⁸ Die Gründung des Komitees und dessen Wirken legt *Fradkin*, Earthquake, 80–82 und 207–211 dar. Insgesamt gab es 19 Subkomitees, die jeweils mit speziellen Zuständigkeiten betraut waren (z.B. Erste Hilfe, Transport der Flüchtlinge, Wasserversorgung, etc.): Vgl. *Strupp*, Disaster, 16f., mit weiterführender Literatur.

¹⁶⁹ Während *Strupp*, Disaster, 17, darin offenbar eine bewusste Entscheidung des Bürgermeisters sieht, betont *Fradkin*, Earthquake, 81f., dass Schmitz' Rolle in diesem Gremium trotz des nominellen Vorsitzes nicht überschätzt werden sollte. Allgemein erscheint bei ihm Phelan als der „starke Mann“ in der Zeit nach der Katastrophe: Vgl. ebd., 197–204.

¹⁷⁰ *Douty*, C.M., The Economics of localized Disasters. The 1906 San Francisco Catastrophe, New York 1977, 157f.; *Strupp* 2006, 17.

¹⁷¹ Zum faktischen Weiterbestehen des Subkomitees für Finanzen und zum großen Einfluss, den Phelan auf diese Art und Weise noch über längere Zeit hinweg ausüben konnte, *Fradkin*, Earthquake, 214f.

¹⁷² Letzteres hebt insbesondere *Fradkin*, Earthquake, 234–239, hervor. Zu den Versicherungszahlungen auch *Winchester*, Crack, 324–330; *Strupp*, Disaster, 26f.

¹⁷³ Da für den Plan Straßenläufe hätten geändert werden müssen, bildete die praktische Frage der Einhaltung von Besitzrechten das Hauptproblem. Vgl. *Fradkin*, Earthquake, 227–229; *Winchester*, Crack, 356–359; *Strupp*, Disaster, 28–30.

lang das neue San Francisco in wenigen Jahren hochgezogen wurde. Erdbebensicherheit spielte dabei zwar eine größere Rolle als in früheren Zeiten, doch betrafen entsprechende Maßnahmen nur die Minderheit der neuerrichteten Häuser.¹⁷⁴ Überdies wurden nicht nur erneut Gebäude auf den hochgradig unsicheren aufgeschütteten Senken entlang des San Francisco Bay errichtet, sondern man erlaubte auch weiterhin die dichte Bebauung von Wohnblocks mit holzverkleideten Reihenhäusern.¹⁷⁵ Seismologen, Ingenieure und Stadtplaner sahen diese Entwicklung mit Sorge, konnten sich in der Öffentlichkeit jedoch wenig Gehör verschaffen.¹⁷⁶

Das Viertel, über das im Rahmen des Wiederaufbaus sicherlich am meisten diskutiert wurde, war Chinatown. Die ungeachtet des so genannten „Chinese Exclusion Act“ von 1882 immer noch zahlreichen Chinesen in San Francisco, die sich bereits seit den 1850er Jahren in einem eigenen Viertel angesiedelt hatten, wurden von vielen europäisch-stämmigen Bewohnern der Stadt traditionell mit Argwohn beobachtet und sahen sich schon vor der Katastrophe regelmäßig Anfeindungen und öffentlichen Gängelungen ausgesetzt. Fast so alt wie Chinatown selbst waren auch die Überlegungen, das Viertel, das vielen als Sinnbild der Verkommenheit galt, aus dem Zentrum der Stadt weiter nach Süden zu verlegen.¹⁷⁷ Nach dem Erdbeben und dem anschließenden Brand verstärkten sich entsprechende Forderungen. Die geflohenen Chinesen wurden in den nächsten Tagen von anderen Flüchtlingen getrennt und in separaten Camps untergebracht, deren Standpunkte ständig wechselten und dabei sukzessive an entlegene Orte verschoben wurden.¹⁷⁸ Chinatown selbst, das durch das Feuer weitgehend zerstört worden war, erlebte derweil massive Plünderungen unter Beteiligung der dort patrouillierenden Nationalgarde.¹⁷⁹ Die wenigen noch in der Stadt anzutreffenden Asiaten wurden nicht nur verbal, sondern auch tätlich angegriffen – wofür die öffentlichen Debatten rund um die Verlegung Chinatowns scheinbar den Weg bereitet hatten.¹⁸⁰

¹⁷⁴ Zur sukzessiven Aufweichung der 1906 erlassenen, zunächst vergleichsweise strengen Bauvorschriften noch in den nächsten Jahren *Steinberg, Acts, 36*. Zu den Brandvorschriften *Douty, Economics, 207–212*.

¹⁷⁵ Diese Fehler sind bis in die jüngste Zeit hinein nicht behoben worden: *Hansen/Condon, Denial, 134–154*.

¹⁷⁶ Zu den Klagen der Experten über eine vornehmlich von ökonomischen Interessen geleitete Politik vgl. *Hansen/Condon, Denial, 107–109*; *Steinberg, Acts, 33 f.*; *Fradkin, Earthquake, 260–262*; *Strupp, Disaster, 41 f.*

¹⁷⁷ *Fradkin, Earthquake, 34 f.* Die tiefe Verwurzelung der Ressentiments beschreibt *Winchester, Crack, 218–223*.

¹⁷⁸ *Pan, E., The Impact of the 1906 Earthquake on San Francisco's Chinatown, New York/Washington, D.C./Baltimore/San Francisco 1995, 43 f.*; *Fradkin, Earthquake, 289–292*.

¹⁷⁹ *Thomas/Witts, San Francisco, 257*; *Pan, Impact, 51–55*; *Fradkin, Earthquake, 292 f.*, mit Bezug auf mehrere Zeitungsberichte vom 28. und 29. April 1906.

¹⁸⁰ Dieser Schluss wird in einem gegen Ende des Jahres versandten, auf die in San Francisco ansässigen Japaner bezogenen Bericht an Theodore Roosevelt durch einen unmittelbar

Wurden Raub und Gewalt – schon aufgrund vielfältiger Proteste unter anderem vonseiten chinesischer Diplomaten – in den Medien wie auch durch die Stadtoberen vielfach getadelt (und gleichzeitig teils dementiert)¹⁸¹, so war die generelle Haltung gegenüber den Asiaten in der lokalen Berichterstattung und Politik doch weiterhin von Feindseligkeit dominiert. Anlässlich der Aufbauarbeiten griffen einzelne Kommentatoren eine bereits seit langem immer wieder hochkochende Thematik auf, nämlich die vermeintliche Bedrohung der amerikanischen Arbeiterschaft durch asiatische Billigkonkurrenz. Der Ton war dabei teils drastisch: Man sprach von einer zu befürchtenden „Coolie Invasion“.¹⁸² Die am breitesten geführte Debatte drehte sich jedoch um die Umsiedlung Chinatowns. Weit über die Grenzen der Stadt hinaus mehrten sich in der ersten Zeit nach dem Beben Stimmen, die darauf drangen, die Gelegenheit, die sich durch die Zerstörung des Viertels ergeben hatte, beim Schopf zu packen und die „pestilential community“ endlich aus dem Stadtzentrum zu entfernen.¹⁸³ Kaum waren die letzten Brände gelöscht, richtete das „Committee of Fifty“ deswegen ein Subkomitee über die „Location of Chinatown“ ein, dessen Leitung Abraham Ruef übernahm und das als neuen Standort Hunter’s Point in der südöstlichen Peripherie der Stadt anpeilte.¹⁸⁴ Aufgrund des massiven Widerstandes der chinesischen Vertretungen und Gemeinden innerhalb wie außerhalb San Franciscos – sowie nicht zuletzt wegen ökonomischer Bedenken – gab man diese Pläne jedoch schließlich auf.¹⁸⁵ Chinatown wurde in jenen 16

nach dem Beben zur Beobachtung des Umgangs mit den Asiaten entsandten Sonderbeauftragten gezogen. Demnach waren seit dem Beben 19 Fälle von Gewalt gegen japanisch-stämmige Bürger angezeigt worden, ‚mindere Vorkommnisse‘ wie Steinwürfe nicht eingerechnet. Vor dem Beben habe es keine derartigen Vorfälle gegeben. *Fradkin*, *Earthquake*, 298 f. Zum Bericht vgl. *Bailey, T. A.*, *Theodore Roosevelt and the Japanese-American Crises. An Account of the International Complications Arising from the Race Problem on the Pacific Coast*, Gloucester 1964, 20–27.

¹⁸¹ Vgl. die Zeitungsmeldungen zur Plünderung Chinatowns, in denen das Geschehen verurteilt wurde: *Fradkin*, *Earthquake*, 292 f.

¹⁸² Vgl. den Bericht über das „Annual Meeting“ der so genannten *Japanese and Korean Exclusion League* für das Jahr 1906 (ohne Datum), <<http://www.sfmuseum.net/1906.2/invasion.html>> (21.05.2014). Der von Roosevelt eingesetzte Sonderbeauftragte ging davon aus, dass die Mehrheit der Kalifornier die „exclusion of coolies“ befürwortete, gleichwohl sie Gewalt gegen Asiaten ablehnend gegenüberstand.

¹⁸³ Ausführlich *Pan*, *Impact*, 61–66. Vgl. auch *Fradkin*, *Earthquake*, 293 f. Von der „pestilential community“ spricht nicht etwa eine lokale Zeitung, sondern der *Washington Star*, zitiert ebd., 294.

¹⁸⁴ *Thomas/Witts*, *San Francisco*, 257–259; *Fradkin*, *Earthquake*, 177; *Winchester*, *Crack*, 331.

¹⁸⁵ *Strupp*, *Disaster*, 34 f. , merkt an, dass die Vertreter der Asiaten auch deswegen erfolgreich waren, weil sie die Rückendeckung des Präsidenten erhielten. Die von *Fradkin*, *Earthquake*, 293 f., zusammengetragenen, drastischen Äußerungen selbst liberaler Organe wie der *New York Times* bezeugen aber, dass die öffentliche Meinung von außenpolitischen Bedenken und Handelsinteressen weitgehend unbeeinflusst blieb.

Häuserblocks wiederaufgebaut, die es auch bisher eingenommen hatte. Den Ressentiments bereitete das allerdings kein Ende.

Die Fremdheit nicht nur der asiatisch-stämmigen Bewohner Kaliforniens wurde auch dort oft zum Gegenstand, wo man die religiöse Komponente der Katastrophe thematisierte. Die Riten der Chinesen etwa betrachtete man mit ostentativer säkularer Distanz: So berichtete das *San Francisco Bulletin* in seiner Ausgabe vom 25. April von der Abhaltung von „strange cereomnies“ vor den Trümmern eines Tempels in Chinatown: Die von den etwa 20 chinesischen Gläubigen zurückgelassenen Opfergaben, so kommentierte das Blatt ironisch, mochten bald von hungrigen Flüchtlingen aufgelesen werden; dies werde die Chinesen in ihrem Glauben jedoch nicht beirren können.¹⁸⁶ Mit ähnlicher Distanz, nämlich als Gegenstand folkloristischer Untersuchungen, werden auch die Deutungen der kalifornischen Ureinwohner dargelegt: Nur im Rahmen einer ethnologischen Studie erhalten hat sich etwa die Erklärung eines native Americans, nach der das Beben auf göttlichen Zorn über den Diebstahl von „Indian treasures“ zurückzuführen sei.¹⁸⁷ Solche Motive waren vielen aufgeklärten Weißen am Beginn des 20. Jahrhunderts offenkundig fremd. Selbst im christlichen Rahmen tauchen sie häufig unter deutlicher Distanzierung auf – nämlich, wie bereits angedeutet, als typische Reaktion der „negroes“.¹⁸⁸ Die Auffassung eines lokalen Priesters, der die Katastrophe in bewährter Manier als Bestrafung der Stadt für ihre Sünden gedeutet hatte, ist nur deswegen überliefert, weil sie in einer Whisky-Werbung ironisch auf die Schippe genommen wurde.¹⁸⁹ Allerdings bleibt zu betonen, dass das Ereignis ungeachtet gewisser säkularer Tendenzen selbstverständlich in den gesamten Vereinigten Staaten in den Sonntagspredigten thematisiert und gedeutet wurde.¹⁹⁰ Einen Schub scheint die Katastrophe zudem der erst seit etwa der Jahrhundertwende existierenden Pfingstbewegung gegeben zu haben. Diese Gruppe, die das Beben als Vorzeichen des bevorstehenden Weltendes deutete, erfreute sich ab 1906 immer größeren Zulaufs vornehmlich aus der schwarzen Bevölkerung.¹⁹¹ Und auch

¹⁸⁶ *Chinese worship upon ruins of Chinatown*, *San Francisco Bulletin*, 1906 April 25, in: San Francisco Museum Online, <<http://www.sfmuseum.net/press/clips10.html>> (21.05.2014).

¹⁸⁷ Aufgezeichnet wurde die Meinung des Informanten durch den Ethnologen A. L. Kroeber im Jahr 1907. Zitat nach Kroeber, A. L., *Yurok Myths*, Berkeley 1976, 174–177; 417f.; 460; 474. Bereits 1906 hatte sich Kroeber mit dem gleichen Thema beschäftigt: Stewart, G. W./A. L. Kroeber/R. B. Dixon/S. A. Barrett, Notes on California Folk-Lore, in: *The Journal of American Folklore* 19, 1906, 322–325.

¹⁸⁸ S. o. 49.

¹⁸⁹ Die Firma Hotaling's war als einziger Whisky-Hersteller der Stadt in der Lage gewesen, das eigene Bestandslager vor Flammen und Gebäudesprengungen zu retten. In einem triumphierenden Reim nahmen ihre Werber dies zum Anlass, sich über moralisierende Deutungen lustig zu machen. Vgl. Barker, Three, 188.

¹⁹⁰ Winchester, Crack, 335f.

¹⁹¹ Winchester, Crack, 335–342.

über solche Extreme hinaus war die religiös-moralische Ausdeutung des Geschehens keineswegs völlig verschwunden: So besteht im 1936 angelaufenen Film „San Francisco“, in dem Beben und Feuer 30 Jahre nach den Ereignissen auf die Leinwand gebracht wurden, ein zentrales Motiv in der moralischen Besserung des von Clark Gable gespielten Helden: Vormalig ein Trinker, Spieler und Clubbesitzer im Rotlichtviertel, wird dieser durch die Katastrophe geläutert und findet zum Glauben.¹⁹²

Die vielbeschworene Eintracht der Stadtbewohner hatte sich nicht nur auf ganz bestimmte Gruppen beschränkt, sondern geriet in den Monaten nach der Katastrophe auch ganz allgemein in Vergessenheit. Neue Konflikte brachen aus, die sich etwa in Beschwerden der Flüchtlinge über misslungene Hilfsmaßnahmen manifestierten.¹⁹³ Dem zunächst noch als Held gefeierten Bürgermeister Schmitz brachten die von vielen so gepriesenen Erfolge bei der Bewältigung der Katastrophe nur wenig Gewinn ein: Der Korruptionsprozess gegen ihn und Ruef wurde bald wieder aufgenommen und kostete ihn 1907 sein Amt, während Ruef – als einziger unter den Angeklagten – 1910 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde.¹⁹⁴

Hatten die Ereignisse mittelfristig zwar weder eine größere Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Erdbebengefährdung der Region zur Folge gehabt noch einen größeren politischen oder städtebaulichen Umschwung nach sich gezogen, so blieben sie dennoch nachhaltig im kollektiven Gedächtnis der USA haften. Den raschen Wiederaufbau der Stadt, den man 1915 im Rahmen einer großen Sonderausstellung anlässlich der Eröffnung des Panama-Kanals der Weltöffentlichkeit vor Augen führte, feierte man als grandiosen Erfolg des amerikanischen Pioniergeistes.¹⁹⁵ Der „Phoenix aus der Asche“, bereits nach den Brandkatastrophen des 19. Jahrhunderts zum zentralen Motiv auf Siegel und Flagge der Stadt erhoben, hatte sich einmal mehr bewährt.¹⁹⁶ Erst Jahrzehnte nach der Katastrophe gelang es, nicht zuletzt aufgrund der Sensibilisierung durch weiter anhaltende Beben sowie Warnungen von naturwissenschaftlicher Seite, das seismische Risiko als dauerhaftes, speziell kalifornisches Problem im lokalen Gedächtnis zu verankern. Der Fall von 1906 wird seitdem auch deswegen so häufig zitiert, weil er dazu geeignet ist, die Gefahr, die unter dem Boden des „Golden State“ lauert, in Erinnerung zu rufen.¹⁹⁷

¹⁹² Vgl. zu diesem Film *Fradkin*, *Earthquake*, 276 f.; *Walter*, *Katastrophen*, 247 f.

¹⁹³ Beklagt wurde insbesondere die Veruntreuung von Spenden: *Fradkin*, *Earthquake*, 219–221.

¹⁹⁴ Zum Prozess ausführlich *Fradkin*, *Earthquake*, 305–338, der u. a. herausarbeitet, dass die Verurteilung des jüdischen Anwaltes von heftiger antisemitischer Häme begleitet war und nicht nur deswegen vermutet, Ruef, der als einziger Angeklagter schuldig gesprochen wurde, habe nach der Katastrophe als „scapegoat“ erhalten müssen.

¹⁹⁵ *Fradkin*, *Earthquake*, 341–343.

¹⁹⁶ Zur Entstehung des Wappens *Winchester*, *Crack*, 212 f.

¹⁹⁷ Vgl. etwa *Hansen/Condon*, *Denial*, 134–154 mit einer Klage über die weiterhin hoch-

2.3 Folgerungen

Die vorangegangenen Abschnitte thematisieren drei durch Erdbeben ausgelöste Ereignisse, die jeweils in sehr unterschiedliche (wenn auch jeweils in die europäisch-westliche Tradition einzuordnende) historische Kontexte gehören, nämlich das Italien der Renaissance, das Portugal der Aufklärung und schließlich das Kalifornien der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.¹⁹⁸ So unterschiedlich die historischen Umstände sein mögen, auf die die drei Beben trafen, so sehr ähneln sich jedoch die Situationen, die durch sie in den jeweiligen Regionen ausgelöst wurden: In allen drei Fällen hatten die Beben schwerwiegende materielle Folgen, die mit der vollständigen oder weitgehenden Zerstörung einer wirtschaftlich und politisch bedeutenden Stadt einhergingen. Dieses selbst in regelmäßig von seismischen Erschütterungen betroffenen Gebieten außergewöhnliche, aus Sicht vieler Beobachter historisch einmalige Szenario wurde von Betroffenen wie Außenstehenden intensiv diskutiert. Innerhalb einer (gemessen an den zeitspezifischen Verhältnissen) jeweils sehr kurzen Zeitspanne verbreitete sich die Nachricht von dem Geschehen über große Entfernungen hinweg. Die Beben von Neapel, Lissabon oder San Francisco bildeten für Zeitgenossen plötzlich und unerwartet eintretende Unglücksfälle, die innerhalb der direkt von Zerstörungen betroffenen Gebiete wie auch darüber hinaus als schockierend wahrgenommen wurden. Diese katastrophale Wahrnehmung macht sie untereinander (und auch mit entsprechend folgenreichen antiken Fällen) im Grundsatz vergleichbar.

Der knappe Überblick über eine Auswahl des Quellenmaterials hat gleichwohl zunächst einige Unterschiede zwischen den Fallbeispielen hervortreten lassen. So wurde ein Prozess sichtbar, den man, wenn man denn so wollte, im Sinne eines Relevanzverlustes traditioneller religiöser Vorstellungen interpretieren könnte. Die Augenzeugenberichte der unterschiedlichen Zeitschnitte lassen erkennen, wie religiöses Deuten und Handeln sukzessive in den Hintergrund treten und demgegenüber die Beobachtung von mit den geschilderten Bebenereignissen verbundenen Naturphänomenen an Profil gewinnt. In den Berichten vom Anfang des 20. Jahrhunderts geht diese Entwicklung so weit, dass der natürliche Ursprung des Geschehens ganz selbstverständlich vorausgesetzt wird, während religiöse Interpretationen häufig in Form von als rückstän-

gradig vulnerable Architektur der Stadt; mit einem ähnlichen Motiv im Epilog *Winchester, Crack*, 364–367.

¹⁹⁸ In Bezug auf die hier diskutierten Deutungen und Erklärungsmuster lässt sich der nominell außereuropäische Fall San Franciscos in die europäische Tradition eingliedern – ungeachtet der Tatsache, dass sich hier, wie insbesondere das Beispiel der Diskussion um Chinatown zeigt, auch spezifische Sachlagen ergaben, die gerade aus dem Zusammentreffen verschiedener Kulturen resultierten.

dig gekennzeichneten Reaktionen gesellschaftlicher Außenseiter begegnen oder sogar zum Gegenstand öffentlichen Spottes werden.¹⁹⁹

Veränderungen werden auch mit Blick auf die Art und Dichte der sich anlässlich der unterschiedlichen Ereignisse entfaltenden Kommunikation sowie nicht zuletzt auf die Geschwindigkeit ihrer Verbreitung sichtbar. Kann man im Falle Neapels am überlieferten Material im Einzelnen nachvollziehen, wie die Kunde von dem Ereignis ihren Weg nach Italien über die Informationskanäle elitärer Zirkel nimmt, so entfaltet sich anlässlich des Unglücks in Lissabon eine breite Publizistik, die in ganz Europa Interesse hervorruft und öffentliche Debatten auslöst, während im Falle des industrialisierten San Francisco die Katastrophe nicht nur binnen Stunden zu einem Weltereignis wird, sondern man sogar die rasche Rückwirkung der ersten sich verbreitenden Nachrichten auf jene direkt Betroffenen greifen kann, die ihrerseits als ‚Augenzeugen‘ die zukünftige Wahrnehmung des Ereignisses mitbestimmen werden. Hier verfestigt sich der Eindruck einer sehr spezifischen Form der Erinnerungskultur, die ohne das Aufkommen neuer publizistischer Formen schwer vorstellbar ist.

Unterschiede offenbaren sich nicht zuletzt in der (kommunikativ vermittelten) Haltung gegenüber der Katastrophe, die die jeweiligen politischen bzw. administrativen Eliten an den Tag legen. Während der neapolitanische König Alfonso in höfischen Kreisen sein Gottvertrauen demonstriert und auf öffentliche Aktivitäten zugunsten der Betroffenen weitgehend verzichtet, zeigt sich der Marquês de Pombal als pragmatischer, zupackender, im besten Sinne ‚rationaler‘ Katastrophenhelfer, der einen planvollen Neuaufbau im Sinne aufklärerischer Prinzipien in die Wege leitet. Die Stadtoberen von San Francisco schließlich verbinden die Einleitung des Neuaufbaus mit Appellen an den Optimismus und die Widerstandskraft der kalifornischen Pionierstadt und negieren dabei das katastrophale Potential des Bebenereignisses geradezu: „Nothing destroyed that cannot speedily be rebuilt“.²⁰⁰

Diese Unterschiede ließen sich leicht in eine Modernisierungserzählung einspeisen, in der Säkularisierung, Rationalisierung und technischer Fortschritt die entscheidenden Stichwörter bilden. Dem Befund wird das jedoch nicht in hinreichender Weise gerecht. Dass eine lineare Entwicklung von einem auf Gottvertrauen basierenden, sich im Beten und Büßen erschöpfenden Umgang mit Katastrophen hin zu einem rationalistischen und ‚vernunftorientierten‘ Bewältigungshandeln zu kurz greift, ist schon aus den nicht wenigen Abweichungen von diesem Modell zu ersehen, die sich im untersuchten Material greifen lassen. So hat das Beben von 1456 selbstverständlich planvoll gesteuerte und effektive Maßnahmen nach sich gezogen, während umgekehrt auch noch die Katastrophe von 1906 zum Gegenstand von religiösen Deutungen und morali-

¹⁹⁹ Dazu s. o. 61 mit Anm. 189.

²⁰⁰ S. o. 56.

schen Appellen geworden ist.²⁰¹ Beide Aspekte sind ohnehin niemals trennscharf voneinander zu scheiden, denn auch religiöses Handeln kann sich planvoll in die Zukunft richten, während eine stärkere Orientierung an wissenschaftlicher ‚Erkenntnis‘ die Bewältigung nicht zwangsläufig vernünftiger macht.²⁰² Noch wichtiger als diese Relativierungen sind im hiesigen Zusammenhang jedoch die grundsätzlichen strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen den drei Fallbeispielen.

Diese Gemeinsamkeiten betreffen zunächst einmal den Faktor der (schriftlichen) Repräsentation. Gerade auf diesem Gebiet lassen sich einige bemerkenswerte Kontinuitäten beobachten, die einerseits natürlich mit der Ähnlichkeit der Schilderungsgegenstände zusammenhängen, andererseits aber von der Aufmerksamkeit zeugen, die die Betrachter ganz bestimmten Phänomenen entgegengebracht haben. So fällt etwa auf, dass die Augenzeugenberichte regelmäßig Bilder der Auflösung der öffentlichen Ordnung vor Augen führen. Beispielhaft zum Ausdruck kommt dies etwa in den allenthalben greifbaren Hinweisen auf die Nacktheit oder die unangemessene Bekleidung der auf den Straßen sichtbaren Menschen, aber auch in Berichten über Plünderungen oder willkürliche Hinrichtungen – die sich zuweilen als grob überzeichnet herausstellen.²⁰³ Nicht selten wird in solchen Zusammenhängen die Beteiligung von höhergestellten bzw. ‚respektablen‘ Personen hervorgehoben.²⁰⁴ Die Wahrnehmung, dass die Katastrophe geradezu dazu angetan war, eine ‚verkehrte Welt‘ zu erzeugen, scheint die Beobachter in nicht unerheblichem Maße beschäftigt zu haben. Es wird im Rahmen der Arbeit zu beachten sein, inwiefern solche, die Wahrnehmung einer gestörten Ordnung reflektierende Motive sich auch im antiken Befund widerspiegeln. Dabei muss immer berücksichtigt werden, dass wir es nicht unbedingt mit anthropologischen Konstanten zu tun haben, sondern womöglich auch mit literarischen Traditionen (spezifisch europäischer Prägung).

Auch mit Blick auf die Quellengrundlage und die sich in ihr widerspiegelnden typischen Kommunikationsformen ergeben sich gewisse Gemeinsamkeiten, die für die Betrachtung der Katastrophenfälle des Altertums nicht ohne Konsequenzen sind. Durch die Engführung der Materialgrundlage auf zeitnah zum Ereignis entstandene Texte ergab sich ein Befund, der mit der einleitend angedeuteten Vorstellung von der Existenz einer besonders ‚unmittelbaren‘

²⁰¹ Dass Religion auch am Beginn des 21. Jahrhunderts keineswegs zu einem irrelevanten Faktor geworden ist, wird erst recht deutlich, wenn man den Blick über die europäisch-westliche Welt hinaus richtet: Vgl. zur Diskussion dieser Thematik im Zusammenhang mit dem Begriff der Säkularisierung *Gabriel, K./C. Gärtner/D. Pollack*, Einführung in das Thema, in: *dies.* (Hrsg.), *Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*, Berlin 2012, 9–37, insbes. 10f.

²⁰² Vgl. etwa den Wiederaufbau von San Francisco: 58f.

²⁰³ So etwa in San Francisco: S. o. 55 mit Anm. 156. Für Neapel vgl. 30, für Lissabon 43f.

²⁰⁴ S. o. 43 mit Anm. 90.

Form der Bedrohungskommunikation nur schwer übereinzubringen ist. Die Annahme einer vom persönlichen Erleben gekennzeichneten, durch die den Augenzeugen gewissermaßen überkommenden Emotionen geprägten frühen Überlieferung, die sich von einem mit größerem zeitlichen Abstand erstellten, in übergeordnete Narrative eingespeisten und die Ereignisse deswegen in stärkerem Maße ausdeutenden Schrifttum abgrenzen ließe²⁰⁵, will schon zu den Augenzeugenberichten aus San Francisco nur schlecht passen, in denen sowohl Einzelheiten als auch strukturierende Elemente aus den lokalen Medien aufgegriffen werden und die also nicht alleine das individuelle und ‚unmittelbare‘ Erleben, sondern vielmehr bereits ein kollektiv gewordenes Narrativ wiedergeben.²⁰⁶ Dass alle Beschreibungen eines spezifischen Ereignisses – selbstverständlich – durch die jeweilige Kommunikationssituation sowie die spezifischen sozialen Prägungen des Verfassers beeinflusst werden, zeigt sich auch, wenn man die Augenzeugenberichte aus Neapel oder Lissabon vergleichend hinzuzieht. Hier geraten insbesondere die sichtbar werdenden Emotionen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Einige der Verfasser äußern regelmäßig Emotionen, wie sie der Betrachter des frühen 21. Jahrhunderts von den Betroffenen einer Katastrophe typischerweise erwarten würde – z.B. Entsetzen, Angst, Trauer. Gleichwohl wird gerade dort, wo diese Motive am stärksten ausgeprägt sind, die rhetorische Komposition deutlich erkennbar.²⁰⁷ Insbesondere in den aus Lissabon versandten Briefen der britischen ‚Gentlemen‘, aber beispielsweise auch in einigen Berichten des Giannozzo Manetti, werden die emotionale Gelassenheit und die Neugierde des jeweiligen Berichterstatters in den Vordergrund gerückt, die diesen als zuverlässigen, im besten Sinne ‚vernünftigen‘ Naturbeobachter qualifizieren. Das Verhalten der Gentlemen wird dabei deutlich von den angsterfüllten Reaktionen anderer Akteure abgegrenzt. Es lässt sich hier gut erkennen, in welchem Maße auch die chronologisch besonders dicht zum Ereignis entstandenen und von direkt Betroffenen verfassten Nachrichten Verformungen unterliegen, welche auf spezifische, teils langlebige²⁰⁸, Vorprägungen zurückgehen. Der *habitus* des ruhigen, neugierigen und aufmerksamen Beobachters bestimmt nicht nur über etwas, das man als die emotionale Tonalität der Berichte bezeichnen könnte, sondern wirkt gleichzeitig auch auf Gli-

²⁰⁵ Vgl. für eine solche Gegenüberstellung etwa *Eifert*, Erdbeben, 652 zum Erdbeben von Lissabon 1755 (unter Fokussierung auf die in den Darstellungen behandelten Themen): „Erst mit einigem Abstand zum Ereignis verschob sich die Perspektive der Berichtenden weg von ihren eigenen Verlusten, Ängsten und Erfahrungen. Nun rückten der chronologische Ablauf, die Zerstörungen und die Deutung des Naturereignisses ins Zentrum der Aufmerksamkeit.“ Vgl. zur Antike ähnlich *Traina*, Terremoti, 868; *Waldherr*, Erdbeben, 241; dazu auch Kap. 1.1.

²⁰⁶ S.o. 54.

²⁰⁷ Exemplarisch wurde in diesem Kontext der Brief des Botschafters Bindo de Bindis angeführt: s.o. 30f.

²⁰⁸ Zu den Parallelen im antiken Schrifttum s.o. 42, Anm. 82.

derung, inhaltliche Schwerpunkte und die damit verbundenen Deutungen zurück.²⁰⁹ Der Eindruck, den das Geschehen auf den jeweiligen Beobachter machen kann, ist deswegen zwar nicht ohne Einfluss und wird von den Berichterstattern auch nicht einfach vorgetäuscht²¹⁰; das grundsätzliche Vorhandensein von Emotionen wie Angst und Panik sollte aber nicht als Grundlage dienen, um einen besonders ‚authentischen‘ Bericht zu identifizieren. Ein solches Verständnis von Authentizität entspricht ebenfalls zeitspezifischen Prägnungen bzw. Präferenzen – namentlich denjenigen des 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Dies gilt es auch bei der Bewertung der antiken, häufig mit größerem zeitlichen Abstand zum Geschehen verfassten und Augenzeugenberichte meist allenfalls indirekt reflektierenden Berichte im Gedächtnis zu behalten.

Die Katastrophe, so wurde aus der Analyse deutlich, bildet einen Moment, in dem vorhandene soziale Konflikte potentiell aufbrechen können. Dies kann sich sowohl auf sehr konkrete Streitigkeiten beziehen (Konflikt um den neapolitanischen Thron zwischen Anjou und Aragonesen) als auch auf grundsätzliche gesellschaftliche oder religiöse Fragen (Umgang mit chinesischen Einwanderern in Kalifornien; konfessionelle Auseinandersetzungen in und außerhalb von Lissabon). Hier offenbart sich eine deutliche Konstante in postkatastrophalen Situationen – auch wenn man nicht zwingend davon ausgehen muss, dass *de facto* nach jeder Katastrophe in gleichem Maße Zwistigkeiten ausbrechen. Wo das jedoch tatsächlich geschieht, da entfalten sich die Konflikte typischerweise entlang von bereits vorhandenen gesellschaftlichen Trennlinien. Nicht selten bezieht sich die laut werdende Kritik auf soziale Außenseiter oder auf politische Verantwortungsträger; sie kann aber auch in viel allgemeinerer

²⁰⁹ Die knappe Skizze der typischen Schwerpunkte (s. o. 42 f.) hat insbesondere verdeutlicht, dass sich die getätigten Beobachtungen an ein einschlägig interessiertes Publikum wandten und gleichzeitig mit spezifischen Vorstellungen vom Ablauf eines Lebens verknüpft waren.

²¹⁰ Die jüngere emotionshistorische Forschung versucht den vermeintlichen Antagonismus zwischen ‚innerem‘ Empfinden einerseits und den offen zutage tretenden Emotionen andererseits dadurch aufzulösen, dass sie Gefühlsäußerungen als Handlungen versteht, die nicht nur auf die Umgebung des sie Äußernden einwirken, sondern auch auf diesen selbst. Für einen Überblick über die in den letzten Dekaden entwickelten methodischen Zugriffe vgl. Hitzer, B., Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen, in: H-Soz-u-Kult, 23.11.2011, <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221> (09.08.2015), 6–11. In diesem Kontext hat Scheer, M., Are Emotions a Kind of Practice (and is that What Makes them Have a History)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotion, in: History and Theory 51, 2012, 193–220, den hilfreichen Begriff der „emotionalen Praxis“ eingeführt: Er schließt das körperliche und ‚innere‘ Empfinden genauso ein wie das Benennen, Mobilisieren, Kommunizieren oder Regulieren von Emotionen und verweist gleichzeitig auf die soziale und damit zeit- und ortsspezifische Bedingtheit emotionaler Regungen. Das Praktizieren von Emotionen kann man damit als einen *habitus* verstehen, der bei jedem Menschen zwar in unterschiedlicher Form ausgeprägt ist, jedoch immer auch sozialen Konditionierungen unterliegt, da er sich in ständiger Interaktion mit der Umwelt entwickelt (Scheer, Emotions, 201 f.).

Form auf größere Gruppen oder sogar ganze Gesellschaften zielen und muss auch den sie Äußernden nicht zwingend ausschließen. In den chronologisch früher angesiedelten Fällen werden die konkreten Anklagen häufig mit straftheologischen Interpretationen verknüpft. Kritisiert wird eine verkommene Moral, die sich auf verschiedensten Gebieten manifestieren kann. Sexuelle Ausschweifungen, eine gotteslästerliche Politik oder die allgemeine menschliche Hybris gegenüber der göttlichen Macht sind nur einige der zahlreichen möglichen Verfehlungen. Moralisierende Anklagen sind jedoch keineswegs nur an religiöse Deutungen gebunden. So trägt etwa auch die Debatte, die sich anlässlich des Bebens in San Francisco über den Standort des chinesischen Viertels entfaltet hat, durchaus moralisierende Züge. Neben Darstellungen, die Chinatown selbst als schmutzig, beengt und fremdartig beschreiben, werden in diesem Zusammenhang bemerkenswerterweise nicht zuletzt auch Äußerungen über als abergläubisch empfundene religiöse Rituale laut. Derlei Diskussionen können sich letztlich an den verschiedensten Themen entfalten, wie als weitere Beispiele etwa die Korruptionsverfahren u. a. gegen San Franciscos Bürgermeister oder die bis heute anhaltende Debatte rund um einen überhasteten, an kurzfristigen wirtschaftlichen Motiven orientierten Wiederaufbau und eine damit verbundene Negation des kalifornischen seismischen Risikos aufzeigen. Unter Maßgabe unterschiedlicher kausaler Verknüpfungen werden hier durchaus vergleichbare Formen der Schuldzuweisung sichtbar, die politisch nutzbar sind, ohne dass sie deswegen im Kern unzutreffend sein müssen. Für die Betrachtung des antiken Materials, in dem religiöse Motive zweifelsfrei regelmäßig eine hervorgehobene Rolle gespielt haben, werfen solche Beobachtungen die Frage nach dem Verhältnis von argumentativer Instrumentalisierbarkeit von Glaubensinhalten und zugrundeliegenden religiösen Überzeugungen auf.

Wenn die Katastrophe also Anlass zur Kritik am Bestehenden gibt oder Konflikte aufbrechen lässt, so stellt sich im Umkehrschluss die Frage, mit welchen Strategien typischerweise versucht wird, derartigen Tendenzen entgegenzutreten. Entsprechendes Handeln geht natürlich von Akteuren aus, die ein verstärktes Interesse am Fortbestehen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung haben: Dazu gehören u. a. die oftmals auch zu den persönlich Kritisierten zählenden politischen Verantwortungsträger, deren Handeln darüber hinaus häufig besonders gut zu greifen ist. Sie suchen eine Kommunikation zu etablieren, die auf Stabilisierung zielt. In diesen Rahmen fällt beispielsweise das unter Miteinbeziehung der lokalen Presse verfolgte Bemühen der Stadtoberen von San Francisco um demonstrative gesellschaftliche Geschlossenheit während der Tage des Stadtbrandes, das sich des optimistischen Narrativs des allgemeinen Zusammenhalts im kritischen Moment bedient. Präventiv richtet sich dieses Narrativ gegen eine innere Bedrohung, d. h. gegen das potentielle Auseinanderbrechen der Gesellschaft. Auf den Schutz vor solchen inneren Bedrohungen zielen auch die kaum noch symbolisch zu nennenden Restriktionsmaßnahmen,

die durch den Marquês de Pombal nach dem Beben von Lissabon (u. a. Aufstellung von Galgen) und von Bürgermeister Schmitz in San Francisco („shoot-to-kill-order“) durchgesetzt wurden. Hier wurden gleichzeitig die normativen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens an ihre Grenzen gebracht. Kaum auf eine Stabilisierung der allgemeinen Lage, sondern praktisch ausschließlich auf diejenige der eigenen Position richtet sich schließlich das Handeln des neapolitanischen Königs Alfonso, wenn er anlässlich eines Nachbebens seine auf festes Gottesvertrauen basierende Seelenruhe kundtut – möglicherweise um Kritik zu begegnen, nach der die vorangegangene Katastrophe als Zeichen göttlichen Unmuts über seine Regierung auszulegen sei.²¹¹

In der postkatastrophalen Situation werden also in verstärktem Maße Machtfragen offengelegt. Wenn auch vielleicht nicht alle Strategien, anhand derer in Spätmittelalter und Neuzeit auf die mit diesem Sachverhalt verbundenen Probleme reagiert wurde, direkt auf die Antike übertragen werden können, so gilt es diese Beobachtung für die Untersuchung der Erdbeben des Altertums doch fruchtbar zu machen. Gefragt werden muss nach den in diesem konfliktträchtigen Zusammenhang zur Anwendung kommenden Strategien, nach ihrer Verbindung mit religiösen oder anderen Überzeugungen sowie danach, welche konkreten oder imaginierten Bedrohungen diese Strategien motivierten bzw. als ihre Motivation angeführt wurden. Auch die Frage nach dem tatsächlichen Erfolg der Bemühungen ist dabei von Belang. Die an der Macht befindlichen Akteure, so zeigt sich an der Beobachtung der nachantiken Vergleichsfälle, waren sich häufig völlig darüber im Klaren, dass in den durch Erdbeben ausgelösten Extremsituationen ihre Machtbasis zur Disposition stand. Inwieweit das auch in der Antike der Fall war und wie man darauf gegebenenfalls reagierte, wird eine der Fragen sein, die in der Hauptuntersuchung dieser Arbeit zur Sprache kommen müssen.

²¹¹ S. o. 35; vgl. zur Kritik auch 35–37.

3 Griechenland

Unter der recht allgemeinen topographischen Bezeichnung Griechenland werden im Folgenden Untersuchungen zusammengefasst, die sich mit Erdbeben in Mittelgriechenland, auf der Peloponnes und in der zentralen Ägäis befassen. Der chronologische Fokus liegt dabei auf dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., doch wird der Bogen bewusst mehrfach über die Grenze der so genannten „klassischen Zeit“ hinaus geschlagen und die Entwicklung insbesondere von narrativen und interpretatorischen Mustern bis ca. ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. verfolgt. Im vorliegenden wie in allen anderen Teilen der Arbeit bleibt die Betrachtung gleichwohl exemplarisch. Nur gestreift werden können u. a. die seismischen Phänomene rund um die Insel Euboia, die in der antiken Überlieferung in einiger Ausführlichkeit thematisiert worden sind und auch noch die „nachklassische“ Zeit betreffen.¹ Ein seismisches Großereignis des Jahres 365 n. Chr., dessen Epizentrum man heute vor Kreta verortet, wird in einem gesonderten Kapitel behandelt.²

3.1 Zur Seismizität der Großregion

Das bestimmende Merkmal im geotektonischen Setting des griechisch-ägäischen Raumes bildet die Konvergenz der ägäischen Platte, einer sich in südöstlicher Richtung bewegenden Verlängerung der anatolischen Platte, mit der in entgegengesetzter Richtung bewegten afrikanischen Platte entlang einer bogenförmigen Zone.³ Diese Konvergenzzone, bekannt als „hellenischer Bogen“, besteht aus einem eine Halbkreisform verfolgenden unterseeischen Graben („hellenischer Graben“) sowie zwei langgezogene, durch die gegenläufige Bewegung der beiden Kontinentalplatten entstandene und ebenfalls einen Bogen formende (teils unterseeische) Erhebungen, die durch die Subduktion der afrikanischen Platte unter die hellenische aufgeworfen werden. Von diesen bei-

¹ Zu einem Beben des Jahres 426 v. Chr. s. u. 91 f., Anm. 98. Zu seismischen Phänomenen auf und bei Euboia auch *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 119–122; 145–147; 230.

² Kap. 6.

³ Für einen Überblick *McKenzie*, Tectonics, 137–158; *Makropoulos, K. C./P. W. Burton*, Greek Tectonics and Seismicity, in: Tectonophysics 106, 1984, 275–304, hier: 275–281; *Papazachos*, Seismicity.

den Erhebungen verläuft die äußere (als „äußerer hellenischer Bogen“) von der Westküste Griechenlands über die südwestliche Peloponnes und Kreta bis etwa auf die Höhe von Rhodos, während die innere, durch vulkanische Aktivitäten ausgezeichnete, sich etwa vom Isthmos von Korinth bis nach Kos verfolgen lässt.⁴ Die stärksten Beben, die entlang des hellenischen Bogens gemessen wurden, hatten Magnituden von $M = 7,3$; man vermutet, dass in diesem Bereich maximale Magnituden von $M > 8$ möglich sind.⁵ Zu den weniger stark, aber immer noch in beträchtlichem Maße von seismischen Phänomenen betroffenen Zonen innerhalb der Großregion gehören (neben der hier auszuklammernden Westküste der heutigen Türkei) auch der korinthische Golf sowie der nördliche Ägäisraum.⁶ Insbesondere im zentralen Ägäisraum liegen allerdings auch Gebiete, die nur eine sehr geringe Seismizität aufweisen.

3.2 *Delos und Delphi. Heiligtümer als ‚Seismographen‘*

3.2.1 Erschütterung einer ‚aseismischen‘ Insel?

Im Zuge seines Berichts über die erste Expedition der Perser gegen das griechische Mutterland im Jahr 491/90 v. Chr. unter dem Feldherrn Datis erwähnt der Historiker Herodot ein ungewöhnliches Ereignis. Anlass dafür geben ihm Ausführungen über einen Zwischenstopp des persischen Heeres auf Delos, wo Datis umfangreiche Opfer habe darbringen lassen. Daran schließen sich folgende Worte an:

μετὰ δὲ τοῦτον ἐνθεῦτεν ἐξαναχθέντα Δῆλος ἐκινήθη, ὡς ἔλεγον οἱ Δῆλιοι, καὶ πρῶτα καὶ ὕστατα μέχρι ἐμεῦ σεισθεῖσα.

Nachdem dieser [Datis, Anm. d. Verf.] von dort abgezogen war, wurde Delos erschüttert. Es war, wie die Delier erzählen, das erste und letzte Erdbeben auf ihrer Insel bis auf meine Zeit.⁷

Der Schauplatz des hier erwähnten Bebens⁸, Delos im Zentrum der Kykladen, war für den Historiker und seine Zeitgenossen – ungeachtet seiner mit 5 km

⁴ Zu den Ursachen für die Entstehung der beiden Erhebungen vgl. in jüngerer Zeit *Ganas, A./T. Parsons*, Three-dimensional Model of Hellenic Arc Deformation and Origin of the Cretan uplift, in: *Journal of Geophysical Research* 114, 2009, o.S..

⁵ Vgl. *Ambraseys, N.*, Far-Field Effects of Eastern Mediterranean Earthquakes in lower Egypt, in: *Journal of Seismology* 5, 2001, 263–268; *Ganas/Parsons*, Model, 1 f.

⁶ *Makropoulos/Burton*, *Tectonics*, 276; für einen Gesamtüberblick der seismisch aktiven Regionen in im Bereich der ägäischen Platte *Papazachos*, *Seismicity*, 289–296.

⁷ Hdt. 6,98,1 (Übers. hier wie im Folgenden J. Feix mit Modifikationen).

⁸ Knappe Ausführungen zu diesem Ereignis im Rahmen von Erdbebenkatalogen, Quellensammlungen oder Überblicksarbeiten: *Capelle*, *Erdbebenforschung*, 351; *Traina*, *Tracce*, 107; *Guidoboni*, *terremoti*, 634; *Panessa*, *Fonti*, 338–341; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 109–111. Eingehendere Diskussion durch *Momigliano*, *Erodoto*; *Lapini*, *W.*, *Seneca e il terremoto di Delo. alcuni esempi di confusione tra spostamento geografico e mo-*

Länge und maximal 1 300 m Breite winzigen Ausmaße – zweifelsohne keine beliebige Ägäis-Insel. Der mythische Geburtsort des Apollon beherbergte eines der wichtigsten Heiligtümer der hellenischen Welt und bildete überdies ab 477 v. Chr. das (nominelle) Zentrum des Attisch-Delischen Seebundes.⁹ Wollte Datis, wie man angenommen hat¹⁰, den Griechen im Zuge der Expedition signalisieren, dass der Großkönig nicht ihren Gottheiten, sondern nur einzelnen Städten grollte, so konnte er für entsprechende propagandistische Maßnahmen kaum einen besseren Ort finden als diesen. Die allgemein herausragende Bedeutung der Insel war jedoch nicht der einzige Grund dafür, dass das hier geschilderte Erdbeben Herodot als derart bemerkenswert erschien. Wenn die Delier behaupteten, ihre Heimat sei niemals zuvor und niemals danach von einem Beben heimgesucht worden, so knüpften sie damit an eine ältere Tradition an, die offenbar eine weite Verbreitung hatte und noch lange fortleben sollte. Einer der prominenten Exponenten dieser Tradition ist Pindar, der Delos in einem fragmentarisch überlieferten Hymnos als ἀκίνητον τέρας bezeichnet, als „unbewegliches Wunder“.¹¹ Der Dichter bezieht sich damit auf die von ihm im selben Hymnos besungene mythische Erzählung, nach der Delos, bis dahin eine frei auf dem Meer treibende Insel, anlässlich der Niederkunft der Leto mit Apollon und Artemis durch vier vom Meeresgrund emporschießende eiserne Säulen dauerhaft fixiert worden sei.¹² Das Bild von der frei durch die Ägäis treibenden Insel ist später in Kallimachos’ *Hymnos auf Delos* weiter mit Leben gefüllt und beispielsweise auch in Vergils *Aeneis* rezipiert worden.¹³ Aber auch das nunmehrige Feststehen des Eilandes verstand man schon angesichts seines göttlichen Anlasses – wie Pindar mit der Bezeichnung der Insel als τέρας wörtlich bezeugt – als Wunder. Der überlieferte Akt der Befestigung bedeutete ein göttliches Privileg; er unterstrich die heilige Natur der Insel.

vimento tellurico, in: *Maia* 47, 1995, 183–200; *Waldherr*, Erdbeben, 105–110; *Rusten, J. S.*, ΔΗΛΟΣ ἘΚΙΝΗΘΗ: An ‘Imaginary Earthquake’ on Delos in Herodotos and Thucydides, in: *JHS* 133, 2013, 135–145. Vgl. außerdem die noch unpublizierte Habilitationsschrift von *Carrara, L.*, τύποι σεισμολογικοί. Die Repräsentation von Erdbeben in der griechisch-römischen Literatur, Habil. Tübingen (in Vorbereitung), Abschnitt 2.1.

⁹ Die Berühmtheit der Insel betonen noch Strab. 10,5,2 und Plin. *nat.* 4,66. Vgl. *Chankowski, V.*, Athènes et Délos à l’époque classique. Recherches sur l’administration du sanctuaire d’Apollon délien, Athen 2008, 31. Zur Topographie und antiken Bebauung mit einer knappen historischen Einführung *Bruneau, P./J. Ducat* (Hrsg.), Guide de Délos, Paris 1983. Den politischen Einfluss des Heiligtums hebt *Waldherr*, Erdbeben, 108 hervor.

¹⁰ Vgl. *Nenci, G.* (Hrsg.), Erodoto. Le Storie, Volume VI. Libro VI: La battaglia di Maratona, Mailand 1998, 256.

¹¹ Pind. *fr.* 33c Snell/Maehler = Theophr. *phys. op.* 12,28 = Phil. *aet.* 121,7.

¹² Pind. *fr.* 33d Snell/Maehler = Strab. 10,5,2.

¹³ Kall. *h.* 4,30–54; Verg. *Aen.* 3,73–77. Zur Rezeption der Kallimachos-Episode *Ypsilanti, M.*, Deserted Delos: A Motif of the Anthology and its Poetic and Historical Background, in: *GRBS* 50, 2010, 63–85, hier: 64–70; zur Vergil-Stelle *Barchiesi, A.*, Immovable Delos: Aeneid 3.73–98 and the Hymns of Callimachus, in: *CQ* 44, 1994, 438–443, hier: 440f.

Dass gerade das Heiligtum Delos als besonders fest gegründet, gewissermaßen als unbeweglich, bekannt war, mutet dabei kaum wie ein Zufall an. Wie ein Blick auf die jüngere seismologische Forschung zeigt, liegt die Insel Delos innerhalb einer Zone im Zentrum der Ägäis, die eine für den griechisch-kleinasiatischen Raum außergewöhnlich geringe tektonische Aktivität aufweist. Anzeichen dafür sind das weitgehende Ausbleiben von Küstenhebungen und -senkungen in der jüngsten geologischen Zeit sowie vor allen Dingen der Umstand, dass Erdbeben von größerer Intensität hier überaus selten sind.¹⁴ Man ist deswegen sogar so weit gegangen, diese Region als ‚aseismisch‘ zu bezeichnen.¹⁵ Die außerordentlich geringe Erdbebenaktivität der Zone um Delos nun scheint in der Antike tatsächlich bereits bemerkt worden zu sein. Zwar kennen wir nicht das Alter und den Ursprung des durch Pindar überlieferten Mythos¹⁶; die Nähe zwischen der antiken Bezeichnung der Insel als ἀκίνητος – man könnte diesen Begriff auch mit „unerschütterlich“ übersetzen – und ihrer weitgehenden Erdbebenfreiheit liegt aber doch zumindest für den heutigen Betrachter auf der Hand. Kaum zufällig benutzt auch Herodot das Verb κινεῖν, um die von

¹⁴ Zur geringen Veränderung des Küstenniveaus in verschiedenen Bereichen der Kykladen – darunter auch eine Zone um Delos – *Pavlopoulos, K. u. a.*, Vertical Displacement Trends in the Aegean Coastal Zone (NE Mediterranean) During the Holocene Assessed by Geo-Archaeological Data, in: *The Holocene* 22, 2012, 717–728, hier: 725. Zur allgemein geringen Bebenaktivität in der zentralen Ägäis *Papazachos*, Seismicity, 291 mit Abb. 2; *Poulos, S. E./G. Ghionis/H. Maroukian*, Sea-level Rise Trends in the Attico–Cycladic Region (Aegean Sea) During the last 5000 Years, in: *Geomorphology* 107, 2009, 10–17, hier: 12 f. mit Abb. 2 (Überarbeitung von *Papazachos*); *Mourtzas, N. D.*, A Palaeogeographic Reconstruction of the Seafront of the Ancient City of Delos in Relation to Upper Holocene Sea Level Changes in the Central Cyclades, in: *Quaternary International* 250, 2012, 3–18, hier: 5.

¹⁵ So etwa *McKenzie*, *Tectonics*, 139, der von einer „aseismic region in the centre of the Aegean surrounded by active belts on all sides“ ausgeht. Ähnlich in jüngerer Zeit *Poulos/Ghionis/Maroukian*, *Sea-level Rise*, 13. Von den insgesamt 19 „seismic zones“ in und um die Ägäis, die von *Papazachos*, *Seismicity*, aufgeführt werden, bleiben die Kykladen ausgenommen. Skeptisch zur Verwendung des Wortes „aseismisch“ *Pavlopoulos u. a.*, *Displacement*, 725, die aber gleichzeitig die geringe Evidenz für stärkere Erdbeben gerade innerhalb der Zone um Delos und Mykonos betonen. Auch wenn, wie *Traina*, *Tracce*, 107, meint, im Ägäis-Raum und sogar speziell auf den Kykladen in der Vergangenheit tatsächlich „numerosi sismi“ stattgefunden haben können (so bereits *Gomme, A. W.*, *Essays in Greek History and Literature*, Oxford 1937, 122 f.; ihm folgend auch *Waldherr*, *Erdbeben*, 107), sind sie im Zentrum der Kykladen (d. h. abseits der vulkanisch ausgelösten Erschütterungen rund um Santorin) tatsächlich um ein Vielfaches seltener und schwächer als in vielen anderen Regionen Griechenlands. Vgl. auch die Berechnungen zur seismischen Gefährdung Griechenlands auf Basis unterschiedlicher Messsysteme durch *Danciou, L./G.-A. Tselentis*, Probabilistic Seismic Hazard Assessment in Greece – Part 1. Engineering ground motion parameters, in: *Natural Hazards and Earth System Science* 10, 2010, 25–39, hier: 9, Tab. 2, nach denen Ermoupolis (20 km westlich von Delos) die mit weitem Abstand geringsten Bodenbewegungswerte der 52 untersuchten griechischen Gemeinden aufweist (Mykonos/Delos wird nicht aufgeführt).

¹⁶ Womöglich lassen sich jedoch bereits in den *Homerischen Hymnen* Andeutungen auf die Unbeweglichkeit der Insel erkennen: Vgl. *Gallet de Santerre, H.*, *Délos primitive et archaïque*, Paris 1958, 159.

ihm für so erstaunlich befundene Erschütterung zu umschreiben (Δῆλος ἐκινήθη). Spätere Äußerungen machen den Zusammenhang noch deutlicher: So spricht Plinius von Delos als einer Insel, „[...] die einst, wie überliefert wird, dahintrieb, und die bis zur Zeit des Varro die einzige war, die nie ein Erdbeben verspürte.“¹⁷ Wie Seneca berichtet, soll sich bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. Kallisthenes von Olynth darüber Gedanken gemacht haben, warum Delos allgemein als besonders „stabil“ (*stabilis*) galt. Er führte diese Tradition auf Eigenschaften der Insel zurück, die unschwer zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Erklärungen für Erdbeben zuzuordnen sind.¹⁸ Der heilige Charakter der Insel, so kann man schließen, manifestierte sich in einer empirisch begründeten (und durch die lokale Überlieferung wahrscheinlich nach Kräften unterstützten)¹⁹ Tradition, nach der Delos durch göttliche Vorliebe von den im übrigen Griechenland so häufig auftretenden Erdbeben verschont werde.²⁰

3.2.2 „So fest es bisher auch gestanden“: Delos’ Erschütterung als Zeichen

Galt Delos tatsächlich als erdbebenfreie heilige Zone, so kann es wenig überraschen, wenn jedes noch so leichte Erdbeben, das dort auftrat, für Aufsehen sorgte und erklärungsbedürftig erschien. Herodot lässt die von ihm erwähnte Erschütterung denn auch nicht unkommentiert:

Καὶ τοῦτο μὲν κοῦ τέρας ἀνθρώποισι τῶν μελλόντων ἔσεσθαι κακῶν ἔφηνε ὁ θεός· ἐπὶ γὰρ Δαρείου τοῦ Ὑστάσπεος καὶ Ξέρξεω τοῦ Δαρείου καὶ Ἀρτοξέρξεω τοῦ Ξέρξεω, τριῶν τουτέων ἐπεξῆς γενέων, ἐγένετο πλέω κακὰ τῇ Ἑλλάδι ἢ ἐπὶ εἴκοσι ἄλλας γενεὰς τὰς πρὸ Δαρείου γενομένας, τὰ μὲν ἀπὸ τῶν Περσέων αὐτῇ γενόμενα, τὰ δὲ ἀπ’ αὐτῶν τῶν κορυφαίων περὶ τῆς ἀρχῆς πολεμούντων. Οὕτω οὐδὲν ἦν ἀεικὲς κινήθῃναι Δῆλον τὸ πρὶν εἰσοῦσαν

¹⁷ Plin. *nat.* 4,66.

¹⁸ Sen. *nat.* 6,26,3 = Kallisth., *FGrH* 124 F 20. Kallisthenes versucht hier offenbar, die Mythen, die sich um die Insel rankten, naturwissenschaftlich zu begründen: Den Eindruck einer schwimmenden Insel vermittelte Delos deswegen, weil der Fels der Insel von Höhlen durchzogen sei. Letztere sorgten gleichzeitig dafür, dass unterirdische Luft sich hier nicht wie anderswo (vgl. Sen. *nat.* 6,23,4) aufstauet, um sich irgendwann in Erdstößen zu entladen, sondern ungehindert entweichen könne.

¹⁹ So Panessa, Fonti, 341.

²⁰ Dass, wie Lapini, Seneca (gefolgt von Rusten, *ΔΗΛΟΣ*, 140) meint, die „Erdbebenimmunität“ der Insel auf Missverständnisse kaiserzeitlicher Autoren wie Seneca und Plinius zurückzuführen ist, die fälschlicherweise die von Pindar und Vergil betonte Bewegungslosigkeit der Insel mit deren Aseismizität gleichgesetzt hätten, scheint schon angesichts der Vielzahl der Hinweise auch bei frühen Autoren wie Herodot, Thukydides (2,8,3; s. u. Kap. 3.2.4.) und Kallisthenes wenig wahrscheinlich. Dass tatsächlich einige Erdbeben für Delos überliefert sind, beweist keineswegs, dass Delos in der Antike in besonderem Maße seismischen Aktivitäten ausgesetzt gewesen wäre (so suggeriert es jedoch Lapini, Seneca, 192) sondern kann genau so gut als Beleg dafür gesehen werden, dass die Aufmerksamkeit der antiken Beobachter für entsprechende Ereignisse besonders hoch war.

ἀκίνητον. [Καὶ ἐν χρησμῶ ἦν γεγραμμένον περὶ αὐτῆς ὧδε· κινήσω καὶ Δῆλον ἀκίνητόν περ ἐοῦσαν].

Der Gott wollte durch dieses Zeichen wohl auf das Unheil hinweisen, das über die Menschen kommen sollte. Denn zur Zeit des Dareios, des Sohnes des Hystaspes, und des Xerxes, des Sohnes des Dareios, und des Artaxerxes, des Sohnes des Xerxes, also innerhalb dreier Menschenalter, überfiel die Griechen mehr Unglück als in den zwanzig anderen Menschenaltern vor der Zeit des Dareios. Teils brachten die Perser Unheil über das Land, teils auch die eigenen Großen, die um die Vorherrschaft kämpften. So war es kaum verwunderlich, dass ein Erdbeben Delos heimsuchte, das früher nie erschüttert wurde: Auch in einem Orakel über die Insel war dies geschrieben worden:

,Delos auch werde ich erschüttern (κινήσω), so fest (ἀκίνητόν) es bisher auch gestanden.²¹

Der Zeichencharakter, den Herodot dem Beben hier zuweist, steht in Einklang mit einer Botschaft, die in seinen Büchern regelmäßig aufscheint und etwas früher auch explizit gemacht wird: „Schwere Schicksalsschläge für eine Stadt oder ein Volk“, so meint Herodot, „pflegen sich irgendwie anzukündigen“.²² Bezieht der Historiker sich hier konkret auf das Leid einer einzelnen, vom Schicksal schwer geplagten Stadt (namentlich Chios), so ist das in 6,98 gezeichnete Schreckensszenario ungleich umfassender: Nichts Geringeres wird hier thematisiert als die gesammelten Unglücke (κακά), die den Griechen innerhalb eines Zeitraumes von drei Generationen widerfahren seien; Unglücke, die sich während der Regierungszeiten des Dareios (persischer Großkönig von 522–486 v. Chr.), des Xerxes (Regierung von 486–465) und des Artaxerxes (465–424) in ungekanntem Maße verdichtet hätten. Wenn Herodot dabei zwischen den durch die Perser zugefügten und den aufgrund der Machtkämpfe der griechischen „Großen“ (κορυφαῖοι) entstandenen Leiden unterscheidet, so spielt er auf die Perserkriege sowie – mit einiger Wahrscheinlichkeit – auf den Peloponnesischen Krieg (bzw. präziser dessen erste Phase, den Archidamischen Krieg 431–421 v. Chr.) an.²³ Damit thematisiert er in diesem Exkurs also eine bis in

²¹ Hdt. 6,98,1–3.

²² Hdt. 6,27,1: Φιλέει δέ κως προσημαίνειν, εἴτ' ἂν μέλλη μεγάλα κακά ἢ πόλι ἢ ἔθνει ἔσεσθαι.

²³ Trotz vereinzelter Zweifel wird letztere Meinung bis heute mehrheitlich vertreten. Vgl. etwa *Cobet, J.*, Herodots Exkurse und die Frage der Einheit seines Werkes, Wiesbaden 1971, 63. Ähnlich *How, W. W./J. Wells*, A Commentary on Herodotus, Oxford 1912, 104; *Momigliano*, Erodoto, 89; *Fornara, C.*, Evidence for the Date of Herodotus' Publication, in: JHS 91, 1971, 25–34, hier: 32f.; *Traina*, Tracce, 107; *Hornblower, S.*, Thucydides' Awareness of Herodotus, or Herodotus' Awareness of Thucydides?, in: *V. Fromentin/S. Gotteland/P. Payen* (Hrsg.), Ombres de Thucydide. La réception de l'historien depuis l'antiquité jusqu'au début du XXe siècle. Actes des colloques de Bordeaux les 16–17 mars 2007 de Bordeaux les 30–31 mai 2008 et de Toulouse les 23–25 octobre 2008, Pessac/Paris 2010, 27–33, hier: 27f. Anders jedoch *Gomme, A. W.*, A Historical Commentary on Thucydides. Volume I: Introduction and Commentary on Book I, Oxford 1950, 133, der zu bedenken gibt, Herodot könne sich hier durchaus auch auf die Hegemonialkämpfe während der Pentekontaetie beziehen (vgl. bereits *Schwartz, E.*, Das Geschichtswerk des Thukydides, Bonn 1929 [1919], 265).

die Gegenwart reichende Zeitspanne verdichteten Leides.²⁴ Das als Erfüllung eines Orakels angeführte, einmalige Erzittern des bisher unerschütterlichen Delos bildet eine Versinnbildlichung dieser außerordentlichen Situation.

3.2.3 Erdbeben als göttliche Schutzmaßnahmen

Zeichenhafte Ereignisse – *omina*, Träume, Orakel – werden in Herodots Schrift bekanntermaßen regelmäßig beleuchtet.²⁵ Es ist deswegen vielleicht keine allzu große Überraschung, wenn auch Erdbeben – präziser: als wundersam erscheinende Erdbeben – mehr als einmal in seinem Werk begegnen. Mindestens ein weiteres Mal, womöglich zweimal stehen entsprechende Stellen in Zusammenhang mit einem Heiligtum. Die erste dieser beiden Passagen gehört in das fünfte Buch (5,85–5,87). Herodot präsentiert hier zwei konkurrierende Versionen eines Konfliktes zwischen Athen und Ägina. Im Zentrum des Geschehens steht ein Streit der beiden Poleis um die hölzernen Kultbilder der Damia und Auxesia. Die Statuen, aus attischen Ölbäumen gefertigt, hatten vormals in Epidaurus gestanden und waren von den Aigineten geraubt und in das Heiligtum Oia auf ihrer Heimatinsel gebracht worden. Die Athener bemühten sich nun, diese Kultbilder in ihren Besitz zu bringen. Diese Unternehmung endete mit einem Misserfolg, wie selbst in der Version der Athener nicht bestritten wird:

καὶ ἀπικόμεινοι ἐς Αἴγινα τὰ ἀγάλματα ταῦτα [...] ἐπειρῶντο ἐκ τῶν βάθρων ἐξανασπᾶν, ἵνα σφέα ἀνακομίσωσι. Οὐ δυναμένους δὲ τούτῳ τῷ τρόπῳ αὐτῶν κρατῆσαι, περιβαλόντας σχοινία ἔλκειν τὰ ἀγάλματα, καὶ σφι ἔλκουσι βροντὴν τε καὶ ἅμα τῇ βροντῇ σεισμὸν ἐπιγενέσθαι· τοὺς δὲ [...] ἔλκοντας ὑπὸ τούτων ἀλλοφρονῆσαι, παθόντας δὲ τοῦτο κτείνειν ἀλλήλους ἅτε πολεμίους, ἐς ὃ ἐκ πάντων ἓνα λειφθέντα ἀνακομισθῆναι αὐτὸν ἐς Φάληρον.

Und als sie [eine Abteilung von athenischen Bürgern, Anm. d. Verf.] [...] in Aigina eintrafen, versuchten sie, jene Standbilder [...] von ihren Sockeln herabzuziehen, um sie heimzuschaffen. Weil sie dazu auf diese Weise nicht fähig waren, legten sie Seile darum und zogen an den Götterbildern. Da aber donnerte und blitzte es plötzlich, und die Erde bebte. Die [...] (Athener, Anm. d. Verf.), die an den Kultbildern zerrten, wurden dabei wahnsinnig und töteten einander, bis nur noch ein einziger am Leben blieb, der nach Phaleron zurückkehrte.²⁶

²⁴ Vgl. *Cobet*, Exkurse, 63 mit Anm. 358. Herodot bezieht sich hier jedoch nicht nur auf die beiden weit auseinanderliegenden Ereigniskomplexe, sondern betrachtet die skizzierten drei Menschenalter offenbar als Phase, während derer die Griechen immer wieder von Unglücken heimgesucht wurden. Zu denken wäre etwa an die kriegerischen Aktivitäten zwischen Athen und Sparta zwischen 459 v. Chr. und dem Abschluss des dreißigjährigen Friedens im Winter 446/45, die auch schon *Gomme*, Commentary I, 133, als möglichen Bezugspunkt der Stelle sah, oder an den Ionischen Aufstand (500/499–494 v. Chr.). Zum literarischen Thema der „zeitlichen Verdichtung“ von Schrecken vgl. Kap. 6.2.

²⁵ Zum Einsatz von Zeichen in Herodots Werk zuletzt *Hollmann*, A., *The Master of Signs. Signs and the Interpretation of Signs in Herodotus' Histories*, Cambridge, MA 2011.

²⁶ Hdt. 5,85,1–2.

Die Aigineten erzählten die Begebenheit nach Herodots Auskunft in etwas anderer Form (5,86–87,2). Demnach seien die Athener, nachdem sie mit einer Vielzahl von Dreiruderern angelandet und zum Heiligtum vorgerückt waren, durch die den Aigineten zu Hilfe geeilten Argeier²⁷ von ihren Schiffen abgeschnitten worden. „Zugleich damit“, so Herodot weiter, „hätten auch Donner und Erdbeben eingesetzt“.²⁸ Die Athener seien von den Argeiern – wiederum bis auf einen Überlebenden – niedergemacht worden. Damit unterscheiden sich die beiden Versionen also insbesondere in der Frage, wer oder was für die Vernichtung des athenischen Aufgebotes verantwortlich war. Den Athenern zufolge, so erklärt Herodot, war sie auf das Wirken eines göttlichen Wesens (δαμόνιον) zurückzuführen (5,87,2). Es handelt sich hier also um einen direkten göttlichen Eingriff, der offenbar dem Schutz des Heiligtums gelten soll. In der anderen Version dagegen besteht das Bemerkenswerte an Beben und Donner zuvorderst darin, dass sie zu einem Zeitpunkt eintreten, der dramaturgisch kaum besser gewählt sein könnte – in dem kritischen Moment nämlich, in dem die Athener von ihrem Fluchtweg abgeschnitten werden. Für die athenischen Männer, die eben noch an den Statuen innerhalb des Heiligtums gezerzt hatten, entsteht angesichts der Synchronizität von Eintreten der Naturereignisse und Umzingelung durch das feindliche Heer eine Drohkulisse, die für sie kaum anders interpretierbar ist als im Sinne göttlichen Unmutes über ihr Tun.²⁹

Eine ähnliche Begebenheit berichtet Herodot in einem späteren Zusammenhang (8,37–8,39). Schauplatz ist wiederum ein Heiligtum – eines, das wohl als noch bedeutender bezeichnet werden darf als dasjenige von Delos – nämlich Delphi in der Landschaft Phokis.³⁰ Bei der persischen Invasion Mittelgriechenlands im Sommer 480 v. Chr. sollen die dort befindlichen Weihegaben auf wundersame Weise vor der Plünderung gerettet worden sein. Demnach seien schon während des Anmarsches der persischen Angreifer die im Apollon-Tempel deponierten heiligen Waffen auf dem Vorplatz gefunden worden, ohne dass menschliches Zutun erkennbar gewesen wäre. Bei Ankunft der Perser am Heiligtum wiederum seien Blitze unter ihnen eingeschlagen und Felsen auf sie herabgestürzt. Als daraufhin die in die Berge geflohenen Phoker einen Angriff auf die Plünderer wagten, seien sie durch zwei riesenhafte Gestalten unterstützt worden, welche man mit den lokalen Heroen Phylakos und Autoonos identifizierte. Die herabgestürzten Felsbrocken will Herodot später selbst gesehen ha-

²⁷ How/Wells, Commentary, 48, vermuten, dass es sich hierbei um angeworbene Söldner handelte.

²⁸ Hdt. 5,86,4: ἅμα τε ἐν τούτῳ τὴν βροντὴν τε γενέσθαι καὶ τὸν σεισμόν αὐτοῖσι.

²⁹ Als Urheber der Beben – nach beiden Versionen – versteht *Waldherr*, Erdbeben, 105, Damia und Auxesia selbst.

³⁰ Zu Delphi jüngst *Scott, M.*, Delphi. A history of the center of the Ancient world, Princeton, NJ 2014.

ben.³¹ Den somit vielleicht nicht völlig in das Reich der Fantasie zu weisenden Bergsturz hat *Waldherr* mit aller Vorsicht mit einem Erdbeben in Zusammenhang gebracht.³² Auch unabhängig von der Frage nach dem Einfluss seismischer Erscheinungen liegen die Parallelen zu dem Bericht über Aigina jedoch auf der Hand: Auch in dieser wahrscheinlich durch die delphischen Priester verbreiteten³³ Erzählung greifen die divinen Kräfte ein, um einen heiligen Ort vor frevelhaftem Zugriff zu schützen.

Etwas anders verhält es sich in einer weiteren hier relevanten Passage. Diese betrifft die Belagerung von Potideia auf der Chalkidike durch den persischen Satrapen Artabazos (8,128–129). Im Zuge dieser Unternehmung kamen angeblich viele der Belagerer um, als sie anlässlich einer ungewöhnlich langanhaltenden Ebbe einen Angriff über den Meeresboden wagten. Als sie nämlich zwei Fünftel des Weges zurückgelegt hatten, so Herodot, habe eine beispiellose Flut eingesetzt, in der viele der Angreifer ertrunken seien. Nach Aussage der Potideier war das die Strafe für nicht weiter benannte Frevel am Heiligtum Poseidons vor den Toren der Stadt. Als Ursache für die Flutwelle ist schon seit langem ein Seebeben vermutet worden.³⁴ Jüngst konnte durch Sedimentbohrungen im Landesinneren möglicherweise der Nachweis erbracht werden, dass es entlang der nordägäischen Küste um das Jahr 500 v. Chr. (Abweichrate ca. 25 Jahre) tatsächlich zu einem Tsunami gekommen ist.³⁵

Die drei vorangehend geschilderten Episoden weisen einige Gemeinsamkeiten mit dem delischen Fall auf, unterscheiden sich aber gleichzeitig auch in einigen Punkten. Ähnlich wie in 6,98 werden auch in 5,85–87, 8,37–39 und 8,129 natürliche Erscheinungen (sicheren oder unsicheren seismischen Ursprungs) als Zeichen göttlicher Aktivitäten erwogen. Auch hier werden diese Aktivitäten in Zusammenhang mit zwischenmenschlichen Konflikten ge-

³¹ Hdt. 8,37–8,39. Mit ähnlichen Details Diod. 11,14. Er versteht den erwähnten Bergsturz als Folge eines mit Blitzen einhergehenden Unwetters. Vgl. auch Paus. 9,36.

³² *Waldherr*, Erdbeben, 111.

³³ So bereits *How/Wells*, Commentary, 246: Dies legt auch die Aufstellung einer Inschrift durch „die Delphier“ nahe, welche von Diod. 11,14,4 im Wortlaut zitiert wird und die von dem englischen Bildungsreisenden Francis Vernon offenbar noch im Jahr 1675 gesehen und abgeschrieben wurde: Dazu *Merritt*, B.D., The Persians at Delphi, in: *Hesperia* 16, 1947, 58–62.

³⁴ *Capelle*, Erdbebenforschung, 348; *Smid*, T. C., Tsunamis in Greek Literature, in: *G&R* 17, 1970, 100–104, hier: 102f.; *Bousquet*, B./P.-Y. *Péchoux*, Séismes et espaces seismiques. Une incursion de géographes dans le domaine de l'antiquité classique, in: *Pallas*, 1981, 45–57, hier: 47; *Guidoboni*, terremoti, 635; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 112f.; *Waldherr*, Erdbeben, 113.

³⁵ *Reicherter*, K. u. a., Holocene Tsunamigenic Sediments and Tsunami Modelling in the Thermaikos Gulf Area (Northern Greece), in: *Zeitschrift für Geomorphologie, Supplementary Issues* 54,3, 2010, 99–126.

bracht. Anders als bei der Erschütterung von Delos charakterisiert Herodot sie jedoch nicht nur in einem generellen Sinne als bedeutsam, sondern lässt sie als direkte Eingriffe der Götter in die Sphäre des Menschlichen erscheinen.³⁶ Solcherlei Eingriffe, die auch aus anderen Zusammenhängen im Werk Herodots bekannt sind³⁷, sind nicht als systematische Hilfen für eine durch die jeweilige Gottheit ausgewählte Kriegspartei zu interpretieren, sondern dienen vielmehr dem Schutz eines Heiligtums oder – wenn ein Frevel an einem solchen bereits begangen worden ist – der Bestrafung von Sündern. Damit sind sie genuin reaktiver Natur und können auf die spezifischen, im jeweiligen Heiligtum verehrten Gottheiten zurückgeführt werden.³⁸ Ihr Auftreten impliziert immer auch einen moralischen Vorwurf gegen den jeweiligen Angreifer.

Herodot ist keineswegs der einzige Autor, der solche ‚Verteidigungsakte‘ überliefert. Die Vertreibung von (potentiellen) Tempelschändern aus heiligen Orten durch aufgebrachte Götter lässt sich in der griechisch-sprachigen Literatur als Motiv bis in die Kaiserzeit (und sogar darüber hinaus) verfolgen. So berichten etwa Pausanias und Iustin (nach Pompeius Trogus) von einer Begebenheit am delphischen Heiligtum, die in frappierender Weise an die Perser-Episode Herodots erinnert, sich jedoch 200 Jahre später zugetragen haben soll (279/78 v. Chr.).³⁹ Diesmal sind es die einfallenden Gallierhorden, die durch göttliches Zutun von der Plünderung des Heiligtums abgehalten werden.⁴⁰ Dabei kehren verschiedene Elemente wieder, die bereits aus Herodot bekannt sind. Besonders gut vergleichbar ist der Bericht des Pausanias. Schon im Vorfeld der Schlacht kündigt der Gott hier sein Eingreifen höchstpersönlich an.⁴¹

³⁶ Dieser Eingriff muss nicht, wie *Waldherr*, Erdbeben, 105, für den Bericht über Aigina vermutet hat, mit einer Epiphanie gleichgesetzt werden. Die Unterstützung einer Kampfpartei durch die aktive Beteiligung einer Gottheit am Kampfhandeln (im Sinne Homers) erscheint nicht als markantes Merkmal des herodoteischen Werkes. So ereignet sich die Epiphanie des Pan vor dem Läufer Pheidippides (6,105) nicht auf einem Schlachtfeld, sondern in der Abgeschiedenheit des peloponnesischen Gebirges. Direkt in das Schlachtgeschehen eingreifende übermenschliche Gestalten werden entweder gar nicht namentlich benannt (Schlacht von Marathon: 6,117; Schlacht von Salamis: 8,84) oder, wie im erwähnten Bericht über Delphi (8,39), mit lokalen Heroen identifiziert (vgl. dazu auch *Mikalson*, *J.D.*, Religion in Herodotus, in: *E.J. Bakker* (Hrsg.), *Brill's Companion to Herodotus*, Leiden/Köln 2002, 187–198, hier: 189). Durch indirekte Wiedergabe der Begebenheiten (z.B. 6,117: λέγειν δὲ αὐτόν, 8,84: λέγεται δὲ τὰδε) erlaubt sich Herodot überdies immer einen Rest Distanz.

³⁷ Z.B. 9,65: Demeter verweigert den Persern während der Schlacht von Plataiai Schutz in ihrem Heiligtum, da sie das Demeter-Heiligtum von Eleusis zerstört haben; 9,116–120: der Perser Artayktes erleidet für die Schändung des Protesilaos-Heiligtumes in Elaios (thracische Chersones) den Tod.

³⁸ Diese Form der göttlichen Teilnahme am Kriegsgeschehen ist charakteristisch für das gesamte Werk: Vgl. *Mikalson*, Religion, 189–191.

³⁹ Paus. 10,23; Iust. 24,8.

⁴⁰ Der berühmte Kelteneinfall wird insbesondere von Pausanias in aller Ausführlichkeit berichtet (Paus. 10,19–23). Zum Anlass nimmt er nicht zufällig seine Beschreibung des Heiligtums am Parnassos (vgl. Paus. 10,19,5).

⁴¹ Paus. 10,22,12: καὶ ὁ θεὸς σφᾶς οὐκ εἶα φοβεῖσθαι, φυλάξειν δὲ αὐτὸς ἐπηγγέλλετο τὰ

Das Zurückschlagen der Angreifer wird dann sehr detailreich geschildert: Den Auftakt macht ein allein die Gallier treffendes Erdbeben, das von Donner und Blitzen begleitet wird.⁴² Angst, Unordnung und Vernichtung kommen über die Angreifer. In der aufbrandenden Schlacht werden die phokischen Verteidiger durch gleich vier Heroen unterstützt.⁴³ Die bei Einbruch der Nacht eingelegte Kampfpause bringt für die Gallier keine Ruhe: Frost und Schnee sowie vom Parnassos herabstürzende Felsen machen ihnen schwer zu schaffen.⁴⁴ In der Hauptschlacht am nächsten Tag erleiden die Angreifer dann eine vernichtende Niederlage. Selbst auf dem Rückzug verfolgen die Götter sie weiter: Während der folgenden Nacht versetzt Pan sie in einen Zustand der Angst (φόβος Πανικός), aufgrund dessen sie sich gegenseitig für Feinde halten und ein Kampf zwischen ihnen entbrennt.⁴⁵ Derart dezimiert, wird das einstmals gewaltige Heer schließlich sukzessive von griechischen Trupps aufgerieben.⁴⁶ Nicht alle, aber doch einige wesentliche Elemente dieses Berichtes – Erdbeben, Bergsturz, Unwetter – begegnen auch im knapperen Text des Iustin.⁴⁷ Darüber hinaus haben sich auch andere Texte erhalten, die über göttliche Schutzmaßnahmen für Delphi berichten und in denen sich eben diese Elemente wiederholen.⁴⁸ Ohne sie hier noch im Einzelnen zu diskutieren, kann festgestellt werden, dass der topische Charakter solcher Stellen unübersehbar ist.⁴⁹ *Angelos Chaniotis*

ἐάντοῦ. Sehr ähnlich, wenn auch nicht wortgleich, Hdt. 8,36,1: ὁ δὲ θεός σφεα οὐκ ἔα κινέειν, φὰς αὐτὸς ἰκανὸς εἶναι τῶν ἐώυτοῦ προκατῆσθαι. Iustin (24,8,2) betont den festen Glauben der delphischen Verteidiger an die Hilfe durch ihren Gott.

⁴² Paus. 10,23,1; vgl. für Blitze: Hdt. 8,37,3; gemeinsames Eintreten von Erdbeben, Blitzen und Donner: Hdt. 5,85,2.

⁴³ Namentlich Hyperochos, Laodokos, Pyrrhos und Phylakos: 10,23,2. Letzterer ist mit einem der beiden in Hdt. 8,39,1 genannten lokalen Heroen identisch. Der andere von Herodot erwähnte Heros, Autoonos, fehlt hingegen in der Aufzählung.

⁴⁴ 10,23,4: πέτραι τε ἀπολισθάνουσαι τοῦ Παρνασσοῦ μεγάλαι τε καὶ κρημνοὶ καταρρηγνύμενοι σκοπὸν τοῦς βαρβάρους εἶχον. Vgl. wiederum mit ähnlichem Inhalt, aber deutlicher Abweichung in der Wortwahl Hdt. 8,37,3: ἀπὸ δὲ τοῦ Παρνησσῶ ἀπορραγεῖσαι δύο κορυφαὶ ἐφέροντο πολλῶ πατάγῳ ἐς αὐτοὺς καὶ κατέβαλον συχνοὺς σφεων. Von Frost und Schnee weiß Herodot nichts.

⁴⁵ Paus. 10,23,7–8. Vgl. Hdt. 5,85,2.

⁴⁶ Paus. 10,23,11–13.

⁴⁷ Iust. 24,8. *Bearzot*, C., Fenomeni naturali e prodigi nell'attacco celtico a Delfi (279 a. C.), in: *M. Sordi* (Hrsg.), Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità, Milano 1989, 71–86, weist allerdings darauf hin, dass die direkte Beteiligung der Priesterschaft am Geschehen, wie sie bei Iustin geschildert wird, weder von Herodot noch von Pausanias bekannt ist (75).

⁴⁸ Paus. 9,36,2–3 weiß von einem gescheiterten Angriffsversuch auf Delphi durch den mythischen Volksstamm der Phlegyer und deren bald darauf folgender Vernichtung durch Blitze und Erdbeben. Diodor (16,56,8), Strabon (9,3,8), Aelian (*var.* 6,9) und Euseb (*Pr. Ev.* 8,14,33) berichten, dass während der Besetzung Delphis durch die Phoker im Dritten Heiligen Krieg (356–346 v. Chr.) bei dem Versuch, die angeblich unter dem Apollon-Tempel vergrabenen Schätze freizulegen, ein Erdbeben aufgetreten sei – woraufhin man das Graben eingestellt habe.

⁴⁹ So schon *Capelle*, Erdbebenforschung, 349: „Hier hat offenbar die heilige Legende

hat in diesem Zusammenhang vor einiger Zeit den Begriff des „imaginären Erdbebens“ geprägt, mit dem er den narrativen Einsatz von Erdbeben als Chiffre für die „Errettung aus einer ausweglosen Situation“ bezeichnet. Er betont zwar, man könne nicht völlig ausschließen, dass einige der geschilderten Naturphänomene tatsächlich stattgefunden hätten. Grundsätzlich jedoch werde dem Ereignis in solchen Passagen „eine starke narrative Überarbeitung [...]“ zuteil⁵⁰; ihre Historizität erscheint dadurch im Einzelfall immer wieder als zweifelhaft.

Wie lange entsprechende Narrative ihre Wirkmacht behielten, zeigt nicht nur ihre Übernahme noch durch kaiserzeitliche Autoren wie Pausanias, sondern auch ihr Fortwirken in anderen Textarten. Eindrücklich bezeugt die Kontinuität etwa eine fragmentarisch erhaltene Inschrift aus einem Zeus-Heiligtum am Berg Panamaros bei Stratonikeia, die sich auf ein Ereignis des Jahres 39 v. Chr. bezieht.⁵¹ Unter voller Ausnutzung der bekannten Topik (einzig ein Erdbeben fehlt hier)⁵² feiert diese Inschrift die wundersame Abwehr eines unter dem Befehl des Q. Labienus stehenden römisch-parthischen Heeres von dem Heiligtum.⁵³ Dabei gibt sie auch Aufschluss über die Verbreitungswege solcher Erzählungen. Zwar ist durch die Parallelüberlieferung der (angebliche) Versuch des Labienus, das Heiligtum zu plündern, nicht überliefert. Sicher weiß man jedoch von der vergeblichen Belagerung des rund 10 km entfernt liegenden Stratonikeia, das sich als eine von wenigen Städten in Karien während des Bürgerkrieges nicht dem Labienus angeschlossen hatte.⁵⁴ Die erfolgreiche Gegenwehr gegen den später hingerichteten „Parthikos“ – zweifelsohne ein erstrangiges Ereignis in der Stadtgeschichte – wurde von Augustus nicht nur mit der Gewährung von Freiheitsrechten belohnt, sondern interessanterweise auch damit, dass er die erst im Laufe der vorangegangenen Jahrzehnte erlangte Kontrolle über eben jenes Heiligtum bestätigte, das der Erzählung den Schauplatz bietet.⁵⁵ Die Inschrift parallelisiert implizit das Schicksal des heili-

stark auf die Tradition eingewirkt“. Vgl. auch *Bousquet/Péchoux*, Séismes, 50 und *Panessa*, Fonti, 323f. (die in der Bewertung optimistischer sind); unter Betonung der Unterschiede zwischen Herodot und Pausanias *Bearzot*, Fenomeni, 72–75; detaillierte Herausarbeitung der Topik: *Chaniotis*, Erdbeben, 407–410.

⁵⁰ *Chaniotis*, Erdbeben, 407.

⁵¹ IK 21,1, 10; ergänzend *Merkelbach*, R., Zum Mirakel des Zeus Panamaros, in: ZPE 2, 1968, 39–40.

⁵² *Chaniotis*, Erdbeben, 410, vermutet die Ursache dafür im fragmentarischen Zustand der Inschrift.

⁵³ Zur Topographie und frühen Geschichte von Panamara *van Bremen*, R., Leon son of Chrysaor and the Religious Identity of Stratonikeia in Caria, in: *S. Colvin* (Hrsg.), *The Greco-Roman East. Politics, Culture, Society*, Cambridge 2004, 207–244, hier: 215–222. Vgl. zum Kult des Zeus Panamaros auf Basis des epigraphischen Materials *Oppermann*, H., *Zeus Panamaros*, Gießen 1924.

⁵⁴ Beides erwähnt Cass. Dio 48,26,3–4.

⁵⁵ Den Senatsbeschluss erwähnt Tac. *ann.* 3,62,2. Vgl. auch den epigraphischen Beleg *Şahin*, Ç. (Hrsg.), *Die Inschriften von Stratonikeia. Teil I: Panamara*, Bonn 1981, Nr. 11 (13).

gen Ortes mit dem der nahegelegenen Stadt und bezeugt somit nicht allein die Wunderhaftigkeit des göttlichen Wirkens, sondern führt dem Betrachter ganz nebenbei auch vor Augen, dass Zeus Panamaros bereits in der bedrohlichen Situation auf derselben Seite gekämpft hatte wie die Stratonikeier. Sie kann deswegen als Beitrag zur ideologischen Bindung des Heiligtums an die Stadt verstanden werden.⁵⁶ Auch eine bei Diodor überlieferte, an die Abwehr der Perser erinnernde Inschrift aus Delphi legt nahe, dass solche „temple legends“ von lokaler Seite gezielt gefördert wurden; hier hat man an die ursprüngliche Verbreitung der Nachricht durch die Priester selbst gedacht.⁵⁷ Nicht allein die Fortschreibung pittoresker literarischer Vorbilder unter Bezugnahme auf eine ferne, gewissermaßen mythische Vergangenheit sicherte dem Narrativ des „göttlichen Verteidigungsaktes“ also seinen Bestand, sondern auch seine fort-dauernde Funktionsfähigkeit als ideologisches Mittel zur Verfolgung (religions-)politischer Ziele.

3.2.4 Erdbeben und Ereigniswert

Gerade Erdbeben und deren mögliche Sekundärwirkungen erscheinen im Zusammenhang mit dem vorangehend geschilderten Narrativ als besonders eindeutige und (angesichts ihres Zerstörungspotentials) bedrohliche Zeichen der göttlichen Intervention. Dabei bilden sie v. a. für das im Gegensatz zu Delos in einer seismisch aktiven Zone gelegene Heiligtum von Delphi ein geradezu archetypisches Merkmal der göttlichen Intervention.⁵⁸ Ihre Einreihung zwischen weiteren Naturphänomenen und Wundern lässt sie aber nichtsdestotrotz als eine von sehr vielen möglichen Formen erscheinen, in denen sich das divine Handeln jeweils manifestieren kann: Sie bleiben eine ersetzbare Chiffre. Selbst wenn die Überlieferung in einigen Fällen tatsächlich auf historische Beben zurückgehen mag⁵⁹, liegt der Anlass für ihre Erwähnung allein in ihrer zeitlichen

⁵⁶ Zu diesem Prozess vgl. *van Bremen*, Leon. Man hat auch die angebliche Umbenennung des zunächst nur unter der Epiklese *Karios* bekannten Gottes in *Zeus Panamaros* in diesem Kontext diskutiert; womöglich existierte diese Epiklese aber bereits früher. *Roussel*, P., *Le Miracle de Zeus Panamaros*, in: BCH 55, 1931, 70–116, hier: 76, vermutet, dass der Text die Basis einer Statuengruppe schmückte, auf der der Götterkampf auch plastisch dargestellt war. Dies spräche für ein allegorisches Verständnis.

⁵⁷ So dezidiert *How/Wells*, Commentary, 246 (Zitat ebd.). Ähnlich *Bearzot*, Fenomeni, 75: „Questa tradizione [...] ha tutto l'aspetto di una versione idealizzante elaborata in ambito delfico“. Zu möglichen Zwecken von priesterlich gesteuerten Propagandamaßnahmen exemplarisch *Parke*, H./D. *Wormell*, *The Delphic Oracle*, Oxford 1956, 171: „[...] composed as an *apologia* after the event“; vgl. *Autino*, terremoti, 411; *Scott*, Delphi, 116–118.

⁵⁸ Für Delphi betont dies auch *Bearzot*, Fenomeni, 76.

⁵⁹ Vgl. etwa *Bousquet/Péchoux*, Séismes, 51, zum angeblichen Felssturz 279/78 v. Chr.: „La description est cohérente et, sans autre preuve du séisme évoqué de la sorte, il nous faut le considérer comme probable“. Vehement für die Historizität des für die Mitte des 4. Jahrhunderts überlieferten Bebens in Delphi *Autino*, terremoti, 411 f. Die Kataloge *Guidoboni*,

Koinzidenz mit der (vergeblichen) Attacke eines Feindes begründet.⁶⁰ Die griechische Welt wurde von solchen Erdbeben also nicht nachhaltig erschüttert. Diese konnten vielmehr in positiver Weise mit verbreiteten religiösen Vorstellungen vereinbart werden (soweit sie nicht erst aus ihnen heraus ‚entstanden‘) und bestätigten darüber hinaus die moralische Überlegenheit der Griechen über Barbarenvölker wie Perser, Gallier und auch Römer.

Bei dem Beben auf Delos in Hdt. 6,98 liegt der Fall dagegen anders. Angesichts der eingangs dieses Kapitels geschilderten Tradition rund um die ‚Unbeweglichkeit‘ und Erdbebenfreiheit der Ägäis-Insel war für Herodot in diesem Zusammenhang alleine der Umstand, dass sich auf Delos ein Beben ereignet hatte, eine Nachricht wert. Herodot steht damit, wie sich unschwer zeigen lässt, nicht allein. So erwähnt der zweite berühmte Historiograph des 5. Jahrhunderts, der aus Athen stammende Thukydides, in seinem Werk über den Peloponnesischen Krieg eine ganz ähnliche Begebenheit. Die relevante Passage fügt sich in einen Abschnitt über die allgemeine Aufregung und Anspannung vor Ausbruch des Krieges im Jahr 431 v. Chr. ein (2,8). Zu den allenthalben ins Kraut schießenden Vorhersagen und Orakelsprüchen habe sich damals auch die Kunde von einem Erdbeben gesellt:

ἔτι δὲ Δῆλος ἐκινήθη ὀλίγον πρὸ τούτων, πρότερον οὐπω σεισθεῖσα ἀφ’ οὗ Ἕλληνες μὲμνηνται· ἐλέγετο δὲ καὶ ἐδόκει ἐπὶ τοῖς μέλλουσι γενήσεσθαι σημῆναι. εἴ τέ τι ἄλλο τοιουτότροπον ζυνέβη γενέσθαι, πάντα ἀνεζητεῖτο.

Dann hatte auch Delos kurz vorher (ὀλίγον πρὸ τούτων) gebebt, das früher nie erschüttert war, seit Hellenen sich erinnern. Es hieß und fand Glauben, das sei ein Vorzeichen des Bevorstehenden, und was sonst noch an Vorkommnissen dieser Art eintrat, alles wurde herangezogen.⁶¹

Diese Passage ähnelt derjenigen bei Herodot in mehrfacher Hinsicht: Beide Autoren schreiben von einem Erdbeben auf Delos; beide heben die Außerordentlichkeit dieses Ereignisses hervor. Genau wie Herodot weist Thukydides überdies auf den Zeichencharakter des Bebens hin (wenngleich er sich dieser Inter-

terremoti und *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, führen mit Ausnahme von Hdt. 8,37–39 alle Fälle auf und beziehen sie beispielsweise auch in ihre Kartierungen mit ein.

⁶⁰ So wird etwa die durch eine Inschrift (Syll.³ 295) überlieferte und durch Ausgrabungen bestätigte Zerstörung des Apollon-Tempels in Delphi durch Erdbeben und/oder Feuer in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. in literarischen Quellen nicht erwähnt. Vgl. zur Rückführung der Inschrift auf ein Beben *Homolle, T.*, Histoire du Temple de Delphes, in: BCH 20, 1896, 677–701, der das entsprechende seismische Ereignis mit der Katastrophe von Helike und Boura 373 v. Chr. identifiziert. Dem folgen *Parke/Wormell*, Oracle, 214; *Bousquet/Péchooux*, Séismes, 47–50. Skeptischer *Panessa*, Fonti, 325 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 132. Neue Untersuchung der archäologischen Evidenz: *Amandry, P./E. Hansen*, Le temple d’Apollon du IV^e siècle, Athen/Paris 2010, 147–151, die wieder sicher von einem Erdbeben ausgehen und als Datum 373 v. Chr. befürworten. Ähnlich *Scott*, Delphi, 145; *Thély*, Grecs, 249 f.

⁶¹ Thuk. 2,8,3 (Übers. hier wie im Folgenden G.-P. Landmann mit Modifikationen).

pretation gegenüber reserviert zeigt).⁶² Erstaunlich ist jedoch insbesondere die letzte Ähnlichkeit: Wie Herodot behauptet Thukydides, dass es sich bei dem von ihm erwähnten Beben um das erste überhaupt auf der Insel gehandelt habe. Angesichts der völlig unterschiedlichen zeitlichen Kontexte der beiden Erwähnungen hat diese Aussage zu mannigfaltigen Spekulationen über das Verhältnis der beiden Texte untereinander sowie über ihre historischen Hintergründe geführt.⁶³ Sicher auszuschließen ist dabei nur eines: Völlig unabhängig voneinander können die beiden Stellen nicht verfasst sein. Der Abgleich des griechischen Wortlauts zeigt deutlich, dass einer der beiden Autoren auf den anderen Bezug nimmt – mit Blick auf den wahrscheinlichen Entstehungsrahmen der beiden Werke wohl eher Thukydides auf Herodot als umgekehrt.⁶⁴ Die vergleichsweise präzise Zeitangabe des Thukydides (ὀλίγον πρὸ τούτων = kurz vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges), die sehr ähnliche Wortwahl sowie der Verzicht auf jede einschränkende Wendung beim Hinweis auf die Einmaligkeit des Bebens sind dabei entweder im Sinne einer bewussten Korrektur des Halikarnassiers durch den Athener oder aber als Beleg für die Benutzung einer gemeinsamen Quelle (z. B. priesterlicher Aufzeichnungen) gedeutet worden.⁶⁵ In diesem Kontext hat jüngst *Laura Carrara* noch einmal auf einen Umstand hingewei-

⁶² Direkte Gegenüberstellung der beiden Autoren etwa durch *Huber, L.*, Religiöse und politische Beweggründe des Handelns in der Geschichtsschreibung des Herodot, Tübingen 1965, 6 mit Anm. 5. Dass die durchaus sichtbaren Kontraste in der Bewertung solcher Phänomene jedoch falsch verstanden werden, wenn man sie zur Stilisierung des Thukydides als modernen, „aufgeklärten“ Beobachter nutzt, hat *Meier, M.*, „Die größte Erschütterung für die Griechen“. Krieg und Naturkatastrophen im Geschichtswerk des Thukydides, in: *Klio* 87, 2005, 329–345 herausgearbeitet.

⁶³ Vgl. etwa *Momigliano*, Erodoto; *Guidoboni*, terremoti, 634; *Panessa*, Fonti, 340f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 109–111; *Waldherr*, Erdbeben, 105–110; *Rusten*, ΔΗΛΟΣ.

⁶⁴ Zur Tradition zuletzt instruktiv *Rusten*, ΔΗΛΟΣ, 140f. Die zahlreichen Übereinstimmungen in Wortwahl und Ausdruck lassen es äußerst unwahrscheinlich anmuten, dass beispielsweise, wie *Bredow, I. von*, Die mythischen Bilder der Naturkatastrophen, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 162–168 mutmaßt (167), Thukydides den Passus bei Herodot schlichtweg vergessen haben könnte. Abfassung und Publikation des herodoteischen Werkes (und damit implizit oder explizit sein zeitliches Verhältnis zu dem des Thukydides) wurden insbesondere in den 1970er und -80er Jahren intensiv diskutiert: Vgl. *Fornara*, Evidence; *Cobet, J.*, Wann wurde Herodots Darstellung der Perserkriege publiziert?, in: *Hermes* 105, 1977, 2–27; *Evans, J. A. S.*, Herodotus' Publication Date, in: *Athenaeum* 47, 1979, 145–149; *Fornara, C.*, Herodotus' Knowledge of the Archidamian War, in: *Hermes* 109, 1981, 149–156; *Cobet, J.*, Philologische Stringenz und die Evidenz für Herodots Publikationsdatum, in: *Athenaeum* 65, 1987, 508–511; zuletzt *Hornblower*, Awareness.

⁶⁵ Für ersteres etwa *Momigliano*, Erodoto, 87. Ähnlich *Hornblower, S.*, A Commentary on Thucydides. Volume I: Books I–III, Oxford 1991, 246; *Lapini*, Seneca, 191, Anm. 37; *Rusten*, ΔΗΛΟΣ, 135 mit Anm. 1 für Vergleichsstellen. Dagegen *Gomme*, Essays, (i. 23. In.), 122 n; *Lewis, D. M.*, Apollo Delios, in: *ABSA* 55, 1960, 194; *Fantasia, U.*, Tucidide. La Guerra del Peloponneso, Libro II. Testo, traduzione e commento con un saggio introduttivo, Pisa 2003, 244.

sen, der bei der Betrachtung dieser Passagen bemerkenswert häufig unberücksichtigt bleibt: Nirgendwo nämlich schreibt Herodot explizit, das von ihm erwähnte Beben habe vor der Schlacht von Marathon (490 v. Chr.) stattgefunden.⁶⁶ Genau genommen gibt er lediglich einen *terminus post quem*: Das Beben ereignete sich demzufolge, „nachdem“ der persische Feldherr Datis von der Insel abgefahren war (μετὰ δὲ τοῦτον ἐνθεῦτεν ἐξαναχθέντα). Darauf folgt, wie oben (3.2.2.) geschildert, zunächst ein interpretativer Abschnitt, in dem der Autor die Erschütterung mit einer offenbar bis in seine Gegenwart reichenden⁶⁷ Phase verdichteten Leides für die Griechen in Verbindung bringt. Erst nach diesem kurzen, für die Perspektivierung des Werkes aber nicht unbedeutenden Exkurs⁶⁸ wendet er sich wieder dem eigentlichen Zeitstrang zu. Die Abfahrt des Datis von Delos gibt ihm also nur den *Anlass* dazu, auf das Beben – und damit auch auf die Folgen der von ihm geschilderten Perserkriege – zu sprechen zu kommen, dient jedoch nicht zu dessen zeitlicher Fixierung. Es ist vor diesem Hintergrund vielleicht nicht allzu weit hergeholt, wenn man vermutet, dass sich Herodot hier auch auf ein Ereignis beziehen könnte, das erst deutlich nach der Schlacht von Marathon durch die Delier vermeldet wurde.⁶⁹ Da auch Thukydides keine Jahresdatierung vornimmt, wurde vereinzelt die These vertreten, die beiden Stellen gingen gar nicht auf zwei Fälle, sondern vielmehr auf ein einzelnes, in die 460er Jahre v. Chr. zu datierendes Erdbeben zurück.⁷⁰ Die Zeitangabe ὀλίγον πρὸ τούτων bei Thukydides ist jedoch mit einer Bezugnahme auf eine jahrzehntealte Begebenheit kaum zu vereinbaren. Plausibler erscheint mir die Variante, die schon von *Arnaldo Momigliano* vertreten und jüngst von *Carrara* bekräftigt worden ist: Herodot und Thukydides sprechen über ein- und dasselbe Beben, das jedoch – der Angabe des Thukydides entsprechend – kurz vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges zu fixieren wäre.⁷¹ Herodot brachte das außerhalb seines eigentlichen Betrachtungszeitraumes liegende Beben in seinem Werk unter, weil es ihm symptomatisch für die unruhigen Zeiten zu stehen schien, die Hellas nicht nur während der Perserkriege, sondern auch noch danach zu durchleben hatte. Gemäß der unter den Zeitgenossen verbrei-

⁶⁶ 490 v. Chr. als fixes Datum z. B. bei *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 140; *Hine*, Seismology, 63.

⁶⁷ Vgl. *Cobet*, Exkurse, 63, Anm. 58.

⁶⁸ Zu den zeitlich über 479 v. Chr. hinausreichenden Exkursen in Herodot *Cobet*, Exkurse, 59–78.

⁶⁹ Die „Rückverlegung“ eines Naturereignisses (in diesem Falle einer Sonnenfinsternis) aus der Zeit nach den Perserkriegen (478 v. Chr.) in das Jahr 480 v. Chr. lässt sich für Hdt. 7,37,2 sicher nachweisen. Vgl. *Demandt*, A., Verformungstendenzen in der Überlieferung antiker Sonnen- und Mondfinsternisse, Mainz 1970, 40.

⁷⁰ *How/Wells*, Commentary, 104. Vgl. auch *Raubitschek*, A., What the Greeks Thought of Their Early History, in: *AncW* 20, 1989, 39–45, hier: 41, der das Beben ohne nachvollziehbaren Grund mit dem „großen“ Beben in Sparta während der 460er Jahre v. Chr. (vgl. Kap. 3.3.) in Verbindung bringt.

⁷¹ *Momigliano*, Erodoto; vgl. *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.1.

teten Meinung interpretierte er es also als Zeichen: Dabei dehnte er den Bezugsrahmen jedoch auf jene Zeiten aus, in denen ihm der Beginn des gegenwärtigen allgemeinen Unglückes anzusiedeln zu sein schien. Dass ein uninformierter Leser bei der Lektüre fälschlicherweise den Eindruck gewinnen konnte, das entsprechende Beben habe im Jahr 490 stattgefunden, scheint er dabei billigend in Kauf genommen zu haben.

Sollte die skizzierte Hypothese zutreffen, bedeutet das natürlich weiterhin keinen Beweis dafür, dass die Insel Delos im Jahr 431 v. Chr. tatsächlich ein Erdbeben erlebt hat. Wenn Herodot ein Beben in sein Werk miteinbezog, das gar nicht innerhalb des von ihm betrachteten Zeitraumes lag, sagt das gleichwohl sehr viel über die Bedeutung aus, die er der Kunde von diesem Ereignis beimaß. Hier zeigt sich noch einmal der Unterschied zu den ‚rettenden‘ Beben des delphischen Kontextes: Die Erschütterung von Delos, dem vermeintlich unerschütterlichen Mittelpunkt der ägäischen Inselwelt, wurde – wovon selbst ein gegenüber religiösen Fragen als distanziert geltender Zeitgenosse wie Thukydides nicht ausgenommen war – offenkundig tagesaktuell diskutiert. Während wir es bei den ‚rettenden‘ Erdbeben mit einem abgeschlossenen, positiv gewendeten Deutungszusammenhang zu tun haben, ist ein Fall wie derjenige von Delos – vielleicht gerade angesichts der Tatsache, dass eine schädigende Wirkung hier nicht überliefert wird – durch seine prinzipielle interpretative Offenheit gekennzeichnet.⁷² Potentiell erscheint er damit als besonders bedrohlich – sei es als Anzeige bestehender, bisher vielleicht noch nicht bemerkter Missstände, sei es als Vorbote kommender Übel. Unabhängig von seinen materiellen Folgen oder sogar seinem tatsächlichen Stattfinden stellt er somit ein Ereignis im besten Sinne dar.⁷³

Beiden Interpretationen ist gemein, dass sie an religiöse Vorstellungen anknüpfen, die sich als beständig erweisen; beide haben daher lange fortgewirkt: Das erdbebensichere Delos und das rettende Erdbeben sind Topoi, die offenbar noch in der Kaiserzeit hohe Anziehungskraft auf die Griechen wie auch über sie hinaus hatten. Dabei spielen lokale Traditionen, überliefert durch Autoren wie Herodot oder Pausanias und/oder durch Aufzeichnungen im Umfeld der Heiligtümer, eine große Rolle. Insbesondere die empirisch fundierte Delos-Tradition entwickelte sich aber auch zu einem Thema, das deutlich über einen religiösen Rahmen hinauswies und auch in geographisch-naturwissenschaftlichen Zusammenhängen (Kallisthenes, Seneca, Plinius) relevant erschien. Die ge-

⁷² Vgl. auch die unmittelbare Reaktion der Griechen auf ein Beben am Morgen der Schlacht von Salamis (Hdt. 8,64,1): Hier ist es der Moment, in dem das Beben eintritt (emphatisch hervorgehoben durch Herodot: ἡμέρη τε ἐγένετο καὶ ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνιόντι σεισμὸς ἐγένετο [...]), der es sofort als bedeutsam erkennbar macht und die Griechen dazu veranlasst, zu den Göttern zu beten. Eine präzise Interpretation bleibt aus; nur aus der Retrospektive erscheint das Beben als gutes Vorzeichen für die Griechen.

⁷³ Treffend die Einschätzung von *Rusten*, ΔΗΛΟΣ, 142: „The Delian earthquake is less a seismic event, than a semiotic one.“

meinsame Erfahrung – das regelmäßige Auftreten von Erdbeben als Normalfall, Delos als ‚aseismische‘ Ausnahme – verband hier über den interpretatorischen Standpunkt hinaus.

3.3 Lakonien. Das Entstehen einer Bedrohungstradition

Sparta in der südöstlichen Peloponnes gehört zweifelsohne zu den bedeutendsten Poleis im archaischen und klassischen Griechenland. Auf dem Höhepunkt seiner Macht im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. beherrschte es zwei Fünftel der peloponnesischen Halbinsel und vermochte noch weit darüber hinaus Einfluss auszuüben. Als Gegenstand dieser Untersuchung bietet sich der Ort mitsamt seinem Umland allerdings weniger aufgrund seiner allgemeinen Bedeutung an als vielmehr deswegen, weil das Thema Erdbeben in der spartanischen Geschichte – oder jedenfalls in der Geschichtsschreibung über Sparta – eine besondere Rolle gespielt hat.

Der Ort Sparta liegt am westlichen Ufer des Flusses Eurotas inmitten einer fruchtbaren, von zwei nord-südlich verlaufenden Gebirgsketten (Parnonas und Taygetos) umrahmten Ebene. Dem nach Westen hin gelegenen Taygetos (lokal häufig auch πεντεδάκτυλος = „der Fünf-Fingrige“) kam in der Antike eine besondere Rolle als Begrenzung zum nordwestlich anschließenden Messenien zu, da er, mit einer Länge von etwa 110 Kilometern und einer Höhe von mehr als 2 400 Metern, nur über wenige Pässe durchquerbar war. Dessen ungeachtet⁷⁴ wurde das jenseits des Taygetos gelegene Gebiet in archaischer Zeit durch die Spartaner unterworfen und verblieb bis 369 v. Chr. unter ihrer Herrschaft. Die (mithin in ihrer Ausdehnung stark variierende) Gesamtheit der von Sparta kontrollierten Gebiete wurde in der Antike im Allgemeinen als ‚Lakonike‘ (Λακωνική) bezeichnet – ein Begriff, der zu unterscheiden ist von ‚Lakedaimon‘ (Λακεδαίμων) als Bezeichnung sowohl des städtischen Zentrums selbst als auch des spartanischen ‚Kernterritoriums‘ von der Helos-Ebene im Norden bis zur Tainaron-Halbinsel im Süden.⁷⁵ In Anlehnung an Paul Cartledge findet im Folgenden meist der moderne (und insofern konnotationsfreiere) Begriff ‚Lakonien‘ Verwendung.⁷⁶

⁷⁴ Cartledge, Sparta, 100, betont die Probleme, die die Topographie den Spartanern nicht nur bei der Eroberung, sondern vor allen Dingen bei der Beherrschung des messenischen Gebietes bereitet haben muss.

⁷⁵ Shipley, G., Lakedaimon, in: M.H. Hansen/T.H. Nielsen (Hrsg.), An Inventory of Archaic and Classical Poleis. An Investigation Conducted by the Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation, Oxford 2004, 569–598, hier: 570f., 587. Vgl. allerdings Strab. 8,5,8, der auch Messenien zu Lakedaimon zählt.

⁷⁶ Cartledge, Sparta, 4: „Indeed, the name is convenient and useful precisely because it has no exact political denotation for the period chiefly under consideration [...]. It should

Nicht Lakonien, sondern die Lakonike ist es hingegen, die Strabon mit dem seltenen Begriff εῤσειστος bezeichnet, d. h. bebenanfällig bzw. im Wortsinne „leicht erschüttert“.⁷⁷ Diese Begrifflichkeit ist für keinen antiken Text vor Strabon überliefert, wird von dem Geographen aber gleich für mehrere Regionen verwendet.⁷⁸ Welches Gebiet er im gegebenen Zusammenhang genau unter der Lakonike versteht, bleibt unklar. Deutlich wird nur, dass er zumindest Teile des Taygetos-Gebirges in seine Betrachtung miteinschließt.⁷⁹ Nimmt man das üblicherweise als Lakedaimon bezeichnete Umland des Hauptortes als Referenzrahmen⁸⁰, ergibt sich eine überraschende Diskrepanz zwischen antiker Einschätzung und modernem Befund: Die Nachfolgesiedlung des antiken Sparta, das heutige Sparti, ist im Vergleich zu anderen griechischen Gemeinden insbesondere auf der Peloponnes in eher geringerem Maße gefährdet. Das muss nicht ausschließen, dass die Gefährdung in der Antike höher war; doch darf als sicher angesehen werden, dass die Wiederkehrzeit von Beben mit besonders hoher Stärke hier außerordentlich lang ist (mehr als 2500 Jahre).⁸¹ Dagegen gehört das benachbarte Messenien zu den stark betroffenen Regionen.⁸² Dennoch ist aus Messenien für die Antike kein einziges Erdbeben überliefert⁸³, während sich in der (natürlich zweifelsohne besonders reichhaltigen) Überlieferung zu Sparta zahlreiche Verweise auf seismische Ereignisse finden – wie der nachfolgende knappe Überblick illustrieren mag.

serve therefore as a constant reminder that the size of Lakonia in antiquity varied directly in proportion to the strength and inclinations of the inhabitants of its central place [...].“

⁷⁷ Strab. 8,5,7.

⁷⁸ Euboia (Mittelgriechenland): Strab. 10,1,9; *Katakekaumene* (Kleinasien): 12,8,16; 13,4,15 (vgl. dazu Kap. 4.2.); vgl. außerdem 15,1,9.

⁷⁹ Das zeigt der Verweis auf erdbebenbedingte Bergstürze in diesem Gebirge: εῤσειστος δ' ἢ Λακωνική· καὶ δὴ τοῦ Ταῦγέτου κορυφάς τινὰς ἀπορραγῆναι τινὲς μνημονεύουσιν („Lakonien wird viel von Erdbeben betroffen, und manche erzählen, dass dadurch sogar bestimmte Spitzen des Taygetos abgebrochen seien“, Strab. 8,5,7, Übers. St. Radt).

⁸⁰ Dazu gilt es allerdings zu bemerken, dass Strabon in 8,5,8 zu ‚Lakedaimon‘ explizit auch Messenien zählt – wobei aber eben unklar bleibt, ob dieser Begriff wiederum synonym zur ‚Lakonike‘ in 8,5,7 verwendet wird.

⁸¹ Vgl. *Papanastassiou, D.*, Seismic Hazard Assessment in the Area of Mystras-Sparta, South Peloponnesus, Greece, Based on Local Seismotectonic, Seismic, Geologic Information and on Different Models of Rupture Propagation, in: *Natural Hazards* 18, 1999, 237–251: der angegebene Zeitraum geht auf das Datum des berühmten spartanischen Bebens der 460er Jahre v. Chr. zurück. Für die heutige geringe Seismizität von Sparta siehe *Dancioul/Tselentis, Hazard* (Vergleich des „earthquake hazard“ in 52 griechischen Gemeinden auf Basis von vier verschiedenen Bemessungsskalen: PGA, PGV, I_a, CAV5), 9, Tabelle 2: Von den sechs weiteren auf der Peloponnes gelegenen Orten, die in die Untersuchung miteinbezogen wurden (Patras, Korinth, Nafplio, Tripoli, Kalamata, Agios), weisen fünf höhere Werte auf. Selbiges gilt für einen Großteil der mittelgriechischen und zahlreiche nordgriechische Ortschaften.

⁸² Vgl. *Dancioul/Tselentis, Hazard*, 10, Abb.5 („seismic hazard zonation of Greece“).

⁸³ Vgl. die Kataloge *Guidoboni*, terremoti, 622–717; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue; *Ambraseys, N.*, Earthquakes in the Mediterranean and Middle East. A multidisciplinary study of seismicity up to 1900, Cambridge 2009, 60–217.

3.3.1 Literarische Überlieferung

Insgesamt drei Gelegenheiten sind überliefert, bei denen in Sparta oder Lakonien selbst die Erde mit erheblichen Folgen gebebt haben soll:

Beben in der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Cicero berichtet eine Anekdote, nach der es dem Naturphilosophen Anaximander von Milet (6. Jahrhundert v. Chr.) einst gelungen war, die Bewohner Spartas durch die Vorhersage eines Bebens vor dem Verderben zu retten. Das eingetretene Beben sei so stark gewesen, dass es im Taygetos-Gebirge zu einem Bergsturz kam.⁸⁴ Eine sehr ähnliche Version derselben Geschichte bietet auch der ältere Plinius.⁸⁵ Darüber hinaus hat man in der oben zitierten Strabon-Stelle über die Erdbebenanfälligkeit Lakoniens eine implizite Bezugnahme auf die Cicero-Passage erkennen wollen.⁸⁶

Beben in den 460er Jahren v. Chr. Dieses Beben wird so häufig in den antiken Schriftquellen erwähnt wie kaum ein anderes. Bereits vergleichsweise zeitnah findet sich hierzu neben einer Anspielung bei Aristophanes auch eine ganze Reihe von Verweisen innerhalb des Werkes des Thukydides.⁸⁷ Letztere bieten in sehr knapper Form bereits einige zentrale Informationen: Auf das „große Beben“⁸⁸ folgte ein Aufstand der Heloten (d.h. der unfreien Bevölkerung der Lakonike und/oder Messeniens), der die Spartaner in so ernsthafte Bedrängnis brachte, dass ein Hilferuf an andere griechische Poleis nötig wurde.⁸⁹ Als Ursache der Erschütterung diskutierte man wohl bereits zeitgenössisch ein Vergehen gegen die Götter – nämlich die frevelhafte Täuschung einer Gruppe von Heloten, die am Heiligtum des Poseidon am Kap Tainaron Schutz gesucht hatten und von den Spartanern unter Missachtung des Tempelasyls getötet worden seien.⁹⁰ Beides – Gottesfrevel und Helotenaufstand – schildert noch im 2. Jahrhundert n. Chr. Pausanias, der die Ereignisse überdies explizit sinnhaft verknüpft.⁹¹ Detailreicher, allerdings auch in starkem Maße anekdotisch ange-reicht, äußern sich der Historiker Diodor (1. Jahrhundert v. Chr.) und der Biograph Plutarch (Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.): Wie Thukydides und Pausanias informieren beide über den auf das Beben folgenden Aufstand. Von dem Frevel am Tainaron wissen sie dagegen anscheinend nichts. Beide berichten außerdem von der Rettung der Spartaner vor der Vernichtung durch die Helo-

⁸⁴ Cic. *div.* 1,112.

⁸⁵ Plin. *nat.* 2,191.

⁸⁶ *Guidoboni*, *terremoti*, 633. Anlass dafür gibt der Hinweis auf einen Bergsturz am Taygetos in Strab. 8,5,7.

⁸⁷ Aristoph. *Lys.* 1137–1144; *schol. ad loc.* 1142–1144 (offenbar nach der im 3. Jahrhundert v. Chr. entstandenen Attis des Philochoros). Thuk. 1,101,1–2; 1,128,1; 2,27,2; 3,54,5; 4,56,2.

⁸⁸ τὸν μέγαν σεισμόν: Thuk. 1,128,1.

⁸⁹ Thuk. 2,27,2; 3,54,5; 4,56,2; Aristoph. *Lys.* 1138–1141.

⁹⁰ Thuk. 1,128,1.

⁹¹ Paus. 4,24,5. Ein Verweis auf das spartanische Vergehen am Tainaron findet sich auch in 7,25,3.

ten, die nur dem umsichtigen Handeln des Königs Archidamos zu verdanken gewesen sei – da er die Spartiaten noch während des Bebens zum Sammeln in Waffen veranlasst habe.⁹² In leichter Variation gibt diese Anekdote auch Polyainos (2. Jahrhundert n. Chr.) wieder.⁹³ Eine Notiz des Aelian (Ende 2./Anfang 3. Jahrhundert) wiederholt Elemente der Versionen des Pausanias sowie des Plutarch.⁹⁴

Beben im Jahr 413/12 v. Chr. Erstmalige Erwähnung findet dieser Fall bei Thukydides, der allerdings nicht viel mehr berichtet, als dass es durch ein Erdbeben zur kurzfristigen Änderung bestehender militärischer Pläne in Sparta (Halbierung einer Expeditionsflotte und Ersetzen von deren Feldherrn durch einen anderen) gekommen sei.⁹⁵ Dieses Beben ist von der Forschung mit einem weiteren gleichgesetzt worden, das in den Hellenika des Xenophon (Anfang 4. Jahrhundert v. Chr.) sowie bei Plutarch überliefert ist.⁹⁶ Deren Berichten zufolge soll Agesilaos II. um 400 v. Chr. seine Wahl zum spartanischen König u. a. dadurch durchgesetzt haben, dass er die königliche Herkunft seines Mitbewerbers Leotychidas (III.) anzweifelte: Bei dessen Vater nämlich handle es sich keineswegs, wie dieser behauptete, um den jüngst verstorbenen König Agis; vielmehr sei dessen Frau ehebrüchig geworden und Leotychidas also ein uneheliches Kind. Als angeblicher wirklicher Vater erscheint bei Plutarch der athenische Überläufer Alkibiades. Zum Kronzeugen für diese Argumentation machte Agesilaos den Berichten zufolge den Erdbebengott Poseidon: Dieser habe im Zorn über das geschehene Unrecht just im Moment der Zeugung ein Erdbeben ausgelöst.⁹⁷

Dieser Befund, der im Vergleich weniger spärlich ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag, lässt sich noch um eine Reihe von Fällen ergänzen, die sich zwar außerhalb der Grenzen Lakoniens oder der Lakonike ereigneten, Sparta aber insofern betrafen, als dass sich lakedaimonische Militärverbände im jeweiligen Schüttergebiet befanden. Das gilt etwa für die Bebenserie am Golf von Malia von 426 v. Chr., die nicht nur schwerwiegende Folgen entlang der mittell-griechischen und euboischen Küste nach sich zog⁹⁸, sondern laut Thukydides

⁹² Diod. 11,63; 15,66,4–5; Plut. *Kimón* 16,4–7; knapp *Lykurg* 28,12.

⁹³ Polyain. 1,43,3.

⁹⁴ Ail. *var. hist.* 6,7 mit inhaltlicher Verwandtschaft zu Paus. 4,24,5 (Tainaron-Frevel als Ursache des Bebens) und Plut. *Kimón* 16,4 (nur fünf Häuser überstehen das Beben).

⁹⁵ Thuk. 8,6,5.

⁹⁶ Gomme et al. 1981, 26; *Guidoboni*, terremoti, 640. Ganz ohne Verweis auf die Thukydides-Stelle datieren auch *Ambraseys*, Earthquakes, 85, auf 413/12 v. Chr.

⁹⁷ Xen. *hell.* 3,3,2; Plut. *Agesilaos* 3,9; *Alkibiades* 23,7.

⁹⁸ Thukydides selbst liefert eine vergleichsweise ausführliche Schilderung (3,89,1–5), die nicht nur einige Detailinformationen über betroffene Städte und entstandene Schäden enthält, sondern in der die Erschütterung selbst auch explizit (siehe insbes. § 5) mit Flutwellen – i. e. mit einem Tsunami – entlang des malischen Golfs in Verbindung gebracht wird. Vgl. auch Demetrios v. Kallathis *apud* Strab. 1,3,20 = FGrHist 85 F 6 mit einer außerordentlich detaillierten Skizze der materiellen Folgen; knapper Diod. 12,59,1–2. Zu diesem Beben

auch ein am Isthmos von Korinth stehendes lakedaimonisches Heer zum Abbruch eines Feldzuges gegen Attika veranlasste.⁹⁹ Hinweise auf ähnliche Reaktionen der Spartaner anlässlich von Erdbeben finden sich noch mehrfach: so etwa bei Thukydides für das Jahr 414 (Abzug eines Heeres aus der Argolis infolge eines Bebens in der Gegend von Kleonai)¹⁰⁰ und bei Xenophon und Pausanias für die Jahre 403 (Pausanias) respektive 398 (Xenophon) v. Chr. (Rückzug eines durch den König Agis angeführten Heeres aus der westpeloponnesischen Landschaft Elis).¹⁰¹ Darüber hinaus überliefern wiederum Xenophon und Pausanias einen Fall, in dem die Spartaner einen begonnenen Feldzug trotz eines Erdbebens fortsetzten – allerdings erst nach intensiven Diskussionen, wie insbesondere Xenophon betont.¹⁰² Diese ungewöhnlichen Reaktionen werden weiter unten noch ausführlicher zu besprechen sein.¹⁰³

3.3.2 Datierung und materielle Folgen

Schon die Menge der hier zusammengestellten Quellen bezeugt, dass Erdbeben für die spartanische Gesellschaft zumindest des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. offenbar eine besondere Rolle spielten. Richtet man sich nur nach der Zahl der zusammengestellten Einzelbeispiele, so hat es in dieser Zeit keine andere griechische Polis gegeben, die derart stark von Erdbeben betroffen gewesen ist wie Sparta – sei es nun direkt durch Erschütterungen innerhalb Lakoniens oder indirekt durch die Anwesenheit ihrer Angehörigen bei auswärtigen Erdbeben. Eine Additionsrechnung kann allerdings kaum ausreichen, um das Ausmaß der Beben und ihre schädigende Wirkung für die spartanische Gesellschaft einzuschätzen. Das Wann, Wo und Wie der verschiedenen überlieferten Fälle müssen genauer in den Blick genommen werden.

In Bezug auf diese Fragen ist das von der Forschung in der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. verortete Erdbeben besonders schwer zu greifen.¹⁰⁴ Seine Datierung beruht einzig auf den (ebenfalls nur grob bekannten) Lebensdaten des

Popp, Einwirkung, 13 f.; *Smid*, Tsunamis, 103 f.; *Autino*, terremoti, 362; 393 f.; *Guidoboni*, terremoti, 637–639; *Panessa*, Fonti, 307–312; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 119–122; *Waldherr*, Erdbeben, 121–124; *Ambraseys*, Earthquakes, 83 f. Zur geographischen Perspektive auch *Antonopoulos*, Tsunami; *Papaioannou/Papadopoulos*, Earthquake; *Buck*, V., Archaeoseismology in the Atalanti region, Central Mainland Greece. Theories, Methods and Practice, Oxford 2006.

⁹⁹ Thuk. 3,89,1. Vgl. Diod. 12,59,1.

¹⁰⁰ Thuk. 6,95,1.

¹⁰¹ Xen. *hell.* 3,2,24; Paus. 3,8,4.

¹⁰² Xen. *hell.* 4,7,4–5; Paus. 3,5,8–9

¹⁰³ Vgl. Kap. 3.3.4.

¹⁰⁴ In der Literatur hat es vergleichsweise geringe Beachtung gefunden: *Cartledge*, Seismicity, 26; *Ducat*, tremblement, 75 f.; *Guidoboni*, terremoti, 633; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 108; *Ambraseys*, Earthquakes, 79.

Anaximander.¹⁰⁵ Schon *Jean Ducat* hat daneben auch auf ein weiteres, vielleicht noch schwerwiegenderes Problem hingewiesen, nämlich die starken inhaltlichen Überschneidungen zwischen dem wichtigsten Bericht über das Beben bei Cicero und mehreren anderen Berichten, welche sich auf den sehr viel späteren Fall in den 460er Jahren v. Chr. beziehen. Namentlich handelt es sich dabei um die schon erwähnten Passagen bei Diodor, Plutarch und Polyainos.¹⁰⁶ Die Überschneidungen reichen bis ins Detail, wie ein direkter Vergleich der Ausführungen Ciceros insbesondere mit denjenigen des Plutarch verdeutlicht. Deren Anlass ist jeweils sehr unterschiedlicher Natur. Cicero thematisiert die angebliche Rettung der Spartaner durch Anaximander im Rahmen seiner 44 v. Chr. entstandenen Abhandlung *de divinatione* („Über die Weissagung“):

ne illam quidem [divinationem voco], qua ab Anaximandro physico moniti Lacedaemonii sunt, ut urbem et tecta linquerent armatique in agro excubarent, quod terrae motus instaret, tum cum et urbs tota corruit et e monte Taygeto extrema montis quasi puppis avolsa est.

Auch jenes nenne ich nicht [Wahrsagevermögen], aufgrund dessen die Lakedaimonier vom Naturphilosophen Anaximander ermahnt wurden, sie sollten ihre Stadt und Häuser verlassen und bewaffnet draußen auf dem Feld nächtigen, weil ein Erdbeben bevorstehe: das war damals, als die ganze Stadt zusammenstürzte und vom Taygetos gleichsam das Heck zuäusserst weggerissen wurde.¹⁰⁷

Der Bericht über das spätere Erdbeben bei Plutarch, seiner Kimon-Biographie entstammend¹⁰⁸, offenbart in zweierlei Hinsicht Parallelen: Zum einen betont auch Plutarch, es seien „einige Bergspitzen“ vom Taygetos „herabgeschmettert“ worden (κορυφαί τινες ἀπερράγησαν).¹⁰⁹ Zum anderen werden auch bei ihm die Spartaner auf geradezu wundersame Weise vor dem Verderben gerettet:

ταχὺ δὴ συνιδῶν ἀπὸ τοῦ παρόντος τὸν μέλλοντα κίνδυνον ὁ Ἀρχίδαμος, καὶ τοὺς πολίτας ὄρων ἐκ τῶν οἰκιῶν τὰ τιμιώτατα πειρωμένους σφῶζειν, ἐκέλευσε τῇ σάλπιγγι σημαίνειν ὡς

¹⁰⁵ Die Verortung des Bebens in der Mitte des 6. Jahrhunderts findet sich so oder ähnlich in den einschlägigen Katalogen: *Guidoboni*, terremoti, 633; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 108; skeptisch allerdings *Ambraseys*, Earthquakes, 79. Nach Apollodoros war Anaximander (wohl einer eigenen Aussage entsprechend) im zweiten Jahr der 58. Olympiade – 547/46 v. Chr. – 64 Jahre alt. Einen Überblick über die Diskussion um die Lebensdaten des Philosophen bieten *Schirren, T./G. Rechenauer*, Biographie und Ikonographie 1: Biographie, in: *H. Flashar/F. Ueberweg/H. Holzhey* (Hrsg.), Grundriss der Geschichte der Philosophie. Band 1: Frühgriechische Philosophie, Basel 2013, 175–215, hier: 184 f.

¹⁰⁶ *Ducat*, tremblement, 75 f. bezieht sich ausschließlich auf Plut. *Kimon* 16,4–7. Diodor, dessen Bericht (11,63) ihm zufolge in eine andere „Tradition“ gehört (eine Einteilung, die in den von *Ducat* herausgearbeiteten Punkten auch einleuchtet, vgl. ebd. 78), offenbart aber in einem Teilabschnitt (63,5–7) deutliche Parallelen. Polyainos (1,43,3, von *Ducat* beiseitegelassen) scheint direkt aus Plutarchs Werk exzerpiert zu haben.

¹⁰⁷ Cic. *div.* 1,112 (Übers. Ch. Schäublin mit Modifikationen).

¹⁰⁸ Plut. *Kimon* 16,4–7.

¹⁰⁹ 16,4.

πολεμίων ἐπιόντων, ὅπως ὅτι τάχιστα μετὰ τῶν ὀπλῶν ἀθροίζονται πρὸς αὐτόν. ὁ δὲ καὶ μόνον ἐν τῷ τότε καιρῷ τὴν Σπάρτην διέσωσεν.

Indem aber Archidamos schnell aus dem Gegenwärtigen auf die drohende Gefahr schloss und er die Bürger sah, wie sie versuchten, die Wertsachen aus den Häusern zu retten, befahl er, Trompetensignal zu geben, wie wenn die Feinde angriffen, damit sie sich schnellstens in Rüstung bei ihm versammelten. Dies also allein rettete Sparta in dem damaligen kritischen Moment.¹¹⁰

Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat dieser Bericht denselben Ursprung wie derjenige des Cicero. Das lässt sich vor allen Dingen an dem auffälligen Umstand festmachen, dass sowohl Archidamos bei Plutarch als auch Anaximander bei Cicero die Spartaner zum Sammeln in Waffen aufrufen.¹¹¹ Im Falle des Archidamos macht dieses Detail durchaus Sinn, war er als König doch nicht nur für die Kriegführung zuständig, sondern hatte er nach Aussage des Plutarch vor allen Dingen auch die Folgen des Bebens vorhergesehen:

οἱ γὰρ εἴλωτες ἐκ τῶν ἀγρῶν συνέδραμον πανταχόθεν ὡς ἀναρπασόμενοι τοὺς σεσωσμένους τῶν Σπαρτιατῶν, ὀπλισμένους δὲ καὶ συντεταγμένους εὐρόντες, ἀνεχώρησαν ἐπὶ τὰς πόλεις [...].

Die Heloten nämlich kamen aus den Feldern von überall her zusammengelaufen, um die Überlebenden unter den Spartiaten zu erschlagen. Da sie sie aber gerüstet und gesammelt vorfanden, wichen sie zurück zu den Städten [...].¹¹²

Auf einen solchen Angriffsversuch, sei es nun durch Heloten oder irgendwelche anderen Feinde, konnte sich Anaximanders Aufruf im Gegensatz zu demjenigen des Archidamos natürlich nicht beziehen. Es fragt sich insofern, warum die Spartaner hier die Nacht auf den Feldern „bewaffnet“ (*armati*) verbringen sollten. Dieses Wort lässt sich im gegebenen Zusammenhang eigentlich nicht begründen. Es ist wohl am ehesten als Überrest einer Überlieferungstradition zu verstehen, die mit derjenigen identisch sein muss, auf die auch Plutarch zurückgreift. Womöglich vermischte Cicero (aus dem Gedächtnis?) zwei ihm bekannte Erzählungen: erstens die Vorhersage eines Erdbebens durch einen Naturphilosophen; zweitens die Rettung der Spartaner vor einem zerstörerischen Erdbeben – das offenbar mit einem bewaffneten Konflikt einherging und später einige Berühmtheit erlangte.¹¹³ Bei diesem letzten Beben könnte es sich dann kaum um ein anderes handeln als dasjenige, das während der 460er Jahre in Sparta stattfand.¹¹⁴ Anscheinend bildet alleine dieser Fall die historische Folie des konkret Berichteten. Der Kern der Geschichte – dass es Anaximander einst gelungen sein soll, ein Erdbeben vorherzusagen – muss deswegen nicht falsch

¹¹⁰ 16,6 (Übers. K. Ziegler mit Modifikationen).

¹¹¹ *Ducat*, tremblement, 76.

¹¹² Plut. *Kimón* 16,6–7 (Übers. K. Ziegler mit Modifikationen).

¹¹³ Auf Letzteres lässt der Verweis *tum cum* („damals als“) schließen, der Vorwissen impliziert.

¹¹⁴ Vgl. *Ducat*, tremblement, 76; *Ambraseys*, Earthquakes, 79.

sein.¹¹⁵ Nähere Aussagen über Zeit, Ort und Verlauf des bei Cicero beschriebenen Bebens können vor diesem Hintergrund jedoch kaum getroffen werden.

Das berühmte Beben während der 460er Jahre v. Chr. ist wesentlich besser überliefert; an seiner Historizität gibt es insofern keinen Zweifel. In der Forschung ist dieser Fall so gut aufgearbeitet wie kaum ein anderes Erdbeben der Antike.¹¹⁶ Dennoch sind viele Details rund um diese Begebenheit umstritten, davon zuvorderst ihre zeitliche Einordnung. Diese nämlich hängt wesentlich von der Chronologie der politisch-militärischen Ereignisse der 460er und -50er Jahre v. Chr. ab – die jedoch ihrerseits außerordentlich strittig ist. Zwei Ereigniskomplexe sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben: So wird das Beben erstens in den Quellen fast durchgehend in einem Atemzug mit der Erhebung der Heloten gegen Sparta angeführt – wobei dieser Aufstand mehrfach als Folge des Bebens charakterisiert wird.¹¹⁷ Zweitens wird durch den vergleichsweise zeitnah schreibenden Thukydides nahegelegt, dass das Beben während eines mehrjährigen Abfalls der Insel Thasos vom Attischen Seebund stattfand.¹¹⁸ Diese beiden Konflikte nun haben, was ihre Chronologie betrifft, ebenfalls als unsicher zu gelten. Zumindest für den Abfall der Thasier geben die Quellen aber noch relativ gut belastbare Aussagen her: Sein Beginn lässt sich frühestens in das Jahr 467 v. Chr., sein Ende spätestens auf 462 v. Chr. fest-

¹¹⁵ Zwar weist *Ducat*, *tremblement*, 84, Anm. 4, darauf hin, dass von dem im 5. Jahrhundert v. Chr. lebenden Anaxagoras ebenfalls die Vorhersage eines Bebens überliefert ist (Amm. 22,16,22), was für ihn offenbar eine Namensverwechslung nahelegt. An anderer Stelle (17,7,12) informiert Ammian jedoch darüber, dass sich sowohl Anaximander als auch Anaxagoras eingehender mit dem Thema Erdbeben beschäftigt hatten, was die Berichte über Vorhersageversuche für beide plausibel machen könnte – auch wenn eine (indirekte) Abhängigkeit von Cicero hier nicht auszuschließen ist.

¹¹⁶ Literatur: *Ziehen*, Bevölkerungsproblem; *French*, Spartan Earthquake; *Hammond*, N. G. L., Studies in Greek chronology of the sixth and fifth centuries B.C., in: *Historia* IV, 1955, 371–411, hier: 371–381; *Toynbee*, A., Some Problems of Greek History, London 1969, 346–352; *Cartledge*, Seismicity; *Baladié*, R., Le Péloponnèse de Strabon. Étude de géographie historique, Paris 1980, 140–145; *Ducat*, *tremblement*; *Autino*, *terremoti*, 368–393; *Guidoboni*, *terremoti*, 635 f.; *Waldherr*, Erdbeben, 118–120; *Wierschowski*, Auswirkungen; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 128–131; *Wierschowski*, Niedergang; *Stangl*, Antike, 361–364.

¹¹⁷ Von den einschlägigen (in Kap. 3.3.1. aufgeführten) Berichten verzichtet einzig Thuk. 1,128,1 auf eine direkte Bezugnahme auf den Aufstand (jedoch nicht auf eine Anspielung: diskutiert wird hier die Missetat gegen die Heloten am Tainaron als Ursache des Bebens). Den kausalen Zusammenhang zwischen Beben und Aufstand betont besonders explizit Diod. 11,63,4 und 15,66,4. Auch Plut. *Kimon* 16,2, *Lykurg* 28,12 und Paus. 4,24,5 äußern sich jedoch eindeutig. Thuk. 1,101,2 legt die Verknüpfung zumindest nahe.

¹¹⁸ Thuk. 1,101.

legen.¹¹⁹ Insgesamt dauerte er nicht länger als drei Jahre.¹²⁰ Die Erhebung der Heloten kann dagegen allenfalls in ihrer Dauer mit einiger Sicherheit fixiert werden: Thukydides und Diodor sprechen einhellig von 10 Jahren.¹²¹ Der Beginn der Erhebung – und damit auch der Zeitpunkt des Bebens – ist dagegen überaus strittig. Relativ einheitlich präsentieren sich noch Diodor und ein Scholiast zu Aristophanes' *Lysistrata*, von denen der erste das Beben und den darauffolgenden Angriff an den Anfang seines Berichts über das Jahr 469/68 v. Chr. setzt¹²², während sich aus den Angaben des zweiten darauf schließen lässt, dass der Aufstand im Jahr 468/67 v. Chr. im Gange war.¹²³ Die Angaben des Thukydides und des Pausanias widersprechen dem aber vollständig: Nach Thukydides müsste das Beben selbst etwa zwischen 465 und 463 v. Chr. stattgefunden und der Aufstand in derselben Zeit begonnen haben¹²⁴; Pausanias setzt dessen Beginn präzise in das Jahr 464/63 v. Chr.¹²⁵ Diese zeitlichen Verortungen divergieren von denen der anderen beiden Autoren also um mehr als

¹¹⁹ Die verlorene Schlacht Athens gegen die Thraker von 465/64 v. Chr. (29 Jahre vor der Gründung von Amphipolis 437/36 v. Chr.: Thuk. 4,102) erfolgte, als der Aufstand bereits im Gange war und die Thasier in ihrer Stadt belagert wurden (Thuk 1,100,2; 101,1). Da der Aufstand drei (inklusive gerechnete) Jahre andauerte (Thuk. 1,101,3), kann er frühestens 467/66 v. Chr. begonnen und muss spätestens 463/62 v. Chr. geendet haben. Vgl. *Beloch, K. J.*, Griechische Geschichte, Straßburg 1912–1916, Bd. 2,1, 193 f. *Belochs* weitere Eingrenzung auf die Jahre 466–464 v. Chr. (194 f.) kann hier nicht als gesichert vorausgesetzt werden, da sie wiederum auf der – wie nachfolgend zu sehen sein wird – keineswegs über jeden Zweifel erhabenen Datierung des Bebens selbst auf den Sommer 465 v. Chr. basiert.

¹²⁰ Thuk. 1,101,3.

¹²¹ Diod. 11,64,4: ἔτη δέκα; Thuk. 1,103,1: δέκατῳ ἔτει. In der älteren Forschung hat man die aufgrund dieser Angabe entstehenden chronologischen Widersprüche durch eine Interpolation des thukydeideischen Textes aufzulösen versucht, die von Diodors Vorlage Ephoros (4. Jahrhundert v. Chr.) übernommen worden sei (vgl. *Gomme*, Commentary I, 401 f.). Dagegen führt *Hammond*, Studies, 371 f., ins Feld, dass eine Bezugnahme des Ephoros auf Thukydides eher unwahrscheinlich sei und dass es überdies zweifelhaft erscheine, ob bereits im frühen/mittleren 4. Jahrhundert v. Chr. Interpolationen im damals noch in zahlreichen Kopien kursierenden Werk des Thukydides aufgetreten sein könnten.

¹²² Diod. 11,63,1 mit Archonten- und Konsuldatierung. Die Ansiedlung der infolge des Aufstandes vertriebenen Messenier in Naupaktos, die in 11,83,7–8 für das Jahr 456/55 v. Chr. beschrieben wird, ist, wie *Hammond*, Studies, 373, herausarbeitet, nicht identisch mit dem Ende des Aufstandes, sondern kann durchaus erst einige Jahre nach dessen Ende geschehen sein. Sie gibt also keinen Hinweis auf zwei unterschiedliche Datierungen des Aufstandes durch Diodor (so jedoch *Gomme*, Commentary I, 404).

¹²³ *Schol. in Aristoph. Lys.* 1144a–b: die Aussendung eines Hilfsheers durch die vertraglich mit Sparta gebundenen Athener (Befehlshaber war Kimon) wird hier durch einen Rückbezug auf die Schlacht von Plataiai und die Angabe des Archontenjahres gleich doppelt datiert.

¹²⁴ Thuk. 1,101,1–2, der hier von der Endphase des besagten Konflikts zwischen Athen und Thasos spricht.

¹²⁵ Paus. 4,25,4. Seine Angaben lassen keinerlei Raum für Zweifel: *Gomme*, Commentary I, 403 f.; *Hammond*, Studies, 375.

eine halbe Dekade. Plutarchs Version schließlich will zu keiner der übrigen Angaben so recht passen: Er datiert das Beben wohl in das Jahr 466/65 v. Chr.¹²⁶

Ungeachtet wiederholter Bestrebungen ist es bisher nicht gelungen, aus dieser widersprüchlichen Quellenlage ein einheitliches Bild zu gewinnen. Den prägnantesten Versuch in diese Richtung hat 1955 *Nicholas Hammond* unternommen.¹²⁷ Seiner Auffassung zufolge hat man nicht von einem gemeinsamen Aufstand aller (d. h. der messenischen und lakonischen) Heloten und von einem einzelnen Erdbeben auszugehen: Vielmehr hätten die Spartaner auf der Peloponnes in den 460er Jahren gleich mehrere Konflikte mit verschiedenen Parteien auszufechten gehabt und seien überdies während desselben Zeitraumes von einer ganzen Serie von (größtenteils eher schwächeren) Erdbeben heimgesucht worden. Diese These macht *Hammond* vornehmlich an Diodors Bericht fest, der sämtliche Kriegsereignisse in den zwei Abschnitten über das Jahr 469/68 bündelt.¹²⁸ Laut *Hammond* verweist Diodor mit seiner Datumsangabe nicht etwa auf das fragliche große Beben und den nachfolgenden Aufstand, sondern vielmehr lediglich auf den Auftakt der Bebenserie und den etwa gleichzeitigen Ausbruch des so genannten „Dritten Messenischen Krieges“ zwischen Spartanern und einer Gruppe von „Messeniern“, wobei es sich zunächst um „a minor war“ gehandelt habe.¹²⁹ Das fragliche, große Beben sei später anzusiedeln; es habe den Konflikt keineswegs ausgelöst, sondern vielmehr lediglich zu dessen Zuspitzung durch eine zusätzliche Revolte geführt, die nunmehr sowohl messenisch-stämmige als auch lakonische Heloten eingeschlossen habe.¹³⁰ Diese Zuspitzungsphase könne mit Thukydides und Pausanias genau datiert werden: Das Beben gehöre demnach frühestens in das Jahr 464 v. Chr., die Revolte sei bald darauf ausgebrochen.¹³¹ Abgesehen davon, dass diese Erklärung die Angaben des Aristophanes-Scholiasten ausblendet¹³², ist sie mit dem Wortlaut der zur Debatte stehenden Diodor-Passage nicht in Einklang zu bringen:

¹²⁶ Plut. *Kimon* 16. Die Angabe ist nicht eindeutig: Der Biograph bezieht sich auf das vierte Regierungsjahr des Königs Archidamos, dessen Regierungsantritt *Beloch*, Geschichte, Bd. 1,2, 184f., mit 469/68 angibt – worüber jedoch ebenfalls Unsicherheit besteht: *Beloch*, Geschichte, Bd. 2,2, 194.

¹²⁷ *Hammond*, Studies.

¹²⁸ Diod. 11,63–11,64.

¹²⁹ *Hammond*, Studies, 375.

¹³⁰ Es wäre allerdings durchaus zu fragen, ob die bei Pausanias eigens hervorgehobenen messenisch-stämmigen Heloten nicht mit den „Messeniern“ bei Diodor identisch sind. Vgl. *Luraghi*, N., Der Erdbebenaufstand, in: *D. Papenfuss/V.M. Strocka* (Hrsg.), Gab es das Griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.: Tagungsbeiträge des 16. Fachsymposiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, veranstaltet vom 5. bis 9. April 1999 in Freiburg im Breisgau, Mainz 2001, 279–301, hier: 290–292.

¹³¹ *Hammond*, Studies, 375.

¹³² Sie wird als „less precise than Diodor“ und „less precise than Plutarch“ aus der Diskussion ausgeschieden (374). Die Datierung zumindest des Kimon-Feldzuges ist jedoch sehr wohl präzise (468/67 v. Chr., vgl. Anm. 400). Die seismischen Aktivitäten werden gleichzeitig

ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησι Φαίωνος ἐν Ῥώμῃ τὴν ὑπατον ἀρχὴν διεδέξαντο Λεύκιος Φούριος Μεδιολανός καὶ Μάρκος Μανίλιος Οὐάσων. ἐπὶ δὲ τούτων μεγάλη τις καὶ παράδοξος ἐγένετο συμφορὰ τοῖς Λακεδαιμονίοις· ἐν γὰρ τῇ Σπάρτῃ γενομένων σεισμῶν μεγάλων συνέβη πεσεῖν τὰς οἰκίας ἐκ θεμελίων καὶ τῶν Λακεδαιμονίων πλείους τῶν δισμυρίων φθαρῆναι. ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον συνεχῶς τῆς πόλεως καταφερομένης καὶ τῶν οἰκιῶν πιπτουσῶν πολλὰ σώματα τοῖς πτόμασι τῶν τοίχων ἀπολαμβανόμενα διεφθάρη, οὐκ ὀλίγον δὲ τῶν κατὰ τὰς οἰκίας χρημάτων ὁ σεισμός ἐλυμήνατο. καὶ τοῦτο μὲν τὸ κακὸν ὥσπερ δαιμονίου τινὸς νεμεσήσαντος αὐτοῖς ἔπαθον, ἄλλους δὲ κινδύνους ὑπ' ἀνθρώπων αὐτοῖς συνέβη γενέσθαι διὰ τοιαύτας αἰτίας [...].

Als Phaion in Athen Archont war, übernahmen in Rom Lucius Furius Mediolanus und Marcus Manilius Vaso das Konsulat. Zu deren Zeit geschah den Lakedaimoniern ein großes und unglaubliches Unglück: In Sparta nämlich ereignete es sich, dass, nachdem große Erschütterungen aufgetreten waren, die Häuser von Grund auf zusammenstürzten und von den Lakedaimoniern mehr als zwanzigtausend umkamen. Da der Einsturz der Stadt und das Zusammenfallen der Häuser über eine lange Zeit hinweg ununterbrochen fort dauerten, gingen viele Leute – durch die Überreste der Wände eingesperrt – zugrunde, und nicht wenige der Güter in den Häusern vernichtete das Beben. Und dieses Übel erlitten sie, weil irgendeine göttliche Macht ihnen zürnte, andere Gefahren aber erwachsen ihnen von Menschenhand aus folgenden Gründen [...].¹³³

Tatsächlich spricht Diodor hier von σεισμοί im Plural und könnte somit auf eine Serie von Erdbeben verweisen. Der verwendete Begriff bezeichnet aber nicht nur „Erdbeben“ als separate Naturereignisse, sondern auch die sich wiederholende schwingende oder schüttelnde Bewegung von oben nach unten, die die Erde im Moment einer seismischen Erschütterung vollführt.¹³⁴ Der Plural kann zudem auch eventuelle Vor- und Nachbeben miteinbeziehen. Eine dementsprechende Lesart nun scheint im vorliegenden Kontext wesentlich plausibler zu sein als diejenige *Hammonds* – stehen doch alle übrigen Begriffe, die Diodor zur Umschreibung des Ereignisses verwendet, im Singular. Konkret lauten diese Begriffe συμφορὰ („Unglück“)¹³⁵, κακόν („Übel“)¹³⁶ und schließ-

mit dem Kriegsausbruch angesetzt: „es traten nämlich zahlreiche Erschütterungen auf, als der Krieg sich ereignete“ (*schol. in Aristoph. Lys.* 1142: σεισμοί γὰρ συχνοὶ ἐγένοντο ὅτε ὁ πόλεμος συνειστήκει).

¹³³ Diod. 11,63 (Übers. O. Veh mit Modifikationen).

¹³⁴ Vgl. LSJ⁹1996, 1589, s. v. σεισμός: „shaking, shock“, erst spezifisch: „γῆς σ. earthquake“. σεισμοί im Plural bedeutet zunächst einmal also einfach „Erschütterungen“.

¹³⁵ Diod. 11,63,1. Der Begriff συμφορὰ (von συμφέρειν = „zusammenbringen“) muss sich allerdings nicht zwangsläufig ausschließlich auf das Beben selbst beziehen. Er bezeichnet sehr allgemein ein „Ereignis“ mit meist negativer Konnotation (vgl. LSJ⁹1996, 1687f., s. v. συμφορὰ; zu den vielfältigen Begriffen, die in der Antike für die Bezeichnung von Naturkatastrophen Verwendung fanden, *Meier*, Terminologie, 49–52); womöglich könnte Diodor also sowohl das Beben als auch den (unmittelbar nachfolgend berichteten: Diod. 11,63,3–11,64) Konflikt mit Messeniern und Heloten meinen. Die Drastik, die in der weiteren Spezifizierung dieser συμφορὰ als „groß und unglaublich“ steckt, spiegelt sich allerdings nur in dem Bericht über das Erdbeben selbst und nicht in dem über den folgenden Aufstand wider, welcher, wie Diodor selbst betont, „Gefahren“ (κίνδυνοι) mit sich brachte, nicht aber bereits ein geschehenes „Übel“ (κακόν) darstellte wie das Beben. Es ist insofern nur schwer vorstellbar, dass Diodor dieselbe Formulierung zur Bezeichnung nur der Kriegshandlungen benutzt

lich σεισμός.¹³⁷ Ganz offensichtlich beschreibt der Autor in diesem Abschnitt also ein einzelnes, einmaliges Ereignis, ein, wie er es nennt, „großes und unglaubliches Unglück“ (μεγάλη τις καὶ παράδοξος [...] συμφορά) und datiert es dezidiert in das Jahr 469/68 v. Chr. Er äußert sich damit m.E. sogar noch eindeutiger als Thukydides, bei dem sich ja nur indirekt die Jahre 465 bis 463 erschließen lassen.¹³⁸ In jedem Fall bestehen starke Widersprüche zwischen den durch diese beiden Autoren repräsentierten Überlieferungstraditionen, sodass eine präzise Datierung des Geschehens nur möglich erscheint, wenn man sich für eine der beiden (mit Plutarch genau genommen drei) Varianten entscheidet. Dies hat die jüngere Forschung im Allgemeinen auch getan. Sie tendiert dabei – wie *de facto* auch schon Hammond – zur Orientierung am zeitnäher schreibenden und allgemein als zuverlässiger geltenden Thukydides.¹³⁹ Hier steht zeitnahe Entstehung (Thukydides) gegen Datierungspräzision (Diodor) – ein Widerspruch, der sich m. E. nicht sicher auflösen lässt, weswegen im Folgenden die etwas sperrige, aber die Sachlage berücksichtigende Formulierung des „Bebens in den 460er Jahren v. Chr.“ beibehalten wird.

Die zitierte Diodor-Stelle ist nicht nur in Bezug auf die sich aus ihr ergebende Datierung von Interesse, sondern auch mit Blick auf ihren Inhalt – die Beschreibung des Bebens selbst sowie seiner unmittelbaren materiellen Folgen. Diodors Darstellung fällt so detailliert aus wie in keiner früheren Quelle. Dabei wird der katastrophale Charakter des Geschehens durch verschiedene Elemente zum Ausdruck gebracht: So betont der Sikeliote das Ausmaß der geschehenen Zerstörungen durch die Formulierung, die Häuser der Stadt seien „von Grund auf“ (ἐκ θεμελίων) zusammengestürzt. Als einziger antiker Autor nennt er überdies

hätte (schon gar nicht wenn diese, wie von Hammond angenommen, in den ersten Jahren von minderm Umfang waren).

¹³⁶ 11,63,3.

¹³⁷ 11,63,2.

¹³⁸ Keineswegs deutet allerdings, wie Sealey, Earthquake meint, der Aspekt der Vorzeitigkeit in der Formulierung des Thukydides (Thuk. 1,101,2: ὑπὸ τοῦ γενομένου σεισμοῦ – „wegen des Erdbebens, das geschehen war“) darauf hin, dass das Beben selbst sich schon Jahre vor dem beschriebenen Aufstand ereignet haben könnte. Zu Recht hat Hammond, Earthquake, dagegen eingewandt, dass der direkte chronologische Zusammenhang zwischen Beben und beschriebener ‚Revolte‘ sowohl aus Thukydides selbst (1,101,1–2, Verweis auf zeitlichen Zusammenhang mit der Anschlussformulierung ἐν ᾧ) als auch aus Plutarch (*Kimón* 16,4–5) und Diodor (11,63,3–4) eindeutig hervorgeht. Die Gleichzeitigkeit des Geschehens mit dem Abfall der Thasier von Athen ist bei Thukydides also eindeutig. Vgl. im Anschluss an Sealey auch Badian, E., Towards a Chronology of the Pentekontaetia down to the Renewal of the Peace of Callias, in: EMS 32, 1988, 289–320, hier: 307–310; dagegen Hornblower, Commentary I, 157; dezidiert für die chronologische Abfolge ‚Abfall der Thasier – Beben – Aufstand‘ schon Gomme, Commentary I, 298.

¹³⁹ Thukydides’ Hauptaugenmerk liegt gleichwohl auf der Darstellung des Peloponnesischen Krieges, dessen Vorgeschichte seit den Perserkriegen nur in geraffter Form abgehandelt wird (1,89–1,118,2). Dabei folgt der Autor zumindest grob einem chronologischen Muster, verzichtet aber auf Datierungen (nach Gomme, Commentary I, 392, Anm. 1, folgt Thukydides sogar dezidiert und ausschließlich chronologischen Kriterien).

Opferzahlen – er spricht von 20 000 verstorbenen Lakedaimoniern. Schließlich weist er auf die besonders lange Dauer des Bebens hin, welche dazu geführt habe, dass viele Menschen unter den Trümmern begraben geblieben seien: Er benennt damit einen der Faktoren, die das Unglück zu einer veritablen Katastrophe machten. Detailreicher als Diodors Schilderung ist nur noch diejenige in der Kimon-Vita des Plutarch, wobei hier allerdings ganz andere Einzelheiten dargelegt werden. Plutarch schreibt, dass sich während des Bebens Erdspalten aufgetan hätten, dass im Taygetos-Gebirge Bergspitzen herabgestürzt wären, und dass von der Stadt selbst nur fünf Häuser stehengeblieben seien. Opferzahlen nennt er nicht. Allerdings berichtet er in einiger Ausführlichkeit vom Einsturz des Gymnasions, wo sich gerade die Jugendlichen sportlich betätigt hätten. Nur die jüngsten unter ihnen seien mit dem Leben davongekommen, da sie kurz vor Eintritt des Bebens, ihrem Spieltrieb folgend, einem vorbeilaufenden Hasen hinausgefolgt seien – während die älteren (die Epheben) im Gebäude geblieben und allesamt umgekommen seien.¹⁴⁰

Angesichts des gewaltigen zeitlichen Abstandes zum Ereignis, aus dem schon Diodor, erst recht Plutarch schrieb, sowie angesichts der deutlichen emotionalen Überprägung und anekdotischen Ausschmückung des Gesagten ist m. E. einige Skepsis angebracht, was die Belastbarkeit der berichteten Details angeht. Insbesondere die von Diodor angegebene Zahl von 20 000 Opfern sollte mit Vorsicht behandelt werden.¹⁴¹ Auch die Angabe Plutarchs (die über ihn hinaus weitertradiert wurde)¹⁴², nach der nur fünf Häuser das Beben heil überstanden, wirkt verdächtig präzise.¹⁴³ Bei aller Unsicherheit gerade über die Zahlenangaben lässt sich aus den beiden Berichten jedoch durchaus insoweit eine Aus-

¹⁴⁰ Plut. *Kimón* 16,4–5. An der historischen Grundlage der Anekdote über das Gymnasion hat *Ducat*, *tremblement*, 78 f., aus verschiedenen Gründen Zweifel angemeldet: So spiegle sich hier indirekt die „sprichwörtliche Begeisterung“ („passion proverbiale“) der Spartaner für die Jagd wider und entspreche die Darstellung überdies einem Faible der Griechen für „paradoxes éthiques“. Auch habe es ein Gebäude des Typus Gymnasion, wie man es zu Lebzeiten des Plutarch kannte, im Sparta des 5. Jahrhundert v. Chr. höchstwahrscheinlich nicht gegeben. Auch wenn der letzte Einwand nur gegen eine wörtliche Übernahme früherer Berichte spricht, nicht aber gegen deren modifiziertes Aufgreifen unter Verwendung zeitgemäßen Vokabulars, ist der topische Charakter der Passage unbestreitbar. Ob man aus diesem Abschnitt wirklich so weitreichende Schlussfolgerungen ziehen kann wie *Wierschowski*, *Auswirkungen*, 300 f., der hierin einen Hinweis darauf sieht, dass das Beben bei Tag stattfand, und daraus folgert, die männliche Bevölkerung sei – da größtenteils im Freien tätig – von dem Beben weniger hart getroffen worden als die weibliche, ist insofern eher zweifelhaft.

¹⁴¹ Diese Einschätzung teilen auch *Cartledge*, *Seismicity*, 27 und *Waldherr*, *Erdbeben*, 120; *Ducat*, *tremblement*, 78 f., sowie *Stangl*, *Antike*, 362, der mit der Überlieferung einer Gesamtzahl von 8 000 Spartiaten bei der Schlacht von Plataiai argumentiert. Umgekehrt hat man sich verschiedentlich auch für die Glaubhaftigkeit der Zahlen ausgesprochen. So etwa *Ziehen*, *Bevölkerungsproblem*, 231: „ein Grund, sie [diese Zahlen, Anm. d. Verf.] für eine unsinnige Übertreibung zu halten, liegt nicht vor.“ Vgl. *Toynbee*, *Problems*, 349; *Wierschowski*, *Auswirkungen*, 300 f.; *Wierschowski*, *Niedergang*, 171.

¹⁴² Vgl. *Polyain*. 1,43,3; *Ail. var. hist.* 6,7.

¹⁴³ Anders *Ducat*, *tremblement*, 78, der in der exakten Angabe „une sorte de preuve ,ar-

sage gewinnen, als dass sie in den wesentlichen Punkten zwar nicht gleichen Inhalts, aber doch kohärent sind: Langanhaltende Erschütterungen (Diodor), Risse in der Erde, Bergstürze, weitreichende Zerstörungen (Plutarch) sowie hohe Opferzahlen (Diodor, andeutungsweise auch Plutarch) sprechen zusammen genommen eine deutliche Sprache: Nach Einschätzung der beiden Autoren war das Beben von extrem schwerwiegender Natur und hatte weitreichende Folgen. Ähnlich klingen auch die wenigen Details, die in anderen eher späten Quellen geboten werden. So spricht der Scholiast zu Aristophanes' *Lysistrata* analog zu Diodor von „wiederholte[n] Erschütterungen“ (σεισμοί [...] συχνοί).¹⁴⁴ Pausanias berichtet, das Beben habe Sparta vollständig zerstört.¹⁴⁵ Diodor und Plutarch bieten überdies allgemeine Charakterisierungen des Geschehens, die sehr deutlich ausfallen: Für Diodor ist das Beben ein „großes und unglaubliches Unglück“ (s.o.), für Plutarch stellt es gar das „größte[...] Erdbeben seit Menschengedenken“ dar (Plut. *Kimon* 16,4: σεισμοῦ μεγίστου δὴ τῶν μνημονευομένων πρότερον).

Vergleicht man die Aussagen der späteren Autoren mit denjenigen der im weitesten Sinne zeitgenössisch schreibenden, ergibt sich allerdings eine gewisse Diskrepanz. Die Charakterisierungen des Bebens durch Diodor oder Plutarch spiegeln sich in den wenigen erhaltenen Notizen etwa des Thukydides nur andeutungsweise wider – namentlich in einem einzelnen Rückverweis auf „das große Beben“ (τὸν μέγαν σεισμόν).¹⁴⁶ Die weiteren Erwähnungen des Falles in Thukydides' Werk sowie die kurze Anspielung bei Aristophanes lassen zwar darauf schließen, dass ihre Adressaten von dem Beben bereits gehört haben mochten¹⁴⁷, beinhalten aber keinerlei Bemerkungen über dessen Verlauf, Stärke oder materielle Folgen. Als prioritär erscheint in diesen Beschreibungen vielmehr die Information über den auf das Beben folgenden Aufstand – wie sich exemplarisch an der ersten Erwähnung des Geschehens durch Thukydides ersehen lässt:

chéologique“ erkennt, dass Plutarchs Bericht (indirekt) auf einer vor Ort vorgenommenen Bestandsaufnahme fuße.

¹⁴⁴ *Schol. in Aristoph. Lys.* 1142a.

¹⁴⁵ Paus. 4,24,5.

¹⁴⁶ Thuk. 1,128,1 (vgl. auch Plut. *Lykurg* 28,12, der – ebenfalls in einem kurzen Rückverweis – denselben Ausdruck verwendet).

¹⁴⁷ In 2,27,2 und 4,56,2 spricht Thukydides nur noch von τὸν σεισμόν (vgl. zum „allgemeine[n] Präsentsein“ des Ereignisses *Waldherr*, Erdbeben, 118). In 3,54,5 legt Thukydides denselben Ausdruck dem Plataier Astymachos in den Mund (im Zuge einer Rede an die Lakedaimonier anlässlich der Kapitulation Plataiais 427 v. Chr.). Bei Aristophanes (*Lys.* 1144) spricht die Hauptprotagonistin selbst, Lysistrata, über einen „erderschütternden Gott“ (θεὸς σειῶν), der die Lakedaimonier einst heimgesucht habe. In allen Fällen bilden (rückblickende) Ausführungen über den Aufstand der Messenier und Heloten den Rahmen.

Θάσιοι δὲ νικηθέντες μάχη καὶ πολιορκούμενοι Λακεδαιμονίους ἐπεκαλοῦντο καὶ ἐπαμύνειν ἐκέλευον ἐσβαλόντας ἐς τὴν Ἀττικὴν. Οἱ δὲ ὑπέσχοντο μὲν κρύφα τῶν Ἀθηναίων καὶ ἐμελλον, διεκωλύθησαν δὲ ὑπὸ τοῦ γενομένου σεισμοῦ, ἐν ᾧ καὶ οἱ Εἰλωτες αὐτοῖς καὶ τῶν περιοίκων Θουριᾶται τε καὶ Αἰθαῖς ἐς Ἰθώμην ἀπέστησαν.

Die Thasier aber, in der Schlacht besiegt und nun belagert, riefen die Lakedaimonier um Hilfe an und baten sie, ihnen durch einen Einfall in Attika beizustehen. Diese aber, nachdem sie dies heimlich vor den Athenern versprochen hatten und der Bitte nachkommen wollten, wurden davon abgehalten durch das eingetretene Erdbeben, währenddessen ihnen sowohl die Heloten als auch die in Thuria und Athaia ansässigen Perioiken zum Ithome hin abfielen [...].¹⁴⁸

Wenig überraschend stehen in dieser knappen Mitteilung militärische und diplomatische Fragen im Vordergrund.¹⁴⁹ In den folgenden Abschnitten geht Thukydides denn auch vergleichsweise ausführlich auf den Aufstand ein, ohne noch einmal auf das Beben zurückzukommen.¹⁵⁰ Dennoch erscheint es bemerkenswert, dass Thukydides über die durch das Beben entstandenen Schäden kein Wort verliert. Wenn die Stadt – über deren Topographie wir für diese Zeit allerdings ohnehin kaum informiert sind – in Trümmer gelegt worden und Tausende ihrer Bewohner zu Tode gekommen waren, hätte das im gegebenen Kontext durchaus eine relevante Information darstellen können. Wie beispielsweise die ausführliche Darstellung der oben erwähnten Bebenserie am malischen Golf zeigt, sind nähere Ausführungen über derartige Fälle im Werk des Thukydides auch durchaus nicht unbekannt.¹⁵¹ Hier jedoch bleibt eine nähere Skizze aus. Selbst die kausale Verknüpfung von Beben und Aufstand wird durch die Anordnung zwar nahegelegt, nicht aber erklärt. An jene Katastrophe mit verheerenden materiellen Auswirkungen, die Diodor und Plutarch beschreiben, lässt die zitierte Stelle insofern weder explizit noch implizit denken. Dies mag einerseits mit der besonders komprimierten Darstellung zusammenhängen, die Thukydides der Vorgeschichte des Peloponnesischen Krieges in seinem Werk angedeihen lässt. Wenn der Athener v.a. die indirekten Folgen des Bebens – namentlich den Aufstand – hervorhebt, dann offenbart das aber andererseits,

¹⁴⁸ Thuk. 1,101,1–3.

¹⁴⁹ Erklärtes Ziel des Thukydides ist die Darstellung des Krieges zwischen Peloponnesiern und Athenern (Thuk. 1,1,1). Dabei liegt der Fokus auf jenen Elementen, die er als relevant für den Kriegsverlauf einschätzt. Die zitierte Stelle steht im Kontext eines knappen Rückgriffs auf die Zeit der so genannten ‚Pentekontaetie‘ (πεντηκονταετία; vgl. *schol. in* Thuk. 1,89,1), also auf die ca. 50 Jahre zwischen Perserkriegen und Peloponnesischem Krieg, und fällt schon deshalb sehr gerafft aus.

¹⁵⁰ Thuk. 1,101,3–1,103,3.

¹⁵¹ Thuk. 3,89 (dazu s.o. Anm. 379). Vgl. auch Thuk. 8,41,2, wo ein Erdbeben auf Kos als das größte bezeichnet wird, das dort jemals geschehen sei. Verweisen ließe sich auch auf die berühmte Beschreibung der athenischen Pest (2,47,3–3,54). Die Annahme, es sei für Thukydides gar nicht notwendig gewesen, das Erdbeben in den 460er Jahren näher zu beschreiben, „as a matter which would be familiar to his readers“ (*French*, Spartan Earthquake, 112) lässt sich m.E. gerade mit Blick auf diese Vergleichsfälle nicht erhärten.

welche Aspekte für ihn die eigentliche Essenz jener Probleme darstellten, die für Sparta durch das Beben heraufbeschworen wurden¹⁵² – Aspekte, zu denen im Folgenden noch zu kommen sein wird. Festzuhalten ist aber zunächst, dass wir von den spezifischen materiellen Folgen dieses Bebens in den 460er Jahren v. Chr. erst durch Autoren erfahren, die nur in mehrfacher Brechung auf zeitgenössisches Material zurückgreifen und deren Berichte überdies in starkem Maße anekdotisch angereichert sind.¹⁵³ Versuche, aus den gegebenen Informationen Rückschlüsse auf die längerfristigen Folgen des Ereignisses zu ziehen – beispielsweise auf die demographische Entwicklung der spartanischen Vollbürgerschaft – stehen schon aufgrund solcher Unwägbarkeiten auf einem wenig soliden Fundament.¹⁵⁴

Das dritte und letzte Beben, von dem wir aus Lakonien hören, wird von Thukydides in das Jahr 413/12 v. Chr. datiert.¹⁵⁵ Obwohl sein Bericht diesmal sogar unmittelbar zeitgenössisch ist, bleiben seine Angaben einmal mehr spärlich. Von Schäden verlautet nichts; Thukydides' ausschließliches Interesse gilt der Reaktion der Spartaner, welche darin bestanden habe, dass man eine geplante Flottenexpedition nach Ionien von zehn auf fünf Schiffe reduzierte und den (ansonsten unbekanntem) Befehlshaber Melanchridas durch einen gewissen Chalkideos ersetzte.¹⁵⁶ Auch die späteren Autoren, die möglicherweise dasselbe Beben ansprechen – Xenophon und Plutarch – interessieren sich für ganz andere Fragen als den Verlauf des Bebens selbst: Ihnen geht es im Kern um den späteren Streit um die Königswürde zwischen Leotychidas und Agesilaos, in welchem das Beben als Argument gegen Leotychidas' Abstammung vom verstorbenen König Agis zum Einsatz kommt.¹⁵⁷ Da dieses Argument im Rahmen

¹⁵² Anders *Ducat*, tremblement, 77, der die Thukydides-Aussage mit der des Pausanias (nach der die Stadt völlig zerstört wurde) zusammenfasst und über beide feststellt: „Cette tradition ne nie pas, on le voit, la gravité du séisme“. Auch wenn sich tatsächlich verschiedene Parallelen zwischen den beiden Passagen finden lassen (vgl. ebd., 74), so kann Pausanias seine Informationen über den Grad der Zerstörung doch unmöglich allein von dem athenischen Historiker bezogen haben – fallen sie doch ungleich konkreter aus als die vermeintliche Vorlage.

¹⁵³ Vgl. zum letzten Aspekt auch *Waldherr*, Erdbeben, 120, der (unter Berufung auf *Ducat*, tremblement, 78 f.) von der „Anlagerung von ‚Folklore-Bestandteilen‘“ spricht.

¹⁵⁴ Dazu ausführlich s. u. 108 mit Anm. 180.

¹⁵⁵ Thuk. 8,6,5. Es besteht kein Anlass, an dieser einzigen überlieferten Datierung zu zweifeln. Vgl. zu dem Beben *Gomme*, A. W./A. *Andrewes/K.J. Dover*, A Historical Commentary on Thucydides. Volume V: Book VIII, Oxford 1981, 19 f. und 26 f.; *Guidoboni*, terremoti, 640; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 124 f.; *Waldherr*, Erdbeben, 127 f.; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 131 f.;

¹⁵⁶ Die Position, in die Chalkideos eintrat, war offenbar die eines Archonten: *Gomme/Andrewes/Dover*, Commentary V, 19 f.

¹⁵⁷ Xen. *hell.* 3,3,2; Plut. *Agesilaos* 3,9; *Alkibiades* 23,7. Zur Diskussion um die Identität beider Beben vgl. *Hatzfeld*, Notes, 390, sowie *Gomme/Andrewes/Dover*, Commentary V, 26 f. Wenn Xenophon und Plutarch tatsächlich das bei Thukydides erwähnte Beben meinen, so wäre Leotychidas zum Zeitpunkt seiner Bewerbung um das Königsamt etwa zwischen 12 und 16 Jahren alt gewesen. Dies erscheint zumindest nicht unmöglich.

einer öffentlichen Auseinandersetzung vorgebracht wird, darf man annehmen, dass man sich in Sparta an das Beben noch erinnerte. Weitere Informationen über das Beben lassen sich den Ausführungen jedoch kaum entnehmen.¹⁵⁸

In ganz ähnlicher Form gilt dies auch für diejenigen antiken Textpassagen, in denen Erdbeben im Zusammenhang mit spartanischen Heeresoperationen außerhalb Lakoniens angesprochen werden. Sowohl in den Berichten über die Feldzugabbrüche bei Kleonai (414 v. Chr.)¹⁵⁹ und Elis (wohl 398 v. Chr.)¹⁶⁰ als auch in denen über die Fortsetzung des Feldzuges gegen Argos nach vormaligen Diskussionen (388 v. Chr.)¹⁶¹ fehlen – abgesehen von den deutlichen Reaktionen, die auszulösen sie allenthalben in der Lage waren – jegliche Hinweise auf die Stärke der erwähnten Beben. Einzig die Bebenserie am Golf von Malia 426 v. Chr. bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Aus Thukydides und anderen Autoren ergibt sich deutlich, dass sie erhebliche Schäden anrichtete.¹⁶² Deutlich wird aber auch, dass diese Schäden sich auf Städte entlang des besagten Golfes konzentrierten – woraus man wiederum schließen kann, dass das am Isthmos von Korinth stehende spartanische Heer die Erschütterungen zwar sicherlich verspürte, sich aber kaum in größerer Gefahr befunden haben kann.¹⁶³

Aus der vorangegangenen ‚Schadensaufnahme‘ dürfte deutlich geworden sein, wie spärlich und unsicher die Informationen sind, die wir über die zeitliche Verortung und die unmittelbaren Effekte der einzelnen Erdbeben besitzen. So zeugen von dem Beben während der 460er Jahre v. Chr. zwar zahlreiche antike Berichte, doch stehen diese nicht nur in vielerlei Hinsicht in unauflösllichem Widerstand zueinander, sondern sind auch gerade diejenigen unter ihnen, die mit den ausführlichsten und präzisesten Angaben aufwarten, in besonders starkem Maße topisch angereichert. Die Details wiederum, die Cicero über das angeblich von Anaximander vorhergesagte Beben im 6. Jahrhundert v. Chr. liefert, haben sich nicht nur in Bezug auf vermeintliche Schäden, sondern wo-

¹⁵⁸ Beide lassen Agesilaos allerdings vorbringen, dass das Erdbeben (bzw. der Zorn des Poseidon) den wahren Vater des Leotyichidas (laut Plutarch Alkibiades) gleich nach der Zeugung aus dem Haus getrieben habe. Ob sich aus einer solchen Anschuldigung allerdings tatsächlich Rückschlüsse auf die Stärke des Bebens ziehen lassen, wie *Ambraseys*, *Earthquakes*, 85, meint, ist zu bezweifeln. Eher schon gibt der Umstand einen Hinweis darauf, dass das Beben noch fast zwei Jahrzehnte nach seinem Geschehen als religiöses ‚Begläubigungsmittel‘ eingesetzt werden konnte.

¹⁵⁹ Thuk. 6,95,1.

¹⁶⁰ Xen. *hell.* 3,2,24; Paus. 3,8,4.

¹⁶¹ Xen. *hell.* 4,7,4–5; Paus. 3,5,8–9.

¹⁶² S. o. 91 mit Anm. 98.

¹⁶³ Im Zusammenhang mit demselben Ereignis diskutiert *Ambraseys*, *Earthquakes*, 83, Schäden am ähnlich weit vom Schüttergebiet entfernten athenischen Parthenon, die offenbar schon während dessen Errichtung zu Beginn der 420er Jahre aufgetreten sein müssen. Sollte ein Erdbeben im malischen Golf für diese Schäden verantwortlich sein, so wendet er ein, hätte es eine Stärke von mehr als 7,5 M_s erreichen müssen – womit es ganz Zentralgriechenland dem Erdboden gleich gemacht hätte.

möglich sogar auf die Lokalisierung in Sparta als wenig belastbar erwiesen. Die übrigen fünf Beben schließlich, die im Zusammenhang mit Sparta Erwähnung finden, lassen sich zwar zeitlich ohne größere Probleme festlegen; welche Form von Schäden sie anrichteten bzw. ob sie überhaupt in größerem Umfang Schäden anrichteten, lässt sich jedoch in den meisten Fällen nicht mehr sagen. Das „große“ Beben der 460er Jahre hat vermutlich viele Spartaner das Leben gekostet, doch sind seine genauen Dimensionen angesichts der Eigenarten der Überlieferung mit ihrem Hang zur erzählerischen Erbaulichkeit und runden Zahlen nur noch sehr schwer abzuschätzen. Im Fall der Bebenserie am malischen Golf kann schließlich mit einiger Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, dass die Spartaner in größerem Maße materiell von den Erschütterungen betroffen waren. Obwohl also selten unmittelbare Gefahr für Leib und Leben bestand, haben die Spartaner immer wieder in deutlicher Weise auf Erdbeben reagiert. Die Diskussionen, die dabei in den Quellen erkennbar werden, betreffen denn auch ganz andere Aspekte: Zu nennen wären in diesem Zusammenhang zum einen der ‚Helotenaufstand‘ anlässlich des Bebens während der 460er Jahre, zum anderen die immer wieder aufkommende Frage nach den religiösen Implikationen der Ereignisse. Diese beiden Aspekte erfordern im Folgenden eine eingehendere Betrachtung.

3.3.3 Erdbeben und ‚Helotenfurcht‘

Das Verhältnis zwischen den Spartiaten und den von ihnen unterworfenen messenischen und lakonischen Heloten¹⁶⁴ wird in zahlreichen antiken Texten als überaus angespannt charakterisiert. So schildern gleich mehrere Autoren Sicherheitsmaßnahmen wie beispielsweise die angebliche Angewohnheit aller Spartiaten, präventiv Speere mit sich zu führen.¹⁶⁵ Thukydides geht sogar so weit, die Absicherung gegen Angriffe der Heloten zu einem der zentralen Prinzipien spartanischer Politik überhaupt zu erklären.¹⁶⁶ Bei Aristoteles wiederum heißt es, die Heloten lauerten stetig auf Unglücksfälle (*ἀτυχήμασι*), die ihnen

¹⁶⁴ Diese Gruppen müssen hier der Deutlichkeit halber differenziert werden. Zuweilen wird auch einfach zwischen Messeniern und Heloten unterschieden. Es steht jedoch außer Frage, dass die meisten, wenn nicht alle Messenier spätestens zu Thukydides' Zeit helotisiert waren (vgl. etwa Thuk. 5,37,5). Wie *Luraghi*, *Erdbebenaufstand*, 290–294, herausgearbeitet hat, geht die Trennung zwischen Messeniern in Messenien und Heloten in Lakonien erst auf eine relativ späte Tradition zurück, deren Ursprung wohl am ehesten im ab 371 v. Chr. unabhängigen Messenien zu suchen ist: Dort war man um Abgrenzung von den immer noch unfreien Heloten bemüht. Vgl. zur Frage nach der Herausbildung einer spezifisch messenischen Identität auch *Figueira, T.J.*, *The Evolution of the Messenian Identity*, in: *S. Hodkinson/A. Powell* (Hrsg.), *Sparta: New Perspectives*, London 1999, 211–244.

¹⁶⁵ *Kritias fr. 37* Diels/Kranz; *Xen. lak. pol.* 12,4.

¹⁶⁶ Thuk. 4,80,3: „immer nämlich haben die Lakedaimonier viele Dinge am meisten wegen des Schutzes gegen die Heloten eingerichtet“ (*αἰεὶ γὰρ τὰ πολλὰ Λακεδαιμονίοις πρὸς τοὺς Εἰλωτας τῆς φυλακῆς περὶ μάλιστα καθειστήκει*).

Gelegenheiten zu Erhebungen böten.¹⁶⁷ Die Glaubwürdigkeit dieser Äußerungen ist umstritten: Während Teile der Forschung die angebliche ‚Helotenfurcht‘ der Spartaner als mehr oder weniger freie Erfindung der Nachwelt ansehen, haben andere mit großer Bestimmtheit dafür plädiert, die Überlieferung beim Wort zu nehmen.¹⁶⁸

Die Revolte in den 460er Jahren spielt in Bezug auf diese Frage eine erhebliche Rolle, da es sich um die einzige historisch gesicherte Erhebung der Heloten seit der Unterwerfung Messeniens im so genannten Zweiten Messenischen Krieg handelt.¹⁶⁹ Ihr konkreter Zusammenhang mit dem Beben wird bei

¹⁶⁷ Aristot. *polit.* 2,6,2 = 1269a,37–39. Vgl. auch 2,2,13 = 1264a,34–36; 2,7,8 = 1272b,17–19.

¹⁶⁸ Gegen einen größeren Einfluss der ‚Helotenfurcht‘ auf die Entstehung und Aufrechterhaltung des politischen Systems Spartas wenden sich insbesondere *Roobaert, A.*, *Le danger hilote?*, in: *Ktéma* 2, 1977, 141–155; *Talbert, J. A.*, *The Role of the Helots in the Class Struggle at Sparta*, in: *Historia* 38, 1989, 93–106 und *Whitby, M.*, *Two Shadows: Images of Spartans and Helots*, in: *S. Hodkinson/A. Powell* (Hrsg.), *The Shadow of Sparta*, Swansea 1994, 87–126; vgl. auch *Ducat, J.*, *Les Hilotes*, Paris 1990, 145–153. Es spricht jedoch einiges dafür, dass die – in ihren Kernaussagen sehr dezidierten – Berichte auf eine ernstzunehmende und dauerhafte Besorgnis der Spartaner zurückgeführt werden können. So ist kaum zu bezweifeln, dass die Zahl der unterdrückten Heloten diejenige der Spartiaten um ein Vielfaches überstieg (wie schwer dies allerdings in absolute Zahlen zu übertragen ist, haben zuletzt noch einmal *Figueira, T. J.*, *The Demography of the Spartan Helots*, in: *N. Luraghi/S. E. Alcock* (Hrsg.), *Helots and their Masters in Laconia and Messenia. Histories, Ideologies, Structures* 2003, 193–239 und *Scheidel, W.*, *The Greek Demographic Expansion: Models and Comparisons*, in: *JHS* 123, 2003, 120–140, deutlich gemacht). Ausdehnung und topographische Beschaffenheit der Lakonike dürften ihr Übriges zur besonders schweren Beherrschbarkeit insbesondere der messenischen Heloten beigetragen haben (vgl. *Cartledge*, *Sparta*, 152; *ders.*, *Raising Hell? The Helot Mirage. A Personal Re-View*, in: *N. Luraghi/S. E. Alcock* (Hrsg.), *Helots and their Masters in Laconia and Messenia. Histories, Ideologies, Structures* 2003, 12–30, 20–23). Aus ähnlichen Gründen halten auch *Oliva, P.*, *Die Helotenfrage in der Geschichte Spartas*, in: *J. Hermann/I. Sellnow* (Hrsg.), *Die Rolle der Volksmassen in der Geschichte der vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen. Zum XIV. Internationalen Historiker-Kongress in San Francisco 1975*, Berlin 1975, 109–116 und *Meier, M.*, *Aristokraten und Damoden. Untersuchungen zur inneren Entwicklung Spartas im 7. Jahrhundert v. Chr. und zur politischen Funktion der Dichtung des Tyrtaios*, Stuttgart 1998, 67, Anm. 153, die Berichte für tendenziell glaubwürdig. *Baltrusch, E.*, *Mythos oder Wirklichkeit? Die Helotengefahr und der Peloponnesische Bund*, in: *HZ* 272, 2001, 1–24, hebt überdies die rechtliche Dimension hervor: Die Heloten seien als außerhalb des lakedaimonischen Gemeinwesens stehende Gruppe behandelt und durch jährliche Kriegserklärung (*Plut. Lykurg* 28) als *hostes* klassifiziert worden, was dazu gedient habe, im Falle von Aufständen die Verbündeten zur Unterstützung zu verpflichten. Gegen *Baltruschs* bereits 1994 erstmals geäußerte These allerdings *Link, S.*, *Das frühe Sparta. Untersuchungen zur spartanischen Staatsbildung im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr.*, St. Katharinen 2000, 96, Anm. 353.

¹⁶⁹ Ein weiterer Aufstand, der angeblich etwa im Jahr 491 v. Chr. stattgefunden haben soll, wird explizit nur bei *Plat. polit.* 3,698E erwähnt. Dieser Fall ist aller Wahrscheinlichkeit nach unhistorisch: *Oliva, P.*, *Sparta and her Social Problems*, Amsterdam 1971, 139–143. Vgl. auch *Roobaert*, *danger*, 142f.; *Ducat*, *Hilotes*, 142; *Luraghi*, *Erdbebenaufstand*, 279. Vorsichtiger, jedoch weiterhin ablehnend *ders.*, *The Ancient Messenians. Constructions of Ethnicity and Memory*, Cambridge 2008, 173–182. Anderer Auffassung ist allerdings *Cart-*

Thukydides nicht weiter ausgeführt.¹⁷⁰ Erst (und einzig) Diodor berichtet, der Angriff sei erfolgt, nachdem die Heloten gesehen hätten, dass die meisten Spartaner umgekommen seien.¹⁷¹ Bei Pausanias heißt es unbestimmter, die Heloten hätten angegriffen, nachdem sie im Beben eine „günstige Gelegenheit gefunden“ hätten (καιρὸν [...] εὐρόντες).¹⁷²

Die Erhebung scheint für Sparta eine große Herausforderung gewesen zu sein, wie schon die vergleichsweise zeitnahen Ausführungen bei Thukydides oder Aristophanes deutlich machen. Beide Autoren spielen auf die extreme Gefahr an, in der sich Sparta während des Aufstandes befunden habe. So lässt Thukydides den Plataier Astymachos anlässlich der Einnahme seiner Heimatstadt durch die Spartaner im Jahr 427 v. Chr. auf die Hilfe hinweisen, die man den jetzigen Eroberern in der Vergangenheit habe zukommen lassen. Dabei spielt er auf eine Situation an, die sich „zu der Zeit nach dem Erdbeben“ abgepielt habe, „als in Sparta die größte Furcht herrschte, weil die Heloten zum Ithome hin abfielen“.¹⁷³ In analoger, jedoch dramaturgisch zugespitzter Form äußert sich in Aristophanes’ ‚Lysistrata‘ auch die gleichnamige Hauptprotagonistin:

εἶτ’ ὦ Λάκωνες, πρὸς γὰρ ὑμᾶς τρέψομαι,	Nun, ihr Spartaner, wend’ ich mich an Euch!
οὐκ ἴσθ’ ὅτ’ ἔλθῶν δεῦρο Περικλείδας ποτὲ	Wisst Ihr’s nicht mehr, wie Perikleidas einst
ὁ Λάκων Ἀθηναίων ἰκέτης καθέζετο	Von Sparta flehend kam und am Altar
ἐπὶ τοῖσι βωμοῖς ὠχρὸς ἐν φοινικίδι	Im Heroldspurpur bleich sich niederwarf
στρατιᾶν προσαιτῶν; ἡ δὲ Μεσσηνὴ τότε	Und um ein Hilfsheer bat? Messene schlug
ὑμῖν ἐπέκειτο χῶ θεὸς σειῶν ἅμα.	Euch damals und des Erderschüttereres Arm!
ἔλθῶν δὲ σὺν ὀπίταισι τετρακισχιλίοις	Und Kimon kam mit viertausend Schilden
Κίμων ὄλην ἔσωσε τὴν Λακεδαίμονα.	Und Lakedaimon war gerettet. ¹⁷⁴

Beide Nachrichten entstammen der Zeit während oder kurz nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges und sind aus athenischer Perspektive geschrieben. Es überrascht somit wenig, dass die Furcht, die in Sparta herrschte, hier besonders – vielleicht in übertriebener Weise – stark gemacht wird. Dass die Spartaner Gesandtschaften an verschiedene andere Städte aussandten, um militärische Unterstützung zu erbitten, ist jedoch nicht zu bezweifeln.¹⁷⁵ Dieser Umstand deutet auf eine sehr ernsthafte Besorgnis hin.¹⁷⁶ Darüber hinaus sprechen die

ledge, Sparta, 132 f., dem eine Helotenrevolte als plausibler Grund für das Ende spartanischer Expansionsbestrebungen ab dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. erscheint.

¹⁷⁰ Thuk. 1,101,2, der den Zusammenhang zunächst einmal als zeitlich definiert (ἐν ᾧ).

¹⁷¹ Diod. 11,63,4; 15,66,4.

¹⁷² Paus. 4,24,5.

¹⁷³ Thuk. 3,54,5: ὅτεπερ δὴ μέγιστος φόβος περιέστη τὴν Σπάρτην μετὰ τὸν σεισμὸν τῶν ἐς Ἰθώμην Εἰλώτων ἀποστάντων.

¹⁷⁴ Aristoph. Lys. 1137–1144 (Übers. L. Seeger mit Modifikationen).

¹⁷⁵ Auch in Thuk. 2,27,2 und 4,56,2 wird auf entsprechende Hilfen angespielt.

¹⁷⁶ Die Ernsthaftigkeit der Bedrohung haben schon *French*, *Spartan Earthquake*, 114 f. und *Ducat*, *tremblement*, 82 f., hervorgehoben.

überlieferte Länge des Konflikts von zehn Jahren und insbesondere sein Ausgang Bände: Nachdem es den Spartanern und ihren Verbündeten nicht gelungen war, den Rückzugspunkt der Aufständischen auf dem Berg Ithome in Messenien einzunehmen, ließ man diese – unter Androhung sofortiger Versklavung bei Rückkehr in die Lakonike – schließlich unbeschadet nach Mittelgriechenland abziehen.¹⁷⁷ Kurze Zeit später wurden sie von den Athenern im soeben eroberten Naupaktos angesiedelt. Die Spartaner können mit diesem Verlauf nicht glücklich gewesen sein.¹⁷⁸

Es ist verschiedentlich darüber spekuliert worden, dass das Beben wohl hauptsächlich auf der Seite der Spartiaten Todesopfer gefordert habe (was unabhängig von den absoluten Zahlen zutreffend sein dürfte)¹⁷⁹ und dass es infolgedessen zu einer drastischen demographischen Schieflage im Bevölkerungsverhältnis zwischen den Spartiaten und deren Untergebenen gekommen sei. Der langfristige Einfluss des Bebens auf das von Aristoteles für die Mitte des 4. Jahrhunderts diagnostizierte Phänomen des so genannten „Menschenmangels“ (ὀλιγανθρωπία), also auf das sukzessive Schrumpfen der spartanischen Vollbürgerschaft bis zur Schlacht von Leuktra 371 v. Chr., ist allerdings bereits lange in Zweifel gezogen worden – und zwar nicht nur aufgrund von Skepsis gegenüber der überlieferten Zahl der Bebenopfer.¹⁸⁰

¹⁷⁷ Thuk. 1,103,1.

¹⁷⁸ In diesem Zusammenhang ist auch die Verschlechterung des Verhältnisses zu Athen diskutiert worden. Vgl. dazu *French*, Spartan Earthquake; *Bloedow*, E.F., Why did Sparta Rebuff the Athenians at Ithome in 462 B.C.?, in: AHB 14, 2000, 89–101.

¹⁷⁹ Vgl. dazu *Figueira*, Demography, 224.

¹⁸⁰ In Aristot. *polit.* 2,6,11–12 = 1270a,29–38 erscheint die ὀλιγανθρωπία als entscheidender Grund für den Niedergang Spartas. Obwohl das Land 1 500 Reiter und 30 000 Hopliten zu versorgen imstande sei, sei die Gesamtzahl der unter Waffen stehenden auf unter 1 000 geschrumpft. Für 480 v. Chr. belegt Hdt. 7,234,2 noch etwa 8 000 Spartiaten. Der Zusammenhang zwischen diesem enormen Schwund an Vollbürgern und dem Erdbeben ist in der Vergangenheit immer wieder stark gemacht worden: So etwa durch *Ziehen*, Bevölkerungsproblem, insbes. 231–235; *Toynbee*, Problems, 346–352; *Wierschowski*, Auswirkungen; *Hodkinson*, S., Property and Wealth in Classical Sparta, London 2000, 417–420; *Wierschowski*, Niedergang. Zu bedenken ist dabei allerdings nicht nur die Zweifelhaftigkeit der einzigen bekannten Angabe zu den Opferzahlen des Bebens bei Diodor (s.o. 99f. mit Anm. 141), sondern auch der Umstand, dass weder Aristoteles noch irgendein anderer antiker Autor diesen Zusammenhang irgendwo erwähnt (vgl. bereits *Ducat*, tremblement, 79). Von modernen wie antiken Vergleichsfällen weiß man überdies, dass Bevölkerungszahlen sich auch nach großen Verlusten im Allgemeinen innerhalb einiger Dekaden erholen (vgl. zu demographischen Aspekten von Erdbeben *Guidoboni*, E./G. *Ferrari*, The Effects of Earthquakes in Historical Cities: the Peculiarity of the Italian Case, in: *Annals of Geophysics* 43, 2000, 667–686, 677f., die zeigen, dass ein demographischer Knick nur unter sehr spezifischen historischen Voraussetzungen zu erwarten ist – in den untersuchten süditalischen Fällen handelt es sich dabei um Prozesse der „administrative degeneration“ [677]; zu antiken Vergleichsfällen aus dem Bereich der Militärverluste siehe *Cartledge*, Sparta, 191). Das Argument, das Beben habe hauptsächlich Frauen getroffen, wodurch die Geburtenrate drastisch verschlechtert worden sei, beruht (wie bereits Anm. 140 dargelegt) einzig auf der Interpretation einer in ihrer Glaubwürdigkeit als problematisch zu bewertenden Plutarch'schen

Auch ohne dass dabei direkt auf einen etwaigen Bevölkerungsrückgang rekurriert worden wäre, wurde allerdings bereits in der Antike über den Einfluss spekuliert, den Beben und Aufstand auf die spartanische Haltung gegenüber den Heloten ausgeübt haben mochten. So erklärt Plutarch in der *Vita des Lykurg*, dass die Einführung der so genannten *Krypteia* seiner Meinung nach nur als Reaktion auf das Beben und den nachfolgenden Aufstand zu verstehen sein könne. Diese Einrichtung beschreibt er als eine Art dauerhafte Militärübung für ausgewählte heranwachsende Spartiaten, bei der die jungen Leute, ausgestattet mit einer Mindestausrüstung, nachts durch entlegene Gebiete gestreift seien und dabei wahllos Heloten getötet hätten.¹⁸¹ Es ist wiederholt bezweifelt worden, dass derartige Grausamkeiten tatsächlich, wie Plutarch annimmt, den eigentlichen Zweck dieser Institution bildeten – vermutlich bezog sie sich ursprünglich nicht einmal explizit auf eine etwaige Bedrohung durch die Heloten.¹⁸² Auch darf nicht vergessen werden, dass Plutarch hier das Ziel verfolgt, den mythischen Gesetzgeber Lykurg von der Schuld an den schlechten Bestandteilen der spartanischen Verfassung freizusprechen. Seine (ohnehin nur vermutungsweise geäußerte) Umdatierung der *Krypteia* ins fünfte Jahrhundert ist insofern wahrscheinlich Fiktion. Bemerkenswert bleibt aber, dass er (als zugegebenermaßen später Zeuge) Beben und Aufstand als so drastische Einschnitte im Verhältnis zwischen Spartiaten und Heloten ansah, dass sie seiner

Anekdote. Selbst die Effekte eines sehr schwerwiegenden Bebens hätten wohl bis zum Beginn des Peloponnesischen Krieges weitgehend kompensiert sein müssen. Wie *Cartledge*, *Sparta*, 263–272 und *Link*, *S.*, *Spartas Untergang*, in: *Laverna* 10, 1999, 17–37, dargelegt haben, handelte es sich bei der *ὀλιγαυθρωπία* wohl weniger um die Folge einer einmaligen Katastrophe als vielmehr um ein Problem in der Verteilung von Erbgütern (weswegen Aristoteles es auch im Zusammenhang mit Erbschaftsregelungen zur Sprache bringt), dem man schon seit Beginn des 5. Jahrhunderts entgegenzuwirken suchte, das aber bis ins 4. Jahrhundert und darüber hinaus nicht gelöst werden konnte.

¹⁸¹ Plut. *Lykurg* 28,9.

¹⁸² In der ältesten Beschreibung der Institution bei Platon sowie in den zugehörigen Scholien (Plat. *leg.* 633b–c mit *schol.*) ist keine Rede von Heloten, geschweige denn von deren willkürlicher Ermordung. Zur Diskussion über Form und chronologische Entwicklung der *Krypteia* vgl. *Meier*, *Aristokraten*, 153–157 und 208–216, der die durch Plutarch in Zusammenhang mit der *Krypteia* geschilderte rituelle Kriegserklärung an die Heloten als Teil einer nachträglichen Legalisierungsstrategie von nicht regelhaft in der *Krypteia* verankerten, aber auch nicht zu verhindernden Handlungen der Jugendlichen sieht. *Welwei*, *K.-W.*, *Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht*, Stuttgart 2004, zieht die Interpretation der Einrichtung als „grausames Terrorinstrument“ ganz in Zweifel. *Handy*, *M.*, *Bemerkungen zur spartanischen Krypteia*, in: *K. Strobel/R. Lafer* (Hrsg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption. Akten des 9. Gesamtösterreichischen Althistorikertages 2002 und der V. Internationalen Table Ronde zur Geschichte der Alpen-Adria-Region in der Antike* (Klagenfurt, 14.11–17.11.2002), Klagenfurt 2005, 99–120, will die *Krypteia* als Mittel zur Grenzsicherung verstanden wissen. *Link*, *S.*, *Zur Entstehungsgeschichte der spartanischen Krypteia*, in: *Klio* 88, 2006, 34–43, schließlich nimmt an, dass die mit der Institution verbundenen Regelungen erst infolge der Schlacht von Leuktra entscheidend verschärft wurden.

Meinung nach den naheliegendsten Zeitpunkt für die Einführung von repressiven Methoden darstellten.

Zumindest ansatzweise spiegelt sich diese Auffassung auch bei zeitnäheren Autoren. Auf den Zusammenhang zwischen Helotenfurcht und Bebenrevolte verweist etwa der Bericht des Thukydides über eine Krisensituation des Jahres 421 v. Chr., in deren Zusammenhang er von der spartanischen Befürchtung berichtet, die Heloten in der Peloponnes könnten aufbegehren, wie sie es bereits zuvor getan hätten – wahrscheinlich eine Anspielung auf die Erfahrungen der Jahrhundertmitte.¹⁸³ Auch der bereits erwähnte, freilich erst in das 4. Jahrhundert gehörende Ausspruch des Aristoteles, die Heloten warteten stets darauf, dass die Spartaner von Unglücksfällen heimgesucht würden, lässt sich als konkrete Anspielung auf diese Ereignisse verstehen.¹⁸⁴ Generell lässt sich überdies festhalten, dass die eingangs angeführten Hinweise auf die ‚Helotenfurcht‘ allesamt erst frühestens in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gehören – wobei hier allerdings die Überlieferungslage eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen dürfte.

Trotz derartiger Indizien scheint es jedoch nur schwer vorstellbar, dass die in der Überlieferung als tiefsitzend und immerwährend charakterisierte Furcht der Spartaner vor Helotenerhebungen allein durch ein einzelnes Ereignis und dessen Folgen ausgelöst worden sein soll. Das Zahlenverhältnis zwischen Spartiaten und Heloten war offenkundig schon vor dem Beben sehr ungleich.¹⁸⁵ Auch andere Faktoren wie die riesige Ausdehnung des von Sparta kontrollierten Territoriums und seine geographische Zweiteilung durch den Taygetos waren seit langem gegeben. Die messenischen Heloten waren einst gewaltsam in das lakonische Gemeinwesen integriert worden, lebten aber von den Spartiaten getrennt. Um ein grundsätzlich feindseliges Verhältnis auszulösen, bedurfte es insofern keines spezifischen Auslösers: Die Spannungen zwischen Spartanern und den von ihnen Unterjochten beförderten eine Situation, die dauerhaft prekär war und spartanische Sorgen niemals als völlig unbegründet erscheinen lässt. Ereignisse wie das Erdbeben und der darauf folgende Helotenaufstand waren gleichwohl dazu angetan, die Virulenz des Bedrohungsempfindens erheblich zu verstärken. Selbst wenn sich an der eigentlichen Lage dauerhaft nichts geändert haben sollte, so hatten die Spartaner Mitte des 5. Jahrhunderts doch die Erfahrung gemacht, dass man durch ein einzelnes, unerwartetes Ereignis binnen kürzester Zeit in außerordentliche Gefahr kommen konnte. Umgekehrt hatten die Heloten gesehen, wie ein solches Ereignis die eigene Sache maßgeblich befördern konnte. Derartige Erfahrungen sind es denn auch, auf die Thukydides und Aristoteles in ihren späteren Anspielungen rekurrieren.

¹⁸³ Thuk. 5,14,3. Dazu *Ducat*, *tremblement*, 83.

¹⁸⁴ Vgl. etwa *Baltrusch*, *Mythos*, 17.

¹⁸⁵ So kamen nach Herodot (9,28,2) bereits im Vorfeld der Schlacht von Plataiai (479 v. Chr.) auf jeden Spartiaten im spartanischen Heer sieben Heloten.

Das Beben war also nicht eigentlich die Ursache der Helotenangst. Es scheint aber für lange Zeit geradezu sinnbildlich mit den Bedrohungen verknüpft geblieben zu sein, die die Heloten für das spartanische Gemeinwesen zu erzeugen in der Lage waren.

Zweifelsohne erinnerten sich die Spartaner und ihre Nachbarn an das Beben aber auch noch aus anderen Gründen. Insbesondere wäre zu fragen, inwiefern die Interpretation des Ereignisses als gottgesandtes Übel zu seiner Verankerung im kollektiven Gedächtnis beitrug. Dabei wird nicht zuletzt auch zu beachten sein, wie diese Interpretation das Verhältnis zwischen Spartiaten und Heloten beeinflusste.

3.3.4 Erdbeben und göttliche Strafe

Die traditionelle religiöse Vorstellung der Griechen, nach der Erdbeben von den Göttern ausgelöst wurden, die damit das Geschehen in der menschlichen Sphäre kommentierten oder sogar proaktiv eingriffen, ist vielfältig bezeugt und wurde im Rahmen dieser Arbeit bereits thematisiert.¹⁸⁶ Die Lage in Sparta scheint sich in dieser Hinsicht nach Ausweis der uns erhaltenen Quellen jedoch besonders auszunehmen. Ganz allgemein schreibt Herodot über die Religiosität der Spartaner: „Die Pflichten gegen die Götter hielten sie [die Lakedaimonier] höher als die gegen die Sterblichen.“¹⁸⁷ In ähnlicher Weise hat sich später Pausanias speziell zur Vorzeichengläubigkeit der Spartaner geäußert.¹⁸⁸ Für die klassische Zeit finden sich darüber hinaus zahlreiche Verweise auf spezifische Situationen, in denen die Spartaner ihre besondere Pietät unter Beweis gestellt haben sollen: So hört man von der peniblen Befolgung selbst ungünstiger Orakelsprüche¹⁸⁹, von der akkuraten Einhaltung der Festtagsruhe¹⁹⁰ und von einer hohen Aufmerksamkeit für jegliche Art von Vorzeichen – häufig einhergehend mit der Änderung bestehender politischer und insbesondere militärischer Pläne.¹⁹¹ Solche Verhaltensweisen fallen nun keineswegs völlig aus dem Rahmen

¹⁸⁶ Vgl. Kap. 3.2.

¹⁸⁷ Hdt. 5,63: τὰ γὰρ τοῦ θεοῦ πρεσβύτερα ἐποιεῦντο ἢ τὰ τῶν ἀνδρῶν (Übers. A. Horneffer mit Modifikationen).

¹⁸⁸ Paus. 3,5,8. Zum Kontext dieser Äußerung, die konkret auf Erdbeben anspielt, s. u. 120–122.

¹⁸⁹ Hdt. 7,220,3–4 (Orakel vor der Schlacht an den Thermopylen 480 v. Chr.); Thuk. 5,16,2 (Rückkehr des Königs Pleistoanax nach 19 Jahren im Exil ca. 427 v. Chr. aufgrund eines gefälschten Orakels; dazu Powell 2009, 57–59). Die ‚Beweiskraft‘ pythischer Sprüche illustrieren außerdem Hdt. 6,66,1–67,1 (Aberkennung der Königswürde des Demaratos nach Abstreiten seiner königlichen Herkunft durch die Pythia, ca. 491 v. Chr.) und Xen. *hell.* 3,3,3 (Verweis auf ein delphisches Orakel in der Debatte über die Königsnachfolge 397 v. Chr.).

¹⁹⁰ Hdt. 9,7 (das Fest des Hyakinthos hält die Spartaner von der Unterstützung Athens gegen die Perser ab). Vgl. *Goodman, M.D./A.J. Holladay*, Religious Scruples in Ancient Warfare, in: CQ 36, 1986, 151–171, hier: 157–160.

¹⁹¹ Dies gilt gleichermaßen für eigens eingeholte *omina* (Hdt. 6,76; Thuk. 5,54,2; 5,55,3;

des für griechische Poleis Üblichen. Die hohe religiöse Strenge scheint aber von den auswärtigen Zeitgenossen dennoch als spezifisch spartanische Eigenart angesehen worden zu sein. Ob solcherlei Handeln einem besonders starken und fest verankerten Glauben entspricht, ob die religiösen Begründungen nur dafür benutzt wurden, strategische Entscheidungen zu überdecken oder ob es sich bei der besonderen Religiosität der Spartaner womöglich nur um ein von auswärtigen Beobachtern verbreitetes Klischee handelt, ist durchaus kontrovers diskutiert worden.¹⁹² Bevor diesen Fragen näher nachgegangen werden kann, muss allerdings zunächst ein allgemeiner Blick auf die religiöse Praxis in Sparta geworfen werden.

Eine wichtige Rolle im religiösen Leben Spartas spielten die Könige, die nicht nur als Heerführer wirkten, sondern auch als Priester des Zeus. Der Zeus-Sohn Herakles galt als mythischer Ahnherr beider Königshäuser. Diese (halb-)göttliche Abstammung, aber auch Praktiken wie die Einsetzungs- und Begräbnisriten sowie das Ausüben von religiösen Sonderrechten verliehen den Regenten im sakralen Bereich eine hohe Autorität, was im Umkehrschluss nachhaltig zur Stabilisierung des Königtums beitrug.¹⁹³ Auch das Einholen und Deuten von Orakeln und *omina* war Teil der königlichen Amtsgeschäfte: Die Könige bestellten nicht nur die für die Befragung Delphis zuständigen Beamten, die *Pythioi*, sondern führten auch ein Archiv aller jemals erhaltenen Göttersprüche.¹⁹⁴ Alleinige Entscheidungsgewalt über die Konsequenzen von Orakeln und Zeichen hatten sie deswegen allerdings noch nicht: deren Deutung scheint vielmehr regelmäßig öffentlich diskutiert worden zu sein.¹⁹⁵ Dabei kam den *omina* eine besonders hohe Evidenz zu, wie *Powell* ausgeführt hat: „the events

5,116,1; Xen. *hell.* 3,4,15; 4,7,7; Hell. Oxyrh. 7,4) wie für das unerwartete Eintreten von unheilvollen Naturereignissen – zu denen nicht nur Erdbeben gehören mussten: Vgl. die Heimführung der spartanischen Armee durch Kleombrotos anlässlich einer Sonnenfinsternis im Jahr 480 v. Chr.: Hdt. 9,10,3.

¹⁹² Vgl. mit Bezug auf Sparta etwa *Beloch*, *Geschichte*, Bd. 2,1, 323 mit Anm. 2 oder *Sanctis*, *G. de, Storia dei Greci dalle origini alla fine del secolo V*, II, Florenz 1939, 275 f. Allgemein für die Antike noch *Finley*, *M. I., Politics in the Ancient World*, Cambridge 1983, 92–96. Gegen solche Bewertungen speziell mit Blick auf Sparta schon *Popp*, *Einwirkung*, siehe insbes. 13–18. Spätestens seit der einflussreichen Studie von *Parker*, *R., Spartan Religion*, in: *A. Powell* (Hrsg.), *Classical Sparta*, London 1989, 142–172, geht die Tendenz in den einschlägigen Untersuchungen dahin, das überlieferte Handeln der Spartaner beim Wort zu nehmen. Vgl. etwa *Jacquemin*, *A., Guerre et religion dans le monde grec (490–322 av. J.-C.)*, Paris 2000, 102–104; *Flower*, *M. A., Spartan “Religion” and Greek “Religion”*, in: *S. Hodkinson/T. D. Barnes* (Hrsg.), *Sparta: Comparative Approaches*, Swansea 2009, 193–229; *Powell*, *A., Divination, Royalty and Insecurity in Classical Sparta*, in: *Kernos 22*, 2009, 35–82. *Powell* (36) diagnostiziert dennoch eine generelle moderne Skepsis gegenüber dem Einfluss religiöser Faktoren auf antike Gesellschaften, die sich in jüngeren Publikationen häufig in ausweichenden Formulierungen äußere.

¹⁹³ Vgl. *Parker*, *Religion*, 152–154; *Carlier*, *P., La Royauté en Grèce avant Alexandre*, Straßburg 1984, 292–296.

¹⁹⁴ Hdt. 6,57,3–4, dazu *Parker*, *Religion*, 154 f.

¹⁹⁵ Ebd., 154 f.

which counted as omens were sometimes beyond question and indeed spectacular: eclipses, earthquakes, strange weather, plague are examples.“¹⁹⁶ Im Gegensatz zu den Orakeln konnten Naturereignisse von jedermann gesehen werden und erschienen somit als weniger anfällig für Manipulationen. Gerade Erdbeben als nicht nur sicht-, sondern auch spürbare Phänomene müssen in diesem Sinne eine besonders starke Wirkung entfaltet haben.

Das Erdbeben der 460er Jahre wird in der antiken Literatur regelmäßig mit der göttlichen Macht Poseidons in Zusammenhang gebracht. Bezeichnend ist die knappe Anspielung des Aristophanes, der das Beben denkbar unpräzise als Schlag des „erderschütternde[n] Gott[es]“ charakterisiert und also das Wissen seines Publikums um die Verantwortlichkeiten Poseidons voraussetzt.¹⁹⁷ Wie bereits am Beispiel Delphi gezeigt, konnotierten die Zeitgenossen solche göttlichen Eingriffe auch mit der Bestrafung von Missetaten: In Delphi hatten die Götter die persischen Tempelschänder bestraft und den Griechen stützend unter die Arme gegriffen.¹⁹⁸ Wenn nun Poseidon Sparta mit einem Erdbeben heimsuchte, so konnte das implizit die Frage aufwerfen, ob dessen Bewohner sich etwas hatten zuschulden kommen lassen. Auch explizit war diese Frage offenbar Gegenstand von Diskussionen: Noch drei Dekaden nach den Ereignissen, im diplomatischen Streit unmittelbar vor Beginn des Peloponnesischen Krieges, wurde sie von den Athenern (wieder?) aufgeworfen. Der erste verbale Schlagabtausch, den sich Spartaner und Athener damals lieferten, drehte sich nach allem, was wir von Thukydides hören, ausschließlich um religiöse Belange – wobei nach Aussage des Historikers die Spartaner den Streit vom Zaun brachen, „damit es einen möglichst starken Vorwand zum Krieg gebe, falls sie kein Gehör fänden“.¹⁹⁹ Die hier interessierende Replik der Athener lässt er folgendermaßen beginnen:

Ἀντεκέλευον δὲ καὶ οἱ Ἀθηναῖοι τοῦς Λακεδαιμονίους τὸ ἀπὸ Ταινάρου ἄγος ἐλαύνειν· οἱ γὰρ Λακεδαιμόνιοι ἀναστήσαντές ποτε ἐκ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ποσειδῶνος [ἀπὸ Ταινάρου] τῶν Εἰλώτων ἰκέτας ἀπαγαγόντες διέφθειραν, δι’ ὃ δὴ καὶ σφίσιν αὐτοῖς νομίζουσι τὸν μέγαν σεισμὸν γενέσθαι ἐν Σπάρτῃ.

Im Gegenzug forderten die Athener die Lakedaimonier dazu auf, den vom Tainaron herrührenden Frevel zu sühnen: die Lakedaimonier nämlich hatten einstmals schutzfliehende Heloten aus dem Heiligtum des Poseidon (am Tainaron) aufstehen heißen, und, nachdem sie sie weggeführt hatten, ermordet, wovon sie auch selbst meinen, dass daraus das große Erdbeben in Sparta entstand.²⁰⁰

¹⁹⁶ Powell, *Divination*, 47. Er verweist auch auf die Aufgabe Athens vor der Schlacht bei Salamis 480 v. Chr., für die die Athener laut Hdt. 8,41,2–3 zum Teil durch einen vorhandenen Orakelspruch gewonnen wurden, insbesondere aber durch das Verschwinden der heiligen Schlange von der Akropolis, das auf die Flucht der Stadtgöttin selbst hinzuweisen schien.

¹⁹⁷ Aristoph. *Lys.* 1142. S. o. 107.

¹⁹⁸ Vgl. oben Kap. 3.2.3.

¹⁹⁹ Thuk. 1,126,1: ὅτι μεγίστη πρόφασις εἶη τοῦ πολεμεῖν, ἢν μή τι ἔσακούωσιν.

²⁰⁰ Thuk. 1,128,1.

Die Athener warfen den Spartanern also eine religiöse Verfehlung vor, die in der Missachtung des Tempelasyls bestand, und deren Schwere durch das „große“ Erdbeben gewissermaßen göttlich beglaubigt wurde. Von der beschriebenen Begebenheit hören wir sonst nur bei Pausanias, der ebenfalls den Poseidon-Tempel an der Südspitze der Peloponnes als Schauplatz angibt.²⁰¹ Obgleich der Perieget die Deutung als Strafe nachhaltig unterstreicht, ergeben sich auch aus seinen Äußerungen keine direkten Rückschlüsse auf eine chronologische Verortung. Der zeitliche Zusammenhang zwischen angeblichem Frevel und Beben bleibt also unklar. Wenn die Athener im Disput mit spartanischen Gesandten behaupten konnten, die Spartaner selbst seien von ihrer Schuld überzeugt, so kann die Verfehlung allerdings nicht völlig aus der Luft gegriffen sein – das Tempelasyll war offenbar tatsächlich missachtet worden. Schon das Publikwerden einer solchen Tat konnte für die Spartaner problematisch sein: Wenn sie tatsächlich in einem solchen Maße über ihre besondere Pietät definiert wurden, wie es die Quellen verlauten lassen, so machten sie sich besonders angreifbar, wenn sich ihre Beamten (Pausanias nennt ausdrücklich die Ephoren) religiöser Übertretungen schuldig machten. Erst das „große“ Erdbeben allerdings lieferte eine Bestätigung dafür, dass die Verfehlung nicht nur unbestreitbar, sondern auch besonders schwerwiegend war, da sie Poseidon offenbar in starken Zorn versetzt hatte. Erschwerend kam hinzu, dass es gerade die Heloten waren, die von dem Beben profitierten – hatte es ihnen doch offenbar ihre Erhebung erst ermöglicht.²⁰² Ein assoziativer Zusammenhang liegt nahe. Für die Spartaner ergaben sich aus dem Beben insofern Missstände auf gleich mehreren Ebenen: Neben akute Gefahren für Leib und Leben und materielle Schieflagen trat die Bedrohung durch den Helotenaufstand, die ihrerseits in engem Zusammenhang mit einer weiteren Bedrohung religiöser Art stand: Das gute Verhältnis zwischen Sparta und den Göttern stand in einem solchen Moment ernsthaft infrage. Auch diese Bedrohung erforderte eine Reaktion.

Missständen im Verhältnis zu den Göttern konnte eine Gemeinschaft typischerweise mit Entsühnungsmaßnahmen entgegenwirken, d. h. indem man die erzürnte Gottheit durch pietätvolles Handeln wieder besänftigte. Wie die Athener im Jahr 431 erklärten, hatte ein solcher Akt vonseiten der Spartaner in den mehr als drei Jahrzehnten seit dem Beben nicht stattgefunden. Es mutet aber wenig plausibel an, dass die Spartaner den Zusammenhang zwischen dem Frevel und dem Beben – wie Thukydides ja explizit erklärt²⁰³ – selbst hergestellt hätten und dennoch niemals in irgendeiner Form besänftigend auf Poseidon einzuwirken suchten. Eine alternative Erklärung wäre, dass es ein ausgesprochenes Schuldeingeständnis nicht gegeben hat, sondern dass es umgekehrt der

²⁰¹ Paus. 4,24,5.

²⁰² Pausanias spricht davon, die Aufständischen hätten losgeschlagen, nachdem sie eine „günstige Gelegenheit gefunden“ (Paus. 4,24,5: *καίρῳ* [...] *εὐρόντες*) hätten.

²⁰³ Thuk. 1,128,1.

Akt der öffentlichen Entsühnung selbst war, der nach außen hin die Bestätigung spartanischer Schuldgefühle lieferte. Und wirklich scheint sich eine solche Handlung greifen zu lassen. Bezeichnenderweise gehört sie in den Kontext des Helotenaufstandes. Wie bereits skizziert wurde, war es den Spartanern nach angeblich zehnjähriger Belagerung nicht gelungen, den Rückzugspunkt der Rebellen auf dem Berg Ithome einzunehmen. Dieser Berg bot nicht nur natürlichen Schutz gegen Angreifer, sondern beherbergte auch das wichtige Heiligtum des Zeus Ἰθωμάτας.²⁰⁴ Laut Thukydides verwies man u. a. auf diesen Umstand, als man den Aufständischen freies Geleit gewährte: „Die Spartaner hatten auch von früher einen pythischen Götterspruch, dass sie den Schutzflehenden vom Zeus des Ithome freilassen sollten.“²⁰⁵ Dieser Spruch dürfte von einem der Könige als Hüter des Archivs der delphischen Orakelsprüche in die Debatte eingebracht worden sein. Seine Echtheit war auch für die Zeitgenossen kaum zu überprüfen.²⁰⁶ Genau wie der Verweis auf die schwere Bestrafung aller Aufständischen bei Rückkehr in die Lakonike erfüllte er den offensichtlichen Zweck, den Umstand, dass man die Belagerten – offenkundig mangels anderer Lösungsmöglichkeiten – abziehen lassen musste, als Akt der Gnade darzustellen. Gleichzeitig bot er den Spartanern aber auch die Möglichkeit, ihre Pietät zu betonen: Während sie am Tainaron angeblich eine unbestimmte Menge an schutzflehenden Heloten (τῶν Εἰλώτων ἰκέτας)²⁰⁷ getötet hatten, so ließen sie am Ithome „den Schutzflehenden“ (τὸν ἰκέτην) – gemeint ist die zu großen Teilen aus Heloten zusammengesetzte Entität der Aufständischen – diesmal symbolisch vom Heiligtum abziehen. Ein Vergehen gegenüber Poseidon wurde also durch eine gute Tat gegenüber dessen Bruder Zeus gewissermaßen symbolisch umgekehrt. Die Interpretation dieses Aktes als Entsühnungsmaßnahme ist naheliegend.²⁰⁸ Zumindest auf die athenischen Nachbarn hat diese wohl eher als

²⁰⁴ Die literarischen, epigraphischen und numismatischen Quellen zum Zeus Ithomatas in Messenien versammelt *Zunino, M. L., Hiera Messeniaka. La storia religiosa della Messenia dall'età micenea all'età ellenistica*, Udine 1997, 84–95. Zu den archäologischen Befunden *Themelis, P. G., Cults on Mount Ithome*, in: *Kernos* 17, 2004, 143–154.

²⁰⁵ Thuk. 1,103,2: ἦν δέ τι καὶ χρηστήριον τοῖς Λακεδαιμονίοις Πυθικὸν πρὸ τοῦ, τὸν ἰκέτην τοῦ Διὸς τοῦ Ἰθωμήτα ἀφιέναι.

²⁰⁶ Für Manipulationen kommt nicht nur eine nachträgliche Erfindung in Betracht. So war Anfang des Jahrhunderts die pythische Priesterin in Delphi vom spartanischen König Kleomenes angeblich durch Bestechung manipuliert worden, was nach Aufdeckung der Affäre zu ihrer Suspendierung geführt hatte (Hdt. 6,66, vgl. dazu *Parke/Wormell, Oracle*, 161 f.; *Fontenrose, J., The Delphic Oracle. Its Responses and Operations. With a Catalogue of Responses*, Berkeley 1978, 224). Überdies erwähnt Pausanias (3,11,8) in einem Zug mit dem delphischen Orakel auch den im Gefolge des Königs mitziehenden elischen Seher Teisamenos als Ratgeber im Vorfeld der Entscheidung zum freien Geleit für die Aufständischen. Zur Rolle solcher Seher vgl. *Parker, Religion*, 158: „the seer is likely to have shared the commander's presumptions about the kind of advice that the gods could reasonably be seeking to convey“.

²⁰⁷ Thuk. 1,128,1.

²⁰⁸ *Powell, Divination*, 54 f.

implizit und assoziativ zu bewertende Entsöhnung aber womöglich einen weniger nachhaltigen Eindruck gemacht als das ebenfalls implizierte Schuldeingeständnis.

Wie dieser Akt nach innen wirkte, lässt sich noch schwerer beurteilen. Anzunehmen ist, dass die Koinzidenz von göttlichem Frevel und zerstörerischem Beben auch in Sparta selbst wahrgenommen wurde, was – man denke an die in dieser Arbeit betrachteten nachantiken Vergleichsfälle²⁰⁹ – ein Potential für das Entstehen sozialer Konflikte, etwa in Form der Kritik an lokalen Verantwortungsträgern, bergen konnte. Neben den laut Pausanias für die Tat unmittelbar verantwortlichen Ephoren²¹⁰ kann diese Situation auch die Könige unter Druck gesetzt haben, deren Rolle doch gerade in der Bewahrung des guten Verhältnisses zu den Göttern bestand: Ein Erdbeben zeigte eine Störung in diesem Verhältnis an und brachte die Könige somit in Erklärungsnot.²¹¹ Die einzige unmittelbare Reaktion auf das Beben ist denn auch tatsächlich im Verhalten des Königs Archidamos überliefert, der die auf die Bewahrung des eigenen Hab und Guts bedachten Bürger durch seine Anweisung, die Kriegstrompeten erklingen zu lassen, diszipliniert und dadurch gerettet habe. Dieser Bericht, der erst in Jahrhunderte später entstandenen Schriften greifbar²¹² und in seinem Wahrheitsgehalt kaum überprüfbar ist, kontrastiert die gemeinschaftsbezogene Denkweise des Königs mit dem egoistischen Verhalten der einzelnen Bürger. Militärische Disziplin und Gehorsam gegenüber dem Befehlshaber bedeuten hier die Rettung. Es scheint denkbar, dass diese Geschichte einer spartanischen bzw. prospartanischen – königsnahen – Tradition entstammt, die aufzuzeigen versuchte, wie wichtig es war, gerade in kritischen Momenten hierarchische Strukturen zu wahren und dem Befehl eines umsichtigen Anführers vertrauensvoll Folge zu leisten. Nach außen hin zeugten Berichte über die Aufstellung einer bewaffneten Mannschaft vor den Toren der Stadt überdies von der eigenen Handlungsfähigkeit – und natürlich auch davon, dass der Gott den Ort jedenfalls nicht durch *völlige* Vernichtung hatte strafen wollen.²¹³

²⁰⁹ Kap. 2.3.

²¹⁰ Paus. 4,24,5.

²¹¹ Zum Misstrauen, das den spartanischen Königen nicht nur von den Ephoren ihrerseits (vgl. auch *Bloedow*, Ithome, 96–98), sondern auch vom Volk entgegengebracht wurde, sowie zu dem daraus resultierenden generell hohen Legitimationsdruck auf die Könige *Carlier*, *Royauté*, 287–291. Aussagekräftig ist in diesem Kontext auch die Zusammenstellung der königlichen Schicksale im 5. und frühen 4. Jahrhundert v. Chr. durch *Powell*, *Divination*, 77f.: Von insgesamt elf Königen wurden nicht weniger als sieben exiliert, mit Exil bedroht oder kamen unter Beteiligung der spartanischen Autoritäten gewaltsam ums Leben.

²¹² Diod. 11,63,4–5; Cic. *div.* 1,112; Plin. *nat.* 2,191; Plut. *Kimón* 16,5; Polyain. 1,43,3. Zu dieser Tradition s. o. 90f.

²¹³ *Cartledge*, *Seismicity*, 27, leitet aus dem Bericht auch die faktische militärische Handlungsfähigkeit Spartas ab, was aber angesichts des unklaren Ursprungs der Erzählung und ihrer legendären Anmutung kein problemfreier Schluss ist.

Die sukzessive Entfremdung Spartas und Athens bildet das Hauptmotiv des thukydidischen Berichtes zur Vorgeschichte des Peloponnesischen Krieges. Wie der Autor selbst ausdrücklich bemerkt hat, trat dieses Zerwürfnis während der Ereignisse der 460er und -50er Jahre erstmals offen zutage.²¹⁴ Ob der Verweis auf ein mindestens 30 Jahre zurückliegendes religiöses Vergehen im Jahr 431 v. Chr. noch großen propagandistischen Wert im Disput zwischen den beiden Poleis hatte, ist kaum zu klären. Hervorragend geeignet war er allerdings als Replik auf die Anklage, die die Spartaner laut Thukydides zuvor gegen Athen vorgebracht hatten und die sich gar auf einen bereits etwa 200 Jahre zurückliegenden Frevel bezog.²¹⁵ Die Athener verwiesen im Gegenzug nicht nur auf den Frevel am Tainaron, sondern auch auf jene Episode, nach der der Sieger von Plataiai und angebliche spätere Verschwörer Pausanias, ebenfalls unter Missachtung des Tempelasyls, von den Spartanern zu Tode gebracht worden war.²¹⁶ Die Spartaner, so legt Thukydides nahe, spielten sich als Bewahrer der göttlichen Ordnung auf, ohne selbst irgendeinen Grund zu haben, moralische Überlegenheit für sich zu reklamieren. Wir haben es hier natürlich mit einer rhetorischen Figur zu tun, die aber zeitgenössisch eben deswegen besonders gut verfangen konnte, weil die Spartaner in dem Ruf standen, sich in ihrem Verhalten gegenüber den Göttern besonders umsichtig zu zeigen. Die verschiedenen Berichtersteller scheinen wie Thukydides Zweifel an der Aufrichtigkeit der spartanischen religiösen Empfindungen geteilt zu haben. Dass die Lakedaimonier aber im politischen Prozess häufig auf religiöse Fragen verwiesen, wird immer wieder bestätigt.²¹⁷ Wollten die Spartaner angesichts der besagten Vorhaltungen (die 431 v. Chr. sicherlich nicht mehr ganz neu waren) ihr Verhältnis zu Poseidon oder doch zumindest ihr Ansehen in der griechischen

²¹⁴ Thuk. 1,102,3. Vgl. dazu *Waldherr*, Erdbeben, 119: „Thukydides konkretisierte in ihm [sc. dem Beben, der Verf.] gleichsam als Kristallisationspunkt politische Spannungen“. Zur Rolle dieser Episode im Konflikt zwischen Sparta und Athen vgl. *French*, Spartan Earthquake und *Bloedow*, Ithome.

²¹⁵ Thuk. 1,126,2–1,127: Es handelt sich um die Hinrichtung der Anhänger des Kylon nach dessen gescheiterten Versuch, eine Tyrannis zu errichten (um 632 v. Chr.). Diese hatten sich als Schutzfliehende zu einem Altar (der Athene?) auf der Akropolis geflüchtet (vgl. Hdt. 5,70–71; Plut. *Solon* 12).

²¹⁶ Bemerkenswert lang ausgeführt: Thuk. 1,128,2–1,134. Pausanias hatte sich in das Heiligtum der Athena Chalkioikos geflüchtet, wo man ihn aushungerte. Dabei achteten die Spartaner laut Thukydides darauf, dass er nicht im Heiligtum selbst verstarb, sondern trugen ihn unmittelbar vor seinem Ableben hinaus (§ 134,3). Vgl. auch Diod. 11,45–46; Paus. 3,17,7–9.

²¹⁷ Den Archetypus bildet dabei die Schlacht von Marathon, bei der die Spartaner angeblich deswegen einen Tag zu spät auftauchten, weil sie durch ein religiöses Fest an der Entscheidung über den Aufbruch gehindert worden waren: Hdt. 6,106; 6,120. Dieses Ereignis hat die dem effektiven politischen Handeln zuweilen entgegenstehende spartanische Pietät zweifelsohne paradigmatisch im Denken vieler Zeitgenossen verankert; die Vielzahl der überlieferten Fälle spricht m.E. aber dafür, dass auch die Spartaner selbst sich in der Tat gerne als besonders strenge Befolger religiöser Gebote sahen.

Öffentlichkeit wiederherstellen, so mussten sie sich gegenüber dessen Weisungen besonders aufmerksam zeigen. Genau das scheint der Fall gewesen zu sein.

In den ersten Jahren des so genannten Archidamischen Krieges verschanzten sich die Athener hinter den langen Mauern, während das peloponnesische Heer in jedem Sommer aufs Neue in Attika einfiel und das Land verwüstete. Nur zwei Mal in sieben Jahren verzichteten die Peloponnesier auf eine solche Invasion, nämlich 429 v. Chr., wahrscheinlich aufgrund der in Athen grassierenden Seuche²¹⁸, – und 426 v. Chr., als, wie es Thukydides lapidar schreibt, „viele Erdbeben eintraten“ (σεισμῶν δὲ γενομένων πολλῶν) und das bereits am Isthmos von Korinth versammelte Heer unverrichteter Dinge heimkehrte.²¹⁹ Diesen Fall gilt es im hiesigen Kontext noch einmal etwas genauer zu beleuchten.

Dass die Erschütterungen, die den Feldzugsabbruch auslösten, zu weit entfernt vom Isthmos auftraten, um dort größere Schäden hervorzurufen, wurde bereits angesprochen.²²⁰ Die Peloponnesier dürften also kaum in bedeutendem Maße in ihren Kriegsvorbereitungen beeinträchtigt worden sein. Thukydides selbst scheint es dennoch für naheliegend gehalten zu haben, dass sich das durch den Spartanerkönig Agis angeführte Heer wieder zurückzog – weswegen er auf eine explizite Begründung für den Abzug verzichtete. Diodor, der vielleicht nicht mehr im gleichen Maße auf das Vorwissen seines Publikums bauen konnte, lieferte sie später nach: δεισιδαιμονία habe die Entscheidung motiviert, also je nach Übersetzung „Götterfurcht“ oder „Aberglaube“.²²¹ Man legte die Beben demnach als göttliche Warnung aus und begründete den Rückzug mit dem Respekt vor solchen Weisungen. Der Umstand, dass die Spartaner den jährlichen Feldzug nach Attika auch im folgenden Jahr noch einmal wiederholten, spricht eher dagegen, dass eine religiöse Begründung vorgeschoben wurde, um einen plötzlichen Strategiewechsel zu rechtfertigen.²²² Wahrscheinlicher ist es, dass die Erinnerung an das Beben der 460er Jahre in dieser Situation tatsächlich noch in vielerlei Hinsicht nachwirkte. Dass sie bei den Zeitgenossen noch hinreichend präsent war, bezeugen die Verweise bei Thukydides und Aristophanes.²²³ Im peloponnesischen Heer müssen schon bei dem ersten Erd-

²¹⁸ Thuk. 2,71,1 ohne Begründung. Vgl. die Interpretation von *Welwei*, Sparta, 218: „[...] war den Spartanern ein längerer Aufenthalt in einem Gebiet, in dem immer noch die Seuche wütete, vermutlich zu riskant.“

²¹⁹ Thuk. 3,89,1.

²²⁰ S.o. 104 mit Anm. 163.

²²¹ Diod. 12,59,1: σεισμῶν δὲ μεγάλων γινομένων δεισιδαιμονήσαντες ἀνέκαμψαν εἰς τὰς πατρίδας. Vgl. LSJ⁹1996, 375, s.v. δεισιδαιμονέω: „have superstitious fears [...] rare in good sense, to be religious“.

²²² Letzteres vermutet etwa *Beloch*, Geschichte, Bd. 2,1, 322f. Dagegen schon *Popp*, Einwirkung, 14.

²²³ Zu denken wäre nicht nur an Thuk. 1,128,1, sondern auch an die Übergabe von Land an die Aigineten u. a. als Dankeschön für erwiesene Hilfsleistungen nach dem Beben (Thuk. 2,27,2) sowie an die Hinweise der Plataier (Thuk. 3,54,5) und Athener (Aristoph. *Lys.* 1142–1144) auf die von ihnen erbrachten Hilfsleistungen.

stoß entsprechende Assoziationen und damit verbundene Sorgen geweckt worden sein. Deren wichtigste betraf natürlich das Wohlergehen der eigenen Heimatorte. Zumindest diese Sorge dürfte aber bald durch die Nachricht beigelegt worden sein, dass das eigentliche Schüttergebiet jenseits des Isthmos und nicht auf der Peloponnes lag. Diese Nachricht wiederum brachte allerdings eine zweite Sorge umso lebhafter ins Spiel – nämlich die um den glücklichen Verlauf des anstehenden Feldzuges. Angesichts wiederholter Erschütterungen jenseits der Grenze war zum einen ganz konkret die körperliche Sicherheit des Heeres gefährdet.²²⁴ Zum anderen wussten alle Beteiligten um den Vorzeichencharakter der Beben. Die Missachtung einer göttlichen Weisung konnte nicht nur den Peloponnesiern insgesamt von den Feinden, sondern auch den Spartanern von den Bundesgenossen und dem König von den eigenen Soldaten negativ ausgelegt werden. Die Spartaner waren schon einmal durch Poseidon in ärgste Bedrängnis gebracht worden. Was konnte dessen neuerliches Aktiv-Werden nun für sie bedeuten, wenn nicht Gefahr? Die mehrfache Wiederholung der Erschütterungen und möglicherweise auch erste Nachrichten über deren gravierende Auswirkungen in Mittelgriechenland verstärkten diesen Eindruck noch. Für einen gläubigen Menschen musste das Überschreiten des Isthmos in einem solchen Moment als Fahrlässigkeit erscheinen. Selbst wenn diejenigen, die letztlich die Entscheidung zu treffen hatten, eher nüchtern kalkuliert haben sollten, war die Kritik, die das Ignorieren des göttlichen Fingerzeiges auslösen würde, vorhersehbar. Durch einen glänzenden Verlauf des Feldzuges selbst hätte dies möglicherweise kompensiert werden können, doch war ein solcher auch in diesem Jahr nicht eher zu erwarten als in den vorangegangenen, in denen man sich darauf hatte beschränken müssen, die attischen Felder zu verwüsten.²²⁵ Ob die von Diodor erwähnte *δεισιδαιμονία* der Spartaner nun auf tief sitzende Ängste zurückzuführen ist oder auf das bewusste Zurschaustellen einer pietätvollen Haltung gegenüber der hellenischen Öffentlichkeit (bzw. gegenüber den eigenen Soldaten), ist letztlich gleich: In beiden Fällen wirkte sie handlungsmotivierend für den Abbruch der kriegerischen Unternehmung.

²²⁴ Da Thukydides ausdrücklich von vielen (πολλοί) Erdbeben spricht, haben wir es sicher mit einer Serie zu tun. Solche Serien ziehen sich nicht selten über Wochen und Monate hin, wie sich auch an jüngeren Daten für die fragliche Region zeigen lässt: Für das Gebiet um den Ort Atalanti unweit des malischen Golfs beispielsweise verzeichneten die griechischen Behörden in jüngerer Zeit zwei Bebenserien (November/Dezember 1974 und Februar/März 1981), bei denen es jeweils über einen Zeitraum von einigen Wochen hinweg zu vergleichsweise schweren (4,0–5,3 auf der Richterskala) Erschütterungen kam: *Buck*, *Archaeoseismology*, 78–81, Taf. A1.1 (Verzeichnis der vom Nationalen Observatorium Athen aufgezeichneten Erdbeben in der Region Atalanti von Juli 1964 bis November 1996).

²²⁵ Die göttliche Warnung war darüber hinaus natürlich auch nicht dazu angetan, die Moral der peloponnesischen Truppen zu stärken und machte einen Erfolg *per se* unwahrscheinlicher. Nicht auszuschließen ist, dass kurzzeitig auch die Furcht vor einem erneuten Aufbegehren der Heloten eine Rolle für die Entscheidung spielte, in die Lakonike zurückzukehren.

Über drei Jahrzehnte nach dem „großen“ Beben beschworen seismische Erschütterungen – auch wenn sie Sparta selbst nicht direkt betrafen – bei dessen Bewohnern also offenbar immer noch Unsicherheit herauf.

Der Feldzugsabbruch von 426 v. Chr. bildet in den zeitgenössischen Berichten über Sparta keine Einzelnachricht. Noch drei weitere Male sind für die folgenden Dekaden Erdbeben in und um Sparta überliefert, und jedes Mal hört man von der Änderung bestehender militärischer Pläne.²²⁶ Es ist nicht davon auszugehen, dass die Motive, die zu diesen Reaktionen führten, grundlegend anderer Natur waren als im Fall des Feldzugs von 426 v. Chr. Erstmals für 426 greifbar, hatte sich in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Sparta scheinbar eine routinemäßige Praxis herausgebildet, die immer dann in Erscheinung trat, wenn durch ein Erdbeben eine Störung im Verhältnis zu den Göttern angezeigt zu werden schien. Sie demonstrierte nach innen wie nach außen, dass man das erhaltene Zeichen verstanden und beherzigt hatte.

Wie nachhaltig diese Praxis sich bei den Spartanern verankern konnte, bezeugen nicht nur die verschiedenen überlieferten Fälle, in denen sie direkt greifbar wird, sondern auch die einzige bekannte Gelegenheit, bei der bestehende Kriegspläne Spartas trotz eines eingetretenen Erdbebens unverändert ausgeführt wurden. Dieser Fall gehört in den Kontext einer Expedition in die Argolis im Jahr 388 v. Chr. unter der Führung des Königs Agesipolis. Die beiden Berichte, in denen er überliefert ist, zeigen deutlich, wie wenig selbstverständlich die damals getroffene Entscheidung war.²²⁷ Der Zeitgenosse Xenophon, der zwar Athener war, aber den Spartanern und insbesondere ihren Königen zweifelsohne näher stand als viele seiner Landsleute²²⁸, stellt in seinen *Hellenika* die sorgfältige Vorbereitung des Feldzuges durch Agesipolis gerade in Bezug auf religiöse Fragen heraus. Dabei scheint der eigentliche Grund für die Unternehmung – man wollte sich den Rücken für weitere Kampagnen gegen Athener oder Boiotier freihalten – keine größere Rolle gespielt zu haben. Xenophon lässt den spartanischen König erst beim olympischen Zeus, dann beim delphischen Apollon vorsprechen. Jedes Mal, so habe Agesipolis sich bei den Göttern beklagt, wenn Sparta militärisch gegen Argos vorgehen wolle, verwiesen die Argiver auf religiöse Festivitäten und den damit verbundenen heiligen Frieden, um sich vor einem Einfall zu schützen. Von beiden Göttern, so Xenophon, sei dem König daraufhin offiziell die Erlaubnis erteilt worden, einen derartigen

²²⁶ 414 v. Chr. (Thuk. 6,95,1); 413/12 v. Chr. (Thuk. 8,6,5); um 400 v. Chr. (Xen. *hell.* 3,2,24; Paus. 3,8,4). S. o. Kap. 3.3.1.

²²⁷ Xen. *hell.* 4,7,4–5; Paus. 3,5,8–9.

²²⁸ Zu Xenophons generell wohlwollender – wenngleich nicht naiv kritikfreier – Bewertung Spartas vgl. etwa *Proietti, G.*, Xenophon's Sparta. An introduction, Leiden 1987; *Humble, N.*, Xenophon's View of Sparta. A study of the Anabasis, Hellenica and Respublica Lacedaemoniorum, Hamilton, Ontario 1997; *Richer, N.*, Xénophon et Sparte. Colloque international organisé à l'École normale supérieure Lettres et Sciences Humaines (Lyon) les 15, 16 et 17 juillet 2006. Actes réunis par Nicolas Richer, in: *Ktema* 32, 2007, 293–456.

vorgeschobenen Frieden zu ignorieren. So geschah es dann auch tatsächlich: Die bekränzten Herolde der Argiver, die dem spartanischen Heer bei seinem Vormarsch zur Grenze der Argolis entgegenzogen und um heiligen Frieden baten, wurden unverrichteter Dinge zurückgeschickt, woraufhin die Spartaner die Grenze zur Argolis überschritten. Noch am selben Abend – der König saß gerade zu Tisch – trat laut Xenophon ein Erdbeben ein. Einmal mehr verlautet nichts von dessen direkten Folgen. Wohl aber erfahren wir davon, dass die Zeltgenossen des Agesipolis einen Paian auf Poseidon anstimmten: Die Urheberchaft des Bebens stand also vom ersten Moment an fest. Unter Verweis auf den Rückzug von Agesipolis' Vorgänger Agis aus der Elis einige Jahre zuvor forderten die Soldaten, man solle den Feldzug auch diesmal abbrechen. Agesipolis hingegen präsentierte eine ganz neuartige Deutung des Bebens: Es handle sich nicht um eine Warnung, sondern um eine Ermutigung des Gottes, da die Grenze ja bereits überschritten sei. Man könne also unbeirrt weiterziehen. Mit dieser Meinung konnte er sich offenbar durchsetzen; jedenfalls wurde der Zug am nächsten Morgen nach einem Opfer an Poseidon tatsächlich fortgesetzt. Laut Xenophon verlief dieser Feldzug durchaus erfolgreich: Demnach hätten die Spartaner große Verwüstungen im Land der Argiver angerichtet.²²⁹

Eine andere Version liefert Pausanias: In den dargebotenen Details weicht sie nur geringfügig ab; die Verfehlungen werden hier jedoch in besonderer Weise dramatisiert. Von der Einholung göttlicher Orakel weiß Pausanias nichts. Darüber hinaus betont er vor allen Dingen die Missachtung von Traditionen: So habe das Friedensangebot der Argiver einem alten peloponnesischen Brauch entsprochen. Die im Erdbeben sich manifestierende göttliche Warnung wiederum sei ignoriert worden, obwohl, wie er meint, „die Lakedaimonier von allen Hellenen – ähnlich nur den Athenern – am meisten Furcht vor den göttlichen Zeichen haben.“²³⁰ Sogar das Anhalten der Erschütterungen und das Auftreten

²²⁹ *Thély, Grecs*, 29 f., hat jüngst die Historizität dieser Begebenheit ganz in Zweifel gezogen. Es handelt sich hier in der Tat um eine Anekdote, die bei Pausanias noch deutlich ins Zeichenhafte gesteigert ist (s.u.). Es steht jedoch außer Frage, dass lakedaimonische Heere im 5./4. Jahrhundert wiederholt nach jenem Muster gehandelt haben, das bei Xenophon diskutiert wird. Der wesentliche Inhalt des Berichtes – Debatten zwischen König und Heer um die Fortsetzung eines Feldzuges nach Eintreten eines Bebens – erscheint daher plausibel. Nicht als Beweis für die Historizität des Bebens herhalten kann allerdings eine argivische Inschrift, die in der Erstpublikation noch entsprechend interpretiert wurde (*Vollgraff, W.*, *Le sanctuaire d'Apollon pythéen à Argos*, Paris 1956, 109–117; vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 127), deren Wortlaut aber wahrscheinlich anders zu ergänzen ist als dort angenommen: *Pouilloux, J.*, *Sur une inscription d'Argos*, in: *REA* 60, 1958, 50–66, hier: 146; *Thély, Grecs*, 29.

²³⁰ Paus. 3,5,8: Λακεδαιμονίοις μάλιστα Ἑλλήνων – ὡσαύτως δὲ καὶ Ἀθηναίοις – δεῖμα αἱ διοσημεῖαι παρείχοντο. S. o. 102. Die Ähnlichkeit mit der oben zitierten Herodot-Stelle (5,63) ist offensichtlich; in den Details bestehen aber deutliche Unterschiede: Herodot spricht allgemein von der Einhaltung religiöser Pflichten und vergleicht die Spartaner mit allen Menschen, Pausanias bezieht sich speziell auf die Zeichengläubigkeit und vergleicht mit den Hellenen.

von Blitzen habe der König lange ignoriert, bis er den Feldzug schließlich widerwillig – und ergebnislos – abgebrochen habe. Später sei er von einer plötzlichen Krankheit dahingerafft worden.²³¹

Aus unterschiedlichen Perspektiven illustrieren die beiden Versionen dieser Episode die Kontroversen, die sich in Griechenland allgemein und in Sparta im Speziellen an der Interpretation von Vorzeichen entzünden konnten. Während Pausanias den göttlichen Zorn gar nicht mehr zur Ruhe kommen und den königlichen Sünder schließlich ein gerechtes Ende finden lässt, ist Xenophon darum bemüht, derartigen Interpretationen den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er das göttliche Placet für Agesipolis' Handeln sowie den positiven Ausgang des Feldzuges hervorhebt. Diese Auslegung erscheint wie eine direkte Antwort auf die Kritiker des Königs. Scheinbar stand Agesipolis nach seiner Entscheidung unter Rechtfertigungsdruck – da er von einem Verhalten abgewichen war, welches nicht nur ganz allgemein den verbreiteten Vorstellungen von einem korrekten Umgang mit göttlichen Weisungen entsprach, sondern welches überdies im Jahr 388 v. Chr. in Sparta bereits auf eine gewisse Tradition zurückblicken konnte. Die Debatte um die Fortsetzung des Feldzuges in Argos zeigt, dass die Spartaner zwar durchaus verschiedene Handlungsoptionen besaßen, was den Umgang mit auftretenden Erdbeben betraf, dass die Möglichkeit, ein solches Erdbeben – das ja offensichtlich nicht mit größeren Schäden im eigenen Lager einhergegangen war – einfach zu ignorieren, jedoch nicht dazu gehörte.

Jenseits der Überlieferung zu konkreten Reaktionen auf einzelne Erdbeben lassen sich möglicherweise auch noch einige andere antike Hinweise als direkte oder indirekte Reflexe der Bedrohung durch Erdbeben deuten. Nimmt man etwa Plutarch beim Wort, so war in Sparta noch im 2. Jahrhundert n. Chr. ein Grabmal bekannt, das den Namen ‚Seismateia‘ trug und an die Opfer des Zusammensturzes des Gymnasions während des Bebens der 460er Jahre v. Chr. erinnerte.²³² Mehrfach ist im Zusammenhang mit der religiösen Bewältigung von Erdbeben durch die Spartaner überdies darauf aufmerksam gemacht worden, dass Pausanias in Lakonien – ebenfalls im 2. Jahrhundert – eine ganze Reihe von Poseidon-Heiligtümern gesehen hat.²³³ Neben dem Tempel am Kap Tainaron²³⁴ waren das ein mitten auf der spartanischen Agora gelegenes Heiligtum für Poseidon *Asphaleios*²³⁵, zwei Tempel für Poseidon *Gaiawochos* im benachbarten Kultzentrum von Therapne und im etwa 40 Kilometer entfer-

²³¹ Paus. 3,5,8–9.

²³² Plut. *Kimón* 16,5. Zu dieser Passage und den mit ihr verbundenen Problemen s. o. 100 mit Anm. 140.

²³³ *Cartledge*, *Seismicity*, 27; *Sonnabend*, *Naturkatastrophen*, 129; *Hupflober*, A., *Kulte im kaiserzeitlichen Sparta: Eine Rekonstruktion anhand der Priesterämter*, Oldenbourg 2000, 193f.

²³⁴ Paus. 3,25,4–7.

²³⁵ Paus. 3,11,9.

ten Gythion²³⁶ sowie zwei weitere Heiligtümer innerhalb der Stadt selbst, die dem Poseidon *Domatites* (= der zum Haus gehörige)²³⁷ und dem Poseidon *Tainarios* geweiht waren.²³⁸ Bemerkenswert sind vor allen Dingen die Epikleusen, unter denen der Gott auf der Agora, in Therapne und in Gythion verehrt wurde: *Asphaleios* (= der Unverrückbare, der fest Stehende) und *Gaiawochos* (= der Erdbeweger) beziehen sich eindeutig auf die Funktion des Gottes als Erzeuger und Verhinderer von Erdbeben.²³⁹ *Annette Hupfloher* hat diesen Befund als eine Art „zweifachen Schutzgürtel an Poseidonheiligtümern“ interpretiert. Eine nähere zeitliche Fixierung ist hier leider nicht möglich: Bei Pausanias wie auch bei in anderen Zeugnissen fehlen alle Hinweise auf die Entstehungszeit der Kulte. Auch archäologische Spuren sind m.W. bis heute in keinem der erwähnten Fälle bekannt (die einzige Ausnahme bildet das Heiligtum am Tainaron, das nach Ausweis der schriftlichen Überlieferung offenkundig vor dem Beben der 460er Jahre eingerichtet gewesen sein muss).²⁴⁰ Die Menge und das Bestehen dieser Kulte bis in die Kaiserzeit zeugen aber von der dauerhaften Verankerung der Erdbebenerfahrungen in der sakralen Topographie Spartas.

Wie in den vorangegangenen Ausführungen sichtbar geworden ist, gehören alle gesicherten und chronologisch zuweisbaren antiken Nachrichten über Erdbeben, für die wir spartanische Reaktionen kennen, in einen Zeitraum von einem knappen Jahrhundert. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Konjunktur

²³⁶ Paus. 3,20,1; 3,21,8.

²³⁷ Paus. 3,14,7.

²³⁸ Paus. 3,12,5. Daneben gab es in Sparta noch eine Kultstätte für den Heros Tainaros, das ebenfalls mit dem an der Südspitze der Peloponnes gelegenen Heiligtum assoziiert worden sein dürfte (Paus. 3,14,2). Dass, wie *Ziehen, L., s. v. Sparta (Kulte)*, in: RE 3 A2, 1929, 1453–1524, hier: 1503, 1505 und *Schumacher, R. W. M., Three Related Sanctuaries of Poseidon: Geraistos, Kalaureia and Tainaron*, in: *N. Marinatos/R. Hägg (Hrsg.), Greek Sanctuaries: new Approaches*, London/New York 1993, 62–87, vermutet haben, die Errichtung des Heiligtums auf den Verlust der Tainaron-Halbinsel zurückgeführt werden könne, hat *Hupfloher, Kulte*, 194, Anm. 71, bezweifelt: Ein Bedürfnis nach Einrichtung einer solchen „Kultfiliale“ könnte auch schon früher durch die große Distanz zwischen dem Heiligtum und Sparta hervorgerufen worden sein.

²³⁹ Vgl. *Simon, E., Die Götter der Griechen*, München 1985, 69f.; *Robert, L./J. Robert (Hrsg.), Claros. Fasc. 1 I, Décrets hellénistiques*, Paris 1989, 83. Zur Epiklese *Asphaleios* auch *Cartledge, Seismicity*, 27 und *Waldherr, Erdbeben*, 230 mit Anm. 69 unter Verweis auf *Macr. Sat.* 1,17,22, bei dem die neptunisch-/poseidonischen Beinamen Ἐνοσίχθονα [*id est terram moventem*] und Ἀσφαλίωνα [*id est stabilientem*] gegenübergestellt werden.

²⁴⁰ Im (neuzeitlich stark überbauten) Sparta selbst bereitet schon die Rekonstruktion der kaiserzeitlichen Topographie enorme Probleme, wie etwa die Debatte über die Lokalisierung der Agora bei *Stibbe, C.M., Beobachtungen zur Topographie des antiken Sparta*, in: *BABesch* 64, 1989, 61–99, *Waywell, G.B./J.J. Wilkes, Excavations at the Ancient Theatre of Sparta 1995–1998. Preliminary Report*, in: *ABSA* 94, 1999, 437–455 und *Baudini, A., L'Agora di Sparta. Dati, posizionamento e alcune considerazioni*, in: *Workshop di archeologia classica: paesaggi, costruzioni, reperti* 3, 2006, 21–35, zeigt. Für die klassische und (früh-)hellenistische Zeit scheint eine vollständige Leerstelle zu bestehen: *Waywell/Wilkes, Excavations*, 2–11. Zum Tempel am Kap Tainaron *Schumacher, Sanctuaries*, im Rahmen eines Vergleichs von drei Poseidon-Heiligtümern auf der Peloponnes und Euboia.

einer besonders hohen seismischen Aktivität im fraglichen Zeitraum entspricht; ohne Zweifel ist zudem die Überlieferungslage für Sparta in diesem Zeitraum besonders gut.²⁴¹ M. E. ist als Grund für die plötzliche Zunahme der Erwähnungen noch ein weiterer Faktor in Betracht zu ziehen. Während das Beben in den 460er Jahren von Zeitgenossen wie Nachlebenden offenbar als großer Einschnitt für das spartanische Gemeinwesen angesehen wurde²⁴², hören wir für die anderen insgesamt fünf überlieferten Fälle nichts Entsprechendes. Die Aufmerksamkeit, die ihnen widerfuhr, scheint nicht vorwiegend aus ihren materiellen Folgen zu resultieren. Vielmehr wurden die Beben offenbar vornehmlich deswegen beachtet – und in der Folge auch überliefert – weil die Spartaner für das Phänomen besonders sensibilisiert waren.²⁴³ Die in den antiken Berichten geschilderten Reaktionen sind immer gleichartig: Militärische Unternehmungen werden entweder ganz abgebrochen oder in ihrem Umfang reduziert. Derartige Maßnahmen sind zwar als Reaktion auf Erdbeben auch anderswo nicht völlig unbekannt²⁴⁴, doch werden sie einzig für Sparta über einen längeren Zeitraum hinweg als geradezu reflexhaftes Handeln infolge von Erdbeben berichtet. Ungeachtet der geringen Auskunftsfreude der zeitnäheren Quellen lässt sich der entscheidende Grund für dieses Verhalten deutlich benennen: Er bestand in Befürchtungen religiöser Natur, die sowohl auf einer „irrationalen“ Ebene (Bedrohung der eigenen Sicherheit durch die göttliche Macht selbst) als auch auf der nur scheinbar diametral entgegengesetzten „rationalen“ Ebene (Bedrohung des eigenen Ansehens und der eigenen Position durch den Vorwurf der Pietätlosigkeit) handlungsleitend wirken konnten. Diese Befürchtungen wiederum lassen sich am besten mit der Erfahrung erklären, die die Spartaner in der Mitte des 5. Jahrhunderts gemacht hatten: Ihre eigene Aggression gegenüber einer Gruppe von Heloten, die allgemein als gängigen Glaubensvorstellungen widersprechend wahrgenommen worden war, hatte eine (vorgebliche oder tatsächliche) Bestrafung durch Poseidon ausgelöst, die Sparta im Wortsinne erschüttert hatte. Nicht nur Zerstörungen und Menschenverluste, sondern auch das Aufbegehren der Heloten und nicht zuletzt die sich aus den religiösen

²⁴¹ Mit Xenophon reißt die chronologisch nahezu zusammenhängende Kette zeitnaher historischer Betrachtungen zu Sparta von den Perserkriegen bis ins frühe 4. Jahrhundert (Herodot – Thukydides – Xenophon) ab. Später ist mit den *Historiai* des Polybios nur noch eine Schrift mit längeren mehr oder weniger zeitgenössischen Ausführungen zu Sparta überliefert (vgl. zur Quellenlage *Thommen, L.*, Sparta. Verfassungs- und Sozialgeschichte einer griechischen Polis, Stuttgart 2003, 7–10).

²⁴² Hier spielt zweifelsohne auch die außerordentliche machtpolitische Bedeutung Spartas Mitte des 5. Jahrhunderts eine Rolle, die ein dramatisches Narrativ – auf den hohen Aufstieg folgt der tiefe Fall – befördert.

²⁴³ Vgl. schon *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 129f., dessen Ausführungen allerdings auf der falschen Prämisse beruhen, dass es sich bei Lakonien um eine *de facto* besonders bebenanfällige Region handelt. S. o. 89 mit Anm. 81.

²⁴⁴ Vgl. Thuk. 5,45,4 und Thuk. 5,50,5 zum Abbruch der Volksversammlungen in Athen und Korinth infolge von Erdbeben.

Konnotationen des Bebens ergebenden Unsicherheiten hatten Sparta materiell und machtpolitisch geschwächt sowie emotional erschüttert. Dazu passt es, wenn die Spartaner allgemein und ihre politischen und religiösen Führer im Besonderen darauf bedacht waren, den warnenden Charakter von Erdbeben in den folgenden Jahrzehnten besonders ernst zu nehmen. Zum Ausdruck brachten sie diese Ernsthaftigkeit bemerkenswerterweise dadurch, dass sie kriegerische Handlungen auf und außerhalb der Peloponnes beim Auftreten von Erdbeben immer wieder unverzüglich einstellten. Dabei scheint das spartanische Verhalten auch von dem Bemühen getragen gewesen zu sein, die pietätvolle Haltung und das Lernen aus vergangenen Fehlern nach innen wie nach außen ostentativ zu demonstrieren. Erst zu Beginn des 4. Jahrhunderts greifen wir mit Agesipolis wieder einen spartanischen König, der diese Praxis durchbrach. Dagegen gab es allerdings Widerstand – wobei sich die Fürsprecher eines Rückzuges auf die etablierte Tradition beriefen. Inwiefern die Erinnerung an das „große“ Beben dabei noch präsent war, lässt sich nicht mehr sicher eruieren. Dass sie zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht völlig verblasst war, belegen aber nicht nur die zahlreichen Erwähnungen des Ereignisses in wesentlich späteren Schriften, sondern auch der Umstand, dass noch Pausanias von einer ungewöhnlich großen Zahl von Heiligtümern für Poseidon in und um Sparta berichtet und noch Plutarch von der Existenz eines Denkmals für die Erdbebeneopfer wusste. Die speziellen Erfahrungen der Spartaner mit Erdbeben spiegeln sich nicht zuletzt auch in der strabonischen Charakterisierung Lakoniens – trotz seiner nach heutigen Erkenntnissen im Vergleich zu anderen griechischen Regionen eher geringen Seismizität – mit dem Begriff εὔσειστος wider.²⁴⁵ Die Bedrohungen, die mit der spartanischen Erdbeben-tradition verknüpft wurden, scheinen aber in späteren Zeiten nicht mehr virulent genug gewesen zu sein, um die vereinzelt seismischen Erschütterungen von minderer oder mittlerer Stärke, die Lakonien auch damals von Zeit zu Zeit getroffen haben müssen, erwähnens- oder überlieferungswert zu machen.

3.4 *Achaia. Vom lokalen Unglück zum gesamtgriechischen Erinnerungsort*

Die antike Landschaft Achaia erstreckt sich entlang der Nordküste der Peloponnes und wird im Süden nach Arkadien hin durch die Gebirgszüge Erymanthos und Aroania sowie nach Norden in Richtung Mittelgriechenlands durch den korinthischen Golf natürlich begrenzt. Von Norden nach Süden durchzieht die Landschaft das bis zu einer Höhe von 2 000 Metern aufragende Panachaios-Gebirge. An die steil abfallenden Gebirgszüge schließen sich in Richtung des

²⁴⁵ Strab. 8,5,7, s. o.

korinthischen Golfes ausgedehnte Schwemmlandebenen an, die wohl schon in der Antike zu den am dichtesten bevölkerten Teilen der Region zählten.²⁴⁶

Entlang des Golfes verläuft die Bruchzone zwischen der eurasischen und der ägäischen Platte, die sich hier mit einer außerordentlich hohen Ausdehnungsrate von ca. 10 mm/Jahr auseinanderbewegen. Starkbeben mit einer Oberflächenwellenmagnitude von $> 6 M_s$ kommen in der Großregion heute in Abständen von durchschnittlich fünf bis sechs Jahren vor.²⁴⁷

Für die politische Organisation Achaias signifikant ist der Zusammenschluss des insgesamt zwölf Poleis umfassenden Achaischen Bundes. Zu den bedeutenderen unter ihnen zählten zu Beginn des 4. Jahrhunderts Patrai im Nordwesten sowie Aigion und Helike an der nördlichen Küste.²⁴⁸ Es ist der letzte dieser Orte, an dem sich der antiken Überlieferung zufolge im Jahr 373 v. Chr. eine der größten Katastrophen des Altertums zugetragen haben soll.

3.4.1 Literarische Überlieferung

Der mit Abstand ausführlichste Bericht über das fragliche Ereignis entstammt dem 15. Buch der Universalgeschichte des Diodor und enthält nicht nur eine dramatische Beschreibung der Katastrophe selbst (48,1–3), sondern auch detaillierte Überlegungen zu ihrer Ursache (48,4–49). Zumindest der erste dieser beiden Teile verdient es an dieser Stelle, in voller Länge zitiert zu werden:

ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησιν Ἀστείου Ῥωμαῖοι κατέστησαν ἀντι τῶν ὑπάτων χιλιάρχους ἔξ, Μάρκον Φούριον καὶ Λεύκιον Φούριον, ἔτι δὲ Αὔλον Ποστόμιον καὶ Λεύκιον Λοκρήτιον καὶ Μάρκον Φάβιον καὶ Λεύκιον Ποστόμιον. ἐπὶ δὲ τούτων κατὰ τὴν Πελοπόννησον ἐγένοντο σεισμοὶ μεγάλοι καὶ κατακλυσμοὶ χώρας καὶ πόλεων ἄπιστοι: οὐδέποτε γὰρ ἐν τοῖς ἐπάνω χρόνοις ἐγένοντο πάθη τοιαῦτα περὶ πόλεις Ἑλληνίδας, οὔτε τῶν πόλεων αὐτάνδρων ἀφανισμός, θείας τινὸς ἐνεργείας τὴν ἀπώλειαν καὶ φθορὰν τῶν ἀνθρώπων μηχανησαμένης. ἐπέτεινε δὲ τὸ μέγεθος τῆς συμφορᾶς ὁ καιρὸς: οὐ γὰρ ἡμέρας συνέβη γενέσθαι τὸν σεισμόν, ἐν ᾗ δυνατὸν ἦν τοὺς κινδυνεύοντας βοηθεῖν ἑαυτοῖς, ἀλλὰ νυκτὸς τοῦ πάθους συμβάντος αἰ

²⁴⁶ Vgl. Meyer, E., Peloponnesische Wanderungen. Reisen und Forschungen zur antiken und mittelalterlichen Topographie von Arkadien und Achaia, Zürich/Leipzig 1939, 127; Lafond, Y., Espace et peuplement dans l'Achaïe antique, in: StudUrb 66, 1993/94, 219–263, hier: 259.

²⁴⁷ Ambraseys, N./J. Jackson, Seismicity and Strain in the Gulf of Corinth (Greece) since 1694, in: Journal of Earthquake Engineering 1, 1997, 433–474, hier: 436, Tab. 1 zählen 55 Beben dieser Stärke zwischen 1694 und 1995, von denen 18 in die Zeit seit Einführung der Messinstrumente (1890) fallen. Die Mehrzahl von ihnen verteilt sich in einer Zone zwischen dem Isthmos von Korinth im Osten und Naupaktos im Westen (vgl. ebd., 435). Zur hohen Seismizität der Region allgemein auch Hatzfeld, D., Microseismicity and Faulting Geometry in the Gulf of Corinth (Greece), in: Geophysical Journal International 141, 2000, 438–456, hier: 439f.

²⁴⁸ Zur Geschichte des achaischen Bundes bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. Larsen, J., Der frühe Achäische Bund, in: Gschnitzer (Hrsg.), Zur griechischen Staatskunde. Wege der Forschung, Darmstadt 1969, 298–323; Koerner, R., Die staatliche Entwicklung in Alt-Achaia, in: Klio 56, 1974, 457–495. Vgl. auch Larsen, Bund, 80–89; 215–240.

μὲν οἰκίαι διὰ τὸ μέγεθος τοῦ σεισμοῦ καταρριπτούμεναι συνεχέοντο, οἱ δὲ ἄνθρωποι διὰ τὸ τὸ σκότος καὶ τὸ τῆς περιστάσεως ἀπροσδόκητον καὶ παράδοξον ἀδυνάτως εἶχον ἀντιλαμβάνεσθαι τῆς σωτηρίας. οἱ μὲν οὖν πλείους ἐναποληφθέντες τοῖς πτώμασι τῶν οἰκιῶν ἠφανίσθησαν: ἐπιλαβούσης δ' ἡμέρας τινὲς ἐξεπήδων ἐκ τῶν οἰκιῶν, καὶ δόξαντες ἐκπεφευγέναι τὸν κίνδυνον μείζονι καὶ παραδοξοτέρῳ συμφορᾷ περιέπεσον: τῆς γὰρ θαλάσσης μετεωρισθείσης ἐπὶ πολὺ καὶ κύματος ὑψηλοῦ ἐξαιρομένου κατεκλύσθησαν ἅπαντες σὺν ταῖς πατρίσιν ἀφανισθέντες. ἐγένετο δὲ τοῦτο τὸ πάθος τῆς Ἀχαΐας περὶ δύο πόλεις, Ἐλίκην τε καὶ Βοῦραν [...].

Während in Athen Asteios das Archontat bekleidete, setzten die Römer statt der Konsuln sechs Militärtribunen ein, Marcus Furius und Lucius Furius, ferner Aulus Postumius, Lucius Lucretius, Marcus Fabius und Lucius Posthumius. Damals ereigneten sich auf der Peleponnes gewaltige Erdbeben und unglaubliche Überschwemmungen von Land und Städten; niemals zuvor hatten Unglücksfälle derartigen Ausmaßes die griechischen Städte getroffen und Ansiedlungen samt ihren Einwohnern ausgetilgt, als Folge irgendeiner göttlichen Kraftentfaltung, die auf den Untergang und die Vernichtung der Menschheit abzielte. Der Schrecken dieser Heimsuchung wurde noch durch den Zeitpunkt des Ereignisses gesteigert; denn das Erdbeben trat nicht am hellen Tag ein, als sich die Bedrohten selbst hätten helfen können, vielmehr geschah das Unglück in der Nacht; und als die Häuser unter der Wucht des Erdbebens einstürzten und zu Trümmern zerbarsten, waren die Menschen infolge der Finsternis und der Plötzlichkeit und Verworrenheit der Vorgänge außerstande, ihr Leben zu retten. Die meisten wurden unter den zusammenbrechenden Häusern begraben und getötet; den wenigen Überlebenden aber, die bei Tagesanbruch aus den Trümmern hervorkrochen und vermeinten, der Gefahr entronnen zu sein, widerfuhr noch größeres, schier unfassbares Unheil; denn das Meer war mächtig angeschwollen und türmte eine derart hohe Flutwelle auf, daß die Bewohner samt ihrer heimatlichen Scholle fortgeschwemmt und ausgelöscht wurden. Solches trug sich in zwei Städten Achaias zu, in Helike und Achaia.²⁴⁹

Diodor bietet hier den dramatischen Bericht eines Falles, den er zwar nur mit dem allgemeinen Begriff „Unglück“ bezeichnet, der jedoch eindeutig als Katastrophe charakterisiert wird: Der Universalhistoriker beschreibt ein plötzlich und unerwartet eintretendes Ereignis von gewaltiger Zerstörungskraft, das eine schockierende Wirkung auf die Menschen hat und dem sie keine effektiven Mittel entgegensetzen haben. Das angeblich um einige Stunden zeitversetzte Eintreten eines zweiten, noch gewaltigeren Naturereignisses erscheint dazu als geradezu „unfassbare“ (παραδοξότερος) Steigerung. Die einleitend vorgebrachte Ansicht, dass das beschriebene Ereignis das schlimmste seiner Art seit Menschengedenken gewesen sei, wird dadurch unterstrichen. Sie spiegelt sich auch im Umfang der weiteren Überlieferung: Über kein anderes Bebenereignis ist in der klassischen Antike so häufig geschrieben worden wie über dieses. Wichtige Parallelstellen stammen aus Aristoteles' *Meteorologika*, aus Strabons *Geographika* (als Quellen werden hier namentlich Eratosthenes und Herakleides Pontikos genannt) oder aus Pausanias' *Periegesis*.²⁵⁰ Bezüglich des Ablaufes des

²⁴⁹ Diod. 15,48,1–3 (Übers. hier wie im Folgenden O. Veh).

²⁵⁰ Aristot. *meteor.* 1,6 = 343a–b; 1,7 = 344b; 2,8 = 368 a–b; Strab. 8,7,2 (Helike/knapp

Ereignisses bieten sie einige Ergänzungen: Einhellig heißt es etwa bei allen dreien, dass das Unglück sich im Winter zugetragen habe; Strabon gibt überdies (dem Bericht des Herakleides folgend) die Ausdehnung des überfluteten Gebietes mit 12 Stadien an und erklärt, dass 2 000 aus Achaia entsandte Helfer nicht in der Lage gewesen seien, die Toten zu bergen. In ihrem Bestreben, die Größe des Geschehens in dramatischer Form zu akzentuieren, ist die Diodor-Stelle allerdings singulär: Offen in diesen Dienst gestellt werden etwa die Hinweise auf das Eintreten des Bebens bei Nacht, auf die daraus resultierende Schutzlosigkeit der Betroffenen sowie auf das verzögerte Eintreten des zweiten Unglückes, der Flutwelle. Zumindest bezüglich des letzten dieser Elemente ist Diodors Bericht allerdings ungenau. Während das nächtliche Auftreten des Bebens auch bei Strabon und Aelian Bestätigung findet²⁵¹, können das Beben und die zweifelsohne mit einem Tsunami zu identifizierende Flutwelle wohl kaum mit dem von Diodor suggerierten zeitlichen Abstand von mehreren Stunden aufeinander gefolgt sein. Wie nicht nur angesichts der typischen Verlaufsformen derartiger Naturereignisse wahrscheinlich ist, sondern auch aus den expliziten Hinweisen anderer Berichterstatter hervorgeht, ist vielmehr davon auszugehen, dass Beben und Überschwemmung direkt aufeinander folgten.²⁵²

auch 1,3,18); 8,7,5 (Boura); Paus. 7,24,5–25,4 (Helike); 7,25,8–9 (Boura). Auf den ebenfalls im 4. Jahrhundert v. Chr. wirkenden Kallisthenes von Olynth gehen mehrere Notizen bei Seneca zurück (namentliche Nennung in Sen. *nat.* 6,23,4; 6,26,3; vermutlich vermittelte Nutzung derselben Quelle für 6,25,4). Weitere Erwähnungen: Polyb. 2,41,7; Ov. *met.* 15,293–295; Phil. *aet.* 26; Bianor *apud* Anth. Pal. 9,423; Plin. *nat.* 2,206; Polyain. 8,46; M. Aur. 4,48,1; Ail. *nat.* 11,19; Diog. Laert. 3,20–21; Amm. 17,7,13; Oros. 3,3,1; Prokl. 58a. Mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Ereignis von 373 v. Chr. zu beziehen ist Lucr. 6,585–587. Jüngere Literatur zur Darstellung der Katastrophe in den literarischen Quellen: *Baladié*, Péloponnèse, 145–157; *Autino*, terremoti, 364f.; 423–428; *Panessa*, Fonti, 388–392; *Waldbherr*, Erdbeben, 227f.; *Lafond*, Katastrophe; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 1–9; *Debidour*, M., Les villes englouties depuis le monde grec jusqu'au Moyen Âge: réalités et interprétations, in: C. Cusset (Hrsg.), La météorologie dans l'antiquité. Entre science et croyance, Saint-Étienne 2003, 35–47, 35–41; *Katsonopoulou*, D., The Earthquake of 373 BC. Literary and Archaeological Evidence, in: D. Katsonopoulou/S. Soter/I. Koukouvelas (Hrsg.), Helike III. Ancient Helike and Aigialeia. Archaeological Sites in Geologically Active Regions. Proceedings of the Third International Conference, Nikolaiika, Diakopton, 6–9 October 2000, Athen 2005, 15–29; *Graf*, Earthquakes, 105–109.

²⁵¹ Strab. 8,7,2 der hier auf Herakleides verweist; Ail. *nat.* 11,19.

²⁵² Strabon, der Boura unerwähnt lässt, bietet die aus moderner Perspektive korrekteste Darstellung des Geschehens: „ἐξαρθὲν γὰρ ὑπὸ σεισμοῦ τὸ πέλαγος κατέκλυσε καὶ αὐτὴν καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἑλικωνίου Ποσειδῶνος [...]“ – „Infolge eines Erdbebens in die Höhe gehoben hatte das Meer nämlich sowohl Helike als das Heiligtum des Helikonischen Poseidon überflutet [...]“ (Übers. hier wie im Folgenden St. Radt). Der Gedanke des Kausalzusammenhangs zwischen Beben und Überflutung muss trotz späteren Verweises auf diese beiden Autoritäten nicht von Eratosthenes oder Herakleides entliehen sein. Das gleichzeitige Eintreten von Beben und Flutwelle wird beschrieben in Aristot. *meteor.* 2,8 = 368b; Polyain. 8,46; Paus. 7,24,12. Direkte Abfolge beider Naturereignisse ohne Verweis auf einen Zusammenhang: Ail. *nat.* 11,19. Zur Rekonstruktion des Geschehens vgl. Kap. 3.4.3.

Leicht lassen sich narrative Motive dafür identifizieren, warum diese Unge nauigkeit sich eingeschlichen haben könnte. Indem Diodor Beben und Flutwel le zeitlich trennt, vergrößert er das Unglück: Die Menschen, die dem Tod eben noch knapp entkommen waren, werden durch ein weiteres, noch furchtbares Ereignis im wahrsten Sinne des Wortes dahingerafft. Zusammen mit den Hin weisen auf die Hilflosigkeit der Betroffenen und die Beispiellosigkeit der Kata strophe unterstreicht das den Eindruck, dass es sich bei dem Ereignis keines falls um ein Produkt natürlicher ‚Zufälle‘ handeln könne, sondern dass es, wie Diodor selbst ja auch gleich zu Beginn seiner Ausführungen bemerkt, auf „ir gendeine göttliche Tätigkeit“ (θείας τινὸς ἐνεργείας) zurückgehen müsse. In 15,48,4 wird klar, warum diese Stellungnahme ihm so wichtig ist. Kann man seiner Darstellung glauben, so gab es um die Frage nach den Ursachen der Ka tastrophe nämlich eine lebhaft Debatt:

περὶ δὲ τῶν συμπτωμάτων μεγάλης οὐσίας ζητήσεως, οἱ μὲν φυσικοὶ πειρῶνται τὰς αἰτίας τῶν τοιούτων παθῶν οὐκ εἰς τὸ θεῖον ἀναφέρειν, ἀλλ' εἰς φυσικὰς τινὰς καὶ κατηναγκασμένας περιστάσεις, οἱ δ' εὐσεβῶς διακείμενοι πρὸς τὸ θεῖον πιθανὰς τινὰς αἰτίας ἀποδίδουσι τοῦ συμβάντος, ὡς διὰ θεῶν μῆνιν γεγενημένης τῆς συμφορᾶς τοῖς εἰς τὸ θεῖον ἀσεβήσασι [...].

Diese Ereignisse sind Gegenstand eingehender Forschung geworden. Die Naturgelehr ten (φυσικοί) suchen die Ursachen derartiger Katastrophen nicht der Gottheit zuzu schreiben, sondern auf naturgegebene, zwangsläufige Umstände zurückzuführen; hin gegen finden die frommen Gottesfürchtigen (εὐσεβῶς διακείμενοι) manche überzeugenden Begründungen des Geschehens in ihrem Glauben, solches Unheil sei durch den von Freveltaten ausgelösten Zorn der Götter veranlaßt [...].²⁵³

Dass der Autor selbst in dieser Frage mit den εὐσεβῶς διακείμενοι sympathisiert und nicht mit den φυσικοί, liegt auf der Hand.²⁵⁴ Es verwundert insofern auch wenig, wenn er in seinen weiteren Ausführungen allein die Argumentation der „Frommen“ darstellt²⁵⁵: Demnach hätten die ursprünglich aus Achaia stam menden kleinasiatischen Ionier anlässlich der durch einen Krieg nötig geworde nen Verlegung des Festes der Panionien von Mykale nach Ephesos einen Ora kelspruch aus Delphi erhalten, der sie dazu aufforderte, so genannte ἀφιδρύματα („Abbilder“) von den ihnen angestammten Altären in Helike zu erwerben (wörtlich: λαβεῖν). Zwar sei diese Bitte durch das achaische Koinon bewilligt worden, doch hätten sich die Bewohner von Helike (unterstützt durch jene von Boura) geweigert, ihr nachzukommen. Die Begründung dafür lieferte ihnen ihrerseits ein altes *logion*, demzufolge ihnen Unglück widerfahren werde, so bald Ionier auf ihren Altären opferten. Als die Ionier dessen ungeachtet Opfer

²⁵³ Diod. 15,48,4.

²⁵⁴ Vgl. Graf, Earthquakes, 106. Diodor weist darauf hin, dass er sich mit dieser Frage noch einmal gesondert auseinanderzusetzen gedenke. Vermutlich bezieht er sich dabei auf 16,61–64: Dort werden Strafmaßnahmen für die Plünderung der delphischen Tempelschätze durch die phokischen Umwohner im so genannten Dritten Heiligen Krieg thematisiert.

²⁵⁵ Diod. 15,49.

auf den Altären durchführten, so Diodor, hätten die Helikeer ihre Gerätschaften zerstreut und die ionischen Theoren verhaftet. Dieses Sakrileg halte man für die Ursache der Zerstörung beider Städte durch Poseidon. Als zusätzliche Argumente zugunsten dieser Herleitung führt der Autor die enge Verbindung der Peloponnes zu Poseidon sowie den Hinweis an, dass alleine die Frevler durch das Unglück umgekommen seien.

3.4.2 Die Diskussion über die Schuld der Betroffenen

Die historischen Hintergründe des berichteten Sakrilegs sind schwer zu greifen. Das hängt schon damit zusammen, dass weitere Autoren zwar ebenfalls über vermeintliche Vergehen der Helikeer und dadurch ausgelösten Gotteszorn zu berichten wissen, ihre Aussagen sich inhaltlich jedoch teils deutlich von derjenigen Diodors unterscheiden. Insbesondere die späteren Texte – namentlich die Versionen von Polyainos, Pausanias und Aelian – bieten ganz andere Details. So ist bei ihnen von einer Bitte um ἀφιδρύματα gar keine Rede mehr. Die drei kaiserzeitlichen Autoren sprechen vielmehr allgemein von einer Missachtung des Tempelasyls; bei Pausanias und Aelian geht selbige sogar mit Mord einher. Nur Aelian weiß davon, dass es sich bei den Opfern des Verbrechens um Ionier gehandelt habe; Polyainos spricht stattdessen von einer einzelnen weiblichen Schutzflehenden aus der Lokris.²⁵⁶ Die Bezüge der drei Berichte zu demjenigen Diodors sind somit relativ unklar – was ihren Aussagewert bezüglich der historischen Hintergründe der Episode begrenzt.²⁵⁷ Etwas hilfreicher ist immerhin das Herakleides-Fragment bei Strabon, gleichwohl es weniger ausführlich ausfällt als Diodors Version.²⁵⁸ Zwar fehlen hier alle Hinweise auf das delphische Orakel, auf das *logion* der Helikeer oder auf eine verhinderte Opferzeremonie, doch bleibt der Rahmen ein Ähnlicher: Die Ionier bringen eine auf das Poseidon-Heiligtum in Helike bezogene Bitte vor, die ihnen durch das κοινόν der Achaier bewilligt, von den Helikeern dagegen verweigert wird. Wenig später tritt das Unglück ein. Als einziger Gewährsmann nennt Strabon/Herakleides dabei einen konkreten Zeitabstand: Die Katastrophe habe in dem Winter stattgefunden, der auf die Abweisung der Ionier folgte. Für letztere ergibt sich (will man der Aussage Glauben schenken) also eine Datierung auf das Jahr

²⁵⁶ Polyain. 8,46: Die Königstochter namens Themisto soll Polyainos zufolge gewaltsam an den Sohn des Tyrannen Phrikodemos verheiratet worden sein. In der Hochzeitsnacht habe sie ihm die Kehle durchgeschnitten und sei dann an den Altar der Helikeer geflohen, die sie jedoch alsbald ausgeliefert hätten. Bald danach sei die Stadt durch Erdbeben und Flutwelle zerstört worden.

²⁵⁷ Vgl. zur Problematik bereits *Baladié*, Péloponnèse, 157; *Helly*, Grèce, 151 f. Allgemein zu möglichen Hintergründen des Sakrilegs *Prandi*, *L.*, La rifondazione del ‘Panionion’ e la catastrofe di Elice, in: *M. Sordi* (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell’antichità*, Milano 1989, 43–59.

²⁵⁸ Strab. 8,7,2 = Herakl. *fr.* 46a Wehrli.

374/73 v. Chr. Der Umstand, dass Herakleides, der wie Diodor der göttlichen Entsendung der Katastrophe das Wort reden will, ein argumentatives Interesse daran hatte, den zeitlichen Abstand möglichst zu reduzieren, hat allerdings für Zweifel an seinem Datum gesorgt.²⁵⁹

Unsicherheit besteht nicht zuletzt auch über die Frage, welcher Art die Bitte gewesen sein soll, die die Ionier an die Achaier bzw. die Helikeer richteten. Strabon erklärt, dass die Kleinasiaten um ein hölzernes Standbild (τὸ βρέτας) des Poseidon gebeten hätten – oder, falls das nicht möglich sei, alternativ um τοῦ ἱεροῦ τὴν ἀφίδρυσιν. Letzterer Ausdruck hat für einiges Rätselraten gesorgt. Die Begriffe ἀφίδρυσμα und ἀφίδρυσις stehen zweifelsfrei im Zusammenhang mit der Übertragung von kultischen Funktionen von einem heiligen Ort auf einen anderen. Über diesen Punkt hinaus sind sie in der Forschung jedoch stark umstritten.²⁶⁰ In Strab. 8,7,2 legt die Wortbildung auf -σις eigentlich eine substantivierte Handlung nahe. Dennoch ist hier wohl nicht die Bitte um „Erlaubnis“ zur „Gründung einer Zweigstätte“ oder gar zur Anfertigung eines ‚Templomodells‘ gemeint, wie in verschiedenen Übersetzungen vorgeschlagen.²⁶¹ Treffender erscheint mir vielmehr die bereits vor einigen Jahrzehnten ins Spiel gebrachte Erklärung, nach der die Anfrage der Ionier sich ausschließlich auf konkrete Gegenstände richtete.²⁶² Dies steht in Einklang mit Diodor, der von ἀφιδρύματα – also eindeutig von Objekten – spricht, und dabei ergänzt, dass

²⁵⁹ Nilsson, M. P., Griechische Feste von religiöser Bedeutung. Mit Ausschluss der attischen, Stuttgart 1957 [1906], 75–77, hat angenommen, dass das alte Panionion seit dem ionischen Aufstand aufgegeben worden war und die Neugründung grob an den Anfang des 4. Jahrhunderts zu datieren sei. Als passender Anlass erschien ihm der Verlust der athenischen Macht über Ionien infolge des Peloponnesischen Krieges. Daran anknüpfend hat *Baladié*, Péloponnèse, 157, umgekehrt das Jahr 378/77 v. Chr. (Wiedererstarken Athens im Zuge des Aufbaus des 2. Delisch-Attischen Seebundes) als *terminus ante quem* festgelegt. Dagegen hat sich *Prandi*, rifondazione, 52f., ausgesprochen, die davon ausgeht, dass im Jahr 374/73 v. Chr. durchaus eine zu der Anfrage passende historische Konstellation existierte.

²⁶⁰ Die Initialzündung zur jüngeren Kontroverse bildet der Artikel von *Brunel*, J., À propos des transferts de cultes: un sens méconnu du mot ἈΦΙΔΡΥΜΑ, in: RPh 27, 1953, 21–33. Seitdem *Robert*, L., Aphrodisias, in: Hellenica 13, 1965, 109–238, hier: 120–125; *Gras*, M., Le Temple de Diane sur l’Aventin, in: REA 89, 1987, 47–61, hier: 54–56; *Malkin*, I., What Is an Aphidruma?, in: ClAnt 10, 1991, 77–96; *Anguissola*, A., Note on “aphidruma” 1: Statues and Their Function, in: CQ 56, 2006, 641–643; *dies.*, Note on “aphidruma” 2: Strabo on the Transfer of Cults, in: CQ 56, 2006, 643–646. Vgl. auch *Prandi*, rifondazione, 55.

²⁶¹ Zitat nach der Übersetzung *Radt*, S. (Hrsg.), Strabons Geographika. Band II. Buch V–VIII: Text und Übersetzung, Göttingen 2003, 531. Das in Strabons Werk sehr viel häufigere ἀφίδρυσμα wird hier regelmäßig als „Zweigstätte“ übersetzt (vgl. etwa ebd., 89 [Strab. 5,3,12]; 185 [6,2,5]; 461 [8,4,4]). Ähnlich auch die englische Übersetzung in der Sammlung von Herakleides-Fragmenten bei *Schütrumpf*, E., Heraclides of Pontus. Texts and translation, New Brunswick 2008, 87. Verständnis als „model of the temple“: *Jones*, H. L. (Hrsg.), The Geography of Strabo IV, Cambridge, MA 1954 [1927], 215. Unentschieden, wenn nicht unbewusst missverständlich *Groskurd*, C. G. (Hrsg.), Strabo. Erdbeschreibung in siebzehn Büchern. Teil 2. Buch VIII–XIII, Hildesheim/Zürich/New York 1988, 105: „Abbild des Tempels“.

²⁶² *Brunel*, transferts, 25–30. In diesem Punkt folgen ihm auch *Robert*, Aphrodisias,

diese von den Altären her stammen sollten (ἀπὸ τῶν [...] βωμῶν). Wie zuletzt treffend von *Irada Malkin* herausgearbeitet wurde, ist die primäre Bedeutung von ἀφίδρυμα funktional: Häufig bezeichnet der Begriff ein Objekt, das einem Heiligtum ‚entnommen‘ wird, um anderswo einen neuen Kult zu gründen.²⁶³ Die Bitte um τοῦ ἱεροῦ τὴν ἀφίδρυσιν richtet sich in diesem Sinne vielleicht weniger auf die *Erlaubnis* zur Errichtung einer Zweigstätte als vielmehr auf ein *Mittel* zum selben Zweck.²⁶⁴ Womit ein solches Mittel dann konkret zu identifizieren wäre, ist jedoch unsicher: *Brunel* denkt an Opferreste auf dem Altar²⁶⁵; *Anna Anguissola* meint, dass es um beliebige – und deswegen nicht weiter spezifizierte – „sacred objects“ ging.²⁶⁶ Dagegen hat *Louis Robert* den Begriff ganz konkret auf Kopien von Kultstatuen (das hieße im hiesigen Fall eine Kopie des besagten βρέτας) bezogen, die beispielsweise als Repräsentation des Originals anderswo innerhalb des Heiligtums aufgestellt sein konnten.²⁶⁷ Dass die Verwendung des Begriffes ἀφίδρυσις statt ἀφίδρυμα durch Strabon nicht gegen eine solche Interpretation spricht, zeigt der Vergleich mit einer weiteren Belegstelle in der pseudo-plutarchischen Schrift *de musica*: Hier bezeichnet ἀφίδρυσις eindeutig eine öffentlich zugängliche Nachbildung des Götterbildes Apollons auf Delos.²⁶⁸ Trifft *Roberts* Deutung zu, so hätte die Anfrage der Ionier zwei zentrale Objekte des Poseidon-Kultes in Helike betroffen. Die Weigerung der Anwohner, der ionischen Bitte nachzukommen, bliebe so auch dann noch nachvollziehbar, wenn man das von Diodor erwähnte *logion*, das die Helikeer

120–125; *Malkin*, Aphidruma, 80; *Anguissola*, Note, 642. Anders *Prandi*, rifondazione, 55, die die bei Diodor erwähnte Zeremonie in den Vordergrund rückt.

²⁶³ *Malkin*, Aphidruma, 78.

²⁶⁴ *Brunel*, transferts, 28. Vgl. *Malkin*, Aphidruma, 80: „While abstract in itself, it seems probable that something concrete is meant, the gift and transfer of which will have enabled the Ionians to found the Panionion.“ Die Übersetzung *Baladié*, R. (Hrsg.), Strabon, Géographie, Tome V, Paris 1978, 198 entspricht *Brunels* Interpretation: „[...] le moyen de consacrer une filiale du sanctuaire [...]“.

²⁶⁵ *Brunel*, transferts, 29 f.; akzeptiert von *Malkin*, Aphidruma, 80 f.; dagegen *Robert*, Aphrodisias, 122 f.

²⁶⁶ *Anguissola*, Note, 642.

²⁶⁷ *Robert*, Aphrodisias, 123–125. Denkbar wäre etwa die Aufstellung in einem Raum für Festbankette: ebd., 125. Die Annahme, dass man die Bezeichnung ἀφίδρυμα auf alle Kopien von Götterstatuen anwenden könne, soweit sie nur ein bestimmtes Götterbild reproduzierten (125), geht wohl zu weit: So spricht etwa die überlieferte Zeremonie am Ursprungsalter als *sine qua non* für die „Entsendung“ des heiligen Gegenstandes (Diod. 15,49,2–3; vgl. *Brunel*, transferts, 29) dafür, dass zu einem ἀφίδρυμα mehr gehörte als die rein handwerkliche Kopie.

²⁶⁸ Ps.-Plut., *de musica* 14 = *mor.* 1136a: „[...] ἡ ἐν Δήλῳ δὲ τοῦ ἀγάλματος αὐτοῦ ἀφίδρυσις ἔχει ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ τόξον, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ Χάριτας [...]“. Die Apollon-Statue wird hier nicht anhand des Originals, sondern anhand eines – ebenfalls auf der heiligen Insel befindlichen – Abbildes beschrieben. Man möchte schließen, dass diese umständliche Formulierung sich daraus ergibt, dass die ἀφίδρυσις im Gegensatz zum im Halbdunkel des ναός verborgenen eigentlichen Götterbild an einem Ort aufgestellt war, an dem sie von der Öffentlichkeit gut betrachtet und beschrieben werden konnte. Vgl. zur Stelle auch *Brunel*, transferts, 27.

davor warnte, Ionier auf ihren Altären opfern zu lassen, ausblendete.²⁶⁹ Unabhängig davon, ob man dieser Interpretation folgen möchte – und ob man die Episode überhaupt für historisch hält –, lässt sich aber noch festhalten, dass Strabon wie Diodor das Verhalten der Helikeer in deutlicher Weise mit der positiven Antwort durch das achaische κοινόν kontrastieren.

3.4.3 Zu Rekonstruktion und Rekonstruierbarkeit des Ereignisses

Dass die auf den angeblichen Gottesfrevl folgende Katastrophe selbst nicht nur stattgefunden, sondern auch tatsächlich erhebliche Konsequenzen gehabt hat, muss nicht bezweifelt werden. *Paolo Autino* hat auf Basis der in den antiken Texten erhaltenen Informationen einen Versuch gewagt, die konkreten materiellen und politischen Folgen zu rekonstruieren.²⁷⁰ Er geht davon aus, dass der achaische Bund, im machtpolitischen Gefüge der Peloponnes damals einer der wichtigeren Verbündeten Spartas²⁷¹, durch die Katastrophe erheblich geschwächt wurde. Die antiken Autoren äußern sich diesbezüglich zwar kaum explizit, doch lassen ihre Angaben zumindest indirekt entsprechende Schlüsse zu. Fast durchgehend behaupten die Autoren die vollständige Zerstörung der beiden primär betroffenen Städte.²⁷² Die durch Diodor und Strabon hervorgehobene Information, dass alle Einwohner ihr Leben verloren hätten, korrespondiert mit dieser Darstellung. Während Boura laut Pausanias von den Angehörigen der Polis wiedererrichtet wurde, die sich zum Zeitpunkt des Bebens wegen Kriegszügen oder aus anderen Gründen außerhalb der Stadt befunden hatten²⁷³, begegnet Helike nach 373 nur noch als untergegangene Stadt. Das

²⁶⁹ *Prandi*, *rifondazione*, 55, geht hingegen aus, der Widerstand der Helikeer habe sich tatsächlich ausschließlich gegen die Zeremonie gerichtet, vor der das *logion* warnte. Die gezielte Nutzbarmachung und Erfindung von Göttersprüchen hatte aber jedenfalls in der literarischen Überlieferung eine lange Tradition; s. o. zu Sparta Kap. 3.3.4.; vgl. zuletzt *Hollmann*, *Master*, 211–244, zu den zahlreichen Beispielen in Herodots *Historien*. Verdächtig erscheint in diesem Zusammenhang die *Korrektheit* des Spruches: Das als Konsequenz der Zeremonie befürchtete Unglück sollte ja tatsächlich eintreten. Am wahrscheinlichsten ist daher wohl eine nachträgliche Erfindung.

²⁷⁰ *Autino*, *terremoti*, 423–428.

²⁷¹ Die Geschichte des achaischen Bundes thematisiert ausführlich *Larsen*, *J.*, *Greek Federal States. Their Institutions and History*, Oxford 1968, 80–89 und 215–240; zu einem spartanischen Eingriff in Achaia von 417 v. Chr. und der wohl in dieses Jahr zu setzenden Installation einer prospartanischen Oligarchie ebd., 87.

²⁷² Nicht immer fallen die Aussagen dabei so deutlich aus wie in Diod. 15,48,1–3. Häufig heißt es knapp, die Städte seien durch das bzw. infolge des Naturereignisses „vernichtet“, „verschlungen“ oder „überflutet“ worden: Vgl. etwa Strab. 8,7,2: ἀφανισθείσης (Helike); 8,7,5: καταποθῆναι (Boura); 1,3,18: ἠφανίσθη (beide Städte); Polyb. 2,41,7: καταποθείσης (Helike); Polyain. 8,46,4: ἐπικλύσαντος (Helike); Paus. 7,24,6: κατασκήμας/κατασκευήν; Ail. *nat.* 11,19: ἐπικλύσαντος (Helike); Bianor *apud* Anth. Pal. 9,423,7: κεκλωσμένοι (Boura und Helike).

²⁷³ Paus. 7,25,9. Der entsprechende Abschnitt bildet den Anfang von Pausanias' Beschreibung der Stadt, die also offensichtlich zu seinen Lebzeiten noch existierte.

durch den Bund entsandt, vermutlich mit einer Militärabteilung zu identifizierende Hilfskontingent von 2000 Mann (Strab. 8,7,2) konnte dort offenbar nichts mehr ausrichten. Bemerkenswert ist jedoch schon seine Entsendung, sind ähnliche Hilfsleistungen doch für frühere Zeiten nicht überliefert. *Autino* hat vermutet, dass dem Kontingent neben der Bergung von Toten auch andere Aufgaben, etwa die Versorgung eventueller Überlebender, zugedacht waren.²⁷⁴ Über die akute Katastrophenhilfe vor Ort hinaus ergibt sich überdies, dass den Bund noch weitere offene Fragen umgetrieben haben müssen. Darf man Diodor glauben, so kam Helike am Vorabend des Bebens das „höchste Ansehen“ unter den Städten Achaïas zu.²⁷⁵ Ein wörtliches Verständnis dieser Betitelung würde bedeuten, dass Achaïa infolge der Zerstörung eine neue Hauptstadt einzurichten gehabt hätte.²⁷⁶ Über konkrete Maßnahmen diesbezüglich verlautet jedoch nirgendwo etwas. In anderen Bereichen erfolgte hingegen eindeutig eine Reorganisation: Das Umland Helikes wurde unter den Nachbarn aufgeteilt; zu einem unbestimmten Zeitpunkt in den Jahrzehnten nach der Zerstörung Helikes wurden mit Leontion und Keryneia auch neue Städte in den achaischen Bund aufgenommen.²⁷⁷ Ein Profiteur der Um-Modellierung scheint das benachbarte Aigion gewesen zu sein, das laut Pausanias alleiniger Erbe der Land-

²⁷⁴ *Autino*, terremoti, 427f. Dass eine solche Hilfsleistung hier zum ersten Mal erwähnt wird, sollte allerdings insgesamt nicht überbewertet werden, da die Zahl der vor 373 überlieferten Naturereignisse, die unter diesem Aspekt überhaupt für einen Vergleich infrage kommen, sehr begrenzt ist. Die allermeisten Naturereignisse des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. – darunter selbst solche, die wie das Erdbeben von Kos 412/11 v. Chr. (Thuk. 8,41,2) schwerwiegender Natur waren – werden in der Überlieferung nur so kurz gestreift, dass wir von ihnen kaum mehr wissen, als dass sie stattgefunden haben. In den wenigen Ausnahmefällen – vornehmlich die Ereignisse in Sparta während der 460er Jahre (Kap. 3.3.) sowie der Tsunami am malischen Golf 427/26 v. Chr. (ebd., 91 mit Anm. 98) – rücken andere Themen in den Vordergrund: Im ersten Fall sind das die durch das Beben ausgelösten kriegerischen Verwicklungen, d.h. konkret der berühmte Helotenaufstand; im zweiten interessieren sich die Berichterstatter vornehmlich für die natürlichen Sekundärfolgen, also z.B. Landschaftsveränderungen. Das Aufkommen einer neuen Form modernen „Katastrophenmanagements“ präzise mit dem Ereignis von Achaïa lässt sich m.E. auf dieser Basis nur schwer hypothetisieren. Den Befund andersherum als Beleg dafür zu werten, dass (in der Antike allgemein) „Unterstützung von außen eine Selbstverständlichkeit war“ (*Sonnabend*, Katastrophen, 14), geht jedoch ebenfalls zu weit. Vgl. zu dieser Frage insbesondere für die römische Kaiserzeit Kap. 4.3.3.4.

²⁷⁵ „συνέβαινε μέγιστον [...] ἔχειν ἀξίωμα“: Diod. 15,49,3.

²⁷⁶ *Autino*, terremoti, 423f. In Xen. *hell.* 4,6,1 werden die Achaier als πολῖται bezeichnet. Die Existenz eines ‚doppelten Bürgerrechtes‘ der Achaier als Polisbürgerrecht und Bundesbürgerrecht nimmt *Koerner*, Entwicklung, 485–487, an. Eine Organisation in diesem Sinne würde nahelegen, dass administrative Einrichtungen in räumlicher Nähe zum zentralen Versammlungsort bestanden: Vgl. *Larsen*, Federal States, 85.

²⁷⁷ Erstmals als Teil des Bundes erwähnt werden beide anlässlich von dessen Neugründung Anfang des 3. Jahrhunderts: Polyb. 2,41,8. Keryneia war jedoch schon Mitglied im vorigen Bund gewesen (Polyb. 2,41,14), ohne allerdings in der Städteleiste bei Herodot (1,145) aufzutauchen. Dadurch ergibt sich für die Aufnahme dieser Stadt ein Datum zwischen dem ausgehenden 5. und dem ausgehenden 4. Jahrhundert v. Chr.

gebiete war und – ebenfalls der Aussage des Periegeten zufolge – später zur wichtigsten Stadt des κοινόν aufstieg.²⁷⁸ Über Auswirkungen auf Wirtschaft und Handel lässt sich nur spekulieren. Dass die Zerstörung von zwei der zwölf Poleis des Bundes in dieser Hinsicht nicht ohne Konsequenzen geblieben ist, ist anzunehmen, aber mangels dezidierter Auskünfte nicht zu belegen. Auch eine militärische Schwächung infolge der Katastrophe kann aus den Quellen nicht erschlossen werden: So beteiligten sich die Achaier noch 371 (kurz nach der Schlacht von Leuktra) maßgeblich an der Aufstellung eines peloponnesischen Verteidigungsheeres gegen Theben.²⁷⁹ Erst danach sind für einen längeren Zeitraum keine aktiven militärischen Operationen des Bundes mehr belegt.²⁸⁰

Trotz der Vielzahl von Erwähnungen in der antiken Literatur erfahren wir also über die materiellen Folgen des Ereignisses nur wenig. In zwei Punkten immerhin besteht im Wesentlichen Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Autoren: Die Zerstörung, so heißt es einhellig, war vollständig, und sie betraf zuvorderst die Orte Helike und Boura. In der antiken Literatur hat dieser Fall ein außerordentlich hohes Interesse hervorgerufen. Für Faszination sorgte insbesondere das angebliche „Versinken“ im Meer.²⁸¹ Illustriert wird dieser Umstand nicht nur durch das bilderreiche Vokabular, das für die Beschreibung der Zerstörung zum Einsatz kommt²⁸², sondern auch durch die Legenden, die in späteren Zeiten rund um die Unglücksstätte gerant wurden: So will etwa Eratosthenes von Kyrene noch fast zwei Jahrhunderte nach den Ereignissen von einem Boot aus die Ruinen Helikes gesehen und dabei erfahren haben, dass eine immer noch an Ort und Stelle verbliebene Poseidon-Statue ein Hindernis für die Fischer darstellte.²⁸³ Auch Pausanias erklärt, die Mauerreste seien – vom Salzwasser zerfressen – bis auf seine Zeit sichtbar geblieben.²⁸⁴ Bis in die Neuzeit hinein hat man, dieser Überlieferung folgend, den zerstörten Ort

²⁷⁸ Paus. 7,25,4. In 7,24,4 erwähnt er, dass noch zu seiner Zeit ein συνέδριον der Achaier in Aigion tagte. Vgl. auch Strab. 8,7,5, der „Helike“ ebenfalls zum Besitz Aigions rechnet. Auch die Ländereien von Rhypes und Aigai wurden seinen Angaben zufolge (ebd.) durch Aigion übernommen. Zu Aigion als möglichem Nutznießer der Katastrophe auch *Autino*, *terremoti*, 424. Zur Vormachtstellung des Ortes im κοινόν *Larsen*, *Federal States*, 84 mit Anm. 3.

²⁷⁹ Xen. 6,4,18.

²⁸⁰ Diese militärische Zurückhaltung lässt sich mit der Schwäche des vormals wichtigsten Verbündeten Sparta auch politisch-militärisch erklären. Vgl. *Autino*, *terremoti*, 425, der gleichwohl Mutmaßungen über eine eventuelle katalysatorische Wirkung der Katastrophe anstellt.

²⁸¹ Das wahrscheinlich aus diesem Grund häufig auch auf Boura übertragen wurde, obwohl sicher nur Helike am Meer lag.

²⁸² S. o. 133 mit Anm. 272.

²⁸³ Strab. 8,7,2 = Eratosthenes *fr.* III B 103 Berger. *Baladié*, *Péloponnèse*, 146f., ist sich sicher, dass Eratosthenes hier nur aufzeichnet, was man ihm erzählte, ohne die Ruinen tatsächlich erblickt zu haben.

²⁸⁴ Paus. 7,24,13.

unter Wasser vermutet.²⁸⁵ Erst seit Ende der 1980er Jahre haben Grabungen in der Ebene von Aigion zwischen den Wasserläufen Selinous und Kerynites jedoch Befunde zutage gebracht, die es möglicherweise erlauben, Helike anstatt im Meer auf dem Festland zu lokalisieren: Demnach wäre die Stadt im Laufe der Zeit durch die alluvialen Aktivitäten der Flussläufe von einer etwa drei Meter hohen Sedimentschicht überdeckt worden.²⁸⁶ War man aufgrund des

²⁸⁵ Bezeichnend die ins 18. Jahrhundert datierende Reisebeschreibung des Italieners *Saverio Scrofani* (*Scrofani, S., Viaggio in Grecia, Venezia 1989, 89*), der in einem Brief erzählt, dass er von einer Barke aus die Ruinen der Stadt auf dem Grund des Meeres gut habe sehen können: „Il mare ha logorato una gran parte delle mura, delle case, de' templi, ma si riconosce ancora una strada della città, un angolo del teatro, e d'un altro vasto edificio, che credesi la loggia del consiglio.“ *Baladié, Péloponnèse, 147f.* mit Anm. 53, hat plausibel gemacht, dass der Reisende in dem trüben Wasser nicht allzu viel erkannt haben kann und seine Wahrnehmung hier vermutlich stark von der Pausanias-Lektüre geprägt war. In späteren Zeiten hat die Suche im Meer trotz fortgeschrittener Technik nichts erbracht. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts begannen planmäßige Untersuchungen, die allerdings allesamt keine Erfolge zeitigten: Vgl. *Demangel, Ville; Marinatos, Helice*. Mit Blick auf die geomorphologische Situation im Bereich des Flussdeltas hat bereits *Baladié, Péloponnèse, 147f.*, Anm. 53, die Vermutung geäußert, die Überreste Helikes seien womöglich gar nicht unter Wasser, sondern eher in der Schwemmlandebene zu suchen.

²⁸⁶ Zusammenfassend zu den Grabungen *Katsonopoulou, D., Helike and her Territory in the Light of New Discoveries*, in: *E. Greco* (Hrsg.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del Convegno Internazionale di Studi Paestum 23–25 febbraio 2001, Paestum 2002, 205–216*, hier: 207; jüngst auch *dies.*, *Natural Catastrophes in the Gulf of Corinth, northwestern Peloponnese, from Prehistory to Late Antiquity: the Example of Helike*, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 137–152. Als Anhaltspunkte für die Lokalisierung Helikes dienen die Auskünfte bei Paus. 7,24,5 (östlich des Selinous, 40 Stadien von Aigion) und Strab. 8,7,2 (12 Stadien vom Meer entfernt). Vgl. die aufschlussreiche Kartierung der seit den 1990er Jahren unternommenen Bohrproben im fraglichen Delta: *Soter, S./D. Katsonopoulou*, *Submergence and Uplift of Settlements in the Area of Helike, Greece, from the Early Bronze Age to Late Antiquity*, in: *Geoarchaeology 26, 2011, 584–610*, hier: 588, Abb. 3. Zwischen den beiden Flussläufen finden sich in einem Abstand von etwa 800 Metern zur Küstenlinie keine Hinweise auf vormoderne menschliche Besiedlung. Weiter von der Küste entfernte Bohrungen erbrachten hingegen fast durchgehend entsprechende Befunde. Sicher nachweisen kann man die römische Küstenstraße, über welche Pausanias den Ort Helike im 2. Jahrhundert erreicht haben dürfte: Sie verläuft in etwa einem Kilometer Entfernung zur modernen Küste (*Katsonopoulou, Helike, 209f.*; *Tsokas, G. N. u. a.*, *Tracing a Major Roman Road in the Area of Ancient Helike by Resistivity Tomography*, in: *Archaeological Prospection 16, 2009, 251–266*; *Soter/Katsonopoulou, Submergence, 591*). Die Grundannahme der Ausgräber, dass die Überreste der Stadt nicht unter Wasser, sondern innerhalb der Ebene zu suchen seien, erscheint vor diesem Hintergrund plausibel. In zwei 2001 geöffneten, nahe der antiken Straße gelegenen Grabungsschnitten (H18 und H19, *Soter/Katsonopoulou, Submergence, 593*; Überblick über die weiteren Grabungen und Bohrungen ebd., 587–594) konnten Mauerreste aus klassischer Zeit nachgewiesen werden (neben rotfiguriger Keramik fand sich auch eine Münze aus dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr.). In einem dieser beiden Schnitte wurde ein „destruction layer“ identifiziert, der nach Meinung der Ausgräber u. a. aufgrund der Versturzlage wohl mit vom Meer hereinbrechenden Wassermassen in Verbindung gebracht werden kann (ebd., 600f.). Dieser Befund erlaubt natürlich noch keine zweifelsfreie Identifizierung der Stadt Helike (der Hinweis von *Katsonopoulou, Helike, 207*, auf die reiche Ausstattung der vorgefundenen Gebäude reicht hier nicht aus, wurde *de facto* doch lediglich

Vergleiches mit einem von einem Tsunami gefolgtten Erdbeben des Jahres 1861 an selber Stelle bis in jüngere Zeit davon ausgegangen, dass die Küste sich infolge des Erdbebens abgesenkt hatte²⁸⁷, vermutet man neuerdings das Entstehen einer Lagune im Landesinneren.²⁸⁸ Unabhängig davon, ob die Frage nach den geophysikalischen Folgen der Überflutung wieder aufgerollt werden muss, werfen diese Grabungen ein neues Licht auf die bisher wenig beachtete topographische Situation des Landstriches. Entlang der Ebene konnte ein dichtes Netz an Siedlungsplätzen belegt werden, deren Datierungen von geometrischer bis in römisch-byzantinische Zeit reichen und die somit eine Siedlungskontinuität über das kritische Jahr 373 v. Chr. hinweg belegen.²⁸⁹ Auch der – bereits von *Ernst Curtius* für die Akropolis von Helike gehaltene²⁹⁰ – Hügel des Hagios Georgios gleich oberhalb des Flussdeltas weist Befunde auf, die nach 373 datieren: Ergraben wurden dort u. a. die Überreste eines hellenistischen Tempels.²⁹¹ Sollten die daraus abgeleiteten Hypothesen das Richtige treffen, so

Feinkeramik gefunden); die schlüssige Gesamtrekonstruktion in Kombination mit dem zeitlichen Horizont der Befunde lässt die Annahmen der Ausgräber aber plausibel erscheinen. Optimistisch bezüglich der jüngeren Befunde auch *Mackil, E.*, *Wandering Cities. Alternatives to catastrophe in the Greek polis*, in: *AJA* 108, 2004, 493–516, hier: 498f.; *Sonnabend*, *Katastrophen*, 15.

²⁸⁷ Unter steter Beziehung auf *Schmidt*, *Studien*, in dessen relevantem Kapitel (68–83) diese These allerdings nicht dezidiert ausgeführt wird. Vgl. bereits früh *Neumann*, *Geographie*, 325; *Gundel, W.*, s.v. Helike, in: *RE* 7,2, 1912, 2856; später wurde die These von *Marinatos*, Helice, 189–192 und *Baladié*, Péloponnèse, 152f. aufgegriffen. Siehe auch noch *Waldherr*, *Erdbeben*, 228, Anm. 48; *Lafond*, *Katastrophe*, 121; *Debidour*, *villes*, 38.

²⁸⁸ *Soter/Katsonopoulou*, *Submergence*, 603: Die Schicht L8, über mehrere Schnitte hinweg in einer Tiefe von 2 bis 3 Metern nachweisbar, überlagert die klassischen Mauern und enthält an mehreren Stellen „brackish and freshwater microfossils“ – für Soter und Katsonopoulou evidente Hinweise auf das Entstehen einer Lagune (die dann durch die alluvialen Ablagerungen sukzessive wieder trockengelegt worden wäre). Vgl. die Analyse der fossilen Befunde durch *Alvarez-Zarikian, C./S. Soter/D. Katsonopoulou*, *Recurrent Submergence and Uplift in the Area of Ancient Helike, Gulf of Corinth, Greece: Microfaunal and Archaeological Evidence*, in: *Journal of Coastal Research* 24, 2008, 110–125. Auf Basis früherer Analysen äußert bereits *Katsonopoulou*, *Helike*, 207 die Lagunen-These und weist auf das Eratosthenes-Fragment bei Strabon hin, wonach die besagte Poseidon-Statue ἐν τῷ πόρῳ (eine Übersetzung des Begriffes als „Meerenge“ oder „Furt“ wäre denkbar) gestanden habe. *Ferentinos, G./G. Papatheodorou*, Ἡ Καταστροφή και Εξαφάνιση της Αρχαίας Ἑλικῆς ὑπὸ το Φῶς Νέων Γεωλογικῶν Δεδομένων, in: *D. Katsonopoulou/S. Soter/I. Koukouvelas* (Hrsg.), *Helike III. Ancient Helike and Aigialeia. Archaeological Sites in Geologically Active Regions. Proceedings of the Third International Conference, Nikolaiika, Diakopton, 6–9 October 2000, Athen 2005*, 203–222, vermuten, dass eine durch das Beben ausgelöste translatorische Erdbewegung (Abrutschen von einzelnen Küstenpartien und Entstehen eines „Kanals“ zwischen Meer und unterhalb des Meeresspiegels liegenden Abschnitten der Ebene) den Weg für die Überschwemmung bereitet haben könnte.

²⁸⁹ Überblick über die Grabungsschnitte: *Soter/Katsonopoulou*, *Submergence*, 587–594; vgl. insbes. Tabelle I.

²⁹⁰ *Curtius, E.*, *Peloponnesos: Eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel*, Gotha 1851, 467f.

²⁹¹ *Petropoulos, M.*, Νέα Κερύνεια (πρ. Γαρδένα) Αιγιαλείας, in: *Αρχαιολογικόν δελτίον* 40, 1989, 123–127; vgl. *Mackil*, *Cities*, 499.

wäre das durch Diodor oder Strabon gezeichnete Bild deutlich zu modifizieren: Getroffen wurde von dem Unglück demnach nur ein Teil des helikeischen Siedlungsgebietes, nämlich der in der Ebene gelegene Bereich mitsamt dem Poseidon-Heiligtum. Dagegen hätten in den Hanglagen und im direkten Umland Siedlungsareale existiert, die weitgehend verschont blieben oder später wieder besiedelt wurden.²⁹² Für die Region wäre diese Kontinuität jedenfalls nichts Untypisches: Auch für andere Zeitschnitte wurden im Zuge der Grabungen Erdbebenzerstörungen diagnostiziert, die zu einer nur vorübergehenden Aufgabe der Plätze führten.²⁹³ Zumindest bezüglich Helike ist also davon auszugehen, dass die antiken Autoren wenn nicht das Ausmaß, so doch jedenfalls die Irreversibilität der Zerstörungen überzeichnet haben. Für die zweite regelmäßig in den Quellen erscheinende Stadt, Boura, lassen sich vergleichbare Schlüsse nicht ziehen, da man sie zwar möglicherweise lokalisiert, nicht aber ergraben hat.²⁹⁴ Dass die Stadt wieder aufgebaut wurde, vermelden in diesem Fall aber schon die antiken Autoren.²⁹⁵

Auch in einer anderen Hinsicht ist es notwendig, das in der antiken Literatur tradierte Bild weiter zu differenzieren. Bei näherem Hinsehen erscheint es keineswegs als selbstverständlich, dass nur zwei Ortschaften innerhalb Achaias von dem Beben in Mitleidenschaft gezogen wurden. Hinweise in eine andere Richtung ergeben sich aus einigen verstreuten Hinweisen in der schriftlichen Überlieferung: Philon von Alexandria (der hier wohl Theophrast zitiert)²⁹⁶ sowie Seneca nennen im Zusammenhang mit dem Ereignis noch weitere Orte in Achaia. Philon/Theophrast zitiert in seiner Schrift über die „Ewigkeit der Welt“ (περί ἀφθαρσίας κόσμου) das Gedicht eines nicht namentlich benannten

²⁹² Vgl. Mackil, *Cities*, 499 (auf Basis des in *Katsonopoulou*, Helike präsentierten Standes).

²⁹³ So in ihrer diachronen Vergleichsstudie *Katsonopoulou*, *Catastrophes*.

²⁹⁴ Auch die Lokalisierung ist keineswegs über jeden Zweifel erhaben. Erstmals hat Meyer, *Wanderungen*, 133–139, die Überreste einer antiken Siedlung auf einem Höhenrücken beim Dorf Kastro südlich von Diakopto mit Boura identifiziert. Im Rahmen einer erneuten Behandlung des Ortes anlässlich einer 1954 durchgeführten Terrain-Vermessung (*ders.*, *Neue Peloponnesische Wanderungen*, Bern 1957, 81–85) wies er dann auf Mauerreste an der Ostseite des Hügels hin, welche er für Teile der Stadtmauer hielt. Die über den Hügel verstreut vorzufindende Keramik datiert seiner Auskunft zufolge „von der klassischen oder schon archaischen Zeit an bis in die römische Zeit“ (85). Sollte die Identifizierung mit Boura tatsächlich zutreffen, bewiese diese Keramik, dass die Stadt nach dem Beben am ursprünglichen Ort wiedererrichtet wurde. In der Literatur zu den Ereignissen von 373 v. Chr. werden ernsthafte Zweifel an Meyers Benennung nicht angemeldet. Vgl. *Baladié*, *Péloponnèse*, 149; *Guidoboni*, *terremoti*, 644; *Panessa*, *Fonti*, 392; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 132. Zur direkt mit dieser Problematik zusammenhängenden Identifizierung des Ortes Keryneia s. u. 141 mit Anm. 313. Meyer, *Neue Wanderungen*, 85, äußert die Annahme, dass die Ausdrucksweise Strabons, nach der Boura durch das Erdbeben „verschluckt“ wurde (8,7,5: *καταποθῆναι*), auf einen Bergrutsch deutet.

²⁹⁵ S. o. 133.

²⁹⁶ Theophr. *phys. op. fr.* 12,26 Diels.

Poeten, der neben Helike und Boura auch die etwa 20 km östlich des modernen Eliki gelegene Stadt Aigeira in den Fluten versinken lässt.²⁹⁷ Seneca betont im Rahmen seines Erdbeben-Buches in den *naturales quaestiones* zwar gerade, dass selbst die „ungeheure Erschütterung“ von 373 keine hohe Reichweite gehabt habe, erwähnt dabei aber konkret Aigion als innerhalb des Schüttergebietes liegende Stadt.²⁹⁸ Es wäre müßig, auf der Grundlage dieser in sich schon nicht unproblematischen Angaben weitreichende Rückschlüsse auf geophysikalische ‚Realitäten‘ ziehen zu wollen. Als willkürliche Beidichtungen sind die beiden Städtenamen aber wohl nicht zu sehen. Seneca bezieht seine Informationen über das Beben hier vermutlich – wie auch anderswo – aus einer Schrift des Kallisthenes, in der der Fall ausführlich thematisiert worden zu sein scheint.²⁹⁹ Auf welchen Wegen der Name Aigeira in das von Philon/Theophrast zitierte Gedicht gelangt sein mag, lässt sich zwar nicht mehr eruieren, doch verfügte die genannte Stadt (selbst auf einer 7 Stadien vom Meer entfernten Hügelkuppe gelegen) über einen gleichnamigen Hafen, der durchaus von einem potentiellen Tsunami betroffen gewesen sein könnte.³⁰⁰ Insgesamt ist kaum anzunehmen, dass innerhalb des nach Strabons Einschätzung einstmals „dicht bevölkerten“³⁰¹ Gebietes zwei Städte vollständig in Schutt und Asche gelegt worden sein sollen, während andere Ortschaften ganz verschont blieben. Im näheren Umkreis von Helike und Boura lagen neben Aigion und Aigeira noch das ebenfalls küstennahe Aigai sowie, wohl südlich des modernen Eliki, Keryneia. Von Aigai, welches bei Herodot noch zu den Mitgliedern des achaischen Bundes gezählt wird, berichten Strabon und Pausanias, dass es aus Schwäche (Paus. 7,25,12: ὑπὸ ἀσθενείας) aufgegeben worden war und dass die Nachfahren seiner Bewohner nun in Aigeira lebten.³⁰² Da die Münzprägung dieser Stadt nach 370 v. Chr. abbricht, kann man diese Aufgabe wohl in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts datieren.³⁰³ Es ist zumindest nicht undenkbar, dass das Erdbeben in diesem Zusammenhang eine Rolle spielte. Angesichts des Schweigens von Pausanias und Strabon wäre hier aber vielleicht eher an einen

²⁹⁷ Phil. *aet.* 26 (140).

²⁹⁸ Sen. *nat.* 6,25,4: „*illa vasta concussio, quae duas suppressit urbes, Helicen et Burin, circa Aegium constitit.*“ Vgl. auch Lucr. 6,585–587, der auf ein offenbar länger zurückliegendes, zerstörerisches Erdbeben bei Aigion anspielt, die Namen der zerstörten Städte aber nicht spezifiziert.

²⁹⁹ Zur Nutzung von Kallisthenes durch Seneca s. u. Kap. 3.4.4.1.

³⁰⁰ Die Entfernung von 7 Stadien gibt Polyb. 4,57,5 an. Die Distanz zwischen dem Stadthügel und dem Hafen betrug laut Pausanias (7,25,1) 12 Stadien. Entlang der Küste zwischen Aigion und Pellene sind Helike und dieser Hafenort die einzigen direkt am Meer gelegenen Siedlungen, die Pausanias erwähnt.

³⁰¹ „εὐανδρεῖν τὴν χώραν συνέβαινε“ (unter Bezug auf die 12 Bezirke Achaias): Strab. 8,7,5.

³⁰² Letzteres berichtet Strab. 8,7,4, der außerdem erklärt, Aigion habe die Ländereien des Ortes übernommen.

³⁰³ Mackil, *Cities*, 500 mit Anm. 44.

indirekten oder katalysatorischen Effekt zu denken.³⁰⁴ Keryneia dagegen hat nicht nur fortexistiert, sondern offenbar zwischen dem Ende des 4. und dem Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. auch an Bedeutung gewonnen, ist doch für diese Zeit die Aufnahme in den achaischen Bund überliefert.³⁰⁵

Helike, so lässt sich zusammenfassen, wurde infolge von Beben und Tsunami nicht einfach vom Erdboden (bzw. vom Meer) verschluckt, wie die antike Überlieferung es suggeriert. Zwar lassen sich auf Basis der archäologischen Befunde keine präzisierenden Aussagen über das tatsächliche Ausmaß der angerichteten Schäden treffen, doch deuten ihre Ergebnisse jedenfalls darauf hin, dass das direkte Umland von Helike infolge des Ereignisses nicht völlig unbewohnbar wurde. Es ist deswegen m.E. eher unwahrscheinlich, dass zur Aufgabe der Stadt keinerlei Alternativen zur Verfügung standen. Neben dem Wiederaufbau wäre etwa auch eine Verlegung in hangaufwärtsgelegene Gebiete (etwa auf den „Akropolis“-Hügel) möglich gewesen. Hiervon hören wir nichts – auch wenn das nicht damit gleichbedeutend ist, dass alle Siedlungsaktivitäten im betroffenen Gebiet forthin eingestellt wurden. Sicher ist nur, dass Helike infolge der Katastrophe als Polis nicht mehr bestand.³⁰⁶ Es scheint deswegen legitim, die Frage zu stellen, welche Umstände dazu führten, dass Helike im Gegensatz zu Boura – und möglicherweise noch weiteren betroffenen Orten – aufhörte, als Stadt zu existieren, obwohl es bis zu diesem Zeitpunkt doch offenbar einer der wichtigsten Orte, wenn nicht gar der Hauptort Achaias gewesen war.³⁰⁷

Eine erste Mutmaßung könnte sich aus Pausanias' Bemerkung ergeben, wonach die Nachbarstadt Boura von den während des Bebens abwesenden Stadtbewohnern wieder aufgebaut wurde.³⁰⁸ Ein Teil von ihnen, so berichtet er, habe sich zum fraglichen Zeitpunkt auf Kriegszügen befunden. Das könnte darauf deuten, dass in Boura schlichtweg mehr Bürger zur Verfügung standen, um die Stadt wiederaufzubauen und zu bewohnen. Pausanias erwähnt die bouraischen Überlebenden jedoch nur in ihrer Funktion als „Gründer“ (οἰκισταί, d.h. *de facto* natürlich als Neugründer) der Stadt. Wenn er diese Gruppe im Fall Helikes unerwähnt lässt, so überrascht das wenig – eben *weil* eine Neugründung niemals stattfand.³⁰⁹ Dass wirklich gar kein Einwohner He-

³⁰⁴ Wohl aus demselben Grund verzichtet *Mackil*, *Cities*, 499–501, auf entsprechende Spekulationen. Eine Analogie bietet vielleicht Paus. 10,33,8, wo der Perieget seine Ausführungen über die Aufgabe des Ortes Parapotamioi in Phokis, die ihm zufolge ebenfalls ὑπὸ ἀσθενείας erfolgte, mit einem Verweis auf die Zerstörung durch die Perser eröffnet – und also scheinbar einen kausalen Zusammenhang mitdenkt. *Mackil*, *Cities*, 501 f., vermutet, „that the Persian sack of the Polis may well have precipitated a period of slow decline“.

³⁰⁵ S. o. 120 mit Anm. 553.

³⁰⁶ Vgl. *Mackil*, *Cities*, 499.

³⁰⁷ Zur möglichen Beherbung des Bundesheiligtum des Zeus Homarios durch Helike *Prandi*, *rifondazione*, 57 mit Verweis auf *Aymard*, *A.*, *Les assemblées de la Confédération Achaïenne. Étude critique d'institutions et d'histoire*, Rom 1967, 284–293.

³⁰⁸ Paus. 7,25,9.

³⁰⁹ Ablehnende Diskussion dieser Frage auch durch *Prandi*, *rifondazione*, 58.

likes die Katastrophe überlebt haben soll, mutet doch eher unwahrscheinlich an: Es liegt auf der Hand, dass die entsprechenden Pauschalaussagen in den Quellen die Dramatik der Situation (bzw. den göttlichen Strafcharakter) unterstreichen sollen und deswegen nicht unbedingt wörtlich zu nehmen sind.

Bereits *Curtius* hat Überlegungen angestellt, aus denen sich eine weitere Möglichkeit ergibt. Den Ausgangspunkt bildet dabei die Vermutung, dass Keryneia, welches Pausanias nur grob in den Bergen oberhalb Helikes verortet³¹⁰, auf dem bereits erwähnten Hügel des Hagios Georgios gelegen habe. Angesichts der daraus zu folgernden extremen räumlichen Nähe zwischen den beiden Orten konstatiert er, dass diese kaum „als zwei voneinander unabhängige Bundesstädte bestanden haben“ könnten. Er glaubt vielmehr an ihre ursprüngliche Zusammengehörigkeit.³¹¹ Die einstmalige Fluchtburg der Helikeer, so ließe sich schließen, hätte demnach infolge der Zerstörung des vormaligen Hauptortes neue Bedeutung erlangt und als erst jetzt nominell eigenständige Polis den vakanten Platz im achaiischen Bund übernommen. Man hätte es dann gewissermaßen nur mit einer Namensänderung anstatt mit einer vollständigen Siedlungsaufgabe zu tun. Für diese attraktive Erklärung sprechen gewisse chronologische Erwägungen.³¹² Gegen sie spricht aber nicht nur die gleichzeitige Aufzählung beider Orte in den (später entstandenen und Helike bereits als aufgegebene Stadt charakterisierenden) Listen der Bundesmitglieder bei Polybios und Pausanias, sondern insbesondere der Umstand, dass die Lokalität Keryneia von der jüngeren Forschung nicht mehr auf besagtem Hügel, sondern einige Kilometer weiter südlich beim heutigen Mamousia vermutet wird.³¹³

Neben diesen beiden wurden vor einiger Zeit von *Luisa Prandi* zwei weitere mögliche Gründe für die Frage ins Spiel gebracht, warum man sich gegen einen Wiederaufbau entschied. Zu denken wäre zum einen an religiöse Ursachen. Die Achaiier könnten demnach Skrupel gehabt haben, das von Poseidon gestrafte helikeische Land wieder zu besiedeln. Auch wenn diese Lösung durchaus mit

³¹⁰ Rechterhand vom Meer bei Fortsetzung der Reise von Helike aus: Paus. 7,25,5.

³¹¹ *Curtius*, Peloponnesos, 467–469; Zitat: 467.

³¹² In Polyb. 2,41,14 heißt es, der Bund habe bei seiner Neugründung Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. Keryneia zurückgewonnen (ἀποκατέστησαν). Dies impliziert, dass die Stadt bereits im 4. Jahrhundert Mitglied war. In Herodots (1,145) Aufzählung der Mitglieder des frühen Bundes fehlt diese Stadt (die gleichwohl bereits um 460 v. Chr. belegt ist: Paus. 7,25,5–6), während Helike Erwähnung findet. Gleiches gilt für die Liste Strab. 8,7,4.

³¹³ Am selben Ort war vormalis Boura vermutet worden – was sich mit den bei Pausanias angegebenen Distanzen jedoch nur schlecht übereinbringen lässt. Die Lokalisierung Bouras im Umland von Diakopto lässt eine Identifizierung der bei Mamousia gelegenen Ruinen mit dem sicher im Gebiet zwischen Helike und Boura gelegenen Keryneia wahrscheinlich werden: Vgl. Meyer, *Wanderungen*, 127; *Katsonopoulou, D., Τοπογραφικά της Αιγιάλειας*, in: *D. Katsonopoulou/S. Soter/D. Schilardi* (Hrsg.), *Helike II. Ancient Helike and Aigialeia. Proceedings of the Second International Conference. Aigion, 1–3 December 1995*, Athen 1998, 31–66, hier: 38–41.

der Überlieferung kohärent wäre, zeigt sich *Prandi* ihr gegenüber jedoch skeptisch, und dies wohl zu Recht: Die entsprechenden Landstriche waren ja *de facto* wieder verteilt worden. Überdies existierte das Heiligtum des Zeus Homarios, dessen Standort wohl in oder um Helike anzunehmen ist, weiter.³¹⁴ *Prandi* präsentiert deswegen eine weitere Lösung: Helike könnte dem Bund demnach politisch missliebig geworden sein. Als potentielle Ursache dafür erwägt sie das Verhalten der Helikeer in der Affäre um die ἀφιδρύματα: Unter Verweis auf die philolakonische Haltung des achaiischen Bundes und des Orakels von Delphi³¹⁵ interpretiert sie die ionischen Bemühungen um ein *Panionion* als prospartanischen Vorstoß, der maßgeblich von Lakonien aus befördert und nur durch die Widerspenstigkeit der Helikeer vereitelt worden sei.³¹⁶ Nach dem Erdbeben habe der Bund kein Interesse gehabt, eine Stadt, die ihm derartige Probleme mit dem mächtigen Verbündeten bereitet hatte, wieder aufzubauen.³¹⁷ Diese Erklärung für den möglichen Konflikt zwischen Helike und den Nachbarn bleibt m. E. spekulativ, da sie nicht zuletzt von der Nahdatierung des Gottesfrevls in die Zeit unmittelbar vor der Katastrophe abhängt, die alles andere als unstrittig ist.³¹⁸ Abgesehen von der chronologischen Frage scheinen in dieser Rekonstruktion überdies Ursache und Reaktion nicht mehr recht zueinander zu passen: Wenn die Helikeer tatsächlich einem gemeinsamen Unternehmen der Ionier, der Spartaner und des achaiischen Bundes im Weg gestanden hätten, so kam dieser Plan mit der nachträglichen Übergabe der ἀφιδρύματα ja nun tatsächlich zur Ausführung, ohne dass wir von irgendwelchem Widerstand eventuell überlebender Helikeer hören. Ging es dem Bund nur um die Durchführung dieses Unternehmens, so sprach eigentlich nichts mehr gegen einen Wiederaufbau von Helike. Eine direkt auf den Streit rund um das Poseidon-Heiligtum folgende Erdbebenkatastrophe hätte derart eindeutig als göttliche Sanktion gegen Helike aufgefasst werden müssen, dass die helikeische Position ganz und gar unvertretbar geworden wäre.

Es scheint deswegen sinnvoll, darüber nachzudenken, ob man tatsächlich der von spezifischen, im hiesigen Rahmen noch zu analysierenden Interessen geleiteten Überlieferung folgen muss, die die Katastrophe gewissermaßen als

³¹⁴ *Prandi*, *rifondazione*, 58. Ersteres schließt sie alleine aus der schriftlichen Überlieferung, d. h. noch ohne Kenntnis der neueren archäologischen Befunde.

³¹⁵ Nicht ohne Skepsis gegenüber der spartanischen Dominanz Delphis zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. gleichwohl jüngst *Scott*, *Delphi*, 140–142.

³¹⁶ *Prandi*, *rifondazione*, 50–54.

³¹⁷ So erst im Fazit: Ebd., 58 f.

³¹⁸ Generell skeptisch zu Herakleides' Datierung auf den Winter 374/73 v. Chr. *Baladié*, *Péloponnèse*, 157; explizit zustimmend dagegen *Prandi*, *rifondazione*, 52 f. Vgl. *Nilsson*, *Feste*, 76 f., der sich für eine Datierung zwischen die Niederlage Athens 404 v. Chr. und die Erneuerung des Delisch-Attischen Seebundes 378/77 v. Chr. ausspricht, da in diesem Zeitraum Bestrebungen der Ionier um mehr Eigenständigkeit und damit einhergehend um die Neugründung des eigenen Kultes am ehesten plausibel erscheinen.

logisches Resultat des angeblichen Frevels sieht. Sinnvoller scheint es m. E., das eigentlich zentrale Ereignis, den ‚Untergang‘ der beiden Städte in Beben und Tsunami, zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen. Der auch an den Berichten über die Erdbeben in und um Delos, Delphi oder Sparta sichtbar werdende Hang der Griechen, eine Katastrophe mit menschlichen Missetaten in Verbindung zu bringen, dürfte auch in diesem Fall zum Tragen gekommen sein. Der Streit zwischen Ioniern und Helikeern kann, so weit überhaupt historisch, in der Zeit vor dem Unglück der Achaier bei weitem nicht für das Aufsehen gesorgt haben, das er nach der Katastrophe erregte, als man ihn in einen Kausalzusammenhang zur Zerstörung von Helike und Boura brachte. Viel eher, als dass diese Episode ein grundsätzliches Zerwürfnis zwischen Achaiern und Helikeern auslöste, ist insofern anzunehmen, dass sie dem Bund einen Anlass verschaffte, den Verzicht auf den Wiederaufbau Helikes zu begründen – nämlich mit der Schuld, welche das Gemeinwesen angeblich auf sich geladen hatte. Was die eigentlichen Gründe für die Auflösung der Polis angeht, so sind sie – neben dem weiterhin allenfalls grob zu umreißenen Zerstörungsgrad der Stadt selbst – womöglich eher schlicht. Der konkrete Nutzen für die Nachbarstädte lässt sich leicht benennen: Insbesondere Aigion, aber auch kleinere Orte wie Keryneia profitierten durch einen generellen politischen Bedeutungsgewinn bzw. durch die Erbschaft von fruchtbaren Ländereien.³¹⁹ In diesem Sinne lag es ganz im Interesse der Nachbarn, dass die alleinige Schuld der Helikeer herausgestellt wurde. Sich selbst suchte der Bund auch nachträglich noch demonstrativ von jeder Mitverantwortung zu befreien, indem er – möglicherweise unter dem Aufwand einer Bergung von Kultgegenständen aus dem zerstörten Poseidon-Heiligtum³²⁰ – die Übergabe der ἀφιδρύματα nachholte. Die Isolation der Schuldfrage, verbunden mit einer politischen Reorganisation des achaischen Bundes, waren also anscheinend die prägenden Elemente für den zeitgenössischen Umgang mit dem Unglück. Im Folgenden wird zu betrachten sein, wie die Nachlebenden – zwangsläufig unter Rückgriff auf jene Informationen, die ihnen vonseiten der Achaier zur Verfügung gestellt wurden – das Geschehen verhandelten.

³¹⁹ Letzteres liefert einen soliden Grund dafür, warum die Scheu der Achaier vor Weiternutzung sich zwar auf politische Institutionen, nicht aber auf die Verwendung der helikeischen χώρα bezog.

³²⁰ Dies ergäbe sich aus der hier favorisierten Interpretation der Begriffe *aphídroma* und *aphídrosis* als auf konkrete Objekte bezogen: S. o. Kap. 3.4.2. Dass das Heiligtum völlig unzugänglich geworden sein könnte, ist mit der Information über die nachträgliche Gewährung der ionischen Bitte kaum übereinzubringen: Nach allem, was wir aus der Überlieferung erfahren, implizierte die Anfrage schließlich eine Opferzeremonie im Heiligtum: Vgl. Brunel, *transferts*, 29.

3.4.4 Achaia als Erinnerungsort. Gotteszorn-Motiv und Naturphilosophie in der literarischen Überlieferung

3.4.4.1 Das Beben von Achaia bei Aristoteles und Kallisthenes

Es gehört zu den für den Wissenschaftler bedauernswerten, jedoch nicht außergewöhnlichen Umständen, dass das Beben von 373 v. Chr. in keiner unmittelbar zeitgenössischen Schrift überliefert ist. Durchaus überraschend ist etwa das Ausbleiben jeder Erwähnung in den *Hellenika* Xenophons, mithin bei einem Autor, der Naturereignisse sonst durchaus (wenn auch nicht ganz so regelmäßig wie Herodot oder Thukydides) in seine Betrachtung miteinbezieht.³²¹ Der früheste nicht allein fragmentarisch überlieferte Text, in dem die Begebenheit Erwähnung findet, entstammt der Feder eines Mannes, der im Jahr 373 gerade einmal elf Jahre alt wurde. Dabei handelt es sich um die *Meteorologie* des Aristoteles. Diese wohl in den 330er Jahren v. Chr. erschienene Schrift bildet gleichzeitig den frühesten vollständig erhaltenen antiken Text, in dem das Thema Erdbeben – neben weiteren außergewöhnlichen Naturphänomenen – ausführlich aus einer theoretischen Perspektive behandelt worden ist.³²² Nicht nur Beben und Flutwelle von 373, sondern Naturereignisse im Allgemeinen werden bei Aristoteles aus einem Blickwinkel betrachtet, der sich deutlich von dem des Herakleides, Diodor oder Pausanias unterscheidet. Göttliches Wirken und menschliche Schuld bleiben hier weitgehend ausgeklammert. Der Verweis auf das Unglück von Achaia erfolgt im Rahmen einer Diskussion über Ursachen von Erdbeben, bei der alleine das Wirken der Natur im Vordergrund steht. Diese Form der Darstellung ermöglicht es, Aristoteles als einen jener Gelehrten zu identifizieren, die Diodor später als *physikoí* zusammengefasst und den *eusebōs diakeímenoi*, den fromm gesinnten, gegenübergestellt hat.³²³ Eine dezidierte Positionierung Aristoteles' in dem von Diodor beschriebenen Streit um die Deutung des achaischen Falles sucht man allerdings vergebens. Gleich drei Mal erwähnt der Philosoph das Ereignis direkt oder indirekt; drei Mal bleibt ein Verweis auf alternative Theorien aus. Der Fall dient ihm, ähnlich wie andere Beispiele von rezenten Beben, vornehmlich als empirischer Beleg für seine wissenschaftlichen Thesen. Der Diskurs, in den er eingreift, ist naturwissenschaftlicher Art: Er dreht sich ausschließlich um die Ursachen von Erdbeben und lässt sich in dieser Form – anhand der *Meteorologie* selbst – bis in archaische Zeit zurückverfolgen.³²⁴ Aristoteles geht es offenbar vor allen Dingen um

³²¹ Alle Hinweise auf Erdbeben fallen m.W. in den Zusammenhang mit Sparta oder spartanischen Armeen: Vgl. Xen. *hell.* 3,2,24; 3,3,2; 4,7,4.

³²² Aristot. *meteor.* 2,7–8 = 365a,14–369a,9. Hier jedoch nur eine kurze Bezugnahme: 2,8 = 368a,34–368b,14.

³²³ Diod. 15,48,4 (s. o. 129).

³²⁴ Dezidiert setzt sich Aristoteles zu Beginn seiner Ausführungen mit den Theorien des Anaxagoras, des Anaximenes sowie des Demokrit auseinander (die er aus unterschiedlichen

die Absetzung seiner eigenen Theorie vom Wirken unterirdischer Winde (*pneumata*) gegenüber früheren Ansätzen.³²⁵ Obwohl darauf hinzuweisen ist, dass die Vorstellung eines beseelenden „göttlichen Hauchs“ für diesen Teil der *Meteorologie* durchaus ein wichtiges Motiv bildet³²⁶, spielen religiöse Aspekte im Sinne einer Deutung als göttliche Strafe oder Warnung hier also – man möchte sagen: selbstverständlich – keine Rolle. Die Meinung, die etwa Herakleides zum Fall Helike vertrat, war Aristoteles entweder nicht bekannt oder wurde von ihm schlichtweg ignoriert. So knüpft denn auch die eigentliche Beschreibung auf ganz anderer Ebene an, als das bei einigen der späteren Autoren zu beobachten ist: Interesse weckte das Beben bei Aristoteles offenbar vor allen Dingen aufgrund seiner speziellen Begleitumstände. Zu diesen zählt nicht nur die bekannte Flutwelle, sondern auch eine auffällige Himmelserscheinung, die man einige Zeit vor Eintritt des Bebens am Himmel bemerkt hatte. Aristoteles geht davon aus, dass ein Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen besteht. Sein Versuch, diesen nachzuvollziehen, zeichnet sich vor allen Dingen durch eine gemeinsame Herleitung aus einer einzelnen Ursache aus. Das Aufsteigen von Dämpfen (*ἀναθυμίασις*) und das damit zusammenhängende Wirken von Winden (*πνεύματα*) stehen im Zentrum seiner Überlegungen. Generell zählt er Achaia zu den Regionen, in denen besonders schwere Erdbeben auftreten. Strömungsreiche See und unterhöhltes Land seien topographische Merkmale solcher Gegenden. Die Ursache für das gleichzeitige Eintreten von Beben und Flutwelle im Winter 373/72 sieht er im Zusammentreffen zweier einander entgegengesetzter Winde – eines das Meer aufschäumenden Nord- und eines die Erde schüttelnden Südwindes.³²⁷ Die Schwere des Bebens erklärt sich also aus der besonderen Anfälligkeit der Region in Kombination mit außergewöhnlichen Wetterumständen. Für seine Folgen interessiert sich Aristoteles hingegen nicht weiter. Einzelne Städtenamen fallen bei ihm gar nicht, vielmehr spricht er

Gründen ablehnt): Aristot. *meteor.* 2,7 = 365a,17–365b,20. Zu den Inhalten antiker Erdbeben-theorien allgemein *Capelle*, Erdbebenforschung, 362–373; *Wilsdorf*, *H./P. Schmidt*, Erdbeben-theorien und Prodigia in der griechisch-römischen Antike und einige Aspekte ihrer Rezeption in späterer Zeit, in: *Geschichte der Seismologie, Seismik und Erdgezeitenforschung*. Tagung in Eisenach vom 5. – 7. Dezember 1979, Potsdam 1981, 199–219; *Helly*, *B.*, Observations et théorie sur les séismes dans les sources historiques grecques, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 63–71; *Waldherr*, Erdbeben, 47–102; *Oeser*, *E.*, Historische Erdbeben-theorien von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Wien 2003, 13–16.

³²⁵ Der Erfolg seiner Theorie ist unbestreitbar: Vgl. *Capelle*, Erdbebenforschung, 369; 371f. (der überdies den Einfluss des Poseidonios hervorhebt); *Waldherr*, Erdbeben, 54; *Oeser*, Erdbeben-theorien, 15f. Zur spätantiken bis frühneuzeitlichen Rezeption vgl. *Dagron*, *terre* (Byzanz); *Oeser*, Erdbeben-theorien, 16–18 (Deutschland und Italien).

³²⁶ *Waldherr*, Erdbeben, 52.

³²⁷ Aristot. *meteor.* 2,8 = 368b,7–14.

ganz allgemein vom „Erdbeben in Achaia“. ³²⁸ Offensichtlich konnte er sich darauf verlassen, dass man wusste, von welchem Ereignis er sprach.

Dass das gleichzeitige Eintreten eines Erdbebens mit einer Flutwelle – angekündigt durch einen Stern und in eine Katastrophe mündend – den Griechen nachhaltig in Erinnerung geblieben war, ist in der Tat nicht zu bezweifeln. Dies hatte sicherlich nicht alleine mit den von ihm ausgelösten psychologischen Eindrücken und politischen Verwerfungen zu tun. Nicht wenige Nachlebende hat vor allen Dingen die Frage umgetrieben, wie es zu dem Unglück habe kommen können. Regelmäßig wird in diesem Zusammenhang Diodors Aussage hervorgehoben (s.o. 133), nach der es zu einem regelrechten Streit um die wahren Ursachen gekommen sei. ³²⁹ Im Folgenden soll versucht werden, die Debatte, auf die sich diese Aussage bezieht, zu greifen und nachzuzeichnen.

Obwohl sich kein entsprechender Text vollständig erhalten hat, weiß man sicher, dass sich im 4. Jahrhundert neben Aristoteles auch weitere Autoren Gedanken über die Ursachen des Ereignisses von 373 v. Chr. gemacht haben. Angesichts der Tatsache, dass sich von den verschiedenen fragmentarisch erhaltenen Äußerungen, die zumindest mit einiger Wahrscheinlichkeit in diese Zeit gehören, keines mit letzter Sicherheit einem bestimmten Werk zuordnen lässt, fällt es schwer, eine Chronologie dieser Texte zu erstellen. Wahrscheinlich ist jedoch, dass keiner von ihnen vor den Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte datiert.

Eine ähnliche Meinung wie Aristoteles scheint dessen Neffe Kallisthenes vertreten zu haben. Seneca, der die Schriften des vor allen Dingen als Alexander-Historiker bekannten Gelehrten für den Erdbeben-Traktat in seinen *naturales quaestiones* ausgiebig genutzt hat (und ihn in den höchsten Tönen lobt), deutet an, dass dieser das Thema im Rahmen mehrerer Bücher behandelt habe. ³³⁰ Dass hier ein erstes empirisch fundiertes Werk über Erdbeben, gewissermaßen eine frühe Form des Erdbebenkataloges, zu erkennen sein könnte ³³¹, wäre erst noch zu beweisen. Die ältere Quellenforschung hat eher daran gedacht, dass Seneca sich auf mehrere Bücher der in den 330er Jahren v. Chr. erschienenen *Hellenika* des Autors bezieht. ³³² In jedem Fall darf man aber davon

³²⁸ Dies bereits bei der ersten Erwähnung in Buch 1: τὸν ἐν Ἀχαΐᾳ σεισμόν: Aristot. *meteor.* 1,8 = 345b,3.

³²⁹ Als Ausgangspunkt für die Schilderung etwa bei Lafond, Katastrophe, 121; Sonnabend, Naturkatastrophen, 5; Debidour, villes, 39; Graf, Earthquakes, 106 – meist versehen mit dem Hinweis, die ‚Theologen‘ seien in der Mehrzahl gewesen.

³³⁰ Sen. *nat.* 6,23,4: *hic Callisthenes in libris, quibus describit, quemadmodum Helice Bursique mersae sint* [...].

³³¹ So scheint Waldherr, Erdbeben, 227, Anm. 48, die Stelle zu interpretieren.

³³² Dass Kallisthenes das Ereignis für in einem Geschichtswerk erwähnenswert hielt, leitet Will, E., Kallisthenes' Hellenika, Königsberg 1913, 102, aus dem massiven psychologischen Eindruck ab, den es hinterlassen habe. Mit gleicher Zuordnung, aber anderer Begründung Jacoby, Fragmente 2D, 423, der darauf hinweist, dass Kallisthenes auch einen Exkurs über die Nilschwelle in die *Hellenika* eingebaut hatte. Zur Datierung Schwartz, E., Kallis-

ausgehen, dass Kallisthenes das Beben ausführlicher beschrieben hat als Aristoteles. Wie sich aus der Lektüre Senecas ergibt, ähnelte sein Erklärungsansatz demjenigen, den wir auch von seinem Onkel kennen: Kallisthenes machte demnach den *spiritus* (so Senecas Übersetzung, die analog zu *pneuma* als „Wind“, aber auch „Atemhauch“ verstanden werden kann) für das Entstehen der Erschütterung verantwortlich. Dieser dringe durch Hohlräume in die Erde ein und irre, wenn er keinen Ausgang finden könne, ziellos umher, wobei er die Erde zum Erzitern bringe.³³³ Die inhaltliche Nähe dieser Erwägungen zu denen des Aristoteles legt es nahe, dass die Ansätze der beiden nicht völlig unabhängig voneinander entstanden sind.³³⁴

3.4.4.2 Polemik gegen die Philosophen

Eng verwandt sind auch die bereits eingehender thematisierten Berichte über den Gottesfrevler der Helikeer bei Strabon/Herakleides und Diodor. Während man das Herakleides-Fragment wohl recht präzise der Schrift *περί εὐσεβείας* (über die Frömmigkeit) zuweisen kann³³⁵, ist die Vorlage der Diodor-Passage unsicher. Wie *Hammond* plausibel gemacht hat, griff der Universalhistoriker für ihre Erstellung wahrscheinlich nicht auf seine Hauptquelle, den Historiker Ephoros von Kyme, zurück, sondern auf eine weitere, sekundäre Vorlage.³³⁶

thenes' Hellenika, in: *Hermes* 35, 1900, 106–129, 106f.; *Will*, *Hellenika*, 14f. Vgl. auch *Prandi*, *L.*, *Callistene. Uno storico tra Aristotele e i re macedoni*, Milano 1985, 35 und 73, die in Anlehnung an *Jacoby*, *F.*, *Die Fragmente der griechischen Historiker* (FGrHist). Teil 2, *Zeitgeschichte*, D. Kommentar zu Nr. 106–261, Berlin 1930, 416f. von einem *terminus post quem* nach 343/42 ausgeht.

³³³ *Sen. nat.* 6,23,4 = FGrHist 124 F 19.

³³⁴ *Will*, *Hellenika*, 102–104. Zu inhaltlichen Parallelen zwischen Aristoteles und dem an Kallisthenes anknüpfenden Seneca *Waldherr*, *Erdbeben*, 76. Gegen ein Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Aristoteles und Kallisthenes allgemein *Bosworth*, *A. B.*, *Aristotle and Callisthenes*, in: *Historia* 19, 1970, 407–413. Seine Einwände ändern jedoch nichts daran, dass der Verwandtschaftsgrad zwischen den hier diskutierten Erklärungsansätzen – insbesondere im Vergleich zu den zahlreichen weiteren kursierenden Erdbebentheorien – nicht mit voneinander unabhängiger Entstehung zu vereinbaren ist.

³³⁵ *Voss*, *O.*, *De Heraclidis Pontici vita et scriptis*, Rostock 1896, 44; *Bignone*, *E.*, *L'Aristotele perduto e la formazione filosofica di Epicuro*, Florenz 1936, 283, Anm. 5; *Wehrli*, *F.* (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentar. Herakleides Pontikos*, Basel/Stuttgart 1969, 73; *Gottschalk*, *H. B.*, *Heraclides of Pontus*, Oxford 1980, 94f.; *Stylianou*, *P. J.*, *A Historical Commentary on Diodorus Siculus*, Book 15, Oxford 1998, 378; *Schüttrumpf*, *Heraclides*, 91.

³³⁶ *Hammond*, *N.*, *Portents, Prophecies, and Dreams in Diodorus Books 14–17*, in: *GRBS* 39, 1998, 407–428, unter Verweis auf die im Vergleich zum vorangegangenen Buch enorme Anzahl an prodigiösen Ereignissen innerhalb dieses Buches, die auf die Verwendung von mindestens zwei distinkten Quellen deute (415 mit Rückverweis auf *Vial*, *C.* (Hrsg.), *Diodore de Sicile. Bibliothèque Historique. Livre XV*, Paris 1977, IXf.). Vorbehaltlos für Ephoros als Vorlage der Passage dagegen *Prandi*, *rifondazione*, 43. Ähnlich *Stylianou*, *Commentary*, 376–378, der jedoch vermutet, Ephoros habe seinerseits auf Kallisthenes und Herakleides zurückgegriffen.

Hammond selbst tippt auf Ephoros' Zeitgenossen Daimachos von Plataiai³³⁷; denkbar wäre aber auch, dass Diodor sich hier bei eben jenem Autor bedient, den auch Strabon zitiert – nämlich dem Platon-Schüler Herakleides. Die bei Diodor wie Strabon sichtbare Emphase auf der Entsendung des Bebens durch Poseidon bildet keineswegs die einzige Gemeinsamkeit zwischen beiden Darstellungen.³³⁸ Sie entspricht jedoch der gemeinsamen Stoßrichtung der benutzten Vorlagen: Direktes Ziel ist die Widerlegung eben solcher Annahmen, wie sie in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts durch Aristoteles oder Kallisthenes vorgebracht wurden. Die Vertrautheit mit entsprechenden Meinungen spiegelt sich am deutlichsten in den Argumenten wider, mit denen in Diod. 15,49,4–5 die Verursachung des Bebens durch Poseidon unterstrichen werden soll. Die Peloponnes, so heißt es hier, sei von alters her als Sitz dieses Gottes bekannt. Überdies sei sie von unterirdischen Höhlen und Flüssen durchzogen, die mancherorts unterirdisch ins Meer strömten. Das zweite dieser beiden Argumente wirkt angesichts der offensichtlichen Nähe zu Beobachtungen, wie sie bei Aristoteles oder Kallisthenes geschildert werden, auf den ersten Blick deplatziert. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die hier sichtbaren Parallelen auf einen Fehler Diodors zurückgehen, dass hier also aus Versehen ein Teil des „naturwissenschaftlichen“ Ansatzes in die „religiöse“ Argumentation gerutscht ist.³³⁹ Im Gegenteil: Die Parallelisierung geschieht vermutlich mit Absicht. Der empirische Befund (Koinzidenz von unterhöhltem Untergrund und Bebengefährdung) wird aufgegriffen, jedoch mit einer alternativen Erklärung versehen. Demnach liegt hier kein Ursache-Wirkungs-Zusammenhang vor – die Beben treten auf, weil das Land unterhöhlt ist –, sondern Ursachengleichheit: Die

³³⁷ *Hammond*, Portents, 426, mit Hinweis auf ein Werk dieses Autors περί ευσέβειας.

³³⁸ Unter Betonung des gemeinsamen inhaltlichen Grundtenors der Stellen Einordnung von Diod. 15,48,4–15,49 unter die Herakleides-Fragmente durch *Wehrli*, Schule, 18f. (fr. 46b; vgl. den Kommentar ebd., 73f.) und *Schütrumpf*, Heraclides, 88–91 (fr. 26B; Begründung ebd., 91). Die Diod. 15,49,1–3 vorgebrachte Erzählung lässt sich direkt zu Strabon (8,7,2) parallelisieren. Bei Diodor fällt die Stelle detailreicher aus und setzt zeitlich früher ein: Die Ionier wollen das *Panionion* neu gründen und schicken deswegen eine Delegation nach Delphi (Diodor). Auf Geheiß der Pythia (Diodor) bitten die Ionier in Achaia um *aphidrúmata* (Diodor)/ein Kultbild oder eine *aphídrusis* (Strabon; zu diesen Begriffen s. o. Kap. 3.4.2.). Weil die Helikeer auf diese Bitte nicht eingehen (Strabon), holen die Ionier die Bewilligung des achaischen *koinón* ein (Diodor/Strabon). Die Helikeer jedoch widersetzen sich dem Willen des *koinón* (Diodor/Strabon) unter Berufung auf einen alten Götterspruch (Diodor). Beim Versuch der Ionier, ein Opfer auf den Altären durchzuführen, werden die ionischen Opfergaben durch die Helikeer zerstreut und ihre Repräsentanten abgeführt (Diodor). Wegen dieses Sakrilegs (Diodor)/im selben Winter (Strabon) findet die Katastrophe statt. Alle Unterschiede zwischen den beiden Versionen lassen sich m. E. leicht mit einer gewissen Reserviertheit des Strabon gegenüber der in der Vorlage vorgebrachten Meinung erklären (vgl. dazu *Baladié*, Péloponnèse, 156). *Hammond*, Portents, 417, hält die Ähnlichkeiten für „compatible“, aber nicht zwingend.

³³⁹ Wörtlich von einer „confusion“ spricht *Gottschalk*, Heraclides, 95 mit Anm. 23. Vgl. *Will*, Hellenika, 105 f.; *Jacoby*, Fragmente 2D, 423. Dagegen *Stylianou*, Commentary, 380.

Beben treten auf, weil Poseidon seinen Sitz in der Region hat, wofür das Vorhandensein unterirdischer Höhlen und Gewässer ein Symptom bildet. Diese Richtigstellung ist keineswegs aus der Luft gegriffen, bringen doch schon Aischylos und Pindar Poseidon mit dem Entspringen unterirdischer Quellen in Zusammenhang.³⁴⁰ Die Passage fügt sich also kohärent in die Gesamtargumentation. Es steht zu vermuten, dass die Abschnitte 15,48,4 bis 15,49,6 der Diodor'schen Universalgeschichte einer Vorlage entstammen, die auch dann, wenn sie nicht direkt mit Herakleides Pontikos zu identifizieren ist, dessen Aussagen über das Ereignis perspektivisch und argumentativ jedenfalls sehr nahe steht. Die Debatte um die wahren Ursachen des Bebens in Achaia hatte offenbar bereits im 4. Jahrhundert maßgeblich an Fahrt aufgenommen. Auch der vielleicht schwerwiegendste Vorwurf gegen die *Physikoí* – dass sie im Gegensatz zu allen, die das Ereignis auf göttlichen Zorn zurückführten, eben nicht εὐσεβῶς διακείμενοι πρὸς τὸ θεῖον, also den Göttern gegenüber fromm gesinnt seien – könnte durchaus schon der Vorlage Diodors entstammen.

Mutmaßungen zu den Ursachen des Bebens sind bis weit in die Kaiserzeit hinein verschiedentlich in der Überlieferung anzutreffen. Auffällig ist dabei, dass die meisten relevanten Stellen in erster Linie den angeblichen Gottesfrevl diskutieren.³⁴¹ Eine generelle Prävalenz theologischer Interpretationen muss man daraus jedoch nicht zwangsläufig ableiten. Schon ein näherer Blick auf diesen von religiösen Motiven geprägten Teil der Überlieferung bietet Hinweise darauf, dass eine Bewertung dieser Frage nach rein quantitativen Kriterien hier zu kurz greift. Wie in der Forschung immer wieder bemerkt worden ist, verschlimmern sich die Verbrechen, die in den der Tradition zuzuordnenden Texten geschildert werden, mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Geschehen sukzessive: Weiß Herakleides allein von der Weigerung der Helikeer, der ionischen Bitte nachzukommen, so ist bei Diodor zusätzlich von der Verhaftung der ionischen Theoren die Rede. Pausanias berichtet – ohne Zusammenhang zur Bitte der Ionier –, die Helikeer hätten Schutzfliehende aus dem Heiligtum entfernt und getötet; bei Aelian schließlich geschieht die Ermordung sogar direkt auf dem Altar.³⁴² Diese narrative Entwicklung entspricht zweifelsohne ty-

³⁴⁰ Unter dem Epitheton *Epilimnios*: Aischyl. *Sept.* 304–11; Pind. *O.* 6,58. Vgl. auch SEG 28, 690; 32, 1273 sowie unter direktem Bezug auf die Peloponnes (bzw. die Argolis) Paus. 8,7,1–2 (Verweis auch bei *Stylianou*, Commentary, 380).

³⁴¹ Neben Diodor fügen sich in dieses Bild auch Polyain. 8,46; Paus. 7,24,6 und 25,1–5 sowie Ail. *nat.* 11,19. Bianor *apud* Anth. Pal. 9,423 verknüpft das Ereignis in generalisierter Form mit Poseidon. Die hohe Zahl entsprechender Darstellungen hat man in jüngerer Zeit regelmäßig hervorgehoben: Vgl. *Panessa*, Fonti, 389; *Lafond*, Katastrophe, 122; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 5; *Debidour*, villes, 40. *Graf*, Earthquakes, 105, stellt sogar ein Erstarren des religiösen Ansatzes fest: „[...] over time in our sources a religious explanation becomes more dominant.“

³⁴² Ebenfalls auf den Missbrauch des Tempelasyls verweist die Anekdote in den (zeitlich vor Pausanias anzusiedelnden) *strategemata* des Polyainos, die sonst jedoch in keinerlei Zusammenhang mit der weiteren Überlieferung steht. Da Polyainos keine Angaben zum chro-

pischen Formen der literarischen Ereignisumformung, wie sie in dieser Arbeit auch schon mit Blick auf die Berichte über das große Erdbeben von Sparta beobachtet wurden.³⁴³ *Baladié* hat vermutet, dass sich hier überdies ein erhöhter Druck widerspiegeln, die Schwere der Bestrafung zu rechtfertigen: Seiner Meinung nach hatte man in der Kaiserzeit „une idée plus haute“ von den Göttern entwickelt als noch zu Herakleides’ Zeiten, weswegen einfacher Ungehorsam gegenüber dem göttlichen Willen als Begründung für eine derartige Strafe nicht mehr ausgereicht habe.³⁴⁴ Die sorgfältige Argumentation eines Pausanias, der die angebliche Missachtung des Tempelasyls mit zwei zusätzlichen Beispielen parallelisiert und die gravierenden Konsequenzen solcher Vergehen anmahnt, deutet allerdings darauf hin, dass die Herleitung aus Gotteszorn keineswegs als selbstverständlich angesehen wurde.³⁴⁵ Belegen lässt sich durch Berichte wie den seinen in erster Linie, dass Erzählungen über göttliche Strafen nicht aus der Mode gekommen waren, sondern weiterhin ein Publikum hatten – auch wenn sie sich typischerweise (wie etwa auch im Falle des Bebens der 460er Jahre v. Chr. in Lakonien) auf lange zurückliegende Ereignisse bezogen.³⁴⁶

3.4.4.3 Von der unterhöhlten Landschaft zur Veränderbarkeit der Erde

Vielleicht das prominenteste Beispiel für eine Schrift, die der Erforschung von natürlichen Bebenursachen gewidmet ist, bildet der Erdbebentraktat in den *naturales quaestiones* des Seneca (Buch 6), über den sich das bereits besprochene Kallisthenes-Fragment erhalten hat. Senecas Auseinandersetzung mit Erdbeben beruht auf der Grundidee, dass sich die Furcht vor solchen Leib und Leben gefährdenden Ereignissen am besten durch die Kenntnis ihrer Ursachen beherrschen lasse; es handelt sich hier insofern mindestens gleichermaßen um einen moralphilosophischen wie um einen naturphilosophischen Diskurs.³⁴⁷

nologischen Kontext der Anekdote macht und dieser sich auch nicht aus einer etwaigen Parallelüberlieferung rekonstruieren lässt, kann man vielleicht daran denken, dass Polyainos das überlieferte Verbrechen eigenmächtig mit dem Untergang Helikes verknüpfte.

³⁴³ Vgl. Kap. 3.3.

³⁴⁴ *Baladié*, Péloponnèse, 157; Zitat ebd. Belege für seine Annahme fehlen. Vgl. später ähnlich *Helly*, Grèce, 151; *Lafond*, Katastrophe, 122; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 6; *Debidour*, villes, 41; *Graf*, Earthquakes, 107.

³⁴⁵ Paus. 7,25,3. Im ersten Fall versündigen sich die Athener und werden mit einem Fluch bestraft; im zweiten Fall handelt es sich um das im Zusammenhang mit dem Erdbeben der 460er Jahre in Lakonien stehende angebliche Vergehen der Spartaner am Kap Tainaron. Bei Aelian bleiben Hinweise, die einer solchen Argumentation entsprächen, aus: Dass er nicht einfach Naturereignisse, sondern göttliche Wunder beschreibt, lässt er alleine indirekt durch ein Homer-Zitat wissen.

³⁴⁶ Zur Diskussion dieses Befundes vgl. auch Kap. 3.3.4.

³⁴⁷ *Wiener*, ratio, 191–193. Vgl. auch *Wessels*, A., Das Paradox der Katastrophe. Zu Senecas Schrift über das Erdbeben (*Naturales quaestiones*, Buch 6), in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen, Tübingen 2016, 209–224, die Senecas Darstellung der historischen Erklärungsansätze gar als eine „Ge-

In ihren konkreten Erklärungsansätzen fügt sich die Schrift in eine seit Aristoteles' *Meteorologie* mehr oder weniger durchgehend greifbare Tradition.³⁴⁸ War bei dem Stageiriten jegliche Anspielung auf etwaige konkurrierende religiöse Deutungen ausgeblieben, so stellt Seneca dem doxographischen Hauptteil seiner Untersuchung affirmativ eine Abgrenzung von religiösen Interpretationen voran. Die Rückführung von Erdbeben auf göttlichen Zorn, so meint er, sei eine wenig nützliche Denkfigur: Für hilfreicher hält er es, den Grund solcher Erscheinungen anstatt im Wüten ominöser Mächte in konkreten „Mängeln“ (*vitia*) zu suchen, wie sie in ähnlicher Form auch am menschlichen Körper auftreten könnten. Das Entdecken von Analogien zu bereits Bekanntem nämlich erlaube es, selbst an so schrecklichen Phänomenen wie Erdbeben das Gewohnte zu sehen und ihnen dadurch mit weniger Furcht zu begegnen.³⁴⁹ In der nun folgenden Ursachendiskussion spielt göttliches Handeln konsequenterweise keinerlei Rolle. Den achaiischen Fall spricht Seneca zwar mehrfach an; der angebliche Gottesfrevler der Bewohner Helikes und Bouras findet dabei jedoch mit keiner Silbe Erwähnung. Eine beiläufige Bezugnahme lässt sich nur im Zusammenhang mit der Darlegung der – am Beispiel Helikes und Bouras entrollten – Theorie des Kallisthenes erkennen. Die in der unterhöhlten Erde wirkende Luft kann diesem Ansatz zufolge auch deshalb nicht mehr ins Freie austreten, weil das gegen das Land drängende Meer ihr den Weg versperrt. Diese Vermutung bringt Seneca (vielleicht unter Rückgriff auf Kallisthenes) mit der als Allgemeinwissen eingeführten Beobachtung in Zusammenhang, nach der Erdbeben am häufigsten in Meeresnähe aufträten. Die Küstenregion Achaia bietet ihm dabei einen idealen Referenzrahmen, hatte es dort doch noch im Vorjahr ein Erdbeben gegeben.³⁵⁰ Erst aus solchen Erfahrungen, so Seneca, resultiere der Umstand, dass der Gott Neptun allgemein als Erderschütterer (Ἐνοσίχθων, gemeint ist offenbar Poseidon) angesehen werde. Hatte Diodor eine ähnliche empirische Beobachtung (hohe Erdbebenfrequenz in unterhöhlten, von Wasser-

schichte des Scheiterns“ (223) interpretiert und als zentrales Ziel des Textes das Erlernen eines Umganges mit der mit Katastrophen einhergehenden existenziellen Unsicherheit sieht. Zur Entstehungsgeschichte siehe auch *Carrara*, τύποι, Abschnitt 4.2.

³⁴⁸ Wie häufig und teils ausführlich die Thematik aufgegriffen wurde, verdeutlicht die Darstellung der Schriften bei *Waldherr*, Erdbeben, 47–102. Zur Verortung Senecas in der antiken seismologischen Tradition *Williams*, G. D., Greco-Roman Seismology and Seneca on Earthquakes in “Natural Questions 6”, in: *JRS* 96, 2006, 124–146 sowie *Wiener*, ratio.

³⁴⁹ *Sen. nat.* 6,3. Der Gedanke der Furchtminderung durch Erkenntnisgewinn begegnet auch im 6. Buch des Lehrgedichts *de rerum natura* des Lukrez (*Lucr.* 6,35–42), in dem neben anderen potentiell furchteinflößenden Naturphänomenen auch Erdbeben behandelt werden (6,535–608). Auch Lukrez spielt auf die Zerstörung von Städten in Achaia durch Winde und Erdbeben an (6,585–587). Dass er dabei alleine Aigion und nicht Helike oder Boura namentlich erwähnt, spricht nicht zwangsläufig gegen eine Identifizierung dieses Bebens mit demjenigen von 373 v. Chr. Identifizierung mit diesem Ereignis etwa durch *Waldherr*, Erdbeben, 65.

³⁵⁰ Vgl. einen entsprechenden Hinweis Senecas in 6,1,13. Es dürfte kein Zufall sein, dass er auch in diesem Zusammenhang bereits auf die Ungleichverteilung von Erdbeben anspielt.

läufen durchzogenen Regionen) als Symptom für die tatsächliche Präsenz eines Erdbebegottes beschrieben, so erscheint das Wirken des Gottes bei Seneca also als eine auf einer empirisch beobachtbaren Koinzidenz basierende Fiktion.

In keinem weiteren der zahlreichen antiken Texte, in denen von der Katastrophe in Achaia die Rede ist, begegnet das Ereignis als Bezugspunkt naturwissenschaftlicher Ursachenforschung im engeren Sinne. Der Aristoteles-Schüler Theophrast etwa, selbst Verfasser einer meteorologischen Schrift mit Erdbebenbezügen³⁵¹, scheint sich für den Fall vornehmlich aufgrund von dessen langfristigen Effekt interessiert zu haben: Während in seiner *Meteorologie* selbst jede Anspielung auf Achaia fehlt, werden die Küsten dieser Region in dem erwähnten, bei Philon von Alexandria erhaltenen Fragment, in dem es um langfristige Bewegungen des Meeres geht, als Beispiel für einen Landstrich zitiert, der infolge eines Naturereignisses dauerhaft überflutet worden sei.³⁵² Der Autor nennt den Untergang der achaischen Städte hier in einem Atemzug mit der zwar fiktiven, aber umso prominenteren Atlantis-Sage.³⁵³ Auch in den *Metamorphosen* Ovids oder der *Naturgeschichte* des Plinius bilden nicht Diskussionen über die Ursachen von Erdbeben, sondern solche über die Veränderung von Küstenlinien den Anlass, um Achaia zu zitieren.³⁵⁴ Ähnliches spiegelt sich in einer stichwortartigen Erwähnung des Falles durch Strabon wider, die an den Anfang seiner *Geographika* fällt und in welcher (im Gegensatz zum Herakleides-Fragment im achten Buch) Überlegungen zu möglichen Bebenursachen ebenfalls fehlen, in der der Fall aber stattdessen in eine Reihe von Beispielen für den natur- und menschgemachten Wandel der Erdoberfläche gesetzt wird.³⁵⁵ Obwohl in keiner dieser Darstellungen explizit natürliche Gründe für das Ereignis herausgearbeitet werden, zeugen ihre Kontexte also von der Verknüpfung von Erdbeben mit natürlichen, in bestimmten Bahnen (etwa als Kreislauf)³⁵⁶ sich vollziehenden Veränderungsprozessen. Das schreckliche Motiv des dauerhaften Versinkens ganzer Städte im Meer tritt dabei in den Vordergrund: Achaia steht

³⁵¹ Diese hat sich in arabischer und syrischer Übersetzung erhalten. Vgl. Wagner, E./P. Steinmetz (Hrsg.), Der syrische Auszug der Meteorologie des Theophrast, Mainz/Wiesbaden 1964. Zu Erdbeben bei Theophrast: Steinmetz, P., Die Physik des Theophrastos von Eresos, Bad Homburg/Berlin/Zürich 1964, 204–211; Waldherr, Erdbeben, 54–59.

³⁵² Theophr. *phys. op. fr.* 12,26 Diels. Das zentrale Argument Theophrasts richtet sich gegen die bereits von Aristoteles (*meteor.* 2,3 = 356b,4–357a,3) zurückgewiesene Annahme Demokrits, dass das Meer stetig auf dem Rückzug sei und einstmals ganz verschwinden müsse.

³⁵³ Zur möglichen Inspiration der platonischen Erzählung durch die Ereignisse in Achaia Giovannini, A., Peut-on démythifier l'Atlantide?, in: MH 42, 1985, 151–156.

³⁵⁴ *Ov. met.* 15,293–295; *Plin. nat.* 2,206. Vgl. auch das Aufgreifen des ovid'schen Vergänglichkeits-Themas durch M. Aur. 4,48,1.

³⁵⁵ Strab. 1,3,18.

³⁵⁶ Zur Bedeutung des Gedankens der Zirkulation in Theophrasts Meteorologie vgl. Wagner/Steinmetz, Auszug, 13.

beispielhaft für den Umstand, dass der Mensch außergewöhnlichen Naturphänomenen und ihren Folgen immer wieder schutzlos ausgeliefert ist.

3.4.4.4 Verflechtung der Erinnerungen?

Wie sich gerade am Beispiel Achaia gut zeigen lässt, finden sich Beobachtungen, die im weiteren Sinne einem naturwissenschaftlichen Denken entsprechen, auch bei Autoren wieder, die das Ereignis eindeutig mit dem Wüten Poseidons in Verbindung bringen. Anführen lässt sich dafür etwa ein an einen Vertreter der Ptolemaierdynastie gerichtetes Epigramm des Poseidippos von Pella (3. Jahrhundert v. Chr.).³⁵⁷ Hier werden die Götter mit vollkommener Selbstverständlichkeit als Verursacher oder Verhinderer von Unglücken wie dem achaischen angesprochen. Trotz dieser eindeutigen Zuweisungen ergibt sich aus dem wenige Zeilen umfassenden Text implizit, dass Poseidippos sich das Ereignis selbst in einer Weise vorgestellt haben muss, die den Erklärungen bei Aristoteles und Kallisthenes nicht allzu fern lag: Äußert er zum Ende des Epigramms die Hoffnung, dass das Land der Ptolemaier (gemeint ist hier Ägypten) von einer Flutwelle, wie sie in Achaia aufgetreten war, verschont bleiben möge, so bringt er das nämlich wörtlich als Bitte zum Ausdruck, Poseidon³⁵⁸ möge das Land wie auch die Küste des Ptolemaios dauerhaft ἀκίνητος halten. Bemerkenswert ist daran weniger die direkte Anrufung des Gottes (die dem Stil des gesamten Epigramms entspricht) als die Verwendung des Begriffes ἀκίνητος (wörtlich: „unerschütterlich“). Auch wenn der Begriff in der Forschung durchaus kontrovers diskutiert worden ist, darf hier wohl mit einiger Berechtigung die These geäußert werden, dass Poseidippos hier für die Sicherheit der ägyptischen Küsten vor katastrophalen Flutwellen wie der in Achaia geschehenen voraussetzt, dass die Erde nicht erzittert.³⁵⁹ Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der der Autor die Götter als eigentliche Urheber außergewöhnlicher Naturereignisse anspricht, geht er also von jenem Kausalzusammenhang aus, der in den „physikalischen“ Theorien eine so zentrale Rolle spielt.³⁶⁰

³⁵⁷ Poseidipp. *fr.* 20 Austin/Bastianini.

³⁵⁸ Angesprochen als Γεραίστι' ἄναξ („Herr von Geraistos“). Geraistos liegt an der Südspitze Euboias und beherbergte ein berühmtes Poseidon-Heiligtum: Vgl. Hom. *Od.* 3,177; Aristoph. *Equ.* 561; Strab. 10,1,7; Apoll. Rhod. 3,1244; Steph. Byz. *s. v.* *Geraistos* = 416,13–15 Billerbeck.

³⁵⁹ Zum Begriff ἀκίνητος auch Kap. 3.2.1. (Delos). Die angebliche Sicherheit des Nillandes vor Erdbeben haben später Plin. *nat.* 2,195 und Sen. *nat.* 6,26,1 (ablehnend) thematisiert.

³⁶⁰ Zu denken ist insbesondere an die Darstellungen bei Aristoteles und Kallisthenes, die Poseidipp deswegen jedoch keineswegs direkt rezipiert haben muss: Vgl. bereits Thuk. 3,89,5, in dessen Ausführungen zu Beben und Flutwelle im Golf von Malia im Jahr 427/26 v. Chr. der Kausalzusammenhang ebenfalls Beachtung findet: Nach einer kurzen Notiz über den (eindeutig religiös motivierten) Rückzug des spartanischen Landheeres infolge des Bebens (vgl. Kap. 3.3.) berichtet Thukydides zunächst von den angerichteten Zerstörungen, bevor er in 3,89,5 den Verlauf des Bebens erklärt: Seiner Meinung nach rührt die Flutwelle unbedingt von dem Beben her: Dieses habe das Meer zurückgedrängt (wörtl.: ἀπο-

Wie wenig hilfreich eine strikte Trennung zwischen den unterschiedlichen Ansätzen ist, verdeutlicht nicht zuletzt auch ein erneuter Blick auf Pausanias: Zwar tritt in dessen Darstellung der moralisierende Aufruf, die Wut der Götter nicht herauszufordern, eindeutig in den Vordergrund; dieser Umstand hält den Periegeten jedoch keineswegs davon ab, das Phänomen Erdbeben auch aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten. In einem längeren Exkurs setzt er sich damit auseinander, auf welche Art und Weise Erdbeben angekündigt werden und welche Formen sie konkret annehmen können.³⁶¹ Von den Phänomenen, die er dabei beschreibt, finden sich viele bereits bei Aristoteles, Theophrast oder Seneca. Dies gilt nicht nur für Einzelercheinungen wie das vorzeichenhafte Auftreten von Kometen, sondern auch für analytische Aspekte, etwa die Einteilung von Erdbeben in einen (weniger folgenschweren) horizontalen und einen (katastrophalen) vertikalen Wirkungsmechanismus.³⁶² Sogar der u. a. von Seneca bekannte Vergleich der bebenden Erde mit dem Körper eines Kranken findet hier Anwendung.³⁶³ Neu sind allerdings verschiedene Details: Nicht nur werden bei Pausanias die Vorzeichen durch die Götter persönlich entsandt, sondern auch die beschriebenen Bebenbewegungen selbst wirken wie von unsichtbarer Hand gesteuert. So richten sich bei der von ihm als am wenigsten schwerwiegend bezeichneten Form von Erdbeben die Gebäude von selbst wieder auf; bei der schwersten hingegen taucht das Beben wie ein Maulwurf unter die Gebäude und schleudert deren Fundamente hoch. Am Anfang der Ursachenkette steht für Pausanias scheinbar immer eine Gottheit – deren Wirken vollzieht sich jedoch selbstverständlich in einem anhand von (physikalischen) Regeln beschreibbaren Rahmen.

Die Ansicht, dass religiöse Deutungen des Ereignisses insgesamt prävalent gewesen seien, muss bei einem genaueren Blick auf die Überlieferungstradition daher relativiert werden. In der Tat hat es Autoren gegeben, die wie Herakleides, Diodor oder Pausanias ihre Berichte über die Katastrophe in Achaia zum Anlass genommen haben, um im Sinne eines moralisierenden Aufrüttelns darauf hinzuweisen, dass menschliches Fehlverhalten in Pietätsfragen niemals ohne Strafe bleibe. Dagegen haben Vertreter der „physikalischen“ Theorien das Ereignis nach Ausweis der erhaltenen Quellen nicht zu dem Zweck zitiert, religiösen Interpretationen dezidiert zu widersprechen. Dies hätte nur geschehen können, wenn man das angebliche Aufeinanderfolgen von Frevel und Beben direkt bestritt. Darauf verzichteten Aristoteles, Kallisthenes oder Seneca. Sie ignorierten die angebliche Vorgeschichte der Katastrophe vielmehr schlicht-

στέλλειν = absenden, entsenden), bevor die Flut dann kurze Zeit später mit doppelter Kraft zurückgekehrt sei.

³⁶¹ Paus. 7,24,7–11.

³⁶² Diese Einteilung findet sich etwa bei Aristoteles und Poseidonios. Vgl. *Capelle*, Erdbebenforschung, *Waldherr*, Erdbeben, 91 f.

³⁶³ Vgl. zu diesem Motiv bei Seneca insbes. *Wiener*, ratio.

weg. Die Debatte, in die in ihren Schriften argumentativ eingegriffen wird, dreht sich allein um die richtigen *natürlichen* Ursachen von Erdbeben, ohne dass theologische Fragen dabei in größerem Maße thematisiert würden. Das dezidierte Gegeneinanderstellen der beiden Interpretationsmöglichkeiten empfahl sich eben nur, wenn man die Deutung als Strafe unterstreichen wollte – war die andere Antipode, nämlich das generelle Negieren göttlichen Wirkens, doch auch für die „Naturwissenschaftler“ keine ernsthafte Option, sondern erscheint nur in gegen sie gerichteten Polemiken. Die Einteilung der Kommentatoren in die zwei Gruppen bildet denn auch die eigentliche Neuheit im Umgang mit der Katastrophe von 373 v. Chr. Beide Interpretationen hatten vormals existiert, ohne dass jedoch eine direkte Interferenz zwischen ihnen herausgearbeitet worden wäre.

Erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts scheint sich ein Konflikt entzündet zu haben – jedoch nicht (oder nicht sichtbar) als gesamtgesellschaftliche Diskussion, sondern als Streit innerhalb eines begrenzten philosophischen Kreises. Anlass dürfte dafür weniger das Jahrzehnte zurückliegende Ereignis in Achaia selbst geboten haben, sondern vielmehr die Entwicklung neuer Naturtheorien im zeitgenössischen Schrifttum. Die Katastrophe von 373 v. Chr., deren religiöse Interpretation wenn nicht durch eine tatsächliche Koinzidenz von Frelve und Beben, so vielleicht durch eine bereits zeitnah einsetzende gezielte Förderung der Tradition bestärkt wurde, bot sich als Gegenbeispiel geradezu an. Sie wurde in diesem Kontext entsprechend nicht nur einmal wiederaufgegriffen. So wie die *Physikoi* sich nicht einfach vom religiösen Denken lossagen konnten, scheint jedoch auch eine ‚fromme Haltung gegenüber den Göttern‘ es keineswegs zwangsläufig nötig gemacht zu haben, dass man Naturmechanismen voll und ganz verwarf. Sei es allein zum Zwecke des Widerlegens (wie im Text des Diodor) oder zur Vermittlung einer genaueren Vorstellung vom Ablauf seismischer Ereignisse (wie bei Pausanias), griff man doch zuweilen auf Verstärkungen naturwissenschaftlicher Deutungen zurück.

Zur Debatte stand am Ende also allein die Frage, ob ein Erdbeben tatsächlich als Antwort eines wütenden Gottes auf ein religiöses Verbrechen im Sinne einer kollektiven Bestrafung ganzer Städte zu verstehen sei oder nicht. Die Brutalität der beschriebenen Strafe, so ergibt sich aus der Betrachtung der Überlieferung, scheint mit großem zeitlichen Abstand zum Ereignis nur noch nachvollziehbar gewesen zu sein, wenn auch das vorangegangene Vergehen von außerordentlicher Schwere war. Einig war man sich aber über den exzeptionellen Charakter des Ereignisses, eines Beispiels dafür, mit welcher unglaublichen Kraft die Naturgewalten – sei es nun bewirkt durch Gotteskraft oder durch Klima und Wind – auf die Lebenswelt des Menschen einzuwirken vermögen und welcher existenzieller und dabei bedrohlicher Wandel der Erde in kürzester Zeit widererfahren kann. Diese zentrale Erfahrung, die noch ihren Widerhall in Ovids *Metamorphosen* oder in Marc Aurels *Selbstbetrachtungen* findet, ist das eigentlich

bleibende Element in der Rezeption des Unglücks von Achaia: Die Namen Helike und Boura wurden zu Chiffren für die Veränderbarkeit der Natur und die Vergänglichkeit menschlichen Seins.³⁶⁴ Ob diese Befunde nur eine kleine Gruppe von Rezipienten betreffen oder sich generalisieren lassen, muss weiteren Betrachtungen vorbehalten bleiben. Die literarischen Reaktionen, die der Fall von Achaia hervorgerufen hat, reichten, so lässt sich jedenfalls festhalten, über die Debatte von Gottesstrafe *contra* natürliche Erklärung hinaus. Weder war die theologische Deutung massiv prävalent, noch standen die Ideen einander so diametral gegenüber wie zuweilen angenommen: Der in archetypischer Weise katastrophale Charakter des Geschehens, der Gedanke der Wandelbarkeit der Erde, schließlich auch bestimmte Vorstellungen vom mechanischen Ablauf des Geschehens sind Elemente, die viele der Deutungen verbinden und zur Ausbildung eines gemeinsamen Erfahrungshorizontes beitragen.

3.5 Zusammenfassung

Im vorangegangenen Kapitel wurden am Beispiel Griechenland insbesondere religiöse Deutungen und Verhaltensweisen in Bezug auf Erdbeben beleuchtet. Exemplarisch hat bereits der Blick auf die griechischen Heiligtümer Delos und Delphi zwei nicht nur für das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., sondern auch darüber hinaus wirksame interpretative Muster offengelegt, die sich über die Zeiten hinweg weiterverfolgen ließen. Während die Erschütterung der traditionell als aseismisch geltenden Insel Delos den Griechen zeichenhaft für die Unruhe in ganz Griechenland zu stehen schien und deswegen als in starkem Maße bedrohlich bewertet wurde, konnten die Erdbeben in Delphi oder Panamara, verstanden als göttliche Strafen gegen Barbaren und Plünderer, als positive Offenbarungen göttlicher Macht gefeiert werden. Beide Deutungsvarianten begegneten auch dort, wo die Perspektive über einzelne heilige Orte hinausging. So wurden auch die zwei hier betrachteten größeren seismischen Katastrophen, das Unglück in Sparta in den 460er Jahren v. Chr. und dasjenige in Achaia von 373 v. Chr., von Zeitgenossen und Nachlebenden mit göttlichen Strafen in Verbindung gebracht. Hier trafen diese Strafen nun keine Barbaren und/oder Plünderer, sondern ganze griechische Städte, was eine positive Bewertung alles andere als nahelegte. Der Gottesfrevel, dessen sich Angehörige dieser Städte angeblich schuldig gemacht hatten, bot jedoch für das von den Göttern über sie gebrachte Unglück eine Rechtfertigung. Das als katastrophal empfundene Geschehen wurde durch eine solche Deutung eingehegt: Man überführte es in einen bekannten Rahmen und konnte klare Ursachen benennen. Das jeweilige Beben blieb in diesem Sinne ein lokales Ereignis. Auf der lokalen Ebene ließen

³⁶⁴ So etwa Ov. *met.* 15,293–295; M. Aur. 4,48,1.

sich in beiden Fällen Anpassungsmaßen greifen, die mit dieser Deutung in Zusammenhang standen – sei es in Form von dezidierten Akten der Wiedergutmachung gegenüber dem wütenden Gott, anhand der Errichtung von Tempeln und Altären oder als indirekte Reflexion in Form einer erhöhten Sensibilität für seismische Phänomene, wie sie sich für Sparta womöglich als Folge des großen Bebens Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Verbindung bringen lässt. Gerade hier hat sich im Rahmen der Untersuchung gezeigt, dass Maßnahmen wie der Abbruch von Feldzügen, die in der Forschung zuweilen mit ‚strategischen‘ Motiven in Verbindung gebracht worden sind, mit der in den antiken Berichten betonten religiösen Motivation hinreichend zu erklären sind. Schon hier wurde jedoch gleichzeitig deutlich, dass sich entsprechendes Handeln nicht zuletzt darauf richtete, die besondere Pietät der Spartaner nach innen wie nach außen ostentativ zu unterstreichen. Im Falle von Achaia konnte nahegelegt werden, dass es eine bewusste Entscheidung gab, die Stadt Helike nicht wiederaufzubauen, die vielleicht auch religiöse, insbesondere allerdings machtpolitische und wirtschaftliche Motive hatte. Nicht zuletzt bleibt in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass sich abseits religiöser Deutungen und Reaktionen zwar nicht regelmäßig, aber doch im Einzelfall auch Handeln greifen lässt, das der materiellen Bewältigung galt.³⁶⁵

Abseits der konkreten Reaktionen ließ sich wiederum am Beispiel von Achaia eine lange Tradition von religiösen Narrativen nachzeichnen, die sich noch bis in die Kaiserzeit gehalten haben und in ihrer Ausgestaltung immer drastischere Formen annahmen. Die gerade an diesem Beispiel gleichermaßen an Kontur gewinnenden naturwissenschaftlichen Erklärungen sind bereits in der Antike scharf mit den religiösen Deutungen kontrastiert worden. Auch hier sind jedoch gewisse Relativierungen nötig. So zeichnen sich etwa in den Beschreibungen bebengefährdeter Zonen oder in den Typeneinteilungen von Erdbeben Ähnlichkeiten auch zwischen solchen Schriften ab, die gemeinhin mit unterschiedlichen Deutungen in Verbindung gebracht werden. Das empirische Wissen über Erdbebenzonen, aseismische Regionen oder mechanische Abläufe von Erdbeben bildete eine gemeinsame Erfahrungsgrundlage und damit auch einen gemeinsamen Ausgangspunkt für die antike Betrachtung des Phänomens. Religiöse, naturwissenschaftliche oder moralphilosophische Traditionen konnten auf diese Weise dauerhaft nebeneinander fortbestehen und sogar aufeinander einwirken.

³⁶⁵ Vgl. den Hinweis bei Strab. 8,7,2 auf die Entsendung eines Hilfskontingentes von 2 000 Mann nach Helike durch den Bund der Achaier. Zu denken wäre evtl. auch an den Hinweis bei Thuk. 3,54,5 auf Hilfen für Sparta vonseiten der Plataier nach dem Erdbeben der 460er Jahre, wobei jedoch unklar bleibt, ob es sich um materielle Unterstützung oder (wie im Falle Athens: Aristoph. *Lys.* 1142–1144) um die Entsendung eines Heeres handelte, das bei der Niederschlagung des Helotenaufstandes helfen sollte.

4 Kleinasien

Da die antike Überlieferung zu seismischen Phänomenen in Kleinasien zwar nicht für alle Epochen¹, aber doch zumindest für die Kaiserzeit vergleichsweise gut ist, musste auch für den vorliegenden Abschnitt notwendigerweise eine Auswahl an Fallbeispielen getroffen werden. Die südwestlich des kleinasiatischen Festlandes gelegene Insel Rhodos, die Region Lydien um das antike Sardeis sowie die Stadt Smyrna fungieren als topographische Fixpunkte der Untersuchung. Den chronologischen Ausgangspunkt bilden die frühesten Notizen über historische Erdbeben in der Region etwa ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. Über die schwerpunktmäßig behandelten Jahrhunderte zwischen ca. 300 v. Chr. und 200 n. Chr. hinaus werden überdies zuweilen auch Ausblicke auf die Spätantike gewagt. Nicht eigens behandelt wird das am Rande der kleinasiatischen Halbinsel gelegene, im antiken Schrifttum häufig mit Erdbeben in Verbindung gebrachte, jedoch vergleichsweise gut erforschte Byzanz/Konstantinopel. Andere kleinasiatische Regionen und Stadtzentren, für die wiederholt seismische Erschütterungen dokumentiert sind, können angesichts des begrenzten Rahmens ebenfalls nur gestreift werden; so etwa das bithynische Nikomedia und verschiedene Regionen im Südwesten der Halbinsel.

4.1 Regionale Seismizität und frühe Überlieferung

Die Geomorphologie der anatolischen Halbinsel wird durch die Subduktion der arabischen Platte unter den anatolisch-ägäischen Block im Bereich der heutigen Ostgrenze der Türkei bestimmt. Aus dieser resultiert die Bewegung der anatolisch-ägäischen Platte entlang der so genannten „North Anatolian Fault Zone“ (NAFZ, Grenzbereich zur eurasischen Platte) nach Westen. Die nordanatolische Verwerfung, das markanteste plattentektonische Merkmal der Halbinsel, verläuft parallel zur Schwarzmeerküste bis etwa auf Höhe des heutigen Izmit (Nikomedia). In ihrem Umkreis entfalten sich regelmäßig starke seismische Aktivitäten. Auch der Westen Kleinasiens, der von mehreren – ebenfalls in Ost-West-Richtung verlaufenden – tektonischen Gräben durchzogen wird („West Anatolian Graben Complexes“, WAGC), ist in erheblichem Maße

¹ S. u. Kap. 4.1.

seismisch aktiv. Angesichts dieser (und weiterer, in diesem Rahmen nicht zu diskutierender)² „hazard zones“ gehört die heutige Türkei zu den am stärksten erdbebengefährdeten Staaten der Welt.³

Blickt man auf die Überlieferung zu konkreten seismischen Aktivitäten im Kleinasien des Altertums, so offenbart sich für die Zeit bis etwa in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. jedoch eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen dem aufgrund der geomorphologischen Gegebenheiten zu erwartenden Aufkommen und den literarisch bezeugten Fällen. Insbesondere bei jenen antiken Autoren, denen wir den Großteil der frühesten Nachrichten über historische Erdbeben im griechischsprachigen Raum verdanken – neben Herodot, Thukydides oder Xenophon gehören dazu auch weitere, indirekt überlieferte Historiographen –, ist das Fehlen jeder Notiz zu konkreten seismischen Ereignissen in Kleinasien bemerkenswert.⁴ Der auf den ersten Blick erstaunliche Befund hängt zweifelsohne mit der speziellen Perspektive der griechischen Geschichtsschreibung zusammen, die insbesondere im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. vornehmlich an Nachrichten über einige wenige süd- und mittelmittelgriechische Poleis – insbesondere Athen und Sparta – interessiert war.⁵ Von den wenigen konkret erhaltenen Bebenberühnungen lässt sich keine einzige auf die überregionale Historiographie zurückführen; entsprechende Anspielungen gehören vielmehr in ganz andere literarische Kontexte. So entstammt die chronologisch früheste von ihnen einer um 360 v. Chr. gehaltenen Gerichtsrede des Demosthenes: Ein rezentes Erdbeben am Hellespont wird hier als ‚privater‘ Unglücksfall für einen Händler aus Byzantion namens Parmenion geschildert.⁶ Nachrichten von diesem Ereignis kursierten in Athen offenbar bereits, bevor Demosthenes es in seiner Rede ansprach. Aus der Art der Erwähnung lässt sich darauf schließen, dass man das Beben weniger mit dem Hellespont im Allgemeinen als vielmehr mit der westlich der Meerenge gelegenen Halbinsel, der so genannten thrakischen Chersones, in Verbindung brachte – mithin mit einer wichtigen strategischen Anlaufstelle Athens in der Nordägäis, auf der noch unter Perikles attische Kolonisten angesiedelt worden waren.⁷ Obwohl

² Vgl. aber Kap. 5.1. zum antiken Syrien, dessen markanteste Gefährdungszone (Antiochia und Umgebung; „ostanatolische Verwerfung“) auf dem Gebiet der heutigen Türkei liegt.

³ Zu den tektonischen Verhältnissen in dieser Region allgemein *McKenzie*, *Tectonics*, 158–164. Vgl. *McClusky*, *S. u. a.*, Global Positioning System Constraints on Plate Kinematics and Dynamics in the Eastern Mediterranean and Caucasus, in: *Journal of Geophysical Research* 105, 2000, 5695, insbes. 5715–5717 mit Abb. 9 (Dynamik der Plattenverschiebungen); *Bayrak u. a.*, Seismicity und *Bayrak u. a.*, Hazard (Erdbebengefährdung in insgesamt 24 Teilregionen).

⁴ Zu Verweisen auf die generelle Seismizität Kleinasiens, die sich teils auf legendenhafte Berichte über (möglicherweise) seismische Erscheinungen stützen, s. u. Kap. 4.2.

⁵ Der Umstand, dass Kleinasien in dieser Zeit unter persischer Herrschaft stand, trug zu diesem insgesamt geringeren Interesse sicherlich seinen Teil bei.

⁶ Demosth. *or.* 33,20 (πρὸς Ἀπατούριον Παραγραφή).

⁷ Vgl. Demosth. *or.* 33,20: „ὅτε ὁ σεισμός ἐγένετο ὁ περὶ Χερσονήσων“.

wir aus Demosthenes' Aussage konkret eigentlich nur auf eine zerstörerische Wirkung auf der Ostseite des Hellespont schließen können, konzentrierte sich die öffentliche Aufmerksamkeit in Athen anscheinend auch hier auf jenen Bereich, der zur direkten politischen Interessenssphäre der Polis gehörte.

Einen größeren geographischen Rahmen betrifft dagegen eine etwas spätere Notiz des Aristoteles, der im Rahmen der Diskussion von natürlichen Bebenursachen in seiner *Meteorologie* den Hellespont neben Achaia, Sizilien und Euboia unter den Regionen aufzählt, die von besonders starken seismischen Erschütterungen heimgesucht werden.⁸ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das von Demosthenes erwähnte Ereignis zumindest einen Teil der empirischen Grundlage für die Aufnahme des Hellespont in diese Liste bildet.⁹ In derselben Schrift erwähnt der Stageirit auch zwei Einzelfälle in anderen Teilen Kleinasiens: Neben Beispielen in Griechenland oder Italien verweist er im Zuge seiner Ausführungen auch auf ein Beben in Herakleia Pontike (Schwarzmeerküste) und eines in der Gegend um das Sipylos-Gebirge (Lydien). Beide lassen sich allerdings nicht präzise zeitlich verorten.¹⁰

Relativ frühe Belege für Erdbeben, die das kleinasiatische Festland betrafen, finden sich auch in einigen hellenistischen Inschriften aus dieser Region. Es handelt sich dabei beispielsweise um Dankesbezeugungen für lokale (und auch überregionale) Helfer oder Euergeten.¹¹ Über diese wenigen Verweise hinaus fällt aber auch für die drei letzten vorchristlichen Jahrhunderte das weitgehen-

⁸ Aristot. *meteor.* 2,8 = 366b,24–28.

⁹ Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 133 f. Kaum zufällig bezieht sich Aristoteles allerdings in allen vier Fällen auf Meerengen. Der von starken Strömungen durchzogene Hellespont passt gut in das Bild, das der Stageirit von der typischen ‚Starkbebenregion‘ zeichnet: Die See ist in solchen Gegenden strömungsreich (ρώδης) oder die Erde porös (σπομφός) und hohl (ὑπαντρος).

¹⁰ Mit dem Todesjahr des Aristoteles besteht nur ein *terminus ante quem* für das Jahr 322 v. Chr. Zu Herakleia: Aristot. *meteor.* 2,8 = 366b,31–367a,3. Zum Sipylos 2,8 = 368b,30–34: τοῦτον γὰρ τὸν τρόπον γενομένου σεισμοῦ τὰ τε περὶ Σίπυλον ἀνετράπη καὶ τὸ Φλεγραῖον καλούμενον πεδῖον καὶ τὰ περὶ τὴν Λιγυστικὴν χώραν („ein Beben dieser Art verwüstete die Gegend um den Sipylos, die so genannte phlegraiische Ebene und das Land der Ligustike“). Während die Lokalisierung der phlegraiischen Ebene kontrovers diskutiert wurde (vorgeschlagen wurden Kampanien und die Halbinsel Chalkidike in der Nordägäis), sind die Identifizierung der „Ligustike“ mit Ligurien und die des Sipylos-Umlandes mit Lydien unstrittig: Vgl. dazu *Guidoboni*, *terremoti*, 582; *Panessa*, *Fonti*, 236 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 135 f. Einen präzisierenden Hinweis zu dem Beben am Sipylos bietet möglicherweise Strabon, der 12,8,18 (vgl. auch 1,3,17) von einem mythischen Sturz (ἀνατροπή) dieses Berges berichtet und die Vermutung äußert, dieser könne durch Erdbeben ausgelöst worden sein. Vgl. zur angeblichen Vorgängersiedlung der Stadt Smyrna auf dem Sipylos *Cadoux*, *C.J.*, *Ancient Smyrna. A history of the City from the Earliest Times to 324 A.D.*, Oxford 1938, 35–38.

¹¹ Unter diesen entstammt die früheste (304/3 v. Chr.) dem *Marmor Parium*, das eine lokale Chronik wiedergibt: FGrHist 239 B 24; vgl. dazu *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 31. Weitere epigraphische Belege: IK 28,1, 19–26, Nr. 4 (Iasos); IK 21,1, 4 (Panamara); AM 72, 1957, Nr. 64 (Samos); zu der samischen Inschrift *Robert, L.*, *Documents d'Asie Mineure*, in: BCH 102, 1978, 395–543, 406 f.

de Schweigen der Quellen auf. Die literarischen Zeugnisse beschränken sich auf die Erwähnung eines Bebens in Apameia (Phrygien) um 88 v. Chr., das von Nikolaos von Damaskus sowie von Strabon im Zusammenhang mit einer Spende des Mithridates an die betroffene Stadt erwähnt wird.¹² Im selben Kontext erwähnt Strabon außerdem ein früheres Beben am gleichen Ort, bei dem Alexander der Große helfend eingegriffen haben soll (zur Diskussion der Strabon-Passage s. u.). Obwohl weite Teile insbesondere der Westküste Kleinasiens als der griechischen Sphäre zugehörig verstanden wurden und obwohl Erdbeben – auch solche mit zerstörerischen Folgen – sich, geht man nach Erkenntnissen aus späteren Zeiten, hier in regelmäßigen Abständen zugetragen haben müssen, wurde also nur sehr wenigen Beben genügend Bedeutung beigemessen, um sie über die lokale Überlieferung hinaus im kollektiven Gedächtnis zu verankern.¹³ Erst recht kam es hier in dieser Zeit nicht zur Herausbildung einer kanonisierten, Jahrhunderte überdauernden Ereignisstradition, wie sie sich etwa anlässlich der berühmten peloponnesischen Beben in Lakonien oder Achaia entfaltet hat.¹⁴

4.2 Die Seismizität Kleinasiens nach antiken Kenntnissen

Dass Kleinasien eine Region bildete, in der Erdbeben in regelmäßigen Abständen auftraten, war gleichwohl bekannt. Für einzelne Orte und Landschaften belegen dies möglicherweise schon frühe Schriftzeugnisse. So ist etwa ein pseudo-homerisches Epigramm, in welchem die ionische Stadt Smyrna als *ποντοτίνακτος* („vom Meer erschüttert“) bezeichnet wird, in diesen Zusammenhang gebracht worden.¹⁵ Chronologisch wohl später, aber ebenfalls im weitesten Sinne sagenhafter Natur ist ein bei Platon überlieferter Bericht über den (historischen) Lyder Gyges, der in einer durch ein Erdbeben entstandenen Bodenspalte einen unsichtbar machenden Ring gefunden und mit dessen Hilfe die Königsherrschaft erlangt haben soll. Auch hierin möchte man eine Widerspiegelung lokaler Erfahrungen mit seismischen Phänomenen erkennen.¹⁶

¹² Strab. 12,8,18.

¹³ Für einen statistisch vergleichenden Blick auf die Überlieferung zu Erdbeben im griechisch-kleinasiatischen Raum siehe auch *Bousquet, séismes*, 47 f.

¹⁴ Vgl. Kap. 3.2. und 3.3.

¹⁵ Hom. Ep. 4,6; dazu *Franco, Aristide*, 471. Zur Datierung vgl. *Markwald, G.*, Die Homerischen Epigramme. Sprachliche und inhaltliche Untersuchungen, Königstein/Taunus 1986, 106–109, der das Epigramm an die Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. legt (auch wenn er die hier interessierenden Zeilen 6 und 7 als Interpolation ansieht).

¹⁶ Plat. *polit.* 2,359d. Vgl. schon *Capelle, Erdbebenforschung*, 353, der hinter dem Bericht eine „Lokalsage“ vermutet. In der im Kern ähnlichen, jedoch abweichende Details enthaltenden Version des Herodot (1,8–13) finden weder Beben noch Ring Erwähnung. Zur Überlieferungslage allgemein auch *Panessa, Fonti*, 252–286.

Gegenüber solchen, vereinzelte Schlaglichter werfenden Erwähnungen bietet Aristoteles' Hinweis auf das Bebenaufkommen am Hellespont eine neue Qualität: Seine Bemerkung fällt in eine explizite Diskussion der Frage nach der Verteilung von seismischen Phänomenen; überdies suggeriert seine Darstellung die weitgehende Akzeptanz des Vorgebrachten. Allgemein vermittelt die Lektüre der aristotelischen Schrift den Eindruck, dass seine – ja durchaus mit dem heutigen Kenntnisstand zu vereinbarenden – Beobachtungen bereits auf einem soliden empirischen Fundament standen.¹⁷ Von späteren Autoren, namentlich Demetrios von Kallatis (3./2. Jahrhundert v. Chr.) und Demetrios von Skepsis (2. Jahrhundert v. Chr.), weiß man durch Strabon, dass sie Bebenereignisse der Vergangenheit zusammengetragen und Informationen über sie in einer Art früher ‚Bebenkataloge‘ vereint haben.¹⁸ Demetrios von Kallatis konzentrierte sich dabei offenbar auf Griechenland; sein Namensvetter aus Skepsis behandelte (unter anderem?) auch Beben in Kleinasien.¹⁹ Es überrascht wenig, dass die Grenze zwischen mythischer und historischer Überlieferung in diesen Schriften fließend verläuft. Unabhängig davon erlaubten es derartige Zusammenstellungen jedoch prinzipiell, das Bebenaufkommen in verschiedenen Regionen in vergleichende Beziehung zu setzen.

Erst für die Kaiserzeit ist mit den *Geographika* des Strabon ein Werk erhalten geblieben, in dem Kenntnisse über die Verbreitung von Erdbeben tatsächlich in umfassender, die gesamte Ökumene einschließender Form einen Niederschlag gefunden haben. Seismische und auch vulkanische Phänomene spielen in dieser Schrift eine hervorgehobene Rolle – auch wenn dem Geographen gedankliche Originalität in Bezug auf die Frage nach dem Zustandekommen von Erdbeben wiederholt abgesprochen worden ist.²⁰ Strabon bediente sich nicht

¹⁷ Zu Aristoteles' *Meteorologica* vgl. Gruet, B., Une pneumatique céleste : volcans et séismes chez Aristote (Météorologiques, 365b–369a), in: E. Foulon (Hrsg.), *Connaissance et représentations des volcans dans l'Antiquité. Actes du colloque de Clermont-Ferrand Université Blaise Pascal 19–20 septembre 2002, Clermont-Ferrand 2004*, 205–213.

¹⁸ Demetrios von Skepsis: Strab. 1,3,17, wo überdies betont wird, dass „viele [...] solche Sammlungen angelegt [haben]“ (Πολλῶν δὲ συναγωγὰς ποιησαμένων τοιαύτας). Demetrios von Kallatis: Strab. 1,3,20. Zu den beiden Autoren Capelle, *Erdbebenforschung*, 371; Schwartz, E., s. v. Demetrios von Kallatis, in: RE 4, 1901, 2806–2807; ders., s. v. Demetrios von Skepsis, in: RE 4, 1901, 2807–2813; Wilsdorf/Schmidt, *Erdbeben-theorien*, 207. Vgl. Kap. 1.1.

¹⁹ Strabon berichtet hier unter Verweis auf Demetrios, der sich wiederum auf einen Autor wohl des 5./4. Jahrhunderts v. Chr. namens Demokles (vgl. Schwartz, E., s. v. Demokles, in: RE 5, 1905, 133) stützt, von mythischen Erdbeben in Lydien, Ionien und der Troas. Der nach Radt, S. (Hrsg.), *Strabons Geographika*. Band V. Abgekürzt zitierte Literatur. Buch I–IV: Kommentar, Göttingen 2006, 163, aufgrund der Eröffnung mit μέν eigentlich zu erwartende Hinweis auf weitere, spätere Beben fehlt.

²⁰ Waldherr, *Erdbeben*, 68; Engels, J., Die strabonische Kulturgeographie in der Tradition der antiken geographischen Schriften und ihre Bedeutung für die antike Kartographie, in: OTerr 4, 1998, 63–114, hier: 85–90. Vgl. auch die Analysen antiker Erdbeben-theorien bei Capelle, *Erdbebenforschung*, 362–373 und Wilsdorf/Schmidt, *Erdbeben-theorien*, in denen Strabon namentlich unerwähnt bleibt. Das bei ihm zum Thema Vorgebrachte wird hier di-

nur bei den erwähnten Bebensammlungen, sondern griff beispielsweise auch auf die meteorologischen Schriften des Poseidonios von Apameia (2./1. Jahrhundert v. Chr.) zurück.²¹ Diese sind zwar nicht vollständig erhalten geblieben, doch lässt sich rekonstruieren, dass sie zumindest in Teilen auf Autopsie beruhen.²² Auch Strabon selbst kannte gerade in Kleinasien zweifelsohne nicht wenige Orte aus eigener Anschauung, sodass er in die Erdbebenberichte womöglich auch eigene autoptische Befunde oder lokale Berichte hat einfließen lassen.²³ Die *Geographika* reflektieren mit Blick auf die hier interessierende Frage also keinen einheitlichen oder auch nur nach einheitlichen Kriterien komponierten Wissensstand, sondern bieten vielmehr eine eher heterogene Zusammenstellung von Einzelevidenzen unterschiedlicher Herkunft. Gerade deswegen bezeugen sie aber klar, dass die seismische Gefährdung Kleinasiens gut bekannt war.

Besonders deutlich tritt dieser Befund in der Beschreibung Phrygiens in Strabons zwölftem Buch hervor. Den Hinweis auf den Erdbebenreichtum der Stadt Laodikeia am Lykos und des Nachbarortes Karoura, beide im Südwesten Phrygiens am oberen Verlauf des Mäander gelegen, nimmt der Geograph zum Anlass, um die generelle Erdbebenanfälligkeit nicht nur dieser Städte, sondern des gesamten Mäandertals sowie der nördlich daran angrenzenden so genannten Katakekaumene und der Region um den Sipylos-Berg zu beschreiben.²⁴ Als

rekt Poseidonios zugerechnet. Zu Erdbeben-Passagen im Werk Strabons s. auch die älteren Arbeiten von *Fischer, H.*, Über einige Gegenstände der physischen Geographie bei Strabo, Wernigerode 1879 und *Serbin, A.*, Bemerkungen Strabos über den Vulkanismus und Beschreibung der den Griechen bekannten vulkanischen Gebiete, Erlangen 1893 sowie zur Peloponnes *Baladié, Pélouponnèse*, 137–157.

²¹ Zu Strabons Quellen vgl. *Jacoby, F.*, Die Fragmente der griechischen Historiker (FGrHist). Teil 2, Zeitgeschichte, C. Kommentar zu Nr. 64–105, Berlin 1926, 291 f.; *Aly, W.*, s. v. Strabon, in: RE 2,7, 1931, 76–155; *ders.*, Strabon von Amaseia. Untersuchungen über Text, Aufbau und Quellen der Geographika, Bonn 1957; *Engels, J.*, Augusteische Oikumenogeographie und Universalhistorie im Werk Strabons von Amaseia, Stuttgart 1999, 115–276. Die jüngere Forschung hebt zunehmend die konzeptionelle Eigenständigkeit des Autors hervor: Vgl. insbesondere *Engels, Oikumenogeographie*; *Dueck, D.*, Strabo of Amasia. A Greek Man of Letters in Augustan Rome, London/New York 2000. Den expliziten Rückgriff auf Poseidonios im Zusammenhang mit Erdbeben betont *Waldherr*, Erdbeben, 60. Obgleich die von ihm als Belege angeführten Stellen nicht zwangsläufig auf eine Orientierung Strabons an Poseidonios' Theorie über die Entstehung von Beben weisen, bieten sie doch eindeutige Belege für die Übernahme von Einzelfällen (1,3,16; 11,9,1).

²² *Laffranque, M.*, Poseidonios d'Apamée. Essai de mise au point, Paris 1964, 225 f.; *Waldherr*, Erdbeben, 60. Zu Poseidonios' Person *Laffranque*, Poseidonios, 45–97; zu seiner Beben-theorie *Capelle*, Erdbebenforschung, 371 f.; *Reinhardt, K.*, s. v. Poseidonios, in: RE 43, 1953, 558–826, hier: 681–684; *Laffranque*, Poseidonios, 235–237; *Wilsdorf/Schmidt*, Erdbeben-theorien, 208 f.; *Waldherr*, Erdbeben, 59–63.

²³ Zur Autopsie bei Strabon *Radt, S.*, Strabon, in: Der Neue Pauly 11, 2001, 1021–1025, hier: 1022 f.; *Engels*, Oikumenogeographie, 109 f. Vgl. auch die methodische Selbstauskunft in 2,5,11.

²⁴ Strab. 12,8,16–19. Vgl. auch die Rekurse auf diese Zone in 13,4,11 (Katakekaumene) und 13,4,15 (Antiochia am Mäander).

Kernbegriff fungiert dabei das Adjektiv εὔσειστος, das Strabon bereits zur Charakterisierung Lakoniens und Euboias eingesetzt hatte.²⁵ War in den Ausführungen über die beiden griechischen Landschaften deren Erdbebenanfälligkeit noch eher beiläufig erwähnt worden, so rückt sie hier ganz ins Zentrum der Betrachtung. Explizit weist Strabon etwa darauf hin, dass die Bezeichnung als εὔσειστος auf kaum eine Stadt so gut passe wie auf Laodikeia. Für die angrenzenden Gebiete berichtet er von mehreren Einzelbeispielen, die chronologisch von voraristotelischer Zeit bis in die Gegenwart reichen. Am Beispiel dieser Landschaften legt er dar, welche geomorphologischen Eigenschaften seiner Meinung nach das Auftreten von Beben befördern können: Die betroffenen Regionen zeichneten sich durch unterirdische Flüsse (Kadmos-Berg oberhalb von Laodikeia) oder durch eine starke naturräumliche Dynamik (Maiandertal, Sipylos-Gebirge) aus. Ihre Bodenbeschaffenheit umschreibt er mit Begriffen wie „unterhöhlt“ (πολύτρητος), „bröcklig und locker“ (εὐθρυπτος [...] καὶ ψαθυρά) oder „leicht entflammbar“ (εὐεκπύρωτος). Es liegt auf der Hand, dass die Verbindung solcher Charakteristika mit dem Auftreten von Erdbeben (und Vulkanen, die er als mit seismischen Phänomenen verknüpft ansah) den bekannten naturwissenschaftlichen Beben-theorien entlehnt ist.²⁶ Man kann es denn wohl auch kaum dem Zufall zuschreiben, wenn Strabon in diesem Zusammenhang gerade auf das Sipylos-Gebirge rekurriert – mithin auf eines der Gebiete, die auch schon von Aristoteles in Zusammenhang mit Erdbeben gebracht worden waren.²⁷ Strabon umschreibt in der vorliegenden Passage eine Großregion, die aufgrund ihrer spezifischen Eigenarten seit Menschengedenken mit außerordentlichen Naturphänomenen zu kämpfen hatte. Dieser Gedanke der Erdbebenanfälligkeit ganzer Regionen begegnet bei ihm in einer neuen Klarheit und Dichte.

Nahezu singulär sind die in denselben Kontext fallenden Ausführungen über den Umgang der betroffenen Menschen mit der Gefährdung. Besonders aufschlussreich dokumentiert Strabon diesen Gegenstand am Beispiel der Katakekaumene. Diese Region, so führt er aus, trage den Hinweis auf ihre spezifische Beschaffenheit bereits im Namen. Frei übersetzt bedeutet das Substantiv Κατακεκαυμένη „die Verbrannte“. Strabon bezieht sich also vor allen Dingen auf Vulkanismus.²⁸ Dass er diesen als eng mit seismischen Phänomenen verknüpft ansah, wird etwa durch seine Ausführungen über die am Rande der Landschaft gelegene Stadt Philadelphia verdeutlicht: Die Erde sei hier so unsicher, dass sich die Menschen dazu genötigt sähen, ununterbrochen mit den durch sie drohenden Gefahren umzugehen und ihre Bauweisen an die Gege-

²⁵ Vgl. Kap. 3.3., 89, Anm. 77 und 78.

²⁶ Ähnlich Radt, S. (Hrsg.), Strabons Geographika. Band VII: Buch IX–XIII: Kommentar, Göttingen 2008, 441. Vgl. Kap. 3.4.4.3.

²⁷ S. o. 161 mit Anm. 10.

²⁸ Vgl. 13,4,11.

benheiten anzupassen.²⁹ Diese Passage hat man als einen der überaus seltenen antiken Hinweise auf „erdbebensicheres Bauen“ interpretiert.³⁰ Sollte diese Deutung zutreffen, so waren die Maßnahmen jedoch nicht von nachhaltigem Erfolg gekrönt, wie Strabon im Rahmen eines nochmaligen Rekurses auf die Stadt in Buch 13 illustriert: Kaum jemand, so erklärt er dort, wage es, dauerhaft in Philadelphia zu leben; die meisten zögen es vor, sich im Umland einzurichten. Über diejenigen, die trotz der Gefahren ständig in der Stadt wohnten, könne man sich nur wundern.³¹

Bei den Nachbarn versuchte man sich offenbar an anderen Methoden, um der Gefahren Herr zu werden. Für das südöstlich gelegene Apameia etwa, das zur Zeit Alexanders und des Mithridates Bebenzerstörungen erlebt hatte, berichtet Strabon nicht nur von Wiederaufbaumaßnahmen, sondern merkt auch an, dass hier ein Poseidon-Kult eingerichtet worden sei, obwohl die Stadt abseits des Meeres liege.³² Wie auch die anderen Hinweise auf dauerhafte Anpassungsbestrebungen dient diese Beobachtung dem Zweck, die Existenz seismisch besonders gefährdeter Zonen empirisch zu belegen.³³

Auch wenn Strabon in den skizzierten Passagen zweifelsohne ein besonders eindringliches Bild der ‚Erdbebenregion‘ zwischen Phrygien und der Ägäisküste zeichnet, ist er doch nicht der letzte antike Autor geblieben, aus dessen Angaben sich auf die Kenntnisse über die Erdbebengefährdung Kleinasiens schließen lässt. Bezeichnend ist etwa der Hinweis des Tacitus, demzufolge die Stadt Halikarnassos sich im Wettstreit der Städte der Provinz *Asia* um die Errichtung eines Kaiserkult-Tempels mit dem Hinweis auf ihre Eigenschaft als erdbebenfreie Stadt beworben habe.³⁴ Aus Sicht des über die *causa* entscheidenden römischen Senates hob dieses Kriterium die Stadt so deutlich von den Nachbarn ab, dass sie es tatsächlich in den engeren Bewerberkreis schaffte.³⁵ Das (behauptete) Ausbleiben von Erdbeben sah man offenbar als Alleinstellungsmerkmal an.

²⁹ 12,8,18: διατελοῦσι δὲ προσέχοντες τοῖς πάθεσι τῆς γῆς καὶ ἀρχιτεκτονοῦντες πρὸς αὐτά.

³⁰ So etwa *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 243 f. In den wenigen Untersuchungen zu antiseismischen Bauweisen in der Antike findet diese Stelle keine Erwähnung: Vgl. *Stiros*, Evidence; *Giuliano Cairoli*, Provvedimenti; siehe jetzt allerdings *Thély*, Grecs, 247–256.

³¹ 13,4,10.

³² 12,8,18.

³³ Ähnliche Interpretation schon bei *Capelle*, Erdbebenforschung, 372, der als den Urheber dieser Beweisführung Poseidonios ansieht.

³⁴ Damit spielten die Halikarnassier wahrscheinlich indirekt auf eine Bebenkatastrophe an, die wenige Jahre zuvor eine Reihe von Nachbarstädten verwüstet hatte. Tac. *ann.* 4,55; s. u. 202 mit Anm. 184.

³⁵ Es handelt sich hierbei um eine der wenigen Nachrichten, die sich überhaupt zur Geschichte der Stadt unter römischer Herrschaft erhalten haben: Vgl. die Zusammenstellung *Bürchner*, *L., s. v.* Halikarnassos, in: RE 14, 1912, 2253–2264, hier: 2261. Offenbar war die Bedeutung der Stadt in dieser Zeit deutlich gesunken.

Lässt Tacitus' Hinweis – ähnlich wie dies auch für einige kleinasiensbezogene Stellen in den Bebenschriften des Plinius oder Senecas gilt³⁶ – eher indirekt auf das generelle Erdbebenaufkommen in Kleinasien schließen, so äußert sich der Grammatiker Solinus in einer um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert n. Chr. entstandenen Schrift ganz explizit:

nusquam autem orbe toto tam adsiduos terrae motus et tam crebras urbium demersiones quam in Asia esse cladibus Asiaticis patuit, cum Tiberio principe urbes duodecim simul una ruina occiderint.

Nirgendwo auf dem ganzen Erdkreis jedoch wurde offenbar, dass Erdbeben so beständig sind und die Untergänge der Städte so zahlreich wie in Asien anlässlich der asiatischen Katastrophen, als unter der Regierung des Tiberius zwölf Städte gleichzeitig zu einer Ruine zusammenstürzten.³⁷

Die wahrscheinlich aus Plinius entlehnte Nachricht über das berühmte „Zwölfstädtebeben“ des Jahres 17 n. Chr.³⁸ wird hier mit der Information über die generelle Erdbebenanfälligkeit Asiens verknüpft – wobei Solinus sich womöglich bewusst von Plinius abgrenzte.³⁹ Ob er seine allgemeine Aussage aus einer zweiten Vorlage ableitete, ob er hierfür auf allgemeines Wissen zurückgriff oder ob er einfach aus dem Einzelfall allgemeine Schlüsse zog, lässt sich nicht mehr sicher bestimmen. Seine Behauptung liegt in jedem Fall sehr nah an den modernen empirischen Befunden. In unserer Überlieferung zeichnet sich die besondere Erdbebenanfälligkeit der Region für seine Lebzeiten tatsächlich ab: Für die römische Kaiserzeit sind deutlich mehr Erdbeben in Kleinasien überliefert als für vorangegangene Perioden.

Blickt man alleine auf die Überlieferungslage zu Bebenereignissen im westlichen Kleinasien – unter dieser Bezeichnung werden hier die griechisch besiedelten, seismisch fast durchgehend stark gefährdeten Landschaften entlang der ägäischen, propontischen und pontischen Küste (Karien, Ionien, Lydien, die Troas, Mysien, Bithynien) zusammengefasst – so lässt sich etwa ab der Zeitenwende eine erhebliche Zunahme an literarischen Bebennachrichten erkennen. Zu den schwerwiegendsten unter den uns bekannten Fällen kann man mit einiger Sicherheit die Beben der Jahre 27 v. Chr., 17 n. Chr., 47 n. Chr., 160/61 n. Chr., 178 n. Chr. oder Teile der Serie der 350er und 360er Jahre n. Chr. rechnen, die jeweils durch eine Reihe von Texten überliefert werden und deren z.T. dramatische Auswirkungen zumindest grob rekonstruiert werden können.⁴⁰ Über-

³⁶ Vgl. Plin. *nat.* 2,200; 2,205; Sen. *nat.* 6,1,18.

³⁷ Solin. 40,5.

³⁸ S. u. Kap. 4.3.1.

³⁹ Vgl. Plin. *nat.* 2,200, der seinerseits erklärt, die häufigsten (*creberrimus*) Beben seien im Jahr der Schlacht am Trasimenischen See (aus Italien) nach Rom gemeldet worden.

⁴⁰ Drei der angesprochenen Ereignisse werden im Rahmen der folgenden Ausführungen eingehender thematisiert: 27 v. Chr.: s. u. 180f.; zur Überlieferung Anm. 98; 17 n. Chr.: Kap. 4.3.1.; 178 n. Chr.: Kap. 4.4. Vgl. insbesondere zu den ersten beiden Fällen auch die Ausführungen zur „Typologie der Katastrophenhilfe“, unten Kap. 4.3.3. Zum Beben von

dies ist eine größere Zahl an Fällen bekannt, deren Folgen aufgrund von eher knappen Quellenauskünften nicht mehr genau abzuschätzen sind. Insgesamt gestaltet sich die Quellensituation für den modernen Beobachter also weitaus besser, als das mit Blick auf vorangegangene Zeiten der Fall war. Es ist gleichwohl davon auszugehen, dass auch in dieser Zeit nicht annähernd alle spürbaren, ja nicht einmal alle stärkeren Beben Eingang in das gesellschaftliche Langzeitgedächtnis gefunden haben, sondern nur jene, die aus bestimmten Gründen für berichtenswert gehalten wurden.⁴¹

In den literarischen Berichten über kleinasiatische Erdbeben der Kaiserzeit treten zwei Motive in den Vordergrund, die beide maßgeblich mit der Person des Herrschers, d. h. des im Allgemeinen in weiter Entfernung weilenden Kaisers verknüpft sind. So erscheinen Erdbeben und durch sie ausgelöste Katastrophen zum einen regelmäßig als Zeichen bevorstehenden Unheils. Die antiken Berichterstatter greifen dabei auf eine genuin römische Form der Interpretation zurück, die nunmehr auf die zentrale Institution des Reiches gemünzt wird.⁴² Das zweite Motiv, das im Zusammenhang gerade mit kleinasiatischen Erdbeben immer wieder aufscheint, ist dasjenige der kaiserlichen Freigebigkeit (*liberalitas*). Größere Unglücke in den Provinzen des Reiches wurden von den Kaisern nicht selten mit der Einleitung konkreter Hilfsmaßnahmen beantwortet. Diese Praxis scheint für die Berichterstatter vor allen Dingen deswegen interessant gewesen zu sein, weil sich an ihr das adäquate Verhalten des Kaisers exemplifizieren ließ. Von der Forschung ist sie vornehmlich unter dem Aspekt der politischen Instrumentalisierung vonseiten des Kaisers beleuchtet worden.⁴³

47 n. Chr. Ioh. Mal. 10,23; vgl. auch Philostr. *Ap.* 4,6 (Anspielung auf ein Erdbeben in Smyrna, Chios, Milet und Samos, das von Apollonios von Tyana vorausgesehen worden sei); Synk. 632. Horster, M., Literarische Zeugnisse kaiserlicher Bautätigkeit. Eine Studie zu Baumaßnahmen in Städten des römischen Reiches während des Prinzipats, Stuttgart 1997, 86, Anm. 203, hält für die Malalas-Stelle eine Verwechslung mit dem Beben von 17 n. Chr. für möglich, wogegen sich neben den möglichen literarischen Hinweisen jedoch auch eine Inschrift anführen lässt, die ein Erdbeben in claudischer Zeit auf Samos belegt: AE 1912, 216; vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 188f. Eine der zwei explizit von Malalas erwähnten Städte ist zudem Smyrna, das in den sicher mit dem Beben von 17 n. Chr. zu verbindenden Quellen keine Rolle spielt. Zur Überlieferung für 160/61 n. Chr. s. u. 213, Anm. 233. Zur Erdbebenserie der 350er und 360er Jahre vgl. Kap. 6.

⁴¹ Vgl. für diese Beobachtung *Traina*, terremoti, 749f.

⁴² Vgl. Kap. 6.2.

⁴³ Das Potential der Erdbebenberichte für die Untersuchung kaiserlichen Verhaltens und dessen Widerspiegelung in der Literatur wird bereits von Kloft, H., *Liberalitas Principis*. Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie, Köln/Wien 1970, 118–120, betont. Aufgegriffen wurde dieser Impuls etwa von Millar, F., *The Emperor in the Roman World*. (31 BC – AD 337), London 1977, 422f., der das aktive Bitten der Betroffenen herausarbeitete. Vgl. seitdem die Untersuchungen durch Mitchell, S., *Imperial Building in the Eastern Roman Provinces*, in: HSPH 91, 1987, 333; *Clementoni, G.*, Tiberio e il problema della protezione civile, in: M. Sordi (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità*, Milano 1989, 167–183; *Winter, E.*, Staatliche Baupolitik und Baufürsorge in den römischen Provinzen des kaiserzeitlichen Kleinasien, Bonn 1996, 94–108; *Winter*, Mechanismen;

Nicht wenige der Berichte erlauben gleichwohl auch Rückschlüsse auf die Situation vor Ort sowie auf das spezifische Verhältnis zwischen dem stadtrömischen Zentrum und den provinziellen Städten. Beides soll im Folgenden unter Fokussierung auf einige besonders gut dokumentierte Beben in den Blick genommen werden.

4.3 Lydien und Rhodos. Katastrophenhilfe zwischen royaler Verpflichtung und Herrschaftsinstrument

4.3.1 Das so genannte „Zwölfstädtebeben“ 17 n. Chr.

Für das Jahr 17 n. Chr. berichtet Tacitus im zweiten Buch seiner Annalen eine außerordentliche Begebenheit:

Eodem anno duodecim celebres Asiae urbes conlapsae nocturno motu terrae, quo improvisior graviorque pestis fuit. Neque solitum in tali casu effugium subveniebat in aperta prorumpendi, quia diductis terris hauriebantur. Sedisse immensos montes, visa in arduo quae plana fuerint, effulsisse inter ruinam ignes memorant. Asperrima in Sardonios lues plurimum in eosdem misericordiae traxit: nam centies sestertium pollicitus Caesar, et quantum aerario aut fisco pendebant, in quinquennium remisit. Magnetes a Sipylo proximi danno ac remedio habiti. Temnios, Philadelphenos, Aegeatas, Apollonienses, quique Mosteni aut Macedones Hyrcani vocantur, et Hierocaesariam, Myrinam, Cymen, Tmolium levare idem in tempus tributis mitti ex senatu placuit, qui praesentia spectaret refoveretque. Delectus est M. Ateius⁴⁴ e praetoriis, ne consulari obtinente Asiam aemulatio inter pares et ex eo impedimentum oreretur.

In demselben Jahre wurden zwölf volkreiche Städte Asiens durch ein Erdbeben heimgesucht. Es trat zur Nachtzeit ein, wodurch das Unglück noch überraschender kam und noch furchtbarer wurde. Auch konnte man sich diesmal nicht, wie sonst bei solchen Gelegenheiten, durch Flucht ins Freie retten, weil man von klaffenden Erdrissen verschlungen wurde. Es hätten sich, so erzählt man, hohe Berge gesenkt, an ebenen Stellen habe man steile Erhebungen sich bilden sehen und unter den Trümmern seien Flammen emporgeschossen. Am schwersten war die Stadt Sardeis betroffen; deshalb wandte sich ihr die Mildtätigkeit vor allem zu. Der Kaiser versprach 10 Millionen Sesterzen und erließ ihr auf fünf Jahre sämtliche Abgaben. Magnesia am Sipylos kam an zweiter Stelle nach dem Schaden und auch, was die Hilfsleistungen betraf. Auch Temnos, Philadelphia, Aigai, Apollonia, ferner Mostene und das sogenannte mazedonische Hyrkaneia, ebenso Hierokaisareia, Myrina, Kyme und Tmolos beschloss man auf die gleiche Zeitdauer von den Abgaben zu befreien und ein Senatsmitglied hinzuschicken, das die Lage prüfen und Abhilfe schaffen sollte (*spectaret refoveretque*). Der Prätorier Ateius⁴⁴ wurde dazu ausersehen. Einen Consular wählte man deshalb nicht, weil der Statthalter

Sonnabend, Naturkatastrophen, 209–236; *Waldherr*, Kaiser; *Traina*, terremoti. Die stabilisierende Funktion rücken besonders *Meier*, Emperors und Toner 2013, 51–55, in den Vordergrund.

⁴⁴ Die Edition von *Koestermann* liest hier „M. Ateius“: Die hiesige Lesart folgt *Traina*, terremoti, 754f.

Asiens ebenfalls consularischen Rang hatte und man Rangstreitigkeiten zwischen beiden befürchtete und den daraus entstehenden Verwicklungen vorbeugen wollte.⁴⁵

Tacitus' Bericht über das berühmte „Zwölfstädtebeben“ gliedert sich in zwei Teile, nämlich eine dramatisierende Beschreibung des eigentlichen Geschehens einerseits sowie den sachlicher anmutenden Bericht über die von Kaiser und Senat ergriffenen Maßnahmen andererseits.

Obleich die eigentliche Bebenardarstellung nur wenige Zeilen einnimmt, handelt es sich doch um den detailliertesten erhaltenen Bericht über dieses Ereignis.⁴⁶ Das Beben, das bereits vom älteren Plinius als „das größte [...] seit Menschengedenken“ bezeichnet worden war⁴⁷, wird auch von Tacitus als besonders fatal bewertet. Einzelnen zeigt er die Faktoren auf, die es so besonders machten: Dazu gehörten die Ausdehnung auf gleich zwölf dichtbesiedelte Städte, das Eintreten bei Nacht sowie nicht zuletzt seine außergewöhnlichen Nebeneffekte – Risse in der Erde, Bergstürze, Brände. Vermittelt durch den Filter der indirekten Aussage verknüpft der Historiker diese Effekte mit wirksamen Bildern: Berge senken sich, Ebenen werden angehoben – die natürliche Ordnung scheint aus dem Gleichgewicht zu geraten. Bei letzterem handelt es sich um ein Motiv, das in vergleichbarer Form auch in anderen antiken Beschreibungen von Naturereignissen begegnet.⁴⁸ Solche Darstellungselemente fügen den Bericht ganz in den Rahmen der bereits behandelten, hier zum Teil in ihrem Aussagewert kritisch beurteilten Erdbebentopik.⁴⁹ Tacitus' Ausführungen lassen sich gleich-

⁴⁵ Tac. *ann.* 2,47 (Übers. A. Horneffer mit leichten Modifikationen).

⁴⁶ Die übrigen Hinweise auf das Beben sind zahlreich, fallen aber im Allgemeinen sehr knapp aus: Strab. 12,8,18; 13,3,5; 13,4,8; Bian. *apud* Anth. Pal. 9,423; Vell. 2,126; Sen. *nat.* 6,1,13; Sen. *epist.* 14,91,9; Plin. *nat.* 2,200; or. Sib. 5,289; Apoll. Gramm. *apud* Phleg. (FGrHist 257 F 36); Suet. *Tib.* 48; Cass. Dio 57,17,7. Für eine Zusammenstellung der Überlieferung s. Panessa, Fonti, 271–278. Vgl. außerdem Ambraseys, N., Value of Historical Records of Earthquakes, in: Nature 232, 1971, 375–379, hier: 376–378; Hanfmann, G. M. A./F. Yegül/J. Crawford, The Roman and Late Antique Period, in: G. M. A. Hanfmann (Hrsg.), Sardis from Prehistoric to Roman Times. Results of the Archaeological Exploration of Sardis 1958–1975, Cambridge, MA 1983, 139–167, hier: 141–143; Clementoni, Tiberio, 175–183; Guidoboni, terremoti, 657–659; Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue, 180–185; Winter, Baupolitik, 97–100; Waldherr, Erdbeben, 165–168; Sonnabend, Naturkatastrophen, 218–220; Traina, terremoti, 754–757; Conti, S., Provvedimenti imperiali per comunità colpite da terremoti nel I–II sec. d. C., in: Klio 90, 2008, 374–386, hier: 375 f.; Storchi Marino, A., Munificentia principis e calamità naturali, in: dies. (Hrsg.), Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico, Bari 2009, 183–224, hier: 202–206; Meier, Emperors, 18–21.

⁴⁷ Plin. *nat.* 2,200.

⁴⁸ Vgl. etwa Thuk. 3,89,2 zu Beben und Tsunami am malischen Golf 427/26 v. Chr.: „[...] und jetzt ist Meer, wo vorher Land war“ (καὶ θάλασσα νῦν ἐστὶ πρότερον οὖσα γῆ). Zu diesem und anderen Motiven der Bedrohungskommunikation in antiken und modernen Texten vgl. Borsch/Stern, Wahrnehmungen.

⁴⁹ Vgl. etwa Kap. 3.1. zur topischen Darstellung von Erdbeben in griechischen Heiligtümern u. a. bei Herodot und Diodor; Kap. 3.2.1. zum Kontrast zwischen zeitnahen und zeitlich weit entfernten Berichten über das „große“ Erdbeben in Sparta.

wohl so gut mit literarischen, epigraphischen und archäologischen Quellen kombinieren, dass sie im Kern nur wenig Anlass zu Zweifeln bieten. So bestätigen bereits zeitgenössische Berichtersteller die große Ausdehnung und Gewalt des Bebens: Der um 24 n. Chr. verstorbene Strabon etwa spricht das Ereignis in seinen Büchern über Kleinasien gleich mehrfach an und zählt dabei gerade jene Städte auf, die bei Tacitus als die am schwersten betroffenen erscheinen, nämlich Sardeis und Magnesia am Sipylos.⁵⁰ Auch in dem bereits im Zusammenhang mit dem Beben von 373 v. Chr. in Achaia behandelten⁵¹, in Klageform verfassten Epigramm des Bianor wird eben Sardeis als (Haupt-)opfer des Bebens beweint. Der dortige Vergleich der weit im Landesinneren gelegenen Stadt mit den beiden im Meer ‚versunkenen‘ Städten Helike und Boura kann vielleicht als Bestätigung für die bei Tacitus angedeuteten Bergstürze gewertet werden.⁵² Auch spätere Notizen wie die des Plinius oder zwei Anspielungen bei Seneca⁵³, aber auch das Inschriftenmaterial⁵⁴ und nicht zuletzt archäologische Befunde⁵⁵ bezeugen sicher, dass es sich bei dem Ereignis von 17 n. Chr. in der Tat um eine einschneidende Katastrophe handelte.⁵⁶

Der eigentliche Schwerpunkt des taciteischen Berichtes liegt gleichwohl auf der Hilfe, die man den betroffenen Städten vonseiten Roms hatte zukommen lassen. Am meisten Unterstützung erhielten dabei laut Tacitus die am schwersten betroffenen Städte Sardeis und Magnesia am Sipylos. Offenbar versuchte man, den Schaden – so gut das aus der Distanz eben möglich war – zu taxieren, um dann nach Maßgabe der entstandenen Zerstörungen adäquaten Beistand zu leisten. Die konkret getroffenen Maßnahmen (Millionenspende für Sardeis, Steuererlässe für alle betroffenen Städte sowie Entsendung eines außerordentlichen Kommissars) werden nicht nur von Tacitus, sondern auch von Cassius Dio überliefert.⁵⁷ Während Tacitus’ Darstellung nahelegt, dass die Steuererleichte-

⁵⁰ Strab. 12,8,18 (Magnesia und Sardeis); 13,4,5 (Magnesia); 13,4,8 (Sardeis). Das in 13,4,10 als besonders bebenanfällig beschriebene Philadelphia wird von Tacitus ebenfalls erwähnt.

⁵¹ S. o. Kap. 3.3.

⁵² Dazu passt auch Strabons Hinweis auf den Sipylos. Allgemein ist die hohe Aufmerksamkeit für geomorphologische Veränderungen auffällig.

⁵³ Sen. nat. 6,1,13: „Asia duodecim urbes simul perdidit“; Sen. epist. 14,91,9: „Quotiens Asiae, [...] urbes uno tremore ceciderunt“.

⁵⁴ SEG 9, 928 (dazu Robert, Documents, 405); IGR 4, 1514. Vgl. außerdem IK 11,1, 18b–c (Ephesos), wo bezeugt wird, dass mehrere Tempel bei einem abermaligen Beben im Jahr 47 n. Chr. noch nicht wiederaufgebaut waren: Dazu Thély, Grecs, 156.

⁵⁵ So lassen sich nach Hanfmann, G. M. A. (Hrsg.), Sardis from Prehistoric to Roman Times. Results of the Archaeological Exploration of Sardis 1958–1975, Cambridge, MA 1983, 141–143 für Sardeis ab früh-tiberischer Zeit großangelegte Wiederaufbaumaßnahmen belegen.

⁵⁶ Zur Rekonstruktion des Ereignisses auch Ambraseys, Value, 376–378; Guidoboni, terremoti, 657–659; Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue, 180–185.

⁵⁷ Cass. Dio 57,17,7. Vgl. Strab. 12,8,18; 13,4,8; Suet. Tib. 48. Zur Rückführung von Cassius Dio, Sueton und Tacitus auf eine gemeinsame annalistische Quelle Schwartz, E., s. v.

rungen und die Entsendung des Kommissars formal durch den Senat beschlossen wurden, führt Dio – wie das auch einige andere Berichterstatter tun – die Maßnahmen allerdings persönlich auf den Kaiser zurück.⁵⁸ Hier muss nicht zwangsläufig ein Widerspruch gesucht werden; zu vermuten steht eher, dass Dio eine genauere Differenzierung unterließ und die Person in den Vordergrund rückte, die er ganz selbstverständlich als eigentlichen Urheber der Wohltaten ansah – eben den Kaiser. Tatsächlich tritt uns die Hilfe nach Naturkatastrophen vor allen Dingen als Teil der kaiserlichen *liberalitas* entgegen. Zu dieser zählten nicht nur die Ausschüttung von Geld- oder Getreidespenden, die Verleihung von Privilegien oder die Ausrichtung von Spielen, sondern in zentraler Weise auch die Durchführung von Bau- und Wiederaufbaumaßnahmen.⁵⁹ Immer wieder kann man im antiken Schrifttum beobachten, wie Städte innerhalb des Reiches, die durch Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen worden waren, durch den Kaiser helfend unterstützt wurden.⁶⁰ Die Selbstlosigkeit⁶¹ nach Naturkatastrophen wird in der Forschung als wichtiges Element der Herrschaftsstabilisierung betrachtet.⁶² Dass man seine eigenen Taten dabei auch offensiv bewerben musste, wusste bereits Augustus: In den *Res Gestae* weist er explizit darauf hin, dass er unzählbare Summen an Städte gespendet habe, die durch Erdbeben und andere Katastrophen geschädigt worden waren.⁶³ Allgemein scheint Augustus wie in vielen anderen Bereichen, so auch in

Cassius, in: RE 6, 1899, 1684–1722, hier: 1714–1716; *Bringmann, K.*, Zur Tiberiusbiographie Suetons, in: RPh 114, 1971, 268–285, hier: 270.

⁵⁸ Vgl. Strab. 13,4,8; Suet. *Tib.* 48; Apoll. Gramm. *apud* Phleg. (FGrHist 257 F 36); siehe auch die unterschiedlichen Versionen der Gesandtschaft des Chairemon zu Augustus – bzw. zum Senat nach Rom – im von Agathias überlieferten Epigramm (2,17,8) und in einer von *Christopher Jones* mit ebendiesem identifizierten, aber textlich leicht abweichenden Inschrift: *Jones, C.P.*, An Inscription Seen by Agathias, in: ZPE 179, 2011, 107–115, hier: 111 f.

⁵⁹ *Kloft*, Liberalitas; vgl. dort insbes. 118–120. Zur kaiserlichen Katastrophenhilfe allgemein *Mitchell*, Building; *Winter*, Baupolitik, 94–108; *Winter*, Mechanismen; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 209–236; *Waldherr*, Kaiser; *Traina*, terremoti, 753–757; *Conti*, Provedimenti; *Storchi Marino, A.* (Hrsg.), Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico, Bari 2009; *Meier*, Emperors; *Toner*, Disasters, 51–55. Das Verhalten einzelner Kaiser beleuchten *Clementoni*, Tiberio; *Savino*, Nerone; *Deeg*, Caligula; *Deeg*, Nero.

⁶⁰ Die „Pflicht“ der Kaiser zur Hilfe betont *Waldherr*, Kaiser, 2. Vgl. auch ebd., 7 zum Dankesakt der Betroffenen, der seiner Meinung nach grundsätzlich „keineswegs freiwillig erfolgte, sondern vom Kaiser für seine Aktivitäten erwartet wurde.“ Zur Diskussion s. u. Kap. 4.3.3.

⁶¹ Vgl. die Gegenüberstellung von *largitio*, die dem Spender dazu diene, bestimmte Ziele zu erreichen, und *liberalitas*, die ganz ohne eigennützige Hintergedanken erfolge, in Cic. *off.* 2,52–55 und Cic. *Mur.* 77.

⁶² Die stabilisierende Funktion der *liberalitas* betonen *Waldherr*, Kaiser; *Meier*, Emperors, 17; *Toner*, Disasters, 56. Vgl. auch *Kloft*, Liberalitas, 178–182; *Zuiderhoek, A.*, The Politics of Munificence in the Roman Empire. Citizens, Elites and Benefactors in *Asia Minor*, Cambridge 2009.

⁶³ R. Gest. div. Aug. 6,33–34.

diesem eine Vorbildfunktion eingenommen zu haben: Tiberius jedenfalls orientierte sich laut Strabon mit seinen Hilfsleistungen für die Städte Asiens direkt an seinem Adoptivvater – konkret an dessen Eingreifen zugunsten von Tralleis und Laodikeia infolge eines Erdbebens des Jahres 27 v. Chr.⁶⁴

Auch Augustus' Verhalten war aber nicht ohne Vorbilder, sondern fügt sich in eine lange bestehende Tradition ein, namentlich die griechisch-östliche Tradition des Euergetismus. Der Austausch von Wohltaten und Ehrungen gehörte schon im 6. oder 5. Jahrhundert v. Chr. zu den konstitutiven Merkmalen in der Beziehung zwischen griechischen Poleis und ihren herausragenden Bewohnern und auswärtigen Freunden.⁶⁵ Seit dem 4. Jahrhundert traten als Schenkende auch in den griechischen Städten zunehmend auswärtige Dynasten und Herrscher in Erscheinung. Insbesondere für die Könige der hellenistischen Großreiche stellte die „Relation von Wohltat, Dankbarkeit und Loyalität“ ein zentrales Element der Herrschaftslegitimation dar.⁶⁶ Das Eintreten von größeren Unglücksfällen bildete für sie einen archetypischen Anlass, helfend aktiv zu werden. Es ist insbesondere dieser Aspekt der postseismischen Situation, der in der zeitgenössischen Überlieferung zu Erdbeben die größte Rolle spielt. Häufig scheinen Erdbeben überhaupt nur deswegen erinnert worden zu sein, weil ein Herrscher oder ein anderes Individuum sie zum Anlass nahmen, die betroffene Gemeinschaft mit Geld oder sonstigen Leistungen zu unterstützen. An der literarischen Überlieferung zu Erdbeben in Kleinasien zeigt sich das deutlich: Die einzigen Autoren, die sich außerhalb eines rein lokalen Rahmens für Erdbeben der vorchristlichen Jahrhunderte in Kleinasien interessiert haben – die erwähnten Strabon und Nikolaos von Damaskus – erinnern zuvorderst an die Spenden, die von den Königen erbracht worden waren, und berichten sonst nicht

⁶⁴ Strab. 12,8,18; s. u. 180f.

⁶⁵ Zu ideellen und institutionellen Ursprüngen des Euergetismus im archaischen und klassischen Griechenland Veyne, P., *Le pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique*, Paris 1976, 186–200; Gygax, M. D., *Les origines de l'évergétisme : échanges et identités sociales dans la cité grecque*, in: *Mètis N.S. 4*, 2006, 269–295. Eine systematische Untersuchung der erbrachten Wohltaten sowie des sozialen Status und der Herkunft der Euergeten in klassischer Zeit bietet Paarmann, B., *L'évergétisme des étrangers à l'époque classique. Recherches sur la nature des services rendus et l'identité des bienfaiteurs*, in: O. Curty/M. Piérart (Hrsg.), *L'huile et l'argent. Gymnasiarchie et évergétisme dans la Grèce hellénistique. Actes du colloque tenu à Fribourg du 13 au 15 octobre 2005 publiés en l'honneur du Prof. Marcel Piérart à l'occasion de son 60ème anniversaire*, Paris 2009, 9–35. Dabei ist auffällig, dass im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. die als Euergeten geehrten typischerweise den höchsten Gesellschaftsschichten entstammten. Sonderehren für Bürger und Familien auswärtiger Poleis waren keine Seltenheit. Vgl. ebd., 29–32.

⁶⁶ Bringmann, K., *Der König als Wohltäter. Beobachtungen und Überlegungen zur hellenistischen Monarchie*, in: J. Bleicken (Hrsg.), *Colloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Alfred Heuss*, Kallmünz 1993, 83–95 (Zitat: ebd., 95). Eine Sammlung der Zeugnisse für Schenkungen, Stiftungen und Weihungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte, Städtebünde und Heiligtümer bietet ders. (Hrsg.), *Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer*, Berlin 1995–2000.

viel.⁶⁷ Das epigraphische Material spiegelt ein ähnliches Bild wider, handelt es sich doch bei den meisten relevanten Inschriften um Ehrungen für Euergeten.⁶⁸

4.3.2 Das Erdbeben von Rhodos 227 v. Chr.

Blickt man etwas über den im engeren Sinne kleinasiatischen Raum hinaus auf das einige Kilometer nach Südosten vorgelagerte Rhodos⁶⁹, so stößt man auf ein im Vergleich sehr viel besser überliefertes Beispiel, das überdies für die politische Bedeutung und den Umfang der herrscherlichen Katastrophenhilfe in dieser Zeit besonders instruktiv ist: Es handelt sich um jenes Beben, welches um das Jahr 227 v. Chr. auf oder nahe der Ägäisinsel Rhodos auftrat.⁷⁰ Das bemerkenswerteste Zeugnis zu diesem Ereignis entstammt den im 2. Jahrhundert v. Chr. entstandenen Historien des Polybios.⁷¹ Von Verlauf und Wirkung der eigentlichen Erschütterung hört man hier eher wenig: Polybios gibt lediglich Auskunft darüber, dass in der Hauptstadt Rhodos der berühmte, erst um 290 v. Chr. fertiggestellte Koloss, die Hafenanlagen sowie der größte Teil ihrer

⁶⁷ Vgl. die erwähnten Nachrichten über Erdbeben im phrygischen Apameia zur Zeit Alexanders des Großen und Mithridates' VI.: Strab. 12,8,18; dazu bereits oben 144.

⁶⁸ Vgl. dazu oben 161 f. mit Anm. 11.

⁶⁹ Die Einbindung der folgenden Ausführungen in die Untersuchung Kleinasien anstatt diejenige Griechenlands oder des Ägäisraumes geht auf praktische Erwägungen zurück: Obwohl die hier im Mittelpunkt stehende vorrömische euergetische Tradition gerade für Kleinasien kaum von der Hand zu weisen ist, bietet der Fall Rhodos doch einen besonders anschaulichen Fall für ihre Wirkung im Zusammenhang mit Erdbebenzerstörungen und bietet sich zum Vergleich mit dem „Zwölfstädteben“ deswegen ungeachtet engerer geographischer Kriterien an.

⁷⁰ Zu dem Beben *Holleaux, M.*, Polybe et le tremblement de terre de Rhodes, in: REG 36, 1923, 480–498; *Foucault, J. de*, À propos du tremblement de terre de Rhodes, in: RPh 26, 1952, 47–52; *Guidoboni*, terremoti, 648–650; *Panessa*, Fonti, 291–301; *Kobes*, Rhodos; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 140–142; *Cataudella, M.*, Polibio (5,88–90) e il terremoto di Rodi, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 190–197; *Meißner*, Naturkatastrophen, 251–253; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 195–199; *Wiemer, H.-U.*, Rhodische Traditionen in der hellenistischen Historiographie, Frankfurt am Main 2001, 33–39; *Meißner*, Kriege, 38–42; *Laronde*, Séisme; *Meißner*, Disasters, 24–27; *Sonnabend*, Katastrophen, 15–18. Die Datierung lässt sich nur annähernd bestimmen: Polybios' Einordnung des Falles in das Jahr 217 v. Chr. ist sicher falsch: Bereits *van Gelder, H.*, Geschichte der alten Rhodier, Den Haag 1900, 114, Anm.1, weist darauf hin, dass einer der als Spender erwähnten Könige, Seleukos II., schon 225/24 verstorben war. Vgl. jedoch *Holleaux*, Polybe, 488 f., mit Angabe desselben Todesdatums für 226. Zur Datierung auch *Walbank, F. W.*, A Historical Commentary on Polybius. Volume I: Commentary on Books I–VI, Oxford 1957, 616 (vor 225; Verweis auf Chr. Pasch. 175,12–17 mit Datierung auf 227); *Panessa*, Fonti, 300 mit Anm.10 (um 227); *Kobes*, Rhodos, 3 f. (227); *Cataudella*, Polibio (kurz vor 225/24 v. Chr.); *Laronde*, Séisme, 61, Anm.1, mit Hinweis auf eine Inschrift in Iasos, deren Datierung wohl in das Jahr 228 v. Chr. fällt.

⁷¹ Polyb. 5,88–90.

Stadtmauern zum Einsturz gekommen waren.⁷² Außerordentlich detailliert lässt er sich jedoch über die Hilfsleistungen aus, die die Rhodier erhalten hatten. Nach dem Beben hatte man Gesandte in alle Himmelsrichtungen ausgeschickt, um befreundete Völker und Könige zur Hilfe zu bewegen. Die Gesandten, erklärt Polybios, hätten ihre Stadt mit solchem Geschick und solcher Würde vertreten, dass der Aufruf außerordentlichen Erfolg zeitigte und die Stadt alsbald in noch größerem Glanz erstrahlen konnte als noch vor dem Beben.⁷³ Genau führt er die Namen der Helfer und die von ihnen zur Verfügung gestellten Gaben auf.⁷⁴ Diese Liste liest sich – in den Worten von *Richard M. Berthold* – „like a survey of Hellenistic royalty“.⁷⁵ Vertreten waren Herrscher aus weiten Teilen des Mittelmeerraums, darunter Hieron und Gelon von Syrakus, Ptolemaios III., Antigonos III. Doseon und Seleukos II. Kallinikos. Auch kleinere Dynastien aus Kleinasien werden genannt. Nicht zuletzt weist Polybios darauf hin, dass zahlreiche griechische Städte sich nach Kräften an den Hilfsmaßnahmen beteiligten. Die Solidarität mit den Rhodiern umfasste also weite Teile der hellenischen und hellenisierten Welt.⁷⁶ Gespendet wurden neben Geldern vor allen Dingen Sachmittel. Auch diese Mittel und Leistungen werden von Polybios eingehend beschrieben; sie umfassen Getreide, Material für den Wiederaufbau von Stadt und Flotte, Baupersonal, Bronze für die Wiederherstellung des Kolosses, Weihgeschenke sowie die Atelie (Befreiung von Abgaben bzw. Zöllen)⁷⁷ in seleukidischen und syrakusanischen Häfen. Viele der Gaben (so etwa

⁷² 5,88,1. Das Erdbeben ist denn später auch vor allen Dingen als dasjenige in Erinnerung geblieben, bei dem der Koloss zu Fall gekommen war: Vgl. Strab. 14,2,5; Plin. *nat.* 34,41; Oros. 4,13,13; Eus. *Hier. chron.* 138 (134a); Chr. Pasch. 175,16–17; Synk. 525. Ohne Verweis auf den Sturz des Kolosses Diod. 26,4,8. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 140, bringen auch Paus. 2,7,1 mit dem Ereignis in Verbindung, wo von einem Beben in Sikyon (korinthischer Golf) und am selben Tag in Karien, Lykien und auf Rhodos die Rede ist. Diese Ereignisse müssen nach 303 v. Chr. (Eroberung Sikyons durch Demetrios Poliorketes) datieren. Pausanias bringt sie außerdem mit or. Sib. 4,99–101 in Verbindung, wo für die Zeit zwischen Alexanders Sieg über die Perser und dem der Römer über Karthago zerstörerische Beben in Kyzikos und auf Rhodos „prophezeit“ werden. Da Rhodos jedoch in der Antike nachweislich von zahlreichen Erschütterungen heimgesucht worden ist, erscheint die Zuweisung zum spezifischen Fall von 227 keineswegs als zwingend. Vgl. schon *van Gelder*, Geschichte, 4f., der es für die wahrscheinlichste Lösung hält, dass Pausanias auf ein sonst unbekanntes Beben Bezug nimmt.

⁷³ 5,88,2.

⁷⁴ 5,88,5–90,4. Er beschränkt sich allerdings nur auf die Gaben der wichtigsten Herrscher.

⁷⁵ *Berthold*, R. M., Rhodes in the Hellenistic Age, Ithaca, NY 1984, 92.

⁷⁶ Auffällig ist einzig das Fehlen des pergamenischen Herrschers Attalos I. Als mögliche Ursache für dieses Fehlen kommen die Rivalität zwischen Pergamon und Rhodos in der Propontis oder die starke Involvierung Attalos' in Kriege gegen Seleukiden und Galater infrage: *Kobes*, Rhodos, 9f.

⁷⁷ Zur Bedeutungsvielfalt des Begriffes Atelie *Ziebarth*, E., Zur Handelsgeschichte der Insel Rhodos, in: *Mélanges Gustave Glotz*, Paris 1932, 909–924, hier: 920f., mit Belegen. S. auch u. 183f.

auch die Geldspenden) verzeichnet Polybios mit ihrer genauen Zweckbestimmung, was zum einen eine enge Kontrolle der geleisteten Hilfen durch die Spender bezeugt und zum anderen darauf schließen lässt, dass die rhodischen Gesandten recht detaillierte Angaben über die entstandenen Schäden und den daraus sich ergebenden Bedarf hatten geben können.⁷⁸ Seine Informationen bezog der Historiker wohl aus einer rhodischen Quelle, deren Autor seinerseits auf dokumentarische Belege zurückgriff.⁷⁹

Die Vollständigkeit der von Polybios aufgeführten Spenderliste sowie der Umfang der beigebrachten Geld- und Sachmittel sind beeindruckend. Vergleicht man die gespendeten Summen mit jenen, die für andere Unglücksfälle dieser Zeit überliefert sind, so muten sie erst recht außerordentlich an.⁸⁰ Polybios selbst informiert nach eigener Aussage gerade deswegen so ausführlich über diesen Fall, weil er darauf aufmerksam machen will, dass die Spendenbereitschaft, die die Monarchen seiner eigenen Zeit an den Tag legten, im Vergleich lächerlich gering sei und dass die Städte nicht gut daran täten, Könige anlässlich einer Gabe von vier oder fünf Talenten mit Ehrungen zu überhäu-

⁷⁸ Kobes, Rhodos, 5, nimmt an, dass sie „Schadenslisten“ mit sich führten. Vgl. auch Panessa, *Fonti*, 300: „aiuti internazionali coordinati sulla base di esigenze prospettate dalle delegazioni ufficiali rodie“. Auffällig ist in der Aufzählung der Spenden das Fehlen von Steinmaterialien. Vermutlich waren die Geldspenden größeren Teils dem Zweck zugeordnet, Baumaterial zu erwerben. Die Gewährung von Zoll- und Abgabefreiheit etwa in den Häfen des Seleukidenreiches konnte dabei als ‚Kaufanreiz‘ dienen: Kobes, Rhodos, 17; Laronde, *Sésime*, 67f. (Seleukidenreich) und 69 (Syrakus).

⁷⁹ Bereits Droysen, *J. G.*, *Geschichte des Hellenismus*. Dritter Teil. *Geschichte der Epigonen*, Gotha 1878, 179, Anm. 1, vermutet eine epigraphische Quelle. Ullrich, *K.-H.*, *De Polybii Fontibus Rhodiis*, Leipzig 1898, 28f., geht konkret von einer Inschrift aus, die die Namen der Spender und ihre Stiftungen listenartig verzeichnete. Ähnlich van Gelder, *Geschichte*, 114; Kobes, Rhodos, 6f. mit Anm. 11. Unbestimmt Walbank, *Commentary*, 616 („some epigraphical record“); Panessa, *Fonti*, 300 („documenti ufficiali“). Gegen die These einer einzelnen Inschrift als Ursprungsquelle schon Holleaux, *Polybe*, 492 mit Anm. 1, sowie in jüngerer Zeit überzeugend Wiemer, *Traditionen*, 35–37, der die Existenz einer derartigen Inschrift mangels Vergleichsbeispielen ausschließt und stattdessen zwei Alternativen vorschlägt, nämlich entweder eine Liste aus dem rhodischen „Staatsarchiv“ oder ein „Dossier“ verschiedener Ehrendekrete. Beide Alternativen setzen eine Zwischenstufe, das heißt einen rhodischen, literarischen Text als direkte Vorlage des Polybios voraus. Diese Lösung bietet gleichzeitig eine Erklärung für die Verweise auf das vorbildliche Verhalten der rhodischen Gesandten und deren große Erfolge. Diese Lobeshymnen können in der vorliegenden Form kaum der von Ullrich als Vorlage angenommenen Inschrift entstammen: Vgl. schon Holleaux, *Polybe*, 492, Anm. 1; Wiemer, *Traditionen*, 38.

⁸⁰ Vgl. etwa die Spende der Stadt Xanthos für den Wiederaufbau der Mauer von Kytenion um das Jahr 227 v. Chr.: Sie betrug 500 Drachmen. Alleine die Spende des Ptolemaios an die Rhodier übertrifft diese Summe mit 300 Talenten um das 3 600-fache: SEG 36, 1476a; zur Inschrift Bousquet, *B.*, *La stèle des Kyténiens au Létôon de Xanthos*, in: REG 101, 1988, 12–53. Zur außerordentlichen Höhe der Zahlungen an Rhodos im Vergleich zu jener an Kytenion auch schon Meißner, *Disasters*, 25, dessen Berechnung der Gesamtsumme der an Rhodos gerichteten Spenden mit „more than 3 000 Talents of money“ sich mir allerdings nicht erschließt.

fen.⁸¹ Auch wenn die Vorlage des Polybios zweifelsohne eine rhodisch-lokalpatriotische Färbung aufgewiesen haben muss, die die Erfolge der Rhodier in einem besonders glänzenden Licht zeichnete⁸², ist das außergewöhnliche Ausmaß der Hilfsbereitschaft doch nicht von der Hand zu weisen und erfordert eine Erklärung.

Wenn Polybios die Fähigkeit der rhodischen Gesandten in den Vordergrund rückt, Städte und Herrscher um den Finger zu wickeln, so trägt auch dieser Teil der Darstellung geradezu panegyrische Züge. Der Tragweite, die die Entscheidung über die angeführten Summen für die Herrscher haben musste, wird alleine eine Begründung mit dem Geschick der Gesandten allerdings kaum gerecht.⁸³ In der Forschung hat man deswegen nach handfesteren Motiven gesucht und dabei vor allen Dingen auf ökonomische Aspekte geschaut. Schon Johann Gustav *Droysen* wies auf die Bedeutung der Insel für den Überseehandel hin.⁸⁴ Die Spender standen in direkter kommerzieller Verbindung zu Rhodos; so wurde etwa ein großer Teil des überregionalen Getreidehandels über die Insel abgewickelt.⁸⁵ U.a. hieraus hat man auf das vitale Interesse von Nachbarn wie überregionalen Handelspartnern geschlossen, nicht nur die rhodische Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen, sondern insbesondere die jeweils eigenen Beziehungen zu dem bedeutenden Handelsplatz auszubauen.⁸⁶ Ob Rhodos durch das Erdbeben tatsächlich in eine sehr bedrohliche Lage geraten war, ist dabei zunehmend bezweifelt worden.⁸⁷ Mangels ergänzenden Quellenmaterials zum Bericht des Polybios lässt sich die Frage, wie schwer Rhodos von dem Beben getroffen wurde, tatsächlich nicht mehr definitiv entscheiden.⁸⁸

⁸¹ Polyb. 5,90,5–8. Zu einem kontemporären Beispiel für solche μικροδορία vgl. *Holleaux*, Polybe, 493, Anm. 1.

⁸² Vgl. *Wiemer*, Traditionen, 38f.

⁸³ Mit m.E. allzu geringer kritischer Distanz zum antiken Text *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 196f.

⁸⁴ *Droysen*, Geschichte, 178f., der auch auf die Parallelen zu den in den Jahren 1755 respektive 1842 von großen Katastrophen heimgesuchten Handelszentren Lissabon und Hamburg hinweist.

⁸⁵ *Ziebarth*, E., Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland, Hamburg 1929, 92. Zur militärischen Bedeutung der rhodischen Flotte ebd., 20f. Zur Verbreitung rhodischer Münzprägungen und des rhodischen Seerechts vgl. *Ziebarth*, Handelsgeschichte, 919–923.

⁸⁶ So *Kobes*, Rhodos, der den Beitrag für die zukünftige Entwicklung der rhodischen Wirtschaftskraft in den Vordergrund rückt, sowie *Laronde*, Séisme, der die spezifischen, vorrangig wirtschaftlichen Interessen der Spender einzeln herausarbeitet. Vgl. auch *Bertbold*, Rhodes, 93; *Meißner*, Kriege, 40f.

⁸⁷ Explizit *Kobes*, Rhodos, 25: „Die Situation der Insel erscheint, wenn wir den weiteren Verlauf überblicken, im Moment des Erdbebens gerade nicht so bedrohlich, daß wir ein uneigennütziges Verhalten der Spender voraussetzen dürfen“. Vgl. auch *Sonnabend*, Katastrophen, 16, der annimmt, dass Rhodos den Wiederaufbau vollständig aus eigener Tasche hätte finanzieren können.

⁸⁸ Diod. 26,4,8 nennt das Beben μέγας. Dass die Erschütterung bis nach Karien spürbar

Unsicher ist jedoch auch, ob die hunderte von Kilometern entfernten Herrscher des östlichen Mittelmeerraums ihrerseits überhaupt besonders detailliert über die Schäden informiert sein konnten. Die Aufgabe, sie in Kenntnis zu setzen, wurde vermutlich von niemand anderem übernommen als den rhodischen Gesandten selbst. Dass diese die Lage so bedrohlich wie möglich geschildert haben werden, ist anzunehmen. Auch über ihre Reden wissen wir allerdings nichts Konkretes mehr. Da Polybios wahrscheinlich aus der rhodischen Geschichtsschreibung schöpft, erscheint die Vermutung aber nicht allzu weit hergeholt, dass sie ähnliche Schwerpunkte gesetzt haben werden, wie er es in seinem knappen Schadensbericht tut. Die Zerstörungen bzw. die mit ihnen verbundenen Probleme für das rhodische Gemeinwesen, die der Historiker schildert, liegen auf drei exponierten Gebieten: Verteidigung (Teilzerstörung der Stadtmauern), Wirtschaft und Handel (Zerstörung der Hafenanlagen) sowie Selbstrepräsentation (Zerstörung des rhodischen ‚Weltwunders‘).

Der erste der genannten Bereiche spielt auch eine zentrale Rolle in dem Hilfs-gesuch, das etwa um dieselbe Zeit durch den dorischen Ort Kytention an die Stadt Xanthos gerichtet wurde und dessen Beantwortung sich inschriftlich erhalten hat. Die Anfrage richtete sich auf die wegen eines drohenden Angriffs durch Antigonos Doson besonders dringende Wiederherstellung der erdbebenzerstörten Stadtmauern. Den Kyteniern gelang es mit ihrem Gesuch, die Xanthier sowohl von der bestehenden Notlage als auch von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass gerade Xanthos Hilfe bringen müsse. Unter Verweis auf eigene Finanznöte steuerten die Xanthier gleichwohl gerade einmal 500 Drachmen bei.⁸⁹ Auch in den durch Polybios tradierten rhodischen Schadensberichten wird die Stadtmauer hervorgehoben. Allein in der Parallelüberlieferung bei Diodor liest man allerdings von einer (vergleichsweise geringen) Spende zur Wiederherstellung der Mauer – es fehlte offensichtlich schlichtweg eine akute militärische Bedrohung.⁹⁰

Polybios' Hinweis auf die Zerstörung der Hafenanlage konnte demgegenüber außerhalb von Rhodos deutlich größere Betroffenheit auslösen und dürfte auch in den Reden der rhodischen Gesandten entsprechend hervorgehoben

war, wird durch Chr. Pasch. 175,16–17, Oros. 4,13,13 und Eus. *Hier. chron.* 138 (134a) belegt. Inschriften des 2. Jahrhunderts v. Chr. von der Nachbarinsel Telos und aus dem an der Westküste von Rhodos gelegenen Kamiros erwähnen überdies dortige Erdbeben, die Häuser zum Einsturz brachten respektive Tote forderten. Da diese Erschütterungen bei Aufstellung der Inschriften wohl schon einige Zeit zurücklagen, hat man sie mit dem Beben von 227 in Verbindung gebracht. Vgl. *Panessa*, *Fonti*, 291; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 141 f.; *Meißner*, *Kriege*, 38, Anm. 29. Siehe jedoch auch Iust. 30,4,3 zu einem Erdbeben auf Rhodos zu Beginn des 2. Jahrhunderts.

⁸⁹ S. o. Anm. 80.

⁹⁰ Diod. 26,4,8.

worden sein. Die vielen überlieferten Holz-, Pech-, Haar- und sogar Schiffsspenden antworten denn zweifelsohne auf genau diesen Missetand.⁹¹

Ein Fanal bildete schließlich drittens der Verlust des Kolosses als glänzendes Wahrzeichen der Stadt; seine Zerstörung symbolisierte wie nichts anderes das Darniederliegen des Ortes. Der Hinweis auf die Statue war entsprechend gut dazu angetan, Nachbarn und Handelspartnern die schreckliche Situation bildhaft vor Augen zu führen.⁹² Tatsächlich aufgebaut wurde die Statue allerdings, wenn überhaupt, so erst Jahrhunderte später.⁹³ Obwohl die Spenden so reichhaltig geflossen sein sollen, hatte die Zerstörung des Weltwunders offenbar eher eine rhetorische Bedeutung als dass sie auch tatsächlich zu Sofortmaßnahmen Anlass gab. Polybios' Darstellung, so lässt sich abschließend festhalten, speist sich offenbar nicht nur ganz allgemein aus rhodischen Quellen, sondern greift auch in den Details Elemente auf, die einer rhetorischen Gestaltung entsprechen, wie man sie von den Reden der rhodischen Gesandten womöglich erwarten könnte.

Aus der Sondersituation der Insel ergaben sich bestimmte Vorteile der Rhodier gegenüber anderen erdbebengeschädigten Plätzen. So war die Stadt als Umschlagplatz des Handels mitsamt ihren baulichen Merkmalen besonders vielen Menschen persönlich bekannt; solche Bindungen konnten die kollektive Wahrnehmung des Ereignisses als Katastrophe zusätzlich befördern.⁹⁴ Diese ‚Standortvorteile‘ wurden von den Rhodiern offenbar erfolgreich genutzt: Das galt für den Konkurrenzkampf der Herrscher um die Handelsbeziehungen zur Insel, für deren Willen, sich als Euergeten in Szene zu setzen, aber auch für die erfolgreiche Etablierung der Überzeugung, dass die Ereignisse in Rhodos nicht

⁹¹ Kobes, Rhodos, 4, vermutet, dass „verankerte Schiffe gegen die Mole gedrückt und zerstört worden sind“. Vgl. Laronde, Séisme, 64f., zu den Motiven des Ptolemaios.

⁹² Von manchen der potentiellen Spender mag der Sturz der Statue allerdings als weniger gravierend empfunden worden sein als von anderen – feierte sie doch den erfolgreichen Widerstand der Stadt gegen den Makedonen Demetrios Poliorketes 305/304 v. Chr., die u. a. aufgrund der Unterstützung Ptolemaios' I. gelungen war.

⁹³ Ioh. Mal. 11,18 berichtet unter Verweis auf eine nicht zitierte Inschrift, der Koloss sei unter Hadrian wiederaufgerichtet worden, 312 Jahre nach seinem Sturz. *Agusta-Boularot*, S., Malalas épigraphiste : Nature et fonction des citations épigraphiques dans la Chronique, in: S. *Agusta-Boularot/J. Beaucamp/A.-M. Bernardi/E. Caire* (Hrsg.), Actes du Colloque « Jean Malalas et l'Histoire » (Recherches sur la Chronique de Jean Malalas II). Organisé les 21 et 22 octobre 2005 à Aix-en-Provence (Maison Méditerranéenne des Sciences de l'Homme), Paris 2006, 97–135, hier: 120f., hält es für plausibel, dass die Nachricht historisch ist; *contra Thély*, Grecs, 177, Anm. 116; 204f.

⁹⁴ Vgl. etwa den Fall des Erdbebens von Lissabon, in dessen Folge es vor allen Dingen die Briefe der aus dem Geschehen entkommenen britischen oder deutschen Händler waren, die das Bild der Katastrophe in der nordeuropäischen Öffentlichkeit formten: s. dazu Kap. 2.2.2. Den Aspekt der persönlichen Bindung als Kriterium der Katastrophenwahrnehmung betont auch *Robr*, Naturereignisse, 58. Die Wirkung solcher Wahrnehmungen auf die Politik eines Herrscherhauses mag eher indirekter Natur sein; die emotionale Betroffenheit der eigenen Untertanen bietet aber zweifelsohne ein durchaus ‚rationales‘ Handlungsmotiv.

nur an sich von hoher Evidenz, sondern für die Herrscher von Syrakus gleichermaßen von Belang waren wie für die Bewohner einer beliebigen griechischen Polis. Auch wenn ökonomische Fragen eine bedeutende Rolle für den außerordentlichen Umfang der Spenden gespielt haben mögen, so beweist doch gerade die weitgestreute Beteiligung durch Herrscher wie Städte gleichermaßen, dass es den Rhodiern gelungen war, ihr persönliches Unglück zu einem zu machen, das im ganzen hellenischen Raum als Ereignis gesehen wurde, welches die Menschen etwas anging.

4.3.3 Zur ‚Typologie‘ der Katastrophenhilfe

Hilfsmaßnahmen des Ausmaßes, wie sie Polybios für Rhodos berichtet, sind aus dem republikanischen Italien nicht bekannt.⁹⁵ Die einzige materielle Maßnahme zugunsten einer von einem Unglück heimgesuchten Stadt, die für republikanische Zeit überliefert ist, betrifft einen Steuererlass für Catania infolge eines Vesuvausbruches im Jahr 122 v. Chr.⁹⁶ Schon Pompeius hat jedoch kraft seines umfassenden *Imperium* im Zuge seiner Operationen im östlichen Mittelmeerraum Mitte der 60er Jahre v. Chr. dem syrischen Antiochia unter die Arme gegriffen, nachdem das dortige Bouleuterion (vermutlich durch ein Erdbeben) zerstört worden war.⁹⁷ Bereits er scheint damit in diesem Zusammenhang eine Rolle angenommen zu haben, die traditionell den hellenistischen Herrschern zugekommen war.

In einem ähnlichen Sinne sind wohl Aktivitäten des Augustus zu verstehen, die für das Jahr 27 v. Chr. überliefert sind. In diesem Jahr war es in den kleinasiatischen Städten Tralleis und Laodikeia infolge eines Erdbebens zu erheblichen Zerstörungen gekommen.⁹⁸ Augustus befand sich zu diesem Zeitpunkt denkbar weit entfernt, nämlich auf einem Feldzug gegen die Kantabrer in

⁹⁵ Traina, terremoti, 750, konstatiert für die hellenistische Welt eine höhere „sensibilità per gli aspetti pubblici die disastri sismici“.

⁹⁶ Aug. civ. 3,31; Oros. 5,13,3. Augustin beziffert die Dauer des Steuererlasses auf ein Jahr, Orosius weiß von zehn Jahren. Cic. nat. deor. 2,96; Sen. nat. 2,30,1 und Obseq. 32 berichten ebenfalls von dem Vulkanausbruch, wissen aber nichts von einer Maßnahme des Senats. Vgl. Panessa, Fonti, 217–219; Storchi Marino, Munificentia, 188 f.

⁹⁷ Ioh. Mal. 8,29 berichtet vom Wiederaufbau des Bouleuterions durch Pompeius zwischen 69 und 64 v. Chr. Diese Nachricht lässt sich möglicherweise mit Iust. 40,2,1 verbinden, wo von einem Erdbeben in Syrien berichtet wird, welches um 65 v. Chr. eingetreten sein und 170 000 Todesopfer gefordert haben soll: Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue, 164–168; vgl. Kap. 5.2.2.1.

⁹⁸ Beide Städte gemeinsam erwähnt Strab. 12,8,18. Agath. 2,17 berichtet alleine von Tralleis, betont jedoch, das Erdbeben habe noch viele weitere Städte betroffen (2,17,9). Eus. Hier. chron. 164d; 168d weiß von einem Beben in Tralleis im Jahr 27 v. Chr., über das er jedoch keine präziseren Auskünfte gibt. Suet. Tib. 8 berichtet mit *terminus ante quem* 25/24 v. Chr. von einem oder mehreren Beben in Laodikeia, Thyatira und auf Chios. Vgl. auch die möglichen Anspielungen auf das Ereignis in Suet. Aug. 47 und R. Gest. div. Aug. 6,33–34.

Hispanien. Der byzantinische Historiker Agathias berichtet eine in den Details legendenhafte, im Kern aber nicht ungläubwürdige Anekdote darüber, auf welchem Wege der Kaiser über das Geschehen in Kenntnis gesetzt wurde: Demnach habe ein Bauer namens Chairemon den weiten Weg von Kleinasien bis nach Hispanien auf sich genommen, um den Kaiser persönlich um Unterstützung zu bitten.⁹⁹ Auch wenn der Verweis auf die niedere Herkunft des Bittstellers topischen Charakter hat, darf man doch davon ausgehen, dass Augustus in der Tat durch einen oder mehrere Abgesandte um Beistand gebeten wurde.¹⁰⁰ Seine Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Das Schicksal von Tralleis, so erklärt Agathias, habe den Kaiser derart ergriffen (ἐλεῖν), dass er umgehend weitreichende Maßnahmen veranlasste. Konkret entsandte er sieben hochrangige Konsulare, die die Stadt unter Einsatz großer Geldsummen wiederherstellen sollten und diesen Auftrag erfolgreich erfüllten. Für diese Unterstützung feierten die Bewohner der betroffenen Städte den Kaiser später inschriftlich als κτίστης („Gründer“) und σωτῆρ καὶ θεός („Retter und Gott“).¹⁰¹

Derlei Gelegenheiten wusste Augustus offenbar nicht nur einmal effektiv beim Schopf zu packen. Während seiner Regierungszeit hat er in vergleichba-

⁹⁹ Agath. 2,17. Den Anlass für die Auseinandersetzung des byzantinischen Autors mit dieser Begebenheit bildet das Auftreten von Beben in Beirut und Konstantinopel in den Jahren 551 n. Chr. respektive 554 n. Chr.: Agath. 2,15–16. Zur Datierung Cameron, A., Agathias, Oxford 1970, 138 f. Bemerkenswert ist die Parallele in einer in Olympia gefundenen Inschrift, deren Stiftung in der Erstpublikation der Insel Kos zugewiesen wurde, neuerdings allerdings auf Chios bezogenen wird (IvO 53): Es handelt sich um eine Ehrung für Augustus, in der dem Kaiser unter anderem für Hilfen bei einem Erdbeben gedankt wird. In den Zeilen 15–17 erfährt der Leser, dass Augustus sich das Ereignis während seines Feldzuges gegen die Kantabrer (26/25 v. Chr.) hatte schildern lassen und dass er die Stadt aufs schwerste bemitleidet habe. Vgl. dazu Herzog, R., Koische Forschungen und Funde, Leipzig 1899, 141–150, sowie zuletzt Jones, Earthquakes, 57; ders., The Earthquake of 26 BCE in Decress of Mytilene and Chios, in: Chiron 45, 2015, 101–122, hier: 105–121.

¹⁰⁰ Vgl. in diesem Sinne bereits Robert, Documents, 401, Anm. 50; Traina, terremoti, 753 f.; Storchi Marino, Munificentia. Dieses Hilfsgesuch ist allerdings nicht zu verwechseln mit demjenigen, das 25/24 v. Chr. Tiberius (vermutlich aufgrund desselben Bebens) dazu veranlasste, im Senat für Laodikeia, Thyatira und Chios vorzusprechen (Suet. Tib. 8, s. o. Anm. 98).

¹⁰¹ κτίστης: BCH 10, 1886, 516, Nr. 5; zu dem Begriff Follett, S., Hadrien ktistès kai oikistès: lexicographie et realia, in: F. Létoublon (Hrsg.), La langue et les textes en Grec ancien. Actes du colloque Pierre Chantraine (Grenoble 5–8 septembre 1989), Amsterdam 1992, 241–254; Thély, Grecs, 211–213; zum spätantiken Kompositum φιλοκτίστης vgl. Begass, C., Φιλοκτίστης. Ein Beitrag zum spätantiken Euergetismus, in: Chiron 44, 2014, 165–189. Der σωτῆρ καὶ θεός begegnet in IvO 53, Z. 7; vgl. außerdem Z. 22: [τὴν] τῆς πόλεως κτί[σ]τῆ ἐφ' αὐτῷ [θ]έμ[ε]νος (zur Inschrift bereits Anm. 99). Ob sich die Inschrift aus Olympia auf das seismische Ereignis bezieht, von dem eventuell auch Tralleis betroffen war (so zuerst Herzog, Forschungen, 146 f.; vgl. Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue, 176, anders allerdings noch Guidoboni, terremoti, 656, vgl. außerdem zur Neuidentifizierung der stiftenden Stadt mit Chios Jones, Earthquake, 117–120), oder auf ein zweites – sehr zeitnahes –, ist in diesem Kontext unerheblich: Die kaiserliche Reaktion fiel in jedem Fall ähnlich aus. Vgl. IG 12,6,1, 413 (IGR 4, 1711: Samos, Claudius).

ren Situationen immer wieder Maßnahmen ergriffen, die in ähnlicher Weise auch unter späteren Kaisern zur Anwendung kamen. Regelmäßig sind in der Forschung drei zentrale Merkmale dieser kaiserlichen Katastrophenhilfe hervorgehoben worden. Genannt werden erstens finanzielle Hilfen bzw. Spenden, die wie im Fall des „Zwölfstädtebebens“ üblicherweise aus dem kaiserlichen *fiscus* gezahlt wurden, zweitens Steuererleichterungen für die betroffenen Städte (meist für mehrere Jahre), sowie drittens die Entsendung von außerordentlichen Kommissaren zur Koordination des Wiederaufbaus.¹⁰² Ein vierter Punkt wurde zuerst von *Engelbert Winter* ergänzt und ist kürzlich noch einmal pointiert von *Mischa Meier* herausgearbeitet worden, nämlich die Etablierung einer nach festen Mustern verlaufenden Kommunikation zwischen dem Herrscher einerseits und den Opfern der Katastrophe andererseits.¹⁰³

Der Bericht des Tacitus über das Beben von 17 n. Chr. stellt den einzigen antiken Text dar, in dem gleich drei der hier aufgezählten Elemente in Kombination genannt werden – konkret die drei ersten, in der modernen Literatur besonders oft zitierten strukturell-materiellen.¹⁰⁴ Auf diese bezieht sich auch *Gerhard Waldherr* in einem Artikel jüngeren Datums, in dem er explizit die römisch-kaiserzeitlichen Hilfen mit jenen vergleicht, die für das Beben der 220er Jahre v. Chr. auf Rhodos überliefert sind. *Waldherr* entdeckt dabei einige Parallelen. Auch im Falle von Rhodos, so meint er, habe es „direkte Hilfen in Form von Bargeld oder Sachspenden“ gegeben, seien darüber hinaus längerfristig wirkende Maßnahmen wie die „Abgabefreiheit“ zur Anwendung gekommen und habe man schließlich auch „Arbeitskräfte und Spezialisten“ bereitgestellt.¹⁰⁵ Die Zusammenstellung solcher Analogien wirft die Frage nach der Reichweite hellenistischer Traditionen in der römisch-kaiserlichen Katastrophenhilfe auf: Etablierten sich schon unter den Ptolemaiern, Antigoniden oder Seleukiden Formen der Katastrophenhilfe, die dann von den Kaisern nur noch übernommen zu werden brauchten? Kam es zur Ausbildung fester Muster, die im Falle des Falles gewissermaßen standardisiert zur Anwendung kamen? Ent-

¹⁰² Diese drei Elemente betonen unter Bezug auf die bei Tacitus überlieferten Maßnahmen des Tiberius bereits *Palumbo, A.*, *Orientamenti di risposta ai terremoti nel mondo antico*, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 124–127, hier: 126 und *Clementoni*, *Tiberio*, 178. Systematisch herausgearbeitet wurden sie von *Winter*, *Mechanismen*, 149–154 (vgl. schon *Winter*, *Baupolitik*, 94–108), dem allerdings die Feststellung wichtig ist, dass sich mit der Etablierung der aufgeführten Felder kein fester Standard der Katastrophenbewältigung herausbildete, sondern dass weiterhin flexible Möglichkeiten bestanden. Verschiedener *Sonnabend*, *Naturkatastrophen*, 219: „Die vom Kaiser (Tiberius, Anm. d. Verf.) gewählte Dreier-Kombination [...] wurde in der Folge zu einem Grund-Pfeiler römischer Katastrophen-Hilfe“. Vgl. auch *Waldherr*, *Kaiser*, 2; *Franco*, *Aristide*, 497; *Conti*, *Provvedimenti*, 383 f.

¹⁰³ *Winter*, *Mechanismen*, 153 f.; *Meier*, *Emperors*.

¹⁰⁴ Vgl. *Tac. ann.* 2,47; *Cass. Dio* 57,17,7. Gerade mit Blick auf dieses Ereignis betont *Strabon* die Orientierung des Tiberius an seinem Vorgänger: *Strab.* 12,8,18.

¹⁰⁵ *Waldherr*, *Kaiser*, 3. Zum letzten Punkt schon *Winter*, *Mechanismen*, 151 f.

wickelte sich in der Kaiserzeit gar, wie *Holger Sonnabend* es formuliert hat, ein „klassischer Kanon der kaiserlichen Unterstützung nach Naturkatastrophen“?¹⁰⁶ Diesen Fragen soll im Folgenden noch einmal in systematischer Weise nachgegangen werden.

4.3.3.1 Vier wiederholte Reaktionen

Eine zeitübergreifende, regelmäßig zum Einsatz kommende Maßnahme bildete zweifelsohne die Zuweisung von Geldern, die schon aus voraugusteischer Zeit gleichermaßen für Herrscher wie für Städte oder Privatleute überliefert ist und die wohl epochen- und raumübergreifend in den meisten über eine Geldwirtschaft verfügenden Kulturen zur Anwendung gekommen ist. Dies gilt auch für das römische Reich: Direkte Geldspenden bildeten unter den Kaisern eine der häufigsten Antworten auf das Auftreten von Naturkatastrophen. Überliefert sind sie für nahezu jeden Kaiser von Augustus bis Marc Aurel; auch später erfahren wir noch gelegentlich von ihnen.¹⁰⁷ Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil dieser Spenden für bauliche Maßnahmen bestimmt war. Die für die Helfer der Rhodier so zahlreich belegten Sachspenden sind für die römischen Kaiser dagegen offenbar nicht überliefert. Zu vermuten steht, dass die Römer zur Durchführung des Wiederaufbaus auf lokale Ressourcen zurückgriffen.¹⁰⁸

Die von *Waldherr* betonte Atelie ist in der klassischen und hellenistischen Welt in dieser Form nur für das Erdbeben auf Rhodos überliefert. Die Maß-

¹⁰⁶ *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 228.

¹⁰⁷ Vgl. zu Augustus neben *Agath.* 2,17 und *R. Gest. div. Aug.* 6,33–34 auch *Suet. Aug.* 47 (allgemein zum Wiederaufbau von Städten durch Augustus); *Cass. Dio* 54,23,7 (Beben auf Zypern, 17 v. Chr.; Bereitstellung von unbestimmten Summen); *Cass. Dio* 55,10,9 (Beben in Neapel, 2 v. Chr., Sorge für Wiederherstellung der Stadt, vermutlich unter Einsatz von Spenden). Zu Tiberius' Geldspenden für Asien s. bereits 156 f. Zu weiteren Kaisern des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. vgl. *Ioh. Mal.* 10,18–19 (Einsatz von vielen Mitteln [πολλά χρήματα] durch Caligula nach Beben in Antiochia am Orontes und Daphne, 37 n. Chr.); *Ioh. Mal.* 10,29 (große Spenden anlässlich eines vermutlich zwischen 62 und 66 n. Chr. datierenden Bebens auf Kreta; *Malalas* nennt vermutlich wegen eines Lesefehlers irrtümlich *Claudius* anstelle von *Nero* als Spender; dazu *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 193 f.; gegen deren Lesung allerdings jüngst *Deeg*, *Nero*); *Suet. Vesp.* 17 (Wiederherstellung von erdbeben- und brandzerstörten Städten durch *Vespasian*); *Suet. Tit.* 8 (Umwidmung der Güter von Verstorbenen ohne Erben für andere Opfer durch *Titus* nach dem Vesuvausbruch von 79 n. Chr.); *Ioh. Mal.* 10,53 (Bereitstellung von 8 Kentenarien durch *Nerva* nach Beben in *Anazarbos*, Kilikien, 97 n. Chr.); *Ioh. Mal.* 11,9 (Wiederrichtung zahlreicher Gebäude durch *Trajan* nach Beben in Antiochia am Orontes, 115 n. Chr.); *Ioh. Mal.* 11,16 (Spenden an *Kyzikos*, Mysien durch *Hadrian* nach undatiertem Beben); *Eus. Hier. chron.* 198e (Spenden durch *Hadrian* nach Beben in *Nikaia* und *Nikomedia*, 128 n. Chr.); *Paus.* 8,43,4 (Spenden durch *Antoninus Pius* nach Beben im Südwesten Kleinasiens, um 142–144 n. Chr.); *Cass. Dio* 72,32,3 = *Zon.* 12,3 (Spenden an viele Städte, darunter *Smyrna*, durch *Marc Aurel* nach dortigem Erdbeben, um 178 n. Chr.). Vgl. dazu *Winter*, *Mechanismen*, 149 f.; *Waldherr*, *Kaiser*, 2 f.; *Meier*, *Emperors*, 17.

¹⁰⁸ So *Mitchell*, *Building*, 345. *Bringmann*, *Schenkungen*, Bd. 2,1, 189 nimmt an, dass für die hellenistischen Könige Naturalien leichter aufzubringen waren als Gelder.

nahme erfüllte neben der finanziellen Entlastung von Rhodos auch noch einen weiteren Zweck: Sie sollte dazu anregen, die nunmehr zollfreien Häfen anderen Handelsplätzen als Anlaufstellen vorzuziehen.¹⁰⁹ Diese Komponente, aus der sich auf die Konkurrenz der Spender schließen lässt, geht dem kaiserzeitlichen Instrument der Steuerentlastung gänzlich ab. Letzteres ist wohl vielmehr in Parallele zur Geldspende zu sehen: Der Unterschied zwischen Spende und Steuerbefreiung bestand – neben der Belastung unterschiedlicher Kassen¹¹⁰ – vor allen Dingen darin, dass der Steuererlass eher indirekt und langfristig wirkte. Solche Erlasse setzten auf die Eigeninitiative der betroffenen Gemeinwesen.¹¹¹ Überliefert sind sie insgesamt seltener als direkte Spenden oder Wiederaufbaumaßnahmen; Überdies begegnen sie praktisch ausschließlich in den Provinzen der östlichen Mittelmeerhälfte. Konkret belegen lassen sich entsprechende Maßnahmen für Augustus, Claudius, Hadrian, Marc Aurel, Alexander Severus und Constantius Chlorus.¹¹²

Bei der Entsendung von Baupersonal, die Polybios für Ptolemaios III. berichtet, handelt es sich um ein Phänomen, das in voraugusteischer Zeit nur dieses eine Mal erwähnt wird¹¹³ und das mit der Entsendung von senatorischen Kommissaren nur schwer vergleichbar ist: Während Ptolemaios den Rhodiern die insgesamt 450 Mann – die bei Polybios ohne weitere Differenzierung zusammen mit den Sachmitteln aufgezählt werden – als Hilfskräfte zur Verfügung

¹⁰⁹ Zur Zollfreiheit als Mittel zur Stimulation von Handelsbeziehungen vgl. schon oben, 176, Anm. 78.

¹¹⁰ Im Prinzip gingen die Steuereinnahmen aus senatorischen Provinzen wie *Asia minor* an das „öffentliche“ *aerarium*, während umgekehrt Spenden des Kaisers dem „privaten“ *fiscus* entnommen wurden. Tac. *ann.* 2,47,2 bezeugt jedoch, dass den Städten Asiens 17 n. Chr. Steuern erlassen wurden, die beiden Kassen zugedacht waren. Vgl. auch Cass. Dio 54,30,3, demzufolge Augustus anlässlich des Bebens von 12 v. Chr. in *Asia minor* einen Steuererlass dadurch ermöglichte, dass er eigene Mittel bereitstellte. Die Entlastung der kaiserlichen Geldbörse kann also zumindest in diesem Fall nicht das Motiv dafür gewesen sein, die Steuerentlastung der direkten Spende vorzuziehen. Tac. *ann.* 6,2,1 charakterisiert die Trennung zwischen *aerarium* und *fiscus* als faktisch irrelevant. Dass auch Gründe der Praktikabilität eine Rolle spielten, betont Mitchell, Building, 346.

¹¹¹ Mitchell, Building, 346; vgl. Winter, Mechanismen, 151.

¹¹² Vgl. Cass. Dio 54,30,3 (Beben in *Asia minor* 12 v. Chr.; ein Steuererlass wird durch eine Spende des Augustus ermöglicht); Ioh. Mal. 10,23 (Steuererlass für Antiochia am Orontes durch Claudius anlässlich eines Bebens des Jahres 47 n. Chr.); Tac. *ann.* 14,27 (Steuererlass für Apameia in Phrygien durch Claudius); SHA *Hadr.* 21,5–7 (Steuerbefreiung für viele Bürgerschaften infolge von Hungersnöten, Seuchen und Beben durch Hadrian); Philostr. *soph.* 2,9,2; Eus. *Hier. chron.* 209c (Steuererlass auf zehn Jahre für Smyrna durch Marc Aurel nach dortigem Erdbeben um 178 n. Chr.); SHA *Alex.* 44,8 (Bereitstellung von Geldern aus den Steuereinnahmen durch Alexander Severus an durch ein Erdbeben zerstörte Städte); Ioh. Mal. 12,48 (Steuererlass für die überlebenden Bürger durch Constantius Chlorus nach einem Erdbeben auf Zypern).

¹¹³ Die Entsendung von 2 000 Helfern des achaischen Bundes zur Bergung der Toten – vielleicht auch für weitere Aufgaben – nach der Katastrophe des Jahres 373 v. Chr. in Helike und Boura bildet diesbezüglich das einzige entfernt vergleichbare (und deutlich frühere) Beispiel: Strab. 8,7,2; vgl. Kap. 3.4.1.

stellte, handelte es sich bei den von den römischen Kaisern entsandten Kommissaren durchweg um Angehörige des Senatorenstandes, die sich, wie Agathias mit Blick auf die von Augustus nach Tralleis geschickten Konsulare betont, beispielsweise durch ihren hohen Rang und ihren Reichtum auszeichneten.¹¹⁴ Für die Auswahl des anlässlich des „Zwölfstädtebebens“ von Tiberius ausgesandten Ex-Prätors *faletus* spielte wiederum gerade die Ranginferiorität gegenüber dem konsularischen Provinzstatthalter die entscheidende Rolle.¹¹⁵ In anderen Fällen wurden die Vertreter Roms per Los bestimmt.¹¹⁶ Die Qualifikation der Kommissare lag also offenbar nicht in einer spezifischen technischen Expertise, sondern zunächst einmal in ihrer römisch-senatorischen Herkunft und dann vor allen Dingen in der aus ihrer Tätigkeit als Prätores oder Konsuln gewonnenen Erfahrung bei der Leitung von administrativen Angelegenheiten.¹¹⁷ So hatte etwa der 17 n. Chr. von Tiberius nach Kleinasien geschickte Ex-Prätor den Auftrag, die Situation in Augenschein zu nehmen und Unterstützung zu leisten (*spectaret refoveretque*).¹¹⁸ Etwas anders definiert der byzantinische Autor Johannes Malalas die Aufgaben zweier Senatoren, die anlässlich eines Bebens im ersten Regierungsjahr des Caligula (37 n. Chr.) das zerstörte Antiochia am Orontes aufsuchten. Sie seien entsandt worden „ἐπὶ τῷ καὶ φυλάττειν τὴν πόλιν καὶ κτίσαι αὐτῆν [...]“¹¹⁹: Neben dem Wiederaufbau sollten sie also auch dafür Sorge tragen, die Stadt zu „beschützen/bewachen“. Obwohl Malalas ein recht später Zeuge ist, offenbart diese Charakterisierung möglicherweise einen wichtigen Aspekt. Bei den Sonderbeauftragten handelte es sich eben nicht um mit speziellen Fertigkeiten ausgestattete Bauplaner, sondern zuvorderst um Repräsentanten der Zentralmacht, die ein Auge auf die Lage vor Ort werfen und dort nicht nur koordinierend, sondern auch beruhigend und nicht zuletzt kontrollierend einwirken sollten.¹²⁰ Indem sie in den betroffenen Städten Präsenz zeigten, signalisierten sie deren Bewohnern, dass Rom willens und in der Lage war, ihnen unter die Arme zu greifen – und dass die Zentrale

¹¹⁴ Agath. 2,17,4: Augustus bestimmte demnach „sieben der nobelsten und wohlhabendsten Konsulare“ (ὕπατους ἑπτὰ τῶν ἐν τοῖς μάλιστα εὐπατριδῶν τε καὶ εὐδαιμόνων ἀνδρῶν [...] ἀπολεξάμενον).

¹¹⁵ Dabei ging es nach der Beschreibung von Tacitus darum, Streitigkeiten zwischen dem Sonderbeauftragten und dem Provinzstatthalter zu verhindern. S. o. 169 f.

¹¹⁶ Cass. Dio 54,30,3 (Beben in *Asia minor* 12 v. Chr.); Suet. *Tit.* 8,4 (Vesuvausbruch 79 n. Chr.).

¹¹⁷ Vgl. schon *Winter*, Mechanismen, 152.

¹¹⁸ Tac. *ann.* 2,47,3. Ohne eine Spezifizierung seines Auftrages erwähnt den Gesandten auch Cass. Dio 57,17,7.

¹¹⁹ Joh. Mal. 10,19.

¹²⁰ Dazu *Waldherr*, Kaiser, 5: „Dies stellte zweifellos einen gravierenden Eingriff in die sonst weitgehend geachtete Selbstverwaltung der Städte dar, der aber wohl auch von den Betroffenen als durchaus vertretbar und angemessen eingeschätzt wurde.“ Dass wird nichts davon hören, dass die Städte aktiv gegen diesen Eingriff vorgingen, lässt allerdings entgegen *Waldherrs* Ansicht noch nicht unbedingt auf ihre Zustimmung schließen.

adäquate Antworten auf die bestehenden Missstände hatte. Den Wiederaufbau leiteten sie administrativ an und trafen dabei vielleicht auch die Entscheidung über die Vergabe von Geldmitteln.¹²¹ Nur in einem Fall lässt sich konkret nahelegen, dass sie ihrerseits von Bauspezialisten begleitet wurden, die für die Planung und Durchführung der Rekonstruktionsarbeiten sorgten.¹²² Ein einziges Mal ist zudem belegt, dass von höherer Ebene konkrete Bauvorschriften ergingen, die dem Schutz vor zukünftigen Katastrophen galten.¹²³

¹²¹ Tacitus' Formulierung *spectare* (2,47,3) kann möglicherweise in diesem Sinne verstanden werden. Der erwähnte Ex-Prätor wäre demnach auch dafür zuständig gewesen, die Schäden in den einzelnen Städten zu taxieren: *Traina*, *terremoti*, 755. Von der „Organisation und Aufsicht der vor Ort anfallenden Arbeiten“ spricht *Winter*, *Mechanismen*, 152. Sehr allgemein sind die Hinweise auf die Aktivitäten der Kommissare in Ioh. Mal. 10,53 (ἀνεπέωσε; der Sondergesandte „erneuerte“; Anlass ist ein Beben in Anazarbos 97 n. Chr.) und Cass. Dio 72,32,3 (ἀνοικοδομήσαι; „wiederaufbauen“; Beben in Smyrna um 178 n. Chr., s. u. Kap. 4.4.). In einem apokryphen, aber mit zeitgenössischen numismatischen und archäologischen Quellen kongruenten Brief an einen gewissen Euxenianus Pollio lobt Marc Aurel den Adressaten dafür, dass er das Leid der Bevölkerung von Smyrna, welches einige Jahre zuvor (gegen Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius) von einem Erdbeben heimgesucht worden war, gelindert hatte (Sym. Metaphr. *Vita Abercii* 48 = PG 115, 1211): Vgl. dazu *Franco*, *Aristide*, 500–503.

¹²² Für den Wiederaufbau von Sardeis ist die Beteiligung eines Bauplaners namens Tiberius Claudius Apollophanes, Sohn des Demetrios, überliefert – der also römischer Bürger mit vermutlich griechischen Wurzeln war und der für den Bau von Straßen, die Wasserversorgung und vergleichbare Aufgaben verantwortlich zeichnete (*Hanfmann*, *Sardis*, 142). Der urbanistische Plan, nach dem der Wiederaufbau von Sardeis erfolgte, entsprach laut Ausgräbern dem Schema augusteischer Kolonialstädte. Ihrer Meinung nach darf man deswegen von der Beteiligung von in Rom ausgebildeten Architekten ausgehen: Vgl. dazu *Hanfmann/Yegül/Crawford*, *Roman*, 142 f. Ein Hinweis darauf, dass die Kommissare begleitet wurden, findet sich auch bei *Agathias* (2,17,4), nach dessen Aussage die sieben nach Tralleis entsandten Ex-Konsuln mitsamt ihrem Gefolge (wörtlich ἄμα τῷ σφετέρῳ – „mit den ihren“) anreisten. Bei dieser Art von Begleitern muss man allerdings keineswegs zwangsläufig mit *Winter*, *Mechanismen*, 152, an „Architekten und andere Bauspezialisten“ denken. Das Umfeld eines Senators umfasste typischerweise wohl eher administrative als bautechnische Experten: Vgl. *Eck*, *W.*, *Spezialisierung in der staatlichen Administration des römischen Reiches in der Hohen Kaiserzeit*, in: *L. d. Blois* (Hrsg.), *Administration, prosopography and appointment policies in the Roman Empire. Proceedings of the first Workshop of the International Network Impact of Empire (Roman Empire, 27 B.C. – A.D. 406)*, Leiden, June 28 – July 1, 2000, Amsterdam 2001, 1–23. Der von Ioh. Mal. 10,18 erwähnte Präfekt Salianus, der 37 n. Chr. in Antiochia am Orontes für die Errichtung zahlreicher Bauten verantwortlich zeichnete, scheint mir – wiederum entgegen *Winter*, *Mechanismen*, 152 – nicht mit einem solchen Spezialisten identifizierbar. Konkret tritt der namentlich nur bei Malalas überlieferte Helfer dem Leser – parallel zu Kaiser Caligula sowie den beiden 10,19 erwähnten senatorischen Gesandten – als Stifter einzelner Gebäude entgegen. Eine bauplanerische Expertise setzt das nicht voraus. Auch die Bezeichnung als Präfekt (ἐπαρχος) legt m. E. keine Interpretation als Bauexperte nahe. Sicher nicht als entsprechender Hinweis zu bewerten ist die Passage Ioh. Mal. 10,53, die bei *Horster*, *Zeugnisse*, 87, angeführt wird. Hier liegt ein Missverständnis der Zahlenangabe κεντηνάρια zugrunde: Es handelt sich bei den von Malalas erwähnten 8 Kentenarien nicht um Hundertschaften von Menschen (z. B. von Bauarbeitern), sondern es ist eine Geldmenge gemeint (vgl. *LSJ* ⁹1996, 939, s. v. κεντηνάριος).

¹²³ Nachdem es zu einem mehrere Provinzen betreffenden Erdbeben (vielleicht das Beben in Antiochia 115 n. Chr.? Vgl. zu diesem Ereignis Kap. 5.2.2.2.), einem Pestausbruch, einer

Der vierte, kommunikative Aspekt wird von *Waldherr* nicht vergleichend in den Blick genommen. Gerade auf diesem Gebiet erscheinen die Parallelen zwischen dem Beispiel Rhodos und den unter den römischen Kaisern sichtbar werdenden Mustern jedoch besonders offensichtlich. In Polybios' Bericht tritt die Kommunikation zwischen Opfern und Helfern stark in den Vordergrund – war die außerordentliche Spendenbereitschaft, die den Rhodiern gegenüber an den Tag gelegt wurde, nach Meinung des Historikers doch erst durch die große Überzeugungskraft der von Rhodos ausgeschickten Gesandten möglich gemacht worden.¹²⁴ Dass die Entsendung solcher Petitionen zeitgenössisch keinen Einzelfall darstellte, bestätigt neben der erwähnten, in Xanthos gefundene Stele mit der Bitte der Kytenier an die Xanthier wohl auch eine ins 2. Jahrhundert v. Chr. datierende Inschrift von der Sporaden-Insel Kalymna.¹²⁵ Im ersten dieser beiden Fälle fiel der Erfolg des Bittgesuches vergleichsweise bescheiden aus, im zweiten kann über Hilfsmaßnahmen keine Aussage getroffen werden. Anzunehmen ist jedoch, dass eine entsprechende Anfrage, einmal vorgetragen, üblicherweise auch beantwortet wurde. Polybios, der den Geiz seiner königlichen Zeitgenossen tadelt, verweist nicht auf das *Ausbleiben* von Spenden, sondern lediglich auf ihren zu geringen Umfang.¹²⁶ Die Xanthier, die sich ihrer eigenen Aussage nach in Geldnöten befanden, spendeten den Kyteniern dennoch zumindest einen geringen Betrag. Solche Spenden sind schon in sich selbst als symbolischer Kommunikationsakt zu verstehen; zu vermuten steht, dass sie *de facto* auch durch verbale bzw. schriftliche Botschaften begleitet wurden.¹²⁷ Wie Polybios' Äußerungen vermuten lassen und anderswo direkt greifbar wird, gehörte es schließlich ebenfalls zum kommunikativen Prozess, dass der Spender durch das – bestenfalls bereits wiederhergestellte – betroffene Gemeinwesen geehrt wurde.¹²⁸

Hungersnot und Bränden gekommen war, soll Trajan die maximale Gebäudehöhe (reichsweit?) auf 60 Fuß begrenzt haben, da höhere Gebäude zum Einsturz neigten: Ps.-Aur. Vict. *Epit. De Caes.* 13,12.

¹²⁴ S. o. Kap. 4.3.2.

¹²⁵ Zur Stele aus Xanthos s. o. 176, Anm. 80 und 178. Das Inschriftenfragment aus Kalymna (SGDI 3609) berichtet über eine Erdbebenserie und erwähnt in diesem Kontext einen [πρ] εσβευτῶν im Akkusativ – vermutlich wurde also ein Gesandter ausgeschickt. Dessen Ziel ist allerdings unbekannt. Vgl. *Robert*, Documents, 406; *Traina*, terremoti, 753. Verlässt man den eng gezogenen Erdbeben-Kontext und wendet sich weiteren Spendenaktivitäten der hellenistischen Herrscher zu, wird die Evidenz noch deutlicher. Vgl. *Bringmann*, König, 86: „Soweit wir sehen, sind nur 6 von 319 Schenkungen und Stiftungen von Herrschern (hellenistischer Zeit, Anm. d. Verf.) ohne vorherige Bitten und Verhandlungen angeboten worden [...]“.

¹²⁶ Polyb. 5,90,5–8, s. o. 176 f.

¹²⁷ Direkt überliefert etwa in der Botschaft der seleukidischen Königin Laodike III. an die Insel Iasos, der in dem Schreiben infolge eines Erdbebens die Freiheit verliehen wurde (IK 28,1, 4).

¹²⁸ Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 148 f., unter Verweis auf IK 21, 4 (Ehrung für Philipp V.). Siehe außerdem *Robert*, Documents, 400 (möglicherweise zum selben Beben). Zu Rhodos auch *Kobes*, Rhodos, 7.

Auch aus römischer Zeit kennen wir Fälle, in denen – wie vorangehend am Bericht des Agathias über Chairemon aus Tralleis zu ersehen – die herrscherliche Hilfe durch die Vermittlung von Gesandten angeregt wurde. Mit Blick auf Erdbeben sind dabei ausschließlich Beispiele aus den östlichen Provinzen überliefert.¹²⁹ So scheinen nach demselben Ereignis, dessentwegen Chairemon den Weg nach Hispanien auf sich genommen hatte, Bittsteller aus benachbarten Orten nach Rom gereist zu sein: Sueton berichtet für 25/24 v. Chr., dass der junge Tiberius sich zum Sachwalter der Städte Laodikeia am Lykos, Thiatyra und Chios machte, die über Zerstörungen durch Erdbeben geklagt hatten.¹³⁰ Aus in hadrianische Zeit datierenden, literarisch überlieferten Grabepigrammen für einen gewissen Sakerdos ist zu erfahren, dass der Geehrte seine bithynische Heimatstadt Nikaia nach einem Erdbeben mithilfe des Kaisers gerettet habe.¹³¹ Die Parallelüberlieferung lässt darauf schließen, dass Hadrian anlässlich dieses Bebens generös spendete.¹³² Einige Jahre später konnte ein bereits über siebzigjähriger Bürger der Stadt Stratonikeia (Mysien) namens Leon nach einem ähnlichen Unglück 250 000 Denare für den Wiederaufbau seiner Stadt bei Antoninus Pius gewinnen.¹³³ Nicht persönlich nach Rom begab sich der Sophist Aelius Aristides nach dem Beben von Smyrna um 178 n. Chr.; er wandte sich jedoch mit einem Sendschreiben an die Kaiser Marc Aurel und Commodus. Als einziges Textzeugnis seiner Art ist dieses Schreiben vollumfänglich überliefert. Den Kaisern, die die Stadt etwa zwei Jahre zuvor noch selbst besucht hatten, schildert Aristides darin das Unglück von Smyrna in den schwärzesten Farben und kontrastiert den Zustand der Stadt nach der Katastrophe mit ihrem vormaligen Glanz. An diesen Rapport schließt sich ein Appell an die Herrscher an, sich ihrerseits als Neugründer (οἰκισταί) hervorzutun.¹³⁴ Auch Aristides hatte, wie Philostratos in seiner Biographie des Philosophen bezeugt, Erfolg: Beim Lesen des Schreibens soll Marc Aurel in Tränen ausgebrochen

¹²⁹ Für ein weiteres Beispiel hellenistischer Zeit (neben den Fällen von Rhodos und Kytenion, s. o. 4.3.1.2.) vgl. Tit. Calymnii 67 (Hilfsgesuch der Bewohner von Kalymna, 2. Jahrhundert v. Chr.).

¹³⁰ Suet. Tib. 8.

¹³¹ Winter, Baupolitik, 63: Anth. Pal. 15,4–8.

¹³² Eus. *Hier. chron.* 198e und Ioh. Mal. 11,16 belegen Hadrians Spenden einhellig. Feste Datierungen fehlen in beiden Darstellungen; dennoch darf man wohl annehmen, dass sich beide auf das gleiche Ereignis beziehen. Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 234 f.

¹³³ CIG 2721; dazu Robert, Documents, 401. Es steht zu vermuten, dass es sich hier um jenes Erdbeben handelt, welches nach Ausweis des Pausanias in der ersten Hälfte der 140er Jahre n. Chr. in Südwestkleinasien stattfand: Paus. 8,43,4; SHA *Pius* 9,1. Vgl. auch eine rhodische Inschrift (Lindos 2, 449,13–16) zur Wiederherstellung des Asklepios-Heiligtums von Lindos nach einem dortigen Beben. Magie, D., Roman Rule in Asia Minor. To the End of the Third Century After Christ, Princeton, NJ 1950, 631 f.; 1491 f., Anm. 6 bringt das Beben mit einem in einer lykischen Inschrift erwähnten „κοσμικός σεισμός“ zusammen (TAM 2,3, 905 = IGR 3, 739), vgl. dazu Robert, Documents, 401 f.; Mitchell, Building, 351 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 235 f..

¹³⁴ Aristeid. *or.* 19. Dazu s. u. Kap. 4.4.

sein; anschließend, so heißt es bei Philostratos, habe er die Stadt mit großem Eifer unterstützt.¹³⁵ Der Biograph betont dabei, er wolle keineswegs andeuten, Marc Aurel hätte nicht auch von sich aus geholfen. Er sei aber der Meinung, dass „even dispositions that are truly royal and above the ordinary, when incited by good advice and by eloquence, shine out more brightly and press on with ardour to noble deeds.“¹³⁶

In jedem der uns überlieferten Fälle von Hilfsgesuchen¹³⁷ ist der Kaiser der Bitte seiner Untertanen tatsächlich nachgekommen. Die Botschaft, die er damit aussandte, bezog sich nicht nur darauf, dass er in der Lage und willens war, adäquat zu handeln, sondern implizierte auch die Tatsache, dass der Herrscher für seine Untertanen ein offenes Ohr gehabt hatte, dass er also im Falle des Falles für die Angehörigen der jeweiligen Polis direkt erreichbar war. In den betroffenen Gemeinwesen verstand man das Eintreffen der Hilfe vor diesem Hintergrund immer auch als einen Erfolg der eigenen Diplomatie. Nicht nur die Spender selbst, sondern auch die Gesandten erhielten Ehrungen für ihre Verdienste. Noch im 6. Jahrhundert n. Chr. will Agathias in Tralleis den Sockel einer Ehrenstatue für Chairemon gesehen haben, auf der zu lesen stand, dass der angebliche Bauer von den Bürgern der Stadt „wie ein zweiter Gründer der Stadt“ (οἷα δῖκα κτίσταν) verehrt wurde.¹³⁸

Noch besser belegt sind die mannigfaltigen Dankesbezeugungen der Städte an ihre Helfer selbst. Für die Angehörigen der römischen wie griechischen Oberschichten waren öffentliche Hinweise auf die eigene Großzügigkeit – gerade im Zusammenhang mit den nach Erdbeben notwendigerweise besonders häufigen Spenden für Baumaßnahmen – ganz selbstverständlich. Tatsächlich hat sich eine ganze Reihe von Inschriften erhalten, die den Wiederaufbau von erdbebenzerstörten Gebäuden durch Einzelpersonen öffentlich kundtun. Als Stifter werden

¹³⁵ Philostr. *soph.* 2,9,2.

¹³⁶ Philostr. *soph.* 2,9,2: αἱ βασιλικοὶ τε καὶ θεσπέσιοι φύσεις, ἦν προσεγείρη αὐτὰς ζυμβουλία καὶ λόγος, ἀναλαμβάνουσι μᾶλλον καὶ πρὸς τὸ ποιεῖν εὖ ζῆν ὁρμῇ φέρονται (englische Übers. W. C. Wright).

¹³⁷ Einen möglichen weiteren Fall diskutiert jetzt *Thély*, *Greco*, 193 f.: In IK 30, 14,1,11–36 wird dem Priester Diophantos für seinen Einsatz zugunsten seiner Heimatstadt Keramos im Rahmen einer Gesandtschaft zu Kaiser Tiberius nach Rom gedankt. Er habe zudem auf eigene Kosten eine Statue für Tiberius errichten lassen (möglicherweise als Dankesbezeugungen für konkrete Maßnahmen zugunsten der Stadt?). Die Inschrift erwähnt eine wiederhergestellte ([κα]τασκευαζ[ο]μένη) augusteische Portikus-Anlage, was *Thély* (ebd., 194) als möglichen Hinweis auf ein zerstörerisches Naturereignis deutet; konkret bringt er die Maßnahme mit einem Beben in Karien 23 n. Chr. in Verbindung (*Tac. ann.* 4,13,1), was den Angaben der Inschrift zeitlich und räumlich jedenfalls in etwa entsprechen könnte. Es ist gleichwohl nicht auszuschließen, dass die Instandsetzung aus anderen Gründen notwendig geworden war (z. B. statische Probleme).

¹³⁸ *Agath.* 2,17,8; das Epigramm hat *Jones*, *Inscription*, mit einer im Umland von Tralleis gefundenen Inschrift identifiziert, die heute bis auf ein Fragment verschollen ist, aber in den 1970er Jahren fotografisch dokumentiert wurde und einen sehr ähnlichen, wenn auch nicht identischen Text wiedergibt. Vgl. auch CIG 2721; Philostr. *soph.* 2,9.

neben den Kaisern auch römische Amtsträger oder Privatpersonen genannt.¹³⁹ Für die Spender bedeutete die Aufstellung solcher Monumente eine langfristige Verewigung ihrer Person im wiederhergestellten Stadtbild. Noch verlockender waren aus ihrer Perspektive aber Ehrungen, die auf eine Initiative der zerstörten Städte selbst zurückgingen. Im Gefolge der außerordentlich weitreichenden Zerstörungen des Jahres 17 n. Chr. etwa berieten Abgesandte der betroffenen Poleis offenbar im Rahmen einer (inschriftlich bezeugten) Versammlung eigens, wie sie dem Kaiser für seine großzügigen Hilfen danken konnten.¹⁴⁰ Aus der literarischen Überlieferung ist zu erfahren, dass sie auf dem Forum in Rom eine Sitzstatue des Tiberius errichteten, an deren Seite sie allegorische Figuren platzierten, welche jeweils eine der zerstörten Städte repräsentierten.¹⁴¹ Die Basis dieser Sitzstatue hat sich in einer Kopie erhalten, welche 1693 im kampanischen Pozzuoli gefunden wurde; neben einer inschriftlichen Widmung an den Kaiser finden sich auf ihr auch die Reliefdarstellungen von insgesamt 14 Stadtgottheiten.¹⁴² Auf

¹³⁹ Aufgearbeitet sind vornehmlich Inschriften in lateinischer Sprache, die insgesamt einen hohen Anteil an kaiserlichen Dedikationen aufweisen: Vgl. dazu *Burnand, Y., Terrae Motus. La documentation sur les tremblements de terre dans l'Occident romain*, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 173–182, der zehn italische Inschriften nennt, von denen acht den Namen des Spenders erkennen lassen. Insgesamt drei Mal handelt es sich dabei um einen Kaiser. *Conti, Termini*, bietet einen etwas umfassenderen Katalog: Er ergänzt acht weitere, ebenfalls lateinischsprachige Inschriften aus dem gesamten Reichsgebiet, von denen gleich sechs die Unterstützung eines oder mehrerer Kaiser bezeugen – darunter drei kleinasiatische Beispiele. Die immer noch grundlegende Zusammenstellung der vornehmlich griechischsprachigen Inschriften der Osthälfte des Reiches durch *Robert, Documents*, wird bereits vom Autor selbst als unvollständig bezeichnet (398). Die zusammengetragenen Bau- und Ehreninschriften (401–406) belegen abgesehen von einer kaiserlichen Inschrift in lateinischer Sprache (die auch von *Conti* genannt wird) sowie der ebenfalls bereits aufgeführten wahrscheinlich aus Kos stammenden Ehrung für Augustus (IvO 53) hauptsächlich private Stiftungen, ergänzt um eine einzige von einem römischen Offiziellen unbekanntes Ranges stammende (IG 4, 203). Dieser divergierende Befund dürfte u. a. mit dem epigraphischen *habitus* zusammenhängen (die erdbebenbedingten Hilfen erscheinen mehrmals in langen Listen von Verdiensten einzelner Wohltäter und im Verhältnis weniger oft in Bauinschriften) – es wäre aber durchaus auch danach zu fragen, inwieweit sie ganz allgemeine Rückschlüsse auf die regionale Verteilung kaiserlicher Bauhilfen (Konzentration auf Italien?) zulassen.

¹⁴⁰ IGR 4, 1514. Vgl. dazu *Traina, terremoti*, 754, Anm. 28.

¹⁴¹ Phleg. (FGrHist 257 F 36, xiii) unter Verweis auf den Grammatiker Apollonios. Als Standort wird ein ἐν τῇ Ῥωμαίων ἀγορᾷ befindliches ἱερόν τῆς Ἀφροδίτης angegeben. Damit muss wohl der Tempel der Venus Genetrix auf dem Caesar-Forum gemeint sein. Alternativ käme allenfalls noch das Heiligtum der Venus und Roma am östlichen Ende des Forum Romanum infrage, das jedoch erst in hadrianische Zeit datiert.

¹⁴² Vgl. zur Inschrift *Guidoboni, terremoti*, 158f. mit Abb. 49; *Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue*, 183f. Die Zuweisung erscheint nicht nur aufgrund des inhaltlichen Zusammenhanges, sondern auch angesichts des stilistisch auf griechische Vorbilder zurückzuführenden Faltenwurfes der allegorischen Figuren sowie wegen der eindeutig auf eine Sitzstatue weisenden Standspuren auf der Oberseite der Basis (s. dazu die Abbildung *Guidoboni, terremoti*, 182) unzweifelhaft. Figur und Basis müssen allerdings einen geringeren Maßstab aufgewiesen haben als die Originale auf dem Forum Romanum.

diese Statue bezieht sich wohl eine 21/22 n. Chr. geprägte Münzserie, auf deren Avers Tiberius auf einer *sella curulis* sitzend mit Opferschale und Szepter abgebildet ist, versehen mit der Umschrift *CIVITATIBUS ASIAE RESTITUTIS*.¹⁴³ Eine weitere Geste der Verbundenheit bestand möglicherweise darin, dass gleich mehrere Städte den Titel *Caesarea* annahmen.¹⁴⁴ Überdies fand sich im heutigen Nemrud Kalessi (antik: Aigai, d. h. eine der sowohl bei Tacitus als auch auf der Basis aus Pozzuoli namentlich aufgeführten Städte) eine Architrav-Inschrift aus den Jahren 31–37 n. Chr., in der Tiberius als *conditor uno tem[pore XII civitatum t]errae motu ve[xatarum]* erscheint.¹⁴⁵ Die Ergänzung der hier fehlenden Stellen kann als gesichert gelten, da eine sehr ähnliche griechischsprachige Inschrift aus dem nahegelegenen Mostene (zu datieren auf 34/35 n. Chr.) Tiberius fast wortgleich als *κτίστης ἐνὶ καιρῷ δῶδεκα πό/λεων* feiert, also als gleichzeitigen Gründer von zwölf Städten.¹⁴⁶ Auch in der literarischen Überlieferung hat sich eine vergleichbare Formel dauerhaft durchgesetzt. Stellvertretend bezeugt das Beispiel des Tiberius also, welche Verbreitung die Kunde über die Wohltaten des Kaisers gewinnen konnte, und zwar sowohl aufgrund der Initiative der Betroffenen als auch durch die Selbstvermarktung des Kaisers. Die positive Erinnerung an Tiberius' Wohltaten erwies sich als besonders nachhaltig. Deutlich zeigt sich das etwa an der Erwähnung der Begebenheit durch Sueton, der in seiner Biographie sonst ein eher schlechtes Tiberius-Bild zeichnet. Die Spenden will er als einzige Ausnahme von der sonst überaus geizigen Haltung dieses Kaisers verstanden wissen. Eine einfache Auslassung der Begebenheit, sonst ein für ihn durchaus probates erzählerisches Mittel, kam in diesem Zusammenhang offenbar nicht infrage.¹⁴⁷

4.3.3.2 Wertschätzung, Trost und Mitgefühl

Neben den bisher genannten vier Elementen der Spende, der Steuerentlastung, der Aussendung von Kommissaren sowie der Etablierung einer Kommunikati-

¹⁴³ RIC² Tib. 48; vgl. dazu *Lummel, P.*, „Zielgruppen“ römischer Staatskunst. Die Münzen der Kaiser Augustus bis Trajan und die trajanischen Staatsreliefs, München 1991, 47; zur Münzprägung auch RPC 1, 2451, 2991 (aus Magnesia und Sardeis).

¹⁴⁴ In Münzlegenden tiberischer oder späterer Zeit erscheinen u. a. Sardeis, Mostene und Bageis (ebenfalls Lydien) unter diesem Namen. Insbesondere für Städte, die erst mit größerem zeitlichen Abstand zum Erdbeben unter diesem Titel auftreten, erscheint die Dankbarkeit gegenüber Tiberius allerdings nicht mehr als plausible Ursache für die Umbenennung: Vgl. dazu *Magie*, Roman Rule, 1358 f., Anm. 23.

¹⁴⁵ CIL 3, 7096.

¹⁴⁶ IGR 4, 1351 = BCH 11, 1887, 89 f., Nr. 9. Siehe auch eine Inschrift claudischer Zeit für Tib. u. Claudius: SEG 36, 1092 (Z. 10); dazu *Jones*, Earthquakes, 57. Vgl. auch BCH 14, 1890, 540, Nr. 6 (Hadrian als *σωτήρ και κτίστης*); IGR 4, 90 (Antoninus als „benefactor and founder of the city“, vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 237).

¹⁴⁷ Zur Tiberius-Vita des Sueton und deren Darstellungscharakteristika vgl. *Bringmann*, Tiberiusbiographie; *Baar, M.*, Das Bild des Kaisers Tiberius bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio, Stuttgart 1990.

on zwischen Opfern und Spendern lässt sich aus verschiedenen Darstellungen, angefangen mit Polybios, ein Aspekt ergänzen, der bisher nicht systematisch betrachtet worden ist, möglicherweise aber eine nicht unerhebliche Rolle in antiken postkatastrophalen Situationen spielte, nämlich derjenige der Ehrung der Bebenopfer durch ihre Helfer. Schon Polybios zitiert ein entsprechendes Beispiel. Er berichtet von einer Spende der Syrakusaner Hieron und Gelon, die den Rhodiern neben zahlreichen anderen Geschenken auch eine Statuengruppe mit einer allegorischen Darstellung hatten zukommen lassen. Zu sehen war eine Personifikation des Volkes der Rhodier, das von einer des syrakusanischen Volkes bekränzt wurde. Rhetorisch zugespitzt bemerkt Polybios dazu, diese Gabe lasse geradezu den Eindruck aufkommen, als hätten sich die Syrakusaner den Rhodiern zum Dank dafür verpflichtet fühlen müssen, dass sie hatten spenden dürfen.¹⁴⁸ Diese Pointe passt natürlich hervorragend zu Polybios' Anliegen, das ungekannte Ausmaß der an die Rhodier gerichteten Geschenke zu unterstreichen und dadurch implizit (später auch explizit) die Könige seiner eigenen Zeit für ihre geringe Spendenbereitschaft zu kritisieren. Es besteht gleichwohl wenig Anlass dazu, an der Historizität der Gabe zu zweifeln. Zeitgenössisch stellt eine solche Ehrung durchaus kein isoliertes Phänomen dar.¹⁴⁹

Es scheint insofern lohnend, kurz nach der Funktion einer solchen Spende zu fragen. Seit *Marcel Mauss* und seinem bekannten *Essai sur le don* ist es in der historisch-anthropologischen Forschung zu einem – allerdings nicht unwidersprochen gebliebenen – Allgemeinplatz geworden, dass das Überreichen eines Geschenkes immer auch mit der Erwartung einer Gegenleistung einhergeht.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Polyb. 5,88,8.

¹⁴⁹ Eine ähnliche Wirkung hatte – freilich als Nebeneffekt – auch die Verleihung der Atele an die Rhodier: Epigraphisch ist dieses Privileg meist als Auszeichnung für Einzelpersonen bezeugt: Vgl. *Oehler, J.*, s.v. *Ἀτέλεια*, in: RE 4, 1896, 1911–1913, hier: 1912: Die Verleihung an Gemeinden bildete den Ausnahmefall. Auch wenn der wichtigste Zweck dieser Leistung im vorliegenden Fall in der Steuerung der rhodischen Handelswege bestanden haben mag (s. o. 176, Anm. 78), so stellt diese Privilegierung doch auch eine Bestätigung der hohen Bedeutung dar, die man der Insel beimaß. Als Ehrung zu verstehen ist auch die Verleihung der *ἐλευθερία* an Iasos durch Laodike III. (s. o. 187, Anm. 127).

¹⁵⁰ *Mauss, M.*, *Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés primitives*, in: *L'Année Sociologique* NS 1, 1923/1924, 30–186, der sich auf einen Kulturvergleich von archaischen Gesellschaften stützt. Innerhalb der Altertumswissenschaften ist von *Veyne, Paul*, in seinem Standardwerk zum Euergetismus in prominenter Weise die gegenteilige Meinung vertreten worden: *Veyne* hält gerade die Bedingungslosigkeit für die entscheidende Komponente kaiserlicher Wohltätigkeit, da sie ja in der Tat keine materiellen Vorteile erbrachte. Schon *Andreau, J.A. Schnapp/P. Schmitt*, *Paul Veyne et l'évergétisme*, in: *Annales (ESC)* 33, 1978, 307–325, hier: 317 haben jedoch in einer Rezension darauf hingewiesen, dass der Kaiser mit Blick auf Ehre, Status oder Prestige durchaus Vorteile zu erwarten hatte. Für einen stärker auf die Gegengaben, d. h. die Ehrungen für die Wohltäter konzentrierten Blick vgl. schon *Gauthier, P.*, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs. (IVe–Ier siècle avant J.-C.)*, Paris 1985. Den reziproken Charakter der herrscherlichen Gabe betonen *Bringmann, König* (der insbesondere den Überlegenheitsgestus des Spenders herausarbeitet: 86–95) sowie *Gygax*, *origines*, 271–274 und *Zuiderhoek*, *Munificence*, 113–153. Vgl. zur Thematik auch

Es wurde bereits festgehalten, dass auch Rhodos nach dem Beben von 227 v. Chr. keineswegs aus reiner Selbstlosigkeit mit Geschenken überhäuft wurde, sondern u. a. aus wirtschaftlichen Motiven. Eine Rolle wird zudem die dem hellenistischen Königtum nach Alexander immanente Rivalität zwischen den verschiedenen Herrscherhäusern gespielt haben: Wie anderswo, so zielte die euergetische Praxis auch hier nicht zuletzt auf die Bestätigung des eigenen Prestiges und Führungsanspruches.¹⁵¹ Die Erwartungshaltung an einen königlichen Euergeten umfasste allerdings paradoxerweise die Idee, dass Geschenke eben nicht mit Hintergedanken verteilt wurden, sondern vielmehr allein aus wahrhaft königlichen Beweggründen, nämlich aufgrund unverfälschter und vorbehaltloser Großzügigkeit.¹⁵² Die vordergründig deplatziert wirkende Statuenstiftung der Syrakusaner erfüllte in diesem Zusammenhang einen nicht unwichtigen Zweck: Sie brachte nicht nur die Hoffnung von Hieron und Gelon auf die baldige Wiederherstellung von Rhodos zum Ausdruck, sondern sie sollte gleichzeitig zeigen, dass das wichtigste Motiv, der Insel Unterstützung zukommen zu lassen, keineswegs im Verfolgen eigener Interessen bestand, sondern im Gegenteil in der ehrlichen Zuneigung und Verehrung, die man den Rhodiern entgegenbrachte. Polybios' Reaktion zeigt, dass dieser Bescheidenheitstopos keineswegs ohne Wirkung geblieben ist.

Das Phänomen der Ehrung von Erdbebenopfern lässt sich auch in der kaiserzeitlichen und spätantiken Überlieferung nachweisen. Explizit berichtet Malalas, dass die Kaiser Caligula und Hadrian nach Erdbeben in Antiochia respektive Kyzikos Würdestellungen (*ἀξίταις*) an Überlebende verliehen hätten.¹⁵³ Dabei handelt es sich offensichtlich um eine mit handfesten Vorteilen einhergehende Ehrung; ähnlich verhält es sich bei der ebenfalls für Hadrian überlieferten Verleihung des lateinischen Rechts an eine unbestimmte Zahl von durch

den jüngst erschienenen Sammelband von *Carlà, F.* (Hrsg.), *Gift Giving and the "Embedded" Economy in the Ancient World*, Heidelberg 2014, in dem das „gift-giving“ der Antike als Teil einer in besonders starkem Maße an eigentlich nicht-ökonomische Institutionen gebundenen Form der Ökonomie diskutiert wird.

¹⁵¹ Dazu allgemein *Bringmann*, König, 89f. Diese traditionellen Mustern des Euergetismus entspringende Motivation tritt neben das Verfolgen konkreter wirtschaftlicher bzw. diplomatischer Interessen, wie es etwa für den Fall Rhodos von *Kobes*, Rhodos, und *Laronde*, Séisme, betont worden ist.

¹⁵² *Bringmann*, König, 87f., betont in diesem Zusammenhang die Eigenschaft der *φιλοδοξία*: Die „Wohltaten des Königs“ fungieren „als Ausweis seiner alle anderen Könige überragenden Ruhmliebe“ (vgl. Polyb. 32,8,5). Zwei weitere Eigenschaften werden bereits von Aristoteles (*eth. Nic.* 4 = 1119b–1128b) gegenübergestellt. Die erste von beiden, die Freigebigkeit, fügt sich in das reziproke System des Gabentausches. Gegenüber der zweiten Eigenschaft, der *μεγαλοπρέπεια* (Großzügigkeit), erscheint sie als deutlich untergeordnet: Wahre Großzügigkeit, so wird deutlich, zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie keine Gegenleistung einfordert. Sie wird damit zum für jeden erstrebenswerten Gut. Vgl. *Veyne*, pain, 31–35.

¹⁵³ Ioh. Mal. 10,19; 11,16. Es ist wohl davon auszugehen, dass mit diesen *ἀξίταις* öffentliche Ämter gemeint sind. Eine Analogie aus Malalas' eigener Zeit bietet Ioh. Mal. 18,29.

Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben zerstörten Städten.¹⁵⁴ Die finanzielle bzw. urbanistische Erholung der Städte beförderten diese Ehren wohl kaum entscheidend; gleichwohl fügen sie sich in den Rahmen der kaiserlichen Wohltaten. Auch andere Hilfsmaßnahmen lassen sich unter dem Aspekt der symbolischen Ehrung verstehen. Ein Steuererlass auf eine bestimmte Anzahl von Jahren bedeutete eben nicht nur einen An Schub für die Wirtschaft, sondern in letzter Konsequenz immer auch die Verleihung eines Privilegs, das die grundsätzliche Wertschätzung der jeweiligen Stadt bezeugte. In dieselbe Richtung verweist es, wenn sich beispielsweise Augustus anlässlich der Nachricht von der Zerstörung von Tralleis öffentlich bestürzt zeigte oder wenn Marc Aurel gar die Stadt Smyrna mit seinen Tränen ehrte.¹⁵⁵ Hadrian und im 4. Jahrhundert Julian nutzten ihre Reisen in Kleinasien, um den Schaden in den zerstörten bithynischen Städten Nikaia und Nikomedia selbst in Augenschein zu nehmen – ebenfalls eine Geste, die die Ernsthaftigkeit der Bemühungen um die betroffenen Städte bezeugen sollte.¹⁵⁶ Auch die Aussendung von besonders hochrangigen Sonderemissären oder der in vielfältiger Weise dokumentierte ‚Eifer‘ ei-

¹⁵⁴ SHA *Hadr.* 21,7. Auch die Verleihung des lateinischen Rechts war damit verbunden, dass städtische Magistrate (und seit hadrianischer Zeit auch Dekurionen: *Sherwin-White, A. N.*, *The Roman Citizenship*, Oxford 1980, 255 f.) das römische Bürgerrecht erhielten. Die Verbreitung dieses Rechtsstatus’ betraf überwiegend, wenn nicht gar ausschließlich die Westhälfte des Reiches. Vgl. *Boatwright, M. T.*, *Hadrian and the cities of the Roman empire*, Princeton, NJ 2000, 37 f., mit jeweils einem Beispiel in der *Baetica* und in der *Africa Proconularis*.

¹⁵⁵ Ein chronologisch relativ spätes, aber umso eindrücklicheres Zeugnis für den ehrenvollen Charakter der kaiserlichen Tränen findet sich in einem Brief des spätantiken Rhetors Libanios an Kaiser Julian, der (damals noch als Prinz), unter möglicherweise bewusstem Aufgreifen Marc Aurels die Kunde von einem Erdbeben in Nikomedia beweint hatte: μακαρίζω δὲ ἔγωγε τὴν Νικομήδους καὶ κειμένην. ἔδει μὲν γὰρ ἑστάναι, τετίμηται δὲ ὁμῶς πεσοῦσα δάκρυσι σοῖς („Ich preise die Stadt von Nikomedes glücklich, selbst wenn sie zerstört liegt. Sie sollte noch stehen, da sie aber dennoch eingestürzt ist, wurde sie durch deine Tränen geehrt“, Übersetzung C. Franco). Vgl. dazu jüngst *Franco, C.*, *Ein Erdbeben, ein Rhetor, eine Tradition: Libanios und Nikomedia*, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 225–246. Die emotionale Ergriffenheit des Kaisers spiegelt beispielsweise auch die Inschrift IvO 53; dazu *Robert, Documents*, 401. Vgl. außerdem *Helly, Grèce*, 159 f.

¹⁵⁶ Es handelt sich dabei allerdings um ausnahmehafte Aktivitäten (anders *Waldherr, Kaiser*, 5). Das persönliche Auftauchen von Hadrian und Julian vor Ort fiel in den Rahmen von Reisen, die ohnehin stattgefunden hätten und von denen die zweite nicht im weit entfernten Rom, sondern in Konstantinopel begonnen worden war. Die darüber hinaus von *Waldherr* angeführten Kaiser Marc Aurel und Commodus besuchten die Stadt Smyrna nicht *nach* dem dortigen Erdbeben (177/78 n. Chr.), sondern *davor* (vgl. *Aristeid. or.* 19). Dagegen scheinen die Kaiser Nero nach dem Brand Roms 64 n. Chr. sowie Titus nach dem Vesuvausbruch 79 n. Chr. sich in der Tat schnell in Richtung des jeweiligen Unglücksortes in Bewegung gesetzt zu haben (Cass. Dio 66,24,1; dazu auch *Deeg, Nero*). Auch nach dem Beben von 62/63 n. Chr. in Pompeji war Nero möglicherweise vor Ort: *Savino, Nerone*, 234 f. Die auslösenden Ereignisse spielten sich jedoch alle in einem begrenzten Radius um Rom herum ab. Dass ein Kaiser sich eigens auf eine Reise in weiter entfernte Provinzen begeben hätte, um einer zerstörten Stadt zu kondolieren, ist nicht überliefert.

nes Kaisers bei der Katastrophenhilfe wurden aufmerksam registriert und konnten lokal als Zeichen besonderer Wertschätzung interpretiert werden.¹⁵⁷ Der Kaiser selbst betonte damit die Aufrichtigkeit seiner Anteilnahme und der damit verbundenen Spenden. Solcherlei Maßnahmen sind Teil des verbalen oder symbolischen Austausches zwischen den verschiedenen Parteien, erfüllen gleichzeitig aber auch die spezielle Funktion einer offenen Anerkennung der betroffenen Stadt, die zumindest potentiell eine konsolidierende Wirkung auf das geehrte Gemeinwesen selbst entfalten konnte.¹⁵⁸

4.3.3.3 Religiöse Deutungen – religiöses Handeln

Im Vergleich zur Überlieferung für das 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. fällt auf, dass die hier diskutierten Quellen sich nur selten mit der Frage nach göttlichem Einfluss bzw. der Bestrafung von Gottesfreveln auseinandersetzen. Die betrachteten Berichte über das Beben von Rhodos in den 220er Jahren, über das „Zwölfstädtebeben“ von 17 n. Chr. oder über das Erdbeben von Smyrna 177/78 n. Chr. thematisieren die vormals so virulente Schuldfrage in keiner Weise; sie kreisen vielmehr weitgehend um die herrscherliche Unterstützung für die Betroffenen.¹⁵⁹ Dies deutet nicht zwangsläufig darauf hin, dass sich die religiösen Vorstellungen im östlichen Mittelmeerraum grundlegend gewandelt hatten, denn an anderer Stelle haben zeitgenössische Autoren (z. T. dieselben Personen) diese Fragen durchaus zum Thema gemacht, wie in den vorangegangenen Abschnitten zu Griechenland bereits zu sehen war.¹⁶⁰ Erzählungen über göttliche Strafmaßnahmen wurden offensichtlich weiterhin von einem gebildeten Publikum goutiert. Wie hier beispielhaft an der Rezeption der Katastrophe von Helike und Boura gezeigt werden konnte, haben wir es dabei nicht allein mit referenziellen Übernahmen bekannter Schauergeschichten zu tun, sondern

¹⁵⁷ Vgl. etwa Agath. 2,17,4: Der Kaiser reagiert umgehend (αὐτίκα) und entsendet sieben der nobelsten und vornehmsten Männer Roms (ἐν τοῖς μάλιστα εὐπατριδῶν τε καὶ εὐδαμόνων ἀνδρῶν ἐκ τῆς Ρώμης), die sich schnellstens (τάχιστα) an den Ort des Geschehens begeben. Diese Informationen will der Autor der offiziellen Stadtgeschichte entnommen haben (ἡ πατριος τοῦ ἄστεος ἱστορία). Vom besonderen Bemühen des Helfers Augustus weiß auch die Inschrift der Koer für Augustus aus Olympia (IvO 53).

¹⁵⁸ Funktionieren konnte eine solche Botschaft freilich nur dann, wenn sich an sie auch das Ergreifen konkreter Maßnahmen knüpfte. Vgl. zu den *lacrimae principis Hostein*, A., *Lacrimae principis*. Les larmes du prince devant la cité affligée, in: M.-H. Quet (Hrsg.), *La « Crise » de l'Empire romain de Marc Aurèle à Constantin*. Mutations, continuités, ruptures, Paris 2006, 211–234.

¹⁵⁹ Der Christ Johannes Malalas bezeichnete im 6. Jahrhundert auch Erdbeben des 1. oder 2. Jahrhunderts n. Chr. mit dem Begriff θεομηνία (Gottesstrafe), was aber wohl kaum auf zeitgenössische Quellen zurückgeht (vgl. Kap. 5.2.1.).

¹⁶⁰ Besonders deutlich sichtbar wird das am Beispiel der Überlieferung zum Unglück von Helike und Boura in Kap. 3.3.; vgl. aber auch Kap. 3.1. zu Berichten über ‚hilfreiche‘ Erdbeben im Kontext griechischer Heiligtümer oder Kap. 3.2. zur ebenfalls stark mit religiösen Motiven durchzogenen Überlieferung zum Erdbeben der 460er Jahre v. Chr. in Sparta.

vielfach mit eigenständigen Beiträgen in einem zeitübergreifenden Diskurs um die Deutung des Geschehens. Interpretationen, die die göttliche Strafe in den Mittelpunkt stellten, griffen zwar zunehmend auf drastischere Begründungen zurück, waren deswegen aber keineswegs überholt.¹⁶¹

Auch in der römischen Religion, in der einzelne Götter als Bebenverursacher üblicherweise nicht auftreten, hat die zeichenhafte Ausdeutung seismischer Phänomene als *prodigia* eine lange Tradition.¹⁶² Mit Einrichtung der Monarchie setzte eine Transformation der Deutungsmuster ein, ohne dass sich jedoch deren Rahmen völlig verändert hätte. Zum zentralen Gegenstand von Zeichen-deutungen wurden nunmehr die Kaiser und deren gute oder schlechte Taten.¹⁶³ Hypothetische individuelle Verantwortlichkeiten betroffener Städte für geschehene Katastrophen spielten demgegenüber eine geringere Rolle. Grundsätzlich war es unter den Voraussetzungen einer zentralistischen Herrschaft möglich, dass ein Bebenereignis selbst im entferntesten Winkel des Reiches dem Kaiser als höchstem Repräsentanten politischer Gewalt persönlich als negatives Zeichen ausgelegt wurde, da es eine Störung im Verhältnis zwischen ihm und den Göttern anzeigte.¹⁶⁴ Der Natur der uns erhaltenen Überlieferung entspricht es, dass uns solche Deutungen nur selten (und dabei v. a. posthum) erreicht haben: In den Quellen wird, wie bereits zu sehen war, der Fokus sehr viel häufiger auf effektive pragmatische Maßnahmen des Kaisers gerichtet.¹⁶⁵ Zuweilen werden aber auch im religiösen Bereich Handlungsweisen sichtbar, die die sakrale Topographie geschädigter Orte und Regionen betrafen und dezidiert positive Botschaften verbreiteten (ohne dass sie deswegen zwangsläufig vom Kaiser ausgehen mussten): So hören wir von Tempel- und Altarweihungen für Poseidon *Asphaleios* (wohl auf zukünftige Sicherheit vor Erdbeben gerichtet)¹⁶⁶ oder für Zeus *Soter* (als Dank der Überlebenden für deren Rettung aus der Katastro-

¹⁶¹ Kap. 3.3.4.

¹⁶² Dazu etwa *Waldherr*, Erdbeben, 231–239. Vgl. zur Thematik allgemein *Rosenberger*, Götter; *Engels*, Vorzeichenwesen. Siehe in dieser Arbeit außerdem Kap. 6.2.

¹⁶³ Vgl. zu dieser Thematik bereits *Waldherr*, Erdbeben, 244 f.; zur Frage der Verantwortlichkeit des Herrschers *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 148–153; zur literarischen Funktionalisierung von Erdbeben im Zusammenhang mit dem Tod des Herrschers *Liebeschuetz*, *J. H. W. G.*, Continuity and change in Roman religion, Oxford 1989, 55 f.; *Conti*, S., Ende des Herrschers – Ende der Welt? Naturkatastrophen und der Tod des Kaisers, in: *Borsch/Carrara*, Erdbeben, 61–72.

¹⁶⁴ Vgl. mit Blick auf Deutungen bei Sueton *Waldherr*, Erdbeben, 186 f.; *Meier*, Emperors, 16, sowie allgemein *Conti*, Ende.

¹⁶⁵ Zu dieser Schwerpunktsetzung im Folgenden Kap. 4.3.2.2.

¹⁶⁶ *Thély*, Grecs, 223, hat jüngst zwei Weihungen an Poseidon *Asphaleios* auf Kos aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. als Reaktionen auf Erdbeben gedeutet: SEG 46, 1089; Tit. Calymni 33, 31 (für letztere wurde eine Verbindung mit einem seismischen Ereignis bereits von *Robert*, *J./L. Robert*, Bulletin Épigraphique, in: REG 66, 1953, 113–212, hier: 153 vermutet); vgl. auch Kap. 3.3.4. zu Sparta.

phe?)¹⁶⁷ sowie von Versuchen, Poseidon durch Opfergaben zu besänftigen.¹⁶⁸ Malalas berichtet in diesem Zusammenhang auch von der Aufstellung von Götterstatuen und anderen öffentlichen Monumenten, die als Apotropaia gedeutet werden könnten – die historische Basis ist hier unsicher.¹⁶⁹ In jedem Fall bezeugt das Fortleben entsprechender Stiftungspraktiken, dass ungeachtet der geringeren Dichte punitiver Interpretationen in der kaiserzeitlichen Literatur zu zeitgenössischen Erdbeben die religiöse Bewältigung des jeweiligen Geschehens weiterhin eine wahrnehmbare Rolle bei der öffentlichen Nachlese derartiger Unglücke spielte.

4.3.3.4 Erfüllung einer Erwartungshaltung?

Der Umstand, dass die römischen Kaiser bei vielen Gelegenheiten in die Rolle schlüpfen, die vormals die königlichen Euergeten erfüllt hatten, bedeutet natürlich nicht, dass sie die einzigen waren, die als Katastrophenhelfer in Erscheinung treten konnten – ganz im Gegenteil, war doch ein zentraler Bestandteil des euergetischen Mechanismus, dass das Vorgehen eines einzelnen starken Akteurs die anderen ihrerseits zum Handeln anspornte. Insbesondere die an die Unglücksorte ausgeschickten Sondergesandten, aber beispielsweise auch die jeweiligen Provinzstatthalter steuerten verschiedentlich eigene Geldmittel bei bzw. setzten sich als Stifter in Szene.¹⁷⁰ In nicht wenigen Fällen wissen wir auch

¹⁶⁷ Vgl. Ioh. Mal. 11,8 zur Errichtung eines Tempels für Zeus *Soter* in Daphne nach dem „Trajan-Beben“ in Antiochia und Daphne von 115 n. Chr. (vgl. zu diesem Ereignis Kap. 5.2.2.2.); AE 1931, 114 zur Stiftung eines Zeusaltars in Doura-Europos infolge eines Bebens des Jahres 160 n. Chr. (die Stadt befand sich damals unter parthischer Kontrolle, vgl. Jones, Earthquakes, 54). IK 56,1, 49 (Ende 1. Jahrhundert n. Chr.) belegt für Anazarbos einen Kult des Zeus *Soter*, des Poseidon *Asphaleios* und der *Ge Hedraia*, dessen Einrichtung *Thély*, Grecs, 223 f., mit einem in Ioh. Mal. 10,53 überlieferten Erdbeben in Anazarbos während der Regierungszeit Nervas in Verbindung gebracht hat.

¹⁶⁸ Philostr. *Ap.* 6,41: Die (widerstrebende) Bereitschaft der Städte, für eine Entsühnung Geld aufzuwenden, wird von „Ägyptern und Chaldäern“ zur eigenen Bereicherung genutzt; Apollonios von Tyana vertreibt die Missetäter und sorgt für ordnungsgemäße Opfer, die die Erde zum Schweigen bringen.

¹⁶⁹ Siehe für Antiochia am Orontes Ioh. Mal. 10,51 zur angeblichen Existenz einer der Erdbebenabwehr dienenden Säule zu Lebzeiten des Apollonios von Tyana; Ioh. Mal. 13,3 zum Austausch einer für denselben Zweck bestimmten bronzenen Poseidonstatue gegen ein Standbild Konstantins d. Großen.

¹⁷⁰ Zur Bereitstellung eigener Mittel durch die Kommissare Ioh. Mal. 10,19; vgl. auch Agath. 2,17,4 und Ioh. Mal. 10,53, wo die Sondergesandten in starkem Maße als selbständig Handelnde erscheinen. Dass die Provinzstatthalter in Fragen der Katastrophenbewältigung eine Rolle spielten, dokumentieren die Ausführungen in Tac. *ann.* 2,47,4 über die Bemühungen des Tiberius, durch Entsendung eines Ex-Prätors anstatt eines Ex-Konsuls als Sonderbeauftragten einem möglichen Konkurrenzkampf mit dem Statthalter vorzubeugen. Ein prominentes Beispiel eines aktiven Provinzstatthalters datiert ins 4. Jahrhundert: Zwei Inschriften aus Samnium bezeugen Wiederaufbaumaßnahmen im Namen des Fabius Maximus, *rector provinciae*, der dort zwei erdbebenzerstörte Thermengebäude wiederherstellte: CIL 9, 2338 = ILS 2,1, 5691; AE 1972, 150; dazu Burnand, *Terrae Motvs.* Cass. Dio 54,23,8 macht für

davon, dass Angehörige der lokalen Oberschichten in vergleichbarer Weise aktiv wurden.¹⁷¹ Bemerkenswert ist auch eine Passage bei Tacitus, in der es heißt, die Bewohner von Laodikeia am Lykos hätten die Wiedererrichtung ihrer Stadt nach einem Erdbeben des Jahres 60 n. Chr. (Regierungszeit des Nero) ohne jede Hilfe aus Rom finanziert.¹⁷² Der Umstand, dass Tacitus dieser in der Überlieferung einmaligen Selbsthilfe offenbar einen Nachrichtenwert zuschreibt, ist in der jüngeren Vergangenheit als Beleg dafür herangezogen worden, dass, wie es *Louis Robert* geäußert hat, „[s]ous l’Empire, l’intervention de l’empereur est attendue et normale“.¹⁷³ In der Tat war es für Tacitus offenbar eine bemerkenswerte Leistung, dass die Laodikeer es schafften, die Mittel, die für die Wiedererrichtung der Stadt nötig waren, selbst aufzubringen. Derlei Hinweise kann man freilich auch sehr viel einfacher und in eine ganz andere Richtung gehend interpretieren – nämlich als Beleg dafür, dass die kaiserliche Katastrophenhilfe eben keine flächendeckende Selbstverständlichkeit war. In diesem Sinne hat sie *Christopher Jones* gedeutet, der in einem kürzlich erschienenen Artikel die Überlieferung mit Blick auf jene Gelegenheiten reevaluiert hat, bei denen Rom entweder nicht willens oder nicht in der Lage war, zu helfen.¹⁷⁴ Die literarischen, epigraphischen oder numismatischen Quellen lassen über solche Fälle naheliegenderweise wenig verlauten. Bezeichnend ist der Umstand, dass die erwähnte Tacitus-Passage sich gerade auf die Regierungszeit des ‚schlechten Kaisers‘ Nero bezieht – die Kritik am Verhalten des Kaisers ist impliziert. Auch über diese Passage hinaus ist jedoch verschiedentlich aus dem Befund zu ersehen, dass öffentliche Hilfen nur zögerlich und ineffektiv anliefen oder dass sie gar ganz ausblieben.¹⁷⁵ Häufig finden in den antiken Berichten nur bedeutende-

die augusteische Zeit explizit, dass neben dem Kaiser auch Senatoren als Nothelfer in Erscheinung traten.

¹⁷¹ Bekannt ist das Beispiel des lokalen Mäzens Opramoas, der in antoninischer Zeit in Lykien für eine ganze Reihe von erdbebenzerstörten Städten gespendet hatte: TAM 2,3, 905 = IGR 3, 739; 11,20f.; 12,28; 12,43; 13,48; 17,27f.; 18,85f. Neuedition, Übersetzung und Kommentierung der Inschrift jüngst durch *Kokkinia, C.*, Die Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis. Euergetismus und soziale Elite in Lykien, Bonn 2000 (dortige Korrespondenzen der Bebenerrwähnungen: 11C,8f.; 12B,13; 12D,3; 13D,3f.; 17B,10; 18F,13f.). Vgl. auch *Jones, Earthquakes*, 62, zu möglichen Hinweisen auf Erdbebenhilfen durch Herodes Atticus. Siehe außerdem *Toner, Disasters*, 49f., der diese Form der Katastrophenhilfe allgemein stark hervorhebt.

¹⁷² Tac. *ann.* 14,27. Dazu *Deeg, Nero*, 144f. mit Anm. 11.

¹⁷³ *Robert, Documents*, 401. Bezeichnung der Katastrophenhilfe als „Pflicht“ des Herrschers etwa bei *Winter, Mechanismen*, 148; *Sonnabend, Naturkatastrophen*, 217f. Vgl. zur Verbindung dieser These mit Tacitus’ Ausführungen zu Laodikeia *Waldherr, Kaiser*, 2.

¹⁷⁴ *Jones, Earthquakes*.

¹⁷⁵ Hier ist allerdings eine differenzierte Betrachtung wichtig. Ein ausgezeichnet dokumentiertes Beispiel bildet Pompeji, das nach dem Erdbeben von 62/63 n. Chr. (*Sen. nat.* 6,1; Tac. *ann.* 15,22,1) bis zu seiner endgültigen Zerstörung durch den Vulkanausbruch von 79 n. Chr. nicht annähernd vollständig wieder aufgebaut wurde (vgl. schon *Andreau, Histoire*) – was nach *Jones, Earthquakes*, 58, mit der Verstrickung Neros in Kriegsaktivitäten sowie mit der desolaten Finanzlage zusammenhing (zu anderen möglichen Motiven Neros für

re Plätze Erwähnung, während man über kleinere Ortschaften oder die städtische *χώρα* so gut wie nichts erfährt. Im westlichen Kleinasien sind es Zentren wie Nikomedia oder Smyrna, für die am häufigsten von Katastrophenhilfe zu hören ist – ähnlich wie in der Überlieferung zur hellenistischen Zeit die Spenden an das Handelszentrum Rhodos den größten Anteil der Erwähnungen ausmachen. Es ist plausibel, wenn man diesen Schwerpunkt nicht nur mit dem stärkeren Interesse der Berichterstatter, sondern auch mit der faktischen Konzentration der kaiserlichen Hilfe erklärt: Die Mittel waren nicht unbegrenzt, und selbstverständlich setzte man sie dort ein, wo man es für besonders sinnvoll erachtete. Die Entsendung von Sonderbeauftragten, die die Lage einschätzen und den endgültigen Einsatz der Gelder organisieren sollten, konnte dabei helfen, die angemessene Verwendung sicherzustellen. Dabei dürften viele der Mittel, beispielsweise die Steuererlasse oder die Verleihung von Privilegien, vorwiegend den lokalen Eliten zugutegekommen sein. Auch zwischen den Städten bestanden zweifelsohne Unterschiede: Hilfen wurden, wie exemplarisch an Tacitus' Ausführungen zum „Zwölfstädtebeben“ zu ersehen ist, keineswegs einfach gleichmäßig auf alle betroffenen Städte ausgeschüttet. In Analogie zur Hilfe für die Insel Rhodos, die angesichts der Art der Sachspenden deutlich als Wirtschaftshilfe erkennbar wird, lässt sich vermuten, dass dabei noch ganz andere Faktoren ins Spiel kamen als der jeweilige Zerstörungsgrad. Auch Städte, die auf die besondere Bedeutung oder ihre enge Bindung zum Kaiser verweisen konnten, hatten insgesamt womöglich bessere Chancen auf eine großzügige Unterstützung.¹⁷⁶ Gleichzeitig ist kein Fall bekannt, in dem ein Kaiser einer

zurückhaltende Katastrophenhilfe vgl. jedoch auch *Meier*, Emperors; *Deeg*, Nero). Die tendenziöse Aussage Suetons über das angeblich mangelnde Engagement des Tiberius, die *Jones* ebenfalls anführt (*Tib.* 48,2, vgl. *Jones*, Earthquakes, 57f.), bildet hingegen ein eher problematisches Indiz für ein eventuelles Versagen des Staatsapparates, ist sie doch in starkem Maße durch das Darstellungsinteresse geleitet und wird von den positiv überlieferten Fällen tiberischer Spendenbereitschaft – insbesondere nach dem „Zwölfstädtebeben“ – kontrastiert. Auch dort, wo wir inschriftlich über private Stiftungen informiert sind (*Jones*, Earthquakes, 61f.), ist es keineswegs ausgeschlossen, dass gleichzeitig von kaiserlicher Seite gehandelt wurde: So können etwa die Hilfen des Opramoas wahrscheinlich auf jenes Beben während der 140er Jahre n. Chr. bezogen werden, in dessen Folge Antoninus Pius große Summen spendete (s. o. Anm. 133; vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 235f.). Für das 3. Jahrhundert n. Chr. legen einige Quellen nahe, dass die Städte zunehmend auf sich alleine gestellt waren (vgl. etwa die Inschrift *Oliver*, J. H., Greek Constitutions of Early Roman Emperors from Inscriptions and Papyri, Philadelphia 1989, 552f., Nr. 284: Antwort des Kaisers auf eine Beschwerde der Stadt Aphrodisias, die vonseiten der Provinz zur Beteiligung an Hilfen für Bedürftige aufgefordert worden war, was ihre Bürger offenbar als Zwangsabgabe verstanden). Gleichzeitig deuten aber beispielsweise Nachrichten in der *Historia Augusta* und bei Malalas darauf hin, dass die Spendenbereitschaft nicht völlig versiegt (*SHA Alex.* 44,8: Spende für erdbebenzerstörte Städte Italiens durch Alexander Severus; *Ioh. Mal.* 12,28: Spende an Nikomedia durch Claudius Gothicus).

¹⁷⁶ Vgl. jedoch auch *Jones*, Earthquakes, 56f., der sich auf Dankesinschriften bezieht, in denen als Motive des Kaisers besondere Qualitäten oder Erinnerungswerte des jeweiligen Gemeinwesens angegeben werden (beispielsweise Hilfen für Chios als Geburtsort des Ho-

wegen einer Katastrophe vor ihm erschienenen Gesandtschaft die Hilfe ganz verweigert hätte. Hilfsaktivitäten sind für die Zeit zwischen Augustus und Marc Aurel sowie teils auch darüber hinaus so regelmäßig belegt, dass – ungeachtet der keineswegs von der Hand zu weisenden Fokussierung der Überlieferung auf Herrscherlob – es schwer fällt, sie nicht als eine Tugend zu verstehen, deren Einsatz für einen Kaiser zumindest im Falle eines offiziellen Hilfsgesuches grundsätzlich als angemessenen angesehen wurde.¹⁷⁷ Andererseits war es jedem Kaiser selbstverständlich möglich, Gesandtschaften erst gar nicht vorzulassen. Bei der Untersuchung der jüngeren Vergleichsfälle im zweiten Kapitel dieser Arbeit war zudem auch dezidiert zu beobachten, dass die enkomiastische Belobigung der Leistungen des Herrschers auch erfolgen konnte, wenn dieser kaum oder gar nicht tätig geworden war.¹⁷⁸ Polybios' Aussage über die Knausrigkeit der Monarchen der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. bestätigt diesen Mechanismus auch für die Antike: Man konnte sich auch für geringen Einsatz feiern lassen – oder versuchte das zumindest.¹⁷⁹

Wie er den durch Erdbeben entstehenden Notsituationen konkret begegnete, lag also letztlich im Ermessen des Kaisers und wurde zweifelsohne auch von Interessen mitbestimmt, die über das reine Zurschaustellen von Herrschertugenden hinausgingen. Man reagierte nicht nach standardisierten Mustern, sondern nahm die Situation zum Anlass, um steuernd in die weitere Entwicklung der Provinzen einzugreifen – wobei die Bedeutung, die man dem jeweils betroffenen Ort beimaß, gleichermaßen eine Rolle spielte wie die allgemeine Finanzlage.¹⁸⁰ Eine Systematisierung oder gar Automatisierung der Hilfen im Sinne der Betroffenen, die mit einer Auslagerung der Katastrophenhilfe in die Provinzialverwaltung hätte einhergehen müssen, lässt sich nicht feststellen. Der aufwändige Prozess der persönlichen oder schriftlichen Kontaktaufnahme zur Person des Kaisers blieb offenbar über Jahrhunderte hinweg ein zentrales Ele-

mer, IvO 53). Man kann sich gut vorstellen, dass die Argumente der städtischen Gesandten solchen Verlautbarungen inhaltlich ähnelten. Für die Kaiser boten diese Hinweise wenn nicht den Grund, so doch zumindest den Anlass, einzelne Städte zu bevorzugen.

¹⁷⁷ Unter Verweis auf die generelle Tendenz der antiken Schreiber, das aktive und vorbildliche Handeln des Kaisers herauszustellen, bezieht *Jones* nur Auszüge der Überlieferung in seine Beobachtungen mit ein. Von ihm zitierte Aussagen wie die des Sueton über Tiberius, der explizit behauptet, dieser Kaiser habe es an *liberalitas* fehlen lassen (*Tib.* 48,2), sind insgesamt selten. Sueton bestätigt hier überdies implizit, dass ein guter Kaiser eben das Gegenteil, nämlich fürsorgliches Verhalten gegenüber in Notsituationen befindlichen Untertanen an den Tag lege. Dies bezeugen in ähnlicher Weise die sehr viel häufiger überlieferten generalisierten positiven Selbstaussagen (R. Gest. div. Aug. 6,33–34) bzw. Fremdbeschreibungen (Suet. *Aug.* 47,2; Suet. *Vesp.* 17; Suet. *Tit.* 8,3–4; SHA *Hadr.* 21,5–7; SHA *Pius* 9,1; SHA *Alex.* 44,8) zum Wirken eines Kaisers gegenüber von Unglücken zerstörten Städten während seiner jeweiligen gesamten Regierungszeit. Vgl. auch Cass. Dio 72,32,3, der die Hilfe für Smyrna durch Marc Aurel als „notwendige Ausgabe“ (ἀναγκαῖον ἀνάλωμα) sieht.

¹⁷⁸ Vgl. Kap. 2.2.1. zu Alfonso V. von Neapel.

¹⁷⁹ Polyb. 5,90,5–8; s. o. 176 f.

¹⁸⁰ Vgl. *Winter*, Mechanismen, 154.

ment der imperialen Katastrophenhilfe, und mit ihm blieben es auch die demütigen Dankesbezeugungen der Städte, die der Kaiser nicht nur gerne in Empfang nahm, sondern auch in seinem Sinne zu verwerten suchte. Wir haben es also mit einem Phänomen zu tun, das im konkret geäußerten Bedarfsfall einer Erwartungshaltung begegnete, gleichzeitig jedoch von den Beteiligten nicht als etwas Selbstverständliches behandelt werden konnte. Wenn der Kaiser sich persönlich für eine betroffene Stadt einsetzte, so entsprach er einer typischen Herrschertugend; entscheidend für die öffentliche Rezeption war dabei allerdings, dass sein Handeln glaubhaft als etwas Besonderes verkauft werden konnte. Eine systematisierte Katastrophenhilfe konnte deswegen nicht in seinem Sinne sein.

4.4 Smyrna. Erdbeben und Städtekonkurrenz

4.4.1 Neokorie-Bestrebungen in den kleinasiatischen Städten

Im Jahr 26 n. Chr., also gerade einmal neun Jahre nach dem großen Beben, welches 17 n. Chr. Lydien und angrenzende Regionen verwüstet hatte, trat die Stadt Sardeis, die Tacitus in *Annales* 2,47 noch als diejenige aufgeführt hatte, die von der Katastrophe am schwersten betroffen gewesen sei, bereits wieder aktiv und offensiv diplomatisch auf den Plan. Insgesamt elf Städte trugen in diesem Jahr vor Kaiser und Senat eine Debatte aus, die im einzigen erhaltenen Bericht (wiederum des Tacitus) geradezu agonale Züge annimmt.¹⁸¹ Anlass war die geplante Errichtung eines Tempels für Tiberius und Livia in der Provinz *Asia* bzw. konkret die Frage, an welchem Ort er erbaut werden sollte. Gesandtschaften aus jeder Bewerberstadt waren angereist, um die Vorzüge ihres Gemeinwesens als Bauplatz für den Tempel anzupreisen. Typische Qualitäten, auf die verwiesen wurde, bestanden in der alten Abkunft des eigenen Volkes und in den Wohltaten, die man den Römern in der Vergangenheit erwiesen habe. Die Beratungen werden von Tacitus eingehend geschildert, wobei er auf die Qualitäten, mit denen sich die Städte beworben hatten, zum Teil zusammenfassend, zum Teil einzeln zu sprechen kommt. Einige Orte konnten wegen mangelnder Eignung offenbar leicht aus dem Verfahren ausgeschieden werden. Die Gründe nennt der Historiker nicht ausdrücklich – vielleicht hatte man Bedenken bezüglich ihrer Finanzkraft.¹⁸² Auch die grundsätzlich geeigneten

¹⁸¹ Tac. ann. 4,55–56.

¹⁸² 4,55,2: *Hypaepeni Trallianique Laodicenis ac Magnetibus simul tramissi ut parum validi*. Die Städte waren also nicht in hinreichendem Maße „kräftig“ oder „fest“. Diese vage Aussage kann sich auf ihre Finanzkraft beziehen, aber auch auf ihre politische oder ideelle Bedeutung (so etwa Koestermann, E. (Hrsg.), Cornelius Tacitus. Annalen. Band II: Buch 4–6. Erläutert und mit einer Einleitung versehen, Heidelberg 1965, 170) bzw. auf ihre innere Stabilität oder ihre topographische Beschaffenheit; sogar eine Verbindung des Begriffes mit

Städte Pergamon, Ephesos und Milet wurden übergangen, da sie bereits jeweils einen eigenen bedeutenden Kultbau besaßen.¹⁸³ Ernsthaftige Gedanken, so berichtet Tacitus, machte man sich hingegen über Halikarnassos, das eine ganz besondere Qualität anführen konnte: Seit 1 200 Jahren, so erklärten seine Gesandten, sei ihre Stadt von allen Erdbeben verschont geblieben – eine Fiktion natürlich, die aber für Zeitgenossen offenbar glaubhaft anmutete und auch nicht völlig ohne Grundlage gewesen sein kann.¹⁸⁴ In einer regelmäßig seismisch erschütterten Region wie Kleinasien war die Eigenschaft der Erdbebenfreiheit ein besonderes Alleinstellungsmerkmal; auf die Senatoren konnte der Hinweis insofern einigen Eindruck machen. In die engste Auswahl im Rennen um den Tempel schafften es jedoch Smyrna und – erstaunlicherweise – Sardeis, das noch vor kurzer Zeit in Trümmern gelegen hatte. Die sardischen Gesandten, deren Rede vergleichsweise ausführlich überliefert ist, blendeten das Beben von 17 n. Chr. in ihrer Bewerbung aus; sie sprachen stattdessen über die (teils mythischen) Bindungen ihrer Vorfahren zu Rom sowie über Schönheit und Reichtum der ihre Stadt umgebenden Gebiete. Der Umstand, dass die Stadt selbst sich noch im Wiederaufbau befunden haben muss, spielte im Auswahlverfahren anscheinend keine größere Rolle.¹⁸⁵ Den Sieg trug am Ende nichts-

der generellen Erdbebensicherheit der Plätze wäre denkbar (zum Faktor Erdbebensicherheit s. u. zu Halikarnassos). Aus der Bezeichnung als *parum validus* darauf zu schließen, dass Tralleis respektive Laodikeia am Lykos noch nicht die wirtschaftlichen Folgen der in den Jahren 26 v. Chr. bzw. 12 v. Chr. aufgetretenen und mithin mehr als 50 respektive fast 40 Jahre zurückliegenden Erdbeben überwunden hatten (vgl. Price, *S. R. F., Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor*, Cambridge 1984, 185; 246; Ziethen, G., *Gesandte vor Kaiser und Senat. Studien zum römischen Gesandtschaftswesen zwischen 30 v. Chr. und 117 n. Chr.*, St. Katharinen 1994, 85; Jones, *Earthquakes*, 56), erscheint m. E. spekulativ.

¹⁸³ Ziethen, *Gesandte*, 55 f., sieht auch hier finanzielle Gründe im Vordergrund, was sich aus dem taciteischen Wortlaut aber nicht ersehen lässt: Die Ablehnung der pergamenischen Bewerbung erfolgte unter dem Hinweis, man sei der Auffassung, die Stadt habe genug erhalten (*Pergamenos [...] satis adeptos creditum*).

¹⁸⁴ Halikarnassos wird in keiner antiken Textstelle im Zusammenhang mit einem der überlieferten historischen Erdbeben der Antike erwähnt. Dass die Stadt über diesen langen Zeitraum hinweg nie eine schwerere Erschütterung verspürt haben soll, scheint schon angesichts der Nähe der in den vorangegangenen Jahrhunderten wiederholt von Beben betroffenen Insel Kos als fiktionale Tradition (s. insbes. Thuk. 8,41,2; vgl. außerdem die Rekonstruktion eines Bebens des Jahres 199/198 v. Chr. mit von Rhodos weit über Kos hinausreichendem Schüttergebiet bei *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 147–150; zur wohl eher abzulehnenden Verbindung der Bebeninschrift IvO 53 mit Kos s. o. 181, Anm. 99). Vorstellen kann man sich jedoch, dass die Lokalgeschichte in der Tat nichts über derartige Ereignisse wusste und dass in den letzten Jahrzehnten auch keine bedeutenderen Erschütterungen aufgetreten waren.

¹⁸⁵ Koestermann, Tacitus, 171, geht davon aus, dass sich Sardeis wieder „kräftig erholt“ haben musste; vgl. dagegen jedoch Hanfmann, *Sardis*, 143, der auf Basis des archäologischen Befundes konstatiert, dass „the “emergency phase” (Anführungszeichen übernommen, Anm. d. Verf.) of city renewal was finished by the time of the accession of Nero (A.D. 54)“. Von den typischen Bestandteilen des Städtelobes, wie sie noch im spätantiken Ratgeber des Menander Rhetor festgehalten wurden (vgl. Men. Rhet. 1,344,16–367,8: Landschaft, städ-

destotrotz die letzte unter den von Tacitus angeführten Bewerberinnen davon – Smyrna: Der in Ionien gelegenen Stadt kam nicht nur eine überregionale Bedeutung zu¹⁸⁶, sondern sie hatte, wie ihre Gesandten zu akzentuieren wussten, sich den Römern bereits während der punischen Kriege treu ergeben gezeigt und ihnen auch in Krisenzeiten beigestanden – namentlich im Verlauf eines harten Winters während des Mithridates-Feldzuges des Sulla. Diese vergleichsweise rezente Verbindung gab am Ende den Ausschlag.¹⁸⁷

Der Konkurrenzkampf zwischen den Städten, wie er im Wettbewerb um den Tiberius- und Livia-Tempel exemplarisch aufscheint, gehört zu den Charakteristika der kleinasiatischen Politik in imperialer Zeit.¹⁸⁸ Rivalitäten zwischen den Städten um die Frage nach ihrem jeweiligen Rang innerhalb einer Region bzw. Provinz waren in *Asia* oder *Bithynia* an der Tagesordnung.¹⁸⁹ Schon im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. hatten Poleis wie Athen und Sparta um die *πρωτεία*, den ersten Platz unter den Griechen, gestritten. Diese Rivalität war ganz und gar anders geartet als die der Kaiserzeit: Es ging um die faktische Vorherrschaft in Griechenland und nicht um die Anerkennung einer dritten Instanz, das Ringen war zudem in keiner Weise formalisiert. Dennoch entfaltete diese Historie eine beträchtliche Wirkmacht und fungierte als der „exalted background“, an dem man sich maß.¹⁹⁰ Zahlreiche Städte schmückten sich mit Titeln wie dem der „ersten Stadt“ oder der „Metropolis“. ¹⁹¹ Die in zähen Auseinandersetzungen errungenen Kultbauten sowie die etwa ab Mitte des 1. Jahrhunderts mit zunehmender Frequenz durch den Senat verliehenen, mit diesen Bauten in Verbindung stehenden Titel als *Νεοκόροι* (Tempelaufseher) fanden ebenfalls ihren

tisches Umland, Hafen, Bucht, Akropolis, Ursprünge, Errungenschaften), ließen die Sardianer offenbar gerade diejenigen beiseite, die das Innere der Stadt betrafen.

¹⁸⁶ Vgl. allgemein *Magie*, Roman Rule, 76 f. Die Entwicklung der Stadt in der Kaiserzeit schildert *Cadoux*, Smyrna, 228–302. Zu Smyrna als eines der drei Zentren der zweiten Sophistik *Bowersock*, G. W., Greek Sophists in the Roman Empire, Oxford 1969, 17–19.

¹⁸⁷ Der Verweis auf kontrollierbare (d. h. *de facto* historische) Verdienste war nach *Campanile*, M. D., Tiberio e la prima Neocoria di Smirne, in: SCO 46, 1997, 485–494, hier: 488 f., der Schlüssel zum Erfolg für Smyrna.

¹⁸⁸ Vgl. zum Phänomen *Magie*, Roman Rule, 635–639; 1496–1501; *Robert*, L., La Titulature de Nicée et de Nicomédie: La Gloire et la haine, in: HSPH 81, 1977, 1–39; *Jones*, C. P., The Roman World of Dio Chrysostom, Cambridge, Mass. 1978, 84–94; *Merkelbach*, R., Der Rangstreit der Städte Asiens und die Rede des Aelius Aristides über die Eintracht, in: ZPE 32, 1978, 287–296; *Ameling*, W., Cassius Dio und Bithynien, in: EA 4, 1984, 123–138, hier: 133 f.; *Lendon*, J. E., Empire of Honour. The art of government in the Roman world, Oxford 1997, 74–77; *Burrell*, B., Neokoroi. Greek Cities and Roman Emperors, Boston/Leiden 2004, 351–358 sowie in monographischer Form *Heller*, A., « Les bêtises des Grecs ». Conflits et rivalités entre cités d'Asie et de Bithynie à l'époque romaine (1229 a.C.–235 p.C.), Paris/Bordeaux 2006; hier speziell zur Rivalität um die Neokorie 179–197; 241–282.

¹⁸⁹ Obwohl die kleinasiatische Überlieferung zur Städterivalität besonders reichhaltig ist, handelt es sich dabei keineswegs um ein auf diese Region beschränktes Phänomen: *Jones*, Dio, 85.

¹⁹⁰ Vgl. *Burrell*, Neokoroi, 351.

¹⁹¹ Dazu *Magie*, Roman Rule, 636 f.; Belege: ebd., 1497, Anm. 20.

Weg in die municipale Propaganda.¹⁹² Hatte man unter Tiberius noch die Regel eingehalten, dass Städte, die bereits einen Tempel von überregionaler Bedeutung besaßen, nicht mit einem neu einzurichtenden Kaiserkult betraut wurden, so erfuhr diese Maßgabe im Laufe der Jahre zunehmende Aufweichung: Ab dem späten 1. Jahrhundert treten einzelne Städte als zwei-, drei- und sogar vierfache Neokoren entgegen.¹⁹³ Rivalitäten zeichneten sich auch in dem Bemühen ab, die Nachbarn durch besonders prachtvolle bauliche Ausstattung zu übertreffen – wobei der Ehrgeiz zuweilen die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel deutlich übertraf.¹⁹⁴ Sowohl von römischer Seite als auch in Wortmeldungen von Griechen wurde der „Rangstreit“ aus solcherlei Gründen immer wieder scharf kritisiert. „Die alte Krankheit der Griechen“, wie Herodian das *στασιάζειν* bezeichnet¹⁹⁵, betrachtete man als ausnehmend schlechte Eigenschaft: Sie befördere nicht nur die Misswirtschaft und stehe der *ὁμόνοια* (Einigkeit) entgegen, sondern habe überdies in den Jahrhunderten der Fremdherrschaft auch für die einzelne Stadt keinerlei konkreten Nutzen konserviert.¹⁹⁶

In der bekannten Rede des Dion Chrysostomus *Über die Eintracht mit Nikoia*, die zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstand und an die Bürger von Nikoia adressiert ist, wird die *ὁμόνοια* als positives Gegenbild zur Zwietracht (griech. *ἔρις/στάσις*) präsentiert. In einer einprägsamen Passage beschreibt Dion das Bild des Schiffes, das sich nur dann aus den Stürmen zu retten vermöge, wenn die Mitfahrenden in voller Eintracht handelten; Streit zwischen ihnen führe fast notwendigerweise in den Untergang.¹⁹⁷ Das Zusammenstehen in der Gefahr ist ein gut bekanntes Motiv, welches, betrachtet man die zu Beginn dieser Arbeit angeführten jüngeren Vergleichsbeispiele, auch in der Ausnahmesituation nach einem Erdbeben eine besondere Wirkung entfalten kann: Zusammenhalt und Solidarität von Betroffenen und Helfern bildeten – um einen modernen Vergleichsfall heranzuziehen – etwa anlässlich von „Earthquake and Fire“ in San Francisco 1906 ein wesentliches Motiv in der Erzählung vom kalifornischen „Phönix aus der Asche“.¹⁹⁸ Andererseits entspricht es der Grundstruktur von Katastrophen und Krisen, dass sich in ihrem Verlauf bestehende Konflikte in besonderer Weise offenbaren bzw. entladen können.¹⁹⁹

¹⁹² Vgl. dazu die detaillierte Auflistung der numismatischen und epigraphischen Belege durch Hanell, K., s. v. Neokoroi (Νεοκόροι), in: RE 16, 1935, 2422–2428, hier: 2425–2428.

¹⁹³ Siehe die Liste bei Hanell, Neokoroi. Eine tabellarische Aufstellung bietet Burrell, Neokoroi („Chronology of Neokoroi Cities“, im Anhang).

¹⁹⁴ Winter, Baupolitik, 54–61.

¹⁹⁵ Herodian. 3,2,7–8.

¹⁹⁶ Vgl. Dion Chrys. 38; Aristeid. or. 23 (*Über die Eintracht, an die Städte*); or. 24 K (*Über die Eintracht, an die Rhodier*).

¹⁹⁷ Dion Chrys. 38,14.

¹⁹⁸ Vgl. dazu ausführlich Kap. 2.2.3.

¹⁹⁹ Vgl. zu dieser Thematik bereits Borst, Beben, sowie zur Interpretation von Katastrophen als „Leitfossilien der Geistes- und Sozialwissenschaften“ Imhof, K., Katastrophenkommunikation in der Moderne, in: C. Pfister (Hrsg.), Katastrophen und ihre Bewältigung. Per-

Im Folgenden soll deswegen der Frage nachgegangen werden, inwieweit und in welche der beiden angedeuteten Richtungen das Auftreten von Erdbeben das spannungsreiche Verhältnis zwischen den kleinasiatischen Poleis zu beeinflussen vermochte. Dabei bereitet allerdings – zum wiederholten Male – die Überlieferungssituation Probleme, erlaubt sie doch nur in den seltensten Fällen Aufschlüsse über Prozesse der gesellschaftlichen Konsolidierung oder Spaltung. Eine seltene Nahperspektive auf verschiedene Erdbebenfälle, in deren Kontext auch die angesprochenen Konflikte eine Rolle spielen, bieten jedoch verschiedene Reden des Aelius Aristides. In ihrem Zentrum steht ein Unglück in der Wahlheimat des Sophisten, der nunmehr bereits mehrfach erwähnten Stadt Smyrna.

4.4.2 Hilfe für die „Schönste von allen“. Aelius Aristides' *orationes* zu Erdbeben

Das Beben, das in den Reden des Aristides thematisiert wird²⁰⁰, ist auch aus der Parallelüberlieferung bekannt. Über seinen Verlauf oder seine Wirkung lassen sich aus den kurzen Erwähnungen – wie so häufig – nur begrenzte Erkenntnisse gewinnen. Cassius Dio äußert sich in einem einzelnen Satz über Marc Aurel (der Mitkaiser Commodus bleibt in diesem Zusammenhang unerwähnt) und dessen Spenden an die Städte des Reiches, wobei er namentlich einzig die Stadt Smyrna hervorhebt, der der Kaiser nach einem schrecklichen (δεινῶς) Erdbeben zu Hilfe gekommen sei.²⁰¹ Nach Philostratos, der sich gleichfalls vornehmlich für die kaiserlichen Maßnahmen (und den Beitrag des Aristides zu ihrem Zustandekommen) interessiert, wurde die Stadt völlig zugrunde gerichtet (ἀφανίζεσθαι); das Beben sei so stark gewesen, dass sich Spalten (χάσματα) in der Erde bildeten.²⁰² Aus Aristides' Berichten lässt sich überdies auf Feuer als weitere Sekundärwirkung schließen.²⁰³ Die Erwähnungen in einigen weiteren Schriften fügen sich, ohne zusätzliche Details zu bieten, in das Gesamtbild: Wo die Qualität der Zerstörungen angesprochen wird, da erscheinen sie als besonders schwerwiegend.²⁰⁴ Dagegen differieren die Angaben zum Zeitpunkt des Be-

spektiven und Positionen. Referate einer Vorlesungsreihe des *Collegium generale* der Universität Bern im Sommersemester 2003, Bern 2004, 145–163; die epochenübergreifende Vergleichbarkeit solcher Situationen heben *Frie/Meier*, *Bedrohte Ordnungen* hervor; dazu von empirischer Seite auch bereits Kap. 2.

²⁰⁰ Aristeid. *or.* 18–21.

²⁰¹ Cass. Dio 72,32,1. Vgl. neutraler Zon. 12,3: ὑπὸ σεισμοῦ παθοῦσαν. Den Kontext der Dio-Stelle bildet eine allgemeine Würdigung von Marc Aurels Taten. Vergleichbare Zusammenfassungen finden sich auch in Suet. *Aug.* 47,2; Suet. *Vesp.* 17; Suet. *Tit.* 8,3–4; SHA *Hadr.* 21,5–7; SHA *Pius* 9,1; SHA *Alex.* 44,8.

²⁰² Philostr. *soph.* 2,9,2.

²⁰³ Vgl. *Cadoux*, Smyrna, 280.

²⁰⁴ Or. Sib. 5,122–123; Eus. *Hier. chron.* 209c; Chr. pasch. 262; Synk. 667.

bens in den Schriften insgesamt um einige Jahre. Am wahrscheinlichsten ist eine Datierung auf 178 n. Chr.²⁰⁵

Aelius Aristides hatte – durch göttliche Fügung, wie er später betonte – Smyrna einige Tage vor dem Beben verlassen, sodass ihn die Kunde von dem schrecklichen Geschehen auf einem seiner Landgüter erreichte. Das Beben sollte für ihn in seinen letzten Lebensjahren zu einem zentralen Thema werden. Ausführlich thematisiert hat er die Ereignisse in insgesamt drei Texten. Bei diesen handelt es sich

1. um eine Monodie, die Aristides laut Subskription unmittelbar nach Erhalt der Nachricht komponierte und in der er die Trauer über den Verlust der Stadt zum Ausdruck zu brachte (*or.* 18),
2. um das erwähnte Hilfsgesuch an die Kaiser Marc Aurel und Commodus (*or.* 19), sowie

²⁰⁵ Während Cassius Dio das Ereignis nur grob in die Zeit nach der Rückkehr Marc Aurels von seiner insgesamt achtjährigen Abwesenheit von Rom (169–177 n. Chr.) datiert, gibt Euseb (Eus. *Hier. chron.* 209c) präzise das dritte Jahr der 239. Olympiade (177–181 n. Chr.; daraus ergäbe sich also eine Datierung auf 178/179 n. Chr.) an. In dasselbe Jahr (chronologisch vor das Beben) setzt Euseb allerdings auch die Erhebung des Commodus zum Augustus, die sicher bereits vor der Mitte des Jahres 177 n. Chr. stattfand (vgl. *Kienast, D.*, Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, Darmstadt 2011, 147). Einen von Dio unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers berichteten allgemeinen Schuldenerlass siedelt Eusebius ein Jahr vor dem Beben an – namentlich im Jahr 177/78 n. Chr., was der Darstellung Dios grundsätzlich nicht widerspricht. Was den *terminus ante quem* betrifft, so ist nur gesichert, dass das Ereignis dem Tod Marc Aurels (März 180 n. Chr.) weit genug vorangegangen sein muss, um nicht nur die Ankunft von Aristides' Brief an seinem Aufenthaltsort, sondern auch die Inangriffnahme und Durchführung der ersten Maßnahmen in seinem Namen zu ermöglichen: In Aristides' Würdigung des Wiederaufbaus (*orationes* 20 und 21, die wenigstens einige Monate nach dem Beben entstanden sein müssen) werden die Kaiser wiederholt im Plural angesprochen. Daraus ergibt sich also eine frühe Datierung innerhalb der besagten Olympiade. Für das Jahr 177 als richtiges Datum hat *Behr, C.*, *Aelius Aristides and the Sacred Tales*, Amsterdam 1968, 112, Anm. 68, plädiert und dabei angeführt, dass das Beben sich laut den *Prolegomena* zu Aristides' Reden wohl während einer Sitzung des asiatischen *kovón* in Ephesos ereignet habe, die dem – von ihm selbst rekonstruierten – Sitzungsturnus entsprechend in diesem Jahr stattgefunden haben müsste (vgl. dazu *Behr, Tales*, 63 f., Anm. 14). Zustimmend *Waldherr*, Erdbeben, 203 f. Anders dagegen *Nauermann, R./S. Kantar*, Die Agora von Smyrna. Bericht über die in den Jahren 1932–1941 auf dem Friedhof Namazgah zu Izmir von der Museumsleitung in Verbindung mit der Türkischen Geschichtskommission durchgeführten Ausgrabungen, in: *Kleinasien und Byzanz : gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kunstgeschichte*. Festschrift für Martin Scheide zu seinem 60. Geburtstag am 20. Oktober 1943, Berlin 1950, 69–114, und *Winter*, Baupolitik, 103, Anm. 876, die auf Grundlage einer Architravinschrift (IK 24,1, 628) das Jahr 176 rekonstruieren, was angesichts der abweichenden Angaben in den relevanten literarischen Quellen jedoch nicht haltbar ist. Die Mehrheit der Forschung votiert aufgrund von Näherungswerten zugunsten einer Datierung auf 178 n. Chr.: Vgl. *Cadoux*, Smyrna, 279, Anm. 3; *Magie*, Roman Rule, 1537, Anm. 17; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 237 f.; *Franco*, Aristide, 471 – wobei eine etwas frühere oder etwas spätere Datierung kaum auszuschließen ist.

3. um eine an das *κοινόν* von *Asia* gerichtete Palinodie, d. h. einen „Widerruf“ der Monodie, in dem Aristides den Erfolg des Wiederaufbaus feiert (*or.* 20).²⁰⁶

Alle diese Texte weisen Charakteristika von Reden auf. Keinen von ihnen hat der Autor allerdings persönlich in Smyrna oder vor den Kaisern vorgetragen. Innerhalb der Überlieferung zu Erdbeben des Altertums kommt dem Korpus ein Sonderstatus zu: Kaum einmal, vielleicht sogar niemals in der griechisch-römischen Antike ist derart detailliert und in einer vergleichbaren chronologischen und räumlichen Nahperspektive über das Schicksal einer von einem Erdbeben heimgesuchten Stadt berichtet worden.

Obwohl auf einem Landgut seiner Familie beim mysischen Hadrianoi geboren und im Laufe seines Lebens weit gereist, war Aristides Bürger von Smyrna und identifizierte sich in starkem Maße mit der Stadt. Einen bedeutenden Teil seiner rhetorischen Aktivitäten hatte er hier ausgeübt; Smyrna war dabei zum Schauplatz einiger seiner größten Erfolge geworden.²⁰⁷ Bereits ca. 20 Jahre vor dem Beben hatte er aus Anlass des Besuches eines Prokonsuls²⁰⁸ die Verbundenheit zu seiner Heimat in einer panegyrischen Rede in Worte gefasst (*or.* 17).²⁰⁹ Der knappe Text, der beim feierlichen Empfang des römischen Amtsträgers (möglicherweise am Hafen) zum Vortrag gekommen sein dürfte, entspricht in vielen Elementen jenen Unterweisungen, die später Menander Rhetor in seinem Handbuch zur Abfassung epideiktischer Reden festgehalten hat.²¹⁰ Kon-

²⁰⁶ Grundlage für jede Beschäftigung mit diesen drei Texten bildet ihre eingehende philologisch-literaturwissenschaftliche Analyse durch *Franco*, *Aristide*, 471–511. Vgl. zuletzt auch *ders.*, *Terremoti e società romana. Due casi di studio di età imperiale*, in: *A. Camorello/S. Carniel* (Hrsg.), *Hybris. I limiti dell'uomo tra acque, cieli e terre*, Mailand/Udine 2014, 119–136.

²⁰⁷ Zur Biographie des Aristides allgemein *Behr*, *Tales*. Zur starken Identifizierung des Sophisten mit Smyrna vgl. etwa *Jones, C.P.*, *Heracles at Smyrna*, in: *AJN* 2, 1990, 65–76, hier: 73; *Franco*, *Aristide*, 368.

²⁰⁸ In der früheren Literatur werden die nicht namentlich erwähnten Adressaten zuweilen mit Marc Aurel und Commodus identifiziert (vgl. zuerst *Boulanger, A.*, *Aelius Aristide et la Sophistique dans la province de l'Asie au II^{ème} Siècle de notre ère*, Paris 1923, 384 f.), was aber aufgrund eines Rückbezuges in *Aristeid. or.* 21,3, wo offenbar der Sohn des Adressaten der *oratio* 17 angesprochen wird, nicht möglich ist. Vgl. *Behr, C.* (Hrsg.), *P. Aelius Aristides. The Complete Works. Translated into English by Charles A. Behr*, Leiden 1981–1986, Bd. 2, 356 sowie insbesondere die ausführliche Diskussion durch *Burton, G.P.*, *The Addressees of Aelius Aristides, Orations 17 K and 21 K*, in: *CQ* 42, 1992, 444–447 (mit weiterer Literatur).

²⁰⁹ Eine knappe Analyse dieser unter dem Titel *Σμυρναϊκός* veröffentlichten Schrift bietet *Pernot, L.*, *La rhétorique de l'éloge dans le monde gréco-romain*, Paris 1993, 295 f.

²¹⁰ Vgl. etwa die Ausführungen in *Men. Rhet.* 2,377,32–2,388,15 zur Empfangsrede (*ἐπιβατήριος*). S. dazu auch die Kommentare in der Ausgabe von *Russel, D.A./N.G. Wilson* (Hrsg.), *Menander Rhetor. Edited with Translation and Commentary*, Oxford 1981, 281–294. Vgl. auch allgemein zum rhetorischen Thema des Städtelobes *Pernot*, *rhétorique*, 178–216. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass Menander Rhetor sich in nicht unerheblichem Maße auf die Reden des Aristides selbst stützte – diese standen also

kret bietet die Schrift in der dem Anlass gebotenen Kürze eine Schilderung der ehrwürdigen Geschichte der Stadt (§§ 2–7), bevor in einer Art Rundgang die wichtigsten Sehenswürdigkeiten vorgestellt werden (§§ 8–22). Vor Augen tritt ein Ort, dessen Ruhm sich von der fernen Vergangenheit bis in die Gegenwart erstreckt und der spätestens mit seiner (angeblichen) dritten Neugründung unter Alexander eine – so sieht es Aristides – einmalige harmonische Form angenommen hat. In zahlreichen Bildern von Würde, Schönheit und Überfluss sucht der Rhetor das zu dokumentieren – wobei er in verschiedenen Varianten das topische Motiv von der Unmöglichkeit wiederholt, mit Worten zu beschreiben, was man mit eigenen Augen gesehen haben müsse.²¹¹ Auch wenn man aus dieser Lobrede, die in ihrer Form wie in ihren Themen sehr konkrete, mit einer detailgetreuen Wiedergabe von „Fakten“ nicht unbedingt übereinzubringende Anforderungen zu erfüllen hatte, nicht ohne Weiteres Schlüsse auf historische Realitäten ziehen sollte, ist in der Tat davon auszugehen, dass die Stadt im 1. und 2. Jahrhundert zu den bedeutendsten innerhalb des asiatischen *koivón* zählte. Aristides' Charakterisierung Smyrnas als prosperierendes Zentrum ist sicherlich nicht aus der Luft gegriffen.²¹²

Die Zerstörung der Stadt durch das Erdbeben von 178 n. Chr. musste für die smyrnaische Bürgerschaft einen drastischen Einschnitt bedeuten. Das Beben kostete zahlreiche Menschen das Leben und traf viele zentrale Gebäude der Stadt. Während in der Wahrnehmung der Moderne meist die Zahl der Toten die Tragweite einer Katastrophe ausmacht, tritt in den Reden des Aristides die physische Zerstörung des Stadtzentrums als aggravierender Faktor besonders hervor.²¹³ Die städtische Pracht war nicht alleine ein Spiegel des Wohlstandes, sondern bildete, wie Aristides' 17. Rede besonders deutlich zeigt, vor allen Dingen ein zentrales Motiv der lokalen Identitätsstiftung. Zur Disposition stand durch die Zerstörung auch das Selbstverständnis der Stadt als eines der Zentren, wenn nicht *das* Zentrum, des kaiserzeitlichen Kleinasien. Die akuten Probleme, die sich aus der Zerstörung ergaben, waren dabei nur einige von vielen. In einer Städtegemeinschaft, deren Mitglieder in einem kompetitiven Verhältnis zueinander standen, war die Situation der eigenen Hilfsbedürftigkeit ein Szenario, das gerade für eine Stadt von größerer Bedeutung wie Smyrna prekär wirken musste: Das stolze Smyrna drohte in die Position des Bittstellers zu geraten. Die Reden des Aristides reflektieren gerade diese letzte Komponente in deutlicher Weise. Zwar erfährt man aus ihnen wenig Konkretes über die Situa-

nicht nur in einer älteren Tradition, sondern haben ihrerseits auch auf die weitere Entwicklung und Kanonisierung der Rhetorik eingewirkt.

²¹¹ Vgl. Aristeid. *or.* 17,1; 17,18; 17,20.

²¹² Dass die Kaiserzeit der Stadt eine neue Blüte brachte, betont etwa *Cadoux*, Smyrna, 228. Zu Smyrna als Hochburg der Sophistik des 2. Jahrhunderts vgl. *Franco*, Aristide, 361–368.

²¹³ Auf Todesopfer und Gebäudeschäden lässt explizit Aristeid. *or.* 19,3 schließen.

tion vor Ort in den Tagen nach dem Beben, jedoch umso mehr über den emotionalen Verlust sowie über die Bedrohungen, die sich mittel- und langfristig aus dem Beben ergaben. Für den gesundheitlich labilen Redner selbst, der kaum vor Ort hätte Unterstützung leisten können, bildete das Schreiben eine Möglichkeit, nicht nur seinen Schmerz zu äußern, sondern auch persönlich helfend in das Geschehen einzugreifen – und dies in mehrfacher Hinsicht.²¹⁴

Bei der Monodie (*or.* 18), die von Aristides vielleicht nicht unmittelbar nach Erhalt der Nachricht von dem Beben, aber doch vermutlich sehr zeitnah komponiert wurde, handelt es sich um eine in knappen, rhythmischen Versen arrangierte Klage über das geschehene Unglück.²¹⁵ In ihrem trauernden Ton steht sie in scharfem Kontrast zu der chronologisch früheren Lobrede. Gleichwohl greift sie einige von deren zentralen Beschreibungselementen auf – die nun allerdings in der Vergangenheitsform erscheinen. Jeglicher direkte Verweis auf das Erdbeben fehlt; im Zentrum der Aufmerksamkeit steht allein der Schmerz des Verlustes. Kurz, aber mit umso größerer pathetischer Kraft werden die erhabene Geschichte und die – nunmehr ehemalige – Schönheit des Ortes evokiert (§§ 2–6). Auffällig ist schon in diesen Passagen die Wiederholung von Superlativen: In Schriften, so berichtet Aristides, sei die Stadt in der Vergangenheit als die „schönste von allen“ bezeichnet worden (ἡ καλλίστη τῶν ἀπασῶν, § 2)²¹⁶; diese Aussage kehrt – diesmal jedoch, ohne sie Zeugen in den Mund zu legen – in Abschnitt 5 nochmals wieder. Den Höhepunkt und Abschluss des Textes bildet eine ausufernde Klage, in der die superlativischen Motive noch verstärkt werden (§§ 7–10): Der Verlust, so heißt es, übertriffe die Eroberung Trojas, die Katastrophe der Athener auf Sizilien oder die Zerstörung Thebens durch Alexander. Auch der „Fall von Rhodos“²¹⁷, ein rezenteres Beispiel, werde durch das Geschehen in den Schatten gestellt. Der Grund ist klar: Weil

²¹⁴ Vgl. zu Aristides als ‚Helfer in der Not‘ auch *Fron*, Unglück, der sich vor allem mit dem Aspekt der Einwerbung materieller Hilfe beschäftigt.

²¹⁵ Analyse durch *Pernot*, rhétorique, 296 f.; *Franco*, Aristide, 474–478. Die Bezeichnung als *μονωδία* ist aus der attischen Tragödie entliehen, wo sie den Klagegesang eines einzelnen Schauspielers meint. Vgl. dazu *Barner*, *W.*, Die Monodie, in: *W. Jens* (Hrsg.), Die Bauformen der griechischen Tragödie, München 1971, 277–320. Obgleich nicht alleine auf die Verwendung in der Tragödie reduziert (ebd., 277), scheint ihre Übertragung in die Prosa erst ein Verdienst des Aristides zu sein: Dazu jetzt *Carrara*, τύποι, Abschnitt 3.1. Aufgegriffen wurde diese Form u. a. von dem spätantiken Rhetor Libanios anlässlich eines Erdbebens des Jahres 358 n. Chr. in Nikomedia (*Lib. or.* 61; dazu jüngst *Franco*, Erdbeben).

²¹⁶ Vgl. *Strab.* 14,1,37.

²¹⁷ Aristides spielt hier vermutlich auf ein Beben an, welches während der Regierungszeit des Antoninus Pius u. a. auf Rhodos gewaltige Schäden angerichtet haben soll. Dazu *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 235 f., wo allerdings eine wahrscheinlich mit diesem Beben in Zusammenhang stehende Trostrede an die Rhodier unbeachtet bleibt, welche im aristidischen Schriftenkorpus überliefert ist und vermutlich auch tatsächlich von dem Rhetor selbst verfasst wurde (*Aristeid. or.* 25). Zu dieser Rede zuletzt *Franco*, C., Aelius Aristides and Rhodes: Concord and Consolation, in: *W. V. Harris/B. Holmes* (Hrsg.), Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods, Leiden/Boston 2008, 217–249; *Franco*, Terremoti

Smyrna bisher alle anderen Städte überragte, ist die Fallhöhe für diesen Ort besonders hoch (§ 7). Mit Smyrna verliert das Volk sein „Haupt“ und sein „Auge“, vergeht die „Zierde der Erde“, das „Theater Griechenlands“, das „Gewand der Nymphen und Grazien“.²¹⁸ Auch seinen eigenen Verlust benennt Aristides. Für ihn bedeutete, wie *Charles Behr* formuliert hat, die Zerstörung der Stadt „the loss [...] of the scene of his many rhetorical triumphs“.²¹⁹ Aber nicht nur Aristides, sondern die ganze Welt von den entferntesten Griechen bis zu den unzählbarsten Barbaren, so schließt die Monodie, trauert über das unvergleichliche Unglück Smyrnas.

Diese womöglich spontan verfasste, in ihrer mit Analogien und Querverweisen gespickten Form gleichwohl kunstvolle Schrift bildete für Aristides sicherlich zunächst einmal ein Mittel, um die eigene Betroffenheit zum Ausdruck zu bringen und womöglich auch die überlebenden Smyrnaier seines Mitgefühls zu versichern.²²⁰ Ohne das eigentliche Geschehen auch nur im Ansatz zu thematisieren, räumt er dem Fall hier den höchsten nur denkbaren Stellenwert ein. Er benennt, was womöglich viele Bürger der Stadt empfanden: Von größtmöglicher Herrlichkeit war die Stadt in tiefstmögliches Unglück gestürzt. In diesem Sinne hat die Schrift die Anmutung einer unter umgekehrten Vorzeichen erstellten Lobrede, in der eben nicht das Vorhandene, sondern das Fehlende zur Aufführung kommt.²²¹ So bildet denn auch nicht die dramatisierende Rekapitulation des Unglückes, sondern die Ehrung der gefallenen Stadt das zentrale Motiv der Monodie. Dabei ist die Suche nach einem erhabenen Ton zweifelsohne von großer Bedeutung. Der Text erschöpft sich jedoch nicht alleine in der Wiederholung von Floskeln, sondern platziert mit einiger Selbstverständlichkeit eine ganz ähnliche Botschaft wie die frühere, reguläre Lobrede, nämlich diejenige der überlegenen Schönheit und Erhabenheit Smyrnas. Wenn Aristides die Trauer aller Griechen und Barbaren um seine Heimat postuliert, dann setzt er dabei die Zustimmung potentieller Leser oder Hörer stillschweigend voraus. Das war gleichermaßen dazu geeignet, den Betroffenen Trost zu spenden²²², wie es noch im Moment des größten Unglückes eine Bestätigung der überragen-

sowie neuerdings *Fron*, Unglück. Zur Zuweisung an Aristides *Jones, C.P.*, *The Rhodian Oration ascribed to Aelius Aristides*, in: CQ 40, 1990, 514–522.

²¹⁸ 18,8 (Hervorhebungen durch den Verfasser): οἶαν κεφαλὴν τοῦ γένους ἀπήνεγκας, οἶον ἐξεῖλες ὀφθαλμόν. ὃ γῆς ἀγαλμα, ὃ θέατρον τῆς Ἑλλάδος, ὃ Νυμφῶν καὶ Χαρίτων ὕφασμα.

²¹⁹ *Behr*, *Tales*, 112.

²²⁰ Die Frage nach möglichen Adressaten bzw. nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung bedürfte sehr viel weitgehenderer Analysen, als sie an dieser Stelle möglich sind. Die Vermutung, dass Aristides ein zukünftiges Publikum beim Verfassen der Monodie bereits mitdachte, scheint mir jedoch nicht zu weit hergeholt. Vgl. dazu unten 213, Anm. 234.

²²¹ Vgl. *Franco*, *Aristide*, 477.

²²² Aristides betont in der späteren Palinodie vor allen Dingen die kathartische Funktion für ihn selbst: *Aristeid. or.* 20,3.

den Bedeutung Smyrnas mit sich brachte. Statt in weltweiter Bewunderung kam diese nun in weltweiter Trauer zum Ausdruck.

Die Artikulation des Verlustes war für Aristides allerdings nur der erste Schritt in seinem Bestreben, aktiv zu helfen. Über die emotionale Anteilnahme hinaus suchte er einen ganz konkreten Beitrag zur Unterstützung der zerstörten Stadt zu leisten. Hierbei hatte er (wie bereits angesprochen) außerordentlichen Erfolg.²²³ Dazu trug zweifelsohne auch bei, dass er mit hoher Geschwindigkeit handelte. Ohne erst die Bildung einer offiziellen Delegation abzuwarten, schickte er am Tag nach Erhalt der Nachricht²²⁴ einen Brief an die Kaiser, in dem er seine ganze rhetorische Kunst – sowie seine persönliche Bekanntheit mit den Herrschern – für die Stadt einsetzte (*or.* 19).²²⁵ In diesem Brief, den er ohne Vorstellung seiner eigenen Person beginnt, zeichnet er das Szenario der Zerstörung um ein Vielfaches detaillierter nach als in der Klageschrift. Ein zentrales Motiv bildet für ihn der Umstand, dass die Kaiser – zum großen Glück der Stadt, wie er betont – Smyrna persönlich kennengelernt hätten und deswegen den Verlust zu bemessen wüssten.²²⁶ Die Schilderung des Unglückes verbindet er in diesem Sinne mit Hinweisen auf die persönliche Beziehung der Kaiser zur Stadt (§§ 2–5). Die Erinnerung an ihren nicht lange zurückliegenden Besuch dient als Folie, vor deren Hintergrund nun Bilder der geschehenen Zerstörung evoziert werden.²²⁷ Aristides zählt nacheinander die Stätten (und diesen teils beigeordnet auch die Menschen) auf, die der Stadt verloren gegangen waren; den Hafen, die Agora, die Gymnasien und Tempel. In diesen Zusammenhang fällt auch der Satz von den über die Ödnis hinwegfegenden Winden, der Marc Aurel die Tränen in die Augen getrieben haben soll: Jene Winde, die vormalig

²²³ S. o. 188 f.

²²⁴ Beide Hinweise sind Selbstauskünfte: Aristeid. *or.* 19,6; 21,2.

²²⁵ Dieser Brief ist vornehmlich aufgrund seines – angeblichen oder tatsächlichen – Einflusses auf die Kaiser intensiver diskutiert worden als die anderen Bestandteile des smyrnäischen Korpus. Er bildet ein Kernstück in der Debatte um die Möglichkeiten und Grenzen politischer Einflussnahme durch die Protagonisten der „zweiten Sophistik“. Einen entscheidenden Einfluss des Aristides auf das Verhalten der Kaiser hat etwa *Bowersock, Greek*, 45 f., angenommen. In einem denkwürdigen Aufsatz hat dagegen *Brunt, P. A.*, *The Bubble of the Second Sophistic*, in: *BICS* 39, 1994, 25–52, betont, Marc Aurel habe in seinem Handeln schlichtweg der Tradition des helfenden Herrschers entsprochen – mithin einer ohnehin vorhandenen Erwartung (ebd., 34 mit Anm. 37). Optimistischer bezüglich der Wirkung von Aristides' Rede in jüngerer Zeit *Franco, Aristide*, 486 f.; *Anderson, G.*, *Rhetoric and the Second Sophistic*, in: *W. Dominik/J. Hall* (Hrsg.), *A Companion to Roman Rhetoric*, Malden, MA 2007, 339–353, hier: 341; *Fron, Unglück*, 166–168. Vgl. auch oben 188 f. zur Kommentierung eben dieser Frage durch Philostratos sowie Kap. 4.3.3.4. zur Diskussion über die „Normalität“ der Katastrophenhilfe. Analyse der Rede: *Boulanger, Aristide*, 389; *Pernot, rhétorique*, 297 f.; *Franco, Aristide*, 478–484; *Fron, Unglück*, 169 f.

²²⁶ 19,1: ἔν δὲ ὁμῶς αὐτῇ κἀν τούτοις ἐφυλάχθη παρὰ τοῦ δαίμονος ὡσπερὶ σύμβολον σωτηρίας· εἶδετε τὴν πόλιν, ἴστε τὴν ζημίαν.

²²⁷ Vgl. *Men. Rhet.* 2,423,15–25 zur Gegenüberstellung von vormaligem Glück und jetzigem Unglück einer Stadt im Rahmen der Gesandtschaftsrede (πρεσβευτικός).

die Anmut der Stadt komplettiert hatten, erzeugten nun ein Bild der Betrübnis (§ 3).²²⁸ Daran schließt sich der dringende Appell an die Herrscher an, die Stadt durch eine Neugründung zu retten (σώζειν; § 4). Mit dieser Wortwahl knüpft Aristides nicht nur an das bekannte Motiv der herrscherlichen *sotería* an²²⁹, sondern betont gleichzeitig das Bedrohungsszenario, wie es sich seiner Meinung nach darstellt: Wenn die Herrscher nicht eingriffen, so suggeriert er, sei Smyrna dem Untergang geweiht. In einer weiteren Äußerung, welche in den Kontext einer Reflexion über die eigene Rolle als Bittsteller fällt (§§ 6–8), wird das noch deutlicher:

ἐγὼ δ' εἶ τι καὶ τοῦμόν ἐστὶ παρ' ὑμῶν, αἰτῶ καὶ δέομαι ταύτην γενέσθαι τῇ πόλει τὴν χάριν, μὴ καθάπερ σκευὸς συντριβὲν ἐκριφῆναι καταγνωσθὲν ἀχρηστίας, ἀλλ' ἀναβιῶναι δι' ὑμῶν.

Ich aber, wenn ich irgendeinen Einfluss bei Euch habe, frage und bitte, dass der Stadt diese Gnade zuteil werde, nicht wie ein zerbrochenes Werkzeug weggeworfen zu werden, das für unnütz befunden wurde, sondern dass sie durch Euch ins Leben zurückkehrt.²³⁰

Die Kaiser, so verdeutlicht Aristides, sind die einzigen, denen die Macht zukommt, das hier skizzierte Szenario abzuwenden. Alleine ihr Wort genügt, um der Stadt ihre weitere Existenz zu sichern (§ 9).²³¹ Dass diese den Fortbestand auch verdient habe, versucht er mit historischen Beispielen für ihr vorbildliches Verhalten (insbesondere gegenüber Rom) zu belegen. In diesem Zusammenhang greift er historische Sachverhalte auf, die auch schon in der mehr als einhalb Jahrhunderte zurückliegenden Rede seiner Landsleute vor dem römischen Senat thematisiert worden waren, mit welcher diese 26 n. Chr. der Stadt ihre erste Neokorie gesichert hatten. Namentlich handelt es sich um die Unterstützung römischer Armeen in verschiedenen Kriegen (§ 11).²³² Aristides ergänzt allerdings noch einen weiteren Punkt: Auch den eigenen Nachbarn gegenüber habe man häufig große Hilfsbereitschaft an den Tag gelegt (§ 12). Nicht zufällig bezieht er sich dabei auf die Unterstützung nach (vermutlich re-

²²⁸ *Franco*, *Aristide*, 479; vgl. den Verweis auf die Frühjahrs- und Sommerwinde (αὔραι ἡριναὶ τε καὶ θεριναὶ) in *Aristeid. or.* 17,12.

²²⁹ *Habicht*, C., *Gottmenschentum und Griechische Städte*, München 1970; vgl. auch *Höfer*, O., s. v. *Soteria*, in: *W.H. Roscher* (Hrsg.), *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*. Band IV: Qu–S, Leipzig 1884–1937, 1272 f.

²³⁰ *Aristeid. or.* 19,7.

²³¹ Er verweist in diesem Kontext auf das negative Gegenbeispiel Domitians, der die angebliche Auslöschung des Volkes der Nasamonen infolge eines Aufstandes mit den Worten kommentiert haben soll, er habe ihnen verboten zu existieren (*Cass. Dio* 67,4,6). Der Vergleich mit dem der *damnatio memoriae* verfallenen Domitian ist bewusst schief gewählt; er dient als Kontrast, um die völlig andersartige Natur der aktuellen Kaiser loben zu können, denen ein derartiges Handeln völlig widerstrebe: *Franco*, *Aristide*, 482 f.

²³² *Tac. ann.* 4,56; s. o. 187; versehentlich bezog Aristides die smyrnaische Hilfe auf den Krieg gegen Aristonikos (131–129 v. Chr.); diese Episode ist auf die Feldzüge des Sulla zu datieren.

zenten) Erdbeben und Hungersnöten in Kleinasien²³³; konkret erwähnt er Weizen- und Geldspenden. Die Solidarität von Nachbarn im Unglücksfall war, wie weiter oben bereits ausgeführt wurde, in der Kaiserzeit durchaus kein außergewöhnliches Phänomen. Aristides ist es aber wichtig zu betonen, dass angesichts des jetzigen Falles keine Stadt in der Lage sei, ausreichende Mittel aufzubringen, um in angemessener Weise zu helfen. Damit hebt er nicht nur ein weiteres Mal hervor, dass alleine die Kaiser für ihn die adäquaten Ansprechpartner in der bestehenden Notsituation sind, sondern verdeutlicht gleichzeitig aufs Neue die herausragende Stellung seiner Heimatstadt innerhalb Kleinasiens – habe Smyrna doch gegenüber anderen in Not befindlichen Poleis Leistungen erbracht, die anlässlich der jetzigen Notlage keiner der Nachbarn zu wiederholen vermöge.²³⁴ Gleichwohl hofft er auch auf eine Beteiligung des asiatischen Städtebundes am Wiederaufbau: Konkret denkt er dabei an die Wiederherstellung des ebenfalls durch das Beben zerstörten Tempels für Tiberius und Livia. Damit bezieht er sich just auf jenes Gebäude, als dessen Standort damals nach seinem eigenen, stolzen Bekunden Smyrna mit nicht weniger als 400 Stimmen – gegenüber nur sieben für alle anderen Städte Asiens – ausgewählt worden sei (§ 13). Formal war diese Idee angesichts der provinziellen Natur des Kaiserkultes durchaus naheliegend.²³⁵ Aus smyrnaischer Sicht hatte sie gleichzeitig den bedeutenden Vorteil, dass sich die Nachbarn auf diese Weise an einem Bau beteiligten, der nicht nur den Ruhm des divinisierten Mutter-Sohn-Paares mehrte, sondern auch an einen diplomatischen Triumph Smyrnas gegenüber eben jenen Nachbarn erinnerte. Aristides gelang es in seinem Brief also, eine

²³³ Zu Hungersnöten während der Regierungszeit Marc Aurels SHA *Aur.* 8,4; 11,3; 12,14; vgl. *Behr, Tales*, 97f. mit Anm. 12. Erdbeben (σεισμοί), die in den Nachbarstädten Smyrnas Schäden anrichteten und in der Stadt selbst zumindest spürbar waren, werden u. a. von Aristides selbst erwähnt (*Aristeid. or.* 49,38; 49,42). Das „Prokonsulat des Albus“, das er zur zeitlichen Fixierung angibt, hat *Bowersock, G. W.*, *The Proconsulate of Albus*, in: *HSPh* 72, 1968, 289–294, überzeugend in das Jahr 160/61 n. Chr. gesetzt (*contra Behr, Tales*, 74–76, der es auf 149 n. Chr. datiert). Womöglich kann es mit den seismischen Ereignissen in Cass. Dio 70,4 (Beben in Bithynien und insbes. Kyzikos; letztes Ereignis, das für die Regierungszeit des Antoninus Pius Erwähnung findet) bzw. einem Brief Marc Aurels des Jahres 163/64 n. Chr. (PG 115, 1211) in Verbindung gebracht werden: Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 236f. Die Vermutung von *Franco, Aristide*, 489f., wonach Aristides möglicherweise auch auf das „Zwölfstädtebeben“ beziehen könnte, stützt sich auf Suet. Tib. 8,2, wo Tiberius als Bittsteller im Senat für (das von Aristides namentlich erwähnte) Chios auftritt. Diese Episode gehört allerdings bereits in das Jahr 27 v. Chr. und ist nicht vergleichbar anhaltend erinnert worden wie das große Beben von 17 n. Chr., weswegen eine entsprechende Anspielung m. E. unwahrscheinlich ist.

²³⁴ *Franco, Aristide*, 488f., meint, dass es sich hier nicht um eine „considerazione riduttiva o peggio offensiva“ handele, sondern vielmehr um eine Art vertraulichen Einschub an die Kaiser. Eine zeitnahe Veröffentlichung des Briefes, wie sie *Fron, Unglück*, 182, unter Verweis auf die offensichtlichen Rückbezüge in der späteren *or.* 20 hypothetisiert hat, müsste jedoch implizieren, dass eine solche Vertraulichkeit allenfalls auf dem Papier bestand.

²³⁵ Vgl. zur Verehrung von Kaisern im Rahmen des provinziellen (und nicht kommunalen) Kultes *Hanell, Neokoroi*, 2425.

eindringliche, emotionale und dadurch am Ende auch wirkungsvolle Botschaft an die Kaiser zu senden, in der die Not, in welche Smyrna geraten war, angemessen zur Sprache kam, die die Stadt aber gleichzeitig als würdevoll erscheinen ließ²³⁶, ja die diese sogar ungeachtet ihrer akuten Hilfsbedürftigkeit weiterhin als den Nachbarn überlegen charakterisierte.

Aristides' dritte Schrift zum Thema, die Palinodie (*or.* 20)²³⁷, wurde mit größerem zeitlichen Abstand zur Zerstörung Smyrnas verfasst, wie u. a. aus einem gleich zu Beginn vorgebrachten Hinweis auf das vorangegangene längere Schweigen des Rhetors geschlossen werden kann. Die bauliche Erneuerung der Stadt war zu diesem Zeitpunkt bereits in vollem Gange, was Aristides nun zum Anlass nahm, einen kunstvollen Widerruf seiner Monodie (so die Kernbedeutung des Titels *παλινοῦδία*) zu verfassen, in dem einzelne Elemente der Klageschrift (bzw. des Hilfsgesuchs an die Kaiser) aufgegriffen und abgeändert wurden.²³⁸ Adressiert war die Rede an eine öffentliche Versammlung anlässlich einer Zusammenkunft des *κοινὸν τῆς Ἀσίας*.²³⁹ *Behr* hat angenommen, dass das *κοινόν* im fraglichen Jahr einem festen Turnus gemäß in Smyrna tagte – was allerdings angesichts der chronologischen Unsicherheiten bei der Datierung des *Bebens* bzw. von Aristides' korrespondierenden Schriften kaum sicher zu klären ist.²⁴⁰ Der Rhetor selbst konnte wegen seines schlechten Gesundheitszustandes nicht persönlich erscheinen und verschickte die Rede deswegen als Adresse. Inhaltlich konzentriert sie sich nach eröffnenden Ausführungen über die Überwindung der Trauer (§§ 1–3) auf die Leistung der Kaiser und deren erfolgreiche Neugründung der Stadt (§§ 4–11) sowie die Hilfe der griechischen Nachbarn und Freunde (§§ 12–19), bevor der Redner zum Abschluss den Blick über die in Gang befindlichen Aufbauarbeiten schweifen lässt (§§ 20–23). In seinem Ton ist der Text – ganz dem Thema des ‚Widerrufs‘ entsprechend – festlich-euphorisch: Die Stadt hat das außerordentliche Glück gehabt, dass ihre Zerstörung gerade in die Regierungszeit der „allerbesten Kaiser“ (*πάντα ἀρίστοι βασιλεῖς*) gefallen ist, weswegen ihr nun die Ehre zukommt, gerade durch sie neu gegründet zu werden (§§ 4–5).²⁴¹ Angesichts des weltweiten Ruhms ihrer nunmehrigen *οικιστῶν* sowie aufgrund von deren herausragendem Eifer bei der

²³⁶ Es sei in diesem Zusammenhang nochmals auf den Bericht des Polybios über die Reden der rhodischen Gesandten verwiesen, für deren Erfolg das Element der Würde besonders herausgestellt wurde. S. o. Kap. 4.3.2. und 4.3.3.2.

²³⁷ Dazu *Pernot*, *rhétorique*, 298; *Franco*, *Aristide*, 484–496.

²³⁸ Vgl. etwa die Bezüge in 20,21 respektive 20,23 auf 19,3 und 18,7.

²³⁹ *Behr*, *Tales*, 112 f. mit Anm. 68 und 73.

²⁴⁰ *Behr*, *Tales*, 112; dazu bereits s. o. 205 f., Anm. 205. Die Rede selbst enthält in dieser Frage keine eindeutigen Hinweise.

²⁴¹ Hatte er in Rede 17,3–4 noch von insgesamt drei Stadtgründungen gesprochen, so werden nunmehr nur noch die Gründungen durch Theseus und Alexander erwähnt, sodass Marc Aurel und Commodus mit ihrem nochmaligen *οικισμός* den krönenden dritten Schritt darstellen.

Wiederherstellung Smyrnas – besonders hebt Aristides hervor, dass die Kaiser noch vor der Ankunft der offiziellen Delegation gehandelt hätten²⁴² – sei das Beben für die Stadt am Ende sogar gewinnbringend gewesen.²⁴³ Erst in der Stunde der größten Not nämlich habe sich erwiesen, welche Wertschätzung Smyrna entgegengebracht werde (§ 9). Dieses Motiv wird nicht nur auf die Herrscher bezogen. Auch in seinem Dank an die griechischen Helfer betont Aristides den außerordentlichen Eifer, der allgemein an den Tag gelegt worden sei. Er vergleicht die Situation mit derjenigen Athens nach der Niederlage im Peloponnesischen Krieg, als die Nachbarn aus Pharsalos, Argos und Theben es ganz alleine auf sich genommen hätten, die Stadt zu unterstützen (§§ 12–13). Daraufhin beschreibt er die Bestürzung, die die Kunde von dem Beben in Smyrna – also in jener Stadt, die bisher als „Muster einer schönen Polis“ (πόλεως παράδειγμα κάλλους) gegolten habe – unter den Griechen auslöste: „Wäre [...] ganz Asien von dem Fall betroffen gewesen, so hätte Eure Stimmung nicht anders sein können“.²⁴⁴ Die Griechen, so erklärt er, nahmen das Schicksal Smyrnas wie ihr eigenes wahr. Die außerordentliche Betroffenheit habe sie zu einem regelrechten Wettkampf darum animiert, der Stadt und ihren Bewohnern zu Hilfe zu kommen:

ἀλλὰ μὴν τὰ γε τῆς ἐπὶ τῶν ἔργων αὐτῶν ἐπικουρίας τίς πω μέχρι τοῦδε μέμνηται ἐν Ἑλλεσι γενόμενα; ἀγοραὶ μὲν ἀπανταχόθεν τοῖς κατὰ χώραν μένουσιν ἐκ γῆς καὶ θαλάττης εἰσαφικνούμεναι, ἄμιλλα δὲ καὶ σπουδὴ τῶν ἐκατέρωθεν μεγίστων πόλεων, καλούντων τε ὡς αὐτοὺς καὶ ὀχήματα καὶ πορεῖα ἐπιπεμπόντων, ἔτι δ' οἰκίσεις καὶ συνεδρίων κοινωνίας καὶ πάσας ἀφορμὰς παρασκευαζόντων, ὥσπερ γονεῦσιν ἢ παισὶν αὐτῶν, παραπλήσια δὲ καὶ τῶν μεγέθει μὲν ἀπολειπομένων, προθυμίας δὲ καὶ τιμῆς οὐδὲν ἐλλειπόντων.

Wer erinnert sich, dass bis dahin solche tatsächliche Hilfe in Griechenland geschehen ist? Lebensmittel langten von allen Seiten zu Wasser und zu Land für diejenigen an, welche zu Hause blieben; unter den größten Städten beider Festlande erhob sich ein hastiger Wett-eifer: Sie luden die Leute zu sich ein und schickten Wagen und Beförderungsmittel; auch Wohnungen, freien Eintritt in Gesellschaften, kurz jede Art von Startunterstützung (ἀφορμή) hielten sie, wie für die eigenen Eltern und Kinder, bereit; ein ähnlicher Wett-eifer bestand selbst in den kleineren Städten, die es trotzdem an Bereitwilligkeit und Auszeichnung nirgends fehlen ließen.²⁴⁵

²⁴² Damit verweist er indirekt natürlich auch auf den Erfolg seines eigenen Briefes.

²⁴³ Einmal mehr fühlt man sich in diesem Zusammenhang an Polybios' Bericht über das Beben auf Rhodos erinnert, in dem selbiges ebenfalls als gewinnbringend für die Stadt charakterisiert wird – wobei der Historiker den besonderen Verdienst der Redner explizit herausstellt (Polyb. 5,88,2; s.o. 175). Vgl. zu „detailed references to passages of Polybius“ in Aristides' Rom-Rede (or. 26) Fontanella, F., *The Encomium on Rome as a Response to Polybius' Doubts about the Roman Empire*, in: W. V. Harris/B. Holmes (Hrsg.), *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden/Boston 2008, 203–216 (Zitat: 204).

²⁴⁴ § 15: ὥσπερ γὰρ κοινῶν πτωμάτων τῆς Ἀσίας γεγενημένου, οὕτω τὰς γνώμας εἶχετε.

²⁴⁵ Aristeid. or. 20,16.

Formal wie inhaltlich erinnern diese Ausführungen an städtische Ehrendekrete.²⁴⁶ Unter Benennung einzelner Leistungen bedankt sich Aristides bei den Griechen für ihre konkreten Hilfen. Wenn er dabei hervorhebt, dass die Unterstützung alles bisher da gewesene in den Schatten stelle, dann operiert er dabei mit einer Topik, die nicht alleine die Dankbarkeit gegenüber den Spendern transportiert, sondern gleichzeitig ein weiteres Mal die Bedeutung der Heimatstadt akzentuiert: Wenn die Griechen angesichts des Unglückes erst über die Maßen bestürzt, dann über die Maßen hilfsbereit waren, so handelte es sich dabei um nichts anderes als eine Ehrenbezeugung gegenüber der betroffenen Stadt. Wenig subtil trägt zu dieser Botschaft auch der Vergleich mit der „ersten und ältesten griechischen Stadt“ (ἡ πρώτη καὶ πρεσβυτάτη τῶν Ἑλληνίδων πόλεως), Athen, bei. Zwar wird die Frage der Rivalität gegenüber den Nachbarn nirgends explizit angesprochen, doch stellt Aristides die Hilfsleistungen – deren alleinige Notwendigkeit die Stadt und ihre Bewohner doch eigentlich in die demütige Position von Bittstellern hätte bringen müssen – geschickt als Bestätigung der smyrnaischen Superiorität dar.²⁴⁷ Blickt man darauf, welche Art der Unterstützung er konkret zur Sprache kommen lässt, so bieten die Griechen ausschließlich „Soforthilfen“: Sie stellen Nahrungsmittel, Wohnraum oder Transportmittel, allgemein „jede Art der Starthilfe“ (πάσας ἀφορμάς) zur Verfügung. Die eigentlich zentrale Leistung, nämlich der Wiederaufbau der Stadt, kommt dagegen alleine vonseiten der Kaiser. Das dürfte schon aus logistischen und wohl auch aus finanziellen Gründen im Kern der tatsächlichen Verteilung entsprechen; doch war die Wiederherstellung von Gebäuden und Städten im Grundsatz durchaus kein kaiserliches Privileg.²⁴⁸ Nach Aristides sind es also die Kaiser, die die materielle Grundlage dafür geschaffen haben, dass Smyrna sich wieder glücklich nennen darf. Der vielleicht wichtigste Beitrag der Städte besteht hingegen darin, dass sie die ererbte, hervorgehobene Position Smyrnas gerade in der dunkelsten Stunde der Stadt eindrucksvoll bestätigen.

Die an den Anfang dieses Abschnittes gestellte Frage nach einem verbindenden oder trennenden Effekt von Erdbeben auf das Verhältnis der griechischen Städte kann vor dem Hintergrund dieser Betrachtungen nur doppelt beantwortet werden. In der Tat zeugen Aristides' Ausführungen von einem durchaus beachtlichen Maß an zwischenstaatlicher Solidarität. Aufgrund ihrer räumlichen Nähe stellten die Nachbarstädte für die Smyrnäer die Ansprechpartner

²⁴⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang zum gesamten Text *Franco*, Aristide, 495. Die aus anderen Texten bekannte „Erdbebentopik“ geht der Rede weitgehend ab, was aber angesichts ihres deutlichen Schwerpunktes auf positive Botschaften wenig verwunderlich ist. Zu Ehrendekreten als mögliche (indirekte) Vorlagen der polybianischen Ausführungen zum Erdbeben auf Rhodos vgl. auch 176, Anm 79.

²⁴⁷ Vgl. *Franco*, Aristide, 494, der von einem „*topos dell'orgoglio aristocratico*“ spricht: Die Helfer fühlen sich selbst geehrt, weil sie den aus der Gemeinschaft Herausragenden zu helfen vermögen.

²⁴⁸ S. o. 197f.

dar, von denen am ehesten eine sofortige Nothilfe zu erwarten war.²⁴⁹ Für ihre Unterstützung konnten selbst die konkurrierenden Ephesier oder Sardianer große Dankbarkeit erwarten; Aristides' überschwängliches Lob dokumentiert das überdeutlich. Andererseits nahm derselbe Redner – und zwar im selben Kontext – das Erdbeben auch zum Anlass, um immer wieder subtil eine Botschaft zu streuen, die zweifelsohne spaltend wirken musste, nämlich die der herausragenden Stellung seiner Heimatstadt innerhalb des griechischen Städtegefüges. Er suchte damit einer Interpretation vorzubeugen, die es umgekehrt den anderen Griechen hätte erlauben können, sich aufgrund ihrer Hilfsleistungen als überlegen zu profilieren. Zur Konsolidierung der politischen Situation innerhalb Kleinasiens trug das wohl kaum gewinnbringend bei – für einen Redner, der sich anderswo um die *ὀμόνοια* verdient zu machen suchte, ein bemerkenswerter Befund. Die Hilfe, die Aristides erbrachte, galt am Ende aber in erster Linie seiner eigenen Heimatstadt: Er half, so zeigt sich, nicht nur, indem er den Betroffenen Trost spendete und bei der Einwerbung von Mitteln half, sondern trug auch dazu bei, dem durch die Zerstörungen im Raum stehenden Verlust des städtischen Profils als eine der Metropolen Asiens proaktiv entgegenzuwirken.

4.5 Zusammenfassung

Während die Überlieferung zu Erdbeben auf dem griechischen Festland oder im westlichen Ägäisraum für das 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. besonders dicht ist und ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. lückenhafter wird, lässt sich für Kleinasien ein umgekehrter Befund feststellen: Nur einige verstreute Notizen informieren uns über Erdbeben in diesen Regionen vor dem 1. Jahrhundert v. Chr.; ab dieser Zeit verfügen wir dann allerdings über zahlreiche relevante Nachrichten. Diese Diskrepanz ist nicht alleine auf die allgemeine Überlieferungslage zurückzuführen, sondern hängt damit zusammen, dass Nachrichten über Erdbeben in Kleinasien vorwiegend in einem ganz bestimmten Kontext erhalten geblieben sind, der mit der Etablierung des hellenistischen Königtums allgemein an Bedeutung gewonnen hat, nämlich im Rahmen des Euergetismus. Die Rivalität gerade der kleinasiatischen Städte im Rennen nicht nur um Ehrentitel, sondern auch um die durch die Herrscher ausgeschütteten Mittel und Ehrungen hat dazu beigetragen, dass man gerade hier besonders großen Wert darauf legte, diese Hilfen im öffentlichen Bewusstsein zu verankern.

²⁴⁹ Es wäre in diesem Zusammenhang allerdings interessant gewesen, etwas über mögliche Hilfen durch die lokale römische Administration zu erfahren. Diesbezüglich schweigt Aristides jedoch selbst in der späteren Adresse an den Statthalter (*or.* 21).

In einer zeitübergreifenden Analyse der Befunde insbesondere von der kleinasiatischen Westküste – mit Fokus auf die Insel Rhodos, die Region um das antike Sardeis sowie die Heimat des Sophisten Aelius Aristides, Smyrna – wurde in diesem Kapitel die *liberalitas* der römischen Kaiser als Erbe des hellenistischen Königtums untersucht und insbesondere danach gefragt, inwieweit hier standardisierte Muster Verfahren zum Einsatz kamen und Hilfen selbstverständlich erwartet wurden. Die in der Forschung vorgenommenen Typologisierungen wurden dabei in mehrerlei Hinsicht modifiziert.

So muss zum einen zwischen den Maßnahmen der griechisch-makedonischen Herrscher und denen des römischen Kaisers deutlicher unterschieden werden: Da die Kaiser Sonderbeauftragte entsenden konnten, die den Wiederaufbau koordinierten und die Lage vor Ort kontrollierten, war ihr Einfluss auf Faktoren wie die Verteilung der Gelder deutlich größer. Dadurch war auch eine konkrete Zweckbestimmung der eigenen Mittel für sie nicht dringend erforderlich. Auch die Verleihung von Titeln und Würdenstellungen an die Städte und insbesondere an die lokalen Eliten sind stärker im Kontext einer direkten Herrschaftsstabilisierung zu sehen, als das beispielsweise für die Verleihung der Ate lie an die Rhodier durch ‚auswärtige‘ Herrscher der Fall ist. Zum zweiten wurde die zentrale Rolle jener kommunikativen Prozesse deutlich, die die Katastrophenhilfe begleiteten bzw. ihr immanent waren: Indem lokale Eliten und herrscherliche Helfer gleichermaßen die Großzügigkeit der Spenden bzw. die dadurch zum Ausdruck gekommene Wertschätzung betonten, konnten sie die Situation – weitgehend unabhängig von ihren faktischen Auswirkungen – zur positiven Selbstinszenierung nutzen. Drittens wurde argumentiert, dass es sich bei der herrscherlichen Unterstützung eben nicht um einen Automatismus und auch nicht um eine Selbstverständlichkeit handelte. Die römischen Kaiser traten im Allgemeinen erst im Zusammenhang mit einem Hilfsgesuch vonseiten der Städte handelnd in Erscheinung; sie scheinen zudem ihre Zuwendungen sehr ungleich verteilt zu haben. Für die Verteilung spielten unterschiedliche Faktoren eine Rolle. In dem hier genauer untersuchten Appell, den Aristides an Marc Aurel und Commodus richtete, rücken nicht etwa die tatsächlichen Zerstörungen in den Fokus, sondern vielmehr die allgemeine Bedeutung und die Pracht der betroffenen Stadt, die diese als besonders erhaltenswert ausweisen sollen. Mit dieser rhetorischen Taktik hatte Aristides offenkundig Erfolg, den er in späteren Reden nicht nur im Sinne des Eigenlobes, sondern auch als Argument im Ringen Smyrnas um die Ranghoheit unter den asiatischen Städten einzusetzen wusste. Die positiven Erzählungen, die auch im Kontext des Euergetismus mit Erdbeben verbunden wurden, konnten in diesem Sinne also nicht nur dazu beitragen, ein Unglück erklärbar und verständlich zu machen, sondern auch Konflikte befeuern oder gar neu aufbrechen lassen.

5 Syrien

5.1 Zur regionalen Seismizität

Das Gebiet des antiken Syrien, das mit dem modernen Staat nur teilweise deckungsgleich ist und insbesondere im Norden verschiedene Landstriche umschließt, die heute Nachbarstaaten zugehören, weist v. a. entlang seiner Mittelmeerküste eine hohe seismische Aktivität auf. Die parallel zur Küste verlaufende „Dead Sea Fault“ und der so genannte zypriotische Bogen konjugieren im Nordwesten des antiken Syrien mit der ostanatolischen Verwerfung, entlang derer sich in einer nord-nord-westlichen Bewegung die arabische Kontinentalplatte unter die anatolisch-ägäische schiebt.¹ Das regelmäßige Auftreten von Beben mit hohen Intensitäten ist die Folge. Stark gefährdet ist neben der Region um Beirut insbesondere der Nordwestbereich des antiken Syrien: Diese Region ist in etwa mit der heutigen türkischen Provinz Hatay zu identifizieren, als deren wichtigste Städte İskenderun (antik: Alexandretta) und Antakya, das vormalige Antiochia am Orontes, anzusehen sind.² Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf diese Region – und dabei insbesondere auf den Ort Antiochia.

5.2 Antiochia am Orontes: „culture of disaster“?

Das antike Antiochia gehörte zu den bedeutenden Metropolen der Levante. Gegründet unter Antigonos I. als Antigonía und in der Folge von den Seleukiden unter neuem Namen zur Residenz ausgebaut, wurde der Ort nach der Annexi-

¹ Vgl. etwa *Barka/Reilinger*, *Tectonics*, 487f.; *Husein Malkawi u. a.*, Hazard, 139f.

² Zur Seismizität dieser Region vgl. *Husein Malkawi u. a.*, Hazard, 144, wo für eine Zone entlang der „Northernmost Dead Sea–Syrian fault“ eine maximal zu erwartende Magnitude von 7,9 berechnet wird – der höchste Wert unter den in der Studie untersuchten syrischen Regionen. Vgl. auch *El Ssayed u. a.*, Hazard, die Gefährdungskarten erstellt haben, auf denen sich die Zunahme der Seismizität innerhalb Syriens nach (Nord-)westen hin sehr deutlich ersehen lässt: 852f., Abb. 5–9. Blickt man vergleichend auf die Türkei, relativiert sich der Befund allerdings: In einem „Ranking“ von 24 „seismic regions“ der Türkei nach ihrer Seismizität (*Bayrak u. a.*, *Seismicity*, 121, Tab. 3) taucht die Zone um Antakya/İskenderun erst auf Platz 19 auf (Region 7). Die stärksten beobachteten bzw. gemessenen Beben zwischen 1906 und 2005 liegen hier bei einer Stärke von 6.0 M_s .

on durch Rom in den 60er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. zur Hauptstadt der Provinz Syrien. Bis weit in die Spätantike hinein zählte er zu den großen Zentren des östlichen Mittelmeerraumes.³ Über die topographische Gestalt der Stadt sowie die einzelnen Schritte ihrer historischen Entwicklung wissen wir gleichwohl wenig, was vor allen Dingen der starken modernen Überbauung und einer damit zusammenhängenden, bestenfalls bruchstückhaften archäologischen Überlieferung geschuldet ist.⁴ Für eine nähere Betrachtung innerhalb dieser Arbeit bietet sich Antiochia am Orontes vor allen Dingen deswegen an, weil hier eine ganz außergewöhnliche Überlieferungssituation besteht. Für we-

³ Zur Bedeutung *Guidetti, F.*, Urban Continuity and Change in Late Roman Antioch, in: *Acta Byzantina Fennica* 3, 2010, 81–104, hier: 81, mit Verweisen auf Amm. 22,9,14 und Ioh. Chrys. *Hom. de stat.* III 1 (PG 49, 47–49), wo der Ort als *apex orientis* respektive als *κεφαλή και μήτηρ* (unter den Städten des Ostens) bezeichnet wird. Bei Ammian und Johannes Chrysostomus handelt es sich freilich um gebürtige Antiochener. Zur Geschichte der Stadt immer noch grundlegend *Downey, G.*, A History of Antioch in Syria. from Seleucus to the Arab Conquest, Princeton, NJ 1961. Eine Stadtgeschichte auf Basis der archäologischen Befunde bietet *Lassus, J.*, La ville d'Antioche à l'époque romaine d'après l'archéologie, in: *H. Temporini/W. Haase* (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt. Band II 8, Berlin/New York 1977, 54–102. Speziell zur frühkaiserzeitlichen Entwicklung siehe auch *Kolb, F.*, Antiochia in der frühen Kaiserzeit, in: *H. Cancik/H. Lichtenberger/P. Schäfer* (Hrsg.), Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag. Band II: Griechische und Römische Religion, Tübingen 1996, 97–118; zum 4. Jahrhundert n. Chr. *Liebeschuetz, W.*, Antioch. City and imperial administration in the later Roman empire, Oxford 1972; zum 5./6. Jahrhundert *Kennedy, H./W. Liebeschuetz*, Antioch and the Villages of Northern Syria in the Fifth and Sixth Centuries A.D.: Trends and Problems, in: *Nottingham Medieval Studies* 32, 1988, 65–90; zur Spätantike insgesamt *Brands, G.*, Antiochia in der Spätantike. Prolegomena zu einer archäologischen Stadtgeschichte, Berlin/Boston 2016. Vgl. außerdem *Cabouret, B./P.-L. Gatier/C. Saliou* (Hrsg.), Antioche de Syrie : histoire, images et traces de la ville antique. Colloque organisé par B. Cabouret, P.-L. Gatier et C. Saliou, Lyon, Maison de l'Orient et de la Méditerranée, 4,5,6 octobre 2001, Lyon 2004; *Todt, K.-P./B. A. Vest*, Syria. (Syria Prōtē Syria Deutera Syria Euphratēsia), Wien 2014, 539–663.

⁴ Die amerikanisch-französischen Grabungen der 1930er Jahre, die lange die einzige Basis für archäologische Rekonstruktionen gebildet haben (allgemein *Elderkin, G. W.* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes I. The Excavations of 1932, Princeton 1934; *Stillwell, R.* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936, Princeton 1938; *ders.* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes III. The Excavations 1937–1939, Princeton 1941; zu Keramik- und Münzfunden *Waagé, F. O.* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes IV, Princeton 1948; zu den Portiken *Lassus, J.*, Antioch-on-the-Orontes V. Les Portiques d'Antioche, Princeton 1962), sind sowohl hinsichtlich ihrer Durchführung als auch ihrer Publikation häufig kritisiert worden: *Kennedy, H.*, Antioch: from Byzantium to Islam, in: *J. Rich* (Hrsg.), The City in Late Antiquity, London/New York 1992, 181–198, hier: 185; *Kolb*, Antiochia, 105; *Sartre, M.*, Antioche : capitale royale, ville impériale, in: *C. Nicolet* (Hrsg.), Mégapoles méditerranéennes. Géographie urbaine rétrospective. Actes du colloque organisé par l'École Française de Rome et la maison méditerranéenne des sciences de l'homme (Rome, 8–11 mai 1996), Paris 2000, 492–501, hier: 492; vgl. zu den Grabungen auch *Todt/Vest*, Syria, 630–632. Zuletzt wurde im Rahmen eines deutsch-türkischen Projektes (2004 bis 2009) versucht, die topographische Gestalt von Antiochia besser zu erfassen: Die Ergebnisse des Projektes mit Blick auf die Stadtentwicklung sind jetzt in *Brands*, Antiochia, einsehbar; eine Schlusspublikation ist in Planung (vgl. ebd. 6, Anm. 22).

nige antike Städte sind wir über eine vergleichbare Anzahl von Erdbebenfällen unterrichtet; zudem bietet die antike Literatur hier über den außerordentlich langen Zeitraum vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum Ende der römisch-byzantinischen Herrschaft regelmäßige Hinweise auf seismische Ereignisse.⁵ Der maßgebliche Einfluss solcher Katastrophen auf die Geschichte der Stadt ist in der Forschung lange erkannt worden.⁶ Dabei wurde insbesondere die erste Hälfte des 6. Jahrhundert n. Chr. in den Vordergrund gestellt, während derer das Schicksal der Stadt besonderes Aufsehen hervorgerufen hat und außerordentlich gut dokumentiert ist: In dichter Folge wurde Antiochia in diesem Zeitraum Opfer erst einer ganzen Serie von Brand- und Bebenkatastrophen und dann der Eroberung und Zerstörung durch die Perser. Als „Trauma der römischen Nahostpolitik“ hat diese mehrfache Katastrophe zeitgenössische Wahrnehmungen stark geprägt.⁷ Die besondere Überlieferungslage zu Antiochia ermöglicht es an dieser Stelle ausnahmsweise, solche exceptionellen Ereignisse in die „longue durée“ einzuordnen und zu beobachten, wie sich Kommunikation und Handeln im Laufe der Zeit verändert haben; sie kann zudem dabei helfen, die Folgen der Katastrophenserie des 6. Jahrhunderts einzuordnen. Um diesen Fragen nachzugehen, werden im Folgenden zunächst die zahlreichen Einzelfälle in ihrer historischen Chronologie betrachtet, bevor davon ausgehend nacheinander die Reaktionen und Handlungsmöglichkeiten der Zeitgenossen sowie die Frage nach den langfristigen Auswirkungen der seismischen Aktivitäten für die Stadt beleuchtet werden können.

5.2.1 Quellenlage

Den guten Informationsstand zu seismischen Ereignissen in Antiochia verdanken wir zuvorderst dem von hier stammenden byzantinischen Autor Johannes

⁵ Vgl. dazu schon *Capelle*, Erdbebenforschung, 356: „Erdbebenstadt κατ’ ἐξοχὴν Antiochia“. Was die reine Zahl der überlieferten Beben angeht, liegt nur für die beiden Reichshauptstädte Rom und Konstantinopel Vergleichbares vor. Die Notizen für Rom sind dabei jedoch häufig eher cursorisch und entspringen einem ganz bestimmten, eng mit ihrer Interpretation als (Vor-)zeichen verknüpften Kontext (vgl. Kap. 6.2. und 7.1.), während die Überlieferung für Konstantinopel bemerkenswerterweise erst mit der Hauptstadtwerdung im 4. Jahrhundert überhaupt einsetzt (vgl. *Downey*, G., Earthquakes at Constantinople and Vicinity, A.D. 342–1454, in: *Speculum* 30, 1955, 596–600).

⁶ Vgl. *Downey*, Antioch; *Brands*, Antiochia, 37–58.

⁷ Zitat: *Brands*, Antiochia, 39; zu diesem Ereigniskomplex *Meier*, Zeitalter, 345–356; *ders.*, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6. Jh.), in: *Gymnasium* 114, 2007, 559–586, hier: 574–577; *ders.*, Gotteszorn und Zeitenwende. Die Brand- und Erdbebenkatastrophen in Antiocheia in den Jahren 525 bis 528, in: *G. J. Schenk* (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*, Ostfildern 2009, 37–51; *Guidetti*, Continuity; *Leppin*, H., Die Stadt Gottes in der Krise. Überlegungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung Antiochener Krisen im 6. Jh., in: *D. Kreikenbom u. a.* (Hrsg.), *Krise und Kult. Vorderer Orient und Nordafrika von Aurelian bis Justinian*, Berlin 2010, 7–19.

Malalas und seiner etwa in der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. verfassten so genannten *Weltchronik*, die in diesem Kontext zweifelsohne unsere wichtigste Quelle bildet. Malalas' Schrift bietet aus einer christlichen (aber nicht dezidiert theologischen) Perspektive eine Geschichte von der Schöpfung bis in die Lebzeiten des Autors. Ihre komplizierte Überlieferungssituation erschwert es, ihren Endpunkt eindeutig zu bestimmen; wahrscheinlich ist jedoch ein Abschluss mit der Regierungszeit Justinians.⁸

Trotz solcher Unsicherheiten lässt sich aus dem uns vorliegenden Text ein gutes Bild von den Eigenarten des Werkes und ihrer spezifischen Schwerpunktsetzung gewinnen, die ihr für die hiesige Fragestellung einen solchen Stellenwert zukommen lässt. Malalas zeigt hohes Interesse an der Antiochener Lokalgeschichte und bietet ein dichtes Netz an Informationen über die Entwicklung seiner Heimatstadt.⁹ Aus der Präzision vieler seiner Angaben hat man darauf geschlossen, dass er für seine Darstellung auf Archivmaterial zurückgriff, zu dem er möglicherweise über eine Tätigkeit im Gefolge des *comes Orientis* (ein in Antiochia ansässiger hoher Amtsträger) Zugang hatte.¹⁰ Naturkatastro-

⁸ Zu Person und Werk des Malalas vgl. grundlegend den umfassenden Sammelband *Jeffreys, E./B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), *Studies in John Malalas*, Sydney 1990; s. ferner *Jeffreys, E.*, *The Beginning of Byzantine Chronography: John Malalas*, in: *G. Marasco* (Hrsg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden/Boston 2003, 497–527; *Drosihn, C./M. Meier/S. Priwitzner*, Einleitung, in: *J. Thurn/M. Meier* (Hrsg.), *Johannes Malalas: Weltchronik. Übersetzt von Johannes Thurn und Mischa Meier* (Bearb.), Stuttgart 2009, 1–28; zur Forschungsgeschichte: *Croke, B.*, *Modern Study of Malalas*, in: *Jeffreys/Croke/Scott*, *Studies*, 325–338; *Meier, M./C. Radtki/F. Schulz*, *Zur Entwicklung der Malalas-Forschung – einige Orientierungslinien*, in: *dies.* (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung*, Stuttgart 2016, 7–23. Als Ergänzung für den verlorengegangenen Text müssen verschiedene auf Malalas beruhende Texte, darunter u.a. eine nur in slawischer Übersetzung erhaltene, inhaltlich aber wahrscheinlich näher am Ursprungstext liegende Tradition, herangezogen werden. Die jüngste Edition des Textes (*Thurn, J.*, *Ioannis Malalae Chronographia. Recensuit Ioannes Thurn*, Berlin/New York 2000) bietet eine griechische Rückübersetzung dieser slawischen Version. Auch wenn die entsprechenden Passagen durch Kursivsetzung deutlich gekennzeichnet sind, liegen die methodischen Probleme einer solchen Herangehensweise auf der Hand. Siehe dazu die Rezensionen von *Meier, M.*, *Rezension zu Johannes Thurn, „Ioannis Malalae Chronographia, Berlin/New York 2000“*, in: *GFA* 4, 2001, 1073–1081, 1077f.; *Franklin, S.*, *Rezension zu Johannes Thurn, „Ioannis Malalae Chronographiae, Berlin/New York 2000“*, in: *ByzZ* 95, 2002, 148–150, hier: 149. Zur Textüberlieferung allgemein *Jeffreys/Croke/Scott*, *Studies*, 245–311 sowie der vorwiegend dieser Thematik gewidmete Sammelband *Meier, M./C. Radtki/F. Schulz* (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung*, Stuttgart 2016. Für einen knappen Überblick vgl. auch *Drosihn/Meier/Priwitzner*, Einleitung, 6–10.

⁹ Den Stellenwert des Malalas als Quelle für die antiochenische Stadtgeschichte erkennt auch *Downey*, *Antioch*, 38–40 an, für den die Schrift durch Ignoranz und kindliche Fehler geprägt ist. Vgl. zur lokalhistorischen Bedeutung der *Weltchronik* jetzt auch *Saliou, C.*, *Malalas' Antioch*, in: *M. Meier/C. Radtki/F. Schulz* (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung*, Stuttgart 2016, 59–76.

¹⁰ Zur möglichen Tätigkeit in der antiochenischen Verwaltung *Jeffreys, E./M. Jeffreys/R. Scott* (Hrsg.), *The Chronicle of John Malalas*, Melbourne 1986, xxii; *Croke, B.*, *Malalas*,

phen und insbesondere Erdbeben spielen in seiner Schrift eine herausragende Rolle. Malalas bietet diese Ereignisse in dichter Fülle. Die Beben werden dabei zum Teil in nummerierter Form präsentiert, d. h. der Chronist spricht vom ersten, zweiten, dritten „Unglück“ (πάθος) für Antiochia, Konstantinopel oder andere Städte. Die einzelnen Berichte bilden nicht nur ein wesentliches Element der chronologischen Gesamtstruktur des Werkes¹¹, sondern rythmisieren gerade im Falle Antiochias auch die Darstellung der städtischen Entwicklung: Malalas nimmt sie zum Anlass für Ausführungen über die meist durch den Kaiser persönlich vorangetriebenen Wiederaufbaumaßnahmen, die zuweilen mit einer grundlegenden Um- bzw. Neugestaltung der Stadt einhergehen.¹² Gleichzeitig werden sie von ihm als Ausweis göttlichen Wirkens verstanden. So verwendet er zur Umschreibung von Erdbeben regelmäßig den Begriff θεομηνία („Gotteszorn“), wobei das Wort die übliche Bezeichnung σεισμός teils ergänzt (ὕπὸ θεομηνίας σεισμοῦ – „durch den Gotteszorn eines Erdbebens“)¹³, teils synonymartig ersetzt.¹⁴ Beides gilt auch für die das menschliche Leiden in den

the Man and his Work, in: *Jeffreys/Croke/Scott*, Studies, 1–25, hier: 11; 19; *Jeffreys*, Beginning, 505; *Meier*, M., Natural Disasters in the Chronographia of John Malalas: Reflections on their Function – an Initial Sketch, in: *The Medieval History Journal* 10, 2007, 237–266, hier: 247; *Drosihn/Meier/Priwitzler*, Einleitung, 21; *Burgess*, R. W./M. *Kulikowski*, Mosaics of Time. The Latin Chronicle Traditions from the First Century BC to the Sixth Century AD. Volume I: A Historical Introduction to the Chronicle Genre from its Origins to the High Middle Ages, Turnhout 2013, 223; *Meier/Radtki/Schulz*, Entwicklung, 14. Vgl. dazu auch die Hinweise auf entsprechende Anhaltspunkte im Vokabular bei *James*, A., The Language of Malalas: General Survey, in: *Jeffreys/Croke/Scott*, Studies, 217–225, insbes. 222 f.; *Drosihn/Meier/Priwitzler*, Einleitung, 21 Anm. 64. Zu Archivmaterialien als möglichen Vorlagen vgl. bereits *Downey*, Antioch, 38; dezidiert und ausführlich *Croke*, Malalas, 9 f.; *Jeffreys*, E., Malalas’ Sources, in: *Jeffreys/Croke/Scott*, Studies, 167–216, hier: 203–205; 208–209; dem folgend *Jeffreys*, Beginning, 505; *Drosihn/Meier/Priwitzler*, Einleitung, 21. Dagegen zuletzt allerdings *Burgess/Kulikowski*, Mosaics, 223, Anm. 83 sowie *Kulikowski*, M., Malalas in the Archives, in: *L. Carrara/M. Meier/C. Radtki-Jansen* (Hrsg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen, Stuttgart 2017, 203–215: Ihnen zufolge lasse sich die Existenz antiochenischer „city chronicles“ (Stadtarchive) nicht belegen und sei vielmehr davon auszugehen, dass Malalas sich an öffentlichen Aushängen bedient habe.

¹¹ Zu chronologischen Aspekten der Erdbebenerwähnungen bereits *Jeffreys*, E., Chronological Structures in Malalas’ chronicle, in: *Jeffreys/Croke/Scott*, Studies, 111–166, hier: 155–160, mit einer Liste aller erwähnten Fälle (insgesamt 43). Übersehen wurde der Verweis auf ein Beben in Antiochia im Jahr 47 n. Chr. (Ioh. Mal. 10,23), der in den Kontext eines Berichtes über ein Beben in Asien fällt (*Jeffreys*, Structures, 155, Nr. 5).

¹² Vgl. etwa den Kommentar zum Wiederaufbau nach dem ersten für Antiochia erwähnten Beben: „Und sie (die Stadt, Anm. d. Verf.) wurde besser (als zuvor)“ (καὶ βελτίων ἐγένετο): Ioh. Mal. 8,24. Zu einer vergleichbaren Gliederungsmethode im syrischen *Chronicon Edessenum* siehe *Meier*, Zeitalter, 387 f. Das Hervorheben der kaiserlichen Rolle bildet nach *Downey*, Antioch, 39 f. „a typical reflection of the ancient conception of building as one of the characteristics of the royal office“.

¹³ So oder in anderer Wortfolge Ioh. Mal. 7,18; 11,16; 11,18; 15,11.

¹⁴ Für die zahlreichen weiteren θεομηνία-Belege in Malalas vgl. den online-Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas (MalKom), 18,19,1 phil. (*J. Thesz*), <<http://www.haw.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsstellen/malalas/online-kommentar.de.html>>

Vordergrund stellende Bezeichnung *πάθος*.¹⁵ Durch diese Wortwahl werden in den einschlägigen Passagen die Sprach- und Deutungsebene aufs Engste miteinander verknüpft.

Die Metropole Antiochia bildet auch in anderen antiken Schriften ein wichtiges, wenn nicht zentrales Thema. Das gilt insbesondere für die Briefe und Reden des ebenfalls aus dem Ort stammenden Libanios. Zu Erdbeben in Antiochia hat er sich zwar nur am Rande geäußert, doch lassen etwa Äußerungen im Rahmen seiner Lobrede auf die Stadt, dem *Antiochikos*, erkennen, dass das Phänomen Erdbeben für die Stadt von hoher Relevanz war.¹⁶ Auch andere Antiochener wie Ammianus Marcellinus, Johannes Chrysostomus oder, aufgrund einer eindringlichen Bebenbeschreibung in einer Homilie im hiesigen Kontext von besonders hohem Interesse, der von 512 bis 518 n. Chr. vor Ort als Patriarch wirkende Severus, ergänzen unser Bild der Stadt.¹⁷ Ein einzelner, literarisch herausragender Erdbebenbericht ist uns überdies in der im ersten Viertel des 3. Jahrhunderts entstandenen *Römischen Geschichte* des Cassius Dio erhalten geblieben, in der seismische Erschütterungen generell eine hervorgehobene Rolle spielen und die eine (in einer Epitome des 11. Jahrhunderts vorliegende) ausführliche Darstellung des berühmten Ereignisses unter Trajan bietet.¹⁸ Weniger zentrale, aber deswegen nicht zu vernachlässigende Ergänzungen

(16.08.2018). Zur Ablösung des *θειμηνία*-Begriffes durch das scheinbar wertneutralere *σεισμός* und möglichen Schlussfolgerungen für die Entstehung des Werkes siehe *Jeffreys, Structures*, 159; *Meier, Naturkatastrophen*, 576, Anm. 77 sowie den online-Kommentar (s. o.), philolog. Komm. ad Kap. 18,40,1 und 18,55,1.

¹⁵ Ioh. Mal. 10,18; 10,53; 11,8; 11,9; 12,11; 12,28; 14,12; 14,20; 14,36; 15,11; 16,18; 17,15; 17,16; 18,27; 18,28. Alle diese Nennungen stehen bemerkenswerterweise in Verbindung mit einer Nummerierung des jeweiligen Bebens. Ausnahmen bilden Rückbezüge auf bereits geschene/berichtete Beben (z. B. 17,16). Für Konstantinopel wird in 14,22 ein „erstes“ Beben verzeichnet, hier wird anstelle von *πάθος* jedoch das Wort *σεισμός* verwendet.

¹⁶ Lib. or. 11,271. Zu Libanios und Antiochia vgl. etwa *Liebeschuetz, Antioch*, 1–39; zum *Antiochikos* siehe die Kontextualisierung, Übersetzung und den Kommentar in *Fatouros, G., Libanios, Antiochikos (or. XI): zur heidnischen Renaissance in der Spätantike*. Übersetzt und kommentiert von Georgios Fatouros und Tilman Krischer, Wien/Berlin 1992.

¹⁷ Zu Erdbeben in den *Res Gestae* Ammians vgl. *Waldherr, Erdbeben*, 208–220; seismische Aktivitäten spezifisch in Antiochia verzeichnet Ammian nicht, obgleich er über das (chronologisch vor die erhaltenen Bücher seiner Schrift datierende) Beben von 115 n. Chr. höchstwahrscheinlich informiert war (dazu s. u.). Von den Homilien des Severus ist hier die 31. (erhalten in der syrischen Übersetzung des Jakob von Edessa; Ed. und frz. Übers. *Brière, M./F. Graffin* (Hrsg.), *Les homiliae cathedrales de Sévère d'Antioche*. Traduction syriaque de Jacques d'Édesse (suite). Homélie XXVI à XXXI, Turnhout 1974 = PO 36,4, 106–131) mit dem Titel „Über die Weihung des Heiligen Kreuzes und den Jahrestag des Erdbebens“ hervorzuheben, die Severus während seiner Tätigkeit in Antiochia verfasst hat und die auf ein länger zurückliegendes Beben zu beziehen ist. Vgl. zu Severus *Allen, P./C. T. R. Hayward, Severus of Antioch*, New York 2004, hier insbes. 49–52 zu den Homilien; *Alpi, F., La route royale. Sévère d'Antioche et les Églises d'Orient (512–518)*, Beyrouth 2009; zur Auseinandersetzung mit Erdbeben und anderen Schicksalsschlägen in Severus' Schriften ebd., 160f.

¹⁸ Cass. Dio 68,24–25 = Zon. 11,22,18. Dio selbst erklärt, dass er zehn Jahre lang Material gesammelt habe, bevor er mit der Niederschrift seines Werkes begann, die dann ihrer-

finden sich bei so unterschiedlichen Gewährsleuten wie Iuvenal, Justin oder Sokrates Scholastikos. Die *Bauten* des Prokop geben ausführliche Nachricht über justinianische Baumaßnahmen in Antiochia nach den Katastrophen der 520er bis 540er Jahre.¹⁹ Nicht außer Acht bleiben können schließlich auch die zahlreichen späteren byzantinischen Berichte, die allerdings häufig direkt oder indirekt in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Malalas-Chronik stehen. Schließlich liefert ungeachtet der im Verhältnis zur Bedeutung der Stadt überaus spärlichen materiellen Befunde auch die Archäologie einige Aufschlüsse über die Folgen der antiochenischen Erdbeben für die Stadt.²⁰

5.2.2 Erdbeben in der antiochenischen Überlieferungstradition

Alleine der erhaltene Malalas-Text enthält Hinweise auf mindestens neun distinkte seismische Ereignisse in Antiochia in der Zeit zwischen der makedonischen Gründung der Stadt um 300 v. Chr. und dem Ende der Regierungszeit des byzantinischen Kaisers Justinian (527–565 n. Chr.).²¹ Einige weitere sind durch andere Quellen bekannt.²² Angesichts dieser Fülle an Einzelfällen erscheint es an dieser Stelle notwendig, sich zunächst einen chronologischen Überblick über die Überlieferung zu verschaffen.

seits zwölf Jahre in Anspruch genommen habe (73,23). Die absolute Chronologie dieser Schaffenszeit ist strittig, wobei ein „frühes“ Datum für den Beginn von Dios Recherchen zwischen 194 und 201 n. Chr. von der Mehrzahl der Fachleute favorisiert wird: Vgl. *Hose, M.*, Cassius Dio: A Senator and Historian in the Age of Anxiety, in: *J. Marincola* (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden, MA 2007, 461–467, hier: 463. Zu Erdbeben bei Cassius Dio siehe auch *Waldherr*, Erdbeben, 187–220.

¹⁹ Prok. *aed.* 2,10, 2–18. Zu der Passage *Downey*, Antioch, 546–553; *Whitby, L. M.*, Procopius and Antioch, in: *D. H. French/C. S. Lightfoot* (Hrsg.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire. Proceedings of a colloquium held at Ankara in September 1988*, Oxford 1989, 537–553, sowie im Vergleich zu Malalas *Jeffreys, E.*, Malalas, Prokopius and Justinian’s “Buildings”, in: *AntTard* 8, 2000, 73–79. Siehe zu den *Bauten* ferner *Cameron, A.*, *Procopius and the Sixth Century*, Berkeley 1985, 84–112 mit einigen kurzen Ausführungen zum Wiederaufbau Antiochias (106).

²⁰ Siehe dazu jetzt *Brands*, Antiochia; hier insbes. 37–58. Schwieriger gestaltet sich die Situation mit Blick auf den epigraphischen Befund: Vgl. dazu allgemein *Kolb*, Antiochia, 98: „Die Inschriftenausbeute [in Antiochia, Anm. d. Verf.] entspricht eher jener in einem nordafrikanischen Dorf als derjenigen in einem Zentrum der antiken Welt.“

²¹ Vgl. Ioh. Mal. 8,24 (148/130 v. Chr.); 10,18 (37 n. Chr.); 10,23 (41–54 n. Chr.); 11,8 (115 n. Chr.); 12,38 (spätes 3. Jahrhundert?); 14,36 (458 n. Chr.); 17,16 (526 n. Chr.); 18,27 (528 n. Chr.); 18,79 (532/33 n. Chr.). S. o. 223, Anm. 11 zum Fehlen des Bebens der claudischen Zeit (10,23) in der Liste von *Jeffreys*, Structures, 155–159. Unsicher sind die Referenzen in 8,29 und 18,112 (dazu s. u. 227–229 und 257).

²² Vgl. Sokr. 2,10; Theoph. a.m. 5833; Soz. 3,6 (341 n. Chr.). Zudem sind in der Forschung eine ganze Reihe von weiteren Erdbeben mit der Stadt in Verbindung gebracht worden, deren Datierung oder Lokalisierung schwerer zu beurteilen ist: Amm. 26,10; Lib. *or.* 18,292–293; Ioh. Chrys. 7 (PG 49, 57, *Homilia de statuis III*); Marc. Com. *ad ann.* 396; PG 50, 567 (*In Sanctum Babylam, contra Iulianum et gentiles*); Ioh. Chrys. PG 48, 713–716 (*post terrae motum*).

5.2.2.1 Herrscherliche Eingriffe und Apotropaia: Von den Seleukiden bis in die Frühe Kaiserzeit

Das früheste antiochenische Beben, das bei Malalas Erwähnung findet (Ioh. Mal. 8,24), gehört noch in die Herrschaftszeit der Seleukiden. Die Vorlage lieferte hier vermutlich der gegen Ende der entsprechenden Passage namentlich erwähnte Chronograph Domninos (5. Jahrhundert n. Chr.), der auch darüber hinaus als Quelle für die Erdbebenpassagen bei Malalas in Betracht gezogen worden ist.²³ Im Zentrum des Berichts stehen die relativ-chronologische Verortung des Ereignisses einerseits sowie eine Kurzbeschreibung der Wiederaufbaumaßnahmen andererseits. Angesichts von insgesamt drei miteinander nicht übereinzubringenden Datierungsangaben innerhalb von wenigen Zeilen kommen als chronologische Fixpunkte mindestens die Jahre 148 v. Chr. und 130 v. Chr. infrage; es ist nicht auszuschließen, dass hier mehrere distinkte Beben in ein einzelnes Ereignis verwandelt wurden.²⁴ Abseits einer komplizierten

²³ Zu Domninos als Quelle des Malalas *Bourier, H.*, Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Johannes Malalas, Augsburg 1899/1900, Bd. 1, 14–22 und *passim*; zusammenfassend ebd., Bd. 2, 57 („Hauptquelle“); siehe außerdem *Jeffreys, Sources*, 178 f. sowie *Jeffreys, Structures*, 159: „The early examples of references for earthquakes seem all to come from areas that can be assigned to Domninos“. Die Zuweisung der vorliegenden Stelle zu Domninos erscheint angesichts der namentlichen Nennung auf den ersten Blick selbstverständlich (vgl. *Guidoboni, terremoti*, 653; *Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue*, 152), allerdings bezieht sich die Berufung auf diesen ausschließlich auf Malalas bekannten Autor (vielleicht 5. Jahrhundert n. Chr., zur Frage der Identifizierung der Person *Jeffreys, Sources*, 178) hier genau genommen nur auf die Wiederaufbaumaßnahmen und ist in jedem Fall nicht als „Quellenverweis“ im engeren Sinne zu verstehen (vgl. die Paraphrase bei *Jeffreys, Structures*, 155; zur Problematik der Autorenverweise bei Malalas allgemein *Gengler, O.*, Johannes Malalas und seine Quellen: Überlegungen zum Fall Philostratos (Malalas XII 26), in: *E. Juhász* (Hrsg.), Byzanz und das Abendland IV. *Studia Byzantino-Occidentalia*, Budapest 2016, 79–89, hier: 83). Ein im selben Kontext anschließender, nur in der slawischen Übersetzung erhaltener Verweis auf Pausanias von Damaskus (Historiker des 2. Jahrhundert v. Chr., nicht zu verwechseln mit dem bekannten Periegeten; vgl. *Jeffreys, Sources*, 188 f.; *Thurn, J./M. Meier* (Hrsg.), Johannes Malalas: Weltchronik. Übersetzt von Johannes Thurn und Mischa Meier (Bearb.), Stuttgart 2009, 41, Anm. 4) lässt entweder auf die Konsultation mehrerer Autoren schließen oder könnte sich auf die Vorlage des Domninos selbst beziehen. Nach *Bourier, Quellen*, Bd. 1, 9–14 rezipierte Malalas Pausanias nur indirekt über Domninos.

²⁴ Unstrittig ist einzig die Tages- und Monatsdatierung auf den 21. Februar (Peritios). Malalas setzt das Beben a) in das achte Jahr der Königsherrschaft des Antiochos, eines Abkömmlings (ἔκγονος) des Grypos und Sohnes der Laodike, der auf einen Demetrianos folgte, b) in das 152. Jahr nach der Gründung der Stadt Antiochia, c) in das 122. Jahr nach der Vervollständigung ihrer Mauern (Vervollständigung der Stadt). Dazu *Downey, Chronology*, 108: „The three dates given here do not agree with each other even approximately.“ Ohne großen Wert für die feste Datierung ist Angabe c), da für die Fertigstellung der Stadt(mauern) diverse Daten infrage kommen. Anders verhält es sich mit der Gründung Antiochias durch Seleukos: Sie kann über Eus. *Hier. chron.* 116–117 auf 300 v. Chr. fixiert werden. Malalas selbst gibt nur Monat (Artemisios-Mai) und Tag (22.) an. Aus dem Abstand von 152 Jahren zu diesem Ereignis ergäbe sich demnach das Jahr 148 v. Chr. als Datum für das Beben. Dieses Jahr fällt nach der gemeinhin akzeptierten Chronologie jedoch nicht in die Regierungszeit eines Antiochos, Abkömmling des Grypos, sondern in die Amtszeit des Alexander Balas

Chronologie bietet der Text in der denkbar knappsten Form typische Bestandteile eines Katastrophenberichtes, wie sie bei Malalas häufig erscheinen: Antiochia hatte aufgrund des göttlichen Zornes (ὕπὸ θεομηνίας) zu leiden²⁵, wurde jedoch vollständig wiederaufgebaut; es handelte sich (so die slawische Version des Textes) um das erste Unglück dieser Art für Antiochia (τὸ πρῶτον αὐτῆς πάθος). Bemerkenswert ist der die Idee einer positiven städtebaulichen Entwicklung evozierende Zusatz, wonach die Stadt infolge des Wiederaufbaus „besser“ (βελτίων) geworden sei.

Nur mit einiger Vorsicht ist ein Ereignis in die Reihe der antiochenischen Erdbeben aufzunehmen, das bei Malalas allenfalls indirekt gestreift wird und das nur bei Pompeius Trogus/Iustin ausführlicher Erwähnung findet, wo es

(150–145 v.Chr.). Dessen Nachfolger waren zunächst Demetrios II. (145–138) und schließlich Antiochos VII. Euergetes (138–129 v.Chr.; zur Chronologie der Seleukiden tabellarisch *Downey*, *Chronology*, 111 f.; vgl. auch ausführlicher *Ehling*, *K.*, *Untersuchungen zur Geschichte der späten Seleukiden (164–63 v. Chr.)*. Vom Tode des Antiochos IV. bis zur Einrichtung der Provinz Syria unter Pompeius, Stuttgart 2008, 154–205). *Downey*, *Chronology*, 114–116 hat dargelegt, dass es sich bei letzterem Antiochos zwingend um den gesuchten Abkömmling des Grypos (letzterer zu identifizieren mit Antiochos III., † 187 v. Chr., Urgroßvater Antiochos’ VII.) handeln muss, da unter allen überhaupt infrage kommenden Seleukiden des Namens Antiochos zwischen 164 und 121 v. Chr. nur er zumindest acht Jahre lang regierte, überdies auf einen Demetri(an)os folgte und vermutlich eine Mutter namens Laodike hatte. Antiochos VII. scheint von Malalas (möglicherweise aufgrund der Benutzung zweier unterschiedlicher Quellen, *Downey*, *Chronology*, 116 f.) versehentlich zwei Mal hintereinander in seine Liste der Seleukidenherrscher aufgenommen worden zu sein (vgl. *Ioh. Mal.* 8,25). Daraus würde folgen, dass er über Informationen zu zwei Beben (148 v. Chr. und 130 v. Chr.) verfügte, die von ihm oder einer seiner Vorlagen angesichts der komplizierten Genealogie des Seleukidenhauses versehentlich zu einem einzigen zusammengebracht wurden. Die Einspeisung einer sekundären, ein seismisches Ereignis 152 Jahre nach der Gründung Antiochias betreffenden Quelle erscheint auch deswegen plausibel, weil Malalas’ eigenes chronologisches Grundgerüst für die Relativdatierung gar keine Anhaltspunkte hergibt – seine Zählung der Seleukiden setzt erst mit dem Tod Seleukos’ I. (281/80 v. Chr.) ein; eine präzise Angabe zum Jahr der antiochenischen Gründung fehlt. Der nachträgliche, einschränkende Hinweis von *Downey*, *Antioch*, 126, Anm. 32, auf den Beginn des Partherfeldzuges Antiochos’ VII. im Frühjahr 130 v. Chr. (das hieße kurz nach dem Beben) kann nicht als Einwand gegen eine Datierung des Bebens auf dieses Jahr gelten, da man es keineswegs mit *Downey* als gegeben oder auch nur wahrscheinlich ansehen muss, dass sich Antiochos durch ein Erdbeben von einem geplanten Feldzug hätte abhalten lassen. Beispiele für ein solches Verhalten existieren alleine für spartanische Armeen des 5./4. Jahrhunderts v. Chr. (s. o. Kap. 3.3.4.). Vgl. zur Datierung auch *Guidoboni*, *terremoti*, 653 (148 v. Chr.); *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 152 (148/130 v. Chr.; möglicherweise zwei Beben); *Ambraseys*, *Earthquakes*, 94 f. (148 v. Chr.).

²⁵ Da das Ereignis nicht explizit als σεισμός bezeichnet wird, vermutet *Ambraseys*, *Earthquakes*, 94 f., dass das der Überlieferung zugrundeliegende Ereignis anstelle eines Erdbebens auch mit einer Niederlage Antiochos’ VII. zu identifizieren sein könnte, was allerdings erhebliche interpretatorische Implikationen nach sich zöge (Zerstörungen von Menschenhand als Gotteszorn) und angesichts des stereotypen Vokabulars des Malalas bzw. mangels Parallelen insgesamt sehr unwahrscheinlich anmutet (vgl. zur regelmäßigen Verwendung des Begriffs θεομηνία im Zusammenhang mit Erdbeben s. bereits 223 f. mit Anm. 14).

recht allgemein in *Syria* lokalisiert wird.²⁶ Den Kontext von Trogus’/Iustins Bericht bildet der bis 64/63 v. Chr. andauernde Dritte Mithridatische Krieg zwischen Pompeius und Mithridates VI. von Pontos. Das Beben selbst ereignete sich demnach kurz vor dem Abzug des armenischen Mithridates-Verbündeten König Tigranes II. aus Syrien: Dieser hatte das Land über eine Dauer von 14 (d. h. ca. 83–69 v. Chr.: App. *Syr.* 70) respektive 18 Jahren (d. h. ca. 83–65 v. Chr.: Iust. 40,2,3) unter seiner Gewalt gehabt. Eine nähere Datierung des Bebens ist kaum möglich.²⁷ Seine Auswirkungen scheinen fatal gewesen zu sein: Iustin weiß von nicht weniger als 170 000 Todesopfern. Die *haruspices*, so berichtet er, hätten das Ereignis als Vorzeichen kommenden Wandels ausgelegt – ein eindeutiger Verweis auf die 64/63 v. Chr. erfolgte Annexion Syriens durch Rom. Da Antiochia namentlich unerwähnt bleibt, kann auf dortige Auswirkungen des Bebens nur hypothetisch aus einem Hinweis des Malalas geschlossen werden: Demnach habe Pompeius nach seinem Einzug in die ehemalige Hauptstadt des Seleukidenreiches das zusammengestürzte Bouleuterion wiedererrichtet.²⁸ Auf mögliche Erdbebenschäden zurückgeführt worden sind

²⁶ Iust. 40,2,1; Ioh. Mal. 8,29. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 164–168 und *Ambraseys*, Earthquakes, 96 f., wollen Pompeius Trogus/Iustin mit Cass. Dio 37,11,4 und Oros. 6,5,1 zusammenbringen, wo von größeren Erdbeben die Rede ist, die der endgültigen Niederlage Mithridates’ VI. im Kampf gegen Pompeius chronologisch vorangegangen seien bzw. sich auch faktisch zuungunsten des Pontiers ausgewirkt hätten. Syrien zählte nicht zu Mithridates’ Reich; wohl aber gehörte der Armenier Tigranes, der dieses Gebiet bis in die 60er Jahre hinein kontrollierte, zu seinen Verbündeten. Da bei Cassius Dio und Orosius jede konkrete Lokalisierung der Beben ausbleibt und der Kontext nur eine grobe zeitliche Zuordnung vor 63 v. Chr. zulässt, ist – auch angesichts der Tendenz gerade vieler römischer Geschichtsschreiber, Erdbeben im Sinne der jeweiligen Zielsetzung ihres Werkes um Monate oder gar Jahre zu „verschieben“ (vgl. dazu etwa *Traina*, *Terremoti*, 871–877; siehe auch Kap. 6.2.) – diese Lösung durchaus in Betracht zu ziehen.

²⁷ Die frühere Forschung ist davon ausgegangen, dass Tigranes nach seiner schweren Niederlage gegen Lucullus im Jahr 69 v. Chr. Syrien nicht mehr kontrolliert haben kann und hat deswegen einen *terminus ante quem* für das Beben im selben Jahr angenommen (vgl. etwa *Downey*, *Chronology*, 10). Dagegegen konzedieren *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 167 zwar, dass Appians 14 Jahre eher das Richtige treffen müssen als Trogus’/Iustins 18 Jahre, betonen aber, dass „the situation in Syria continued to be very complicated until Pompeius arrived“. Demnach könnte das Beben auch nach 69 stattgefunden haben. In der Münzprägung erscheinen ab diesem Zeitpunkt nacheinander Antiochos XIII. (69/68 v. Chr.?) und Philipp II. (67–65 v. Chr.) als Machthaber, wobei mindestens der letztere wohl als ein Klientelkönig von Roms Gnaden anzusehen ist: *Downey*, *Antioch*, 140. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass der von Trogus/Iustin gegebene *terminus ante quem* eindeutig auf dem Jahr 65 v. Chr. liegt – dies in etwa kohärent mit der hypothetisch zu ergänzenden Malalas-Stelle 8,29 (*terminus ante quem*: Ankunft des Pompeius). Ob es nötig ist, mit *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 167, als Grund für die nach Appian (*Mithr.* 105) dezidiert kampfbefreite Übernahme der Region durch Pompeius die Nachwirkungen des Erdbebens in Anspruch zu nehmen, erscheint nicht nur aufgrund der erwähnten chronologischen Unsicherheiten fraglich.

²⁸ Ioh. Mal. 8,29. Zur Zuweisung vgl. schon *Capelle*, Erdbebenforschung, 355 f.; klarer *Downey*, *Chronology*, 106 mit Anm. 1: „The catastrophic character which Justinus attributes to this earthquake makes it in itself likely that it affected Antioch.“ Siehe außerdem

auch Restaurierungsmaßnahmen, die – ebenfalls nach Ausweis des Malalas – der Augustus-Getreue Marcus Agrippa am örtlichen Hippodrom vorgenommen haben soll.²⁹ Ob das Beben tatsächlich mit der in das 1. Jahrhundert v. Chr. datierten Aufgabe des etwa 90 km von Antiochia entfernt an der levantinischen Küste gelegenen Siedlungshügels Tell Sukas in Verbindung gebracht werden kann, muss offen bleiben.³⁰

Für den 23. Dystros/März des Jahres 37 n. Chr. berichtet Malalas von einer weiteren *θεομηνία*, aufgeführt als Antiochias „zweites Unglück seit den Makedonen“ (*τὸ δεύτερον αὐτῆς πάθος τοῦτο τὸ μετὰ τοὺς Μακεδόνας*).³¹ Während der genaue Tag dieses Bebens, das auch den Nachbarort Daphne in Mitleidenschaft

Downey, Antioch, 145 mit Anm. 8; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 164; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 31; *Ambraseys*, Earthquakes, 96. Schwierig zu klären bleibt die Frage, warum ein derart katastrophales Beben in Antiochia nicht ausdrücklich unter den von Malalas berichteten *πάθη* auftaucht; vermutlich fehlte es schon in seinen Quellen. Ein von Strab. 1,3,16 erwähntes, zeitlich nicht festzulegendes Beben in Sidon, das sich bis nach Syrien erstreckt haben soll, ist wohl kaum mit dem fraglichen Beben in Verbindung zu bringen (vgl. bereits *Downey*, Chronology, 106, Anm. 1).

²⁹ Ioh. Mal. 9,21. Es ist nicht endgültig gesichert, auf was für eine Art von Zerstörung diese Passage verweist: Konkret heißt es, Agrippa habe Aufschüttungen beseitigt, die im Hippodrom von „vorangegangenen Schrecken“ (*ἐκ τῶν πρώην φόβων*) übriggeblieben seien. Das Gebäude selbst sei von einem Quintus Marcianus Rex erbaut worden. Dieser ist zu identifizieren mit Q. Marcius Rex, Konsul des Jahres 68 v. Chr. und 67 v. Chr. als Prokonsul im benachbarten Kilikien (vgl. *Münzer, F.*, s. v. Marcius (92), in: RE 14, 1930, 1583–1586, hier: 1584). Zu einer analogen Verwendung des Begriffes φόβος vgl. Ioh. Mal. 16,13: Hier ist die Rede von der Aufstellung einer Statue des regierenden Kaisers Anastasios I. (Kaiser 491–518 n. Chr.) auf einer Säule am Forum Theodosii in Konstantinopel; letztere habe kahl dagestanden, seit „zur Zeit der Schrecken“ (*εἰς τοὺς φόβους*) die ursprünglich dort angebrachte Statue des Theodosius (I., 379–394 n. Chr.) hinabgefallen war. Der angesprochene Statuensturz ereignete sich erwiesenermaßen während eines Erdbebens unter Anastasios' Vorgänger Zenon: Theoph. a. m. 5969; vgl. Ioh. Mal. 15,11. Es erscheint plausibel, den auch inhaltlich analogen Fall in 9,21 ähnlich zu erklären. Vgl. auch Ioh. Mal. 17,16, 347, 38 f. zum Erdbeben von 526 n. Chr.: „und es kamen [...] bei diesem Schreckensereignis bis zu 250 000 [...] um“ [*καὶ ἀπόλοντο ἐν αὐτῷ τῷ φόβῳ ἄχρι χιλιάδων διακοσίων πενήκοντα*] sowie mit analoger Verwendung Ioh. Mal. 18,112,79. Der Begriff φόβος, der bei Malalas inhaltlich stark mit dem Wirken der Autoritäten Gott und Kaiser verbunden ist, bezeichnet in der *Weltchronik* allerdings auch andere Formen von Katastrophen: Zu Verwendung und Funktion allgemein *Scott, R.*, Malalas, The Secret History and Justinian's propaganda, in: DOP 39, 1985, 99–109; *Meier*, Naturkatastrophen, 577–583. Demnach müsste sich nach Errichtung des Hippodroms durch Marcius (nach 67 v. Chr.) entweder ein ansonsten unbekanntes Beben in Antiochia zugetragen haben (so *Downey*, Chronology, 106 f.), oder aber Malalas bezöge sich auf das bei Iustin erwähnte Beben, was dessen bei *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 164–168 (vgl. Anm. 907) vorgeschlagene Datierung in die Mitte der 60er Jahre wahrscheinlicher machen würde.

³⁰ Zu dieser Vermutung *Assaf, A. A.*, s. v. Sukas, Tell, in: Oxford Encyclopedia of Archaeology 5, 1997, 90 f. Skeptisch unter Verweis auf die überregionalen Tendenzen zur Aufgabe von Höhsiedlungen im Späthellenismus *Ambraseys*, Earthquakes, 97.

³¹ Ioh. Mal. 10,18. Über dieses Ereignis informiert kein anderer Autor. Vgl. dazu *Staufenberg, A. von*, Die Römische Kaisergeschichte bei Malalas : griechischer Text der Bücher IX – XII und Untersuchungen, Stuttgart 1931, 186–188; *Downey, G.*, Imperial Building Records in Malalas, in: ByzZ 38, 1938, 1–15, hier: 7 f.; *Downey*, Antioch, 190–192; *Guido-*

zog, mit Blick auf vorangegangene Kalenderreformen auf den 9. April zu korrigieren ist, besteht an einer Festlegung auf das Frühjahr 37 (bald nach Regierungsantritt des Kaisers Caligula) kein Zweifel.³² Ausführlich schildert Malalas die Maßnahmen, welche der junge Herrscher, der laut *Downey* aufgrund des Todes seines Vaters Germanicus in Antiochia ein besonderes Verhältnis zur Stadt hatte³³, in der Folge des Bebens in die Wege geleitet haben soll. Den überlebenden Bewohnern habe er nicht nur Geld gespendet, sondern überdies einen Präfekten namens Salianus in die Stadt entsandt, der dort ein Bad, einen Aquädukt sowie mehrere Tempel erbaute. Darüber hinaus seien auch zwei reiche Senatoren namens „Pontoos“ und „Varios“ vom Kaiser ausgeschickt worden, um die Stadt zu „beschützen“ (φυλάττειν) und wiederaufzubauen (κτίσαι). Der Zusammenhang dieser zweiten Entsendung mit dem Erdbeben ist von *Alexander von Stauffenberg* angezweifelt worden, was angesichts des Wortlautes des Auftrages jedoch unbegründet erscheint.³⁴ Nach Malalas führten beide in großem Maßstab Baumaßnahmen aus kaiserlichen und privaten Mitteln durch und richteten sich selbst dauerhaft in der Stadt ein. Nach einem Zirkusaufstand im Jahr 39/40 n. Chr., für dessen dramatische Folgen der Kaiser sie offenbar persönlich verantwortlich machte, seien sie jedoch in Fesseln nach Rom verbracht und ihre Häuser der Stadt übergeben worden.³⁵

boni/Comastri/Traina, Catalogue, 187; *Winter*, Baupolitik, 100; *Horster*, Zeugnisse, 85 f.; *Ambraseys*, Earthquakes, 111 f.; *Deeg*, Caligula, 4 f.; *Todt/Vest*, Syria, 545.

³² *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 187; danach *Downey*, Antioch, 190; *Ambraseys*, Earthquakes, 111. Vgl. allerdings *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 187, die die von *Stauffenberg* berechnete Korrektur des Datums scheinbar übersehen haben. Für einen von *Waldherr*, Erdbeben, 176, Anm. 454, diskutierten eventuellen Zusammenhang mit dem bei Sueton (*Tib.* 74,2) für die Tage vor dem Tod des Tiberius (16. März 37 n. Chr.) überlieferten Beben auf Capri gibt es abseits des Datums keine Anhaltspunkte.

³³ *Downey*, Antioch, 190; vgl. ebd., Anm. 118 zum möglichen direkten Anknüpfen des Caligula an Bautätigkeiten seines Vaters.

³⁴ *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 187 f. Vgl. Ioh. Mal. 10,19: Ἀπέστειλεν δὲ ὁ αὐτὸς Γαίος Καίσαρ καὶ δύο συγκλητικούς ἄλλους [...] ἐπὶ τῷ καὶ φυλάττειν τὴν πόλιν καὶ κτίσαι αὐτὴν ἐκ τῶν φιλοτιμηθέντων ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως [...] „Es schickte aber dieser Gaius Caesar noch zwei weitere [...] Senatoren [...]; der Zweck war, dass sie die Stadt bewachen und sie mit den vom nämlichen Kaiser zur Verfügung gestellten Mitteln wieder aufbauen sollten.“ (Übers. hier wie im Folgenden J. Thurn und M. Meier mit leichten Modifikationen). Zumindest für Malalas scheint der Zusammenhang demzufolge klar gewesen zu sein. Auch der Verweis auf das von Caligula zur Verfügung gestellte Geld lässt keine Zweifel an der Zweckbestimmung der senatorischen Mission: Vgl. *Downey*, Antioch, 191, Anm. 127.

³⁵ Ioh. Mal. 10,20. Die Gebäude wurden fortan als „kaiserlich“ bezeichnet. Laut *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 192, deutet dieses Detail darauf hin, dass die Meldung auf die „Stadtannalen“ zurückging, „in welchen das Eigentumsrecht an diesen ‚kaiserlichen Häusern‘ notiert und historisch motiviert war.“ Die Bestrafung kann als zusätzlicher Hinweis darauf interpretiert werden, dass der ursprüngliche Auftrag der beiden Senatoren nicht nur in der Entfaltung von Bautätigkeiten bestand, sondern auch darin, die Lage innerhalb der Stadt zu beobachten und gegebenenfalls beruhigend auf sie einzuwirken: Vgl. Kap. 4.3.3.1., 185. Siehe auch *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 188, dessen Schlussfolgerung, es könne keinen Zusammenhang zwischen Erdbeben und Entsendung der Sonderbeauftragten geben,

Bereits während der Regierungszeit des auf Caligula folgenden Claudius ereignete sich ein weiteres schweres Beben in Antiochia. Der Bericht in der Malalas-Chronik spricht zunächst von einer Bebenkatastrophe in Ephesos, Smyrna und anderen Städten Asiens, auf die der Kaiser mit Spenden reagiert habe. Darauf heißt es wörtlich, auch „das große Antiochia habe damals gebebt“ (ἐσεισθη δὲ τότε καὶ ἡ μεγάλη Ἀντιόχεια).³⁶ Eine Zählung bleibt in diesem Fall aus. Dafür benennt Malalas hier konkrete, in der Stadt entstandene Schäden. Zerstört worden waren demnach die Tempel der Artemis, des Ares und des Herakles³⁷; dazu eine unbestimmte Zahl von „prächtigen Häusern“ (οἴκοι φανεροί). Auch in Antiochia soll Claudius eingegriffen haben, wobei die geschilderte Maßnahme vom üblichen Repertoire des bei Malalas Überlieferten abweicht – handelt es sich doch scheinbar um eine finanz- bzw. steuerpolitische Maßnahme: Der Kaiser, so führt der Chronist aus, habe den örtlichen Handwerker-gilden die „Liturgie“ (τὴν λειτουργίαν) herabgesetzt (ἐκούφισεν), die sie als Herdsteuer (ὑπὲρ καπνοῦ) zu entrichten hatten, damit die einst von Tiberius erbauten Säulenhallen restauriert werden könnten. Malalas scheint diesen Sachverhalt unscharf bzw. falsch wiederzugeben, da diese Liturgie (*i.e.* der „Dienst“) sicher nicht wie von ihm behauptet mit der Herdsteuer identisch sein kann.³⁸ Vermutlich meinte λειτουργία in diesem Zusammenhang ursprünglich die Verpflichtung, Geldmittel und Arbeitskraft für den Wiederaufbau der Kolonnaden bereitzustellen. Es steht überdies zu vermuten, dass es nicht diese

allerdings nicht zwingend ist: Die Aufgabe, die Stadt zu „bewachen“, kann durchaus auch mit einer unruhigen Situation infolge des Bebens zusammengehangen haben.

³⁶ Ioh. Mal. 10,23. Zu dem Ereignis *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 195–198; *Downey*, Antioch, 196f.; *Guidoboni*, terremoti, 662; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 188; *Ambraseys*, Earthquakes, 112; *Todt/Vest*, Syria, 545. Sowohl die englischsprachige Übersetzung der 1980er Jahre (*Jeffreys/Jeffreys/Scott*, Chronicle, 131) als auch die rezentere deutsche (*Thurn/Meier*, Malalas, 256) legen nahe, dass Malalas von zwei getrennten Ereignissen spricht. Aus dem Umstand, dass er mit einem weiteren Satz ansetzt, muss man aber nicht unbedingt schließen, dass er die als synchron dargestellten Erderschütterungen im Westen Kleinasiens und in Syrien tatsächlich als distinkte Phänomene verstand – auch wenn sie angesichts der großen Distanz zwischen den betroffenen Orten *de facto* kaum auf ein einzelnes seismisches Ereignis zurückgeführt werden können. *Guidoboni*, terremoti, 662; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 188 und *Ambraseys*, Earthquakes, 112, datieren unter Verweis auf eine Passage aus der Apollonios-Vita des Philostratos (Philostr. *Ap.* 6,38) auf 47 n. Chr. bzw. in die frühe Regierungszeit des Claudius; da eine fixe Chronologie der *Vita* außerordentlich schwierig zu etablieren ist, bleiben die Verbindung der beiden Quellenstellen und ihre chronologischen Implikationen allerdings problematisch. Für eine anschauliche Diskussion der Quellen zu Philostratos' Lebensdaten siehe *Dzielska*, *M.*, Apollonios of Tyana in Legend and History, Rom 1986, 30–38.

³⁷ Identifizierungsversuche: *Downey*, Antioch, 196.

³⁸ Vgl. *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 197: „Malalas scheint hier ganz ohne Verständnis exzerpiert zu haben“; *Downey*, Antioch, 196f., Anm. 145. Zur Liturgie als dem Allgemeinwohl geltende Dienstleistung der Eliten in griechischen Städten (überliefert bis ins 4. Jahrhundert n. Chr.) vgl. die Belege bei *Oehler*, *J.*, *s.v.* Liturgie, in: RE 24, 1925, 1871–1879, hier: 1873–1879 (wo ein Hinweis auf Antiochia am Orontes allerdings fehlt).

Verpflichtung war, die Claudius den Gilden erließ, sondern vielmehr die Herdsteuer selbst, und dass er damit bezwecken wollte, dass sie, von sonstigen Belastungen erleichtert, dem in der Notsituation besonders wichtigen Dienst – nämlich der Wiedererrichtung der Kolonnaden – nachkommen konnten.³⁹ Obwohl missverständlich interpretiert, scheint Malalas seinen Quellen also auch in diesem Fall Details über den technischen Ablauf der Katastrophenhilfe entnommen zu haben.

Eine eher vage Einzelreferenz zu einem antiochenischen Beben im 1. Jahrhundert n. Chr. findet sich schließlich abseits von Malalas in der Flavius Philostratos zugeschriebenen, unter Septimius Severus entstandenen *Vita* des wandernden Philosophen Apollonios von Tyana.⁴⁰ Beschrieben wird hier, wie die von einem namenlosen „Herrscher von Syrien“ (τοῦ τῆς Συρίας ἄρχοντος) entzweiten, mithin im Streit befindlichen Bürger Antiochias durch den Schrecken des Bebens wieder zusammengebracht worden seien. Apollonios tritt als Interpretator auf und erklärt das Geschehen in einem positiven Sinne mit göttlichem Wirken. Dieses Beben ist mit demjenigen zusammengebracht worden, welches von Malalas in die Regierungszeit des Claudius gelegt wird, was jedoch schon angesichts der in der jüngeren Forschung vermuteten Lebensdaten des Apollonios zweifelhaft erscheint.⁴¹ Malalas nennt den Philosophen Apollonios nicht im Zusammenhang mit einem derartigen Ereignis; zwar erwähnt er den Wundertäter ebenfalls, jedoch erst in einem Abschnitt über die Zeiten Domitians.

³⁹ Diese Überlegung diskutiert auch *Downey*, Antioch, 196 f., Anm. 145, verwirft sie jedoch, da „such a measure would probably provide no real relief for the members of the guilds, for instead of paying a tax they would be furnishing (or hiring) labor“. Seiner Meinung nach seien die Gilden von einem Dienst befreit worden, der bereits vor dem Beben bestanden habe, nämlich von der Wiederherstellung einer bereits durch das frühere Beben unter Caligula zerstörten Kolonnade. Diese Lösung ist allerdings nicht nur im Vergleich voraussetzungsreicher, sondern ignoriert auch, wie *Downey* selbst anmerkt, die Erwähnung der Herdsteuer (καπνός), weswegen er in Anknüpfung an *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 197, Anm. 33a, die Lesung der Stelle abzuändern versucht. In der Edition von *Thurn*, Chronographia, 186 hat die alternative Lesart allerdings keine Berücksichtigung gefunden. Inhaltlich scheint es gegen *Downey* plausibel, die Maßnahme nicht primär als auf die Entlastung der Gilden zielend zu verstehen, sondern als Versuch, den Wiederaufbau zu befördern: Zu diesem Zweck war eine Umwidmung von Geldern – Arbeitskraft für den Wiederaufbau anstatt Steuerzahlungen – durchaus zielführend. Sie entspräche jedenfalls dem Modell der finanziellen Entlastung infolge von Naturkatastrophen bei *Winter*, Mechanismen, 151, das darauf abzielte, „durch gezielte steuerpolitische Maßnahmen die Finanzkraft der Städte zu verbessern und durch zeitlich begrenzte finanzielle Erleichterungen die Initiative der Kommunen für den Wiederaufbau anzuregen.“

⁴⁰ Philostr. *Ap.* 6,38.

⁴¹ Zur Datierung des Bebens s. o. Anm. 36. Der Hinweis im Kommentar von *Mumprecht*, V. (Hrsg.), Philostratos. Das Leben des Apollonios von Tyana. Griechisch-Deutsch. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Vroni Mumprecht, München 1983, 1094, Anm. 102 auf eine mögliche Verbindung zu Tac. *ann.* 14,27 bezieht sich auf ein Erdbeben in Laodikeia am Lykos (Kleinasien) unter Nero. Die Distanz zwischen diesem Ort und Antiochia erscheint jedoch allzu groß, um einen direkten Zusammenhang wahrscheinlich zu machen.

Nichtsdestotrotz bringt auch er Apollonios in Verbindung mit den seismischen Besonderheiten von Antiochia: Bei einem dortigen Aufenthalt sei Apollonios um die Erneuerung eines alten, säulenförmigen Talismanes gegen Erdbeben gebeten worden, der nach dem Beben von 37 n. Chr. durch einen gewissen Deborios in der Stadt aufgestellt, zwischenzeitlich aber durch Blitzeinschlag zerstört worden war.⁴² Der Wundertäter habe jedoch nur geseufzt und ein Orakel niedergeschrieben, das der Stadt weitere Verwüstungen durch Erdbeben und Feuer prophezeite.⁴³ Dieser Bericht ist in der überlieferten Form natürlich nicht unproblematisch: Nicht nur hat Malalas ihn Jahrhunderte nach dem Ereignis niedergeschrieben⁴⁴, sondern in ihm kommen angesichts des im 6. Jahrhundert verbreiteten Phänomens des charismatischen Wundertäters vermutlich in besonders starkem Maße spätantike bzw. frühbyzantinische Vorstellungen zum Tragen.⁴⁵ Es ließe sich darüber spekulieren, ob diese Tradition nachträglich das Vorhandensein eines noch lange nach Apollonios sichtbaren Säulendenkmales anekdotisch motivieren könnte.⁴⁶ Wichtiger als die Frage nach der Historizität dieser Stelle ist jedoch, was die Passage eher nebenbei bezeugt: Das Phänomen Erdbeben wurde – womöglich schon im 1./2. Jahrhundert, sicher in frühbyzantinischer Zeit – als ein typisches und dauerhaftes Problem der Stadt angesehen. Dass man diesem Problem aktiv begegnete, bezeugt die gesamte Überlieferung deutlich. Dabei treten uns meist Einzelpersonen als Akteure entgegen, namentlich Herrscherfiguren und ein Philosoph; dabei war es aus der späteren, christlichen Perspektive wichtig zu betonen, dass Schutzmechanismen nur bedingt zur Verfügung standen.

⁴² Vgl. zur Entfernung einer der Erdbebenabwehr dienenden Poseidonstatue unter Konstantin: Ioh. Mal. 13,3.

⁴³ Ioh. Mal. 10,51 = 200,89–201,12 Thurn.

⁴⁴ Als Quelle (für seine Datierung des Lebensalters des Apollonios) zitiert Malalas hier abermals den „Chronographen Domninos“, der außerhalb dieser Schrift nicht belegt, jedoch vermutlich im Antiochia des 5. Jahrhunderts zu lokalisieren ist (vgl. *Jeffreys*, *Sources*, 178 f.; s. o. Anm. 23). Wenn Malalas aus der zeitnahen Überlieferung schöpfte, dann tat er das insofern mit hoher Wahrscheinlichkeit in indirekter Form.

⁴⁵ Die Aufstellung von Talismanen, die in Malalas' gesamtem Bericht über Apollonios im Vordergrund steht, spielt erst in der späten Rezeption des Wundertäters eine größere Rolle, während das Phänomen etwa bei Philostratos gar nicht begegnet. Von christlichen Kommentatoren im Osten wurden diese angeblichen Praktiken meist kritisch gesehen; unter den Laien scheinen die Berichte über solche Talismane hingegen einigen Anklang gefunden zu haben: *Jones, C. P.*, Apollonios of Tyana in Late Antiquity, in: *S. F. Johnson* (Hrsg.), *Greek Literature in Late Antiquity. Dynamism, Didacticism, Classicism*, Aldershot 2006, 49–64, hier: 52 f.; 62.

⁴⁶ Für die sicher legendenhafte Interpretation von weiblichen Statuen in Antiochia als Denkmäler für Jungfrauenopferungen durch verschiedene römische Kaiser vgl. Ioh. Malal. 10,10; 10,53; 11,9; dazu *Liebeschuetz, W.*, Malalas on Antioch, in: *Cabouret/Gatier/Saliou*, *Antioche*, 143–153, hier: 151; s. u. Anm. 68.

5.2.2.2 Trajans Fenstersprung: Die Katastrophe des Jahres 115 n. Chr.

Eine der berühmtesten und möglicherweise auch stärksten seismischen Erschütterungen im antiken Antiochia hat sich während der Regierungszeit Trajans zugetragen.⁴⁷ Den wichtigsten Bericht bildet in diesem Fall die umfangreiche und in ihrer Ausgestaltung recht ungewöhnliche Passage in der *Römischen Geschichte* des Cassius Dio, die durch eine kürzere Malalas-Notiz ergänzt werden kann.⁴⁸ Übereinstimmend erklären beide, dass sich das Beben selbst zu einem Zeitpunkt ereignete, als der Kaiser sich in der Stadt befand – Anlass war dessen Partherfeldzug von 113 bis 117 n. Chr. Nur Malalas nennt allerdings ein präzises Datum für das Beben, nämlich den Morgen des 13. Dezember 115 n. Chr. Diese Datierung ist nicht unumstritten, doch bieten zumindest die textimmanenten Hinweise innerhalb der relevanten Erdbebenpassagen keine stichhaltigen Gründe für Zweifel.⁴⁹

⁴⁷ Zur Stärke vgl. *Kobes*, Trajan, 73 f., mit Rückverweis auf die Angaben des National Geophysical Data Center, wo eine Magnitude von 7,5 M_s verzeichnet wird (wobei es sich selbstverständlich um eine nicht mehr zu verifizierende Schätzung handelt).

⁴⁸ Cass. Dio 68,24–25 = Zon. 11,22,18 ; Ioh. Mal. 11,8–9. Vgl. außerdem Iuv. 6,411; Eus. *Hier. chron.* 196c; Oros. 7,12,5; Evagr. *HE* 2,12; Synk. 657. Literatur: *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 276–279; *Downey*, Antioch, 213–218; *Guidoboni*, terremoti, 667 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 231 f.; *Kolb*, Antiochia, 115; *Horster*, Zeugnisse, 87 f.; *Waldherr*, Erdbeben, 199–203; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 50–52; *Ambraseys*, Earthquakes, 122–125; *Sonnabend*, Katastrophen, 23–25; *Kobes*, Trajan; *Todt/Vest*, Syria, 546. Eine ausführliche Analyse des Berichtes von Cassius Dio bietet zudem *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2.

⁴⁹ *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2, beschäftigt sich eingehender mit der Datumsdiskussion und liefert dabei gut fundierte Ergebnisse: Für Zweifel an der Jahresangabe des Malalas, die präzise ist und sich auch mit der allgemeinen Chronologie des Partherfeldzuges und der Konsulangebe des Cassius Dio übereinbringen lässt, besteht kein Grund; Monat und Tag allerdings bereiten größere Probleme. Malalas legt den 13. Dezember auf einen Sonntag, obwohl es sich bei diesem Tag um einen Donnerstag gehandelt haben muss (Berechnung des Wochentages und Diskussion der Problematik: *Lepper*, F., Trajan's Parthian War, Oxford 1948, 70–80). Man darf davon ausgehen, dass der Autor den Tag willentlich verlegt hat, um einer christlichen Ausdeutung des Geschehens Vorschub zu leisten: So *Guey*, J., Essai sur la guerre partique de Trajan (114–117), Bukarest 1937, 98 f.; *Lepper*, Parthian War, 80; *Kobes*, Trajan, 75; dagegen hält *Downey*, Antioch, 213 f., Anm. 59, den Sonntag für eine „addition which was wrongly introduced into the date from another source“. Ungeachtet unterschiedlicher Ansichten zur Ursache darf man aus beiden Lösungen den Schluss ziehen, dass die Angabe des Wochentages aus der Datumsdiskussion ausgeblendet werden kann bzw. sogar sollte. Ein größeres Problem für Malalas' Datierung stellt hingegen der Umstand dar, dass Cassius Dio berichtet, in dem Beben sei auch der Konsul (ὑπατος) Pedo umgekommen. Ein Konsul Pedo Vergilianus ist in der Tat für 115 n. Chr. belegt. Er wurde jedoch bereits früh im Jahr durch einen Suffektkonsuln ersetzt (AE 1911, 95), weswegen er Ende 115 n. Chr. also genau genommen nicht mehr Konsul (ὑπατος), sondern vielmehr Konsular (ὑπατικός) war. Ob dieser Umstand einen stichhaltigen Hinweis darauf liefert, dass, wie bereits von *Longden*, R.P., Notes on the Parthian Campaigns of Trajan, in: JRS 21, 1931, 1–35, hier: 4–8, vermutet und jüngst von *Strobel*, K., Kaiser Traian. Eine Epoche der Weltgeschichte, Regensburg 2010, 359, aufgegriffen, das Erdbeben nicht in den Winter der Jahreswende 115/16, sondern in den vorangegangenen (*i.e.* Winter 114/115 n. Chr.), genauer gesagt in die ersten Wochen des Jahres

Cassius Dio, dessen Werk für die betreffende Passage nur in den Epitomen des Xiphilinos (11. Jahrhundert n. Chr.) erhalten ist und der an dieser Stelle seinerseits aus einer möglicherweise ausführlicheren Vorlage schöpft (deren Autor man mit Arrian von Nikomedia identifiziert hat)⁵⁰, berichtet nicht nur deutlich umfassender als Malalas, sondern auch mit einer ganz anderer Tonalität und Schwerpunktsetzung.⁵¹ Sein Bericht bietet die emotionale, teils drastische Darstellung eines als völlig unerwartet und in seinen Ausmaßen unvergleichlich verstandenen Ereignisses – eben einer Katastrophe. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen hebt Dio hervor, dass die Stadt als damaliges Winterquartier des Kaisers von Menschen aller Herren Länder bevölkert gewesen sei: Das Unglück habe deswegen die gesamte Oikumene betroffen (§ 24,1–2).⁵² Als an-

115 n. Chr. datiert werden müsste, scheint eher zweifelhaft. Cassius Dio selbst erklärt in 48,35,3, dass ein eponymer Konsul sich auch nach der Einsetzung eines Suffektkonsuls für den Rest des Jahres ὑπατος nennen durfte. *Strobel*, Traian, 359, führt als Beleg für seine Umdatierung auch den Hinweis auf ein Erdbeben im Jahr 115 n. Chr. in den *Fasti Ostienses* an, der für ihn an den Anfang des Jahres gehört. Die Zweifel, die *Kobes*, Trajan, 78, an der Identifizierung des nicht weiter beschriebenen [*terrae m*]otus im Fragment Ka Vidman der *fasti* mit dem antiochenischen Beben angemeldet hat, sind zwar grundsätzlich bedenkenswert; doch schließt sein Einwand, dass „die *Fasti Ostienses* [...] in der Regel nur die Ereignisse in Rom und die lokalen Geschehnisse in Ostia auf[greifen]“, eine Identifikation mit dem Antiochener Beben nicht grundsätzlich aus. Das zentrale Interesse des Kalenders gilt der kaiserlichen Familie, weswegen ein Beben, das die Person des Kaisers direkt betraf, durchaus von Relevanz sein konnte: Vgl. *Vidman*, L. (Hrsg.), *Fasti Ostienses. Edendos illustrandos restituendos curavit Ladislavs Vidman*, Prag 1982, 141 f.; *Bruun*, C., Civic Rituals in Imperial Ostia, in: *O. Hekster/S. Schmidt-Hofner/C. Witschel* (Hrsg.), *Ritual Dynamics and Religious Change in the Roman Empire. Proceedings of the Eighth Workshop of the International Network Impact of Empire*, Heidelberg, July 5–7, 2007, Leiden/Boston 2009, 123–141, hier: 135. Die Durchsicht der die fragliche Stelle in den *fasti* rahmenden Ereignisse durch *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2.3, hat allerdings gezeigt, dass der Kontext der Stelle deutlich im Widerspruch zur neuen Datierung *Strobels* steht: Das letzte der Passage vorangehende Ereignis datieren die *fasti* auf Ende Oktober, das erste nachfolgende auf Ende Dezember 115 n. Chr. Sollte es sich bei dem [*terrae m*]otus im fraglichen Fragment tatsächlich um das antiochenische Beben handeln, so müsste daraus also eine Datierung gegen Ende des Jahres 115 gefolgert werden; da jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass die *fasti* sich auf ein sonst nicht bekanntes italisches Beben beziehen, scheint eine chronologische Fixierung des hier fraglichen Ereignisses, die über eine Einordnung in das Jahr 115 hinausgeht, schwierig.

⁵⁰ So bereits *Roos*, A. G., *Studia Arrianea*, Leipzig 1912; *Hartmann*, K., Über das Verhältnis des Cassius Dio zur Parthergeschichte des Flavius Arrianus, in: *Philologus* 74, 1917, 73–91; *Jacoby*, Fragmente 2D zu FGrHist 156 F 30–51. Vgl. auch *Lepper*, Parthian War, 3; *Strobel*, Traian, 348; *Kobes*, Trajan, 73; *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2.5.

⁵¹ Die Probleme, die sich aufgrund der Überlieferungsgeschichte in der Bewertung dieser Passage ergeben, erörtert ausführlich *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2. Trotz der Zweifel von *Waldherr*, Erdbeben, 202 f., der vermutet, Xiphilinos könne den Text nicht nur gekürzt, sondern auch ergänzt haben, wird hier auf Basis von *Carraras* Beobachtungen der Autor der Passage weiterhin mit Cassius Dio angesprochen.

⁵² *Waldherr*, Erdbeben, 200, bewertet diese Passage (nicht ganz im Einklang mit seinen Vorbehalten gegenüber ihrer Zuschreibung zu Cassius Dio) als „einen Meilenstein auf dem Weg der geographisch-räumlichen Entgrenzung von Naturphänomenen wie Erdbeben“. Vgl. auch *Traina*, Tracce, 111. Zu dieser Thematik ausführlich Kap. 6.2.

gebliche Vorankündigungen des Erdbebens weist er auf das gehäufte Auftreten von Gewittern und Stürmen hin; eine Serie, die gleichwohl niemanden das Ausmaß der kommenden Katastrophe habe erahnen lassen.⁵³ Die nun folgende eigentliche Bebenbeschreibung malt nicht nur ein äußerst plastisches Bild des entstandenen Schreckens, sondern besticht auch durch inhaltliche Präzision: So geht dem Beben ein „Brüllen“ voraus⁵⁴; die beschriebenen Erdstöße wirken zum Teil vertikal, zum Teil horizontal; die zusammenbrechenden Häuser überdecken weite Flächen mit Schutt (§ 24,3); der Zusammensturz erzeugt schreckliche Geräusche und wirbelt Staub in großen Wolken auf (§ 24,4). Dazu droht vom unmittelbar oberhalb der Stadt liegenden Mons Cassius her ein Bergsturz; an manchen Stellen treten neue Gewässer hervor; anderswo versiegen Flüsse (§ 25,6).⁵⁵ Noch detaillierter als die Effekte des Bebens schildert Dio die Schicksale der Menschen. Manche von ihnen werden demnach durch die Bewegung der Erde in die Luft geworfen und beim Aufprall zerschmettert; andere finden unter den Trümmern selbst den Tod, wobei vom Erschlagen und Ersticken (§ 24,5) bis hin zum Verhungern in den Hohlräumen unter den Trümmern (§ 25,3) zahlreiche Todesarten in schmerzlicher Plastizität aufgeführt werden. Auch die unterschiedlichen Arten von Verletzungen beschreibt Dio im Einzelnen (§ 25,1). Diese Schreckensmeldungen konterkariert er mit Wundergeschichten, etwa über die Errettung einer Frau und ihres Säuglings, die sich unter den Trümmern von Muttermilch ernährt hätten, oder eines weiteren Kindes, das an der Brust der bereits toten Mutter noch lebend gefunden worden sei (§ 25,3–4). Als Höhe- und (nahezu) Schlusspunkt seiner Ausführungen kommt der Autor schließlich auf das wundersame Entkommen des Kaisers selbst zu sprechen. Nur durch einen Sprung aus dem Fenster habe Trajan sich retten können – wobei ihm ein Wesen von übermenschlicher Größe den Weg gewiesen habe (§ 24,5).⁵⁶

Der Kaiser bildet in dieser in ihrer Drastik und ihrem Detailreichtum außergewöhnlichen Erdbebenpassage einen zentralen Bezugspunkt. Die persönliche Anwesenheit des Herrschers in Antiochia dürfte wesentlich dazu beigetragen

⁵³ § 24,2: ἀλλ' οὔτι καὶ προσεδόκησεν ἄν τις ἐκ τούτων τοσαῦτα κακὰ γενήσεσθαι (Hervorhebung durch den Verf.). Dio postuliert hier einen Kausalzusammenhang zwischen Unwettern und Beben. Es bleibt allerdings unklar, woraus sich diese Verbindung für Dio ergibt.

⁵⁴ Der Vergleich des durch das Erdbeben ausgelösten Geräusches mit einem brüllenden Stier hat in der antiken Schriftlichkeit eine lange Tradition: Vgl. hierzu u. 254 und Kap. 6.2., 296, Anm. 70. Ähnliche Geräusche werden mit Beben von hoher Intensität allerdings auch heute noch in Zusammenhang gebracht: *Waldberr*, Erdbeben, 201. Vgl. auch einige der in Kap. 2 behandelten spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bebenbeschreibungen sowie Ioh. Mal. 18,27 zum Beben in Antiochia von 528 n. Chr.

⁵⁵ Vgl. zum Heben und Senken von Bergen auch Tac. *ann.* 2,47 anlässlich des „Zwölfstädtebebens“, s. o. Kap. 4.3.1., 169 f.

⁵⁶ Malalas weiß von dieser Geschichte nichts. Dazu *Kobes*, Trajan, 80: „Malalas berichtet davon nichts, obwohl die Geschichte derart informativ und plakativ gewesen ist, dass sie geradezu um Verwendung ersucht hätte.“

haben, dass dieses Beben eine größere Berühmtheit erlangt hat als viele andere Ereignisse seiner Art in der Stadt am Orontes.⁵⁷ Vor diesem Hintergrund ist die Meinung vertreten worden, dass der Text zuvorderst innerliterarischen Kriterien gerecht werde und als historische Quelle nur von geringem Wert sei.⁵⁸ Angesichts der Unterschiede zu erhaltenen früheren oder zeitgenössischen Erdbebenbeschreibungen⁵⁹ hat man sogar vermutet, dass wesentliche Elemente erst durch den Epitomator Xiphilinos, d. h. im 11. Jahrhundert, hinzugefügt worden seien – was eine nähere Untersuchung allerdings nicht zu bestätigen scheint.⁶⁰ Anderswo ist der Text in allgemeiner Weise als Zeugnis eines neuen literarischen „Realismus“ interpretiert worden.⁶¹ Dass das Ziel einer solchen Darstellung eine realitätsgetreue Aufzeichnung des Geschehens im modernen Sinne war, muss man deshalb nicht annehmen. Es ist allerdings nicht zu bestreiten, dass die dargelegten Einzelheiten in der geschilderten Form tatsächlich geschehen sein können, ja man sie bei aller Drastik durchaus als akkurat bezeichnen kann.⁶² Wenn es stimmt, dass Dio sich für den Bericht auf Arrian gestützt hat, bezog er seine Vorlage von einem gut informierten Zeitgenossen – wenn nicht sogar Augenzeugen – des Bebens.⁶³ Bei allen Besonderheiten in

⁵⁷ Vgl. *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 52, der den besonderen Charakter des Dio-Berichtes auf die Präsenz des Kaisers zurückführt.

⁵⁸ Zur Einordnung in die so genannte „tragische Geschichtsschreibung“ *Hose*, M., Erneuerung der Vergangenheit. Die Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio, Stuttgart/Leipzig 1994, 437. Vgl. auch *Waldherr*, Erdbeben, 203, gefolgt von *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 52, zu dem möglichen Einfluss, den die Anwesenheit des Kaisers auf die Berichterstattung gehabt haben könnte. Die hervorgehobene Stellung des Berichtes über die kaiserliche Rettung ist in der Passage in der Tat unübersehbar. Trotzdem spielen vergleichbare erzählstrategische Elemente selbstverständlich auch in früheren Erdbebenberichten eine Rolle (vgl. etwa die Ausführungen zu Diod. 15,48 in dieser Arbeit: Kap. 3.4.1.), ohne dass in ihnen eine vergleichbare Fülle an Schreckensdetails aufgeführt worden wäre.

⁵⁹ Innerhalb der Historiographie vgl. etwa Diod. 11,63,1–2 zum Beben der 460er Jahre v. Chr. in Sparta (Kap. 3.3.1.; Diod. 15,48,1 zur Katastrophe von Helike 373 v. Chr. (Kap. 3.4.1.)). Diese frühen Beispiele fallen mit Blick auf die eigentliche Bebenbeschreibung um einiges kürzer und weniger detailliert aus. Die umfassenden Beschreibungen von Erdbeben bei Seneca (Beben in Pompeji 62 n. Chr.; *Sen. nat.* 6,1–3) oder Aelius Aristides (*or.* 18–20 Behr zum Beben in Smyrna um 178 n. Chr.; vgl. Kap. 4.4.2.) unterscheiden sich hingegen in Kontext und Zielsetzung recht deutlich und bieten auch bei Weitem nicht dieselbe Fülle an schreckenerregenden Details. Chronologisch später siehe neben den hier diskutierten Texten insbesondere den bis in die Details der Ausgestaltung vergleichbaren Bericht des Ammianus Marcellinus über das Beben von Nikomedia 358 n. Chr. (*Amm.* 17,7,4–9); dazu Kap. 6.).

⁶⁰ Vgl. (mit einiger Vorsicht) *Waldherr*, Erdbeben, 202 f., dazu bereits o. Anm. 51. *Contra Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2: Nähere stilistische Hinweise auf die hypothetisierte Umdatierung des Textes um ca. 800 Jahre bestehen demnach nicht; zudem weist Xiphilinos dort, wo er sich Einfügungen erlaubt hat, üblicherweise darauf hin.

⁶¹ Zur Entwicklung eines „grado più elevato di realismo“ *Traina*, Tracce, 111.

⁶² Siehe die präzisen Angaben zur vertikalen Stoßrichtung der Erdstöße und zum Einsturz der Gebäude (68,24,3) oder zur Zusammensetzung der Gruppe der Bebenopfer (68,24,1–2): Dazu *Carrara*, τύποι, Abschnitt 2.2.4.

⁶³ S. o. Anm. 50. Zur Vermutung, dass Arrian im Gefolge des C. Avidius Nigrinus am Parther-Feldzug Trajans teilnahm (und folglich auch das Beben miterlebt haben müsste) vgl.

der Ausformung sollte man den Bericht als Zeugnis also nicht einfach beiseite schieben: Für Cassius Dio jedenfalls handelte es sich um eine Katastrophe, die in ihren naturräumlichen Begleiterscheinungen wie in ihren Folgen für die betroffenen Menschen außergewöhnlich war.

Im Vergleich zu Cassius Dio verleiht der aus weiter zeitlicher Distanz schreibende, aber auf lokale Quellen zurückgreifende Malalas dem Ereignis weniger Gewicht. Ohne besondere Betonung und in einer insgesamt recht knapp anmutenden Nachricht ordnet der Chronist es als „drittes Unglück“ in die Reihe der antiochenischen Erdbeben ein. Die Informationen, die er zu dem über 400 Jahre zurückliegenden Ereignis vorfand, ließen es offenbar nicht mehr so deutlich unter den anderen paganen Erdbeben der Kaiserzeit hervortreten.⁶⁴ Einzig die besonders ausführliche Datierung fällt ins Auge; darüber hinaus notiert der Chronist zunächst nur knapp die Errichtung eines Tempels für Zeus Soter in Daphne durch die Antiochener.

Im Anschluss an die eigentliche Bebenbeschreibung bietet Malalas jedoch weitere Informationen, die großangelegte Baumaßnahmen in der Stadt betreffen. Ein kausaler Zusammenhang mit dem Beben ist naheliegend, angesichts der Trennung der entsprechenden Passage vom Rest der Darstellung allerdings nicht zwangsläufig gegeben.⁶⁵ Die geschilderten Baumaßnahmen umschließen im Einzelnen die Errichtung des so genannten Mitteltores (Μέση Πύλη) mit einer krönenden Relief- oder Statuengruppe der römischen Wölfin mit Romulus und Remus, Säulenhallen entlang einer der städtischen Hauptverkehrsachsen, eine Wasserleitung⁶⁶, ein Bad sowie Veränderungen am Theater.⁶⁷

Stadter, P. A., *Arrian of Nicomedia*, Chapel Hill 1980, 9, der dies mit der Überlegung zusammenbringt, dass es sich bei den nur ihrem Titel nach bekannten *Parthika* Arrians um eine Beschreibung dieses Feldzuges handeln könnte (ebd., 136).

⁶⁴ Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass Malalas in seinen Quellen deutlich mehr Informationen vorfand, die er dann selbständig kürzte. Ein Hinweis auf eine besondere Wahrnehmung des Ereignisses im 6. Jahrhundert findet sich – vielleicht – bei Evagr. *HE* 2,12, der das spätere Erdbeben unter Leo I. in chronologische Relation zu dem „Trajan-Beben“ setzt (347 Jahre später, dazu s. u.): Dabei könnte es sich aber auch einfach um eine Rechnung seit dem *letzten* Erdbeben handeln (Malalas, aus dem Evagrius hier möglicherweise geschöpft hat, führt zwischen diesen beiden Fällen kein weiteres πάθος für Antiochia an).

⁶⁵ Der Hinweis auf den Tempel für Zeus Soter in Daphne und seine Inschrift schließt die Ausführungen zum Beben in Antiochia offensichtlich (vorläufig) ab, denn es folgt ein Verweis auf das zweite Beben auf Rhodos (in derselben Nacht), den man als neuen „Eintrag“ bewerten könnte. Erst daraufhin wendet sich Malalas – ohne direkte Bezugnahme auf das Beben – den Baumaßnahmen Trajans zu, deren Skizzierung dann jedoch mit dem Hinweis beschlossen wird, Trajan selbst habe sich während des Bebens in Antiochia befunden. Für Zweifel am kausalen Zusammenhang vgl. *Downey*, *Antioch*, 215 mit Anm. 66 und 67. *Kobes*, *Trajan*, 81, äußert die Vermutung, dass die Baumaßnahmen (auch) Schäden des etwas früheren Parthereinfalls beseitigt haben könnten.

⁶⁶ In diesem Fall scheint bewiesen zu sein, dass der Bau bereits vor 115 n. Chr. begann: Vgl. *Horster*, *Zeugnisse*, 88 mit Anm. 207, die sich auf (nicht weiter präziserte) archäologische Befunde bezieht.

⁶⁷ *Ioh. Mal.* 11,9.

Malalas verknüpft die Informationen über die Bauten mit dem ungewöhnlichen Bericht über die angebliche Opferung einer Jungfrau namens Kalliope, deren Durchführung „zur Reinigung und Entsühnung der Stadt“ (ὕπερ λύτρου καὶ ἀποκαθαρισμοῦ τῆς πόλεως) habe dienen sollen. Am Nymphaeum des Theaters habe Trajan später eine Statue dieser Kalliope nach dem Typus der Stadtgöttheit Tyche aufstellen lassen.⁶⁸ Bei der fraglichen Statue wird es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Darstellung der Muse Kalliope gehandelt haben. Auch der nächste Abschnitt in Malalas' Text beschäftigt sich mit dem wenig gottgefälligen Handeln Trajans – namentlich mit der Exekution des Bischofs von Antiochia, Ignatius, sowie weiterer christlicher Märtyrer. *Downey* leitet daraus ab, dass in der Stadt infolge des Bebens Christenverfolgungen stattgefunden hätten, was nicht unplausibel, jedoch auch nicht mit Sicherheit zu belegen ist, da Malalas selbst keinen Kausalkonnex herstellt.⁶⁹ Keine solide Basis hat hingegen die These, das Erdbeben habe Endzeiterwartungen in der jüdischen Bevölkerung des Ostens hervorgerufen und dadurch den (nach gängiger Auffassung in der Kyrenaika ausgebrochenen) Diasporaaufstand von 115 bis 117 n. Chr. ausgelöst.⁷⁰

⁶⁸ Bei dem an die Notiz über die Errichtung des Denkmals angeknüpften Bericht über das Menschenopfer handelt es sich zweifelsohne um eine jener Legenden kontrapaganer Natur, wie sie auch anderswo in Malalas' Werk, etwa im Zusammenhang mit Stadtgründungen, wiederholt zu finden sind (vgl. etwa Ioh. Mal. 2,11; 9,13; 10,10; 10,53). Dazu *Stauffenberg*, Kaisergeschichte, 158 f. sowie *Downey*, Antioch, 216, Anm. 71 mit umfassender Diskussion der Passage; vgl. auch *Kolb*, Antiochia, 115; *Liebeschuetz*, Malalas, 151; allgemein *Saliou*, C., Statues d'Antioche de Syrie dans la *Chronographie* de Malalas, in: *S. Augusta-Boularot/J. Beaucamp/A.-M. Bernardi/E. Caire* (Hrsg.), Actes du Colloque « Jean Malalas et l'Histoire » (Recherches sur la Chronique de Jean Malalas II). Organisé les 21 et 22 octobre 2005 à Aix-en-Provence (Maison Méditerranéenne des Sciences de l'Homme), Paris 2006, 69–95.

⁶⁹ *Downey*, Antioch, 215; Diskussion ebd., 292 f.; ähnlich *Kolb*, Antiochia, 115. Vgl. Eus. *HE* 3,36; *Hier. chron.* 194; *Hier. vir. ill.* 16, die ohne kausalen Konnex auf Christenverfolgungen in Antiochia während der Regierungszeit des Trajan schließen lassen. Der Tod des Ignatius lässt sich möglicherweise auf den 20. Dezember 116 n. Chr. festlegen; die (durch erhaltene Briefe des Ignatius bekannte) Reise nach Rom eingerechnet, müsste dieser Termin dann den *terminus ante quem* für die Verfolgungen bilden.

⁷⁰ So *Strobel*, Traian, 384 f. In der Überlieferung findet sich kein konkreter Hinweis auf eine entsprechende Kausalwirkung. Vgl. zum Aufstand *Fuks*, A., Aspects of the Jewish Revolt in A.D. 115–117, in: *JRS* 51, 1961, 98–104; siehe auch *Barnes*, T.D., Trajan and the Jews, in: *Journal of Jewish Studies* 40, 1989, 145–162, der davon ausgeht, dass der Aufstand 116 n. Chr. in Mesopotamien ausbrach und eine Verbindung zum Partherfeldzug Trajans, jedoch nicht zu Antiochia herstellt. Für eine Zusammenfassung der zahlreichen für den Aufstand diskutierten Ursachen vgl. ebd., 161 f.

5.2.2.3 Die Christianisierung der Katastrophe: Entwicklungen der Spätantike

Während Hinweise auf seismische Aktivitäten in der Überlieferung zum weiteren zweiten und zum dritten Jahrhundert weitgehend fehlen⁷¹, wird die Quellenlage mit dem Beginn des 4. Jahrhunderts wieder dichter. Den Anfang macht dabei ein Ereignis von geradezu emblematischem Wert, dessen Historizität allerdings nicht sicher zu bestätigen ist. Für die Zeit Konstantins überliefert Malalas die bemerkenswerte Tat des neu ernannten christlichen antiochenischen Stadtkommandanten namens Plutarch, der eine bei Bauaktivitäten gefundene, der Erdbebenabwehr dienende Poseidonstatue in eine Darstellung des Konstantin umwandeln und vor seinem Prätorium habe aufstellen lassen.⁷² Dieser Akt, der von Malalas bezeichnenderweise gleich an den Beginn seiner Darstellung des christianisierten römischen Reiches gesetzt wird, kann – egal ob historisch oder Legende – als symbolischer Austausch der städtischen Schutzpatrone interpretiert werden.

Ein konkret datierbares Einzelereignis in Antiochia lässt sich dann für das Jahr 341 n. Chr. nachweisen. Bei dem sonst über die antiochenische Lokalgeschichte so ausführlich berichtenden Malalas bleibt dieses Ereignis unerwähnt.⁷³ Die früheste Meldung findet sich wohl bei dem Kirchenhistoriker Sokrates (4./5. Jahrhundert n. Chr.), der die Erschütterung am Ende seiner Darstellung eines arianischen Konzils in Antiochia während desselben Jahres platziert.⁷⁴ Das Beben, das von Sokrates im Osten, speziell in Antiochia lokalisiert wird (*ἐν τῇ Ἐώρᾳ ἐγένοντο [σεισμοί], μάλιστα δὲ ἡ Ἀντιόχεια [...] ἐσειέτο*), setzte ihm zufolge unmittelbar nach dem Konzil ein und hielt ein Jahr lang an. Theophanes bringt den Hinweis im gleichen Kontext, lässt die Beben jedoch nur lose im gleichen Jahr einsetzen und drei Tage lang andauern.⁷⁵ Auch einige weitere Autoren haben von dem Ereignis Kenntnis, doch fügen ihre Darstellungen diesen Berichten wenig Substantielles hinzu bzw. sind in ihrer Bewertung unsicher.⁷⁶ Der Umstand, dass das Beben durch seine Platzierung unmittelbar

⁷¹ Eine Ausnahme bildet ein sehr knapper Verweis in Malalas' Darstellung der Regierungszeit Diokletians auf ein auf unbestimmte Zeiten zurückgehendes Beben, dessentwegen der Kaiser die Münzprägestätte erneuert haben soll: Ioh. Mal. 12,38. Dazu Downey, Antioch, 324 mit Anm. 30, der unter Verweis auf die ununterbrochene Prägetätigkeit in Antiochia und das Fehlen von Belegen für das Beben in anderen Quellen den Verdacht äußert, Malalas könne die Nachricht über die Reorganisation des Münzwesens fehlgedeutet und das Erdbeben hinzugedichtet haben.

⁷² Ioh. Mal. 13,3.

⁷³ Zu dem Ereignis Downey, Antioch, 359f. mit Anm. 189; *Guidoboni*, terremoti, 674; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 248f.; *Ambraseys*, Earthquakes, 142f.

⁷⁴ Sokr. 2,10.

⁷⁵ Theoph. a.m. 5833 = 36,28–29 de Boor.

⁷⁶ Soz. 3,6 mit Bekräftigung der einjährigen Dauer. Nach der *Chronik von 724* (syrisch: Brooks, E. W. (Hrsg.), *Chronica minora pars secunda. Textus*, Paris 1904, 130; lat. Übers. Brooks, E. W./J. B. Chabot (Hrsg.), *Chronica minora pars secunda. Versio*, Paris 1904, 102)

nach dem Konvent potentiell zur Kritik an den Arianern bzw. einem dem Arianismus zuneigenden Regenten wie Constantius II. funktionalisiert werden konnte⁷⁷ (ein Zusammenhang wird allerdings von keinem der Berichtersteller explizit formuliert), könnte zu der weiten Verbreitung der Nachricht beigetragen haben. Ihr Fehlen bei Malalas lässt sich vielleicht damit erklären, dass seine Beben Darstellungen sich typischerweise auf Ereignisse mit zerstörerischer Wirkung beziehen, die anschließende Wiederaufbaumaßnahmen nach sich zogen, während im vorliegenden Fall zumindest in den Schriftquellen alles darauf hin-

dauerten die Beben 13 Tage an und versetzten Antiochia in Schrecken. Eine Datierung fehlt; relativchronologisch scheint das Ereignis jedoch nach 343 n. Chr. angesiedelt zu werden: *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 248. Laut Kedr. 316,5 Tartaglia fällt das Beben in das 4./5. Regierungsjahr des Constantius, i. e. 340–342 n. Chr. Daraus schließt *Downey*, Antioch, 360, Anm. 189, vermutungsweise, dass sich eine Bebenserie über die Wende vom 4. (bis 8.9. 341) auf das 5. Regierungsjahr des Constantius (ab 9.9. 341) hingezogen haben könnte. Für eine ganze Reihe von weiteren Berichten ist die Zuordnung mehr oder weniger unsicher. Eus. *Hier. Chron.* 235 berichtet für 341 n. Chr. von einem schrecklichen Beben im Osten, bei dem „viele Städte“ zerstört worden seien; einen eng verwandten Bericht hat Oros. 7,29,5. Auch in den *Consularia Constantinopolitana Hydatii* (Chron. min. 1, 236) scheint eine ähnliche Nachricht aufgegriffen worden zu sein – wobei es dezidiert heißt, Antiochia sei *nicht* betroffen gewesen. *Downey*, Antioch, 360, Anm. 189, vermutet ein Missverständnis. Der Bericht bei Mich. Syr. 7,4 = I 271 Chabot (12. Jahrhundert n. Chr.) erwähnt unter Verweis auf einen „Johannes von Asien“ (wohl Johannes von Ephesos) zunächst das Beben in Antiochia und schließt dann Notizen über den ‚Zusammensturz‘ von Salamis auf Zypern sowie den ‚Untergang‘ von Neocaesarea an. Die Zerstörung von Salamis durch ein Erdbeben wird auch in anderen Schriften überliefert – allerdings mit abweichenden Datierungen: Vgl. or. Sib. 4,128–129 (70er Jahre des 1. Jahrhundert n. Chr.); Ioh. Mal. 12,48 (Regierungszeit Constantius’ I., Augustus 305/306 n. Chr.); Theoph. a.m. 5824 (332 n. Chr.); Theoph. a.m. 5834 (342 n. Chr.). *Ambraseys*, Earthquakes, 142, weist darauf hin, dass Salamis niemals im Machtbereich Constantius’ I. gelegen hat, woraus sich die Vermutung ergibt, dass Malalas hier den in seiner Vorlage angegebenen Kaiser verwechselt haben könnte (d. h. dass das von ihm in die Herrschaftszeit Constantius’ I. angesiedelte Beben eigentlich unter Constantius II. stattfand). Für Malalas wäre eine solche Vermutung nicht völlig neu: Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 193f. *Ambraseys* (142f.) stellt angesichts dieses Befundes eine Verbindung zwischen allen genannten Nachrichten her (Chron. min. 1, 236 bleibt ausgeklammert) und rekonstruiert ein Beben mit (hypothetischem) „offshore epicentre“ (142) im Jahr 341, das sowohl in Antiochia als auch in Salamis zu spüren war bzw. Folgen hatte. Auch wenn durchaus denkbar ist, dass die Nachrichten über Salamis bei Malalas und Theophanes auf ein einzelnes Beben zurückgehen, das in der Regierungszeit Constantius’ II. stattfand, bleibt allerdings festzuhalten, dass, abgesehen von dem sehr späten Michael Syrus, alle Berichtersteller die Erschütterungen in Antiochia und Salamis als distinkte Ereignisse aufführen. Das gilt gleichermaßen für das Beben von Neocaesarea (Pontus), das angesichts der großen räumlichen Distanz zu Antiochia kaum durch dasselbe Erdbeben Zerstörungen erlitten haben kann: In Eus. *Hier. chron.* 236 und Theoph. a.m. 5835 wird dieses Ereignis für 343/44 n. Chr. separat aufgeführt und entsprechend auch von *Ambraseys* bewertet (143); Michael Syrus skizziert es jedoch ebenfalls als Teil eines einzigen Ereigniskomplexes. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er hier mehrere Nachrichten vereint. *Ambraseys*’ Rekonstruktion bleibt insofern Hypothese.

⁷⁷ Vgl. zur interpretierenden Synchronisierung von Beben und Herrschaftsereignissen Kap. 6.2.

deutet, dass die Erschütterung in Antiochia zwar spürbar war, aber keine größeren Schäden anrichtete.⁷⁸

Für das 4. Jahrhundert existiert noch eine ganze Reihe von weiteren mehr oder weniger deutlichen Hinweisen auf seismische Erschütterungen in Antiochia. Die vage Anspielung auf eine als „ἡ κάλλει μεγίστη“ titulierte Stadt bei Libanios im Zusammenhang mit Unglücksfällen um das Jahr 363 n. Chr. kann dabei aus der Betrachtung ausgeblendet werden, da keineswegs sicher ist, dass der Rhetor hier tatsächlich auf seine Heimatstadt Bezug nimmt.⁷⁹ Sicher auf seismische Ereignisse in dieser Stadt bezieht sich Libanios allerdings in seinem *Antiochikos* (Lobrede auf Antiochia), wo er darauf hinweist, dass „die Stadt [...] bereits dreimal zu früheren Zeiten Schaden genommen“ habe.⁸⁰ Ob damit tatsächlich, wie die Kommentatoren der Textstelle vermutet haben, die bei Johannes Malalas gezählten Fälle gemeint sind, muss dahingestellt bleiben.⁸¹ Von größerem Interesse als die Identifizierung der einzelnen Ereignisse ist der langfristige Einfluss, den der Rhetor ihnen zuschreibt: Die Stadt, so behauptet er, wäre vier Mal so groß, hätte sie nicht unter diesen Schicksalsschlägen zu leiden gehabt. Er vergleicht die Situation mit dem neuerlichen Ersprießen des Öl-

⁷⁸ Vgl. *Ambraseys*, Earthquakes, 142: „The earthquake [...] caused great panic in the city, although apparently no damage“. Die dramatische Wendung bei Michael Syrus (7,4 = I 270–271 Chabot), nach der die Kirche, in der die Synode stattgefunden hatte, durch das Beben einstürzte, ist ohne Parallele in den zeitnäheren Berichten. Allerdings liefert der archäologische Befund in diesem Fall möglicherweise Hinweise auf Zerstörungen durch das Beben. Die Ausgrabungen am Theater von Daphne während der 1930er Jahre brachten Hinweise auf „the destruction of much of the monument“ zu Tage, die sich nach Auskunft der Ausgräber um das Jahr 340 n. Chr. datieren lassen und deswegen vielleicht mit dem Erdbeben in Verbindung gebracht werden können: *Stillwell*, Antioch II, 59 (s. insbes. Anm. 3, wo betont wird, dass sich die Datierung zuerst aus Stratigraphie und Münzfunden ergeben habe und man erst danach von der schriftlichen Überlieferung zu dem Erdbeben erfuhr). Womöglich hatte das Beben also doch stärkere Konsequenzen, als aus der zeitnahen schriftlichen Überlieferung zu entnehmen ist. Für das Schweigen des Malalas könnte man mit aller Vorsicht noch eine weitere Möglichkeit in Betracht ziehen, nämlich den Bericht über die angebliche Einschmelzung der apotropäischen Poseidonstatue unter Konstantin (s. o. 240). Wenn sich nur wenige Jahre später ein Erdbeben in Antiochia ereignete, war das in der christlichen Lokaltradition, als deren Exponenten wir Malalas hier betrachten können, ein wenig berichtenswerter Umstand.

⁷⁹ *Lib. or.* 18,292. Zur Diskussion der Gesamtproblematik dieses Falles Kap. 6.

⁸⁰ *Lib. or.* 11,228: τρισὶν ἤδη πρότερον καιρίοις ἐβέβλητο (Übers. G. Fatouros und T. Krischer).

⁸¹ Vgl. *Fatouros*, Libanios, 244. Gemeint wären demnach das „zweite“ Erdbeben unter Caligula, das „dritte“ unter Trajan sowie ein „erstes“ Erdbeben, das schwerer zu identifizieren ist: *Fatouros* und *Krischer* setzen es unter Verweis auf den Wortlaut in *Ioh. Mal.* 10,18 („das zweite Beben nach den Makedonen“; vgl. *Downey*, Chronology, 119, Anm. 2; Kursivsetzung durch den Verf.) frühestens in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die slawische Malalas-Überlieferung zählt hingegen das Beben unter den Seleukiden als „erstes“. Es ist aber durchaus nicht gesagt, dass jene Zählung, die uns Malalas überliefert, bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. kanonisch war – zumal sie womöglich mit einer spezifisch jüdisch-christlichen Traditionen entspringenden Deutung einherging.

baums der Athene auf der Akropolis nach der Zerstörung Athens durch die Perser 480 v. Chr.⁸² Geschickt findet Libanios hier eine Möglichkeit, die Erdbebenanfälligkeit des Stadtgebietes positiv zu wenden und so den literarischen Anforderungen an ein Städtelob gerecht zu werden. Gleichzeitig bestätigt er – in diesem Punkt in Übereinstimmung mit Malalas – das Bild einer katastrophengeplagten und vom stetigen Wiederaufbau geprägten Stadt.

Zumindest ansatzweise zu datieren sind mehrere seismische Ereignisse, die in Schriften des Johannes Chrysostomus überliefert werden und mit einiger Sicherheit in die Jahre gehören, während derer der berühmte Geistliche sich als Diakon und Presbyter in Antiochia aufhielt (381–397 n. Chr.).⁸³ Diese Texte, bei denen es sich durchgehend um Homilien (Reden an die christliche Gemeinde) handelt, informieren kaum über die Ereignisse selbst oder deren unmittelbare Folgen. Von hohem Belang sind sie jedoch deswegen, weil sie in für die Antike überaus seltener Art und Weise Zeugnis über die unmittelbaren Reaktionen der Betroffenen ablegen – oder doch zumindest über diejenige eines der Betroffenen, nämlich des Johannes selbst. Das beste Beispiel dafür bietet die umfangreiche Homilie *Über das Erdbeben und über den Reichen und Lazarus* (PG 48, 1027–1043), die unmittelbar nach einem Erdbeben verfasst wurde. Von der Erschütterung erfahren wir hier kaum mehr, als dass sie drei Tage lang andauerte. Chrysostomus deutet an, dass es nicht zu größeren Zerstörungen gekommen war: Gott selbst, so schreibt er, habe die bereits schwankende und im Fallen begriffene Erde wiederaufgerichtet – ein Beweis seiner Macht wie auch seiner Menschenliebe (S. 1027). Kann man Chrysostomus glauben, so nahm das Ereignis also einen glimpflichen Verlauf. Das Thema des göttlichen

⁸² Hdt. 8,55.

⁸³ Vgl. insbes. zwei Homilien, die sich in längerer Form mit soeben eingetretenen Beben auseinandersetzen: PG 48, 1027–1043 (*Homilia in terrae motum, et in divitem et Lazarum*); PG 50, 713–716 (*Homilia post terrae motum*). Baur, C., *Der heilige Johannes Chrysostomus und seine Zeit*, München 1929, 328f., synchronisiert sie mit zwei für Konstantinopel überlieferten Beben der Jahre 394 und 396 n. Chr. Dagegen bemerkt Downey, *Antioch*, 438, Anm. 152, dass der erste dieser beiden kontemporären Fälle nach Marc. Com. *ad ann.* 392 explizit auf die Umgebung von Konstantinopel beschränkt blieb, was einen Zusammenhang unwahrscheinlich mache. Der zweite hingegen wird von Marc. Com. *ad ann.* 396,3 (*Terrae motus per dies plurimos fuit caelumque ardere visum est*) und Mich. Glyk. 478,20 Bonn = PG 158, 484C als außerordentlich weitreichend charakterisiert; laut Downey können deswegen beide Reden auf dieses eine Ereignis bezogen werden. Eine Analyse weiterer Datierungsansätze innerhalb der Homilien scheint dem nicht zugrunde zu liegen. Auf einer solchen Basis ist Bonsdorff, M. von, *Zur Predigtstätigkeit des Johannes Chrysostomus*. Biographisch-chronologische Studien über seine Homilienserien zu neutestamentlichen Büchern, Helsingfors 1922, 5–7, u. a. für PG 50, 713–716 zu einer anderen (früheren) chronologischen Einordnung gekommen. Vgl. zum Datum auch Cameron, A., *Earthquake 400*, in: *Chiron* 17, 1987, 343–360, hier: 354, Anm. 52 (396?); Ambraseys, *Earthquakes*, 158 (395). Ohne Hinweis auf die beiden Homilien *Guidoboni*, *terremoti*, 681f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 280–283. Weitere Anspielungen auf (antiochenische) Erdbeben in den Homilien des Johannes Chrysostomus: PG 49, 57 (*Homilia de statuis III.*); PG 50, 567 (*In Sanctum Babylam, contra Iulianum et gentiles*); dazu Ambraseys, *Earthquakes*, 157f.

Wirkens bestimmt naturgemäß auch die weitere Homilie: Chrysostomus versucht zu erklären, warum der Herr das Erdbeben überhaupt entsandt hatte. Als Ursache benennt er kaum überraschend die Sündhaftigkeit der Menschen bzw. der Bewohner Antiochias:

Εἶδετε τὸ ἐπὶ κτηνὸν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων; Ὅτε ὁ σεισμὸς ἐγένετο, ἐνενόουν ἐν ἑαυτῷ λέγων· Ποῦ αἱ ἀρπαγαί; ποῦ αἱ πλεονεξίαι; ποῦ αἱ τυραννίδες; ποῦ αἱ ἀπόνοια; ποῦ αἱ δυναστεῖαι; ποῦ αἱ καταπονήσεις; ποῦ αἱ λεηλασίαι τῶν πενήτων; ποῦ αἱ ὑπερηφανία τῶν πλουτουμένων; ποῦ τῶν ἀρχόντων αἱ δυναστεῖαι; ποῦ αἱ ἀπειλαί; ποῦ οἱ φόβοι; Μία καιροῦ ῥοπή καὶ ἀράχνης εὐτελέστερον πάντα διεσπᾶτο, πάντα ἐκεῖνα παρελύετο, καὶ κωκυτὸς πόλεως ἦν, καὶ πάντες ἐπὶ τὴν ἐκκλησίαν ἔτρεχον.

Habt ihr nun gesehen, wie wenig Bestand das Geschlecht der Menschen hat? Während des Erdbebens dachte ich bei mir selbst: Wo sind nun die Räubereien? Und Habgier, Herrschsucht, Hochmut, Anmaßung, Bedrückung, Ausbeutung der Armen, Übermut der Reichen, Gewalttätigkeit der Vornehmen, freche Drohungen, Befürchtungen – wo ist das alles hingekommen? Ein Augenblick, und das alles war, leichter als Spinnweben, zerrissen, alles war dahin, Wehklagen erfüllte die Stadt, alle eilten zur Kirche.⁸⁴

Die hier zur Anwendung kommende Auflistungs-Strategie ruft Monodien des Aelius Aristides oder des Libanios in Erinnerung⁸⁵; im Inhalt allerdings vermittelt die Stelle geradezu das Gegenteil: Wo bei den früheren Autoren das Unglück der Stadt beklagt und aufgezählt wird, was vormals Reichtum und Schönheit der Stadt ausgemacht hatte, da listet Chrysostomus die schlechten Eigenschaften der Stadtbewohner, die infolge des Erdbebens allesamt verschwunden seien. Die Interpretation erhält somit eine dezidiert positive Wendung. Das im Diesseits über die Menschen kommende Leid rückt gegenüber dem allgemeinen Seelenheil in den Hintergrund. Die durch das Erdbeben ausgelöste Furcht (der φόβος) trägt zur Rettung der Menschen bei, indem sie sie dazu veranlasst, sich wieder Gott (bzw. der Kirche) zuzuwenden. Etwaige Folgen für Leib und Leben treten dabei ganz in den Hintergrund. Auch von weltlichen Hilfsmaßnahmen hört man in einem solchen Kontext nichts; Rettung bringt nach Chrysostomus einzig die innere Bekehrung jedes Einzelnen. Exemplarisch bringt Chrysostomus hier eine Interpretation vor, die nicht nur von ihm selbst in späteren Reden wiederholt worden ist⁸⁶, sondern die allgemein in der christlichen Auseinandersetzung mit Erdbeben ein bestimmendes Element bildete.⁸⁷

⁸⁴ PG 48, 1027 (Übers. M. Schmitz).

⁸⁵ Vgl. dazu Kap. 4.4.2., 209 f.; zur Verwendung vergleichbarer rhetorischer Elemente – jedoch mit abweichender Dramaturgie – bei Johannes Malalas s. u. Kap. 5.2.2.4.

⁸⁶ Vgl. etwa PG 60, 201; zu dieser in Konstantinopel (wo sich Chrysostomus nach seiner Zeit in Antiochia aufhielt) zu verortenden Episode mit Datierung auf 400 n. Chr. *Cameron*, *Earthquake*; vgl. zur Diskussion über seismische Ereignisse in Konstantinopel während der Regierungszeit des Arcadius (395–408) auch *Meier*, *Feuer*.

⁸⁷ Zu vergleichbaren („positiven“ bzw. „kathartischen“) Deutungen von Erdbeben durch christliche Kommentatoren siehe jetzt auch *Waldherr*, *G.H.*, Erdbebenkatastrophen bei

Während über die Auswirkungen des von Chrysostomus geschilderten Bebens nichts bekannt ist, kann ein weiteres seismisches Ereignis⁸⁸, das Antiochia am Beginn der Regierungszeit Leos I. (457–474 n. Chr.) heimsuchte und möglicherweise in die Nacht vom 13. auf den 14. September 458 n. Chr. datiert, sicher mit erheblichen Schäden in der Stadt in Verbindung gebracht werden.⁸⁹ In der durch die Haupthandschrift überlieferten Malalas-Version wird dieses Beben als das vierte Unglück seiner Art für Antiochia aufgeführt und einmal mehr mit göttlichen Zorn begründet. Sehr knapp heißt es hier nur, der Kaiser habe der Stadt zwecks Wiederaufbau reiche Zuwendungen gemacht. Diese Überlieferung lässt sich jedoch durch Evagrius ergänzen, der in seiner *Historia Ecclesiastica* (spätes 6. Jahrhundert n. Chr.) einen Bericht über das Beben bietet und als Vorlage einen „Johannes Rhetor“ nennt – möglicherweise mit Johannes Malalas zu identifizieren.⁹⁰ Den zentralen Inhalt dieses Berichtes bildet – neben der mit äußerstem Aufwand errechneten Datierung – eine Auflistung der entstandenen Schäden, die auch insofern eine Besonderheit darstellt, als dass hier auch Gebäude bzw. Stadtteile aufgeführt werden, welche ganz oder weitgehend intakt geblieben waren. Der Hauptschaden betraf demnach die beson-

christlichen Autoren der Spätantike, in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen, Tübingen 2016, 73–92, hier: 89f.

⁸⁸ Brands, Antiochia, 34, nennt in einer Aufzählung schwerer Beben in Antiochia während des 5. und 6. Jahrhunderts auch das Jahr 447 n. Chr. Für dieses Jahr ist ein Erdbeben in Konstantinopel und Nikomedia belegt: *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 292–295; *Ambraseys*, Earthquakes, 165–168. In der reichhaltigen Überlieferung zu diesem Ereignis bleibt Antiochia unerwähnt: Vgl. u. a. Ioh. Mal. 14,20; 14,22. Evagr. HE 1,17–18 berichtet zwar unmittelbar nacheinander über dieses Erdbeben und Baumaßnahmen in Antiochia, doch bezieht sich der Bebenbericht selbst auch bei ihm nur auf Konstantinopel und Westkleinasien.

⁸⁹ Vgl. Ioh. Mal. 14,36; Evagr. HE 2,12; Theoph. a.m. 5950; Sev. Ant. hom. 31 (PO 36,4, 119–126; 128–130). Zum historischen Kontext des Bebens sowie seinen Auswirkungen Downey, Antioch, 476–480; vgl. auch *Guidetti*, Continuity, 82–93. Eine sichere Eingrenzung des Datums ergibt sich nur aus dem Regierungsantritt Leos I. am 7. Februar 457 n. Chr. und dem Tod des Simeon Stylites im Spätsommer 459 n. Chr. Die Jahresangaben in der antiken Überlieferung schwanken stark. Downey, Antioch, 597–604, widmet der Frage einen instruktiven Exkurs, in dem er auf eine spätere Reform des antiochenischen Kalenders hinweist, die eventuell von Malalas und Evagrius missverstanden worden sein und so für die Widersprüchlichkeiten in ihren Datierungen gesorgt haben könnte. Diese Lösung ließe zumindest die Synchronisierung dieser beiden Berichte auf den September 458 n. Chr. zu. Andere Möglichkeiten – etwa die Existenz von zwei unterschiedlichen, von Malalas zusammengebrachten Beben – sind, wie auch Downey ausdrücklich bemerkt, jedoch keineswegs auszuschließen. Vgl. zur Debatte um die Datierung (bzw. um die Frage, ob es sich überhaupt um ein einzelnes Beben gehandelt hat) Lietzmann, H., Das Leben des Heiligen Symeon Stylites. Texte und Untersuchungen, Leipzig 1908, 228–233; Downey, G., The Calendar Reform at Antioch in the Fifth Century, in: Byzantion 15, 1940/1941, 39–48; Honigmann, Calendar. Datierung auf den 13./14. September 458 n. Chr. ohne dezidierte Diskussion: *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 296, die hier offensichtlich Downey folgen.

⁹⁰ Evagr. HE 2,12. Zur Identifikation mit Malalas Thurn/Meier, Malalas, 380; vgl. dazu *Jeffreys/Jeffreys/Scott*, Chronicle, 202; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 298; *Carrara*, Rhetor, 275, Anm. 11.

ders dicht besiedelte „Neustadt“, d. h. die von zwei Armen des Orontes gebildete Insel im Norden der Stadt. Von dem dort befindlichen Palast stürzten mehrere Teile ein. Das direkt angrenzende, eigentlich nicht mehr in Betrieb befindliche Bad blieb hingegen unversehrt und wurde, da viele andere Thermegebäude beschädigt worden waren, nun wieder nutzbar gemacht. Bezüglich der „Altstadt“ weiß Evagrius von vielen heil gebliebenen Portiken und Wohnhäusern; die Thermen hätten dort nur leichte Schäden davongetragen. Ein Viertel namens Ostrakine (dem Namen nach zu folgern das Töpferviertel) sei hingegen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Gegenüber Theophanes, der kursorisch erklärt, „fast die gesamte Stadt“ sei eingestürzt, sind diese Angaben zweifelsohne zuverlässiger.⁹¹ Entsprechend dem von Malalas bekannten Muster werden auch hier Hilfsmaßnahmen des Kaisers aufgeführt: Leo habe der Stadt eintausend Goldtalente⁹² aus den Tributen erlassen und auch die Bewohner der zerstörten Häuser von (nicht weiter spezifizierten) Abgaben befreit. Darüber hinaus habe er für den Wiederaufbau öffentlicher Gebäude Sorge getragen. Ausgelöst und angekündigt worden war das Unglück nach Evagrius durch das moralische Fehlverhalten der Stadtbewohner, die sich geradezu wie Tiere verhalten hatten. Ohne das Stichwort des Gotteszornes zu nennen, wird das bei Malalas regelmäßig belegte Motiv also aufgegriffen. Abweichend ist hingegen seine Zählung der antiochenischen Erdbeben: Evagrius nennt das fragliche Ereignis das „sechste“ seiner Art. Da er einzig das in der Zählung vorangegangene Beben beim Namen nennt – nämlich dasjenige unter Trajan –, bleibt der Unterschied zwischen den beiden Versionen unklar.⁹³

Möglicherweise auf das skizzierte Beben könnte sich auch eine nur in syrischer Sprache überlieferte, jedoch ursprünglich auf Griechisch verfasste Homilie des miaphysitischen Patriarchen von Antiochia Severus beziehen.⁹⁴ Schon ihr Titel nennt als Anlass neben der Einweihung der antiochenischen Heilig-Kreuz-Kirche den Jahrestag eines (offenbar in Antiochia geschehenen) Erd-

⁹¹ Theoph. a.m. 5950 = 110,22–23 de Boor: Τῷ δ' αὐτῷ ἔτει σεισμοῦ γενομένου ἐν Ἀντιοχείᾳ, σχεδὸν πᾶσα ἡ πόλις κατέπεσεν. Die syrische Biographie des Simeon Stylites (dt. Übers.: Lietzmann, *Leben*, 177,17–21; 179,20–24; vgl. Evagr. *HE* 1,13) ergänzt den Einsturz der Stadtmauern. Diskussion der Frage nach den Zerstörungen durch Downey, *Antioch*, 476 f., der schließt, dass „[p]robably the truth lies somewhere in between the accounts of Evagrius and Theophanes.“ Es spricht in der Tat nichts dagegen, Evagrius' ‚Schadensliste‘ auch die Stadtmauern hinzuzufügen. Zu dem Ereignis und seinen möglichen Folgen vgl. auch Guidetti, *Continuity*, 86–95.

⁹² Bei der Verwendung des Begriffes Talent handelt es sich offensichtlich um eine klassizistische Anleihe; die gemeinte Geldeinheit lässt sich nicht mehr eruieren. Vgl. Downey, *Antioch*, 480, Anm. 60.

⁹³ Jeffreys, *Structures*, 157, die die Zählungen des Malalas in ihrer Liste der Bebenokkurenzen bei Malalas durchgehend erfasst, verzichtet darauf, diese Diskrepanz zu diskutieren.

⁹⁴ Diese Stelle wird hier wie im Folgenden zitiert mit den Seiten- und Zeilenangaben der französischen Übersetzung: Brière/Graffin, *homiliae*, Homilie 31 (106–131; zum Erdbeben: 118–131). Vgl. für eine englischsprachige Übersetzung größerer Ausschnitte Guidoboni/Co-mastri/Traina, *Catalogue*, 296 f.

bebens. Zum wievielten Mal sich dieses Ereignis jährte, sagt Severus nicht. Eindeutig jedoch scheint es zu dem Zeitpunkt, zu dem die Homilie verfasst wurde (vermutlich 513 n. Chr.) bereits länger zurückgelegen zu haben: Zumindest die Älteren, so heißt es wörtlich, könnten sich noch erinnern (S. 119, Z. 19).⁹⁵ Severus schildert das Unglück gleichwohl als Gegenstand der kollektiven Erinnerung. Dabei spielen Einzelheiten über zerstörte Gebäude keine Rolle; vielmehr konzentriert sich der Patriarch auf die die Katastrophe begleitenden Schrecken. Die evozierten Bilder sind dabei ähnlich drastisch wie jene, die in Cassius Dios Beschreibung des Bebens von 115 n. Chr. zur Anwendung kommen; zum Teil ähneln sie sich sogar ganz konkret: So schildert Severus mehrfach, wie Menschen lebendig unter den Trümmern begraben werden und berichtet dabei von Frauen, deren Kinder noch an der Brust ihrer Mütter zu trinken versuchten (119,23–25).⁹⁶ Im Vordergrund der Darstellung steht die vollkommene Ausweglosigkeit der Situation: Der Tod verschont weder Junge noch Alte (119,22–23); die Menschen beweinen, gefangen in ihren zerstörten Häusern, ihr eigenes Schicksal, bevor sie endgültig zu Tode kommen (121,20–26); auch die Flucht auf die Straße (119,26–29) oder in das Umland (121,27–31) gewährt keine Sicherheit. Auf den Höhepunkt gebracht wird dieses Motiv durch die Geschichte über eine Mutter, die in der Trauer um die unter ihrem Haus begrabenen Kinder den Verstand verliert (123,15–27). Severus nimmt das zum Anlass für einen Aufruf zur moralischen Läuterung, der implizit auch die Drohung einer Wiederkehr vergleichbarer Schrecken enthält. Die Homilie bietet nicht nur ein hervorragendes Beispiel für eine spätantik-christliche Interpretation von Erdbeben als Strafen mit mahnendem Charakter, die die Gläubigen wieder auf den rechten Weg weisen sollen, sondern auch für eine allgemein erstarkende Tendenz zur langfristigen liturgischen Kommemoration von Bebenereignissen, welche als göttliche Warnung immer wieder in Erinnerung gerufen wurden.⁹⁷ Sie steht damit stellvertretend für die Etablierung einer beben-

⁹⁵ Während *Downey*, Antioch, 476–480, die Rede nicht in seine Betrachtungen über das Beben miteinbezieht, sind sich die Übersetzer (*Brière/Graffin*, *homiliae*, 107) mangels weiterer überlieferter Fälle in der Zeit bis 513 n. Chr. sicher, dass es sich um das Beben von 458 n. Chr. handeln muss und ergänzen wohl deswegen als Tag des Vortrages den 14. September, d. h. den (zu vermutenden) 55. Jahrestag des Bebens. Ähnlich *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 296 f.; *Alpi*, *route*, 160; *Ambraseys*, *Earthquakes*, 170. Severus selbst, der 458 n. Chr. zwei Jahre alt war, kann sich wohl kaum an das Beben erinnern haben. Sollte die Zuweisung stimmen, so ist sein Bericht insofern entweder frei erfunden oder orientiert sich an einer Vorlage. Seine eigene Person findet im Zusammenhang mit dem Beben keine Erwähnung. Zu Severus' Homilien als Quelle für die Antiochener Stadtgeschichte vgl. auch *Alpi, F.*, *Société et vie profane à Antioche sous le patriarcat de Sévère (512–518)*, in: *Cabouret/Gatier/Saliou*, *Antioche*, 519–542.

⁹⁶ Dafür, dass die Existenz dieses wirkmächtigen Motives ein intertextuelles Verhältnis zu Cassius Dio anzeigen könnte, gibt es allerdings keine Anhaltspunkte.

⁹⁷ *Croke, B.*, *Two Early Byzantine Earthquakes and their Liturgical Commemoration*, in: *Byzantion* 51, 1981, 122–147; vgl. auch *Fioriti, L.*, *Il terremoto nella liturgia bizantina*,

bezogenen Erinnerungskultur, die sich durch die Einrichtung von Gedenktagen, aber auch durch die Neugestaltung der Topographie (neue Schutzpatrone für die Stadt) ausdrücken konnte. Die von Malalas auch im Zusammenhang mit dem Beben von 458 betonte materielle Aufarbeitung rückt in der noch stärker christlichen Perspektive der theologischen oder kirchenhistorischen Schriften gegenüber solchen Faktoren in den Hintergrund. Die hier betrachteten Fälle bieten insofern gute Beispiele dafür, wie die christliche Theologie, aber auch kirchenpolitische Motive, auf den Diskurs über Erdbeben sowie deren Aufarbeitung einwirkten.

5.2.2.4 Die Bebenserie der 520er Jahre

Als Severus seine Homilie vortrug, konnte er noch nicht ahnen, dass Antiochia nur einige Jahre später eine ganze Serie von Katastrophen erleben sollte, die nach Ausweis der Überlieferung einen vorläufigen Höhepunkt unter den Schicksalsschlägen für den Ort darstellten: In nicht einmal drei Jahren legten zwischen 525 und 528 n. Chr. mehrere Erdbeben und Brände das Stadtgebiet – soweit man den antiken Berichten Glauben schenken darf – regelrecht in Schutt und Asche.⁹⁸ Die drei Hauptereignisse, ein großer, immer wieder aufflammender Brand im Oktober 525 n. Chr., eine gewaltige Beben- und Brandkatastrophe in Antiochia im darauf folgenden Jahr sowie, als Schlusspunkt einer anhaltenden Serie von Nachbeben, eine abermalige schwere Erschütterung gegen Ende des Jahres 528, werden von vielen Kommentatoren als Ereigniskomplex verstanden.⁹⁹ Malalas, der die beiden großen Beben als „fünftes“ und „sechstes“ πάθος für Antiochia bezeichnet, behandelt diese drei Fälle in den Büchern 17 und 18 in teils erstaunlicher Ausführlichkeit.¹⁰⁰

Der Brand, der im Oktober 525 den Auftakt zu dieser Serie bildete, wird von dem Chronisten als Vorzeichen einer durch Gott vorherbestimmten Heimsu-

in: E. Guidoboni (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 190–195.

⁹⁸ Zu dieser „Katastrophen-Kette“ Downey, Antioch, 519–526; 528–530; Sonnabend, Naturkatastrophen, 31–37; Meier, Zeitalter, 345–356; Meier, Wahrnehmung, 53–56; Meier, Naturkatastrophen, 574–577; Meier, Gotteszorn (Zitat: ebd., 40); Meier, M., Katastrophen und ihre Bewältigung in der Antike: Zwei Fallbeispiele. (Pompeji und Herculaneum 79 n. Chr. – Antiocheia 525–528 n. Chr.), in: W. Kinzig (Hrsg.), Katastrophen und die Antworten der Religionen, Würzburg 2011, 83–108, 96–108; Guidetti, Continuity, 95 f.; Leppin, Stadt; Sonnabend, Katastrophen, 23–31; Toner, Disasters, 124 f.; 160 f. Vgl. auch zu Überlegungen aus archäologischer Perspektive Brands, Antiochia, 37–41.

⁹⁹ Vgl. dazu Meier, Zeitalter, 345–356; Meier, Naturkatastrophen, 574–577; siehe ferner Leppin, Stadt, 11–13; Brands, Antiochia, 37. Das Verständnis der beiden Beben als zusammengehörige Ereignisse bezeugen besonders deutlich die wiederholten Rückbezüge (πάλι) bei Chron. Zuqn. 67–69 und Meg. Chron. 41, Nr. 6.

¹⁰⁰ Ioh. Mal. 17,14 (Brand 525 n. Chr.); 17,16–17 (Erdbeben 526 n. Chr. und folgende Erdbebenserie); 18,27 (Erdbeben 528 n. Chr.).

chung interpretiert¹⁰¹ – gemeint ist das Beben von 526. Bereits dieses Feuer scheint jedoch eine beträchtliche Ausdehnung und schwerwiegende Folgen gehabt zu haben.¹⁰² Kaiser Justin half der Stadt auf Bitten des Patriarchen mit zwei Goldkentenarien. Eine Brandursache konnte laut Malalas nicht ausgemacht werden. Die in seiner Chronik unmittelbar auf die Nachricht über dieses Ereignis folgenden Ausführungen sind Meldungen über weitere Naturkatastrophen in diversen Ortschaften innerhalb des oströmischen Reiches vorbehalten. Alle diese Orte sollen durch den Kaiser glänzender als zuvor wiederhergestellt worden sein.¹⁰³

Ohne Unterbrechung der Katastrophenkette schließt sich Malalas' berühmter Bericht über das Beben vom Mai 526 n. Chr. an.¹⁰⁴ Es handelt sich dabei um die mit weitem Abstand ausführlichste Darstellung eines Erdbebens innerhalb der *Weltchronik*. Die bereits ungewöhnlich umfangreiche Beschreibung im *Codex Baroccianus* wird dabei durch das in der slawischen Fassung erhaltene zusätzliche Material noch einmal um etwa den gleichen Umfang ergänzt. Man hat vermutet, dass der Autor Augenzeuge des Bebens war; ungeachtet der grundsätzlichen Plausibilität dieser Annahme lässt sich das freilich nicht beweisen.¹⁰⁵ Kein Zweifel besteht jedoch daran, dass sich das Ereignis von den zahlreichen anderen Katastrophen in der *Weltchronik* in seiner Darstellung noch einmal deutlich abhebt. Das spiegelt sich schon in den Zahlen wider, die Malalas (in seinen Bebenbeschreibungen generell ein seltenes Phänomen) liefert: Nicht weniger als 250 000 Menschen sollen dem Chronisten zufolge in der Katastrophe den Tod gefunden haben (S. 347, Z. 38–39 Thurn), darunter als

¹⁰¹ Wortlaut: ὅστις ἐμπρησμός προεμήνυσε τὴν τοῦ θεοῦ μέλλουσαν ἔσεσθαι ἀγανάκτησιν.

¹⁰² Dazu Downey, Antioch, 520 f.; Meier, Zeitalter, 345 f., jeweils mit Angabe der zahlreichen Belegstellen.

¹⁰³ Joh. Mal. 17,15.

¹⁰⁴ In der slawischen Version des Malalas-Textes erscheint der 29. Mai als präzises Datum. Dass es sich dabei um die im „Ur-Malalas“ angegebene Datierung handelt, bestätigt die Übereinstimmung mit Evagr. HE 4,5. Die Datierung des Theophanes (a.m. 6018 = 172,11 de Boor) enthält eine 20 (κ), aber keine 9 (θ), was vermutlich nicht auf den 20. Mai als Datum deutet (so Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue, 317), sondern mit einer Fehlstelle im Text erklärt werden kann: Downey, Antioch, 521 mit Anm. 79. Die Datierung auf den 4. Oktober bei Kedr. 640–641 ist angesichts der mehrfachen Erwähnung des Himmelfahrtsfestes in anderen Quellen sicher auszuschließen. Weitere Erwähnungen dieses Bebens: Prok. BP 2,14,6; HA 18,41–42; Marc. Com. ad ann. 526; Chron. Edess. 11–12; Chron. Zuqn. 44–47; Zach. Myt. 8,2; 8,4; 8,7; Meg. Chron. 4; Joh. Nik. 90,24 (151 [271]/384 [504] Zotenberg = 135 Charles).

¹⁰⁵ Für die These der Augenzeugenschaft vgl. Downey, Antioch, 521, Anm. 79; Croke, Malalas, 29 (der trotzdem von der Verwendung einer – archivarischen – Vorlage ausgeht); Jeffreys, M., Formulaic Phraseology, in: Jeffreys/Croke/Scott, Studies, 225–231, hier: 228; Sonnabend, Naturkatastrophen, 33; Leppin, H., Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011, 76; Sonnabend, Katastrophen, 27; vorsichtiger Carrara, L., Johannes „der Rhetor“: Eine rhetorische Quelle für die Chronik des Malalas (zu Malalas, Chronographia XVII 16), in: L. Carrara/M. Meier/C. Radtke (Hrsg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen, Stuttgart 2017, 273–328, hier: 277.

prominentestes Opfer der Patriarch Euphrasios. Trotz der außerordentlichen Höhe dieser Angaben ist ihnen in der Forschung eine gewisse Glaubwürdigkeit zugebilligt worden.¹⁰⁶ Das Stadtgebiet scheint sehr weitgehend in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein, wenngleich die pauschalisierenden Angaben in vielen der historischen Berichte das Geschehen wohl überzeichnen.¹⁰⁷ Für die gravierenden Folgen macht Malalas mehrere Faktoren verantwortlich. So sei das Beben, das offenbar in einem Umkreis von 20 Meilen Zerstörungen anrichtete¹⁰⁸, zu einem denkbar unglücklichen Zeitpunkt aufgetreten, nämlich am Tag vor Christi Himmelfahrt, als sich zur Feier des Kirchenfestes viele auswärtige Gläubige in der Stadt befanden (347,40–42).¹⁰⁹ Zudem hebt er hervor, dass

¹⁰⁶ Prok. *BP* 2,14,6 zählt sogar 300 000 Opfer (vgl. auch *HA* 18,41). Zu Malalas' Angaben *Downey*, Antioch, 521: „The figure [...] is by no means impossible“; *Meier*, Zeitalter, 347f.: „Der nüchterne Rationalismus dieser Erklärung läßt darauf schließen, [...] daß in der Tat beträchtliche Verluste, möglicherweise wirklich in sechsstelliger Höhe, zu beklagen waren.“ Vgl. auch *Ambraseys*, Earthquakes, 184; *Guidetti*, Continuity, 97 mit Anm. 43; *Sonnabend*, Katastrophen, 27. Zum Tod des Patriarchen eher knapp *Ioh. Mal.* 17,22; *Marc. Com. ad ann.* 526, Z. 22–23 Mommsen; bilderreich und grausam ausgemalt wird der Tod des Chalkedoniers dagegen in der miaphysitischen Interpretation (vgl. *Chron. Zuqn.* 46–47; *Ps.-Zach.* 8,4), in der er „zum Paradigma der Bestrafung eines Verfolgers Rechtgläubiger“ ausgebaut wird: *Meier*, Zeitalter, 352; zur weiteren Überlieferung vgl. ebd., Anm. 54.

¹⁰⁷ Für besonders weitgehende Aussagen zum Zerstörungsgrad vgl. Prok. *HA* 18,42, der behauptet, fast alle Bewohner Antiochias (und anderer, ebenfalls von Katastrophen betroffener Städte) seien ums Leben gekommen; *Ioh. Mal.* 17,16 = 347,20–22 Thurn, dem zufolge die christlichen Bauten ausnahmslos zerstört worden seien; *Chron. Zuqn.* 45, wonach ganz allgemein nur wenige Häuser Beben und Feuer überstanden hätten; schließlich *Theoph. a.m.* 6020 = 172,31–32 de Boor: „und alle Häuser und Kirchen stürzten zusammen“. Anderswo sind präzisere Auskünfte über die Ausdehnung der Zerstörungen innerhalb der Stadt erhalten: Vgl. *Ioh. Mal.* 17,16 = 346,14–16 Thurn; *Ioh. Nik.* 90,24 (allerdings möglicherweise mit Bezug auf das Feuer von Oktober 525, vgl. *Theoph. a.m.* 6018 = 172,4–6 de Boor). Die angegebenen Dimensionen muten (soweit identifizierbar) bemerkenswert an, obgleich Auswirkungen von Beben und Feuer nicht immer genau unterschieden werden. *Ambraseys*, Earthquakes, 184f., weist darauf hin, dass zumindest einige der Kirchenbauten (im Süden der Stadt) erwiesenermaßen noch intakt waren. Er äußert zudem (185) die Vermutung, dass das Beben nur von mittlerer Stärke gewesen sei und sich vor allen Dingen durch sein Auftreten in unmittelbarer Nähe der dicht besiedelten Region um Antiochia bzw. durch den vulnerablen Untergrund der Stadt zu einer Katastrophe von solch außergewöhnlichem Ausmaß ausgewachsen habe. Während der Grabungen der 1930er Jahre wurde im Norden der antiken Stadt ein Gebäude („Bad F“) freigelegt, dessen Rekonstruktion man (aufgrund einer möglicherweise auf 537/38 zu datierenden Inschrift) mit dem Beben in Verbindung gebracht hat: *Levi, D.*, Antioch Mosaic Pavements, Princeton 1947, 258; 366. Konkrete Hinweise auf Erdbebenschäden fehlen jedoch: Die von *Ambraseys*, Earthquakes, 185 hervorgehobenen Brandbefunde gehören zu einer späteren Bauphase (*Levi*, Antioch, 366). Für weitere, möglicherweise eindeutige, allerdings räumlich begrenzte Befunde vgl. *Levi*, Antioch, 257; 311.

¹⁰⁸ So *Ioh. Mal.* 17,16 = 349,5–6 Thurn, wo diese Ausdehnung für die πτωσις (den „Einsturz“) angegeben wird; explizit als betroffen erwähnt werden die Nachbarorte Seleukia und Daphne; vgl. *Chron. Zuqn.* 47, wonach die dortigen Zerstörungen nicht durch Feuer, sondern alleine durch das Beben angerichtet wurden.

¹⁰⁹ Dieses Detail wird auch von anderen Autoren wiederholt: Vgl. *Chron. Zuqn.* 45; *Ioh. Nik.* 90,29–30; *Mich. Syr.* 9,16. Darüber hinaus ergänzt *Zach. Myt.* 8,4, dass das Beben um die Mittagszeit aufgetreten sei, weswegen viele Menschen sich gerade beim Essen in ihren

die Erschütterung von einem Feuer begleitet worden sei, das tagelang anhielt und dessen Zerstörungswut vor keinem Gebäude Halt machte (346,2–347,38).¹¹⁰ Kennzeichnend für die erhaltene Darstellung (bzw. die durch die slawische Parallelüberlieferung zu ergänzende Fassung) sind außerdem eine starke Aufladung mit christlicher Symbolik und ein ausgeprägtes Interesse an der Beschreibung menschlicher (Einzel-)schicksale, wobei – wie schon bei Severus von Antiochia – straftheologische Aspekte ein zentrales Thema bilden. Betont wird dabei die Ausweglosigkeit der Situation:

πολὺς γὰρ ἦν ὁ φόβος ὁ τοῦ θεοῦ γενόμενος κατ’ ἐκεῖνον τὸν καιρὸν, ὥστε τοὺς συλλεφθέντας ὑπὸ τῶν οἰκημάτων ἐν τῇ γῆ καὶ πυρκαϊστός γενέσθαι, καὶ ἐκ τοῦ ἀέρος δὲ σπινθήρας πυρὸς φαίνεσθαι καὶ ἔκαιον ὡς ἀπὸ ἀστραπῆς τὸν εὐρισκόμενον, καὶ ἐκόλλαζε τὸ ἔδαφος τῆς γῆς, καὶ διάπυρον ἦν, ὥστε πάντα ἀναφθῆναι καὶ ἐκεραυνοῦντο οἱ θεμέλιοι, κουφίζόμενοι ὑπὸ τῶν σεισμῶν καὶ ὑπὸ τοῦ πυρὸς τεφρούμενοι, ὥστε καὶ τοῖς φεύγουσιν ὑπήντα τὸ πῦρ.

Gewaltig nämlich war der Schrecken von Seiten Gottes zu diesem Zeitpunkt: Wen es auf der Erde unter den Gebäuden ereilte; der verbrannte, und aus der Luft herab erschienen Feuerfunken; und diese verbrannten wie durch Blitze den, den sie erreichten; der Boden der Erde kochte *und war siedend heiß, alles steckte er an*, und die Fundamente verglühten, erschüttert von den Stößen und zu Asche verbrannt durch das Feuer. Auch den Fliehenden begegnete das Feuer.¹¹¹

Mit dem Feuerregen verwendet Malalas ein biblisches Motiv, dessen konkretes Vorbild womöglich in der alttestamentarischen Zerstörung von Sodom und Gomorra zu suchen ist.¹¹² Allumfassender Charakter und mangelnde Fluchtmöglichkeiten bilden auch hier zentrale Themen. Die Katastrophe als „Gotteszorn“ (θεομηνία) kennt man aus der *Weltchronik* gut; die Konsequenz jedoch, in der dieser Zorn und dessen zielgerichteter Charakter hier zur Darstellung kommen, ist neu. Das setzt sich auch in den weiteren Ausführungen fort: Detailliert zählt Malalas etwa die Schäden an Kirchen auf, angefangen mit der Hauptkirche der Stadt, die zwar dem Beben standgehalten habe, aber nach sieben Tagen den Flammen anheimgefallen sei (347,25–30).¹¹³ Der Umstand, dass selbst die Kirchengebäude von der Zerstörung nicht ausgenommen blieben, musste auf einen gläubigen Christen besonders beunruhigend wirken.¹¹⁴

Häusern befunden hätten (mit dieser Uhrzeit auch Marc. Com. *ad ann.* 526, Z. 19 Mommsen).

¹¹⁰ Vgl. Marc. Com. *ad ann.* 526, Z. 20–22 Mommsen, wo präzisiert wird, dass das Feuer durch ungünstige Winde befördert worden sei, welche die Herdfeuer der eingestürzten Häuser anfachten.

¹¹¹ Ioh. Mal. 17,16 = 346,2–8 Thurn (Übers. hier wie im Folgenden J. Thurn und M. Meier; Kursivsetzungen markieren die slawische Textversion [durch Thurn ins Griechische rückübersetzt] und sind aus Edition und Übersetzung übernommen).

¹¹² Gen 19,24. Meier, *Zeitalter*, 346, denkt an den Turmbau zu Babel: Gen 11,1–9.

¹¹³ Die Aufzählung weiterer Kirchen findet sich in der slawischen Textversion.

¹¹⁴ Dass die Frage nach der religiösen Zugehörigkeit der zu Schaden Gekommenen von Relevanz war, belegt Ioh. Mal. 18,28, wo anlässlich eines Bebens im benachbarten Laodikeia hervorgehoben wird, dass nur wenige Christen zu Tode gekommen und deren Gottes-

Auch der Zeitpunkt des Bebens – eines der zentralen kirchlichen Feste – konnte vor einem solchen Hintergrund nur ominös anmuten. Unter Zeitgenossen scheint all dies die Überzeugung befördert zu haben, dass Gott der Stadt und ihren Bewohnern zürnte und sich das Unglück nach einem gezielten Plan vollzog. Das Beben erscheint so in der Darstellung des Malalas in einem viel stärkeren Maße als frühere Fälle sinnstiftungsbedürftig.

Deutlich abgesetzt wird Malalas' Bericht über dieses Ereignis von früheren Geschehnissen auch durch die Einbindung rhetorischer Elemente.¹¹⁵ Das bezeugt am klarsten eine Passage, die auf den „slawischen Malalas“ zurückgeht (aber wahrscheinlich dem Original entstammt) und in der die vormalige Pracht der Stadt mit deren hartem Schicksal kontrastiert wird:

Die Gelder aber – sie hatten ja große Reichtümer –, die Fläche ihrer Besitzungen in der Stadt war unermesslich. Die Schönheit wiederum der Stadt, das gute Klima, der Glanz der Kirchen war so groß, dass die Fremden, die sie vor und nach dem Beben sahen, ausriefen: ‚Dieser friedliche Hafen der Welt, diese Zufluchtsstätte aller, ist wüst und leer geworden. Wo sind die Lebendigen, wo ist ihre Schönheit?‘¹¹⁶

Die einzelnen Elemente dieser Passage – Aufzählung der früheren Schönheiten des Ortes, damit einhergehende Kontrastierung eines Vorher und Nachher, Ausruf durch anonyme Besucher, Frageform – erinnern an Monodien, wie sie in früheren Jahrhunderten Aelius Aristides und später Libanios auf die erdbebenzerstörten Städte Smyrna bzw. Nikomedia verfasst hatten.¹¹⁷ Die Klage über die Zerstörung der Stadt stellt sich in solchen Texten als eine Art Städtelob nach umgekehrten Regeln dar: Der Sprecher fragt nach den (baulichen) Reizen der jeweiligen Stadt, die deren Gesamtbild nunmehr jedoch nicht mehr zieren, sondern aus ihm verschwunden sind und Leere hinterlassen.¹¹⁸ Malalas scheint sich mindestens für dieses Versatzstück an einer rhetorischen Vorlage orientiert zu haben, die möglicherweise mit einer (nur fragmentarisch erhaltenen) Monodie des Prokop von Gaza zu identifizieren ist.¹¹⁹ In der christlichen Interpretation wird dieser alte rhetorische Baustein dabei mit neuem Inhalt gefüllt: Das geschilderte Unglück erscheint hier als das Resultat menschlicher Hybris.¹²⁰

häuser allesamt unbeschädigt geblieben seien. Vgl. noch die Beschreibungen der Beben von 1456 in Neapel (Kap. 2.3.1.) und 1755 in Lissabon (Kap. 2.3.2.).

¹¹⁵ Vgl. zur Beobachtung von „rhetorical structures“ im Bericht über das Beben von 526 bereits *Jeffreys/Jeffreys/Scott*, *Chronicle*, xxiv. Dazu jetzt *Carrara*, Rhetor, an deren Ergebnissen sich die folgenden Ausführungen orientieren.

¹¹⁶ Ioh. Mal. 17,16 = 347,45–348,51 Thurn (Kursivierungen übernommen). Zur Frage der Authentizität der Textstelle jetzt (mit guten Gründen für eine optimistische Einschätzung) *Carrara*, Rhetor, 280–283.

¹¹⁷ Vgl. Kap. 4.4.2.

¹¹⁸ Detailliert *Carrara*, Rhetor, 283–287. Zu Aristides in diesem Zusammenhang *Franco*, *Aristide*, 477. Zu Libanios neuerdings *Franco*, *Erdbeben*.

¹¹⁹ *Carrara*, Rhetor, 293–304, mit einer Reihe von Anhaltspunkten.

¹²⁰ Zu diesem Aspekt bereits *Meier*, *Zeitalter*, 348 mit Anm. 31; vgl. auch *Meier*, *Gottes-*

Das schreckliche Szenario erfährt in der Darstellung aber schließlich doch noch eine positive Wendung. Räubern und Mördern, die in der Stadt ihr Unwesen treiben, so heißt es, sei das Handwerk gelegt worden – auch dies unmittelbar durch göttlichen Einfluss. Das Schicksal eines dieser Übeltäter wird exemplarisch beschrieben: Ein Mann, der an einer der Ausfallstraßen Flüchtende überfallen und ausgeraubt habe, sei vier Tage nach dem Unglück plötzlich und ohne Anzeichen irgendeiner Krankheit verstorben (348,72–75). Und noch mehr Wunderhaftes weiß Malalas zu berichten: So ist von wochenlang verschütteten Frauen zu lesen, die unversehrt aus den Trümmern gerettet worden seien, sowie von Säuglingen, die lebend an der Brust ihrer bereits toten Mütter gefunden wurden. Das größte Mysterium (μυστήριον) jedoch habe sich am dritten Tag nach dem Unglück zugetragen, als im Norden der Stadt ein Kreuz am Himmel erschien und für die Dauer von eineinhalb Stunden zu sehen war (349,89–93). Die Menschen hätten daraufhin innegehalten, geweint und zu Gott gebetet. Diese Episode bezeugt die offenbar nicht lange nach dem Beben erfolgte Umbenennung des im Norden der Stadt gelegenen Berges Silpius in „Staurin“; eine Bezeichnung, die vermutlich von σταυρός („Kreuz“) abgeleitet ist.¹²¹ Kaum zufällig verknüpft Malalas das Auftreten des Kreuzes mit dem Bericht über die Nachbeben, die genau eineinhalb Jahre (die Analogie der Zahlen liegt auf der Hand) angehalten hätten, jedoch – als habe Gott es aus Liebe zu den Menschen befohlen –, keine Schäden mehr anrichteten (349,93–96).¹²²

Sehr viel Raum erhält abermals die kaiserliche Unterstützung, die in der slawischen Textfassung als alles Vorherige übertreffend charakterisiert wird (349,8). Nach Erhalt der Nachricht von dem Geschehen in Antiochia habe Justin zunächst öffentlich seine Trauer bekundet: Er habe – aus persönlicher Verbundenheit zu Antiochia, wie hervorgehoben wird¹²³ – alle Amtsgeschäfte ruhen lassen, die öffentlichen Spiele in der Hauptstadt ausgesetzt, Diadem und Purpur abgelegt und sich in Trauerkleidung, begleitet von den Senatoren, weinend zur Hagia Sophia begeben (349,8–350,18).¹²⁴ Auch durch direkte Hilfen für die Stadt sei er in Erscheinung getreten: Er habe insgesamt drei hochrangige Beamte entsandt, die er mit Geld versorgte und von denen er einen dazu be-

zorn, 43; *Leppin*, Stadt, 16, Anm. 36. Die christlich perspektivierte Anklage wird in einer späteren Stellungnahme explizit gemacht: vgl. Ioh. Lyd. *mag.* 3,54.

¹²¹ Prok. *aed.* 2,10,16; vgl. *Downey*, Antioch, 523; *Meier*, Zeitalter, 351; *Leppin*, Stadt, 12.

¹²² Wohl aber traf es das Umland der Stadt, die Hafenstadt Seleukia sowie die Vorstadt Daphne. Man kann hier möglicherweise einen indirekten Hinweis auf die Flucht der Menschen aus der Stadt sehen, wie sie, da sie mangelndes Gottvertrauen verriet, schon anlässlich des Bebens von 458 n. Chr. durch den Patriarchen Severus verurteilt worden war: S. o. 247.

¹²³ Vgl. *Downey*, Antioch, 524, der diese Verbundenheit mit der Stationierung Justins in der Stadt während seiner frühen Militärkarriere begründet.

¹²⁴ Da Malalas den Gründonnerstag als Anlass dieser Prozession angibt, muss sie sich etwa 10 Monate nach dem Erdbeben zugetragen haben. Vgl. *Downey*, Antioch, 524.

stimmte, Untersuchungen zu unternehmen, über deren Ergebnisse er genau in Kenntnis zu setzen sei. Die anderen beiden wies er an, den Wiederaufbau in die Wege zu leiten. Ihre Instruktion nahm der Kaiser laut Malalas persönlich vor, da er, wie der Chronist nochmals betont, die Stadt ja gut kannte. Auf diese Bindung scheint der Autor auch jenen besonderen Eifer zurückzuführen, mit dem der Kaiser den Gesandten zugesichert habe, ihnen bei Bedarf jede notwendige Summe für den Wiederaufbau zukommen zu lassen.¹²⁵ Damit allerdings nicht genug: Auch der kurze Zeit später zum Mitregenten erhobene Justinian und dessen Frau Theodora traten laut Malalas als Stifter in Erscheinung; namentlich durch Geldspenden (17,18 = 351,41–42 Thurn) sowie durch Stiftungen von Kirchen und anderen Gebäuden (17,19 = 351,49–56 Thurn).¹²⁶ Berichtet wird zudem von einer Initiative des neu eingesetzten *comes Orientis* Zacharias, der gemeinsam mit mehreren Geistlichen in Konstantinopel erfolgreich weitere Hilfen eingeworben habe (17,22 = 352,71–79 Thurn).

Mit den erschreckenden, aber nach Ausweis der Überlieferung schadlos abgelaufenen Nachbeben war die Kette von Unglücken für Antiochia noch nicht zu Ende. Angeblich präzise ein- bzw. zweieinhalb Jahre nach der Beben- und Brandkatastrophe kam es abermals zu einer schwerwiegenden Erschütterung in der Stadt, der sechsten nach Malalas' Zählung.¹²⁷ Diese forderte zwar eine geringere Zahl an Opfern als die Vorangegangene (die Zahl der Toten wird übereinstimmend mit knapp unter 5 000 angegeben)¹²⁸, scheint aber dennoch ganz erhebliche Ängste in der Bevölkerung geweckt zu haben. Die Darstellung des Malalas fällt im Vergleich zu derjenigen in Buch 17 knapper aus (was aber durchaus auch auf eine unterschiedlich vollständige Überlieferung des Textes zurückzuführen sein kann). Das Beben hielt demnach eine volle Stunde an und ging mit einem lauten Geräusch, ähnlich einem Brüllen, einher.¹²⁹ Malalas be-

¹²⁵ Ioh. Mal. 17,17.

¹²⁶ Die Verbindung zu dem Beben wird in den Berichten über diese Maßnahmen (wie häufig bei Malalas) nicht explizit gemacht. Angesichts der zeitlichen Nähe zu dem Ereignis besteht aber kein Anlass, an der Kausalverbindung zu zweifeln (vgl. auch *Jeffreys*, Malalas, 74).

¹²⁷ Ioh. Mal. 18,27; 18,29. Chron. Zuqn. 67–69; Evagr. *HE* 4,6; Theoph. a.m. 6021; Georg. Mon. 643, 4–10; Mich. Syr. 9,21 = II 193 Chabot; Chron. ad ann. 1234 59 (= 153 Chabot); Nikeph. Kall. *HE* 17,3 (PG 147, 224B–225C); Leo Gramm. 127; Glyk. 269 = PG 158, 504C–D. Datierung auf den 29. November 528 (*i.e.* zweieinhalb Jahre nach dem Beben von 526) nach Theoph. a.m. 6021 = 177,22 de Boor; Chron. Zuqn. 67–69 (hier 29.11.539); Evagr. *HE* 4,6. Vgl. zum Datum *Downey*, Antioch, 528, Anm. 111. Die Übereinstimmung der Tagesangaben ist angesichts ihrer interpretativen Funktionalisierbarkeit problematisch.

¹²⁸ Ioh. Mal. 18,27: bis zu [ἄχρι] 5 000. Theoph. a.m. 6021 = 177,31–32 de Boor und Kedr. 402,2,18 nennen die denkbar präzise Zahl von 4 870 Opfern; vgl. außerdem Mich. Syr. 9,21 (4 770); Eli. Nis. 57/119 gibt 50 000 an, wobei unsicher ist, ob das Beben von 528 oder das von 526 gemeint ist; *Stein, E.*, *Histoire du Bas Empire, Tome II. De la disparition de l'empire d'occident à la mort de Justinien (476–565)*, Paris 1949, 242, scheint diese Stelle auf das frühere Beben zu beziehen (vgl. *Downey*, Antioch, 521, Anm. 80).

¹²⁹ S. dazu o. 236 Anm. 54 und Kap. 6.2. 296 mit Anm. 70.

klagt, dass die gerade erst mühsam wieder aufgerichteten Gebäude nun ein weiteres Mal zum Einsturz gekommen seien.¹³⁰ Ein späterer syrischer Autor, der als „Pseudo-Dionysios“ bekannte anonyme Verfasser der so genannten *Chronik von Zuqnān* (spätes 8. Jahrhundert n. Chr.) überliefert eine sehr viel ausführlichere Version der Begebenheit, die wohl auf die *Kirchengeschichte* des Johannes von Ephesos (spätes 6. Jahrhundert n. Chr.) zurückgeht und ursprünglich zumindest teilweise Malalas zu entstammen scheint.¹³¹ Der Anonymus berichtet, dass die Katastrophe abermals die Hauptkirche und dazu alle anderen christlichen Stätten getroffen habe.¹³² Die Nachbarstädte Seleukia und Daphne seien diesmal verschont geblieben; das Unglück habe aber im gesamten Umland Bittprozessionen hervorgerufen (67). Detailreich geschildert werden außerdem das Schicksal der Stadtbewohner, die den Ort offenbar in Scharen verließen, sowie der außerordentlich harte Winter, der den Überlebenden schwer zu schaffen machte (67–68). Bittprozessionen unter demütigsten Bußbekundungen waren die Folge. Komplementär zu Pseudo-Dionysios bezeugt eine Passage aus Theophanes die außerordentliche Angst, die das nochmalige Auftreten eines zerstörerischen Bebens unter den Bewohnern Antiochias hervorrief:

οἱ δὲ σωθέντες ἔφυγον εἰς τὰς ἄλλας πόλεις καὶ εἰς τὰ ὄρη ἐν καλύβαις ὄκουν. [...] καὶ ἐλιτάνευον οἱ ἀπομείναντες πάντες ἀνυπόδητοι, κλαίοντες καὶ ρίπτοντες ἑαυτοὺς πρηνεῖς εἰς τὰς χιόνας, κράζοντες τό, „Κύριε ἐλέησον“

Die Überlebenden flohen in andere Städte und begannen, in Hütten in den Bergen zu leben. [...] Und die, die zurückblieben, hielten Betprozessionen ab, barfuß, weinend, und indem sie sich selbst in den Schnee warfen und riefen: ‚Herr, erbarme Dich!‘¹³³

Die lange Kette der aufeinanderfolgenden Unglücke für die Stadt hatte die Menschen offensichtlich zutiefst verunsichert. Theophanes schildert, dass auch bei den Nachbarn mittlerweile Bußprozessionen einsetzten. Das Erdbeben, obwohl von weniger gravierenden Konsequenzen als dasjenige von 526, vermit-

¹³⁰ Nach Theoph. a.m. 6021 = 177,25–26 de Boor verkürzt zu καὶ ἔπεσον πάντα τὰ κτισθέντα ἕως ἐδάφους καὶ τὰ τεῖχη.

¹³¹ Chron. Zuqn. 67–69. Dieser Bericht ähnelt demjenigen des Malalas ungeachtet seiner weitaus größeren Ausführlichkeit in seiner Grundstruktur deutlich; alleine für Ioh. Mal. 18,29 = 371,1–6 Thurn (Umbenennung der Stadt) gibt es keine Entsprechung. Unklar bleibt, ob die zusätzlichen Informationen Rückschlüsse auf eine vollständigere Version des Malalas zulassen oder eigenständige Beigaben des Johannes von Ephesos/Pseudo-Dionysios sind. Inhaltliche Parallelen lassen sich auch zu der gleichfalls auf Malalas zurückgehenden Darstellung in Theoph. a.m. 6021 zu erkennen. Zur syrischen Chronik des Pseudo-Dionysios und ihrem Verhältnis zu Johannes von Ephesos und Malalas vgl. *Jeffreys, E. u. a., The Transmission of Malalas' Chronicle*, in: *Jeffreys/Croke/Scott, Studies*, 245–310, hier: 249.

¹³² Vgl. Theoph. a.m. 6021.

¹³³ Theoph. a.m. 6021 = 177,32–178,2 de Boor.

telte den Eindruck, dass der göttliche Zorn nicht mehr zur Ruhe kommen würde und die Stadt endgültig dem Untergang geweiht sei.¹³⁴

Rettung brachte, wie Theophanes und Pseudo-Dionysios übereinstimmend überliefern, erst die Vision eines gläubigen Mannes, der die Stadtbewohner dazu angehalten habe, ihre Haustüren mit der Formel „Christ ist mit uns. Harret aus!“ (Χριστὸς μεθ’ ἡμῶν· στήτε)¹³⁵ zu markieren, woraufhin es zu keinen weiteren Einstürzen mehr gekommen sei (68). Auch Hilfen vonseiten des Kaisers (nunmehr Justinian) überliefert der Anonymus – wobei er die Initiative des Patriarchen Ephraim hervorhebt: Nachdem dieser Justinian über die Katastrophe in Kenntnis gesetzt hatte, sei der Kaiser in Tränen ausgebrochen und habe gemeinsam mit dem Senat öffentlich Trauer bekundet (68–69); seine Maßnahmen bestanden dann in abermaligen Geldspenden sowie in der Verkürzung der Stadtmauer (und damit der Verkleinerung des Stadtgebietes), die zum Abschluss des Berichtes ausführlich beschrieben wird (69). Komplementär dazu werden bei Malalas weitere Details überliefert, allen voran die Umbenennung der Stadt in „Theoupolis“, die vermutlich auf die göttliche Rettung der Stadt anspielt und wohl vom Kaiser ausging.¹³⁶ Malalas bringt diesen Akt mit einem angeblichen früheren Orakelspruch in Verbindung (18,29 = 371,1–6 Thurn). Er spezifiziert zudem, der Kaiser habe Antiochia, Laodikeia (ebenfalls 528 von einem Beben zerstört) und Seleukia (526 betroffen) für drei Jahre die Steuern erlassen, sie mit 200 Litren Gold beschenkt sowie Grundbesitzer in den Rang von *viri Illustres* erhoben (371,6–10). Drastische, teils rhetorisch gefärbte Bilder der Katastrophe werden in dieser Darstellung also mit positiven christlichen Narrativen sowie ausführlichen Auskünften über staatliche Hilfen verbunden. Die dramatische Schilderung wird somit in eine christliche Heilserzählung eingespeist, die wiederum eng mit der propagandistischen Erzählung über das in jeder Hinsicht als adäquat charakterisierte Verhalten der beiden Kaiser verknüpft ist.

Nach dieser außergewöhnlichen Katastrophenserie informiert unsere Hauptquelle, die Chronik des Malalas, uns nicht mehr über größere Bebenkatastrophen in Antiochia. Für 532/533 n. Chr. bietet der Chronist noch eine knappe

¹³⁴ Es ist womöglich kein Zufall, dass Malalas gerade am Beginn der Schilderung des Jahres 528/29 einen ausführlichen chronologischen Exkurs in seinen Bericht einschiebt (Ioh. Mal. 18,8). Womöglich wollte der Autor durch diesen Einschub die damals aufgekommenen Endzeiterwartungen widerlegen, die mit dem Eintreten des 6. Jahrtausends nach Adam verknüpft waren und die mit den apokalyptisch anmutenden Zuständen in Antiochia leicht in Verbindung gebracht werden konnten: Malalas’ zentrales Bemühen gilt dem Nachweis, dass die fragliche chronologische Schwelle bereits seit einiger Zeit überschritten, und – so wörtlich die slawische Textfassung – „das siebte Jahrtausend glücklich gegenwärtig“ sei. Dazu bereits *Jeffreys, Structures*, 118; pointiert *Meier, Zeitalter*, 355 f.

¹³⁵ Theoph. a. m. 6021 = 178, 4 de Boor. Diese Form der Rettung findet ihre biblische Parallele in der Markierung der Häuser der Israeliten in Ägypten (Ex 12,7–28), die die Erstgeborenen des auserwählten Volkes vor der Tötung rettete (vgl. *Meier, Zeitalter*, 354).

¹³⁶ *Downey, Antioch*, 529 f. mit Anm. 116; *Meier, Zeitalter*, 229–231.

Notiz über ein „schreckliches“ (φοβερός), aber „nicht schädliches“ (ἀβλαβής) Beben in der Stadt.¹³⁷ Eine auf Juli 551 datierbare, mit einer Flutwelle einhergehende Erschütterung im Bereich der phönizischen Küste betraf zwar laut Malalas auch die χώρα von Antiochia (d. h. dem Kontext nach zu folgern die Provinz *Syria Prima*); es ist aber unwahrscheinlich, dass Antiochia selbst von diesem Ereignis in nennenswertem Maße betroffen war.¹³⁸ So bleibt der Ereigniskomplex der 520er Jahre die letzte schwerwiegende seismische Katastrophe in der Stadt bis zum Ende der Regierungszeit Justinians, die langfristig einen bedeutenden Marker in der antiochenischen Erinnerung bilden sollte.

5.2.3 Antiochenisches Bewältigungshandeln zwischen Prinzipat und Spätantike

Blickt man zusammenfassend darauf, wie Betroffene, Zeitgenossen und Nachlebende den im vorangegangenen Abschnitt geschilderten Unglücken über die Zeiten hinweg aktiv begegneten und wie sich das entsprechende Handeln entwickelte, stellen sich aufgrund der Quellenlage verschiedene methodische Probleme, die mit den spezifischen, den eigenen Erfahrungen entspringenden Vorprägungen zusammenhängen, denen die Autoren unterliegen und die auf Auswahl und Darstellung ebenfalls einen erheblichen Einfluss haben können. Im Falle von Antiochia sind wir für die Rekonstruktion zeitgenössischen Bewältigungshandelns in starkem Maße von Malalas abhängig, der als christlicher Autor justinianischer Zeit ganz spezifische Vorstellungen davon mitbrachte,

¹³⁷ Ioh. Mal. 18,79. Die genaue Datierung dieses Ereignisses ist angesichts der nur sehr groben Einordnung bei Malalas problematisch; ein *terminus ante quem* liegt aber möglicherweise mit dem Beginn von Justinians drittem Konsulat vor (Januar–Dezember 533; Ioh. Mal. 18,80). Vgl. zur Diskussion MalKom (wie Anm. 14) 18,79,1 hist. (*J. Borsch*), <<http://www.haw.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsstellen/malalas/online-kommentar.de.html>> (16.08.2018); vgl. außerdem *Downey*, Antioch, 533 mit Anm. 136; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 326; *Ambraseys*, Earthquakes, 196. Zur Interpretation der bemerkenswerten Hervorhebung der „Unschädlichkeit“ von Erdbeben in der frühbyzantinischen Chronistik vgl. *Meier*, Zeitalter, 357.

¹³⁸ Ioh. Mal. 18,112. Vgl. zu angeblichen Auswirkungen des Bebens dagegen *Downey*, Antioch, 558, der dieses Beben mit dem ruinösen Zustand der Mauern bei einem Persereinfall des Jahres 573 in Verbindung bringt. Womöglich sagt das jedoch mehr über den Wiederaufbau nach den Erdbeben von 526/28 und dem Persereinfall von 540 aus als über den Einfluss des Bebens von 551, das ausschließlich bei dem Antiochener Malalas mit Antiochia (bzw. seinem Umland) in Verbindung gebracht wird. Malalas bezeugt, in Übereinstimmung mit der reichhaltigen weiteren Übelieferung, zerstörerische Auswirkungen nur für die alten phönizischen Küstenstädte zwischen Tripolis und Tyros. Vgl. *Fragm.* Tusc. 4, 27,8–28,10 Mai; *Theoph. a.m.* 6043; *Georg. Mon.* 641,19–642,7; *Kedr.* 409,5,23–30; *Leo Gramm.* 128,11–13; *Vita Sym. Iun.* 105; *Ioh. Eph.* 241,17–27; *Chron. Zuqn.* 115; 118–119; 119–121; 125; *Mich. Syr.* 9,29; *Antonin. Plac. itin.* 88,1,3–90,1,1 Milani. Dazu *Guidoboni*, terremoti, 699f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 332–336; *Ambraseys*, Earthquakes, 199–203.

wie einem Erdbeben überhaupt begegnet werden konnte. Da im hiesigen Kontext die chronologische Entwicklung des Bewältigungshandelns zwischen Kaiserzeit und Spätantike im Vordergrund steht, ist hinsichtlich der geschilderten Problematik besondere Vorsicht angebracht.

In mehreren Kapiteln dieser Arbeit, vor allem aber im Zusammenhang mit kaiserzeitlichen Erdbeben in Kleinasien, wurden Hilfsmaßnahmen bereits diskutiert. Mit den bisherigen Ergebnissen deckt sich der Befund zu Antiochia insofern¹³⁹, als dass auch in den zur Stadt am Orontes überlieferten Erdbebenberichten Spenden und Wiederaufbaumaßnahmen eine wiederkehrende Größe darstellen. Gerade in diesem Kontext verfügen wir für Antiochia über praktisch keine Informationen außerhalb von Malalas, für den das Wirken des Kaisers bei solch einem Handeln ganz im Vordergrund steht.¹⁴⁰ Für die Zeiten Caligulas, Trajans oder auch Diokletians überliefert er u. a. den Bau von Bädern, Aquädukten und einer Münzstätte. In Berichten, die spätere Beben betreffen, bleibt das materielle Eingreifen des Herrschers eine wesentliche Beschreibungskomponente; sie beschränkt sich allerdings zunehmend auf knappe Notizen über das Zurverfügungstellen von (Geld-)mitteln.¹⁴¹ Andere Autoren bieten hier für Antiochia nur geringfügige Ergänzungen.¹⁴² Näher geht Malalas auf die Wiederaufbaumaßnahmen durch Justinian und seine Frau Theodora nach dem Erdbeben von 526 ein. Dabei stehen Bauten im Vordergrund, die die Pietät der Stifter erkennen lassen, namentlich eine Reihe von Kirchen und ein Hospiz.¹⁴³ Der erfolgreiche Wiederaufbau der Stadt bildete also weiterhin eine wichtige Komponente der Katastrophenhilfe, bei der nun aber natürlich neue Prioritäten gesetzt wurden.

Eine geradezu kanonische Rolle bei der kaiserzeitlichen Katastrophenbewältigung ist in der Forschung neben den Spenden auch der Entsendung von Sonderbeauftragten sowie rechtlich-fiskalischen Maßnahmen zugeschrieben worden.¹⁴⁴ Auch hier entstammen unsere Nachrichten für Antiochia nahezu aus-

¹³⁹ Vgl. insbes. Kap. 4.3.3.1., wo bereits einige Malalas-Passagen miteinbezogen wurden – ohne die der dortige Gesamtbefund jedoch ähnlich ausfiele.

¹⁴⁰ So fehlt etwa in der Beschreibung des Cassius Dio (68,24) zum Erdbeben von 115 jeglicher Hinweis auf Hilfsmaßnahmen, was für seine Darstellung insgesamt ungewöhnlich ist. *Waldherr*, Erdbeben, 202 f., scheint darin ein Indiz für dafür zu sehen, dass die entsprechende Passage dem Buch erst nachträglich hinzugefügt wurde (zu dieser Hypothese bereits Anm. 60); selbstverständlich kann ein solches Fehlen jedoch auch zahlreiche andere Gründe haben, die von der Quellen- oder Überlieferungssituation bis zur gezielten Auslassung reichen. Die (äußerst knappe) Nachricht bei Hier. *chron.* 196c (wiederholt Oros. 7,12,5) bietet ebenfalls keinerlei Hinweis auf Hilfsmaßnahmen.

¹⁴¹ Dies gilt für die Bücher 15 bis 18; in der zweiten Hälfte von Buch 18 brechen die entsprechenden Hinweise in den Katastrophendarstellungen bei Malalas nahezu ganz ab.

¹⁴² Evagr. *HE* 2,12, dessen Text möglicherweise auf Malalas zurückgeht.

¹⁴³ Ioh. Mal. 17,19. Der Verweis auf die Errichtung von Bädern und Zisternen fällt kürzer und allgemeiner aus.

¹⁴⁴ Dazu ausführlich Kap. 4.3.3.1.

schließlich der Chronik des Malalas. Sie erweisen sich aufgrund ihres späten Datums als nicht unproblematisch, sind aber deswegen nicht ohne Aussagekraft. So sind im Falle der steuerlichen Entlastungsmaßnahmen, die laut Malalas infolge des Erdbebens unter Claudius vorgenommen wurden, zwar Zweifel angebracht, ob der Chronist den fiskalischen Sachverhalt noch richtig verstanden hat. Es scheint jedoch, als ließe sich der ursprüngliche Ablauf rekonstruieren; die Stelle kann man somit als Zeugnis dafür werten, dass durch die Entlastungen gezielt der Wiederaufbau bestimmter Gebäude durch städtische Gruppen befördert werden sollte.¹⁴⁵ Komplementäres dazu scheint der Bericht über die Entsendung eines Präfekten und zweier weiterer, „sehr reicher“ Senatoren durch Caligula nach dem Beben von 37 n. Chr. zu bieten.¹⁴⁶ Einer von ihnen wurde nach Malalas gezielt für die Wiederherstellung eines Bades ausgeschiedt, während die beiden anderen neben Aufsichtspflichten zudem aus dem eigenen Vermögen die Kosten einiger Gebäude übernahmen. Zusammengenommen deuten solche Einzelnachrichten auf die Bündelung personeller und finanzieller Kräfte hin.

In den Berichten zu den späteren Ereignissen tauchen vergleichbare Maßnahmen ebenfalls auf. So überliefert Evagrius wohl auf Basis von Malalas die (eher fantastisch anmutende¹⁴⁷) Summe von 1 000 Goldtalenten an Steuererleichterungen für die Stadtkasse Antiochias durch Leon nach dem Beben von 458 n. Chr.; davon unterscheidet er den Erlass von Abgaben (τέλη) zugunsten der von Zerstörungen betroffenen Hausbesitzer.¹⁴⁸ Ob der dreijährige Erlass einer Abgabe (συντέλεια) durch Justinian zugunsten von Antiochia, Laodikeia und Seleukia im Jahr 528 in eine dieser beiden Kategorien oder doch in eine ganz andere fällt, muss offen bleiben. Wohl ebenfalls fiskalische Vorteile brachte die Erhebung der „Grundbesitzer“ von Antiochia in den Rang von *viri Illustres* – eine Methode, die Malalas in ähnlicher Form mehrfach überliefert.¹⁴⁹ Die Entsendung von drei Sonderbevollmächtigten wird von Malalas abermals für das Beben von 526 berichtet. Ihre Aufgaben spezifiziert der Text der slawischen Version der Chronik: Der *comes Orientis*, ein gewisser Karinos, sei demnach zunächst beauftragt worden, Überlebende und Wertgegenstände zu retten.¹⁵⁰ Bei einer Entsendung aus Konstantinopel wäre die Suche nach Überlebenden jedoch zweifelsohne aussichtslos gewesen. Da der *comes* vor 535 n. Chr. noch in Antiochia residierte, ist denkbar, dass Karinos sich bereits vor Ort befunden hatte und seine eigenmächtig vorgenommenen Suchaktionen nach-

¹⁴⁵ S. o. 231 f.

¹⁴⁶ Ioh. Mal. 10,19, s. o. 230.

¹⁴⁷ S. o. 246, Anm. 92.

¹⁴⁸ Evagr. HE 2,12.

¹⁴⁹ Dort ist in allgemeinerer Form von ἀξίαι („Würden[stellungen]“) die Rede: Vgl. Ioh. Mal. 10,19; 11,16.

¹⁵⁰ Ioh. Mal. 17,17 = 350,19–22 Thurn.

trüglich einer Anordnung des Kaisers zugeschrieben wurden. Womöglich war sein zentraler Auftrag wohl aber ohnehin derjenige, der als zweites erwähnt wird, nämlich die (persönliche) Berichterstattung über „die Umstände des Erdbebens“ sowie über „die nun zu ergreifenden Maßnahmen“.¹⁵¹ Langfristigere Aufgaben kamen den anderen beiden Emissären zu: Ihre Zuständigkeit galt nach Ausweis der slawischen Malalas-Überlieferung den Überlebenden sowie dem Wiederaufbau.¹⁵² Bemerkenswert ist nicht zuletzt ein Hinweis darauf, dass Justin und Justinian etwas später infolge einer Bittgesandtschaft des neu eingesetzten *comes Orientis* sowie mehrerer Geistlicher nicht nur abermals große Summen spendeten, sondern auch Edikte formulierten, die eine Einhaltung der „herkömmlichen Bräuche“ sicherstellen sollten.¹⁵³ Ob es sich dabei um allgemeine Sozialdisziplinierungsmaßnahmen oder vielleicht auch um religiöse Vorschriften handelte, entzieht sich unserer Kenntnis. Offensichtlich wurden sie jedoch von lokalen Akteuren eingefordert. Nach Malalas kam es infolge des Bebens zudem kurzzeitig zu „Eintracht unter den Parteien“¹⁵⁴ – womöglich eine Andeutung jenes kurzlebigen sozialen Friedens, der in neuzeitlichen Beschreibungen von Erdbeben häufig als Effekt von Katastrophen beschrieben wird: Das Narrativ der Stärkung des inneren Zusammenhaltes durch äußere Bedrohungen wurde etwa, wie im zweiten Kapitel dieser Arbeit zu sehen war, nach dem Beben von San Francisco 1906 mit Vehemenz vertreten.¹⁵⁵ In christliche Interpretationen wie die des Chrysostomus oder des Severus, die die kathartische Funktion der durch solche Bedrohungen gestreuten Furcht betonen, fügt sich diese Idee bestens ein. Der Hinweis, dass die neue Eintracht nicht lange gehalten habe, deutet allerdings gleichzeitig die fortgesetzte Notwendigkeit kaiserlicher Eingriffe an.¹⁵⁶

Auffällig ist in Malalas' Schilderungen die wiederkehrende Rolle des *comes Orientis*. Dass diese Person hier eine so große Rolle spielt, könnte auf Malalas' mutmaßliche Tätigkeit in dessen Büro zurückzuführen sein.¹⁵⁷ Wie viele andere Teile des Werkes zeugen derartige Passagen jedenfalls von einem starken In-

¹⁵¹ Ioh. Mal. 17,17 = 350,22–23 Thurn (Übers. J. Thurn und M. Meier nach dem slawischen Text).

¹⁵² Die slawische Version legt dem amtierenden Kaiser Justin folgende Worte in den Mund: „Sorgt beide, dass die restlichen Menschen bewahrt werden; und richtet schnell die Gebäude der Stadt wieder auf“ (Ioh. Mal. 17,17 = 350,26–27 Thurn). Dafür wurden sie mit Geldmitteln ausgestattet, die der Kaiser nach Belieben aufzustocken versprochen habe.

¹⁵³ Ioh. Mal. 17,22 = 352,76–78 Thurn: λαβόντες χρυσοῦ κεντηνάρια λ' καὶ τύπνους περὶ διαφορῶν κεφαλαίων τοῦ ἄγεσθαι ἐν τῇ αὐτῇ πόλει τὰ πάτρια.

¹⁵⁴ Ioh. Mal. 17,18 = 351,46–47 Thurn: Ἐν δὲ Ἀντιοχείᾳ τῇ μεγάλῃ πρὸς ὀλίγον καιρὸν ἐγένετο ἐν φιλίᾳ οἱ δῆμοι.

¹⁵⁵ Vgl. Kap. 2.2.

¹⁵⁶ Zur kaiserlichen Rolle als Verbreiter von Furcht (φόβος) gegenüber Unruhestiftern – namentlich den auch in diesem Zusammenhang adressierten Zirkusparteien – Scott, Malalas, 104; Meier, Naturkatastrophen, 578–580.

¹⁵⁷ Dazu Kap. 5.2.1.

teresse an administrativen Fragen. Dabei ist angesichts der Parallelen nicht auszuschließen, dass zuweilen Praktiken des 6. Jahrhunderts rückprojiziert werden – was am Quellenwert der Aussagen für frühere Jahrhunderte Zweifel aufkommen lassen kann.¹⁵⁸ Malalas' Erfindungsgeist hatte jedoch sicherlich Grenzen; man darf zudem nicht vergessen, dass der Gedanke der Kontinuität von Herrschaft ein zentrales Darstellungsinteresse seiner Schrift bildet, weswegen die sprachliche und inhaltliche Formalisierung eines ihrer wesentlichen Elemente ausmacht.¹⁵⁹ Plausibler als die Annahme einer freien Erfindung administrativer Vorgänge erscheint mir, dass Malalas' spezifische Perspektive sich vor allen Dingen auf seine Informations*auswahl* auswirkte.

Abseits der Klärung finanzieller Fragen und der baulichen Wiederherstellung des Stadtbildes wurde für die Phase nach der Katastrophe im Zuge dieser Arbeit bereits mehrfach auf das Einsetzen einer intensiven Kommunikation zwischen den Betroffenen und dem Herrscher hingewiesen.¹⁶⁰ Der Fall Antiochia bestätigt auch auf diesem Gebiet eine gewisse Kontinuität bis in die Spätantike. Die Nachricht von der Entsendung hochrangiger Antiochener (darunter eines kaiserlichen Beamten) als Bittsteller nach Konstantinopel zeigt, dass die persönliche Kontaktaufnahme für die Betroffenen auch weiterhin ein wichtiges Mittel war, um aktiv für ihre Belange einzutreten. Auch auf anderer Ebene lassen sich Parallelen erkennen. Der angesichts des Unglücks seiner Untertanen bewegte oder gar weinende Kaiser ist ein Motiv, das in unseren Quellen spätestens seit Philostratos' Bericht über Aelius Aristides' Einfluss auf Marc Aurel und Commodus begegnet.¹⁶¹ Der emotionale Ausbruch, den Malalas von Justin bei Erhalt der Nachricht über das Beben von 526 n. Chr. bezeugt, gehört ebenfalls in diese Kategorie. Mehrfach wird hier die starke persönliche Verbundenheit Justins mit der Stadt betont. Dass dies gerade in einer antiochenischen Quelle wie der Chronik des Malalas geschieht, überrascht wenig und deutet darauf hin, dass die Behandlung einer Stadt durch den Kaiser infolge einer Katastrophe weiterhin auch ein Gradmesser für deren individuelle Wertigkeit blieb. Der Wahrheitsgehalt solcher Aussagen lässt sich abermals kaum überprüfen, zumal gerade im zitierten Fall nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Reaktionen früherer Kaiser den späteren Berichterstattern bekannt waren.¹⁶² Die ostentative Anteilnahme hat in der christlichen Perspektive allerdings eine neue Konnotation: Zentral steht nunmehr der Gedanke der kaiserlichen Demut. Wenn Justin seine Herrscherinsignien ablegte und „in Sack und Asche“¹⁶³ trauerte, so knüpfte er nicht nur an eine bereits für pagane Herrscher

¹⁵⁸ Zum Problem der Anachronismen *Liebeschuetz*, Malalas.

¹⁵⁹ Vgl. zu diesen Tendenzen *James*, Language; *Jeffreys*, Phraseology.

¹⁶⁰ Siehe insbes. Kap. 4.3.3. und 4.4.2.

¹⁶¹ Vgl. Kap. 4.3.3.1., 188f.

¹⁶² Vgl. o. 244 mit Anm. 85.

¹⁶³ Ioh. Mal. 17,16 = 350,10 Thurn (aus dem slawischen Text).

belegte Form der Katastrophenbewältigung an, sondern inszenierte sich vor allen Dingen als christlicher Herrscher. Die Tradition der nicht immer durch Geistliche, sondern in Konstantinopel auch durch den Kaiser angeführten Bittprozession erscheint nicht nur bei Malalas als typische Methode zur Bewältigung akuter Bedrohungen.¹⁶⁴

Insbesondere in den Homilien des Chrysostomus oder des Severus kommt ein neuer Anspruch zum Tragen, dem auch die kaiserlichen Demutsbezeugungen zugeordnet werden können. Im Zentrum der moralischen Wiederaufrichtung nach der Katastrophe steht in ihren Reden die Idee der (Rück-)besinnung auf den Glauben. Implizit bedeutet das auch eine Schuldzuweisung aufgrund moralischen Fehlverhaltens; ein Motiv, das bereits aus dem klassischen Griechenland gut bekannt ist.¹⁶⁵ Während Spekulationen über Sakrilegien einzelner Personen oder Städte in paganen Quellen jedoch meist auf die nachträgliche Erklärung des Geschehens abzielen, nehmen Chrysostomus und Severus die Erdbeben zum Anlass, um eine grundlegende Veränderung des kollektiven wie auch individuellen Verhaltens einzufordern. Das Erdbeben wirkt damit in stärkerer – oder doch jedenfalls deutlicher erkennbarer – Weise handlungsleitend. Gleichzeitig lässt sich hier hervorragend beobachten, wie das Ereignis weitgehend unabhängig von seinen direkten Folgen funktionalisiert werden kann, um beispielsweise der eigenen theologischen Position Nachdruck zu verleihen.

Dass Forderungen wie die der beiden Geistlichen auch mit den Überzeugungen und Ängsten breiterer Bevölkerungskreise in Verbindung standen, zeigt sich am besten an den dokumentierten Reaktionen. Wenn Chrysostomus nach dem von ihm miterlebten Beben betont, die Menschen hätten sich bekehrt und seien in die Kirchen geströmt, mag vielleicht noch der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein. Die vielfältigen Deutungsansätze und Reaktionen, die Malalas oder (auf dessen Grundlage?) Evagrius, „Pseudo-Dionysios“ und Theophanes skizzieren, zeichnen jedoch ein ähnliches Bild: Die Frage des göttlichen Zornes war für die spätantiken Berichterstatter omnipräsent, und sie scheint es auch für die Betroffenen gewesen zu sein. Neben den wiederkehrenden Bittprozessionen, die beispielsweise nach der Erdbebenserie der 520er Jahre eine außerordentliche Intensität gewannen, deutet darauf auch die Art, in der die städtische Topographie neugestaltet und umgedeutet wurde, etwa durch das (Wieder-)errichten von Kirchen, die Umbenennung des Berges Silpius in *Staurin* und schließlich die symbolische Übergabe der gesamten Stadt in die

¹⁶⁴ In der Chronik erstmals Ioh. Mal. 14,22; 14,42; vgl. auch Ioh. Mal. 18,55; 18,77; 18,124. Zum Aufkommen dieser liturgischen Form und ihren Auswirkungen auf die Entwicklung des oströmischen Kaisertums vgl. *Diefenbach, S.*, Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz, in: *Saeculum* 47, 1996, 35–66, hier: 46f.; 54f.; *ders.*, Zwischen Liturgie und *civilitas*. Konstantinopel im 5. Jahrhundert und die Etablierung eines städtischen Kaisertums, in: *R. Warland* (Hrsg.), *Bildlichkeit und Bildorte von Liturgie. Schauplätze in Spätantike, Byzanz und Mittelalter*, Wiesbaden 2002, 21–50, hier: 24f.

¹⁶⁵ Vgl. Kap. 3.3.4.; 3.4.2.

Hände Gottes durch die Umbenennung in *Theoupolis*. Ein bemerkenswertes Beispiel für solche Prozesse bildet auch die Überführung der Gebeine des Symeon Stylites nach Antiochia kurz nach dem Erdbeben von 458 n. Chr., die nach Auskunft des Evagrius gegenüber dem Kaiser nachträglich mit der Begründung legitimiert wurde, der Heilige solle der Stadt nach dem Einsturz von deren Mauern als Schutzpatron dienen.¹⁶⁶

Malalas überliefert vergleichbare Praktiken auch für frühere Zeiten. Hier ist jedoch Vorsicht angebracht. Manche Informationen, etwa über die Errichtung von Tempeln, entsprechen zwar dem Erwartbaren; Berichte über die Opferung von Jungfrauen hingegen gehören sicher ins Reich der Fantasie, und ob im Antiochia des 1. oder 2. Jahrhunderts tatsächlich Talismane zur Bebenabwehr aufgestellt wurden, lässt sich allein auf Basis von Malalas nicht sicher bestätigen: Indem Malalas solche Schutzversuche überliefert, suggeriert er auch auf dem Gebiet des religiösen Handelns langfristige Kontinuität – wobei allerdings die Wirksamkeit der heidnischen Bräuche bestenfalls im Dunkeln gelassen, wenn nicht ausdrücklich verneint wird.¹⁶⁷

Erdbeben erscheinen auf diese Weise als zentraler Bestandteil der antiochenischen Geschichte und gleichzeitig als Unglücke, denen mit kaum einem Mittel beizukommen ist. Gleich mehrere der spätantiken Autoren heben hervor, dass die Flucht aus der betroffenen Stadt nutzlos sei – vor dem Zorn Gottes konnte es kein Entkommen geben. Die bauliche Wiederherstellung der Stadt reichte vor diesem Hintergrund als Selbstzweck nicht mehr aus; nur wenn sich im ganzen Handeln der Menschen deren Bußbereitschaft und Frömmigkeit abzeichnete, war eine Rettung möglich.

Auch abseits der unmittelbaren Bewältigung der Katastrophe zeichnet sich schließlich im christlichen Handeln eine Tendenz ab, die im paganen Kontext keineswegs undenkbar ist, aber dort nur selten greifbar wird, nämlich diejenige zur langfristigen Kommemoration von Bebenereignissen in institutionalisierter Form. Severus' wohl am 55. Jahrestag des Bebens von 458 n. Chr. gehaltene Homilie bezeugt (unabhängig davon, ob sie sich wirklich auf den besagten Fall bezieht) eine jahrzehntelange lokale Erinnerungstradition. Für Konstantinopel lässt sich gar zeigen, dass solche Ereignisse über Jahrhunderte hinweg Eingang in den liturgischen Kalender gefunden haben.¹⁶⁸ Der positive Effekt der Stärkung des Glaubens durch eine Manifestation göttlicher Allmacht wurde somit dauerhaft im kollektiven Gedächtnis verankert.

¹⁶⁶ Evagr. HE 1,13; dazu Leppin, Stadt, 11. Vgl. auch Ioh. Mal. 14,37.

¹⁶⁷ S. o. 232 f.; vgl. auch 240.

¹⁶⁸ Vgl. zu diesem Phänomen Croke, Commemoration.

5.2.4 Die Katastrophen der 520er und 540er Jahre und der Niedergang der Stadt

Antiochia, so haben die vorangegangenen Ausführungen deutlich vor Augen geführt, hat mit dem Auftreten von Erdbeben Zeit seines Bestehens zu kämpfen gehabt. Die vielfältigen Maßnahmen, die in der Folge solcher Ereignisse ergriffen wurden, konnten zwar Linderung bringen, aber doch niemals verhindern, dass es erneut zu Notsituationen und sogar Katastrophen kam. Liest man unsere Hauptquelle Malalas, drängt sich der Eindruck auf, dass unter den vielen schadensbringenden Naturereignissen, die Antiochia in seiner Geschichte getroffen haben, jene Brand- und Bebenserie, die die Stadt in den 520er Jahren n. Chr. heimsuchte, in ihren Dimensionen besonders herausragt.¹⁶⁹ An dieser Serie, teils auch schon an dem früheren Beben von 458 n. Chr. ist in der Forschung immer wieder der allgemeine Niedergang der Stadt von der „Krone des Ostens“, als die sie Ammian gegen Ende des 4. Jahrhunderts noch bezeichnete, zu jenem stark verkleinerten und deutlich bedeutungsärmeren Ort festgemacht worden, welcher uns in der nachbyzantinischen Zeit über die schriftliche und archäologische Überlieferung entgegentritt.¹⁷⁰ Den Beginn dieses Prozesses hat man zwischen 458 n. Chr. und 525/26 n. Chr. angesetzt, ihren Kulminationspunkt mit dem Persersturm 540 n. Chr.¹⁷¹ Zum Abschluss dieses Kapitels soll vor dem Hintergrund dieser Thesen die Frage gestellt werden, wie drastisch der Niedergang Antiochias bereits im 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu spüren war und wie stark sich speziell die Erdbeben jener Zeit auf die Stadtentwicklung ausgewirkt haben. Die bereits häufiger diskutierte Frage, welchen Einfluss kontingente Phänomene wie Erdbeben und Eroberungen auf die spätantike Entwicklung der Stadt hatten, kann dabei nur exemplarisch behandelt werden. Es soll jedoch versucht werden, der Debatte mit

¹⁶⁹ Für eine solche Einschätzung vgl. etwa *Todt/Vest*, Syria, 557, denen zufolge Antiochia während der Regierungszeiten Justins und Justinians „von den schlimmsten Katastrophen seiner Geschichte“ ereilt wurde.

¹⁷⁰ Zitat nach Amm. 22,9,14: *orientis apex pulcher* (s. dazu bereits oben 220 Anm. 3). Zur Entwicklung der Stadt in frühislamischer Zeit vgl. *Kennedy*, Antioch, 183 f.; *Todt*, K.-P., Antioch in the Middle Byzantine Period (969–1084). The Reconstruction of the City as an Administrative, Military, Economic and Ecclesiastical Center, in: *Cabouret/Gatier/Salio*, Antioche, 171–190, hier: 173–175; *Todt/Vest*, Syria, 561–566.

¹⁷¹ So insbesondere *Downey*, Antioch, 476–480; 519–559; vgl. auch *Foss*, C., Late Antique Antioch, in: *C. Kondoleon* (Hrsg.), Antioch. The lost Ancient City. Published on the occasion of the Exhibition *Antioch: the Lost Ancient City*. Worcester/Cleveland/Baltimore 2000/2001, Princeton, NJ 2000, 23–27, hier: 23–25 (der die entscheidende Entwicklung erst ab 526 einsetzen lässt). Für eine Diskussion des archäologisch und literarisch rekonstruierbaren baulichen Befundes *Guidetti*, Continuity; *Brands*, Antiochia, 37–58. Zum Persereinfall und seinen verheerenden Auswirkungen ausführlich *Downey*, Antioch, 533–546 sowie *Meier*, Zeitalter, 313–320; Zusammenstellung der umfangreichen literarischen Überlieferung ebd., 663, Anm. 58.

Blick auf die Besonderheiten der literarischen Erdbebenzeugnisse einige neue Beobachtungen hinzuzufügen.

Wenn die Frage nach dem ‚Niedergang‘ Antiochias gestellt wird, so bezieht man sich üblicherweise in erster Linie auf die städtebauliche und demographische Entwicklung. Das Erdbeben von 458 n. Chr. wird in dieser Hinsicht häufig als frühester Fixpunkt genannt. Diese Einschätzung kann sich im Wesentlichen auf zwei Berichte berufen. Der erste von beiden, die späte und nur einen Satz lange Nachricht des Theophanes über die nahezu vollständige Zerstörung der Stadt, ist dabei aus naheliegenden Gründen mit Vorsicht zu genießen.¹⁷² Der etwas zeitnähere und weit ausführlichere Bericht des Evagrius kann demgegenüber als zuverlässiger gelten. Hier werden die Zerstörungen im Einzelnen dargestellt und lokalisiert.¹⁷³ Die Schäden betrafen demnach v. a. die Orontes-Insel, die eine Reihe von zentralen öffentlichen Gebäude beherbergte und erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein scheint. Andere Teile der Stadt erlitten nach Evagrius geringere oder gar keine Zerstörungen. *Downey* hat vorsichtig die Vermutung geäußert, dass dieses Ereignis „may have been the beginning of what was apparently a decline in the importance and prosperity of the island“.¹⁷⁴ *Fabio Guidetti* hat diese These mit literarischen und archäologischen Hinweisen zu untermauern versucht.¹⁷⁵ Sicher wissen wir, dass die Insel bei der Neugestaltung der Stadt knapp 100 Jahre später unter Justinian nicht in den neuen Mauerring miteinbezogen wurde.¹⁷⁶ Die Anhaltspunkte für einen städtebaulichen Schnitt schon nach dem Ereignis unter Leo sind gleichwohl gering. Angeführt worden ist etwa das Fehlen einzelner Gebäude in einer (vermuteten) Darstellung der Orontes-Insel auf dem berühmten Megalopsychia-Mosaik, das vermutlich, aber nicht sicher in die Zeit nach dem Erdbeben datiert.¹⁷⁷ Hinzufügen kann man den für die Patriarchats-Jahre des Severus (512–518 n. Chr.) überlieferten Hinweis, wonach sich ein Einsiedler in der Nähe des Palasteinganges angesiedelt hatte – der freilich nicht eindeutig zu interpretieren ist.¹⁷⁸

¹⁷² Theoph. a.m. 5950; s.o. 216 mit Anm. 964.

¹⁷³ Evagr. HE 2,12.

¹⁷⁴ *Downey*, Antioch, 480.

¹⁷⁵ *Guidetti*, Continuity, 82–95.

¹⁷⁶ S.u. 268; vgl. *Brands*, Antiochia, 41.

¹⁷⁷ *Guidetti*, Continuity, 88–92 mit Abb. 4–6. Publikation mit Einordnung des Mosaiks ins 5. Jahrhundert bei *Lassus*, J., La Mosaïque de Yakto, in: G. W. *Elderkin* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes I. The Excavations of 1932, Princeton 1934, 114–156; *Levi*, Antioch, 326–345; Besprechung der dargestellten topographischen Details *Lassus*, Mosaïque, 129–151; *Levi*, Antioch, 326–337; zur Identifizierung auch *Poccardi*, G., L'île d'Antioche à la fin de l'antiquité : histoire et problème de topographie urbaine, in: L. *Lavan* (Hrsg.), Recent Research in Late-Antique Urbanism, Portsmouth 2001, 155–172, hier: 157–159. Vgl. ferner *Lassus*, Antioche, 74: „Il est difficile de dire si la mosaïque ainsi datée (= 450–474 n. Chr., Anm. d. Verf.), et l'illustration qu'elle nous donne d'Antioche, sont antérieures ou postérieures au tremblement de terre de 458.“

¹⁷⁸ Ioh. Ruf. *Pleroph.* 88 = PO 8,1, 142–144. Vgl. *Downey*, Antioch, 514; *Guidetti*, Continuity, 93 mit Anm. 30 (mit hypothetischer Datierung vor 485 n. Chr.); *Brands*, Antio-

Ob diese an sich schon unsicheren Indizien für den Zustand einzelner Gebäude tatsächlich für einen dauerhaften und flächendeckenden baulichen Verfall des Viertels sprechen, kann man sicherlich kontrovers diskutieren. Es lässt sich zudem fragen, wie sicher diese Hinweise chronologisch mit dem Erdbeben in Verbindung zu bringen sind und wie sie sich zu den Nachrichten über massive (wenn auch nur schwer konkret bestimmbar) finanzielle Hilfen für den Wiederaufbau verhalten.

Dass die Brand- und Bebenserie der 520er Jahre in Antiochia flächendeckende Zerstörungen angerichtet hat, steht angesichts der detailreichen Nachrichten außer Zweifel. Die Quellen berichten überdies von sechsstelligen Opferzahlen durch das Beben von 526 sowie von knapp 5 000 Toten zwei Jahre später. Es handelt sich mithin um eine gewaltige Katastrophe, die für die Stadt einen herben Einschnitt bedeutete, wie nicht zuletzt auch die außerordentlichen Reaktionen von Betroffenen und Zeitgenossen bezeugen. Was genau die Konsequenzen waren, die die Ereignisse für die mittel- und langfristige urbanistische Entwicklung der Stadt hatten, lässt sich jedoch abermals nur erahnen. Die Basis dafür bilden auch in diesem Fall die erhaltenen Bebenbeschreibungen. So konstatiert Malalas für das Beben von 526, die Stadt sei infolge der Zerstörungen *ἄχρηστος* („unbrauchbar“) geworden.¹⁷⁹ Von dem Beben von 528 will Theophanes wissen, dass es jedes einzelne Haus zum Einsturz gebracht habe – inklusive all jener, die zwei Jahre früher verschont geblieben waren.¹⁸⁰ Solche absoluten Aussagen müssen, wie weiter oben bereits angedeutet, aus ihrem genuin christlich-straftheologischen Deutungszusammenhang heraus betrachtet werden. Der Begriff *ἄχρηστος* etwa spielt mit dem Namen des Erlösers und kann womöglich zu der späteren Widmung als „Gottesstadt“ (*Theoupolis*) in Beziehung gesetzt werden.¹⁸¹ Theophanes wiederum, dessen Interpretation bei Malalas ebenfalls anklingt, stellt, indem er gerade jene Gebäude in den Vordergrund rückt, die bisher noch verschont geblieben waren, den göttlichen Plan im katastrophalen Geschehen heraus. In ihrem Absolutheitsanspruch können die Diagnosen der Autoren insofern nicht wörtlich genommen werden. Dass die Stadt abseits des Verlustes an Menschenleben auch tiefgehende Zerstörungen erlitten hatte, wird allerdings schon durch die detaillierten Informationen über erfolgte oder in die Wege geleitete Wiederaufbaumaßnahmen deutlich. Dabei bezeugt die schriftliche Überlieferung eine rege Tätigkeit insbesondere infolge des Bebens von 526, während nach demjenigen von 528 v. a. religiös konnotierte Bewältigungsmaßnahmen greifbar werden. Dass die Stadt nunmehr dauer-

chia, 40 mit Anm. 176. In der Passage wird spezifiziert, der Palast, an Schönheit und Größe unübertroffen, sei in jener Zeit geschlossen gewesen, da man ihn ausschließlich für einen möglichen Besuch des Kaisers bereitgehalten habe.

¹⁷⁹ Ioh. Mal. 17,16 = 346,14 Thurn.

¹⁸⁰ Theoph. a.m. 6012 = 177,25–27 de Boor.

¹⁸¹ Vgl. zur gezielten Verwendung des Begriffes *Leppin*, Stadt, 11 f.

haft brachgelegen hätte, lässt sich aus der Überlieferung jedoch nicht ablesen. Malalas, auch für diese Zeit unsere beste Informationsquelle, bezeugt für die Jahre kurz nach 528 eine Vielzahl von Ereignissen rund um Antiochia, die weder eine Ruinenlandschaft noch einen Stillstand des urbanen Lebens erkennen lassen.¹⁸² Allenfalls der Hinweis, die Antiochener seien im Jahr 531 vor den in Syrien einfallenden Persern an die Küste geflohen, lässt sich als Indiz für die Nachhaltigkeit der Zerstörungen deuten, da er Anlass zu der Annahme gibt, dass die Stadt zu diesem Zeitpunkt nicht adäquat zu verteidigen war. Auch dies ist aber in verschiedene Richtungen interpretierbar.¹⁸³ Von der im Feuer von 526 n. Chr. zerstörten Hauptkirche der Stadt wiederum wissen wir, dass sie durch den Patriarchen Ephraim neugebaut und 537/38 n. Chr. – also immerhin weniger als 10 Jahre nach Ende der Bebenserie – wieder eingeweiht werden konnte.¹⁸⁴

In welchem baulichen Zustand sich das Stadtgebiet befand, als im Jahr 540 die Perser vor der Stadt erschienen, ist in keiner der uns erhaltenen Quellen eingehender dokumentiert. Prokop spricht in seinen *Perserkriegen* – im Interesse seiner Darstellung stehend und in topischer Form – noch für 540 von einer Stadt, die an Ansehen und Bedeutung alle anderen überragt habe.¹⁸⁵ Näheres erfahren wir bei ihm an anderer Stelle über den Zustand der Stadtmauer: Sie war nach seiner Aussage vor dem Angriff mit Ausnahme einer Stelle voll funktionstüchtig.¹⁸⁶ Ob die Perser also tatsächlich eine bereits halb zerstörte Stadt

¹⁸² Ioh. Mal. 18,41 (529): Unruhen im (zu diesem Zeitpunkt offenbar in Betrieb befindlichen) Theater; Theoph. a.m. 6022 (529; auf Basis von Malalas): eine römische Gesandtschaft in den Friedensverhandlungen mit Persien macht in Antiochia Station; Ioh. Mal. 18,45 (529): Justinian stiftet einen seiner Mäntel (vermutlich als Berührungsreliquie) an eine antiochenische Kirche; Ioh. Mal. 18,48 (529/30): Justinian stattet das Hospiz von Antiochia mit einer jährlichen Stiftung von 4 000 *solidi* aus; Ioh. Mal. 18,49 (529/30): Die Gebeine des Märtyrers Marinos werden in die Kirche des Julianos überführt; Ioh. Mal. 18,59 (531): der Patriarch Ephraim, die Notablen und das Volk von Antiochia spenden Geld zum Freikauf römischer Gefangener von den arabischen Lachmidern; Ioh. Mal. 18,62 (531): Brand im Theater von Antiochia (wahrscheinlich während einer Vorstellung). Ab ca. 18,77 (532/33; Erdbeben ohne Schadenswirkung, s. o. Kap. 5.2.2.4.) nimmt die Dichte der Nachrichten über Antiochia stark ab, was aber sicher winternere bzw. biographische Ursachen hat (vgl. dazu *Croke*, Malalas, 22).

¹⁸³ Ioh. Mal. 18,60 = 388,10–11 Thurn. Auch für das Jahr 540, als die Stadtmauer sicher (wieder) intakt war (s. Anm. 1078), ist die Flucht zumindest von Teilen der Einwohnerschaft vor den heranrückenden Persern überliefert (Prok. *BP* 2,8,2).

¹⁸⁴ Zach. Myt. 10,5; Mich. Syr. 9,24 = II 207 Chabot; vgl. *Downey*, Antioch, 533.

¹⁸⁵ Prok. *BP* 2,8,23 mit der bewundernden Perspektive des angehenden Eroberers Chosrau.

¹⁸⁶ Prok. *BP* 2,6,10–13, wo die Inspektion der Mauer durch den römischen Feldherrn Germanos eingehend geschildert wird. Die einzige Schwachstelle macht Prokop in einem nah an die Mauer ragenden, fast ebenso hohem Felsen aus. Der dramatisierende Bericht über die spätere Eroberung durch eben jene Stelle (Prok. *BP* 2,8) verdeutlicht, warum Prokop den intakten Zustand zuvor so eingehend betont.

vorfanden, wie vermutet worden ist¹⁸⁷, ist also keinesfalls sicher zu sagen. Die literarische Überlieferung möchte diesen Eindruck – vielleicht nur aus dramaturgischen Gründen – nicht vermitteln.

Mit der Eroberung durch das Perserheer unter König Chosrau soll, wie wir vor allen Dingen dem ausführlichen Bericht Prokops entnehmen können, die Stadt (abermals?) dem Erdboden gleich gemacht worden sein. Alleine die Hauptkirche und die Julianskirche hätten die Perser demnach auf Flehen antiochenischer Gesandter stehen lassen, den Rest habe man gezielt niedergebrannt – wobei man offenbar auf das Übergreifen der Flammen setzte, denn eine Reihe von Häusern am Stadtrand, die nicht direkt an andere Gebäude grenzten, blieben laut Prokop verschont. Auch die Stadtmauer ließ man demnach unberührt.¹⁸⁸ Die Einwohner hingegen seien vollständig versklavt worden.¹⁸⁹ „[D]as alte Antiochia“, fasst *Gunnar Brands* zusammen, „existierte spätestens seit 540 endgültig nicht mehr“.¹⁹⁰ Auch nach diesem Ereignis ist allerdings ein Wiederaufbau belegt (der sich in diesem Fall womöglich eher als Neuaufbau ausgenommen hat), für den mit der Darstellung in den *Bauten* des Prokop ein ausführliches Zeugnis vorliegt.¹⁹¹ Über die Effektivität der nach Auskunft dieser Schrift von Justinian getroffenen Maßnahmen ist in der Forschung kontrovers diskutiert worden.¹⁹² Die zentrale urbane Veränderung bestand sicherlich in der Verkleinerung des Stadtmauerringes; ein Phänomen, das wir von vielen spätantiken Zentren kennen.¹⁹³ So oder so bleibt festzuhalten, dass Justinian (der an dem Umstand, dass die Perser die Stadt überhaupt hatten erobern können, natürlich nicht unschuldig war) abermals die Notwendigkeit sah, Antiochia wieder aufzubauen oder doch seinen Willen dazu unter Beweis zu stellen. Alleine schon aus Prestigegründen spielte der Ort, der weiterhin „eine der größten Städte der Levante“ war, offenbar immer noch eine wichtige Rolle im Denken der maßgeblichen politischen Entscheidungsträger.¹⁹⁴ An diesen Grundumständen hat sich erst in späteren, über die chronologischen Gren-

¹⁸⁷ *Brands*, Antiochia, 38 f.

¹⁸⁸ Zur Verwüstung des Stadtgebietes durch Chosraus Truppen Prok. *BP* 2,9,17–18; 2,10,5–8. Malalas (dessen Aufzeichnungen ab den 530er Jahren allgemein knapper ausfallen) äußert sich zu diesem Ereignis nur cursorisch. Für eine Zusammenstellung des gesamten Quellenmaterials vgl. *Todt/Vest*, Syria, 558, Anm. 161.

¹⁸⁹ Prok. *BP* 2,9,14.

¹⁹⁰ *Brands*, Antiochia, 39.

¹⁹¹ Prok. *aed.* 2,10,2–25.

¹⁹² Siehe etwa *Downey*, G., Procopius on Antioch: A study of Method in the *De aedificiis*, in: Byzantion 14, 1939, 361–378; *Downey*, Antioch, 546–553, der davon ausgeht, dass Prokop die Maßnahmen Justinians überbewertet. Dagegen zeigt *Whitby*, Procopius am Beispiel des so genannten „Eisernen Tores“, dass sich Prokops Beschreibungen teilweise am archäologischen Befund bestätigen lassen. Zur Diskussion jetzt auch *Brands*, Antiochia, 37–58.

¹⁹³ Zum Bevölkerungsrückgang als „Grundaxiom“ des Wiederaufbaus *Brands*, Antiochia, 40.

¹⁹⁴ Zitat: *Brands*, Antiochia, 40. Vgl. zum Prestige *Downey*, Antioch, 552.

zen dieser Arbeit hinausreichenden Zeiten etwas verändert. Für die persischen und insbesondere arabischen Eroberer der Stadt im frühen 7. Jahrhundert war das traditionelle Prestige der Stadt zweifelsohne von geringerer Bedeutung als für einen byzantinischen Herrscher wie Justinian.¹⁹⁵ Dem entspricht es, dass die Stadt erst nach ihrer Rückeroberung durch Byzanz im 10. Jahrhundert einen neuerlichen Aufschwung erlebte.¹⁹⁶ Die Ursachen für den Bedeutungsverlust Antiochias, so kann man festhalten, müssen auch und gerade in den politischen Rahmenbedingungen gesehen werden, unter denen die Stadt von den zahlreich überlieferten kontingenten Ereignissen ihrer Geschichte getroffen worden ist.

Die diachrone Perspektive auf die seismischen Ereignisse in Antiochia, die in diesem Kapitel eingenommen wurde, legt einen Aspekt in besonderer Weise offen, welcher im Zusammenhang mit der Frage nach dem Einfluss der Erdbeben auf die Stadtentwicklung bisher zu geringe Beachtung gefunden hat und hier abschließend noch einmal explizit angesprochen werden soll, nämlich die Unterschiedlichkeit der Darstellungsmodi. Vergleicht man die Berichte über die Bebenkatastrophen des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. mit denen zu früheren Ereignissen, so fällt, insbesondere bei Malalas, eine gewisse Diskrepanz auf.¹⁹⁷ Die Beben von 148/130 v. Chr., von 37 n. Chr. oder von 115 n. Chr. etwa erscheinen bei Malalas zwar als grundsätzlich berichtenswerte Ereignisse, werden jedoch in ihrem konkreten Verlauf allenfalls knapp geschildert. Die geradezu standardisierte Formel vom göttlichen Zorn sowie eine Kurzdarstellung kaiserlicher Maßnahmen bilden die wiederkehrenden Eckpunkte der entsprechenden Darstellungen. Dies entspricht durchaus jener Sachlage, wie man sie auch von anderen, zeitgenössischen Berichten über Bebenereignisse der Kaiserzeit kennt: Typischerweise stehen in ihnen die durch den jeweiligen Herrscher, zuweilen auch durch andere Helfer in die Wege geleiteten Maßnahmen im Mittelpunkt.¹⁹⁸ Malalas' Schrift zeichnet sich in diesem Kontext zudem durch ihre christliche Interpretation aus, in der die Erdbeben unter den paganen Herrschern zwar als Zeugnisse für die erdbebengeplagte Vergangenheit der Stadt funktionieren, jedoch, da sie eine genuin heidnisch geprägte Gesellschaft treffen, weitaus weniger Deutungsprobleme aufwerfen als solche Ereignisse, bei denen auch Rechtgläubige zu Schaden kommen.¹⁹⁹

Standardisierte Elemente rahmen zwar auch die Ausführungen über die späteren Erdbeben, doch rücken hier Details in den Vordergrund, die die katastrophale Situation in ungleich deutlicherer Form vor Augen treten lassen – etwa

¹⁹⁵ Vgl. zur Bedeutung des Herrschaftswechsels im Falle Antiochia *Guidetti*, *Continuity*, 104.

¹⁹⁶ Dazu *Todt*, *Antioch*; *Todt/Vest*, *Syria*, 566–574.

¹⁹⁷ Vgl. dazu bereits Kap. 5.2.3.

¹⁹⁸ Dazu insbes. Kap. 4.3.3.

¹⁹⁹ Zur Beobachtung paganer Rituale durch Malalas vgl. Kap. 5.2.2.1. und 5.2.2.2.

die Klage über die moralische Verkommenheit der Stadtbewohner, die Auflistung der entstandenen Schäden²⁰⁰, das plastische Ausmalen der hoffnungslosen Situation im Moment des Bebens, schließlich auch das intensive Bemühen, nicht nur die Schrecknisse selbst, sondern auch die ordnungsstiftende Kraft des göttlichen Wirkens in der Zeit nach der Katastrophe sichtbar zu machen.²⁰¹ Dass sich diese Haltung grundlegend verändern musste, wenn es um die Vernichtung von christlichen Städten und Stätten ging, versteht sich geradezu von selbst. Die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit musste hier fast zwangsläufig in stärkerem Maße aufkommen; in den Beschreibungen schlägt sich das in der Tat entsprechend nieder. Wir haben es bei dieser katastrophalen Ausdeutung allerdings keineswegs mit einem nur genuin christlichen Phänomen zu tun. Ein prominentes Beispiel für eine frühere, ähnlich dramatisierende Darstellung bietet die Beschreibung des Bebens von 115 n. Chr. bei Cassius Dio.²⁰² Deren exzeptionelle, emotional verdichtete Nahperspektive auf das Geschehen und die in ihr deutlich zum Tragen kommende katastrophale Interpretation entspricht einerseits neu aufkommenden literarischen Tendenzen, geht andererseits aber auch auf die besondere Perspektive des Berichtstatters zurück. Dios Beschreibung betrifft einen Fall, der aufgrund der persönlichen Anwesenheit des Kaisers für besondere Aufmerksamkeit sorgte. Zudem scheint sie auf eine zeitnahe, möglicherweise von einem Augenzeugen verfasste Darstellung zurückzugehen. Diesen Faktor – nicht zwangsläufig die Augenzeugenschaft, aber doch die persönliche Nähe des Berichtstatters wie auch seines möglichen Publikums zu Geschehen und Betroffenen – muss man, so weit denn möglich, in die Betrachtung solcher Darstellungen miteinbringen.²⁰³ Welchen Einfluss sie nehmen können, zeigt im Falle des Bebens von 115 n. Chr. die Gegenüberstellung mit Malalas: Dessen Bericht über dieselben Ereignisse umfasst alleine die in seiner Chronik gewissermaßen standardmäßig begegnenden Eckpunkte wie Datierung und Verweis auf Wiederaufbau. Das bei Dio beschriebene Ausmaß der Katastrophe lässt sich bei ihm, der das Beben aus großer zeitlicher und letztlich auch emotionaler Entfernung beschrieben hat, nicht mehr erahnen.

Solche Beobachtungen haben am Ende auch Folgen dafür, wie wir die urbane Entwicklung bewerten. Die Forschung tendiert dazu, in ihrem Narrativ die aus der Nahperspektive geschriebenen, dramatisierenden Berichte einiger Autoren in historische Fixpunkte mit bestimmendem Charakter für die Stadtgeschichte umzuwandeln. Dabei droht in Vergessenheit zu geraten, dass ein Ort

²⁰⁰ Beides greifbar über den aller Wahrscheinlichkeit nach auf Malalas zurückgehenden Bericht über das Beben von 458 n. Chr. bei Evagrius (*HE* 2,12). Anlässlich des Bebens von 526 n. Chr. konzentriert sich Malalas auf die Kirchen (Ioh. Mal. 17,16).

²⁰¹ Hier liegt ein Schwerpunkt des Berichtes über Beben und Feuer von 526 n. Chr.: Vgl. 219–222.

²⁰² Cass. Dio 68,24–25; S. o. 235–238.

²⁰³ Vgl. dazu die Beobachtungen in Kap. 2.3.

wie Antiochia mit kontingenten Phänomenen nach Ausweis der Überlieferung Zeit seines Bestehens zu kämpfen gehabt hat. Auch vor dem 5. oder 6. Jahrhundert scheint es dabei zu schwerwiegenden Einschnitten gekommen zu sein, wie nicht nur Cassius Dio zeigt.²⁰⁴ Ein langfristiger Niedergang der Stadt jedoch lässt sich aus diesen früheren Ereignissen nicht ablesen.²⁰⁵ Katastrophale Erdbeben, so lässt sich schließen, sind als Katalysatoren bestehender Probleme nicht zu unterschätzen²⁰⁶, doch gerade in einer so regelmäßig mit ihnen konfrontierten Stadt wie Antiochia reicht ihr Auftreten alleine als Erklärung für urbanen Niedergang nicht aus.

5.3 Zusammenfassung

Im Zentrum der vorangegangenen Ausführungen stand mit Antiochia am Orontes eine Stadt, für die wir in außergewöhnlich reichhaltiger Form und über einen besonders langen Zeitraum hinweg über historiographische und andere Belege für das Auftreten von seismischen Erschütterungen verfügen. In exemplarischer Weise ließen sich am Beispiel dieser Stadt langfristige Entwicklungen in der Darstellung und Bewältigung von Erdbeben nachzeichnen; zudem konnte die Frage nach den mittel- und langfristigen Folgen solcher Ereignisse für die urbane Entwicklung thematisiert werden. Zugrunde gelegt wurde eine eingehendere Betrachtung der langen Reihe überlieferter Fälle in der Überlieferung.

Deutlich zu Tage traten bei dieser Betrachtung die Probleme, die sich aus der heterogenen Überlieferungslage ergeben. Unser Bild ist stark geprägt von der Wahrnehmung des Johannes Malalas, dessen lange Serie von Stadtkatastrophen gewissermaßen nur ein Vorspiel für die als die eigentlichen Einschnitte wahrgenommenen Ereignisse der 520er Jahre bildete. Aus seiner Perspektive betrachten wir dann auch die Bewältigungsformen: Auch hier wird das regelmäßige Muster von Zerstörung und Wiederaufbau durch die zeitgenössischen Ereignisse durchbrochen, die eine neue, straftheologische und mit neuen Mitteln zu bewältigende Dimension einnehmen.

²⁰⁴ Vgl. auch die Überlieferung zum Beben der 60er Jahre v. Chr. mit der Angabe von 170 000 Toten bei Pompeius Trogus/Iustin, die freilich nicht mit letzter Sicherheit auf Antiochia zu beziehen ist: Iust. 40,2,1; dazu s. o. 228f.

²⁰⁵ Zur durchaus prosperierenden Situation von Antiochia unter den Nachfolgern des Trajan von Hadrian bis Commodus vgl. Downey, Antioch, 219–235. Vgl. dazu allgemein die treffende Beobachtung von Brands, Antiochia, 5: „[D]ie Baugeschichte Antiochias muss in noch stärkerem Maße als die anderer antiker Städte als Geschichte eines beständigen Wiederaufbaus begriffen werden.“

²⁰⁶ Vgl. für eine ähnliche Einschätzung Posamentir, R., Erdbeben als Ende und Anfang: Auflösungsprozesse im römischen Osten, in: Borsch/Carrara, Erdbeben, 115–136 zu Anazarbos (Kilikien).

Das Bewältigungshandeln selbst, wie es uns für Antiochia überliefert wird, lässt sich insbesondere für die frühe und mittlere Kaiserzeit gut zu dem in Beziehung setzen, was man zeitgleich etwa aus Kleinasien kennt.²⁰⁷ Stiftungen und fiskalische Maßnahmen prägen das Bild, wobei die materielle Wiederinstandsetzung bzw. Erneuerung der städtischen Topographie stark im Fokus steht, allenfalls noch begleitet von der zielgerichteten Förderung städtischer Eliten. Für die späteren Zeiten lässt sich Ähnliches nachzeichnen: So ist auch jetzt noch von kaiserlichen Spenden, Steuererleichterungen sowie insbesondere von der Entsendung von Emissären zu erfahren; dabei werden die Aufzeichnungen bei Malalas auch – vielleicht wenig überraschend – präziser. Schon mit der Schilderung städtebaulicher Maßnahmen werden allerdings auch neue Schwerpunkte herausgestellt: Justin, Justinian oder Theodora bauen demnach vor allen Dingen Kirchen. Eine neue Konnotation scheint auch der bereits früher immer wieder sichtbar werdende Aspekt der Kommunikation zwischen Zentrum und Provinzstadt gewonnen zu haben: Hier knüpften die Kaiser zwar auch an lange bekannte Motive – insbesondere das der persönlichen Anteilnahme – an, doch stellten sie sie nunmehr dezidiert in einen christlichen Deutungszusammenhang. Der Kaiser diene dabei als Vorbild für Verhaltensweisen, wie sie als neue moralische Maximen nun auch von anderen verstärkt eingefordert werden konnten: Der handlungsleitende und somit letztlich auch sozialdisziplinierende Charakter tritt somit stärker in den Vordergrund als bisher und wird durch Gedenk- oder Prozessionstage im kollektiven Gedächtnis festgeschrieben. Das – deswegen allerdings nicht unnötig gewordene – materielle Handeln verliert vor diesem Hintergrund an Bedeutung.

Der Blick auf mögliche Folgen von Erdbeben auf die urbane Entwicklung, hier exemplarisch vorgenommen an den antiochenischen Fällen des 5. und frühen 6. Jahrhunderts, offenbart, dass beim Rückschluss von der einmaligen Katastrophe zum anhaltenden Niedergang Vorsicht angebracht ist. Für derartige Prozesse kann eine Vielzahl von Faktoren verantwortlich sein, von denen das Aufkommen von Erdbeben nur einer ist. Ob Antiochia nach den Katastrophen von 458 oder der 520er Jahre n. Chr. unter anderen außenpolitischen Umständen sehr viel bessere Chancen gehabt hätte, sich zu erholen, kann nur spekulativ beantwortet werden. Alternativlos, so sollten die vorangegangenen Beobachtungen gezeigt haben, war der Niedergang der Stadt auch nach diesen Ereignissen nicht.

²⁰⁷ Vgl. Kap. 4.3.3.

6 Eine ‚kosmische Katastrophe‘? Die 350er und 360er Jahre n. Chr.

Im Rahmen des letzten empirischen Kapitels dieser Arbeit erscheint es sinnvoll, das bisher zur Anwendung gekommene, zuvorderst an geographischen Kriterien orientierte Gliederungsprinzip vorübergehend aufzubrechen, um anstelle einer bestimmten Region einen *Zeitraum* zu betrachten, der – nach Ausweis der literarischen Überlieferung – durch eine besondere Dichte von seismischen Aktivitäten (vornehmlich in der östlichen Hälfte des Mittelmeerraumes) gekennzeichnet war. Dabei handelt es sich um die Jahre etwa zwischen Ende der 350er und Mitte der 360er Jahre n. Chr., mithin also um eine Zeit, die auch durch eine erhöhte politische Instabilität gekennzeichnet war. Für eine entsprechende Wahrnehmung dieser Jahre bereits durch die Zeitgenossen sorgten nicht nur akut werdende äußere Bedrohungen an den nördlichen und östlichen Grenzen des Reiches, sondern auch innere Konflikte: Mit Julian hatten die paganen Reichseliten zwischen 361 und 363 n. Chr. ihren letzten kaiserlichen Fürsprecher verloren, der sich darum bemühte, den Einfluss des Christentums zurückzudrängen und der aus diesem Grund nach seinem frühen Tod zur Kristallisationsfigur in der religiösen Auseinandersetzung zwischen Paganen und Christen wurde.¹ Für den kurzen hier gewählten Zeitabschnitt sind (neben anderen ungewöhnlichen Naturerscheinungen) zahlreiche Erd- und Seebeben belegt, von denen dasjenige, dem langfristig die größte Aufmerksamkeit zugekommen ist, zweifelsohne das Ereignis darstellt, das sich am 21. Juli 365 n. Chr. zugetragen haben soll und das zuweilen als ‚kosmische Katastrophe‘ angesprochen worden ist.² Dieses Ereignis steht im Folgenden im Zentrum der Betrachtung.

¹ Die angesichts der kurzen Regierungszeit Julians außerordentlich reichhaltige Literatur zu seiner Herrschaft und ihrem Nachleben kann im hiesigen Zusammenhang kaum erschöpfend aufgeführt werden. Die außerordentliche Aufmerksamkeit, die Julian (auch angesichts der ungewöhnlich guten Quellenlage) bis heute zuteil wird, illustriert etwa der Umstand, dass alleine im deutschsprachigen Raum seit der Jahrtausendwende nicht weniger als vier biographische Studien erschienen sind: *Giebel, M.*, Kaiser Julian Apostata. Die Wiederkehr der alten Götter, Düsseldorf/Zürich 2002; *Bringmann, K.*, Kaiser Julian, Darmstadt 2004; *Rosen, K.*, Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser, Stuttgart 2006; *Nesselrath, T.*, Kaiser Julian und die Repaganisierung des Reiches. Konzept und Vorbilder, Münster 2013.

² Vgl. etwa *Sabbah, G.*, La Méthode d’Ammien Marcellin. Recherches sur la construc-

6.1 Überlieferungslage und Forschungsstand

Das bekannteste Zeugnis für die Katastrophe vom 21. Juli 365 n. Chr. entstammt dem 26. Buch der etwa ab den 380er Jahren n. Chr. veröffentlichten *Res Gestae* des paganen Autors Ammianus Marcellinus. Die entsprechende Passage steht ganz am Ende dieses Buches und knüpft an einen Bericht über eine Usurpation durch einen gewissen Prokopios im Jahr 365/366 n. Chr. an; Ammian hat das Ereignis also chronologisch verlegt (ohne dies freilich, wie zuweilen bei anderen Autoren geschehen, zu kaschieren). Diese Stelle sei zunächst einmal vollumfänglich zitiert:

hoc novatore adhuc superstite, cuius actus multiplices docuimus et interitum, diem duodecimum kalendas Augustas consule Valentiniano primum cum fratre horrendi terrores per omnem orbis ambitum grassati sunt subito, quales nec fabulae nec veridicae nobis antiquitates exponunt. paulo enim post lucis exortum densitate praevia fulgorum acrius vibratorum tremefacta concutitur omnis terreni stabilitas ponderis marique dispulsum retro fluctibus evolutis abscessit, ut resecta voragine profundorum species natantium multiformes limo cernebantur haerentes valliumque vastitates et montium tunc, ut opinari dabatur, suspicerent radios solis, quos primigenia rerum sub immensis gurgitibus amendavit. multis igitur navibus velut arida humo conexas et licenter per exiguas undarum reliquias palantibus plurimus, ut pisces manibus colligerent et similia, marini fremitus velut gravati repulsam versa vice consurgunt perque vada ferventia insulis et continentis terrae porrectis spatiis violenter illisi innumera quaedam in civitatibus et ubi reperta sunt aedificia complanarunt; / proinde ut elementorum furente discordia involuta facies mundi miraculorum species ostendebat. relapsa enim aequorum magnitudo, cum minime speraretur, milia multa necavit hominum et submersit recurrentiumque aestuum incitata vertigine quaedam naves, postquam umentis substantiae consenuit tumor, pessumdatae visae sunt exanimatae naufragiis corpora supina iacebant aut prona. ingentes aliae naves extrusae rabidis flatibus culminibus insidere tectorum, ut Alexandriae contigit, et ad secundum lapidem fere procul a litore contortae sunt aliquae, ut Laconicam prope Mothonen oppidum nos transeundo conspeximus diuturna carie fatiscentem.

Als dieser Aufrührer (i.e. Prokopios, Anm. d. Verf.) noch am Leben war, dessen viele Taten und dessen Untergang ich beschrieben habe, verbreiteten sich am 21. Juli des Jahres, in dem Valentinian und Valens zum ersten Mal das Konsulat bekleideten, furchtbare Schrecken plötzlich über die ganze Weite des Erdkreises, wie sie uns weder die fabelhaften noch die zuverlässigen Überlieferungen des Altertums berichten. Kurz nach Sonnenaufgang folgten sich heftig zuckende Blitze Schlag auf Schlag, die ganze Erde, so fest sie auch sein mag, begann zu zittern und wurde erschüttert, und das Meer teilte sich und trat mit rückwärts strömenden Fluten zurück. Der Schlund der Tiefe öffnete sich; die vielgestaltigen Arten der Meerestiere wurden, im Schlamm zappelnd, sichtbar, und die weiten Täler und Höhen, die die Natur bei ihrer Entstehung unter unermesslichen Fluten verborgen hat, wurden damals, wie man glauben darf (*ut opinari dabatur*), den Sonnenstrahlen zugänglich. Viele Schiffe waren daher wie auf trockene-

tion du discours historique dans les *res gestae*, Paris 1978, 556; unter Anmeldung starker Zweifel an der ‚kosmischen‘ Qualität des Ereignisses *Waldherr*, Geburt.

nem Boden gestrandet, und eine Menge Menschen lief ohne Scheu zwischen den kleinen zurückgebliebenen Tümpeln umher, um Fische und ähnliches Getier mit den Händen einzusammeln. Da erhoben sich die Meereswogen wie im Zorn über den erzwungenen Rückzug in umgekehrter Richtung, brachen durch die brodelnden Untiefen über Inseln und weit ausgedehnte Strecken des Festlandes mit Gewalt herein und machten unzählige Gebäude in den Städten, und wo sie sonst zu finden waren, dem Erdboden gleich. So bot die äußere Erscheinung der Welt, die durch das Wüten der Elemente verändert war, merkwürdige Anblicke dar. Als man am wenigsten mit dem Zurückfluten der Wassermassen rechnete, töteten und verschlangen sie viele tausend Menschen. Bei dem heftigen Strudel der zurückbrandenden Fluten sanken manche Schiffe, wie man später sah, als sich die Brandung des stürmischen Elements gelegt hatte, und die beim Schiffbruch entseelten Seeleute lagen auf dem Rücken oder mit dem Gesicht nach unten am Strand. Andere, sehr große Schiffe wurden von den wütenden Böen davongerissen und landeten hoch oben auf Dächern, wie es in Alexandria der Fall war; einige wurden fast zwei Meilen weit vom Strand fortgespült, wie ich auf einer Reise in der Nähe der Stadt Morthone ein lakonisches Schiff selbst gesehen habe, das hier im Laufe der Jahre verfault und zerfällt.³

Im Vergleich zu den bisher behandelten Beschreibungen von Bebenereignissen fällt Ammians Darstellung schon insoweit auf, als in ihrem Mittelpunkt nicht eigentlich eine seismische Erschütterung steht, sondern vielmehr eine ungewöhnliche – und zerstörerische – Überflutung der Meeresküsten, der nach Aussage des Autors ein anhaltender und ausgedehnter Rückzug des Meeres von den Küsten voranging. Auch wenn der Begriff *terrae motus* bei Ammian keine Erwähnung findet, lässt sich das beschriebene Phänomen jedoch zweifelsfrei als Sekundärwirkung eines starken (unterseeischen) Bebens erklären. Unter dem japanischen Begriff des Tsunami haben derartige Flutwellen durch die Großkatastrophen vom 26. Dezember 2004 (sog. ‚Sumatra-Beben‘ mit Tsunamifolgen im gesamten Pazifikraum) und vom 11. März 2011 (sog. ‚Tōhoku-Beben‘, Auslöser der Reaktorkatastrophe von Fukushima) in den letzten Jahren wieder traurige Berühmtheit erlangt. Dass Tsunamis nicht nur entlang der pazifischen Küsten, sondern auch im Mittelmeerraum immer wieder auftreten können, belegen neben modernen Beispielen auch die von Thukydides beschriebene Flutwelle am malischen Golf im Jahr 426 v. Chr. oder die Katastrophe von Helike und Boura 373 v. Chr.⁴

Wie insbesondere der letztgenannte Fall, so hat auch derjenige vom 21. Juli 365 n. Chr. die Aufmerksamkeit der antiken (bzw. nachtantiken) Betrachter

³ Amm. 26,10,15–19 (Übers. W. Seyfarth mit leichten Modifikationen).

⁴ Vgl. die Kap. 3.3.1. (wo das erste Beispiel im Zusammenhang mit einem Rückzug des spartanischen Heeres vom Isthmos von Korinth diskutiert wird) und 3.4. Zu modernen Beispielen auch *Guidoboni, E./G. Ferrari/C. Margottini*, Una chiave di lettura per la sismicità antica: la ricerca dei ‘gemelli’ del terremoto del 365 d.C., in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell’area mediterranea, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 552–573.

über Jahrhunderte hinweg auf sich gezogen.⁵ Auch die moderne Forschung hat sich mit dem Tsunami intensiv auseinandergesetzt, wobei vornehmlich zwei Fragenkomplexe im Mittelpunkt standen, nämlich ein geologisch/archäologischer auf der einen Seite und ein philologisch/quellenkritischer auf der anderen.⁶ Beide Debatten stehen miteinander in Zusammenhang, sollen hier aber zunächst getrennt thematisiert werden.

Bezüglich der geographischen Verortung des Geschehens gestaltet sich die Quellenlage fundamental anders als mit Blick auf viele andere der in dieser Arbeit behandelten Fälle. Ammian nennt mit dem ägyptischen Alexandria und einem vermutlich mit dem messenischen Methone (südwestliche Peloponnes) zu identifizierenden *Mothone* zwei verschiedene, weit auseinander liegende Lokalitäten als Orte des Geschehens und spricht gleichzeitig davon, dass der gesamte Erdkreis (*orbis*) von Schrecken heimgesucht worden sei. In der etwa in den 380er Jahren entstandenen Fortsetzung der Chronik des Eusebius durch

⁵ Eus. *Hier. Chron.* 244c; *Hier. vit. Hil.* 29; Athan. *Ind. Syr. Epist. fest.* 37; Cassian. 11,3; Sokr. 4,3; Soz. 6,2; Chron. min. 1, 240 (*Consularia Constantinopolitana*); 1, 295 (*Fasti Vindobenses*); Oros. 7,32; Zos. 4,18,1–2; Epiph. *HE* 7,15; Theoph. a.m. 5859 = 56,10 de Boor; vgl. zur späteren Überlieferung zudem *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 267. Die Datierung des Ereignisses ist unstrittig, da der von Ammian angegebene 21. Juli in der weiteren Überlieferung noch drei Mal Bestätigung findet (namentlich in den *Consularia Constantinopolitana*, den *Fast Vindobenses* sowie bei Athanasius; vgl. *Waldherr*, Geburt, 170) und da unter den zeitnäheren Quellen einzig die Chronik des Hieronymus das Ereignis in ein anderes Jahr setzt, nämlich 366 n. Chr. Vgl. dagegen Oros. 7,32,1: Jahr 1118 *ab urbe condita* = 365 n. Chr.; Sokr. 4,3,5; Athan. *Ind. Syr. Epist. fest.* 37: erstes Konsulat der Kaiser Valens und Valentinian = 365 n. Chr. (vgl. *Kienast*, Kaisertabelle, 328). Hieronymus (*vit. Hil.* 29,1) gibt den Tod Julians als *terminus post quem*; Theophanes platziert das Ereignis zwar in seinen Bericht über das Jahr a.m. 5859 (= 366/67 n. Chr.), nennt im Text selbst aber die 8. Indiktion und damit das Jahr 364/65 n. Chr. als Datum.

⁶ Vgl. zu diesem Ereignis *Goodchild*, Earthquakes, 43 f.; *Rebuffat*, R., Cuicul, le 21 Juillet 365, in: *AntAfr* 15, 1980, 309–328; *Jacques*, F., Les séismes de l’antiquité tardive d’après les sources. Problèmes méthodologiques, in: *Bulletin de l’Association de Géographes Français* 499, 1984, 49–55; *Blanchard-Lemée*, Cuicul; *Leppelley*, Afrique; *Jacques/Bousquet*, cataclysmes; *Jacques/Bousquet*, raz de marée; *Henry*, témoignage; *Traina*, G., Fra archeologia, storia e sismologia: il caso emblematico del 21 luglio 365 d.C., in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell’area mediterranea, *Storia-Geofisica-Ambiente* 1989, 449–451; *Guidoboni*, terremoti, 606 f.; 678–680; *Di Vita*, Sismi; *Leppelley*, présage; *Baudy*, Wiederkehr; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 267–274; *Waldherr*, Erdbeben, 214–217; 246 f.; *Waldherr*, Geburt; *Sonnabend*, Naturkatastrophen, 23–31; *Kelly*, G., Ammianus and the Great Tsunami, in: *JRS* 94, 2004, 141–167; *van Nuffelen*, P., Earthquakes in A.D. 363–368 and the Date of Libanius, *oratio* 18, in: *CQ* 56, 2006, 657–661; *Bleckmann*, B., Vom Tsunami von 365 zum Mimas-Orakel: Ammianus Marcellinus als Zeithistoriker und die spätgriechische Tradition, in: *J. Den Boeft u. a.* (Hrsg.), *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, Leiden/Boston 2007, 7–31; *Kelly*, G., Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian, Cambridge 2008, 88–101; 322–331; *Henry*, M., Cassien et les autres : les sources littéraires et les événements géologiques du 21 Juillet 365, in: *Klio* 94, 2012, 175–196; *Sonnabend*, Katastrophen, 20–23; *Toner*, Disasters, 118. Viele dieser Arbeiten thematisieren beide genannten Fragekomplexe.

Hieronimus ist konkret die Rede von einem den ganzen Erdkreis betreffenden *Erdbeben* (*terrae motus*), in dessen Folge das Meer über seine Ufer getreten sei. Zahlreiche Inseln (namentlich genannt wird Sizilien) und Städte seien vernichtet worden.⁷ Ein ähnlicher Wortlaut begegnet auch in Hieronymus' Vita des heiligen Hilarion, in seinem Kommentar zu Jesaja sowie bei verschiedenen späteren Berichterstattem.⁸ Die entsprechende Episode der Hilarion-Vita wird im Ort Epidauros in Dalmatien lokalisiert: Der Heilige habe demnach das Hereinbrechen der Fluten an diesem Ort alleine durch die Kraft seines Glaubens verhindert.⁹ Mit dem Ereignis von 365 in Zusammenhang gebracht worden ist darüber hinaus auch eine Passage aus dem *Epitaphios* des Libanios auf Julian (*or.* 18), in der der pagane Rhetor die Trauer beschreibt, die die Erde anlässlich des Todes des Kaisers (26. Juni 363) offenbart habe:

ἡ μὲν γε Γῆ καλῶς τε ἤσθετο τοῦ πάθους καὶ προσηκούσῃ κουρᾷ τὸν ἄνδρα ἐτίμησεν ἀποσεισαμένη, καθάπερ ἵππος ἀναβάτην, πόλεις τόσας καὶ τόσας, ἐν Παλαιστίνῃ πολλὰς, τὰς Λιβέθων ἀπάσας. Κεῖνται μὲν αἱ μέγιστα Σικελίας, κεῖνται δὲ Ἑλλήνων πλὴν μιᾶς αἱ πᾶσαι, κεῖται δὲ ἡ καλὴ Νίκαια, σείεται δὲ ἡ κάλλι μεγίστη καὶ θαρρεῖν περὶ τοῦ μέλλοντος οὐκ ἔχει. ταῦτα αὐτῷ παρὰ τῆς Γῆς ἢ εἰ βούλει γε, τοῦ Ποσειδῶνος [...].

Die Mutter Erde hat den Schicksalsschlag gebührend empfunden und durch angemessene Opfergaben den Mann geehrt, indem sie, wie ein Pferd den Reiter, unzählige Städte, viele in Palästina, alle in Libyen, von sich abgeschüttelt hat. Die größten Städte Siziliens, alle bis auf eine in Griechenland, das schöne Nikaia, liegen in Trümmern, ebenso wie unsere allerschönste Großstadt gleichfalls erzittert und keinen Grund hat, für die Zukunft zuversichtlich zu sein. Soweit die Ehrenbezeugungen der Mutter Erde oder, wenn Du so willst, des Poseidon für ihn.¹⁰

Diese Beschreibung bezieht sich zweifelsohne auf seismische Erschütterungen in weiten Teilen des Mittelmeerraums. Die namentlich nicht genannte „allerschönste“ Stadt ist zunächst lange Zeit mit Libanios' Heimat Antiochia am Orontes identifiziert worden; wahrscheinlicher ist aber wohl, dass der Rhetor sich hier auf Nikomedia in Bithynien bezieht.¹¹ In jedem Fall umschließen die

⁷ Eus. *Hier. Chron.* 244c,16: *terrae motu per totum orbem facto* [...].

⁸ Hier. *vit. Hil.* 29,1: *terrae motu totius orbis*; Hier. *Comm. Ies.* 15,1 (PL 24 c 168): *motu terrae in mia infantia, quando totius orbis littus transgressa sunt maria*. Vgl. auch Oros. 7,32,5: *terrae motus per totem orbem factus*; Theoph. a.m. 5859 = 56,10 de Boor: *σεισμὸς δὲ μέγας γέγονε καθ' ὅλης τῆς γῆς*; Kedr. 328,2: *σεισμὸς δὲ γέγονε καθ' ὅλης τῆς γῆς μέγας*.

⁹ Hier. *vit. Hil.* 29,2–5.

¹⁰ Lib. *or.* 18,292–293: (Übers. G. Fatouros, T. Krischer und W. Portmann mit leichten Modifikationen). Vgl. zur Verbindung der Stelle mit dem fraglichen Ereignis bereits *Goodchild*, *Earthquakes*, 43; siehe zuletzt nochmals *van Nuffelen*, *Earthquakes*, 658.

¹¹ Antiochia: *Downey*, *Antioch*, 400 mit Anm. 21; *Bliembach*, E., *Libanius, oratio 18* (*Epitaphios*). Kommentar (§§ 111–308), Würzburg 1976, 242. Nikomedia: *Henry*, *témoingage*, 45 f.; *van Nuffelen*, *Earthquakes*, 658. Das besondere Verhältnis des Libanios zu Nikomedia, wo er während der 340er Jahre als Rhetoriklehrer tätig gewesen war, steht außer Frage: Vgl. dazu zuletzt *Franco*, *Erdbeben*, 206 f.

von ihm erwähnten Zerstörungen Gebiete in der gesamten östlichen Hälfte des Mittelmeerraumes.

Insbesondere in der archäologischen Forschung ist die Überlieferung lange Zeit als Ausweis einer einzelnen, bis zu zwei Drittel des Mittelmeerraumes betreffenden Bebenkatastrophe interpretiert worden. Die bei Libanios vorzufindenden Hinweise auf Palästina oder Nordafrika brachte man mit chronologisch zuweilen recht gut, zuweilen jedoch allenfalls grob übereinstimmenden archäologischen oder epigraphischen Befunden in Verbindung und rekonstruierte so eine Art ‚Mega-Erdbeben‘, das von der Levante bis ins heutige Algerien zu erheblichen Zerstörungen geführt haben soll.¹² Diese Versuche sind ab Mitte der 1980er Jahre jedoch zunehmend auf Kritik gestoßen. Die (archäologische) Forschung, so der Tenor, schreibe nur die falsche Tendenz der antiken und mittelalterlichen Berichterstattung fort, wenn sie das Geschehen sukzessive zur ‚kosmischen Katastrophe‘ ausdehne.¹³ Das Beben vom 21. Juli 365 n. Chr. wurde bald zum „caso emblematico“¹⁴ der sich neu formierenden Disziplin der ‚historischen Seismologie‘, die anhand dieses Falles die Möglichkeiten und Grenzen einer Rekonstruktion von antiken Bebenereignissen exemplarisch aufgezeigt hat. Stark in die Kritik geriet dabei die als nachlässig empfundene Interpretation der zitierten Libanios-Stelle: Ungeachtet des Hinweises auf die ‚weltweite‘ Ausdehnung der beschriebenen Zerstörungen ist diese Passage nämlich, wie zuerst *Martine Henry* gezeigt hat, keineswegs selbstverständlich als Zeugnis einer einzelnen seismischen Großkatastrophe zu verstehen, sondern dürfte sich wohl eher auf eine ganze Serie von Beben beziehen, welche überdies nicht zwingend *nach* dem Tod Julians aufgetreten sein müssen, sondern lediglich als in etwa synchrone Ereignisse präsentiert werden. Beben und Tsunami vom 21. Juli 365 n. Chr. scheinen nicht einmal konkret erwähnt zu werden, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass die Rede noch vor die Katastrophe datiert.¹⁵ Die weitere Überlieferung berichtet zwar eindeutig von einem einzelnen,

¹² Vgl. exemplarisch nur die zahlreichen Publikationen, in denen nordafrikanische Befunde im Zusammenhang mit literarisch überlieferten Beben des 4. Jahrhunderts diskutiert werden: *Di Vita*, News, 134f. mit Anm. 8 (Sabratha, Tripolitanien); *Goodchild*, Coin-Hoard (Balagrae, Kyrenaika); *Goodchild*, Earthquakes, 43f. (Kyrenaika); *Di Vita*, Evidenza (heutiges Tunesien); *Rebuffat*, Cuicul (Cuicul, Numidien); zusammenfassend *Di Vita*, Evidenza.

¹³ So etwa *Leppelley*, Afrique, 199; *Traina*, archeologia, 449f.; *Waldherr*, Geburt, 171; vgl. auch *Jacques/Bousquet*, cataclysmes; *Jacques/Bousquet*, raz de marée; *Henry*, témoignage.

¹⁴ *Traina*, archeologia.

¹⁵ Zweifel an der Verbindung des *Epitaphios* mit der Katastrophe von 365 n. Chr. äußern bereits *Jacques/Bousquet*, cataclysmes, 184f. und *Jacques/Bousquet*, raz de marée, 428–433. Im Rahmen ihrer detaillierten Analyse dieser Frage hat *Henry*, témoignage, auf eine Parallelstelle in *oratio* 17 (Monodie über Julian) hingewiesen (*or.* 17,30), in der ebenfalls vom Auftreten von Erdbeben anlässlich des Ablebens Julians die Rede ist. Diese werden hier explizit als Vorboten (ἄγγελοι) bezeichnet und also *vor* den Tod des Kaisers gesetzt. Im *Epitaphios* dagegen lässt die Darstellung eigentlich eher an eine Reaktion auf den Herrschertod denken. Nicht ausgeschlossen wird dadurch jedoch ein vorausahnendes Erzittern der perso-

geographisch umfassenden (Schadens-)ereignis, doch wird hier eben nicht die seismische Erschütterung, sondern vielmehr die schreckliche, die Welt in Unordnung versetzende Flutwelle in den Vordergrund gerückt.¹⁶

Auf Grundlage der skizzierten Beobachtungen ist man in jüngerer Zeit zu einer im Vergleich zum Stand der frühen 1980er Jahre deutlich präziseren Bewertung des geologischen Ablaufes und auch zu einer Eingrenzung des potentiellen Schadensradius gelangt. Das Epizentrum des auslösenden Bebens lässt sich mit einiger Sicherheit an der Bruchzone zwischen afrikanischer und ägäischer Platte entlang einer südwestlich der Insel Kreta gelegenen Verwerfung lokalisieren; durch den Nachweis einer kontemporär datierenden, massiven Anhebung des kretischen Küstenniveaus ist diese These auch geologisch unterfüttert worden.¹⁷ Vom Meeresboden vor Kreta ausgehend entwickelte sich,

nifizierten Γῆ. Dazu treffend *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 429: „Les secousses [...] ont commencé dès qu'elle (die Erde, Anm. d. Verf.) fut avertie de la mort de Julien“. Für Libanios' Darstellung war es nicht entscheidend, ob die Beben vor oder nach dem Ereignis auftraten, sondern nur, dass sie einen – mehr oder weniger – synchronen Aufruhr in der Natur erzeugten. Vgl. auch *van Nuffelen*, *Earthquakes*, der unter ähnlichen Prämissen eine alte These wieder aufgreift, nach der der *Epitaphios* erst im Oktober 368 n. Chr. verfasst wurde (vgl. *Sievers*, G. R., *Das Leben des Libanios*, Berlin 1868, 253 f.); seiner Meinung nach müsse sich die Aufzählung in 18,292 auf verschiedene Bebenereignisse der Jahre 363–368 beziehen. Gegen diese Datierung spricht allerdings nicht nur das Ausbleiben aller direkten Hinweise auf die Flutkatastrophe (so *Jacques/Bousquet*, *cataclysmes*, 185; *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 433), sondern, wie bereits durch *Wiemer*, H.-U., *Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr.*, München 1995, 260–268, überzeugend dargelegt, überdies auch eine Vielzahl von textinternen Indizien, die eine Entstehung der Rede in der ersten Jahreshälfte 365 n. Chr. nahelegen. Vgl. dazu auch *Waldherr*, *Geburt*, 186; *Kelly*, *Ammianus*, 147 mit Anm. 46; *Henry*, *Cassien*, 176 mit Anm. 5.

¹⁶ So insbesondere Ammian: *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 446; *Waldherr*, *Geburt*, 194; *Stiros*, S. C., *The AD 365 Crete Earthquake and Possible Seismic Clustering During the Fourth to Sixth Centuries AD in the Eastern Mediterranean: a Review of Historical and Archaeological Data*, in: *Journal of Structural Geology* 23, 2001, 545–562, hier: 549. Zur späteren Überlieferung siehe ferner *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 446–449; *Henry*, *Cassien*.

¹⁷ Südlich der Insel: *Jacques/Bousquet*, *cataclysmes*, 188 (im Wesentlichen auf Basis von Ammians Ortsangaben); so auch *Leppelley*, *Afrique*, 199; *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 441. Nördlich der Insel: *Guidoboni/Ferrari/Margottini*, *chiave*, unter Heranziehung moderner Vergleichsfälle. Einige relevante geologische Befunde von der kretischen Westküste sind in diese Rekonstruktion allerdings noch nicht miteinbezogen: Bereits im 19. Jahrhundert wurden entlang der Felsküsten Westkretas einige Meter über dem Meeresspiegel biogen verursachte, linienförmige Einkerbungen (Hohlkehlen) entdeckt, die man als Hinweise auf frühere Meeresspiegelstände deutete (vgl. dazu *Kelletat*, D., *Geologische Belege katastrophaler Erdkrustenbewegungen 365 AD im Raum von Kreta*, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 156–161, hier: 157; *Shaw*, B. u. a., *Eastern Mediterranean Tectonics and Tsunami Hazard Inferred from the AD 365 Earthquake*, in: *Nature Geoscience* 1, 2008, 268–276, hier: 268). Über C¹⁴-Analysen der in und um diese Hohlkehlen vorzufindenden Rückstände konnte erschlossen werden, dass die Verschiebung des Meeresspiegels auf eine rapide Hebung der kretischen Küste um bis zu 9 Meter zurückzuführen ist, die sich chronologisch zwischen 261 n. Chr. und 425 n. Chr. ansiedeln lässt und wohl nur mit der Wirkung eines oder mehrerer außerordentlich starker Erdbe-

ausgelöst entweder durch die Erschütterung selbst oder durch eine sekundäre Bodenrutschung¹⁸, eine außergewöhnlich hohe Tsunami-Welle im östlichen Mittelmeerraum, die neben der kretischen Küste selbst auch diejenigen der Peloponnes, Nordafrikas (Libyen und Ägypten), Siziliens sowie der östlichen Adria erreicht zu haben scheint. Welche Stärke das zugrundeliegende seismische Ereignis gehabt haben mag und in welcher Entfernung vom Epizentrum das Beben selbst noch Zerstörungen anrichten konnte, ist unterschiedlich beurteilt worden; zumindest besteht jedoch Konsens darüber, dass Gebäudeschäden im heutigen Algerien oder in der Levante kaum auf diese Erschütterung zurückzuführen sein können, sondern dass sie – soweit überhaupt eindeutig als Beben-

ben erklärt werden kann: *Pirazzoli, P. A./J. Laborel/S. C. Stiros*, Earthquake Clustering in the Eastern Mediterranean During Historical Times, in: *Journal of Geophysical Research* 101, 1996, 6083–6097, hier: 6085–6091, die überdies eine ganze Reihe von weiteren Belegen für Bodenhebungen im östlichen Mittelmeerraum zwischen ca. 350 und 550 n. Chr. zusammenstellen. Bereits *Pirazzoli, P. A.*, The Early Byzantine Tectonic Paroxysm, in: *A. Ozer/C. Vita-Finzi* (Hrsg.), *Dating Mediterranean Shorelines*, Berlin/Stuttgart 1986, 31–49, hatte anlässlich derartiger Befunde eine längere Phase besonders starker tektonischer Aktivität diagnostiziert, die er als „Early Byzantine tectonic paroxysm“ (EBTP) zusammenfasste. Das für die Anhebung Westkretas ursächliche Ereignis identifizierten erstmals *Pirazzoli, P. A. u. a.*, *Historical Environmental Changes at Phalasarina Harbour, West Crete*, in: *Geoarchaeology* 7, 1992, 371–392, mit dem Beben und Tsunami von 365 n. Chr.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 273, übernehmen diese Zuweisung (die Lokalisierung des Epizentrums nördlich von Kreta verwerfen sie damit offenbar stillschweigend; ihre Formulierung bleibt jedoch unklar: „they [*Pirazzoli et al.*, Anm. d Verf.] provided information which limits the epicentral area to at least the central part of Crete“). Vgl. zur Frage nach dem Epizentrum auch die instruktive Kartierung der Höhenlinien der Bodenhebung durch *Kelletat*, *Belege*, 159, Abb. 2 (stärkste Hebung an der Südwestspitze der Insel; Abnahme nach Nordosten hin), der sich allerdings zum möglichen Epizentrum nur vage äußert („im Zentrum des östlichen Mittelmeeres“, ebd., 156). Systematische Diskussion des geologischen Ablaufs auch durch *Stiros*, *Clustering*, 551, der das Epizentrum entlang einer nicht weiter spezifizierten „subduction-related offshore thrust fault“ südwestlich der Insel lokalisiert (grafische Darstellung ebd., 546, Abb. 1 und 2). Vgl. auch die jüngeren Re-Evaluationen durch *Shaw u. a.*, *Tectonics*; *Stiros, S. C.*, The 8.5+ Magnitude, AD365 Earthquake in Crete: Coastal Uplift, Topography Changes, Archaeological and Historical Signature, in: *Quaternary International* 216, 2010, 54–63 und *Shaw, B.*, Active Tectonics of the Hellenic Subduction Zone, *Dordrecht* 2012, 7–28, die diese Erkenntnisse weiter präzisieren. Siehe außerdem *Scheffers, A./S. Scheffers*, Tsunami Deposits on the Coastline of West Crete (Greece), in: *Earth and Planetary Science Letters* 259, 2007, 613–624, zu möglichen Tsunami-Befunden auf Kreta. Eine neue Interpretation bietet (auf Basis einer Neubewertung der Schriftquellen) *Henry*, Cassien, die das von Ammian in den Vordergrund der Beschreibung gerückte Alexandria nur als Nebenschauplatz ansieht und die Berichte über die schweren Tsunami-Folgen in der südlichen Adria sowie vor Sizilien lokalisiert. Daraus schließt sie, dass das Epizentrum weiter westlich gelegen haben müsse als bisher angenommen. *Henry* zieht allerdings gerade jene Bestandteile der ammianischen Erzählung heran, die anderswo als begedichtet interpretiert worden sind – so etwa das Sichtbarwerden von unterseeischen „Bergen und Tälern“ (ein Hinweis auf die Küste der südlichen Adria? Ebd., 191) oder die Vergemeinschaftung des Bebens mit Blitzen (ein Hinweis auf den Ätna? Ebd., 193). Unter Bezug auf solche Stellen m. E. treffend bereits *Kelly*, *Ammianus*, 101: „it is worth remembering that in some points [...] he (*sc.* Ammianus) is unquestionably inventing.“

¹⁸ *Stiros*, *Clustering*, 551.

schäden identifizierbar – vielmehr mit anderen, literarisch womöglich gar nicht überlieferten Ereignissen zusammenhängen müssen.¹⁹ Wie zerstörerisch sich wiederum der Tsunami an einzelnen Orten ausgewirkt haben mag, bietet ebenfalls Stoff für kontroverse Diskussionen. Zumindest für einzelne Orte wie Alexandria sind jedoch erhebliche Konsequenzen wahrscheinlich.²⁰

Neben der Frage nach der Rekonstruktion des Ereignisses und seiner möglichen Folgen hat sich die Forschung in jüngerer Zeit dem Gegenstand auch wieder zunehmend aus philologisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive genähert.²¹ Einige Beachtung hat dabei die 2004 erschienene Ammian-Studie von *Gavin Kelly* gefunden, in der in diesem Kontext das Verhältnis zwischen dem Bericht des Ammian und Teilen der byzantinischen chronikalischen Überlieferung, namentlich Theophanes (8./9. Jahrhundert) und Georgios Monachos (spätes 9. Jahrhundert), ausgelotet wird.²² Angesichts verschiedener inhaltlicher Übereinstimmungen sowie direkter wörtlicher Bezüge zwischen diesen

¹⁹ Vgl. zur Schätzung der Bebenstärke bereits *Ambraseys, N./C.P. Melville/R.D. Adams*, *The Seismicity of Egypt, Arabia and the Red Sea. A historical Review*, Cambridge 1994, 23 sowie *Stiros*, *Clustering*, 551, die eine Magnitude von „perhaps over 8“ vermuten. *Shaw u. a.*, *Tectonics*, 269f., rekonstruieren aus den Daten zur Bodenhebung auf Kreta eine ko-seismische Bewegung („co-seismic slip“) von ca. 20 m entlang einer Verwerfung von 100 km Länge; auf diese Parameter aufbauend kommen sie auf eine Magnitude von M_w 8,3–8,5 als „minimum seismic moment“. Ähnlich auch *Stiros*, *Magnitude*, der nunmehr von einem Wert von mindestens 8,5 ausgeht. Zur Zurückweisung einer Verbindung zwischen diesem Ereignis und Schäden in Algerien, Tunesien oder der Levante ausführlich *Leppelley*, *Afrique* und *Blanchard-Lemée*, *Cuicul*; vgl. auch *Ambraseys/Melville/Adams*, *Seismicity*, 23; *Stiros*, *Clustering*, 551. *Leppelley*, *Afrique*, 204, erklärt, selbst ein außerordentlich starkes Beben vermöge über einen Radius von 100 km Entfernung vom Epizentrum hinaus keine Gebäudezerstörungen mehr anzurichten. Dies würde auch einen Zusammenhang des fraglichen Ereignisses mit Hinweisen auf kontemporäre Bebenshäden in der Kyrenaika (ca. 200 km vom potentiellen Epizentrum entfernt gelegen) ausschließen. *Stiros*, *Clustering*, 551, hingegen hält ein solches Phänomen in einem Ausnahmefall unter Verweis auf die spezifischen Verbreitungsmuster seismischer Wellen im Bereich des hellenischen Bogens durchaus für möglich.

²⁰ Diese Rekonstruktion ist durch *Henry*, *Cassien*, 180, jüngst allerdings relativiert worden: Sie weist auf eine Erzählung bei Johannes von Nikiu (82 Zotenberg) hin, nach der der alexandrinische Bischof Athanasius die Stadt durch Anflehen des Himmels „gerettet“ habe. Diese Angabe, so *Henry*, „exclut certainement qu'il y eut submersion totale de la cité“.

²¹ Die sich intensivierende Forschung seit den 1980er Jahren hat die Evaluation des literarischen Materials zur Grundlage, jedoch mit eigenen Schwerpunkten. Während etwa *Rebuffat*, *Cuicul*, 325–328 oder *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 267–274, sich weitgehend auf die Zusammenstellung des Quellenmaterials beschränkt haben, stand in den Beiträgen, die sich intensiver mit der literarischen Überlieferung auseinandergesetzt haben, lange Zeit die Kritik an der These vom ‚universalen Beben‘ im Vordergrund: *Jacques/Bousquet*, *cataclysmes*; *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*; *Henry*, *témoignage*; *Baudy*, *Wiederkehr*; *Waldherr*, *Geburt*. Aufschlussreich für Fragen der „Quellenkritik“ ist die Filiationstabelle bei *Jacques/Bousquet*, *cataclysmes*, 191 (modifiziert: *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 461).

²² *Theoph. a.m.* 5859 = 56,9–21 de Boor; *Georg. Mon.* 560,9–561,18. Dazu *Kelly*, *Ammianus*, hier insbes. 148–155. Eine inhaltlich überarbeitete Zusammenfassung seines Artikels bietet *Kelly*, *Ammianus*, 88–101.

Texten vertritt *Kelly* die These einer gemeinsamen, zeitnah zum Ereignis entstandenen (Ur-)Quelle. Diese Überlegung ist einige Zeit später von *Bruno Bleckmann* aufgegriffen und erweitert worden.²³ Hauptargument sind Parallelen bezüglich zweier zentraler Narrative: Mit einiger Sicherheit nämlich bieten die Berichte des Theophanes und des Georgios, obgleich in ihrer Länge und ihrem Detailreichtum recht unterschiedlich, jeweils zwei im Kern gut vergleichbare Erzählungen. Von diesen betrifft die erste Alexandria: Dort, so heißt es in beiden Berichten, seien infolge des Ereignisses Schiffe aufs Trockene (wortgleich: ἐπὶ ξηρὰς) gesetzt worden. Als sich jedoch die Alexandriner den Schiffen näherten, um diese auszuplündern (so Theophanes)/das Wunder zu betrachten (so Georgios), sei das Wasser zurückgekehrt und habe zahlreichen Menschen den Tod gebracht. Die zweite Erzählung wiederum wird in der Adria lokalisiert. Dort seien – Theophanes beruft sich hier auf die Aussage von Seeleuten – Schiffe durch ein plötzliches Zurückweichen des Wassers auf Grund gesetzt worden; nach kurzer Zeit sei das Meer zurückgekehrt und die Schiffe hätten wieder weiterfahren können. Da über diese beiden Geschichten hinaus der (spätere) Text des Georgios eine Fülle an zusätzlichen (teils recht präzise anmutenden, teils völlig übertrieben wirkenden) Details bietet, kann ein direktes Abhängigkeitsverhältnis beider Darstellungen wohl ausgeschlossen werden; damit bliebe nur die Lösung einer gemeinsamen Ursprungsquelle. Ähnlichkeiten zu beiden Darstellungen hat *Kelly* nun auch für den Text des Ammian nachgewiesen. Parallelen lassen sich etwa schon bei der formalen Gestaltung ausmachen: Genau wie Ammian verlegen auch Theophanes und Georgios das Beben in die Zeit nach der Erhebung Prokops. Darüber hinaus hat *Kelly* Spuren der beiden bei den Chronisten überlieferten Erzählungen auch in Ammians Darstellung zu belegen versucht. Während in dieser Frage bezüglich der Adria-Episode Zweifel bestehen bleiben²⁴, finden sich die wesentlichen Elemente dessen, was Theophanes und Georgios aus Alexandria berichten, tatsächlich in

²³ *Bleckmann*, Tsunami.

²⁴ *Kelly*, Ammianus, 152f., führt zwei Argumente an: a) die von Ammian beschriebenen ‚Berge und Täler‘ sind als Hinweis auf eine Episode auf dem Meer (*i.e.* die bei Theophanes und Georgios erwähnte Adria) zu verstehen; b) die Wendung *ut opinari dabatur* (wörtl.: ‚wie anzunehmen gegeben wurde‘) bezieht sich auf mündliche Erzählungen, welche den bei Theophanes erwähnten Seeleuten zuzuordnen sind. *Bleckmann*, Tsunami, 10, folgt dieser Auffassung, weicht allerdings von *Kellys* eher vorsichtiger Formulierung ab, wenn er sagt, bei den Details wie den am Meeresboden zappelnden Tieren handle es sich sicherlich um Phänomene, die „auf hoher See beobachtet worden sind.“ Vgl. dazu die Kritik von *Henry*, Cassien, 192, Anm. 66, die anmerkt, dass „les perturbations occasionnées par un tsunami ne sont pas observables au large, mais toujours sur le littoral.“ *Henry* denkt deswegen eher an mythologische bzw. literarische Vorbilder, namentlich an Darstellungen der Charybdis (ebd., Anm. 192f.). Demgegenüber halten *Den Boeft*, *J. u. a.*, *Philological and historical Commentary on Ammianus Marcellinus*, Book XXVI, Leiden 2008, 299, *Kellys* und *Bleckmanns* Lösung zwar nicht für unmöglich, weisen allerdings ebenfalls auf literarische Anklänge hin, in diesem Fall an *Ov. met.* 1,291–292 (vgl. hierzu schon *Baudy*, *Wiederkehr*, 65). Die Orientierung an mündlichen Berichten und die Anreicherung mit mythologischen Motiven schlie-

gut vergleichbarer Form bei Ammian wieder: Das Meer zieht sich zurück und hinterlässt Schiffe wie auf trockenem Land (*velut arida humo* – offensichtlich eine Lehnübersetzung des griechischen ὡς ἐπὶ ξηρᾶς); das ungewöhnliche Phänomen zieht Schaulustige an; schließlich kehren die Fluten machtvoll zurück und kosten zahlreiche Menschen das Leben.²⁵ Sollte es sich hierbei tatsächlich um Indizien für die Verwendung einer gemeinsamen Quelle handeln, so wurde diese – und hier liegt die entscheidende Beobachtung *Kellys* – von Ammian allerdings in ein eigenes, neues Narrativ überführt: Wo Theophanes und Georgios räumlich genau lokalisierbare Beobachtungen präsentieren, löst Ammian die Erzählung von allen Ortsbezügen und erweckt so den Eindruck eines universalen Ereignisses. Erst zum Ende seiner Erzählung hin kommt er beispielhaft auf zwei konkrete Orte zu sprechen, nämlich Alexandria (wo Schiffe auf Dächer gespült worden seien) sowie das auf der anderen Seite des *mare internum* gelegene Methone.

Für *Kelly* verstärkt die Universalität der Darstellung ihre vorhandenen metaphorischen Züge. Ammian, so sucht er herauszuarbeiten, bietet hier eine allegorische Kurzdarstellung der Zeitgeschichte bis zur Schlacht von Hadrianopel. Demnach verweist er in der Tsunami-Erzählung sowohl auf vorangegangene Übel (Tod Julians, Erhebung Prokops) als auch auf noch bevorstehendes Leid (‘Überflutung‘ des Reiches durch die Barbaren, verheerende Niederlage des römischen Heeres bei Hadrianopel). Die Stelle wäre demzufolge als stilisiertes Sinnbild des allgemeinen Niederganges zu verstehen. Den Höhepunkt der Darstellung bildet für *Kelly* dabei der Hinweis auf das verrottende lakonische Schiff, der das Buch mit einem Bild für den langsamen, aber unaufhaltsamen Verfall des römischen Staates beschließt.²⁶ Diese Interpretation versprüht einen nicht geringen Reiz, hat aber dennoch einigen Widerspruch hervorgerufen.²⁷

ßen sich m. E. allerdings nicht gegenseitig aus. Zum Einsatz „poetischer“ Mittel in Ammians Werk vgl. *Sabbah*, *Méthode*, 543–547.

²⁵ *Kelly*, Ammianus, 153. Vgl. bereits *Rebuffat*, *Cuicul*, 322, Anm. 5, zu Ähnlichkeiten mit Theophanes. Eine direkte Abhängigkeit der beiden Chronisten von Ammian ist unwahrscheinlich, da ihre Darstellungen um zusätzliche Details bereichert sind. Vgl. ebd., 322, Anm. 5; *Kelly*, Ammianus, 151 f. Dass, wie *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 449, vermuten, zusätzliche Informationen hinzugedichtet wurden, mag mit Blick etwa auf die genannten Zahlen zutreffen, mutet aber zumindest hinsichtlich einiger der angegebenen Details wenig plausibel an – so die Erwähnung von Seeleuten als Zeugen (bei Theophanes, s. o. Anm. 24) oder der Verweis auf das Vordringen des Wassers über den Nil (bei Georgios; diese Beschreibung entspricht in typischer Weise dem Verlauf eines Tsunami [vgl. die wörtl. Übersetzung des japanischen Begriffes: „Hafenwelle“: Die Wassermassen dringen über Hafen- und Flussmündungen vor]).

²⁶ *Kelly*, Ammianus, 159–166 (vgl. *Kelly*, Ammianus, 99 f.).

²⁷ Vgl. *Den Boeft u. a.*, *Commentary*, 305, die unter Verweis auf *Mary, L.*, *Reconnaissance par les gouffres : métaphysique des séismes et poétique de l’histoire chez Ammien Marcellin*, in: *E. Foulon* (Hrsg.), *Connaissance et représentations des volcans dans l’Antiquité. Actes du colloque de Clermont-Ferrand Université Blaise Pascal 19–20 septembre 2002, Clermont-Ferrand 2004*, 171–190, hier: 184, für eine offenere Lesung der Passage

Exemplarisch offenbart sich im Zusammenhang mit *Kellys* Thesen eine Problematik, die für die Behandlung des relevanten Quellenmaterials von nicht geringer Bedeutung ist, nämlich die Frage nach dem Verhältnis von historischem Ereignis und literarischer Stilisierung.

Ammians Text ist nicht zuletzt angesichts seiner vergleichsweise zeitnahen Entstehung wiederholt als eine besonders präzise und zuverlässige Beschreibung des Ereignisses angesprochen²⁸ und in dieser Hinsicht den häufig missverständlichen, womöglich sogar verfälschenden Nachrichten bei anderen, meist späteren Autoren entgegengestellt worden.²⁹ *Kellys* Interpretation rückt dagegen die Einbindung von Ammians Erzählung in ein übergeordnetes Narrativ in den Vordergrund, namentlich in die Erzählung vom langfristigen Niedergang des römischen Reiches. Auch andere haben das Wirken von metaphorischen Elementen in Ammians Darstellung hervorgehoben.³⁰ Man kann sich nun durchaus fragen, welchen Einfluss solche Beobachtungen auf die Bewertung der antiken Berichte haben: Inwiefern sind sie als Spiegelung einer einzigartigen Katastrophe zu sehen; inwiefern bildet das Ereignis selbst nur einen Anlass, um kontemporäre Entwicklungen sinnfällig zu kommentieren? Kann man möglicherweise sogar so weit gehen, dem Naturereignis mit *Gerhard Baudy* seine Historizität ganz abzusprechen?³¹ Auffällig ist immerhin, dass gerade die vermeintlich ‚kosmische‘ Natur des Ereignisses in den Beschreibungen immer wieder in den Mittelpunkt gerückt worden ist. Seine angeblich außeror-

plädieren. *Mary* nimmt an, Ammian habe dem Leser die Interpretation selbst überlassen und damit eben jenes Gefühl der Unsicherheit evozieren wollen, das auch die von Beben und/oder Tsunami Betroffenen ergriffen haben müsse.

²⁸ Vgl. etwa *Henry*, témoignage, 39: „Sa description du tsunami a la vivacité de témoignages recueillis de première main“; *Waldherr*, Erdbeben, 215: „den sicherlich exaktesten und detailliertesten der uns vorliegenden Berichte gibt Ammian“. Im Vergleich zu späteren Berichterstattungen wie etwa Theophanes scheint Ammian in der Tat über eine deutlich genauere Vorstellung von den natürlichen Abläufen verfügt zu haben: *Henry*, Cassien, 184; vgl. allerdings *Kelly*, Ammianus, 149f., der meint, (150), der maßgebliche Fehler bei Theophanes, nämlich die Erwähnung von zwei Flutwellen, sei darauf zurückzuführen, dass er die „headline narrative“ seiner Quelle (gemeint ist eine Kurzzusammenfassung des Geschehens in einem einleitenden Satz) in die eigentliche Erzählung gezogen habe.

²⁹ So vermuten etwa *Jacques/Bousquet*, raz de marée, 449, die besonders starke Anfälligkeit der byzantinischen Autoren für die Synchronisierung von zeitlich getrennten Ereignissen: „La tendance à rapprocher sous une même date des catastrophes différentes s'accuse à l'époque byzantine alors que la chronologie se fait plus incertaine.“ Auch *Henry*, Cassien, warnt vor einer leichtfertigen Verwendung der späteren Nachrichten: „C'est un principe général qu'il faut se méfier des sources tardives qui prétendent être plus précises et plus complètes que les sources contemporaines d'un événement naturel; dans presque tous les cas ces sources se révèlent corrompues ou chronologiquement mal situées“.

³⁰ Vgl. *Sabbah*, Méthode, 555–558; *Jacques/Bousquet*, raz de marée, 451; *Waldherr*, Erdbeben, 216f.; *Mary*, Reconnaissance, 184; *Den Boeft u. a.*, Commentary, 305. Laut *Baudy*, Wiederkehr, 58f., bezieht sich die gesamte Passage auf den Prokop-Aufstand, wodurch allerdings, wie *Den Boeft u. a.*, Commentary, 294, bemerken, die bewusste Verlegung des Ereignisses in die Zeit nach diesem Aufstand schwer zu erklären wäre.

³¹ *Baudy*, Wiederkehr. Vgl. dagegen bereits *Kelly*, Ammianus, 146, Anm. 38.

dentliche räumliche Ausdehnung scheint dem Geschehen in der Langzeitrezeption erst seinen spezifischen Bedeutungsgehalt verliehen zu haben. Wenn es wahr ist, „daß wir aus den antiken Quellen meist mehr darüber erfahren, welche Bedeutung ein Naturereignis für die Menschen der Antike hatte, als über das Geschehen selbst“³², so könnte man daraus vielleicht eine Neuformulierung der Fragen nach der Rekonstruktion und der literarischen Repräsentation ableiten. Statt sich alleine auf die Suche nach der vermeintlichen ‚Sachlage‘ zu beschränken oder die Rekonstruktionfrage umgekehrt unter Verweis auf die literarische Prägung des jeweiligen Textes ganz beiseite zu schieben, könnte man danach fragen, was überhaupt diesen Tsunami zu einem ‚bedeutenden‘, *i.e.* einem kurz- und/oder langfristig erinnernswerten Ereignis machte: Erinnernte man sich an den Fall vornehmlich aufgrund seines außergewöhnlichen Charakters (und damit zumindest indirekt auch aufgrund seiner materiell-sozialen Folgen) oder beruhte seine intensive Rezeption vielmehr alleine auf innerliterarisch motivierten Sinnzuschreibungen einzelner Kommentatoren, die sich prägend auf die weitere Überlieferung ausgewirkt haben? Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die Wahrheit, wie so häufig, so auch in diesem Fall zwischen den Extremen liegt. In diesem Zusammenhang erscheint es zunächst wichtig, im Rahmen eines Exkurses die antike Tradition des Topos der ‚kosmischen Katastrophe‘ nachzuzeichnen.

6.2 Räumliche Entgrenzung und zeitliche Verdichtung von παθήματα in der griechisch-römischen Tradition

Es ist nicht nur einmal darauf hingewiesen worden, dass die bei Ammian oder Hieronymus reflektierte Vorstellung eines universalen Bebens Vorläufer bereits in der kaiserzeitlichen Überlieferung hat. Zuerst *Giusto Traina* und später *Gerhard Waldherr* haben die These vertreten, dass die Darstellung von Erdbeben bereits seit dem 1./2. Jahrhundert n. Chr. eine zunehmende Tendenz zur räumlichen Entgrenzung erkennen lasse – weg von einer während der Republik üblichen prodigiösen Ausdeutung, die eher lokale Bezüge kenne, hin zu einer „metaphysisch-kosmologische[n] Interpretation“, die Erdbeben zu weltweiten Ereignissen mache.³³ Als frühestes Beispiel für eine als weltweit bezeichnete Katastrophe wird dabei ein wohl im südwestlichen Kleinasien zu lokalisierendes Erdbeben der antoninischen Zeit angeführt, das in der bekannten Inschrift des Opramoas aus Rhodiapolis – möglicherweise angeregt durch ein allgemein

³² *Waldherr*, Geburt, 200 unter Verweis auf *Leppelley*, présage, 369 und *Mazza*, M., Cataclismi e calamità naturali. La documentazione letteraria, in: *Kokalos* 36–37, 1990 (1994), 307–330.

³³ *Waldherr*, Erdbeben, 247.

vermehrtes Bebenaufkommen im Kleinasien des 2. Jahrhunderts n. Chr. – als κοσμικὸς σεισμὸς angesprochen wird.³⁴ Eine sich hier erstmals handfest manifestierende Tendenz zur räumlichen Ausdehnung einzelner Ereignisse habe, so *Waldherr*, mit dem Fall vom 21. Juli 365 n. Chr. „[i]hren Durchbruch“ erlebt.³⁵

Blickt man auf die römisch-republikanischen Traditionen der zeichenhaften Ausdeutung von Erdbeben, so ist das markanteste Merkmal in der Tat das sehr spezifische, im Vergleich zu anderen antiken Modi der Zeichendeutung stark formalisierte und genuin auf Rom bezogene Prodigienwesen. Dieses Phänomen kann anhand des Geschichtswerkes des Livius am deutlichsten konturiert werden. Insbesondere Livius' Bücher zum Zweiten Punischen Krieg (21–30) enthalten in stetiger Wiederkehr Reihungen von ungewöhnlichen Phänomenen – Missbildungen bei neugeborenen Menschen und Tieren, Blut schwitzende Statuen, Regen von Steinen, Milch oder Blut, Blitzeinschläge, Mond- und Sonnenfinsternisse sowie nicht zuletzt Erdbeben – die aus Italien nach Rom gemeldet und (eine vorherige offizielle Anerkennung als *prodigia* vorausgesetzt), als *per se* negative Vorzeichen für die *res publica* zu Beginn eines jeden Jahres rituell „entsühnt“ wurden.³⁶ Erdbeben interessierten in diesem Zusammenhang kaum aufgrund ihrer direkten Folgen oder ihres Schadenspotentials, sondern in erster Linie in ihrer Funktion als göttliche Hinweise auf das Bestehen von Missständen, als Marker einer Störung der *pax deorum*.³⁷ Dass entsprechende Phänomene in Zeiten, die man – wie das aus römischer Perspektive auf die Jahre des Zweiten Punischen Krieges zweifelsohne zutrifft – in besonders starkem Maße als krisenhaft empfand, in größerer Zahl beobachtet worden sind als sonst, scheint dabei schon Livius aufgefallen zu sein: Ihm ist jedenfalls nicht entgangen, dass gerade während der Krisenjahre rund um den Ein-

³⁴ *Traina*, *Tracce*, 110f.; *Waldherr*, *Geburt*, 198–200; *Waldherr*, *Erdbeben*, 246f. Zur Opramoas-Inschrift (TAM 2,3, 905 = IGR 3, 739) siehe auch schon Kap.4.3.3.4 (198, Anm. 171).

³⁵ *Waldherr*, *Erdbeben*, 247.

³⁶ Vgl. Liv. 21,62 (218 v. Chr.); 22,1,8–20 (217); 22,36,6–8 (216); 23,31,15 (215); 24,10,6–12 (214); 24,44,7–9 (213); 25,7,7–9 (212); 25,16,1–4 (211); 27,4,11–15 (210); 27,11,1–6 (209); 27,23,1–4 (208); 27,37 (207); 28,11,1–7 (206); 29,14,2–4 (204; das Jahr 205 fehlt); 30,2,9–13 (203); 30,38,8–12 (202 v. Chr.). Zum Prodigienwesen sowie dem narrativen Einsatz entsprechender Zeichen bei Livius vgl. die ältere, immer noch vielbeachtete Darstellung von *Bloch*, *prodiges*, sowie die jüngeren Monographien von *Rosenberger*, *Götter und Khariouzou*, A., *Prodigien in der römischen Königszeit: eine motivgeschichtliche und narratologische Analyse* im 1. Buch des Livius, Berlin 2013. Zum republikanischen „Vorzeichenwesen“ unter Berücksichtigung aller Arten von *portenta, monstra, omina* etc. allgemein *Engels*, *Vorzeichenwesen*, mit umfassendem Katalog (ebd., 283–723). Die politische Instrumentalisierung von Vorzeichen durch hellenistische und römische Monarchen hat *ders.*, *Prodigies and Religious Propaganda: Seleucus and Augustus*, in: *C. Deroux* (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History* 15, Brüssel 2010, 153–177, am Beispiel von Seleukos und Augustus thematisiert.

³⁷ *Traina*, *Tracce*, 109f. Zur *pax deorum* vgl. *Rosenberger*, *Götter*, 21f.

fall Hannibals die Prodigienlisten immer länger wurden.³⁸ Möglicherweise gerade durch einen mit solchen Konjunkturen zusammenhängenden Glaubwürdigkeitsverlust befördert, nahm die Bedeutung der jährlichen Prodigienentsühnungen im Verlauf der mittleren und späten Republik jedoch sukzessive ab.³⁹ Unter Augustus spielte diese Tradition kaum mehr eine Rolle. Dass der *princeps* an ihrer Fortführung – ungeachtet seines religiösen Restitutionsprogrammes⁴⁰ – kein größeres Interesse haben konnte, liegt auf der Hand, stand bei der *procuratio* doch nicht nur traditionell der Senat im Vordergrund, sondern konnte es auch kaum im Sinne des Kaisers sein, wenn im jährlichen Rhythmus Zeichen der göttlichen Unzufriedenheit zusammengetragen wurden.⁴¹ Gleichwohl gerieten Prodigien und Vorzeichen in den Jahrhunderten um Christ Geburt alles andere als in Vergessenheit: Sowohl im politischen Handeln der Obrigkeit als auch in den Schriften vieler zeitgenössischer Literaten entfaltete der Vorzeichenglaube weiterhin eine große Wirkung.⁴² Dabei traten nun allerdings andere (nicht unbedingt neue) Formen der Zeichendeutung in den Vordergrund, die weniger auf den Staat betreffende Ordnungsstörungen

³⁸ Vgl. etwa Livius' einleitende Worte zur zeitlich mit der nervösen Stimmung vor dem Kriegsausbruch koinzidierenden, im Vergleich zu früheren Listen der *prodigia publica* in ihrem Umfang geradezu explodierenden Prodigienreihung für das Jahr 218 v. Chr.: „In Rom oder in seiner Umgebung ereigneten sich in diesem Winter viele Wunderzeichen, oder – wie es gewöhnlich eintritt, wenn die menschlichen Gedanken einmal auf die Religion gerichtet sind – viele derartige Dinge wurden berichtet und kritiklos hingenommen.“ (Liv. 21,62,1: *Romae aut circa urbem multa ea hieme prodigia facta aut, quod evenire solet motis semel in religionem animis, multa nuntiata et temere credita sunt*, Übers. J. Feix mit leichten Modifikationen). Ähnliches deutet Livius auch mit Blick auf die Prodigien des Jahres 217 v. Chr. an, wenn er 22,1,8 zunächst einleitend bemerkt, die berichteten Vorfälle hätten die allgemeine Panik in Rom noch gesteigert und zum Ende der Liste erklärt, selbst unbedeutendere Zeichen seien nunmehr als Prodigien interpretiert worden (22,1,13: *inde minoribus etiam dictu prodigiis fide habita*; konkret nennt er Meldungen über eine Ziege, der Wolle wuchs und über Hühner, die das Geschlecht wechselten).

³⁹ Engels, D., *Eo anno multa prodigia facta sunt*. Das Jahr 218 als Wendepunkt des römischen Vorzeichenwesens, in: W. Högrefe (Hrsg.), *Mantik. Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur*, Würzburg 2005, 151–166 und Engels, Vorzeichenwesen, 763–765, interpretiert die Häufung von Prodigienmeldungen in den ersten Jahren des Hannibal-Krieges, verbunden mit der sichtbaren Wirkungslosigkeit ihrer Entsühnung, als Initialzündung für diesen Prozess. Der Höhepunkt der Entwicklung wird jedoch allgemein gegen Mitte/Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. angesiedelt (auch hier verknüpft mit einer „Vertrauenskrise“ [Kuhlmann, P. A., *Die Macht des Numinosen in der Welt. Prodigien und Götterwille in Rom*, in: R. G. Kratz/H. Spieckermann (Hrsg.), *Vorsehung, Schicksal und göttliche Macht. Antike Stimmen zu einem aktuellen Thema*, Tübingen 2008, 171–192, hier: 182] aufgrund zu zahlreicher und zu häufig fehlinterpretierter Prodigien): Vgl. Rosenberger, Götter, 210–233; Engels, Vorzeichenwesen, 778–797; Kuhlmann, *Macht*, 182 f.

⁴⁰ Vgl. Bloch, *prodiges*, 147 f.

⁴¹ Darauf weist auch Rosenberger, *Götter*, 237 hin.

⁴² Vgl. für eine Zusammenfassung der literarischen Evidenzen aus nachrepublikanischer Zeit Kuhlmann, *Macht*, 183–190, der sich dezidiert dagegen verwahrt, von einer linearen Entwicklung im Sinne einer ‚Säkularisierung‘ zu sprechen, sondern vielmehr die konjunkturellen Schwankungen betont.

verwiesen als vielmehr auf Ereignisse der näheren Zukunft, welche wiederum mit dem Schicksal einzelner Personen verbunden wurden. Auch mit Blick auf Erdbeben tritt diese Perspektive in der Überlieferung recht häufig entgegen. Die Interpretation einzelner seismischer Ereignisse konzentrierte sich dabei zumindest in der paganen Tradition zunehmend auf die Person des Kaisers. So soll etwa der Tod der Herrscher Tiberius, Nero, Macrinus und Tacitus – wie möglicherweise auch derjenige Julians – durch vorherige Erdbeben angekündigt worden sein.⁴³ Und auch von seismischen Erschütterungen, die dem Tod des Herrschers nachfolgen, ist mehrfach zu hören.⁴⁴ Inwiefern die chronologische Platzierung vor oder nach dem Tod mit einer Wasserscheide zwischen einer negativen und einer positiven Bewertung der jeweiligen Herrschaft identifiziert werden kann, muss an dieser Stelle nicht entschieden werden⁴⁵; auch die Frage nach dem ‚tatsächlichen‘ Glauben der verschiedenen Berichtersteller erscheint

⁴³ Suet., *Tib.* 74,2 (Einsturz des Leuchtturmes auf Capri wenige Tage vor dem Tod des Tiberius 37 n. Chr.: Dazu *Clementoni*, Tiberio; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 187; *Waldherr*, Erdbeben, 176); Suet. *Nero* 48,2; Cass. Dio 63,28,1; Plut. *Galba* 23,3; vgl. Plin. *nat.* 2,199; 17,245 (Nero erlebt kurz vor seinem Tod 68 n. Chr. ein Beben und andere Vorzeichen; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 212 f.); Cass. Dio 79,25,1–2 (verschiedene *omina* kündigen den Tod des Macrinus an, darunter Erdbeben, die das Kolosseum beschädigen: *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 239 f.; *Waldherr*, Erdbeben, 204 f.); SHA *Tac.* 17,4 (Umsturz sämtlicher Statuen in einem [zum Haus des Kaisers gehörenden?] Larenheiligtum in Rom als Vorzeichen des Todes des Tacitus; der Verfasser der *Historia Augusta* denkt über ein Erdbeben als Ursache nach; dazu *Mouchová*, B., *Omina mortis* in der *Historia Augusta*, in: Bonner *Historia-Augusta-Colloquium* 4, 1968/1969, 111–149, hier: 146 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 245 f.). Zusammenfassend zu Erdbeben, die dem Tod des Kaisers vorangehen *Conti*, Ende, 52–54.

⁴⁴ Das wohl bekannteste Beispiel bilden jene Naturerscheinungen, die Vergil zufolge den Tod des Diktators Caesar begleitet haben bzw. ihm nachgefolgt sein sollen; darunter fällt auch ein Erdbeben in den Alpen: Verg. *georg.* 1,469–480; vgl. auch Lucan. 1,553; *Obseq.* 68. Es sind hier allerdings auch *Vorzeichen* im Wortsinne überliefert, wie bereits *Waldherr*, Erdbeben, 187, Anm. 519, bemerkt hat (vgl. Suet. *Iul.* 81; Plut. *Caesar* 63; Cass. Dio 44,17,2).

⁴⁵ *Conti*, Ende, 61, geht davon aus, dass ein vor dem Tod des Herrschers eingetretenes Beben grundsätzlich eine negative Konnotation hatte. Ähnlich *Kuhlmann*, *Macht*, 186 f. Das Zusammenfallen eines Erdbebens mit dem Herrschertod konnte aber notwendigerweise erst *ex post* erkannt werden, sodass auch die Deutung der Ereignisfolge erst im Rückblick geschah. Mochten ominöse Ereignisse, soweit im Moment ihres Auftretens als solche erkannt, vorhandene Ängste grundsätzlich befördern (vgl. etwa *Waldherr*, Erdbeben, 205, zur angespannten Situation in Rom kurz vor dem Tod des Macrinus), so konnten sie aus der rückblickenden Perspektive doch durchaus auch als (erschreckende) Begleiterscheinungen bzw. Ankündigungen einer Veränderung hin zum Besseren verstanden werden. So lassen etwa Sueton und Cassius Dio (s. o. Anm. 1142) Kaiser Nero durch die Schilderung eines begleitenden Bebens einen Tyrannentod als ‚Ende mit Schrecken‘ finden. Vgl. Suet. *Nero* 48,2: Die Vorzeichen werden im Umfeld des Nero „ihm (selbst) zum Unheil und Galba zum Heil“ (*sibi adversa et Galbae prospera*, Übers. A. Stahr) ausgelegt; Cass. Dio 63,28,1 = Xiphil. 184–185: „Man hätte meinen können, [...] die Seelen der von ihm Ermordeten sprängen alle zusammen gegen ihn empor“ (ὥστε καὶ δόκησιν παρασχέειν ὅτι [...] αἱ τῶν πεφονευμένων ὑπ’ αὐτοῦ ψυχαὶ πᾶσαι ἅμα ἐπ’ αὐτὸν ἀναθορνύουσι, Übers. O. Veh). Zur möglichen positiven Auslegung von *prodigia* vgl. auch Tac. *hist.* 1,3,3.

eher zweitrangig.⁴⁶ Entscheidend ist, dass sich die Bedeutungszuschreibung an das Phänomen Erdbeben offensichtlich gehalten hat: Eine seismische Erschütterung hatte alleine aufgrund ihres Charakters als außergewöhnliche Naturerscheinung prinzipiell das Potential, als Zeichen interpretiert und dadurch mit Bedeutung aufgeladen zu werden. Neben den aufgrund besonderer Umstände (wie bereits dargelegt) besonders häufig überlieferten Schadensbeben in den östlichen Provinzen *Asia minor* oder *Syria* widerfuhr während der Kaiserzeit deswegen auch solchen Beben eine besondere Aufmerksamkeit, die eine tatsächliche oder vermeintliche Synchronizität zu politisch oder anderweitig ‚bedeutsamen‘ Ereignissen aufwiesen. Auch christliche Schriften konnten sich auf eine vergleichbare Tradition berufen: Die berühmten Naturerscheinungen anlässlich der Kreuzigung Jesu im Neuen Testament – die bei Matthäus (Mt 27,51–54) auch ein Erdbeben enthalten – gewinnen ihre Bedeutung eben durch die Synchronizität mit dem Tode Christi, durch die sie zu einem Ausweis von dessen Göttlichkeit werden. Die christlichen Kommentatoren der Katastrophe vom 21. Juli 365 n. Chr. waren mit diesen Motiven zweifelsohne bestens vertraut.⁴⁷ So sind denn letztlich pagane wie christliche Äußerungen zu dem Ereignis nur vor dem Hintergrund einer langen Geschichte der Synchronisierung von aufsehenerregenden Ereignissen in Natur und Politik zu verstehen.

Nicht nur in der Überlieferung römischer Prägung, sondern auch in der griechischen Tradition stößt man verschiedentlich auf Bebenereignisse und andere Naturphänomene, die in ihrer Bedeutung als weit über den faktisch betroffenen Raum hinausweisend konzeptualisiert werden. Erinnerung sei hier nur an das umstrittene Beben auf Delos, das, obwohl in seiner Wirkung auf die Insel begrenzt, als Vorzeichen der großen zeitgenössischen Kriege (wahlweise der Perserkriege oder des Peloponnesischen Krieges) gewertet wurde. Dieses Beben scheint von Herodot innerhalb seiner Erzählung bewusst versetzt worden zu sein, um einen Zusammenhang zwischen Erschütterung der heiligen Insel und persischen Kriegsaktivitäten zu suggerieren.⁴⁸ Aber auch der nicht eben für die Überbetonung religiöser Narrative bekannte Thukydides bezeugt in einer vieldiskutierten, gleich an den Anfang seines Werkes gehörenden Passage in besonders anschaulicher Weise das Zusammendenken von menschlichen Konflikten und gleichzeitigem Aufruhr in der Natur:

παθήματά τε ξυνηνέχθη γενέσθαι ἐν αὐτῷ τῇ Ἑλλάδι οἷα οὐχ ἕτερα ἐν ἴσῳ χρόνῳ. οὔτε γὰρ πόλεις τοσαῖδε ληφθεῖσαι ἡρημάθησαν, αἱ μὲν ὑπὸ βαρβάρων, αἱ δ' ὑπὸ σφῶν αὐτῶν ἀντιπολεμούντων (εἰσὶ δ' αἱ καὶ οἰκήτορας μετέβαλον ἀλισκόμεναι), οὔτε φυγαὶ τοσαῖδε

⁴⁶ Zu dieser immer wieder aufkommenden Frage vgl. etwa die Einlassungen bei *Kuhmann*, *Macht*, 178–181 (Cicero); 183 f. (Livius); 187 f. (Augustin und Orosius); 188–190 (Sueton, Cassius Dio, Herodian, Verfasser der *Historia Augusta*).

⁴⁷ Vgl. *Conti*, *Ende*, 55–57. Zum Fortleben der biblisch inspirierten Konzeptionalisierung von Erdbeben als göttliche Manifestationen in Byzanz *Fioriti*, *terremoto*, 190–192.

⁴⁸ Kap. 3.2.

ἀνθρώπων καὶ φόνος, ὁ μὲν κατ' αὐτὸν τὸν πόλεμον, ὁ δὲ διὰ τὸ στασιάξειν. τὰ τε πρότερον ἀκοῆ μὲν λεγόμενα, ἔργω δὲ σπανιώτερον βεβαιούμενα οὐκ ἄπιστα κατέστη, σεισμῶν τε πέρι, οἱ ἐπὶ πλεῖστον ἅμα μέρος γῆς καὶ ἰσχυρότατοι οἱ αὐτοὶ ἐπέσχον, ἡλίου τε ἐκλείψεις, αἱ πυκνότεραι παρὰ τὰ ἐκ τοῦ πρὶν χρόνου μνημονευόμενα ξυνέβησαν, αὐχοί τε ἔστι παρ' οἷς μεγάλοι καὶ ἀπ' αὐτῶν καὶ λιμοὶ καὶ ἡ οὐχ ἥκιστα βλάβασσα καὶ μέρος τι φθειράσα ἡ λοιμώδης νόσος: ταῦτα γὰρ πάντα μετὰ τοῦδε τοῦ πολέμου ἅμα ξυνεπέθετο.

[...] und es brachen damals (gemeint ist die Zeit des Peloponnesischen Krieges, Anm. d. Verf.) so vielerlei Leiden über Hellas herein wie sonst nie in gleicher Zeit. Nie wurden so viele Städte erobert und entvölkert, teils durch Barbaren, teils in gegenseitigen Kämpfen, manche bekamen sogar nach der Einnahme eine ganz neue Bevölkerung; nie gab es so viele Flüchtlinge, so viele Tote, durch den Krieg selbst und in den Parteikämpfen. Was man früher immer sagen hörte, aber die Wirklichkeit so selten bestätigte, wurde glaubhaft: Erdbeben, die weiteste Länderstrecken zugleich mit ungewohnter Wucht heimsuchten, Sonnenfinsternisse, die dichter eintrafen, als je aus früherer Zeit überliefert, dazu mancherorts Hitze und darauf folgend Hungersnot, und schließlich, nicht die geringste Plage, ja zum Teil Vernichterin, die Seuche: all dies fiel zugleich mit diesem Krieg über die Hellenen her.⁴⁹

Die Charakterisierung der jüngeren Vergangenheit als eine Zeit, in der sich Leiden (παθήματα) aller Art in bisher ungekannter Weise verdichteten, lässt sich als programmatische Eröffnung des thukydideischen Werkes verstehen: Der Peloponnesische Krieg, für den Historiker die „größte Erschütterung für die Griechen“ (κίνησις [...] μεγίστη [...] τοῖς Ἑλλησιν, Thuk. 1,1,2), wird in Thukydides' Historien als eine Zeit dargestellt, die wie keine andere zuvor von Kontingenz geprägt war. Die Naturereignisse unterstreichen das – allerdings nicht, indem sie das Eingreifen höherer Mächte belegen, sondern als Hinweis auf die Unvorhersehbarkeit der Zukunft, auf Prozesse, die sich einer rationalen Erklärung in letzter Konsequenz entziehen.⁵⁰ Die Diagnose einer in besonderer, über die kriegerischen Konflikte hinausgehender Weise katastrophengeplagten Gegenwart/jüngeren Vergangenheit bildet also keineswegs ein Motiv, das nur auf einen römischen oder gar allein auf einen konservativ-religiösen Kontext beschränkt wäre.⁵¹

⁴⁹ Thuk. 1,23,1–3 (Übers. G.-P. Landmann).

⁵⁰ Eine Bewertung von Thukydides als ‚Rationalist‘ oder ‚Aufklärer‘ geht insofern am Kern seiner Darstellung vorbei: *Meier*, Erschütterung; hier insbes. 342f. Zu den aus einem solchen Verständnis des Atheneres erwachsenden Fehleinschätzungen vgl. auch *Woodman, A. J.*, Rhetoric in Classical Historiography. Four Studies, London/Sydney 1988, 30f. Zur Funktionalisierung von Naturkatastrophen im Rahmen einer Metaphorik der „zeitlichen Verdichtung“ *Borsch/Stern*, Wahrnehmungen, 234–238. Vgl. zur literarischen Verarbeitung von Kontingenzphänomenen im 5. Jahrhundert v. Chr. allgemein *Grethlein, J.*, The Greeks and their Past. Poetry, Oratory and History in the Fifth Century BCE, Cambridge 2010; hier insbes. die exemplarische Analyse prägnanter Passagen im Werk des Thukydides: Ebd., 205–280.

⁵¹ Vgl. zu einem „disaster narrative“ bei Thukydides bereits *Woodman*, Rhetoric, 28–40, der das Motiv aus *Odyssee* und *Ilias* herleitet (ebd., 29f.).

Auch in der frühen römischen Geschichtsschreibung findet sich ein besonders prominentes Beispiel für die Synchronisierung von politischer Katastrophe und ‚Aufruhr in der Natur‘. Die entsprechende Episode betrifft eine jener Erfahrungen, die sich der kollektiven Erinnerung Roms vielleicht am schmerzhaftesten eingebrannt haben, nämlich die Anfangsphase des Zweiten Punischen Krieges, hier speziell die vernichtende Niederlage des römischen Heeres unter C. Flaminius gegen Hannibal am Trasimenischen See (217 v. Chr.). Auf dem Höhepunkt dieser Schlacht, so berichtet eine Reihe von Autoren übereinstimmend, habe sich ein Erdbeben ereignet, welches angesichts der furchtbaren Intensität des Kampfes von den Soldaten gänzlich unbemerkt geblieben sei.⁵² Der früheste Beleg für dieses Beben findet sich bemerkenswerterweise bei Cicero, der die Begebenheit in seiner Schrift *de divinatione* präsentiert und auf Coelius Antipater (2. Jahrhundert v. Chr.) zurückführt.⁵³ Cicero, der die betreffende Passage seinem Bruder Quintus als Vertreter einer stoischen Auslegung des Vorzeichenwesens in den Mund legt, berichtet hier von der Ausdehnung des Geschehens weit über den eigentlichen Ort der Schlacht hinaus: Konkret nennt er Ligurien, Gallien, verschiedene nicht weiter präzierte Inseln sowie ganz Italien als Schauplätze. Darüber hinaus berichtet er von Nebenefekten wie Erdrutschen oder dem Eindringen des Meeres in Flussmündungen.⁵⁴ Livius, dessen Bericht wohl im Kern ebenfalls auf Coelius zurückgeht, beschreibt vergleichbare Details, spricht jedoch von einem einzelnen Erdbeben, welches er in ganz Italien stattfinden lässt.⁵⁵ Neben Cicero spricht sonst nur Plutarch von Erdbeben im Plural. Eine überaus aufschlussreiche Bemerkung findet sich jedoch bei Plinius: Auch er weiß einerseits von einem einzelnen, großen Beben während der Schlacht selbst, berichtet jedoch andererseits davon, dass im selben Jahr nicht weniger als 57 Erdbeben nach Rom vermeldet

⁵² Liv. 22,5,8; Plin. *nat.* 2,200; Plut. *Fabius Maximus* 2,3; Cass. Dio 14 = Zon. 8,25; Oros. 4,15,6. Eine abweichende Version hat Flor. 1,22,14, der das Erdbeben als vom römischen Feldherrn missachtetes *omen* an den Beginn der Schlacht setzt. Keine Erwähnung findet die Begebenheit in der Schlachtbeschreibung des Polybios: Polyb. 3,80–85.

⁵³ Cic. *div.* 1,78 = Coel. Antip. *fr.* 20 Peter. Der Hinweis, das Beben sei unbemerkt geblieben, wird von Cicero beiseitegelassen (vgl. Klotz, A., Über die Stellung des Cassius Dio unter den Quellen zur Geschichte des Zweiten Punischen Krieges. Eine Vorarbeit zur Quellenanalyse der dritten Dekade des Livius, in: *RhM* 85, 1936, 68–116, hier: 73). Zur im Wortsinne skeptischen Haltung Ciceros gegenüber Vorzeichen, die insbesondere im zweiten Buch der *de divinatione* zum Ausdruck kommt, vgl. etwa Engels, Vorzeichenwesen, 153–164; Kuhlmann, Macht, 178–181.

⁵⁴ Das letzte Element deutet auf das Entstehen einer (geographisch jedoch nicht lokalisierbaren) Tsunami-Welle: *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 145.

⁵⁵ Dass die direkte oder indirekte Vorlage der livianischen Version in Coelius Antipater zu suchen ist, hat bereits Klotz, Stellung, 72–74 gezeigt, dessen Gegenüberstellung zudem auch die Nähe der coelianischen Version zu den Darstellungen bei Cassius Dio und Plutarch verdeutlicht. Vgl. auch Herrmann, W., Die Historien des Coelius Antipater. Fragmente und Kommentar, Meisenheim/Glan 1979, 115.

worden seien.⁵⁶ Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Flut an Meldungen mit der besonderen Aufmerksamkeit gegenüber dem Phänomen in einer für Rom außerordentlich bedrohlichen Situation zusammenhängt – wenngleich keineswegs auszuschließen ist, ja man es vielleicht sogar als wahrscheinlich ansehen muss, dass das Krisenjahr 217 v. Chr. tatsächlich auch ein Jahr erhöhter tektonischer Aktivität in Italien war.⁵⁷ Nur angenommen, für den Tag der Schlacht wäre tatsächlich ein Erdbeben nach Rom berichtet worden: Es wäre sicher davon auszugehen, dass diesem Beben eine ganz besondere Aufmerksamkeit als zeichenhafte Begebenheit entgegengebracht wurde. Die Verschmelzung eines solchen Bebens mit Berichten über weitere tektonische Phänomene, schließlich wohl auch die topische Ausgestaltung als ‚unbemerkt‘ Beben, hätte man dann aber gleichwohl erst der erzählerischen bzw. literarischen Um- und Ausgestaltung der Geschichte in mündlicher und/oder schriftlicher Tradition zuzuschreiben. In jedem Fall haben die Berichte über die verschiedenen Erdbeben insoweit einen ‚realen‘ Kern, als dass sie die – von Livius vielfach explizit beschriebene – tiefe Verunsicherung der Römer in der Anfangsphase des Zweiten Punischen Krieges widerspiegeln. Wie schon bei Thukydides, so scheint also auch hier die besondere Situation die erzählerische Verdichtung verschiedener Ereignisse zu einer großen, Unruhe in menschlicher wie natürlicher Sphäre vereinenden Phase des Unglückes begünstigt zu haben.

Das Verhältnis der in der Forschung angeführten Erwähnung eines „kosmischen“ Bebens in der Opramoas-Inschrift (*i.e.* im Kleinasien des 2. Jahrhunderts n. Chr.) zu solchen Deutungsmustern ist schwer zu klären. Die Rekonstruktion des Ereignisses gestaltet sich zumindest auf den ersten Blick schwierig: Die vor einigen Jahren von *Christina Kokkinia* edierte und übersetzte Inschrift nennt zwar eine Reihe von Ortschaften, denen Opramoas infolge des Bebens unter die Arme gegriffen haben soll, doch beschränkt sich das Schriftstück angesichts seiner Erstellung durch das lykische *κοινόν* notwendigerweise auf Ortschaften dieser Region.⁵⁸ Über den lykischen Rahmen hinaus verweist allerdings Pausanias, der in seinem achten Buch ein Beben erwähnt, welches neben den Städten Lykiens auch jene der Nachbarregion Karien sowie die Inseln Kos und Rhodos verwüstet und in dessen Folge Antoninus Pius große

⁵⁶ Plin. *nat.* 2,200: „Die häufigsten Erdbeben ereigneten sich im Punischen Kriege, als in einem Jahre siebenundfünfzig nach Rom gemeldet wurden. In diesem Jahre ist das stärkste Beben während der Schlacht am Trasimenischen See weder von den Puniern noch von den Römern bemerkt worden“ (*Creberrimos Punico bello intra eundem annum septies ac quinquagies nuntiatus Romam, quo quidem anno ad Trasimenum locum dimicantes maximum motum nec Poeni sentire nec Romani*; Übers. R. König).

⁵⁷ Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 145; *Waldherr*, Erdbeben, 151.

⁵⁸ Vgl. *Kokkinia*, Opramoas, 56 (Edition); 97 (Übersetzung); 177 (Kommentar). Erwähnt werden nacheinander Myra, Pinara, Kadyanda und Telmessos. Bis auf Kadyanda sind diese Städte sicher als Mitglieder des *κοινόν* belegt.

Summen in die Hand genommen habe, um den Wiederaufbau zu fördern.⁵⁹ Zwar spricht der Perieget nicht von einer ‚kosmischen‘ Ausdehnung des Schüttergebietes, doch dürfen a) die Bezeichnung als „gewaltsam“ (βίαιος), b) der Hinweis auf Lykien und c) die Erwähnung des Antoninus Pius als hinlängliche Parallelen gewertet werden, um die Stelle mit der Inschrift übereinzubringen; Ähnliches gilt für einen Verweis auf ein Beben auf Rhodos in der Pius-Vita der *Historia Augusta*.⁶⁰ Auch einige Inschriften aus Rhodos, Lindos und Stratonikeia (Karien) berichten von Beben während der Regierungszeit des Antoninus Pius; ihre Zuweisung zum in der Opramoas-Inschrift erwähnten Ereignis ist etwas weniger sicher, aber in den meisten Fällen doch wahrscheinlich.⁶¹ Angesichts dieser Überlieferungslage kann man davon ausgehen, dass es sich tatsächlich entweder um ein einzelnes Beben mit besonders ausgedehnter Wirkung oder um eine Serie seismischer Ereignisse handelte, die weite Teile der kleinasiatischen Südwestküste betrafen. Was in der Inschrift aus Rhodiapolis als ‚kosmisch‘ deklariert wird, erscheint aus der entfernteren Perspektive des Pausanias oder der *Historia Augusta* allerdings nur als ein zwar bedeutendes, aber doch eindeutig regional begrenztes Ereignis. Ein Konnex zur politischen Gesamtsituation des Reiches wird über den Verweis auf die Mithilfe des Kaisers hinaus nicht hergestellt. Die Diagnose eines kosmischen Bebens lässt sich in diesem Fall also nur für eine lokale Quelle nachweisen⁶²; auch der Zusammenhang mit einer etwaigen „elevata sismicità della fascia anatolica“ im 2. Jahrhundert n. Chr. erscheint eher zweifelhaft.⁶³

⁵⁹ Paus. 8,43,4.

⁶⁰ SHA *Pius* 9,1, wo ebenfalls die Rede von kaiserlicher Unterstützung beim Wiederaufbau ist. Zur Identifizierung des bei Pausanias und in der *Historia Augusta* erwähnten Bebens mit dem κοσμικός σεισμός der Opramoas-Inschrift vgl. schon *Magie*, Roman Rule, 631; 1491 f.; *Robert*, Documents, 401 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 235 f.

⁶¹ CIG 2, 2721 (Stratonikeia) dokumentiert eine erdbebenbedingte Spende des Antoninus Pius in Höhe von 250 000 Denaren. CIG 2, Add. 2718c (ebenfalls aus Stratonikeia) enthält Danksagungen an Antoninus Pius und das Vaterland von Bürgern, die aus einem Erdbeben gerettet worden waren. IGR 4, 1121 und Lindos 2, 449, in denen Erdbeben auf Rhodos erwähnt werden, sind nur grob in das 1./2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

⁶² Vgl. jetzt auch *Thély*, Grecs, 126: „Cette formule [...] doit être interprétée comme se rapportant à un ‚séisme régional‘ plutôt qu’à un ‚séisme universel““ Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Dokument um den Text eines Dekretes handelt, das an den Kaiser gesandt worden war (vgl. *Kokkinia*, Opramoas, 54). Womöglich fand der Begriff κοσμικός also Verwendung, um die Relevanz des Ereignisses auch für den Kaiser zu unterstreichen?

⁶³ Zitat: *Traina*, Tracce, 110 (vgl. ähnlich *Waldherr*, Erdbeben, 246 unter Hervorhebung des verstärkten Aufkommens kaiserlicher Erdbebenhilfen in der ersten Jahrhunderthälfte). Es fällt schwer, die allgemeine Seismizität Kleinasiens in dieser Zeit unabhängig von der Überlieferungslage zu bewerten, da selbige für die vorchristlichen Jahrhunderte um ein Vielfaches schlechter ist als für die Kaiserzeit: Vgl. dazu bereits Kap. 4.1. Der Eindruck einer höheren Seismizität der anatolischen Platte während (der ersten Hälfte) des 2. Jahrhunderts n. Chr. wird zumindest durch den Befund der jüngeren Erdbebenbände nicht bestätigt (die natürlich ohnehin keine statistisch signifikanten Zahlen liefern können): *Guidoboni*,

Ein etwas späterer Kommentator, Herodian (ca. 178–250 n. Chr.), hat dagegen in der Tat eine historische Zeitphase definiert, die u. a. durch ein reichsweit vermehrtes Auftreten von Erdbeben charakterisiert gewesen sein soll. Dabei bezieht er sich allerdings auf die Zeitgeschichte seit dem Tod Marc Aurels († 180 n. Chr.) – mithin auf seine eigene Lebenszeit, die auch den Gegenstand seines Werkes bildet. Diese Zeitspanne wird scharf von früheren Perioden der Kaiserzeit abgegrenzt:

εἰ γοῦν τις παραβάλοι πάντα τὸν ἀπὸ τοῦ Σεβαστοῦ χρόνον, ἐξ οὗπερ ἡ Ῥωμαίων δυναστεία μετέπεσεν ἐς μοναρχίαν, οὐκ ἂν εὔροι ἐν ἔτεσι περὶ που διακοσίους μέχρι τῶν Μάρκου καιρῶν οὔτε βασιλειῶν οὔτως ἐπαλλήλους διαδοχὰς οὔτε πολέμων ἐμφυλίων τε καὶ ξένων τύχας ποικίλας ἐθνῶν τε κινήσεις καὶ πόλεων ἀλώσεις τῶν τε ἐν τῇ ἡμεδαπῇ καὶ ἐν πολλοῖς βαρβάρους, γῆς τε σεισμοῦς καὶ ἀέρων φθορὰς τυράννων τε καὶ βασιλέων βίου παραδόξους πρότερον ἢ σπανίως ἢ μηδ' ὄλως μνημονευθέντας [...].

Wenn jemand die gesamte Zeit von Augustus her, seit sich die Römer-Herrschaft zur Monarchie gewandelt hat, überschaute, so fände er wohl in den zweihundert Jahren bis zu den Zeiten Marc Aurels weder so viele Herrschaftsfolgen nacheinander noch so vielfältige Wechselfälle innerer und äußerer Kriege, Unruhen der Provinzen und Eroberungen von Städten in unserem Lande und in vielen Barbarenländern, Erdbeben und Seuchen, unverhoffte Lebensläufe von Usurpatoren und Kaisern, wie sie früher nur selten oder überhaupt zu erwähnen waren.⁶⁴

Die gleich in die Einleitung gehörende zusammenfassende Bewertung der 58 Jahre zwischen dem Tod Marc Aurels und dem Sechskaiserjahr 238 n. Chr. entspricht einer im Verlauf der Schrift regelmäßig sichtbar werdenden Tendenz: Herodian scheint seine eigene Zeit in tiefstem Maße als krisenerschüttert empfunden zu haben – wobei er den entscheidenden Bruch hin zum Schlechten an eben jener Stelle verortete, an der seine Erzählung einsetzt, nämlich mit dem Ableben des Philosophenkaisers Marc Aurel.⁶⁵ Die in der gesamten Schrift deutlich sichtbaren Anleihen Herodians bei Thukydides⁶⁶ werden in der Einleitung, gerade auch in der zitierten Passage, in besonderem Maße wirksam. Die

terremoti, verzeichnet 14–15 Einzelfälle im Bereich der kleinasiatischen Halbinsel (Rhodos und Zypern miteingerechnet) für das 1. Jahrhundert, acht bis neun für das 2. Jahrhundert (davon fünf in der ersten Hälfte) und fünf für das 3. Jahrhundert n. Chr. Der überarbeitete Katalog *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, listet zehn (1. Jahrhundert), sieben (2. Jahrhundert, vier in der ersten Hälfte) respektive fünf Fälle (3. Jahrhundert) auf. Vgl. Winter, Baupolitik, 231, der die Steigerung der kaiserlichen Initiative im Kleinasien des frühen 2. Jahrhundert n. Chr. nicht allein auf Erdbeben, sondern auch auf die gesunkene städtische Finanzkraft und die starke Rivalität zwischen den verschiedenen *poleis* zurückführt, die sich in einer Vielzahl von Gesandtschaften zum Kaiser geäußert habe. Hierzu auch schon Kap. 4.3.3.

⁶⁴ Herodian, 1,4: (Übers. F.L. Müller).

⁶⁵ Vgl. zur Krisendiagnostik bei Herodian grundlegend *Alföldy, G.*, Zeitgeschichte und Krisenempfinden bei Herodian, in: *Hermes* 99, 1971, 429–449.

⁶⁶ Ausführlich aufgearbeitet durch *Stein, F.J.*, *Dexippus et Herodianus. Rerum scriptores quatenus Thucydidem secuti sint*, Bonn 1957, 91–160; vgl. auch *Alföldy*, Zeitgeschichte, 433 sowie speziell zur Einleitung *Müller, F.L.* (Hrsg.), Herodian. Geschichte des Kaisertums

Ähnlichkeiten zu Thuk. 1,23 machen sich allerdings weniger in der Wortwahl als in Inhalt und Struktur der Passage bemerkbar. Vor allen Dingen das Thema der Unvergleichlichkeit, des ‚*niemals zuvor*‘, d. h. eine Betonung des Bruches gegenüber der Vergangenheit, tritt in beiden Darstellungen in ähnlicher Weise ins Bild. Auch wenn Herodian den Vergleich zu früheren Epochen auf die Kaiserzeit beschränkt, so zielt er doch ebenfalls darauf ab, die Singularität des allgemeinen Unglückes zu beweisen; wie Thukydides bedient er sich dabei besonders *zeitlicher* Bilder.⁶⁷ Dabei spricht auch Herodian konkret von einer Verdichtung von Ereignissen der politischen und der natürlichen Sphäre. Seine Schrift wird durch diese und andere Passagen zum wichtigen Zeugnis für ein ausgeprägtes Krisenempfinden in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.⁶⁸

Naturereignisse von universalem Charakter werden für dieses Jahrhundert auch in der *Historia Augusta* beschrieben, namentlich in der im Text selbst dem (sicher fiktiven) „Trebellius Pollio“ zugeschriebenen Vita des Gallienus (Alleinherrscher 260–268 n. Chr.). Die Regierungszeit des Gallienus war wie kaum eine andere von Bedrohungen gekennzeichnet: Die Gefangennahme seines Vaters Valerian nach der katastrophalen Niederlage bei Edessa gegen die persischen Sassaniden, Einfälle an den östlichen und westlichen Reichsgrenzen sowie diverse Usurpationen bestimmten die politische Lage während seiner Alleinherrschaft. Im Jahr 268 n. Chr. fiel der Kaiser in Mailand einer Verschwörung zum Opfer. In der *Historia Augusta* erscheint Gallienus in einem überaus schlechten Licht: So habe er sich an der Gefangennahme seines Vaters erfreut, habe durch politische Laxheit und moralisches Fehlverhalten seine Gegner bestärkt und sei Alles in Allem für eine beispiellose Krise verantwortlich. Die Auflistung einer ganzen Reihe von Aufständen und Unruhen schließt der Verfasser mit dem Hinweis ab, die damaligen Zustände muteten geradezu an, als seien „wie infolge einer Weltverschwörung die Teile des Erdkreises erschüttert“

nach Marc Aurel. Griechisch und deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und Namenindex, Stuttgart 1996, 309.

⁶⁷ Zur Metaphorik der zeitlichen Verdichtung von Extremereignissen bei Thukydides *Borsch/Stern*, Wahrnehmungen, 234–238. Vgl. jüngst auch *Meier*, M., Xyngráphein – Historiographie und das Problem der Zeit. Überlegungen zum Muster der ‚Verdichtung‘ in der europäischen Historiographie, in: HZ 300, 2015, 297–340 zur These eines Zusammenhanges zwischen „existenzielle[r] Bedrohungserfahrung“ (300) und der Entfaltung bestimmter konzeptueller Muster in historiographischen Schriften.

⁶⁸ *Alföldy*, Zeitgeschichte; vgl. auch *Mehl*, A., Gefühlte, gedeutete und gemessene Zeit bei Griechen und Römern, in: *H. Heller* (Hrsg.), Gemessene Zeit – gefühlte Zeit. Tendenzen der Beschleunigung, Verlangsamung und subjektiven Zeitempfindens, Wien/Berlin/Münster 2006, 139–177, hier: 148–152, zu ähnlichen Diagnosen in Cyprians *de mortalitate*, wobei hier auf biblische Endzeitbilder zurückgegriffen wird, wie sie sich im Buch Daniel (AT) und in der Apokalypse des Johannes (NT) finden; es handelt sich hierbei also nicht nur um eine Analyse der Gegenwart, sondern auch um die Formulierung einer negativen Zukunftserwartung, i. e. einer *Endzeiterwartung*. Zum besonderen Erstarken solcher Deutungen in der Zeit um 500 n. Chr. vgl. auch *Meier*, Zeitalter, 11–22; *Meier*, Naturkatastrophen.

worden.⁶⁹ All das, so weiß der Autor, sei aus der Geringschätzung erwachsen, die man dem Kaiser (zu Recht) entgegengebracht habe (§ 5,1). Eben hier schließen sich nun die Ausführungen zu den Naturereignissen an (§ 5,2–4): Berichtet wird von einem gewaltigen Beben, das von einer mehrtägigen Dunkelheit sowie von einem an ein Brüllen erinnernden Geräusch⁷⁰ begleitet worden sei. Zahlreiche Häuser mitsamt ihren Einwohnern seien durch das Beben „verschlungen“ worden (*devoratae sunt*), viele Menschen vor Schreck gestorben. Am schwersten habe die Erschütterung die Städte Asiens getroffen, aber auch Rom und Libyen seien betroffen gewesen. Darüber hinaus werden Nebeneffekte beschrieben, namentlich Risse in der Erde, daraus hervorquellendes Salzwasser sowie die Überflutung zahlreicher Städte durch das Meer. Als einzige Maßnahme gegen das Unglück – das durch eine schwere Seuche in Rom und Griechenland noch verschlimmert worden sei – wird der Versuch geschildert, durch Opfer für Iupiter Salutaris⁷¹ die *pax deum* wiederherzustellen. Über den Erfolg verlautet nichts. Die desaströse Lage fasst der Autor jedoch in einer abschließenden, bemerkenswerten Passage noch einmal zusammen:

Saevientia fortuna, cum hinc terrae motus, inde hiatus soli, ex diversis partibus pestilentia orbem Romanum vastaret, capto Valeriano, Gallis parte maxima opsessis, cum bellum Odenatus inferret, cum Aureolus perurget --- cum Aemilianus Aegyptum occupasset, Gothoru<m pars> --- [...] occupatis Thraciis Macedoniam vastaverunt, Thessalonicam obsederunt, neque usquam quies mediocriter saltem ostentata est.

Angesichts dieses Wütens des Geschicks, während hier Erdbeben, dort Zerklüftungen des Bodens, in verschiedenen Regionen eine Seuche das römische Reich verheerten, da Valerian gefangen, Gallien größtenteils besetzt war, während Odenatus den Krieg ins Land trug, Aureolus --- bedrängte, Aemilian Ägypten an sich gerissen hatte, verheerte <ein Teil> der Goten [...] nach Besetzung von Thrakien Makedonien, belagerte Thessalonike, und nirgends zeigte sich eine wenigstens leidliche Ruhe.⁷²

Da die Umstände der Entstehung der *Historia Augusta*⁷³ überaus kontrovers diskutiert werden, fällt ein Urteil darüber, worauf ihre krasse Negativbewer-

⁶⁹ SHA *Gall.* 4,9: *quasi coniuratione totius mundi concussis orbis partibus* (Übers. hier wie im Folgenden nach E. Merten, A. Rösger und N. Ziegler).

⁷⁰ Vgl. Amm. 17,7,14 zu den *mycematiae*, d.h. Erdbeben, die von einem lauten, an einen Stier erinnernden Brüllen begleitet werden. Dieser Vergleich hat eine lange Tradition in der Literatur: Vgl. Aristot. *meteor.* 2,8 = 368a,25; Sen. *nat.* 6,13,4; Plin. *nat.* 2,193. Bei Sueton (*Galba*, 18,1) wird ein Erdbeben mit entsprechenden Begleitgeräuschen in einer Prodigenliste aufgeführt (Vorzeichen des Todes Galbas). Zur Begrifflichkeit *mycematias* sowie zu Ammianus' Auseinandersetzung mit ihren etymologischen Wurzeln vgl. Sannicandro, *L.*, Nota ad Ammiano Marcellino 17,7,14, in: RhM 153, 2010, 108–111.

⁷¹ Zu Opfern an Zeus Soter im griechischsprachigen Osten während des 2. Jahrhunderts n. Chr. vgl. Kap. 4.3.3.3., 197, Anm. 167.

⁷² SHA *Gall.* 5,6.

⁷³ Es wird mittlerweile in der Forschung nicht mehr bezweifelt, dass die *Historia Augusta* deutlich später entstanden ist, als es die in der Schrift selbst enthaltenen chronologischen Hinweise glauben machen wollen und dass auch die Zuschreibung an sechs verschiedene Autoren literarische Fiktion ist. Man kann wohl davon ausgehen, dass das Werk um die

tung des Gallienus gründet, schwer. Auffällig ist die Kontrastierung zu Gallienus' Vater Valerian, der im Gegensatz zu ihm in einem überaus positiven Licht erscheint. Valerian war wegen der durch ihn unternommenen Verfolgungen von christlichen Autoren wie Laktanz zutiefst verdammt worden. Seine Darstellung in der *Historia Augusta* hat man deswegen als direkte Antwort auf solche Polemiken gewertet. Dabei spielt auch Gallienus eine zentrale Rolle. Nach *Andreas Alföldi* wird die Argumentation des Laktanz durch den Verfasser der *Historia Augusta* nämlich gerade mit Blick auf Valerians Nachfolger nahezu umgedreht: Hatte jener triumphierend erklärt, selbst Valerians leiblicher Sohn habe sich aufgrund der Verkommenheit seines Vaters von ihm abgewandt – schließlich habe er nicht einmal versucht, seine Freilassung zu erwirken –, so wird in der *HA* nun eine Vielzahl von (*notabene* völlig frei erfundenen) Belegen dafür angeführt, dass der gefangene Kaiser im Gegenteil auf der ganzen Welt Fürsprecher gehabt habe und es deswegen alleine der moralischen Verdorbenheit des *Sohnes*, also des Gallienus, zuzuschreiben sei, dass Valerian niemals befreit wurde.⁷⁴ Dieses angebliche Fehlverhalten wird in der Gallienus-Vita zur zentralen Anklage gegen den Porträtierten.⁷⁵ Über das Motiv einer positiven Darstellung des Valerian hinaus sind auch die literarische Gegenüberstellung dieses ‚schlechten‘ Kaisers zu seinem ‚guten‘ Nachfolger Claudius

Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. von einem einzelnen Autor aus dem Umfeld der stadtrömischen Senatsaristokratie verfasst wurde. Den älteren Forschungsstand und insbesondere die intensive Diskussion, die sich seit dem bahnbrechenden Aufsatz von Hermann Dessau, H., Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptorum Historiae Augustae, in: *Hermes* 24, 1889, 337–392) entfaltet hat, zeichnet ausführlich *Jobne, K.-P.*, Kaiserbiographie und Senatsaristokratie. Untersuchungen zur Datierung und sozialen Herkunft der *Historia Augusta*, Berlin 1976, 11–46 nach, der *Dessaus* Fälschungs-These bereits als sicher erwiesen ansieht und lediglich eine Datierung vor oder nach 405 n. Chr. diskutiert (ebd., 47–65 gegen einen *terminus post quem* in diesem Jahr). Zu jüngeren Entwicklungstendenzen zuletzt *Ratti, S.*, La date et la diffusion de l' « Histoire Auguste ». À propos de F. Paschoud, « Histoire Auguste, Vies des Trente tyrans et de Claude » (CUF), Paris, 2011, LII–366 pages, en partie doubles, in: *REL* 90, 2012, 23–34 (mit Einordnung der Schrift in die Jahre 390 bis 397/98).

⁷⁴ So die schlüssige Interpretation durch *Alföldi, A.*, Zwei Bemerkungen zur *Historia Augusta*, in: *Historia-Augusta-Colloquium* (Bonn 1963), Bonn 1964, 1–8, hier: 1–3; vgl. ähnlich bereits *ders.*, The Crisis of the Empire (A.D. 249–270), in: *CAH* 12, 1939, 165–231, hier: 223–225. Generell zustimmend *Chastagnol, A.* (Hrsg.), *Histoire Auguste. Les empereurs Romains des IIe et IIIe siècles. Édition bilingue latin-français. Traduction du latin par André Chastagnol*, Paris 1994, 782, der jedoch angesichts der Tatsache, dass in *SHA Valer.* 3,2 Gallienus explizit an die Spitze der eine Auslieferung Valerians Fordernden gesetzt wird, davor warnt, eine antichristliche Tendenz aus der Darstellung herauszulesen. Zur schwierigen Frage nach der religiösen ‚Haltung‘ des Verfassers der *Historia Augusta* vgl. die Diskussion seit *Straub, J.*, Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike, Bonn 1963, der die Schrift als „*Historia adversus Christianos*“ betitelte (188) und in ihr einen scharfen Angriff gegen das Christentum sah. Dagegen etwa *Syme, R.*, *Ammianus and the Historia Augusta*, Oxford 1968, 137–141, der die große Indifferenz in den Stellungnahmen betont. Vermittelnd *Birley, A.R.*, Religion in the *Historia Augusta*, in: *G. Bonamente/N. Duval* (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Parisinum*, Macerata 1991, 29–51.

⁷⁵ *SHA Gall.* 1,1; 3,8–9; 17,1.

Gothicus sowie die Funktion des ersteren als Sündenbock für den Niedergang des Reiches als Ursachen für eine missgünstige Darstellung in die Diskussion gebracht worden.⁷⁶ Worauf auch immer sie beruhen möge, so wird die Negativdarstellung des Gallienus innerhalb der *Vita* durch die zitierte Passage aber jedenfalls auf einen vorläufigen Höhepunkt geführt. Auch wenn die ihr zugrundeliegenden Informationen über das Erdbeben, die mit einer Konsuldatierung verbunden werden (§ 5,1), wohl einer chronologisch aufgebauten Vorlage (der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.) entnommen sind⁷⁷, so fügt sich die nochmalige, systematische Zusammenstellung aller Unglücke doch präzise in die Gesamtdarstellung. Waren im Vorangehenden zunächst die durch innenpolitische Konflikte (§§ 1,2–4,9) und sodann die durch die verschiedenen natürlich bedingten Unglücke (§ 5,2–5) entstandene Unruhe im Reich thematisiert worden, so verdichtet sich hier alles zu einem allgemeinen Schreckensszenario, wobei nacheinander noch einmal verschiedene Regionen abgesprochen werden. Die Passage hebt sich dabei von der im Kern durchaus vergleichbaren Darstellung des Peloponnesischen Krieges bei Thukydides vor allen Dingen dadurch ab, dass hier die geographische Ausdehnung besondere Betonung findet und dass schließlich auf der interpretativen Ebene weniger der Beweis des allgemeinen Unglückes als vielmehr die Diffamierung eines eindeutig zu identifizierenden Verantwortlichen im Vordergrund steht:

Quae omnia contemptu, ut saepius diximus, Gallieni fiebant, hominis luxuriosissimi et, si esset securus, ad omne dedecus paratissimi.

Dies alles kam, wie des Öfteren bemerkt, von der Verachtung für Gallienus, dieses so genussüchtigen Menschen, der, hätte er sich in Sicherheit gefühlt, zu jeder Schandtat fähig gewesen wäre.⁷⁸

⁷⁶ Zusammenfassend *Chastagnol*, *Histoire*, 800; vgl. zu Gallienus als ‚Sündenbock‘ *Homo*, L., *L'empereur Gallien et la crise de l'empire romain au IIIe siècle*, in: *RH* 38, 1913, 225–267; für seine Kontrastierung mit Claudius Gothicus verweist *Chastagnol* (267) auf *Alföldi*, doch findet sich weder in *Alföldi*, *Crisis*, noch in *Alföldi*, *Bemerkungen*, ein entsprechender Hinweis; diskutiert wird hier vielmehr die Kontrastierung mit Gallienus' Vater Valerian in Auseinandersetzung mit Laktanz.

⁷⁷ Einleuchtend *Bleckmann*, B., *Zu den Quellen der Vita Gallieni Duo*, in: *G. Bonamente/G. Paci* (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Maceratense*, Bari 1995, 75–103, hier: 76, der sich jedoch zumindest für die mit Konsuldatierungen verbundenen Passagen dezidiert gegen eine Identifizierung der Vorlage mit Dexippos (3. Jahrhundert n. Chr.) stellt, von der etwa *Chastagnol*, *Histoire*, 801–803, selbstverständlich ausgeht. Laut *Bleckmann* (102) kommen vielleicht Nicomachus Flavianus oder Ammianus infrage. Zu Parallelen zwischen der *Vita Gallieni Duo* und Ammians *Res Gestae*, die seit *Syme*, Ammianus, wiederholt im Zusammenhang mit der *Historia Augusta* diskutiert worden sind, vgl. *Chastagnol*, *Histoire*, 802 f.; *Ratti*, S., *Sur la signification de Gall. 14, 11: de dignitate vel, ut coeperunt alii loqui, de maiestate*, in: *G. Bonamente/F. Paschoud* (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Perusinum*, Bari 2002, 405–420, hier insbes. 418–420.

⁷⁸ § 5,7.

Das Motiv der zeitlichen Verdichtung von Unglücksereignissen und die damit verbundenen Anklagen insbesondere gegen die Person des Kaisers lassen sich noch weit über das 4. Jahrhundert n. Chr. hinaus weiterverfolgen. Besonders schillernde Beispiele bieten insbesondere die im 6. Jahrhundert n. Chr. entstandenen Schriften des Prokop von Kaisareia und des Agathias von Myrina: Prokop hebt in seiner *Geheimgeschichte* die Verknüpfung von Katastrophentopos und Herrscherkritik auf eine neue Stufe, da er den amtierenden Kaiser Justinian in einer denkbar starken Wortwahl als personifizierten Dämon diffamiert und ihm ohne Umschweife die Schuld an den zeitgenössischen Katastrophen zuschreibt.⁷⁹ Auch Agathias, der in seinem Geschichtswerk eine Darstellung der Jahre zwischen 552 und 559 n. Chr. bietet, beschreibt die von ihm behandelten Zeiten in seinem Proömium unter Aufgreifen thukydideischer Topik als eine Phase, in der „das Schicksal aus dem Gleichgewicht“ geraten sei (τύχης ἀτάκτους ἀντιρροπίας γενῶν).⁸⁰ Erdbeben werden an dieser Stelle nicht ausdrücklich erwähnt, bilden aber – neben anderen Formen von Schreckensereignissen – einen wichtigen Gegenstand seiner Schrift.⁸¹ Agathias' Diagnose kollidiert insofern stark mit der von ihm dezidiert zum Ausdruck gebrachten Weltansicht, dass man sich Gott nur als ein von Güte erfülltes und von allem Bösen freies Wesen vorstellen könne, dessen Anliegen es niemals sein könne, Übel in die Welt zu tragen.⁸² Dieser „Optimismus“ wird durch vieles, was Agathias in seinem eigenem Werk darlegt, empfindlich gestört.⁸³

Die vorangegangene – schon aufgrund ihrer Beschränkung auf Erdbeben zweifelsohne unvollständige – Zusammenstellung von Evidenzen lässt mit Blick auf die Frage nach einer zunehmenden Tendenz zur räumlichen Entgrenzung von Unglücksereignissen in Kaiserzeit und Spätantike eine Modifikation angemessen erscheinen. Das Motiv der ‚kosmischen‘ Katastrophe steht in enger Verbindung zu jenem einer sich synchron zu bedeutenden politischen Ereignissen entfaltenden ‚Unruhe in der Natur‘, das zweifelsohne nicht erst in der Kaiserzeit entstanden ist: Sowohl in der römisch-republikanischen als auch in der griechischen Tradition boten sich hierfür, wie etwa der Blick auf Darstellungen des Zweiten Punischen Krieges oder des Peloponnesischen Krieges verdeutlicht, bereits Vorbilder. Tendenzen zur räumlichen Ausdehnung von Bebenereignissen lassen sich ihrerseits bereits in voraugusteischer Zeit ausmachen, wie insbesondere der bei Cicero (und Livius) überlieferte Bericht des Coelius Anti-

⁷⁹ Prok. HA 18, 36–45. Dazu Meier, Zeitalter, 86–92.

⁸⁰ Agath. pr. 10.

⁸¹ Vgl. insbesondere die ausführlichen Beschreibungen in 2,15 (Erdbeben im östlichen Mittelmeerraum 551 n. Chr.) und 5,3–5,9,1 (Erdbeben in Konstantinopel 557 n. Chr.). Zur Akzentuierung von Katastrophen im gesamten Werk des Agathias Meier, Zeitalter, 235–242.

⁸² Agath. 1,1,4.

⁸³ Vgl. zur „Krise des Optimismus“ im 18. Jahrhundert, die sich durchaus an ähnlichen Fragen entzündete, Kap. 2.2.2.

pater zur Schlacht am Trasimenischen See verdeutlicht. Beide erzählerischen Motive verbindet vor allen Dingen eines: Sie tauchen in der Literatur fast durchweg dort auf, wo die Autoren Zeitphasen behandeln, die in ihren Augen durch akute Bedrohungen gekennzeichnet sind. Solche Bedrohungen gehören meist in die politische Sphäre – es geht beispielsweise um politische Machtkämpfe, Bürgerkriege oder auch militärische Konflikte mit äußeren Feinden. Nicht selten entstammen die diskutierten Ereignisse dabei der Zeitgeschichte. Die Funktion solcher Hinweise ist – den populären Glaubensvorstellungen entsprechend – klar zu identifizieren: Der Verweis auf die Synchronizität von politischer Unruhe und Auftreten von Naturereignissen besonders großer Ausdehnung oder hoher Frequenz ruft die Natur- und/oder Göttersphäre in Zeugeschaft für die Evidenz des Dargestellten. Die Beschreibung der natürlichen Vorgänge rückt hierbei meist deutlich in den Hintergrund gegenüber der dramatischen Ausgestaltung des Gesamtgeschehens. Wir haben es also mit einem in der griechischen und lateinischen Prosa – und offenbar insbesondere in der Historiographie – weit verbreiteten Darstellungsmuster zu tun, das sich zeitlich weit zurückverfolgen lässt und vielleicht am ehesten als eine spezielle Form der Krisen- oder Bedrohungsrhetorik verstanden werden kann.⁸⁴ Ohne als direkter Ausweis der Glaubensfestigkeit des jeweiligen Autors zu fungieren, steht sie in enger Verbindung zu traditionellen religiösen Vorstellungen.

6.3 Nur ein Sinnbild unruhiger Zeiten? Beben und Tsunami von 365 n. Chr. in der Interpretation zeitgenössischer Kommentatoren

Die gerade einmal zwei Jahre andauernde Alleinherrschaft des letzten offensiv um eine „Repaganisierung“ bemühten Kaisers Julian ist von Zeitgenossen wie Nachwelt überaus kontrovers beurteilt worden. Im gleichen Maße, in dem christliche Autoren den ‚Apostaten‘ verdammt haben, ist er von Angehörigen der paganen Elite wie Ammian oder Libanios als Heilsbringer gefeiert und sein Tod als tragisches Unglück betrauert worden.⁸⁵ Zeichenhafte Ereignisse spielen in diesem Zusammenhang in der Überlieferung eine privilegierte Rolle. In einer nicht geringen Zahl von Schriften – christlicher wie paganer Prägung – wird der Name Julians in einem Zusammenhang mit ungewöhnlichen Naturphänomenen, darunter regelmäßig auch Erdbeben, erwähnt. So haben sowohl Ammian als auch Libanios dem erst 361 zur Alleinherrschaft gekommenen Julian

⁸⁴ Vgl. zu den spezifischen Merkmalen der „Bedrohungskommunikation“ *Fechner u. a.*, *Bedrohungskommunikation*; speziell unter Berücksichtigung der Motive des ‚Aufbruchs in der Natur‘ und einer aus den Fugen geratenen Zeit auch *Borsch/Stern*, *Wahrnehmungen*.

⁸⁵ Zur Rezeption Julians vgl. *Braun, R./J. Richer* (Hrsg.), *L'empereur Julien*, Paris 1978/1981; *Rosen*, *Julian*, 394–462.

eine zentrale Rolle bei der emotionalen bzw. materiellen Bewältigung eines zerstörerischen Bebens im bithynischen Nikomedia im Jahr 358 n. Chr. zuge-schrieben.⁸⁶ Von entsprechenden Maßnahmen des im betreffenden Jahr als *Augustus* amtierenden Kaisers Constantius hört man dagegen weder bei ihnen noch in der weiteren Überlieferung etwas.⁸⁷ Solche Formen des Kaiserlobes bzw. -tadels gliedern sich ein in die seit Augustus bekannten Diskussionen über die kaiserliche *liberalitas*.⁸⁸ Verschiedene Erdbeben, die wohl in die Regierungszeit des Kaisers selbst gehören, erscheinen dagegen aus diesem Kontext weitgehend losgelöst und werden stattdessen religiös ausgedeutet. Die Perspektiven gestalten sich dabei je nach Glaubensüberzeugung unterschiedlich. Die Christen kehren deutlich sichtbar den göttlichen Zorn über Julians Regierung hervor. So wurde ein Beben, das sich um 363 n. Chr. in Palästina ereignet und dort große Schäden angerichtet haben soll, von christlichen Kommentatoren als göttliche Reaktion auf Julians Versuch angeführt, den Jerusalemer Tempel wieder zu errichten.⁸⁹ Bezeichnend ist auch der (allerdings einige Jahrzehnte später datierende) Rückblick auf Julians Regierungszeit in der Kirchengeschichte des Sozomenos:

⁸⁶ Eine detaillierte Beschreibung des Ereignisses bietet Amm. 17,7,1–8, der hier allerdings, wie *Carrara*, τῦποι, Abschnitt 2.3, gezeigt hat, die Darstellung des Bebens in Antiochia von 115 n. Chr. bei Cass. Dio (68,24–25) aufgreift. Libanios, der eine besonders enge Beziehung zu Nikomedia hatte, hat sich des Themas in einer eigens komponierten Monodie angenommen und spricht es überdies in verschiedenen anderen Zusammenhängen an: *Lib. or.* 61; 1,118; *ep.* 33; 36; 388. Zu Quellenlage und Datierung allgemein *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 255–259; s. außerdem *Waldbherr*, Erdbeben, 209–211, sowie zuletzt *Franco*, Erdbeben. In 22,9,3–5 thematisiert Ammian einen Besuch Julians in Nikomedia, bei dem sich der Kaiser aufgrund der allgemeinen Zerstörungen zu Tränen erschüttert zeigte (§4). Damit wiederholte er dieselbe Trauergeste, die er wohl schon bei Erhalt der Nachricht von der Zerstörung gezeigt hatte: Dies bezeugt Libanios, der in einem an den Kaiser selbst adressierten Brief (*ep.* 33) die Tränen des Herrschers erwähnt. Der Rhetor interpretiert diese Geste als besondere Ehrung der Stadt. Zu kaiserlichen Tränen als Kommunikationsmittel vgl. Kap. 4.3.3.2. sowie unter näherem Bezug auf den vorliegenden Fall zuletzt *Franco*, Erdbeben, 239–241. Über die symbolische Anteilnahme hinaus erwähnt Ammian auch generöse Spenden des Kaisers für den Wiederaufbau (22,9,5). Hilfsleistungen Julians nach Erdbeben werden auch in anderen Zusammenhängen erwähnt: *Vgl. Lib. or.* 18,238; *Cod. Theod.* 10,3,1; *Zos.* 3,113.

⁸⁷ Dazu *Franco*, Erdbeben, 238–241; vgl. auch *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 255–259.

⁸⁸ Vgl. Kap. 4.3.3.

⁸⁹ Vgl. etwa Greg. *Naz. or.* 5 (*contr. Iul.* 2), §4 (PG 35, 668–669); Sokr. 3,20. Zu diesem aufgrund seiner symbolischen Konnotation in zahlreichen Schriften tradierten Ereignis *Russell*, K. W., *The Earthquake of May 19, A. D. 363*, in: *BASO*, 1980, 47–64; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 264–267; zu möglichen Motiven Kaiser Julians für die aus christlicher Perspektive als „tödliche Bedrohung“ wahrgenommene Tempelneugründung *Hahn*, J., *Kaiser Julian und ein dritter Tempel? Idee, Wirklichkeit und Wirkung eines gescheiterten Projektes*, in: *ders.* (Hrsg.), *Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Geschehen – Wahrnehmung – Bewältigung*, Tübingen 2002, 238–262; Zitat: 257.

Ἀμέλει τοι παρὰ πάντα τὸν χρόνον ταυτησί τῆς βασιλείας ἀγανακτῶν ὁ θεὸς ἐφαίνετο, καὶ παντοδαπαῖς συμφοραῖς ἐν πολλοῖς ἔθνεσιν ἐπέτριψε τὴν Ῥωμαίων ὑπήκοον. τῆς τε γὰρ γῆς συνεχῶς ὑπὸ χαλεπωτάτων σεισμῶν τινασσομένης καὶ τῶν οἰκημάτων ἐρειπομένων καὶ πολλαχοῦ χασμάτων ἀθρόων γινομένων οὐκ ἀσφαλὲς ἦν οἴκοι οὔτε αἰθρίους διατρίβειν

[...] während der gesamten Zeit dieses Kaisertums [schien Gott] zu zürnen und suchte das römische Reich mit mancherlei Katastrophen in vielen Provinzen heim. Da die Erde ständig von schlimmsten Beben erschüttert wurde, Häuser einstürzten und an vielen Stellen plötzlich Risse entstanden, war es weder sicher, im Haus zu bleiben noch sich im Freien aufzuhalten [...].⁹⁰

Angeführt wird von Sozomenos in diesem Kontext auch der Tsunami von 365 n. Chr., den er also – möglicherweise absichtlich – um einige Jahre rückdatiert (2,15). Darüber hinaus erwähnt er Dürren, Hungersnöte und Seuchen (2,16). Der durch die Darstellungsinteressen bedingte Wille, politisches und natürliches Geschehen zu synchronisieren, wird hier deutlich erkennbar.

Dagegen schicken bei Ammian, der Julian als tragischen Helden zeichnet, die Götter ein wohl in das Jahr 363 n. Chr. zu datierendes Erdbeben in Konstantinopel als – vergebliche – Warnung: Demnach sei die Nachricht von diesem Beben inmitten der Vorbereitungen ebenjenes Partherfeldzuges eingetroffen, bei dem Julian später zu Tode kommen sollte. Erfahrene Deuter hätten die Botschaft als schlechtes Vorzeichen für die Invasion ausgelegt, was den Kaiser aber genau so wenig von seinem Vorhaben abhalten können wie jeder andere vorgebrachte Einwand.⁹¹ Geradezu apologetisch mutet die Darstellung derselben Situation im *Epitaphios* des Libanios an. Der Kaiser wird hier zum Hauptprotagonisten einer Wundererzählung, wie sie sonst eher aus christlichem Kontext bekannt ist: Julian, so berichtet Libanios, sei es gelungen, den sich in dem Beben in Konstantinopel manifestierenden Zorn Poseidons zu besänftigen, indem er sich einen Tag lang betend in den Regen stellte.⁹²

⁹⁰ Soz. 6,2,13–14 (Übers. G. Hansen).

⁹¹ Amm. 23,1,7. Zu den Prodigien am Vorabend des Perserfeldzuges bei Ammian – der an diesem Feldzug selbst teilgenommen hat – siehe Scardigli, B., Prodigia in Ammiano Marcellino, in: S. Cagnazzi/M. Chelotti/A. Favuzzi/F. Ferrandini Troisi/D. P. Orsi/M. Silvestrini/E. Todisco (Hrsg.), *Scritti di Storia per Mario Pani*, Bari 2011, 441–454, hier: 446. Vgl. außerdem zu Erdbeben als schlechten Vorzeichen für Militärinterventionen die Ausführungen zu Lakonien und Sparta in Kap. 3.3.4.

⁹² Lib. or. 18,177. Bereits Asmus, R., Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken. Ein Beitrag zur Erklärung und Kritik der julianischen Schriften, Freiburg 1904, 36f., hat mit Blick auf Julians Galiläerschrift darauf hingewiesen, dass der Kaiser sein eigenes Handeln mit denen der neutestamentarischen Wundererzählungen parallelisiert. Zu dieser Parallelisierung in Lib. or. 18 auch Nock, A. D., Deification and Julian, in: JRS 47, 1957, 115–123, 122; Bliembach, Libanius, 96. Nach Fatouros, G., Julian und Christus: Gegenapologetik bei Libanios?, in: *Historia* 45, 1996, 114–122, hier: 117f., bietet diese Stelle einen besonders klaren Beleg dafür, dass Libanios das Leben Julians im gesamten *Epitaphios* systematisch mit demjenigen des christlichen Erlösers parallelisiert hat. Herausgestellt wird hier gleichzeitig Julians schon zum Ende von § 176 betonte Rolle als πάντων σωτήρ – eine fraglos einer langen Tradition entspringende Ehrenbezeichnung für (kaiserliche)

Bei aller Unterschiedlichkeit in ihrer Auslegung haben die angeführten Zeugnisse gemeinsam, dass die herangezogenen Naturereignisse funktionalisiert werden, um Aussagen über einen offenkundig als entscheidender angesehenen Gegenstand, nämlich die Bewertung Kaiser Julians, zu machen. Dabei besteht insoweit Konsens über die Naturereignisse, als dass sie von den Vertretern der verschiedenen Positionen grundsätzlich als bedeutsam eingestuft werden, man ihnen also einen spezifischen Aussagegehalt zuschreibt, der sich in der überwiegenden Zahl der Fälle auf ihren Zeichencharakter bezieht.⁹³ Blickt man auf die pure Menge der aus der Überlieferung rekonstruierbaren Erdbebenfälle, so gewinnt man dabei den Eindruck, dass rund um die Regierungszeit Kaiser Julians eine kurze Phase stark erhöhter tektonischer Aktivität im gesamten östlichen Mittelmeerraum eingesetzt hatte.⁹⁴ Setzt man diesen Befund jedoch in Beziehung zu den im vorangegangenen Kapitel skizzierten Vergleichsfällen, so drängt sich andersherum der Eindruck einer verfälschenden Überlieferungssituation auf: Nicht jedes Mal, wenn in der antiken Geschichte eine politische Unruhe- oder Umbruchphase diagnostiziert worden ist, können die Plattengrenzen in Unruhe geraten sein. Wir haben es hier also möglicherweise mit einem Wahrnehmungs- bzw. Rezeptionsphänomen zu tun. Die Erdbeben, auf die sich die Autoren beziehen, haben aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich stattgefunden; das legt gerade auch ihre kontroverse Interpretation nahe. Einige Ereignisse wie das Erdbeben von Nikomedia 358 n. Chr., das von Libanios in seinen Briefen und Reden immer wieder in trauerndem Ton

Euergeten (vgl. Kap. 4.3.3., 181). Der kaiserliche σωτήρ scheint in der Spätantike jedoch eine sukzessive Umdeutung erlebt zu haben. Ohne dass materielle Katastrophenhilfe vollständig an Bedeutung verlor, rückten zunehmend rituell-symbolische Handlungen in den Vordergrund: Dazu etwa *Waldherr*, Bittprozessionen. Zum Transfer ritueller Bewältigungspraktiken von Osten nach Westen *Meier*, Feuer. Vgl. auch zur weiteren Entwicklung in der Spätantike Kap. 5.2.3. Bemerkenswert, aber nicht ungewöhnlich ist Libanios' Zuweisung des Bebens an Poseidon (vgl. dazu *Lib. or.* 25,63; 61,3), bzw. genauer gesagt an den göttlichen Zorn Poseidons. Auf eine explizite Motivierung dieses Zornes verzichtet der Rhetor. In der Schilderung des weiteren Verlaufes wird jedoch verdeutlicht, dass Julian diesen Zorn eben nicht hervorgerufen haben könne, sondern im Gegenteil durch sein privilegiertes Verhältnis zu den Göttern alleine in der Lage sei, ihn zu besänftigen. *Conti*, Ende, 57 hat die Vermutung geäußert, dass es sich bei dem hier beschriebenen Beben um dasselbe handeln könne, das laut einer anonymen Konstantin-Vita kurz vor dem Regierungsantritt Julians schwere Schäden an der Hagia Sophia angerichtet haben soll (vgl. die Ausgabe von *Halkin, F.*, Une nouvelle Vie de Constantin dans un légendaire de Patmos, in: *AB* 77, 1959, 63–107, hier: 103 [§ 21]). Das Ereignis wäre von dem anonymen Verfasser der Chronik dann zielgerichtet zeitlich verlegt worden, um Julians mangelnde Fürsorge hervorzuheben.

⁹³ Die Ausnahme bildet hierbei das Erdbeben von Nikomedia 358 n. Chr., das im Zusammenhang mit Julians Wirken als Katastrophenhelfer erwähnt wird.

⁹⁴ Vgl. die Aufführung in *Guidoboni*, terremoti, 676–680 und *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 255–278. Auf diese Zunahme hat u. a. *Waldherr*, Erdbeben, 209 aufmerksam gemacht, der sie allerdings nicht im Zusammenhang mit zeitgenössischen Wahrnehmungen diskutiert.

angesprochen worden ist⁹⁵, sind dabei auch eindeutig als Schadensereignisse mit erheblichen materiell-physischen Konsequenzen erinnert worden. In anderen Fällen jedoch rückt in der Berichterstattung die Interpretation des jeweiligen Ereignisses in Bezug auf die Bewertung des Kaisers derart in den Vordergrund, dass es sich aufdrängt, ihre prominente Rolle in der Überlieferung in erster Linie oder vielleicht sogar ausschließlich auf die Verknüpfung mit dem kaiserlichen Handeln zurückzuführen. Damit kann eine tatsächliche Koinzidenz von erhöhter seismischer Aktivität und politischer Instabilität keineswegs ausgeschlossen werden; es sind aber plausible Erklärungen dafür benannt, dass Erdbeben gerade jetzt mit besonderer Aufmerksamkeit registriert und deswegen auch verstärkt tradiert wurden.

Zeichenhafte Ereignisse sind auch mit Blick auf die Zeit nach Julians Tod noch im Zusammenhang mit seinem Wirken diskutiert worden. Ein besonders anschauliches Beispiel für die Vermischung von Weltgeschehen und ‚Aufruhr in der Natur‘ stellt die bereits zitierte Passage aus der Begräbnisrede des Libanios dar, in der der Rhetor die Trauer über den Verlust Julians darin zum Ausdruck kommen lässt, dass die Erde sich aufbäumt wie ein Pferd und zahlreiche Städte in Trümmer legt. Libanios hat dazu offensichtlich verschiedene Erdbeben zusammengezogen, die sich mehr oder weniger synchron, d. h. sowohl vorsehend als auch nachfolgend, zum Tod des Kaisers ereigneten. Sie umschließen aller Wahrscheinlichkeit nach Ereignisse bis in die erste Jahreshälfte 365 n. Chr.; Beben und Tsunami vom 21. Juli scheinen nicht explizit genannt zu werden.⁹⁶ Libanios’ Diagnose – eine kurze Phase äußerster Unruhe in der Natur – erinnert in starkem Maße an die im vorangehenden Unterkapitel diskutierte Metaphorik der zeitlichen Verdichtung. Es ist offensichtlich, dass die Art der Darstellung einer lange zurückreichenden literarischen Tradition entliehen ist, die nach eigenem Ermessen variiert wird.⁹⁷ Wie es sich bei früheren vergleichbaren Darstellungen bereits andeutete, so kann jedoch auch diese Stelle als Zeugnis für die Bewertung der zeitgenössischen Entwicklungen durch den Autor gesehen werden: Wenn Libanios Erdbeben heranzieht, um die Jahre um Julians Tod als besonders bewegt darzustellen, mag er damit dem modernen Wissenschaftler zwar nur eine geringe Hilfestellung zur Rekonstruktion der Bebenereignisse liefern, betont aber die für ihn eigentlich zentrale Wahrnehmung, dass mit dem Tod dieses Kaisers – für Libanios auch ein persönlicher Förderer – eine Zäsur eingetreten war. Jedes Bebenereignis, das in dieser Zeit aufgetreten ist, war dazu angetan, diese Sicht der Dinge zu unterstreichen.

⁹⁵ S. o. Anm. 86.

⁹⁶ S. dazu bereits o. 278 f. mit Anm. 15.

⁹⁷ Die direkte Orientierung des Libanios an einer der in Kap. 6.2. zur Sprache gekommenen Darstellungen ist allerdings nicht wahrscheinlich; die Gemeinsamkeiten betreffen weder Formulierungen noch Einzelmotive, sondern reduzieren sich auf Synchronisierungstendenz, Kontextualisierung und Interpretation.

Von hier ausgehend ist nun wieder auf die Berichterstattung zur so genannten ‚kosmischen Katastrophe‘ zurückzukommen. Dabei sei mit der christlichen Perspektive begonnen, wie sie sich insbesondere in den vergleichsweise zeitnah entstandenen Schriften des Hieronymus widerspiegelt. Für *Waldherr* ist der Kirchengelehrte „der eigentliche ‚Vater‘ der Universalität der Katastrophe von 365“.⁹⁸ Die insgesamt drei Passagen aus Hieronymus’ Werk, in denen das Ereignis erwähnt wird, enthalten in der Tat allesamt Hinweise auf die ‚kosmische‘ Qualität des Falles. Dass spätere christliche Autoren Hieronymus intensiv rezipiert haben, ist unbestreitbar; auch eine direkte Übernahme von Aussagen zum fraglichen Ereignis ist nicht auszuschließen. Eine nähere Betrachtung der relevanten Stellen aus dem hier diskutierten Blickwinkel zeigt jedoch, dass die Interpretation hier gar nicht oder mindestens nicht vornehmlich auf der Synchronisierung mit einer ‚unruhigen Gegenwart‘ beruht.

So erbringt die erste relevante Erwähnung des fraglichen Ereignisses in Hieronymus’ Werk, der knappe Eintrag in der Fortsetzung der Chronik des Eusebius, hier m. E. einen Negativbefund. Die entsprechende Stelle geht der Kurzbeschreibung eines anderen bedeutsamen Ereignisses, nämlich der Usurpation des Prokop, unmittelbar voran. Da das Beben von Hieronymus zudem fehlerhaft in das Jahr 366 verlegt wird, könnte man hieraus eine bewusste Umverlegung im Sinne einer Interpretation als Vorzeichen entnehmen. Die Reihung ist jedoch nicht eigentlich verfälschend, sondern entspricht mit großer Sicherheit der historischen Chronologie, wobei auch Prokops Aufstand im falschen Jahr liegt.⁹⁹ Aus ihr kann also nur mit Schwierigkeiten darauf geschlossen werden, dass Hieronymus hier eine Verbindung zwischen beiden Ereignissen herstellen möchte.¹⁰⁰ Die Erstreckung des Ereignisses über den *orbis* legt Hieronymus bereits hier – in der zeitlich frühesten der drei relevanten Passagen – nahe. Da die konkrete Darstellungsabsicht aber weder dezidiert offengelegt wird noch aus der chronologischen Positionierung zu erschließen ist, kann die Passage nicht dazu herangezogen werden, eine eventuelle Fälschung zu belegen.

⁹⁸ *Waldherr*, Geburt, 197; vgl. hierzu bereits *Jacques/Bousquet*, raz de marée, 446.

⁹⁹ Eus. *Hier. chron.* 244c. Zu den vielfältigen Ursachen fehlerhafter Einzeldaten in der Chronik vgl. den „guide“ zur Benutzung der Schrift bei *Burgess*, R. W., Jerome explained: an Introduction to his Chronicle and a Guide to its Use, in: AHB 16, 2002, 1–32; siehe etwa die Ausführungen zur Relativdatierung des Todes Katulls, ebd., 2–4.

¹⁰⁰ So jedoch *Waldherr*, Geburt, 187, der auf Ammian als Vergleichsbeispiel verweist. Ammian verfährt allerdings genau in gegenteiliger Weise: Er stellt die Reihenfolge der Ereignisse bewusst um, um Beben und Flutwelle am Ende seines 26. Buches platzieren zu können. Dass Hieronymus solche Synchronisierungen vorgenommen hat, steht zwar außer Zweifel (vgl. *Ratti*, S., Signes divins et histoire politique dans la Chronique de Jérôme, in: *B. Jean-jean/B. Lançon* (Hrsg.), Saint Jérôme: Chronique. Continuation de la Chronique d’Eusèbe : années 326–378. Suivie de quatre études sur les Chroniques et chronographies dans l’Antiquité tardive (IVe–VIe siècles). Actes de table ronde du GESTIAT, Brest, 22 et 23 mars 2002, Rennes 2004, 179–191, hier: 181 f.), ist an dieser konkreten Stelle aber nicht konkret zu belegen.

Erwähnung zu finden scheint das Ereignis auch in einem von Hieronymus verfassten Kommentar zum alttestamentarischen Buch Jesaja. Hieronymus thematisiert hier ein Beben in der Stadt Aeropolis, dem hebräischen Ar Moab (östlich des Toten Meeres) – und damit in einer Stadt, der in Ies 15,1 die Zerstörung prophezeit wird. Chronologisch eingeordnet wird der Fall von Hieronymus *mea infantia, quando totius orbis litus transgressa sunt maria, eadem nocte*. Angesichts der ähnlichen Formulierungen liegt es auf der Hand, dass er hier auf die bereits in seiner Chronik erwähnte ‚weltweite‘ Erschütterung anspielt. Die Formulierung schließt dabei mindestens nicht aus, dass das Ereignis als dem Leser bekannt vorausgesetzt wird. Dass das vor Kreta verortete seismische Ereignis Zerstörungen in einer Stadt auf der Ostseite des Toten Meeres hervorgerufen haben kann, ist allerdings mit gutem Grund bezweifelt worden: Es handelt sich, soweit das Beben in Aeropolis überhaupt historisch ist, aller Wahrscheinlichkeit nach um eine chronologische Zusammenlegung zweier unterschiedlicher Beben.¹⁰¹ Die Absicht dahinter ist dabei recht leicht zu identifizieren: Um das Zutreffen der biblischen Prophezeiung zu belegen, hätte Hieronymus demnach das angebliche Beben in Aeropolis mit dem ‚weltweiten‘ Beben vom 21. Juli 365 n. Chr. synchronisiert.¹⁰² Aufgrund der Neuentdeckung einer syrischsprachigen Abschrift, die einen Brief des Kyrill von Antiochia wiedergibt, glaubt man die Erschütterung in Aeropolis nun mit einem anderen, nämlich dem hier bereits angesprochenen Erdbeben des Jahres 363 n. Chr. in Verbindung bringen zu können, dessen Auftreten den Neubau des Jerusalemer Tempels verhindert haben soll. Für diese These spricht nicht nur die größere räumliche Nähe, sondern vor allen Dingen die – soweit die Übersetzung des Syrischen denn zutrifft – direkte Erwähnung von Aeropolis durch Kyrill.¹⁰³ Es wäre dabei bemerkenswert, dass Hieronymus das Beben in Aeropolis von dem

¹⁰¹ Dazu bereits oben Kap. 6.1. Bei dem Versuch, den Jerusalemer Tempel wieder zu errichten, handelte es sich nicht um ein beliebiges Fehlverhalten. Von den Christen wurde dieses Vorhaben als unmittelbarer Angriff auf ihre Religion gewertet: Vgl. *Hahn*, *Julian*, 240–243; 257–259. Gescheitert war es angeblich gerade an den zahlreich eingetretenen Naturereignissen. Die Verbindung dieses Scheiterns mit einer alttestamentarischen Prophezeiung hätte einem christlichen Kommentator m. E. eine mehr als willkommene Vorlage bieten müssen.

¹⁰² Vgl. *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 446f. Dass Hieronymus hier einen Beweis führt, wird auch durch den Umstand bestätigt, dass er in einem Einschub zusätzliche Zeugen heranzieht (*sed et omnis civitatis testis est*).

¹⁰³ Publikation und Übersetzung sowie Kommentierung dieses Briefes – der sich in aller Ausführlichkeit mit dem Jerusalemer Beben beschäftigt – bei *Brock*, *S. P.*, *A Letter Attributed to Cyril of Jerusalem on the Rebuilding of the Temple*, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 40, 1977, 267–268; die Aufzählung der betroffenen Städte findet sich in § 11. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 266, identifizieren den bei *Brock* noch ohne konkrete Zuweisung mit „RDQLY“ transkribierten Ort mit Aeropolis. Die räumliche Distanz von ca. 80 km zwischen Aeropolis und Jerusalem ist sicherlich nicht so groß, dass sie eine Schadenswirkung an beiden Orten unmöglich machen würde. Skeptisch gegenüber der Identifizierung *Waldherr*, *Geburt*, 188f., Anm. 105.

einen, räumlich sehr viel näheren und in christlichen Augen als direkt gottgesandt interpretierbaren Beben gelöst hätte, um es mit einem viel weiter entfernten, zwei Jahre später datierenden Fall in Verbindung zu bringen. Will man nicht zu einer völlig neuen Rekonstruktion kommen¹⁰⁴, so wäre die Verlegung deswegen als Ausweis der besonders hohen Bedeutung zu verstehen, die der Synchronisierung gerade mit diesem, angeblich den gesamten Erdkreis betreffenden Ereignis beigemessen wurde. Bemerkenswert wäre nicht zuletzt auch, dass Hieronymus darauf verzichtete, eine direkte Verbindung zu Kaiser Julian herzustellen.

Hinweise auf eine Funktionalisierung des Bebens in der Debatte um Julian enthält hingegen das letzte der drei Zeugnisse, nämlich die Beschreibung des Falles in der 390 n. Chr. entstandenen *Vita Hilarionis*. Die *Vita* gehört zu den frühesten Vertretern der Hagiographie und enthält dem Genre entsprechend zahlreiche Hinweise auf Wundertaten.¹⁰⁵ In einen solchen Zusammenhang gliedert sich auch die Darstellung des Tsunami ein: Hieronymus lässt Hilarion als heiligen Retter auftreten, der das Städtchen Epidaurus (heutiges Cavtat) in Dalmatien durch seine Glaubenskraft vor den drohenden Fluten bewahrt.¹⁰⁶ Die außerordentliche Beschaffenheit des Unglücks kommt dabei nicht nur darin zum Ausdruck, dass Hieronymus das Beben über den ganzen Erdkreis ausdehnt und die „Meere“ im Plural über die Ufer treten lässt (*terrae motu totius orbis [...] maria egressa sunt terminos suos*), sondern wird auch durch die literarische Ausgestaltung der weiteren Beschreibung unterstrichen: Nach Hieronymus hätten die Epidaurer beobachtet, wie Schiffe auf Bergen strandeten; die Situation habe geradezu angemutet, als werde die Sintflut noch einmal hereinbrechen und als solle alles in „altes Chaos“ (*antiquus chaos*) gestürzt werden. Diese Darstellung erinnert ungeachtet des christlichen Kontextes an die schon von Ammian bekannte Topik der ‚verkehrten Welt‘.¹⁰⁷ Die Rettung durch den Heiligen erscheint durch ihre Dramatisierung umso wunderhafter. Von den angsterfüllten Stadtbewohnern am Strand aufgestellt „wie wenn es zur Schlacht

¹⁰⁴ Außer der Erklärung anhand eines ansonsten nicht überlieferten Bebens in Aeropolis wäre auch denkbar, dass Kyrill seinerseits – ebenfalls als Bibelkenner – die Stadt seiner Liste willentlich hinzugefügt hat. Nicht auszuschließen ist überdies, dass es sich, wie *Baudy*, Wiederkehr, 69 mit Anm. 157, annimmt, um einen apokryphen Brief handelt.

¹⁰⁵ Zu dieser Schrift *Fuhrmann, M.*, Die Mönchsgeschichte des Hieronymus. Formexperimente in erzählender Literatur, in: *ders.* (Hrsg.), *Christianisme et formes littéraires de l'antiquité tardive en Occident. Huits exposés suivis de discussions*. Vandœuvres – Genève 23–28 Août 1976, Genf 1977, 41–99, hier: 41–58 sowie *Nebring, P.*, Jerome's "Vita Hilarionis". A rhetorical analysis of its structure, in: *Augustinianum* 43, 2003, 417–434, mit Forschungsüberblick. Vergleichend zu allen drei Heiligenviten *Coleiro, E.*, St. Jerome's Lives of the Hermits, in: *VChr* 11, 1957, 161–178. Vgl. außerdem für eine topographische Auswertung *Opelt, I.*, Des Hieronymus Heiligenbiographien als Quellen der Historischen Topographie des östlichen Mittelmeerraumes, in: *RQA*, 1979, 145–177, hier insbes. 155–177.

¹⁰⁶ Hier. *vit. Hil.* 29. Zur Identifizierung des Ortes *Opelt*, Hieronymus, 172 mit Anm. 71.

¹⁰⁷ Vgl. zu dieser Beobachtung schon *Waldherr*, Geburt, 191.

ginge“ (§ 2: *quasi ad proelium proficiscentes*), zeichnet Hilarion drei Kreuze in den Sand und streckt die Hände gegen das Wasser aus, das sich zunächst wild aufbäumt, bevor es schließlich zur Ruhe kommt. Die Erinnerung an dieses Wunder, so Hieronymus, werde von den Epidaurern bis heute lebendig gehalten; man habe hier geradezu das Wort Christi in Erfüllung gehen sehen, wonach der Glaube Berge zu versetzen möge.¹⁰⁸

Auffällig ist, dass Hieronymus die Begebenheit chronologisch dezidiert *post Iuliani mortem* einordnet. Man hat diesen Umstand zuweilen als implizite Anklage gegen den Apostaten Julian gewertet.¹⁰⁹ *Baudy* hat sogar eine rein allegorische Interpretation der Passage vorgeschlagen: Demnach handele es sich um eine gänzlich metaphorische Darstellung der wundersamen Vernichtung Julians.¹¹⁰ Diese These stützt sich auf die sicherlich zutreffenden Beobachtungen, dass der Abschnitt mit der unmittelbar vorangehenden Wunderepisode – der ebenfalls in Epidauros angesiedelten Tötung einer gefährlichen Schlange – zusammengehörig ist und dass Hieronymus die Flutwelle ähnlich einem wilden, sich vor seiner endgültigen Bändigung noch einmal bedrohlich aufbäumenden Tier darstellt. Die Flutwelle steht nach *Baudy* deswegen stellvertretend für den diabolischen „Drachen“ Julian.¹¹¹ Dieser Auslegung folgt auch *Waldherr*, der Beben und Tsunami gleichwohl im Gegensatz zu *Baudy* für historisch hält.¹¹²

Geht man allerdings davon aus, dass die Beschreibung sich grundsätzlich auf ein historisches Ereignis bezieht, so entspricht ein konkreteres Verständnis dem Kontext vielleicht besser als eine Erklärung der Stelle als Projektion auf Kaiser Julian. Der „principal purpose“ der *Vita Hilarionis* besteht in den Worten von *Przemyslaw Nehring* in dem Versuch, „to persuade its readers of Hilarion’s holiness and to praise and commend his manner of life to others.“¹¹³ In diesen Zusammenhang sind auch die Wunderberichte aus Epidauros einzuordnen. Im zweiten Teil der *Vita*, in den sie gehören, versucht Hilarion, der nach langer Askese in der Wüste zum Wundertäter geworden ist, der ihm entstandenen Berühmtheit zu entkommen, indem er weite Reisen durch den Mittelmeerraum unternimmt. Da er jedoch allerorten Wunder vollbringt, holt ihn die Berühmtheit immer wieder aufs Neue ein.¹¹⁴ So geschieht es auch in der in Epidauros angesiedelten Episode, wo die Darstellung mit zwei besonders aufsehenerre-

¹⁰⁸ Vgl. Mt 17,19 und Mk 11,23.

¹⁰⁹ Auf Julian war 365 n. Chr. bereits der zweite Kaiser gefolgt. Für ein Verständnis im Sinne der Kaiserkritik *Conti*, Ende, 59f.

¹¹⁰ *Baudy*, Wiederkehr, 70f.

¹¹¹ Ebd., 70. Vgl. außerdem ebd., 52–58 zur Gleichsetzung des Usurpators Prokop mit der drachenartigen Gestalt des Typhon in Themist. *or.* 7.

¹¹² *Waldherr*, Geburt, 190f.

¹¹³ *Nehring*, *Vita*, 433.

¹¹⁴ Vgl. *Fuhrmann*, Mönchsgeschichte, 45–48; *Nehring*, *Vita*, 430–432. Chronologisch umschließen die Reisejahre ca. 3 Jahre von der zweiten Hälfte der Regierungszeit Julians bis etwa in das fragliche Jahr 365 n. Chr.: vgl. *Opelt*, Hieronymus, 165, Anm. 53.

genden Taten, der Tötung des Drachen und der Bändigung der Flut, einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Dabei will es kaum zu einem allegorischen Verständnis passen, dass, wie bereits vor einiger Zeit *Manfred Fuhrmann* beobachtet hat, Hieronymus es im Falle der Flutwellen-Geschichte für nötig befunden hat, „seinen Bericht gegen Skepsis abzusichern“.¹¹⁵ Das geschieht einerseits durch den Hinweis auf die lokale Tradierung des Ereignisses und andererseits durch den Vergleich mit dem biblischen Sprichwort, nach dem der Glaube Berge zu versetzen vermöge. Hieronymus bewirbt hier den christlichen Weg zur Bewältigung drohenden Unheils: Wer so fest auf Gott vertraut wie Hilarion (bzw. in indirekter Form auch die Stadtbewohner, die sich auf seine Hilfe verlassen), kann buchstäblich Wunder von biblischer Qualität vollbringen:

Quid enim interest, utrum mons descendat in mare an immensi undarum montes repente obriguerint et, ante senis tantum pedes saxeï, ex alia parte molliter fluxerint?

Bleibt es sich denn etwa nicht gleich, ob ein Berg ins Meer stürzt oder ob ungeheuerer Wellenberge plötzlich erstarren und auf der einen Seite vor den Füßen eines einfachen Greises gleichsam zu Stein werden, nach der anderen Seite hin aber sanft abfließen?¹¹⁶

Dieser Vergleich führt das Naturereignis nochmals plastisch vor Augen. Ob der Bericht wirklich auf eine lokale Erzählung zurückgeht oder die Flutwelle tatsächlich bis (kurz vor) Epidauros gereicht hat, lässt sich aus der Darstellung nicht ersehen.¹¹⁷ Wohl aber deutet sich auch hier der eigenständige Ereigniswert an, der dem Fall offenbar beigemessen wurde: Die Eindämmung der außergewöhnlichen Naturgewalten erscheint als besonders wirkmächtiges Beispiel für die Entfaltung christlicher Glaubenskraft.¹¹⁸ Wenn Hieronymus gerade diese Episode besonders akzentuiert, so lag das vielleicht nicht so sehr in der Absicht begründet, eine polemische Anklage gegen Julian zu formulieren, als vielmehr in der Bezugnahme auf ein historisches Ereignis, das potentiellen Lesern noch als besonders bedrohliche Episode in Erinnerung sein konnte.

Neben seinen materiell-physischen Auswirkungen können für eine solche zeitgenössische Wahrnehmung des Ereignisses eventuell auch andere Faktoren verantwortlich sein, so etwa der Zeitpunkt, zu dem Beben und Tsunami auftraten. Hier nun spielt die mögliche Verbindung mit dem Apostaten in der Tat

¹¹⁵ *Fuhrmann*, Mönchsgeschichte, 47.

¹¹⁶ § 29,6 (Übers. L. Schade).

¹¹⁷ Diskutiert worden ist auch die Zusammenlegung mit einem lokalen Ereignis: *Jacques/Bousquet*, *raz de marée*, 447–449; vgl. auch *Waldherr*, *Geburt*, 189f. und *Conti*, Ende, 59: „Das Seebeben, das zwischen 363 und 365 n. Chr. Epidauros traf (das jedoch nicht mit dem Tsunami am 21. Juli 365 identisch ist) [...]“. Angesichts des vergleichsweise seltenen Auftretens von Seebeben mit Tsunamifolgen und mangels weiterer Hinweise auf dieses zweite Ereignis ist diese Hypothese jedoch nicht zu belegen.

¹¹⁸ Zu Hilarion als Vorläufer einer „longue lignée des évêques capables de contenir les flots de la mer“ vgl. *Henry*, *Cassien*, 180 mit Anm. 19.

eine maßgebliche Rolle. Es ist natürlich kein Zufall, dass Hieronymus als chronologischen Fixpunkt den Tod des vorletzten¹¹⁹ Throninhabers Julian herangezogen hat, anstatt etwa eine Verbindung mit dem Regierungsantritt des im Jahr 365 n. Chr. amtierenden Christen Valens herzustellen. Hatten die Erdbeben während der Regierungszeit des Julian aus christlicher Perspektive als Zeichen göttlichen Zornes gegolten, so war es nunmehr schwer zu erklären, warum derselbe Gott gerade zu einem Zeitpunkt, zu dem die Gefahr einer Rückkehr des alten Glaubens wieder gebannt schien, eine große, mit Tod und Verderben einhergehende Flutwelle sandte.¹²⁰ Hieronymus inszeniert diese Flutwelle in logischer Konsequenz als Werk des Teufels – womöglich eine Widerspiegelung der Erklärungsprobleme, die sie aus christlicher Perspektive mit sich brachte. Die Bedrohlichkeit des Geschehens ergab sich aus Sicht der Christen nicht allein aus den zerstörerischen Dimensionen, sondern auch daraus, dass das Eintreten des Phänomens gerade in diesem Moment mit der Vorstellung eines gerechten göttlichen Eingreifens nur schwer übereinzubringen war.

Ein Hinweis darauf, dass das Ereignis als außerordentlich schwerwiegend gewertet wurde, ergibt sich auch aus seiner Einbindung in einen lokalen Festkalender: Noch Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. beging man laut Sozomenos in Alexandria den Jahrestag des Bebens, indem man in der ganzen Stadt Lichter anzündete und Dankesgebete vorbrachte.¹²¹ Auch ein koptischer Text des 6. Jahrhunderts n. Chr., der den 21. Juli als „Tag der Angst“ kennt, darf wohl als Bestätigung dieses Festtages gelten.¹²² Der Umstand, dass man sich zu Dank veranlasst gesehen haben soll, ist dabei keineswegs als Einwand gegen die Historizität eines solchen Bebegedenktages zu verstehen: Der Dank galt der Rettung vor noch schlimmeren Übeln, mochten diese nun in der vollständigen physischen Vernichtung der Stadt bestehen oder in der Wiederauferstehung von dämonischen Kräften, wie man sie seit dem Tode Julians begraben

¹¹⁹ Julians direkter Nachfolger Jovian verstarb bereits nach wenigen Herrschaftsmonaten im Februar 364 n. Chr.

¹²⁰ Dieser Sachverhalt spiegelt sich noch in der – freilich erst Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen – Kirchengeschichte des Sozomenos wider, in der das Ereignis gezielt auf die Regierungszeit Julians zurückverlegt wird: Soz. 6,2; dazu *Mazza*, *Cataclismi*, 313.

¹²¹ Soz. 6,2,15.

¹²² Ausgabe und Übersetzung *Brakman*, *H.*, *Σύνταξις καθολική* in Alexandria. Zur Verbreitung des christlichen Stationsgottesdienstes, in: *JbAC* 30, 1987, 74–89, hier: 80–84, der den überlieferten Gedenktag bereits mit der Sozomenos-Stelle zusammenbringt. *Baudy*, *Wiederkehr*, 66f., will in beiden Texten „pseudohistorische Aitiologien“ erkennen; dagegen glaubt *Mazza*, *Cataclismi*, 320, dass man dem zugrundeliegenden Ereignis angesichts seiner präzisen Datierung und der mehrfachen Bestätigung u. a. durch Athanasius seine Historizität nicht rundweg absprechen kann. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*, 271, verweisen auf den koptischen Text als Parallele, ohne diese Frage zu diskutieren. Vgl. auch *Henry*, *Cassien*, 179.

geglaubt hatte. Auch aus späteren Zeiten kennen wir die Einrichtung solcher Gedenktage im Kontext der Bewältigung von Katastrophen.¹²³

Sozomenos selbst ist in der Mitte des 5. Jahrhunderts entstandenen Kirchengeschichte zu einer ganz eigenen Auslegung des Ereignisses gekommen. Der größere zeitliche Abstand hat es ihm erlaubt, den Fall im Sinne seiner Interpretation um einige Jahre zu verlegen, um die These einer allgemeinen Unruhe in der Natur während der Regierungszeit Julians zu stützen. Der Umstand, dass Beben und Tsunami die einzigen Naturereignisse bleiben, die von ihm in diesem Zusammenhang konkret angesprochen werden, bezeugt exemplarisch die prominente Stellung, die dieses Ereignis in der christlichen Tradition auch weiterhin innehatte.

Abschließend sei noch einmal ein kurzer Blick auf die Darstellung Ammians geworfen, für die einige zentrale Motive bereits dargelegt worden sind. Auch Ammian scheint die von ihm beschriebene Zeit als eine empfunden zu haben, in der, wie etwa auch das in Buch 31 auftauchende Bild von der „Raserei der Zeiten“ (*temporum rabies*) andeutet, Bedrohungen in besonderer Weise virulent wurden.¹²⁴ Die Einleitung der Bebenbeschreibung in Buch 26 fügt sich mustergültig in die einschlägige Topik: Der Hinweis auf die Ausdehnung der „Schrecken“ über den gesamten Erdkreis wird begleitet von dem spätestens seit Thukydides in der historiographischen Überlieferung bekannten Motiv der Unvergleichlichkeit bzw. Vorbildlosigkeit des Geschehens (§ 10,15: *quales nec fabulae nec veridicae nobis antiquitates exponunt*). Auch die *expositio* des Naturereignisses bedient sich an Themen und Bildern, wie sie den in Kap. 6.2. dargestellten Traditionen des ‚Aufruhr in der Natur‘ entsprechen.¹²⁵ Nichtsdestotrotz greift eine Erklärung der Passage als rein allegorische Darstellung hier zu kurz. Auch Ammian bezieht sich auf ein konkretes, in der Tat historisches Ereignis. Dieses Ereignis war überraschend gekommen, hatte außerordentliche Ausmaße gehabt und schien die Naturordnung für kurze Zeit gerade-

¹²³ Vgl. etwa schon Kap. 5.2.2.4., 247f. (Gedenktage für ein Beben in Antiochia, erwähnt in einer wohl 513 n. Chr. datierenden Homilie des Patriarchen Severus). Zur Erinnerung von Katastrophen in der byzantinischen Liturgie außerdem Croke, Commemoration; Fioriti, terremoto, 193f. Eine Einbettung solcher Tendenzen (u. a. Prozessionen, Gedenktage) in eine epochenübergreifende Betrachtung haben jüngst im Rahmen eines Ausstellungskataloges Schenk, G.J./J. Birken, Gemeinsam statt einsam? Krisenrituale und Bewältigung von Katastrophen, in: G.J. Schenk/M. Juneja/A. Wiczorek/C. Lind (Hrsg.), Mensch, Natur, Katastrophe – von Atlantis bis heute. Begleitband zur Sonderausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 7. September 2014 bis 1. März 2015, Regensburg 2014, 199–204 erprobt.

¹²⁴ Amm. 31,10,1. Auch diese Sentenz fügt sich in das Motiv einer ‚Ereignisverdichtung‘ ein, das hier mit den durch den Donauübertritt der Goten von 375 n. Chr. verursachten Verwerfungen in Verbindung gebracht wird. Vgl. Meier, Xyngráphein, 299.

¹²⁵ Vgl. hierzu auch die Umkehrung der Naturelemente in der Darstellung des Tsunami am malischen Golf 426 v. Chr. in Thuk. 3,89,2. Dazu Kap. 3.3.1., 91f., Anm. 98; Borsch/Stern, Wahrnehmungen, 236.

zu umzukehren. Ammian hat all das wenn nicht selbst erlebt, so doch (wie von Kelly herausgearbeitet) offensichtlich einer zeitnah entstandenen Vorlage entnommen, die möglicherweise auf lokalen, mündlichen Erzählungen basiert. Seine Beschreibung offenbart dabei eine präzise Vorstellung vom Ablauf eines Tsunami. Zwar weiß Ammian genau wie die christlichen Autoren das Ereignis im Sinne des Erzählkontextes einzusetzen; er beschreibt jedoch ein Ereignis, dessen staunenswerte Elemente sich allesamt aus sehr konkreten und im Zusammenhang mit entsprechenden Naturereignissen immer wieder beobachteten Phänomenen ergeben: Der außergewöhnliche Rückzug des Meeres, das Wandern der Menschen auf dem Meeresboden, die weit ins Landesinnere, teils sogar auf Häuserdächer getragenen Schiffe. Hieraus speist sich der eigenständige Wert als außergewöhnliches Naturphänomen, den Ammian Beben und Tsunami beimisst. Keineswegs abgesprochen werden kann dem Autor wie auch anderen Zeitgenossen bzw. Augenzeugen darüber hinaus der Eindruck, den die Zerstörungskraft und der todbringende Charakter des Unglückes auf sie entfaltet. Diese Faktoren sind es, die die Passung in Ammians Narrativ des allgemeinen Niederganges bedingen. In analoger Weise haben sie womöglich bereits zeitgenössisch – noch bevor man von den zukünftigen Unglücken des römischen Reiches wissen konnte – gewirkt. Die zeichenhafte Auslegung, wie sie nicht nur Ammians Darstellung, sondern etwa auch eine zeitgenössische pagane Bebeninterpretation wie diejenige im *Epitaphios* des Libanios nahelegt, entsprach ja durchaus nicht nur einer literarischen Tradition, sondern auch weiterhin den gängigen Vorstellungen vom Zusammenhang irdischen und überirdischen Wirkens: Für die Julian nahestehenden paganen Eliten musste das Eintreten des Unglückes wie eine göttlich gesandte Bestätigung wirken, dass nach dem Verlust ihres Hoffnungsträgers schlimme Zeiten bevorstanden. Der retrospektive Blick Ammians auf dieses Ereignis mag in diesem Sinne vielleicht tatsächlich eine literarische Miniatur des bevorstehenden Übels enthalten. Gleichzeitig aber, wenn nicht sogar vornehmlich, so meine ich, weist Ammian in dieser Passage auf einen konkreten historischen Punkt hin, an dem man den kommenden Niedergang hätte erahnen können, wenn nicht sogar müssen.

6.4 Zusammenfassung

Die Geschichte des Ereignisses vom 21. Juli 365 n. Chr. lässt sich am besten als eine Geschichte ihrer literarischen Tradierung verstehen. Um sie vollständig zu erfassen, müsste man weit über die im vorliegenden Abschnitt vorgenommene Untersuchung von kontemporären bzw. zeitnahen Nachrichten hinausgehen, was bisher nur z. T. geschehen ist, aber nicht die vordringliche Aufgabe dieser althistorischen Arbeit sein kann. Indem hier eine Konzentration auf die Frage nach den für die Tradierung von Beben und Tsunami grundlegenden Faktoren

vorgenommen wurde, konnte an dieser Stelle jedoch ein schärfer konturiertes Bild zeitnaher Wahrnehmungen gewonnen werden. Deutlich geworden ist dabei, dass dem Fall in der Berichterstattung bereits früh eine starke interpretatorische Funktionalisierung widerfahren ist. Die Autoren, über die dies greifbar wird, verweisen in sehr unterschiedliche Richtungen: Ein Christ wie Hieronymus exemplifiziert an der Flutwelle die Kraft des christlichen Glaubens; ein stärker in der paganen Tradition stehender Kommentator wie Ammian macht sie zum Zeichen eines allgemeinen, unaufhaltsamen Niederganges. In späteren Schriften treten neue Funktionen hinzu; so etwa diejenige als Exempel des Aufruhrs der Naturelemente während der Regierungszeit Julians, die beispielsweise bei Sozomenos zu greifen ist. Viele der Deutungen knüpfen an traditionelle Narrative an, indem sie politische Unruhezeiten mit dem räumlich entgrenzten und zeitlich verdichteten Auftreten von naturbedingten Unglücksfällen in Verbindung bringen.

Immer wieder ließ sich im Einzelnen aber auch greifen, dass das spezifische, hier fragliche Ereignis für die Berichterstatter nicht austauschbar war, es also nicht alleine aufgrund seiner chronologischen Nähe zum politischen Geschehen interessierte. Sowohl für Hieronymus als auch für Ammian stellte der Fall aufgrund der ungewöhnlichen mit ihm einhergehenden Naturphänomene, angesichts seiner großen Zerstörungskraft sowie nicht zuletzt wegen der sowohl aus den Berichten zu erschließenden als auch im geologischen Befund sich abzeichnenden außerordentlichen Ausdehnung der sekundären Flutwelle ein die Dimensionen des Bekannten sprengendes Naturereignis dar. Wurde es an stärker betroffenen Orten wie Alexandria als schreckenerregende, aber letztlich mit Gottes Hilfe überwundene Katastrophe erinnert, so scheint für manchen indirekt Betroffenen eher die Frage im Raum gestanden zu haben, wie das Ereignis vor dem Hintergrund kontemporärer religiöser Auseinandersetzungen zu bewerten war. Auch aus dieser Perspektive verfügte es über ein hohes Bedrohungspotential. Obgleich am 21. Juli 365 n. Chr. sicherlich kein Erdbeben den gesamten östlichen Mittelmeerraum in Trümmer gelegt hat, greift ein Verständnis des Ereignisses als reines Rezeptionsereignis oder als ein Platzhalter für allegorische Figuren also zu kurz.

7 Synthese

Der Rahmen der vorliegenden Arbeit war sowohl in chronologischer als auch in geographischer Hinsicht weit gesteckt. Ihr Untersuchungshorizont erstreckte sich von den frühesten in der griechisch-römischen Überlieferung greifbaren historischen Erdbeben im Griechenland des 6./5. Jahrhunderts v. Chr.¹ bis hin zu Fällen im Syrien des 6. Jahrhunderts n. Chr. Vor diesem Hintergrund kann es wenig überraschen, wenn die durch seismische Erschütterungen ausgelöst oder an ihnen sich entzündenden Prozesse und Diskurse, die innerhalb der Arbeit thematisiert wurden, sich auf den ersten Blick als heterogen erwiesen haben. Dies verdeutlicht schon ein kurzer Überblick über die untersuchten Fallbeispiele. Während am Beispiel der Heiligtümer Delos und Delphi Zeichen- und Strafdeutungen griechischer Prägung aufgezeigt und im Falle Spartas die langfristigen Auswirkungen religiös geprägter Erdbebeninterpretationen auf eine griechische Polis exemplifiziert wurden, rückte der Fall Achaia langfristige, teils kontrovers geführte Debatten um die Ursachen von Erdbeben in den Mittelpunkt der Betrachtung (Kap. 3). In Kleinasien setzt die Überlieferung nicht nur erst vergleichsweise spät ein, sondern sie umfasst auch ganz neue Schwerpunkte: Im Rhodos des 3. Jahrhunderts v. Chr. oder im Lydien des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde vor allen Dingen das konkrete Handeln von Königen und Kaisern sichtbar, während in Smyrna anlässlich des Bebens von 178 n. Chr. die Frage nach Rangstreitigkeiten zwischen den kleinasiatischen Städten in den Fokus geriet (Kap. 4). Mit Blick auf Syrien und Antiochia (Kap. 5) rückten wiederum theologische Diskussionen und das mit ihnen verknüpfte Handeln besonders ins Zentrum. Anhand des Beispiels von Beben und Tsunami 365 n. Chr. (Kap. 6) schließlich ließ sich ersehen, in welchem Maße die verschiedenen Deutungen nicht nur auf das mit Erdbeben in Verbindung stehende Handeln, sondern auch auf die Repräsentation einzelner Ereignisse einzuwirken vermögen.

¹ *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue, 108f., kennen für das 6. Jahrhundert v. Chr. nur zwei Fälle, von denen der eine (in Lakonien angesiedelt) vermutlich als ahistorisch anzusehen ist (vgl. Kap. 3.3.2.). Der zweite hat das Interesse vor allen Dingen deswegen auf sich gezogen, weil er durch den Naturphilosophen Pherekydes von Syros vorhergesagt sein worden soll (das Beben ist deswegen auch auf der Ägäisinsel Syros angesiedelt worden). Vgl. FGrHist 115 F 71 (Theopomp); Apoll. Parad. 5,1; Cic. *div.* 1,112; Plin. *nat.* 2,191.

Die unterschiedlichen Schwerpunkte ergeben sich aus einer heterogenen Überlieferungslage: Schon in der antiken Tradition selbst rücken verschiedene Aspekte von Erdbeben unterschiedlich stark in den Vordergrund. Im Folgenden soll versucht werden, die jeweiligen Schwerpunktsetzungen in der Überlieferung unter Rückgriff auf die in dieser Arbeit zu Tage getretenen Einzelbefunde in eine systematisierende und kategorisierende Form zu bringen, um regionale Spezifika und chronologische Entwicklungslinien besser nachzeichnen zu können. Zusammengestellt werden sollen dabei Kategorien der inhaltlichen Kontextualisierung von Erdbeben und des auf Erdbeben bezogenen Handelns, bevor abschließend in einem knappen Vergleich mit den einleitend in Kap. 2 zusammengestellten nachantiken Fällen der Blick auf allgemeine Charakteristika der Antike gerichtet wird. Die unternommenen Einteilungen sind dabei nur als Handreichungen zu verstehen, um sichtbar zu machen, welche Fragen in der Antike in Zusammenhang mit dem Phänomen an Virulenz gewannen. Sie decken weder ausnahmslos alle Kontexte ab, in denen Erdbeben in antiken Texten begegnen können, noch schließen sie jegliches mit Erdbeben in Verbindung stehende Handeln ein. Einige typische Merkmale lassen sich aus ihnen gleichwohl gewinnen.

7.1 *Überlieferungskontexte*

Anhand des untersuchten Materials können insgesamt vier Kontexte unterschieden werden, in denen Erdbeben in der antiken Überlieferung über längere Zeiträume hinweg immer wieder belegt sind. Als Kontexte möchte ich hier narrative bzw. interpretative Kommunikationszusammenhänge verstehen, die sowohl innerhalb von antiken Schriften als auch im Handeln erkennbar werden können. Unterschieden werden der Zeichenkontext, der Strafkontext, der natur- und moralphilosophische Kontext und der euergetische Kontext.

Der *Zeichenkontext* bildet die in der antiken Literatur vielleicht am häufigsten anzutreffende unter den vier Kategorien. Erdbeben werden hier als im Wortsinne ‚bedeutsame‘ Ereignisse präsentiert. Ihr Auftreten erscheint als Phänomen, das aufgrund seines transzendenten Charakters (alternativ auch wegen seines besonderen Zeitpunktes) grundsätzlich deutungsbedürftig ist. Typischerweise werden Beben in diesem Zusammenhang als Hinweis auf vergangene, gegenwärtige und/oder zukünftige Übel in der menschlichen Sphäre verstanden. Sie können aber auch in unbestimmter Form als Anzeichen einer Störung im Verhältnis zwischen Göttern und Menschen fungieren. Diese Form der Kontextualisierung von Erdbeben wurde bereits im ersten empirischen Kapitel dieser Arbeit mit Blick auf die Insel Delos diskutiert.² Die Überzeu-

² Kap. 3.1.

gung, dass ein Erdbeben ganz unabhängig von seinen materiellen Konsequenzen als sinnerfülltes Phänomen in seinem Verhältnis zum gesellschaftlichen Geschehen zu deuten sei, hatte nicht nur im 5. Jahrhundert v. Chr. bereits eine längere Tradition, sondern hat auch während der gesamten Antike fortgewirkt. In Lakonien ließ sich dies nicht nur an den literarischen Interpretationen, sondern auch am praktischen Handeln ablesen: Die fast reflexartig auf das Auftreten von Erdbeben folgenden Feldzugsabbrüche durch spartanische Heere ergaben sich genuin aus ihrer Auslegung als göttliche Warnung.³ Solche Warnungen bezogen sich nicht nur in diesem Fall auf sehr konkrete Vorhaben: So gehörten Erdbeben im Rahmen des römischen Vorzeichenwesens zu jenen Phänomenen, die regelmäßig zusammengetragen und in einem bis zu einem gewissen Grad standardisierten Verfahren rituell entsühnt wurden. Auf welche potentiell heraufziehenden Übel sie sich bezogen, war dabei zunächst unklar bzw. musste erst durch Spezialisten eruiert werden. Eindeutig wiesen sie jedoch unheilvoll in die Zukunft.⁴

In der römischen Überlieferung der ersten nachchristlichen Jahrhunderte – auch zu den östlichen Provinzen – erlebten solche Deutungen eine sukzessive Umformung: Sie wurden nunmehr häufig konkret auf mit Einzelpersonen in Zusammenhang stehende Ereignisse, d. h. im Normalfall auf den Tod oder den Regierungsantritt eines Kaisers, bezogen.⁵ Eine mit den Zeichendeutungen in Zusammenhang stehende, chronologisch ebenfalls weit zurückreichende Kontextualisierung von Erdbeben begegnet schließlich in Form einer (zeit-)historischen Interpretation, die sich sowohl in griechisch- als auch in lateinischsprachigen Texten feststellen lässt: Durch lange Reihungen von Schadensereignissen zeichnen Autoren wie Thukydides oder Herodian Schreckensszenarien, die die von ihnen beschriebenen Zeitabschnitte als von außerordentlicher Unruhe geprägt charakterisieren. Anklänge an solche Deutungen wirken bis in die spätantike Literatur paganer wie christlicher Prägung. Dass das gehäufte Auftreten von Unheilsereignissen ein gottgesandtes Phänomen darstellte, wird dabei zwar zuweilen (insbesondere in den spätantiken Texten) nahegelegt, bei einigen Autoren wie Thukydides jedoch nicht angedeutet. Ein zentrales Anliegen vieler der einschlägigen Schilderungen besteht darin, die Exzeptionalität der geschilderten Zeitspanne zu belegen. Das eigentlich religiöse Motiv des zeichenhaften Erdbebens wird in solchen Beschreibungen also aus seinem ursprünglichen Sinnzusammenhang losgelöst.⁶

³ Kap. 3.3.4.

⁴ Angesichts der Konzentration dieser Arbeit auf die östliche Hälfte des Mittelmeerraumes interessierte das römische Prodigienwesen in erster Linie als Vorläufer von Deutungen, wie sie mit der Ausdehnung der römischen Herrschaft auf diese Gebiete auch auf dortige Erdbeben übertragen wurden: Vgl. Kap. 6.2.

⁵ Dazu ebenfalls Kap. 6.2. Vgl. dezidiert zu diesem Zusammenhang *Conti*, Ende.

⁶ Vgl. zur langfristigen Entwicklung entsprechender Deutungen ausführlich Kap. 6.2.; zu entsprechenden Interpretationen bei Libanios, Ammian oder Sozomenos Kap. 6.3.

Gleichzeitig haben klassische Vorzeichendeutungen jedoch während der gesamten Antike niemals vollständig an Relevanz verloren. Dies geschah allerdings teils in neuen Umdeutungen: So fasste man die um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert n. Chr. überlieferte Konjunktur von Bebenereignissen in Konstantinopel und Antiochia am Orontes unter Bezugnahme auf verbreitete Eschatologien als Vorzeichen des nahenden Weltendes auf.⁷ Auch über die Antike hinaus haben sich solche Deutungen gehalten: Rein exemplarisch sei hier nur auf den in vielen der Berichte über das Beben von Neapel 1456 diskutierten vorzeichenhaften Kometen⁸ oder auf die eschatologischen Vorstellungen verwiesen, die sich, namentlich innerhalb der Pflingstbewegung, noch am Beben von 1906 in San Francisco entfaltet haben.⁹

Die zweite Kategorie von Erdbebenmeldungen, die ich hier trotz ihrer ebenfalls religiösen Konnotation vom Zeichenkontext unterscheiden möchte, konstituiert sich in der Einbindung von Erdbeben in einen *Strafkontext*. Sie geht mit einer Interpretation der Phänomene als gottgesandte Vergeltung für menschliche Vergehen einher. Entsprechende Deutungen beziehen sich nicht selten auf Fälle, die als besonders katastrophal verstanden werden. So sind das berühmte, in einen Aufstand der Heloten mündende Erdbeben der 460er Jahre v. Chr. in Sparta und der Untergang der Städte Helike und Boura von 373 v. Chr. jeweils auf angebliche Frevel der betroffenen Städte gegenüber Poseidon zurückgeführt worden.¹⁰ Mit Nachdruck haben noch Jahrhunderte nach diesen Ereignissen schreibende Autoren wie Diodor oder Pausanias auf dieser Ursachenverknüpfung bestanden.¹¹ Es überrascht insofern auf den ersten Blick vielleicht etwas, dass solche Deutungen mit Blick auf kaiserzeitliche Erdbeben eine geringere Rolle spielen – obwohl die antike Tradition für diese Zeit gerade aus der Osthälfte des Mittelmeerraumes einige besonders schwerwiegende Fälle verzeichnet.¹² Die Katastrophenerzählung wird hier mit ganz anderen Aspek-

⁷ Dieser Sachverhalt wurde im Rahmen dieser Arbeit insbesondere im Abschnitt zu Antiochia thematisiert (Kap. 5.2.), aber auch im Rahmen der Ausführungen zur Katastrophenmetaphorik bei Prokop und Agathias gestreift (Kap. 6.2.). Vgl. hierzu ausführlich *Meier, Zeitalter*, 64–94.

⁸ Dazu Kap. 2.2.1. Vgl. für die Antike auch die Erwähnung einer ganz ähnlichen Erscheinung vor dem Beben von 373 v. Chr. bei Aristoteles (Kap. 3.3.4.), der, womöglich in Reaktion auf kontemporäre Zeichendeutungen des Phänomens, einen natürlichen Kausalzusammenhang diskutiert.

⁹ Kap. 2.2.3.

¹⁰ Kap. 3.3.4.; 3.4.2.

¹¹ Vgl. etwa Diod. 15,48,4 (Helike und Boura); Paus. 4,24,5 (Sparta); Paus. 7,24,6; 7,25,1 (Helike).

¹² Unter den hier behandelten Fällen lassen sich exemplarisch drei – aus unterschiedlichen Gründen – besonders gut dokumentierte nennen: Das „Zwölfstädtebeben“ von 17 n. Chr. (besonders quantitativ reichhaltige Überlieferung, vgl. Kap. 4.3.1.), das Erdbeben von Antiochia 115 n. Chr. (außergewöhnlich detaillierter Einzelbericht in Cass. Dio 68,24–25, vgl. Kap. 5.2.2.2.) sowie dasjenige von Smyrna im Jahr 178 n. Chr. (sehr zeitnahe Berichte in den *orationes* des Aelius Aristides, vgl. Kap. 4.4.2.). Es darf damit als gesichert gelten,

ten verknüpft als mit der Frage nach Schuldigen. In den Vordergrund tritt insbesondere die tatkräftige Unterstützung der betroffenen Städte durch den Kaiser (s. u. zum „euergetischen Kontext“). Das Interesse der Berichtersteller hat sich in dieser Zeit zweifelsohne stärker von der lokalen Ebene auf die Reichsebene verlagert, weswegen man vermehrt nach der Reaktion aus Rom fragte.

Bemerkenswert ist der Umstand, dass das Verständnis von Beben als göttliche Strafe bzw. als aktiver Eingriff in die menschliche Sphäre auch mit einer dezidiert positiven Deutung einhergehen kann. Das Narrativ vom selektiv strafenden Erdbeben, durch dessen Auftreten heilige Orte vor der Plünderung oder vor anderen Übergriffen durch menschliche Sünder bewahrt werden, ist bereits bei Herodot zu greifen und findet bis in die Spätantike in verschiedenen Umwandlungen immer wieder Anwendung.¹³ Dieses Erklärungsmodell funktioniert aber selbstverständlich nur dort, wo die schädigende Wirkung eines Erdbebens mit individualisierbaren Missetätern bzw. Gruppen von Missetätern in Verbindung gebracht werden kann. Traf ein Erdbeben auch diejenige Gruppe, der der jeweilige Autor sich selbst zuordnete, war das nicht mehr so leicht nachzulegen. Ein Problem erwuchs daraus gerade für christliche Kommentatoren: So bezeugen die Berichte über die desaströsen Erdbeben in Antiochia im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr., in welchem Maße der Umstand, dass das jeweilige Unglück die gesamte Stadt mitsamt ihrer Gläubigen und Gotteshäuser getroffen hatte, die Zeitgenossen beschäftigt hat.¹⁴ Gelang es anlässlich der antiochenischen Beben einzelnen Autoren wie Johannes Chrysostomus oder Johannes Malalas noch, den Beben einen läuternden Sinn abzugewinnen, so sollte diese Problematik bei späteren Kommentatoren wie z. B. dem Historiker Agathias in Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit münden.¹⁵ Hier zeigen sich nicht nur

dass das Fehlen aller Hinweise auf Diskussionen über Gotteszorn nicht auf die Überlieferungssituation zurückgeführt werden kann.

¹³ Mit Blick auf Heiligtümer in Griechenland (und Kleinasien) Kap. 3.2. Die spätantike Interpretation lässt sich in einer Umkehrung etwa in Form jener Erdstöße greifen, die den Neubau des Jerusalemer Tempels durch Kaiser Julian verhindert haben sollen: Dazu Kap. 6.3. Auch die Christenverfolgungen unter Trajan oder Diokletian wurden von christlichen Autoren mit strafenden Erdbeben in Zusammenhang gebracht: Vgl. Eus. *Hier. chron.* 194c–d; Oros. 7,25,14. Das Motiv der Vertreibung von Tempelplünderern durch ein gottgesandtes Beben verwendet noch für 494 n. Chr. Zacharias Scholastikos in seiner *Vita Severi* (PO 2,1 Nr. 6).

¹⁴ Kap. 5.2.2.3. und 5.2.2.4.

¹⁵ Dazu Kap. 6.2. Agathias' Ausführungen zu religiösen wie wissenschaftlichen Erklärungen für Erdbeben sind durch Widersprüche gekennzeichnet und bieten keine klare Lösung: vgl. *Kaldellis, A.*, *The Historical and Religious Views of Agathias: A Reinterpretation*, in: *Byzantion* 69, 1999, 206–252, hier: 211–221; *Brodka, D.*, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*, Frankfurt am Main 2004, 158–162. Nach *Meier*, *Zeitalter*, 235–246 (vgl. auch *ders.*, *Prokop, Agathias, die Pest und das ‚Ende‘ der antiken Historiographie. Naturkatastrophen und Geschichtsschreibung in der ausgehenden Spätantike*, in: *HZ* 278, 2004, 281–310, hier: 294–299) besteht die Grundfrage der Schrift im „Zusammenhang

Kontinuitäten innerhalb der christlichen Deutungen, sondern es offenbart sich auch ein Bruch zu paganen Glaubensvorstellungen. Während im polytheistischen Glauben ein Erdbeben mit schrecklichen Folgen als isoliertes Phänomen gesehen werden konnte, als Tat eines einzelnen, zürnenden Gottes, die sich auf einzeln identifizierbare und isolierbare Sünden richtete, bestand in der göttlichen Zerstörung ganzer Städte für die Christen ein viel grundsätzlicheres Problem: Die wahllose und womöglich sogar wiederholte Bestrafung selbst solcher Menschen, die sich nichts hatten zuschulden kommen lassen, war mit der Vorstellung eines auf das Heil der guten Christen gerichteten göttlichen Planes nicht ohne Weiteres zu vereinbaren.

Den dritten Kontext, in den antike Bebenberichte recht häufig fallen, möchte ich hier als *natur- und moralphilosophischen Kontext* bezeichnen. In diesen Zusammenhang fallen beispielsweise die bekannten Abhandlungen zu Erdbeben und verwandten Phänomenen bei Aristoteles oder Seneca.¹⁶ Bei ihnen werden Erdbeben explizit und zuweilen in deutlicher Abgrenzung zu religiösen Deutungen als Resultat natürlicher Abläufe bewertet. Wie über Fragmente bei Aristoteles greifbar ist, hat es Versuche, die mit Erdbeben verbundenen unterirdischen Prozesse zu erörtern, bereits in archaischer Zeit gegeben. Im Rahmen der außerordentlich gut bezeugten Debatte um die Ursachen des Untergangs von Helike und Boura 373 v. Chr. sind entsprechende Ansätze dann insbesondere für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. sehr gut belegt. Die kursierenden Deutungen des Falles als göttliche Strafe wurden dabei üblicherweise ignoriert, was offenbar zur durch Diodor bezeugten Debatte zwischen „Physikern“ und „Gläubigen“ beigetragen hat.¹⁷ Klar wurde gerade an diesem Beispiel aber auch, dass die beiden scheinbar entgegengesetzten Richtungen nicht immer trennscharf auseinanderdividiert werden können, da beide Formen der Deutung sich zuweilen nebeneinander finden. Der Verlauf von Erdbeben war auch für Autoren, die eine religiöse Auslegung einzelner Katastrophen vertraten, anhand von physikalischen Gesetzmäßigkeiten beschreibbar.¹⁸ Solche Darstellungen fallen in den Rahmen der Empirie, d. h. der Beobachtung der sichtbaren bzw. erfahrbaren Bebenbewegungen und ihrer Begleiterscheinungen. Auch einigen der besonders detaillierten Beschreibungen von historischen Bebenkatastrophen liegt eine genaue Naturbeobachtung zugrunde – und zwar ungeachtet der Tatsache, dass gerade diese Beschreibungen zuweilen auch in

von Schuld, Unschuld, Recht und Vergeltung“, die der Autor letztlich aber selbst unbeantwortet lassen muss.

¹⁶ Aristot. *meteor.* 2,7–8 = 365a,14–369a,9; Sen. *nat.* 6.

¹⁷ Diod. 15,48,4.

¹⁸ Letzteres wurde vor allen Dingen am Beispiel des Pausanias gezeigt. Zur Debatte um Helike und Boura ausführlich Kap. 3.3.4.

besonders starkem Maße durch topische Elemente geprägt sind und nicht zuletzt auch religiöse Motive enthalten können.¹⁹

In den Bereich der Empirie gehören überdies auch die wohl auf Poseidonios zurückgehenden Beobachtungen bei Strabon, der in seinen *Geographika* immer wieder einzelne besonders stark von Erdbeben betroffene Gebiete identifiziert, die er mit dem (fast) ausschließlich für diesen Autor belegten Adjektiv εὔσειστος bezeichnet. Seine regelmäßigen Verweise auf Erdbeben bzw. die mit diesen verbundenen geomorphologischen Prozesse bezeugen exemplarisch einen weiteren Aspekt, unter dem Erdbeben im wissenschaftlichen Kontext regelmäßig begegnen: Man assoziierte sie mit sichtbaren Veränderungen der Erdoberfläche.²⁰ Das Entstehen oder Verschwinden von Inseln, das Aufreißen der Erde (verbunden mit dem Hervorsprudeln von Wasser- oder gar Lavaströmen), herabstürzende Berge, versinkende Küsten: All dies sind Phänomene, die man sowohl in allgemeinen Betrachtungen zu Erdbeben als auch in Berichten über konkrete Einzelfälle immer wieder greift.²¹ Da sich viele dieser außergewöhnlichen Effekte hervorragend einsetzen lassen, um den katastrophalen Charakter eines Erdbebens rhetorisch auszuschnücken – und da dies nicht selten auch passiert ist – werden sie häufig vornehmlich als Teil der in Erdbebenbeschreibungen zum Einsatz kommenden Topik betrachtet. Die aufgeführten Beschreibungselemente gehen jedoch zweifelsohne auf tatsächliche Erfahrungen mit seismischen Erschütterungen zurück. Ihr Einsatz wird nicht alleine durch übergeordnete Darstellungsinteressen bestimmt, sondern dient häufig gerade dem Zweck, abzubilden, was der antike Autor als ‚historische Realität‘ des jeweiligen Ereignisses ansieht. Auch dieses Element von Bebildnerdarstellungen ist keineswegs auf explizit ‚naturwissenschaftliche‘ Texte begrenzt. Allgemein offenbaren sich im Nexus zwischen Erdbeben und Wandel der Erdoberfläche die Grenzen der Kategorisierung von Deutungsmustern: Das Schicksal von Helike und Boura etwa verweist als paradigmatischer Fall eines städtischen Unterganges gleichermaßen auf die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit wie auf den philosophischen Gedanken, dass alles Irdische einem steten Wandel unterzogen – und damit vergänglich – ist.²²

Obwohl eine inhaltliche Weiterentwicklung der antiken Erdbeben-theorien spätestens seit Seneca wohl allenfalls noch in begrenztem Maße stattgefunden

¹⁹ Vgl. die Überlegungen zu Paus. 7,24 in Kap. 3.3.4. und Cass. Dio 68,24–25 in Kap. 5.2.2.2.

²⁰ Zu Strabons Ausführungen über Erdbeben in Lakonien vgl. Kap. 3.3.; zum ausführlicher behandelten Kleinasien Kap. 4.2.

²¹ Vgl. etwa Cic. *div.* 1,112; Plut. *Kim.* 16,4 (Erdbeben in Sparta während der 460er Jahre v. Chr.); Tac. *ann.* 2,47,1 (‚Zwölfstädtebeben‘ 17 n. Chr.); Cass. Dio 68,24,3–6 (Erdbeben von Antiochia 115 n. Chr.).

²² Kap. 3.4.4.

hat²³, ist gerade Aristoteles' Erklärung anhand des Wirkens unterirdischer Luftströme ein zentraler Bezugspunkt spätantiker und sogar mittelalterlicher und neuzeitlicher mit Erdbeben befasster Schriften geblieben.²⁴ Namentlich scheinen diese Theorien auch mit dem Aufkommen des Christentums nicht völlig an Relevanz verloren zu haben. Noch für das 6. Jahrhundert n. Chr. lässt sich womöglich sogar belegen, dass entsprechende Diskussionen wieder verstärkt aufkamen.²⁵ Auch hier haben wir es also mit einem Phänomen zu tun, das mit einer gewissen Stabilität auf den antiken Diskurs über Erdbeben eingewirkt hat.

Der vierte Kontext, in dem Erdbeben in der antiken Überlieferung immer wieder begegnen, kann als *euergetischer Kontext* zusammengefasst werden. Auch er ist an eine spezifische Form der Deutung von Bebenereignissen gebunden: Erdbeben begegnen hier als Phänome, denen selbst dann, wenn sie katastrophale Folgen zeitigen, adäquat begegnet werden kann. Als Handelnde treten dabei im Allgemeinen begüterte Einzelpersonen in Erscheinung, bei denen es sich nicht selten um mit den betroffenen Städten in wirtschaftlicher oder anderer Beziehung stehende Herrscher handelt. Viele der fraglichen Bebenberichte stehen deswegen in Zusammenhang mit dem Lob der herrscherlichen Großzügigkeit bzw. *liberalitas*. Einige kaiserzeitliche Schriften zielen auch umgekehrt auf Kritik aufgrund unterlassener Hilfen.²⁶ Erklärungen für das Geschehen treten in diesen Schriften üblicherweise in den Hintergrund; die Berichterstattung konzentriert sich stattdessen auf die in Gang gesetzten Maßnahmen. Insbesondere die vielfach erhaltenen literarischen Kurznotizen unterliegen dabei einer gewissen Standardisierung: Die Abfolge ‚die Erde bebt – der Herrscher hilft‘ bildet ein wiederkehrendes, nur in der Art der jeweiligen Zuwendung variierendes Muster, das zuweilen noch um die Komponente der Danksagung vonseiten der Betroffenen ergänzt wird. Dies hat in dieser Arbeit insbesondere der Abschnitt zu Kleinasien gezeigt, in dem sich auch der chronologische Rahmen der entsprechenden Überlieferung abzeichnete. Greifbar werden Erdbebenmeldungen im euergetischen Kontext ca. ab dem 4./3. Jahrhundert v. Chr. sowohl in verstreuten literarischen Notizen als auch in Inschriften. Für die ersten zwei Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit wird die einschlägige Überlieferung dann besonders dicht. Die Kaiser hatten natürlich besonders

²³ So *Waldherr*, Erdbeben, 100. Diese Frage konnte hier nur angeschnitten werden (vgl. Kap. 3.4.4.).

²⁴ Vgl. noch die mehrfachen Hinweise auf eine dem Beben vorangehende Windstille in den Berichten über die Katastrophe von Lissabon 1755: Kap. 2.2.2.

²⁵ Vgl. dezidiert Agath. 5,6–8; dazu *Cameron*, Agathias, 113 f.; *Meier*, Zeitalter, 84–86.

²⁶ Vgl. etwa Tac. *ann.* 14,27 mit Hinweis auf die Bewältigung eines Bebens unter Nero durch die kleinasiatische Stadt Laodikeia am Lykos ohne Hilfe aus Rom (*nullo a nobis remedio*). In einigen Fällen kann man womöglich auch an indirekte Kritik durch Auslassung denken: Vgl. etwa zur fehlenden Reaktion Neros auf das Erdbeben in Pompeji von 62 n. Chr. *Meier*, Emperors, 22 f.

gute Möglichkeiten, ihre guten Taten einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen, was sich neben dem Inschriften- oder Münzmaterial auch in der literarischen Tradition niedergeschlagen hat.²⁷ Noch in der Spätantike gehören Hinweise auf materielle Hilfen des Kaisers zum Repertoire der Berichterstattung über Erdbeben; daneben rücken allerdings zunehmend auch andere Formen imperialen Handelns ins Zentrum der Betrachtung.²⁸

Der Überblick über die vier Überlieferungskontexte lässt gewisse Konjunkturen in der Berichterstattung über historische Bebenereignisse erkennbar werden, bezeugt aber gleichzeitig auch Kontinuitäten. So werden etwa die Erdbeben des 5. oder 4. Jahrhunderts v. Chr. besonders häufig im Zeichen- und Strafkontext diskutiert, während diejenigen der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte am häufigsten im Zusammenhang mit kaiserlichen Bewältigungsmaßnahmen Erwähnung finden. In der spätantiken christlichen Berichterstattung über Erdbeben rückt – in Verbindung mit modifizierten Deutungen – die Frage nach dem Strafcharakter wieder zunehmend in den Vordergrund. Aus diesen chronologischen Schwerpunkten lässt sich allerdings nicht unmittelbar auf zeitgenössische Mentalitäten schließen. So sind bestimmte religiöse Narrative während der gesamten Antike von Relevanz gewesen. Dies gilt nicht nur für die regelmäßige Erwähnung von prodigiösen Einzelfällen in der Literatur, sondern auch für den ‚Zorn des Poseidon‘ oder vergleichbare Motive, die in Texten der ersten nachchristlichen Jahrhunderte weiterhin vorgebracht werden, sich nunmehr allerdings häufig auf chronologisch lange zurückliegende Ereignisse beziehen. Auch ein Zusammenhang zwischen dem Aufkommen prominenter naturwissenschaftlicher Ursachenbestimmungen und der Zunahme von Berichten über praktische Hilfen lässt sich nicht nachweisen. Vielmehr sind diese Berichte ihrerseits in eine spezifische Tradition einzuordnen: Sie gehören in den Kontext des griechisch-makedonischen Euergetismus, eines der zentralen Elemente im Verhältnis zwischen den verschiedenen Herrschern des östlichen Mittelmeerraumes und den dortigen Städten und Städtebünden, dessen Wurzeln bis in die Archaik zurückreichen. Die seit Augustus zu beobachtende relative Zunahme entsprechender Nachrichten in Bezug auf Erdbeben lässt sich sehr viel schlechter mit einem eventuellen Erstarken ‚rationaler‘ Weltbilder erklären als mit der effektiven, nicht zuletzt propagandistischen Nutzung der aus der Osthälfte des Mittelmeerraums bekannten Vorbilder durch die römischen Kaiser. Umgekehrt muss etwa der Umstand, dass sich bestimmte, ursprünglich religiös geprägte Motive der Zeichendeutung von Erdbeben über Jahrhunderte hinweg im antiken Schrifttum nachverfolgen lassen, nicht grundsätzlich als Ausweis für die besondere Religiosität der sie aufgreifenden Autoren (oder von deren Zeitgenossen) herangezogen werden, sondern ver-

²⁷ Zu Kleinasien Kap. 4.; siehe im hiesigen Zusammenhang insbesondere Kap. 4.3.3.

²⁸ Vgl. Kap. 5.2.3.

weist zunächst einmal auf die Stabilität antiker literarischer Diskurse. Diese Motive werden nicht zuletzt deswegen immer wieder aufgegriffen, weil sie sich zur dramatisierenden Strukturierung eines Werkes besonders gut einsetzen lassen. In diesem Sinne dienen sie gerade Historiographen häufig dazu, die untersuchte Zeit als eine zu charakterisieren, die durch außerordentliche Verwerfungen gekennzeichnet ist. Allgemein scheint es angeraten, trennscharfe Abgrenzungen zwischen religiösen und naturwissenschaftlichen Deutungsmustern zu vermeiden. Nicht nur haben die traditionellen Deutungsschemata über die Zeiten (und selbst über das Entstehen neuer religiöser Konzepte) hinaus fortgewirkt, sondern die Erklärung von Erdbeben anhand des Wirkens göttlicher Mächte schließt auch durchaus nicht aus, dass man ihre natürlichen Wirkmechanismen und Vorbedingungen anerkannte.

Die Berichterstatter, so lässt sich zusammenfassen, bedienten sich an einem vorhandenen Repertoire von Beschreibungs- und Erklärungsmustern, aus dem sie im Sinne der jeweils werkinternen Darstellungsinteressen auswählten, das sie umformten und zuweilen auch ergänzten. Diese Muster bestimmen in starkem Maße die Vorauswahl der Überlieferung. Erdbeben, die in einen der vier genannten Kontexte fielen bzw. sich in ihn einspeisen ließen, weckten besonders großes Interesse. So bezog man sich im Zusammenhang mit Zeichen- oder Strafdeutungen vornehmlich auf solche Beben, die durch ihr Auftreten zu einem besonderen Zeitpunkt und/oder an einem besonderen Ort scheinbar eine Bedeutungsaufladung erfuhren. Im Rahmen des wissenschaftlichen Kontextes wiederum hatte man Interesse an Beben wie jenem von Achaia, an dem sich Theorien empirisch scheinbar besonders gut bestätigen ließen. Im euergetischen Kontext schließlich riefen jene Beben Aufmerksamkeit hervor, anlässlich derer sich von bedeutenden Hilfsmaßnahmen berichten ließ. Andere Aspekte von Erdbeben treten in diesen Kontexten weitgehend oder sogar völlig in den Hintergrund. Andere seismische Ereignisse wiederum haben womöglich deutlich weniger Aufmerksamkeit hervorgerufen, obwohl sie vielleicht ebenfalls hohe Intensitäten erreichten. Dass unsere Liste antiker Erdbeben nicht vollständig ist, steht angesichts der eher geringen Zahl von ca. 150 schriftlich überlieferten Fällen auf mehr als 1 000 Jahre zweifelsfrei fest. Auch was die zentralen Darstellungselemente der erhaltenen Berichte betrifft, ergeben sich die Schwerpunkte aus ihrer Einbindung in die genannten Zusammenhänge. Wenn ein Erdbeben in einem antiken Text aufgrund seines Vorzeichencharakters erwähnt wird, stehen typischerweise Zeitpunkt, Ort und vielleicht noch unheilvolle Begleitphänomene im Vordergrund. Mit Angaben z. B. über Hilfsmaßnahmen ist hier hingegen nicht zu rechnen.²⁹ Das heißt im Umkehrschluss, dass

²⁹ Diese Elemente machen natürlich nur einen Bruchteil der in antiken Texten greifbaren Merkmale von Bebenbeschreibungen aus: *Newbold*, Reporting, 28f., unterscheidet insgesamt 30 „features“, die er nach ihrer statistischen Verteilung, allerdings nicht hinsichtlich ihrer typischen Kontextualisierung untersucht.

wir das Ausbleiben entsprechender Zusatzinformationen nicht als Beleg dafür werten können, dass mögliche Hilfsmaßnahmen womöglich gezielt verschwiegen wurden. Die Typologisierung der Überlieferungskontexte, so kann geschlossen werden, hilft dabei, die für die Erstellung der antiken Berichte zentralen Vorbedingungen präziser zu erfassen und gleichzeitig den inhaltlichen Rahmen zu vermessen, innerhalb dessen Aussagen von ihnen zu erwarten sind.

7.2 Erdbebenbezogenes Handeln

Chronologische Kontinuitäten und Konjunkturen lassen sich auch auf anderen Ebenen der antiken Auseinandersetzung mit Erdbeben nachzeichnen, etwa hinsichtlich des mit ihnen in Verbindung stehenden Handelns. Auch hier können verschiedene Kategorien unterschieden werden. Diese liegen auf der religiösen, der materiellen und der ideellen Ebene und sollen hier ebenfalls listenartig aufgeführt werden.

Handlungsweisen, die als *religiöse* Akte auf die Besänftigung zürnender Götter zielen oder anderweitig als Reaktion auf göttliche Taten zu verstehen sind, werden für die Antike regelmäßig greifbar. Exemplarisch ließ sich dies in der hiesigen Arbeit etwa am Beispiel Lakonien und Sparta ersehen: Nicht nur brachen spartanische Heere während der Kriege des ausgehenden 5. und des beginnenden 4. Jahrhunderts v. Chr. wiederholt Feldzüge ab, wenn sich in ihrer Nähe Erdbeben ereigneten, sondern man gab sich in Lakonien offenbar auch einige Mühe, Poseidon durch die Errichtung von Tempeln und Altären langfristig gewogen zu stimmen.³⁰ Das Einrichten von Kulte oder das Aufstellen von Apotropaia lässt sich auch für andere Zeiten und Regionen immer wieder als Reaktion auf Erdbeben beobachten.³¹ Eine standardisierte rituelle Entsühnung von Erdbeben, wie man sie für die römische Republik fassen kann, war in der östlichen Mittelmeerhälfte allerdings nicht verbreitet.³² Solche Maßnahmen waren nur dort adäquat, wo Erdbeben (wie auch andere Prodigien) bereits im Moment ihres Auftretens als in die Zukunft weisende Zeichen verstanden wurden.³³ Für Griechenland, Kleinasien oder Syrien greift man zwar zuweilen ebenfalls rituelle Entsühnungsmaßnahmen, doch bezogen sich diese auf bereits *vergangene* Unglücke und richteten sich für die Zukunft allenfalls darauf, dass sich die seismischen Unglücke nicht wiederholten. Sie stehen mithin im Strafkontext.³⁴ Dies gilt auch für jene Reaktionen, die für das spätan-

³⁰ Kap. 3.3.4.

³¹ Vgl. Kap. 4.3.3.3. (Kleinasien); 5.2.2.1. und 5.2.2.2. (Antiochia).

³² Zur Prodigienentsühnung in Rom vgl. den Exkurs in Kap. 6.2. mit weiterführender Literatur.

³³ Zum dezidierten Zukunftsbezug von Prodigien *Engels*, Vorzeichenwesen, 43–47.

³⁴ Vgl. etwa die Wiedergutmachung des angeblich durch die Bewohner von Helike und

tike Antiochia oder Alexandria wiederholt sichtbar werden: Die in Antiochia regelmäßig belegten und für den christlichen Umgang mit Erdbeben noch weit über die Antike hinaus typischen Bußprozessionen richteten sich kurzfristig darauf, die Seele von der Sünde zu reinigen und den göttlichen Zorn zu besänftigen; langfristig zielten sie auf die Verhinderung einer Wiederholung. Die aus beiden Städten bekannten Gedenktage sollten potentielle Sünder immer wieder aufs Neue an die mit der göttlichen Entsendung des Bebens einhergehende warnende Botschaft erinnern.³⁵ Hier zeigt sich, dass die veränderten religiösen Grundlagen auch zu neuen (teils impliziten) Handlungsaufforderungen führten: Die moralische Läuterung bildet eine stärker auf das Individuum gerichtete Form der Reaktion auf Katastrophen, die – meist in Form von Appellen – ein Spezifikum des christlichen Umgangs mit Bebenkatastrophen darstellt.

Das *materielle* Bewältigungshandeln lässt sich in seiner Zweckbestimmung recht klar umreißen: Es umschließt kurzfristig Faktoren wie die Rettung von Bebenopfern oder die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und richtet sich langfristig auf die Wiederherstellung bzw. Verbesserung von baulichen oder wirtschaftlichen Strukturen. Während kurzfristige Rettungsmaßnahmen nur überaus selten überliefert sind³⁶, existieren für strukturelle Hilfen vielfältige Belege. Hier setzt die Überlieferung gleichwohl erst mit der hellenistischen Zeit ein. Fast immer sind dabei Fremdhilfen dokumentiert, d. h. solche, die einzelne Städte vonseiten auswärtiger Helfer erreichten. Weil der Dank der Beschenkten typischerweise darin bestand, dass sie die erbrachten Taten inschriftlich festhielten, sich in Dankesschreiben an ihre Helfer wandten oder – im Falle von herrscherlichen Hilfen mehrfach überliefert – ihre Stadt nach dem ‚Neugründer‘ benannten, schließlich auch, weil die Spender ihrerseits häufig aktiv ihr Handeln kundtaten, sind wir über diese Formen der Katastrophenhilfe besonders gut informiert. Dies gilt (parallel zu den chronologischen Schwerpunkten der im euergetischen Kontext stehenden Überlieferung) insbesondere für die ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit und hier speziell für Kleinasien und die östlichen Provinzen.³⁷ Obwohl größere Hilfsprogramme, wie sie etwa infolge des Zwölfstädtebebens von 17 n. Chr. überliefert sind, wohl eher die Ausnahme waren, sind in diesen beiden Jahrhunderten für fast jeden Herrscher konkrete Maßnahmen belegt. Die Vergabe von Mitteln, die nicht selten durch

Boura begangenen Frevels durch den achaischen Bund (Übergabe von Kultobjekten an die Ionier, Kap. 3.4.2.).

³⁵ Kap. 5.2.3. (Antiochia); 6.3. (Alexandria). Vgl. auch zu Bußprozessionen in Lissabon oder San Francisco Kap. 2.2.1. und 2.2.2. Zur Kontinuität derartiger Phänomene auch über die Schwelle der ‚Moderne‘ hinweg *Schenk/Birken*, Krisenrituale.

³⁶ Vgl. etwa die vergeblichen Bergungsversuche durch 2 000 Mann umfassendes Kontingent des achaischen Bundes infolge der Katastrophe von Helike und Boura: Strab. 8,7,2; Kap. 3.4.1.

³⁷ Zu den typischen Formen der Katastrophenhilfe und den kommunikativen Abläufen vgl. Kap. 4.3.3.

Gesandtschaften an den Kaiser eigens eingeworben wurden, war dabei nicht zuletzt dazu geeignet, die Konkurrenz zwischen den Städten zu forcieren.³⁸ Die von dem Erdbeben Betroffenen traten dem potentiellen Spender in solchen Fällen als Bittsteller entgegen, wobei die lokalen Eliten handelnd in den Vordergrund traten. Der Prozess der materiellen Katastrophenhilfe trug in diesem Sinne nicht nur dazu bei, die Not der Opfer zu lindern und städtische Strukturen instand zu setzen, sondern diente mindestens in zweiter Ordnung auch der Stabilisierung und Bestätigung der potentiell bedrohten sozialen und machtpolitischen Verhältnisse. Solche Prozesse lassen sich bis in die Spätantike weiter nachweisen; in der Überlieferung treten sie nunmehr allerdings gegenüber religiösen Bewältigungsformen etwas in den Hintergrund. Materielle Hilfe tat auch weiterhin Not, doch erhielt sie, beispielsweise durch stärkere Konzentration auf Sakralbauten, neue Konnotationen. Das kaiserliche Handeln selbst scheint zudem in deutlich stärkerem Maße an (freilich vorher nicht unbekanntem) Akten der Pietät und Demut gemessen worden zu sein.³⁹

Von präventivem Handeln hört man dabei kaum etwas. Nur einzelne literarische Anspielungen sowie verstreute archäologische Hinweise zeugen davon, dass man versuchte, Gebäudeeinstürze bei zukünftigen Erdbeben durch die Anpassung von Konstruktionen zu verhindern.⁴⁰ Selbst für jene Regionen und Zeiten, für die finanzielle Hilfen beim Wiederaufbau gut belegt sind, bleiben entsprechende Hinweise rar. Dieser Befund lässt sich mit Überlieferungszufällen nicht hinreichend begründen. Er kann – wie die wenigen vorhandenen Beispiele m.E. belegen –, auch nicht darauf zurückgeführt werden, dass man über adäquate Bautechniken nicht verfügte oder dass man keine Idee davon gehabt hätte, wie sich durch bauliche Anpassung der städtischen Struktur zukünftige Unglücke hätten eindämmen lassen. Für flächendeckende strukturelle Anpassungsmaßnahmen fehlte vielmehr offenbar der Wille. Selbst aus Städten, die in besonderem Maße als bebenanfällig galten, ist davon nichts zu hören. Für herrscherliche oder andere Spender war aus einem nachhaltigen und bebensicheren Wiederaufbau nur schwer Prestige zu gewinnen; und auch für die lokalen Eliten lässt sich kein besonderes Interesse feststellen, den Fokus statt auf die reine Wiederherstellung des Vorherigen auf den Schutz vor Wiederholung zu legen.

Die dritte hier zu unterscheidende Kategorie des Handelns betrifft die *ideelle* Ebene. Auch dieser Aspekt trat in den hier untersuchten Quellen vornehmlich im euergetischen Kontext hervor. Er spiegelt sich sowohl in den Zuwendungen selbst als auch in ihrer Rezeption und in den Modi der Vergabe von Mitteln

³⁸ Kap. 4.4.

³⁹ Kap. 5.2.3.

⁴⁰ Literarisch: Strab. 12,8,18; vgl. auch zur Sicherung der Hagia Sophia Agath. 5,9. Zur Frage nach bebensicherem Bauen s. o. 166 mit Anm. 30 unter Verweis auf einschlägige Diskussionen auf Basis archäologischer Befunde.

wider. So sind zum einen immer wieder Geschenke überliefert, die dezidiert die Wertschätzung des jeweiligen Spenders für das betroffene Gemeinwesen betonen⁴¹; zum anderen implizieren natürlich auch materielle Hilfen oder die in der Überlieferung mehrfach hervorgehobenen Entsendungen besonders ranghoher/reicher Emissäre die Anerkennung des jeweiligen Gemeinwesens. Wenn eine einzelne Stadt besonders umfänglich beschenkt wurde, konnte dieser Umstand deswegen – wie etwa in den Reden des Aelius Aristides zu sehen – offensiv dafür genutzt werden, die im Wiederaufstehen der urbanen Pracht glanzvoll symbolisierte herausragende Stellung dieses Ortes zu unterstreichen.⁴² Ein kaiserlicher Spender schrieb sich in einem solchen Fall in die Reihe der Stadtgründer ein. Dies bedeutete formal eine Ehrung seiner Person, die aber natürlich ihrerseits auf das betroffene Gemeinwesen zurückwirkte. Von der erfolgreichen Einwerbung von Katastrophenhilfe konnte eine Polis also – so suggerieren es solche Darstellungen – derart profitieren, dass sie aus dem eigenen Unglück sogar gestärkt hervorging.⁴³ Das offensive Bemühen um Hilfen wurde zum Wettbewerb, der nicht zuletzt dazu angetan war, einzelnen städtischen Vertretern Ruhm und Ehre einzubringen. Einen wichtigen Schritt der Anerkennung stellte dabei auch das öffentliche Zurschaustellen von herrscherlicher Ergriffenheit dar, wie es bis in die Spätantike hinein dokumentiert ist.⁴⁴

Die reziproke Kommunikation zwischen Herrschern und städtischer Obrigkeit gliedert sich in einen stark elitär geprägten Diskurs ein, der nicht sehr eng daran gekoppelt war, ob die erbrachten Hilfen tatsächlich zu einer Linderung der vorhandenen Nöte führten.⁴⁵ Im Austausch standen der Herrscher und jene Angehörigen der lokalen Eliten, die nicht nur persönlich besonders stark von Zuwendungen wie Finanzspritzen, Steuererleichterungen oder Statusverleihungen profitieren konnten, sondern die ihrerseits auch ein Interesse daran hatten, die geschehenen Maßnahmen als besonders großzügig und erfolgreich zu feiern, da der Erhalt reichhaltiger Hilfen als Ausweis der Bedeutung der jeweiligen Polis sowie nicht zuletzt auch des Erfolges der durch die lokalen Eliten in Gang gesetzten Hilfsgesuche verstanden werden konnte.⁴⁶ Mittel wurden

⁴¹ Vgl. etwa zur Stiftung einer Ehrenstatue des Demos von Rhodos, der Verleihung von Würdestellungen an einzelne städtische Vertreter oder von neuen Rechtstiteln für die gesamte Stadt Kap. 4.3.3.2.

⁴² Kap. 4.4.

⁴³ Dieses Motiv ist etwa zentral für Polyb. 5,88–90.

⁴⁴ Vgl. noch die Prozession des Kaisers in Sack und Asche durch Konstantinopel nach dem Beben von Antiochia 526 n. Chr.: Kap. 5.2.2.4.

⁴⁵ Dass *de facto* erreichte Fortschritte für die vorgestellten Formen der Kommunikation wenig entscheidend waren, lässt sich etwa Aelius Aristides' *or.* 20 entnehmen, in der die früheren Klagen des Rhetors anlässlich der (nunmehr mindestens ein Jahr zurückliegenden) Zerstörung der Stadt durch das Beben von 178 n. Chr. bereits feierlich widerrufen werden können, obwohl sich derselben Rede implizit entnehmen lässt (§ 22), dass der Wiederaufbau zu diesem Zeitpunkt noch kaum vorangeschritten war.

⁴⁶ Wiederum bietet hier Aristides das beste Beispiel, der sich nicht nur selbst für die er-

dabei nicht automatisch und gleichmäßig an betroffene Städte ausgeschüttet, sondern die Verteilung erfolgte nach bestimmten Kriterien. Argumente, die zur Mittelakquise von den Städten ins Feld geführt wurden, betrafen, wie sich an Aristides' Schriften exemplarisch greifen lässt, weniger die Schwere der Schäden oder wirtschaftliche Faktoren als die ideelle Bedeutung der jeweiligen Polis, die durch ihre städtische Pracht, ihre historischen Errungenschaften oder ihre persönliche Verbundenheit mit dem jeweiligen Herrscher symbolisiert wurde. Die ostentative Ergriffenheit des Adressaten anlässlich des städtischen Unglücks bestätigte solche Selbstzuschreibungen. Auch auf dieser Ebene fand also eine Evaluation von städtischen Wertigkeiten statt, was den ausgeprägten Konkurrenzkampf zwischen den kleinasiatischen Städten weiter antrieb und somit letztlich auch in den Rahmen zentraler Herrschaftsausübung fällt.

Die drei voranstehend aufgeführten Kategorien stehen zueinander in direkter Beziehung. So können religiöses und materielles Handeln direkt miteinander einhergehen und sich (beispielsweise in der Errichtung eines Tempels) sogar überschneiden. Beide Formen des Handelns wirken auch ideell: In einer Bußprozession oder einem Gedenktag verbinden sich religiöser Akt und gesellschaftliche Integrationswirkung; die bauliche Erneuerung eines urbanen Zentrums zielt üblicherweise auch – unter Umständen sogar primär – auf dessen Rolle als Repräsentationsort ab. Gemeinsam haben alle skizzierten Handlungsweisen, dass sie auf Stabilisierung und Wiederherstellung gerichtet sind. Dadurch legen sie indirekt offen, wo die antiken Akteure die drängendsten mit seismischen Ereignissen verbundenen Probleme lokalisierten. Insbesondere im religiösen Zusammenhang lässt sich dabei die enge Verbindung von Handeln und Deuten nahelegen. Die Menschen reagierten entsprechend ihrer religiösen Überzeugungen und Ängste auf mögliche eigene moralische Verfehlungen und richteten ihr Handeln dabei in die Zukunft – das heißt sie versuchten, Wiederholungen zu verhindern oder noch in Gang befindliche Bebenserien zu stoppen. Zwischen materiellem Handeln und wissenschaftlichen Deutungen kann ein vergleichbar enger Konnex allenfalls implizit hergestellt werden. Indem man Erdbeben auf der materiellen Ebene begegnete anstatt auf der religiösen, richtete man die Priorität des Handelns auf gegenwärtige strukturelle Probleme. Dieses Handeln erfüllte gleichzeitig den Zweck der Herrschaftssicherung. Dabei war es unter den Voraussetzungen des hellenistischen und römischen Herrschaftssystems opportun, Spenden und symbolische Ehrenbezeugungen in den Mittelpunkt zu rücken. Diese Voraussetzungen waren aber veränderbar, wie die zunehmende Beteiligung der spätantiken christlichen Herrscher an religiösen Bewältigungsformen bezeugt. Man kann in diesem Zusammenhang mit einiger Berechtigung auch für die im religiösen Kontext zur Anwendung kom-

folgreiche Einwerbung von Mitteln feiern ließ, sondern die geschehenen Hilfen auch als Argument für die Bedeutung der eigenen Stadt einsetzte: Kap. 4.4.2.

menden Mittel fragen, inwieweit sie sich als Kommunikationsmittel nicht nur an die Götter⁴⁷, sondern auch an die Mitmenschen richteten. Wenn etwa die Spartaner sich in Bezug auf Erdbeben besonders pietätvoll zeigten, dann besänftigten sie damit nicht nur den erzürnten Poseidon, sondern stellten auch öffentlich jene Haltung zur Schau, die in der Sparta-Rezeption immer wieder als ein besonderes Charakteristikum der Polis hervorgehoben wird. Die häufig überlieferten Feldzugsabbrüche müssen deswegen nicht als ‚Strategie‘ entlarvt werden. Sie können aber als Teil einer Praxis verstanden werden, die das Bild Spartas als pietätvolle Polis nach innen wie nach außen im Handeln bestätigte. In einem vergleichbaren Sinne wirkt auch das ideelle Handeln: Die Tränen des Herrschers können durchaus auf tatsächlicher Ergriffenheit anlässlich eines schrecklichen Unglückes beruhen. Nicht nur trotzdem, sondern sogar gerade deswegen haben solche Akte aber gleichzeitig ein großes öffentliches Wirkungspotential.

7.3 *Antike Bewältigung – neuzeitliche Bewältigung?*

Nach dem Überblick über Repräsentationen und Deutungen von Erdbeben einerseits sowie das auf sie bezogene Handeln andererseits gilt es abschließend auf die zu Beginn dieser Arbeit aufgeworfene Frage zurückzukommen, inwiefern für die Antike hinsichtlich der Deutung von und den Reaktionen auf Erdbeben gegenüber anderen Epochen spezifische Charakteristika offenbar werden. Im Rahmen der Auseinandersetzung mit drei nachantiken seismischen Ereignissen wurden im zweiten Kapitel der Arbeit verschiedene Merkmale herausgearbeitet, die im Zusammenhang mit den durch sie ausgelösten Extremsituationen zwischen Spätmittelalter und Moderne immer wieder als bedeutsam erschienen.⁴⁸ Auf der Ebene der Repräsentation war etwa wiederholt zu erkennen, dass Motive der Auflösung öffentlicher Ordnung in die Beben Erzählungen eingespeist wurden. Auf der Ebene der sozialen Verhandlung des Ereignisses kam es in allen drei untersuchten Fällen auf die eine oder andere Weise zum Aufbrechen vorhandener Konflikte. Beantwortet wurden soziale Schief lagen mit (kommunikativ vermitteltem) Stabilisierungshandeln, das sich etwa in Versuchen niederschlug, optimistische und positive Narrative zu etablieren. Wo lässt sich innerhalb dieses Rahmens nun der antike Befund verorten?

Blickt man zunächst auf die (literarische) Repräsentation von Erdbeben, so zeichnen sich zwischen den in Kapitel 2 erarbeiteten Charakteristika und dem antiken Befund Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten ab. In den seltenen

⁴⁷ Vgl. *Waldherr*, Erdbeben, 220–239: „Erdbeben als Kommunikationsmittel zwischen Göttern und Menschen [...]“.

⁴⁸ Kap. 2.3.

antiken Textpassagen, die das Geschehen aus nächster Nähe schildern – zu den hier untersuchten Stellen gehörten etwa solche bei Diodor, Cassius Dio oder Johannes Malalas – werden Elemente, die dezidiert auf die Auflösung öffentlicher Ordnung verweisen, nur selten greifbar. Parallel zu den spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Beschreibungen berichten die Autoren zwar von Schrecken und Leiden der Bevölkerung, um (jeweils aus unterschiedlichen Gründen) die Drastik der Situation vor Augen zu führen; in den konkret evozierten Bildern weichen sie jedoch von den späteren Beispielen ab. So taucht etwa eines jener Motive, die insbesondere in den in Kapitel 2 untersuchten Beschreibungen besonders häufig begegnen – nackte oder unangemessen bekleidete Menschen, die ziellos durch die Straßen irren – nicht auf. In den einschlägigen Texten manifestiert sich die Ausnahmesituation in anderen Formen, so etwa im ausführlich beschriebenen Wüten der Elemente, aber auch in der Aussage, dass es aus dem Beben kein Entkommen gebe – eine Beobachtung, die regelmäßig hervorgehoben wird.⁴⁹ Parallelen in der Repräsentation zeichnen sich gleichwohl dort ab, wo explizit oder implizit positive Möglichkeiten des Umganges mit dem Unglück thematisiert werden. So kontrastieren etwa einige der neuzeitlichen Berichterstatter das angsterfüllte Verhalten der ‚Normalbevölkerung‘ mit dem emotional gelassenen und aufmerksam beobachtenden Auftreten ausgewählter Einzelpersonen – ein Motiv, das man in vergleichbarer Form schon von Seneca oder aus den Vesuv-Briefen des Plinius kennt und das den vorbildhaften Weg zu adäquatem Verhalten weist.⁵⁰ In anderen antiken Katastrophen-Texten wird in einem parallelen Bild betont, dass man sich dem Unglück aufrecht und – nach der spätantik-christlichen Auffassung – mit Gottvertrauen entgegenstellen müsse.⁵¹ Hier besteht also eine deutliche Parallele, die auch eindeutig über den Rahmen eines spezifisch ‚rationalen‘ Umganges mit Katastrophen hinausweist. Positive Lichtblicke im allgemeinen Unglück werden auch in Geschichten über wundersame Rettungen geboten: So begegnet in den Texten zu den Erdbeben in Antiochia am Orontes mehrfach das Motiv von Müttern mit ihren Säuglingen, die – durch die Muttermilch gerettet – lebend

⁴⁹ Vgl. zu letzterem Motiv Diod. 15,48,2–3 (wer nicht unter den Trümmern begraben worden ist, wird von der Flutwelle getötet); Tac. *ann.* 2,47,1 (die aus den Häusern Fliehenden werden durch Erdspalten verschlungen); Cass. Dio 68,24,4 (die Menschen sterben innerhalb wie außerhalb ihrer Häuser); Amm. 17,7,8 (die sich schon gerettet glaubenden Menschen werden durch eine fünftägige Feuersbrunst getötet); Sev. Ant. *hom.* 31, PO 36,4, 118–119,26–29 (die nach draußen Geflohenen glauben bereits entkommen zu sein – und werden doch noch von herabstürzenden Trümmern getötet); Ioh. Mal. 17,16 (Beben und brennende Häuser am Boden sowie vom Himmel herabstürzendes Feuer lassen die Fliehenden ohne Ausweg). Vgl. außerdem in allgemeinerer Form Sen. *nat.* 6,1,6.

⁵⁰ Gefasstes Auftreten im Angesicht der Katastrophe bildet das zentrale Anliegen des sechsten Buches von Senecas *naturales quaestiones (de terrae motu)*. Das beispielhafte Schicksal seines Onkels schildert Plinius in *ep.* 6,16.

⁵¹ Vgl. Sev. Ant. *hom.* 31 (PO 36,4, 118/119,30–119/120,3; 124/125,1–4).

aus den Trümmern geborgen werden können.⁵² Solche Berichte beziehen sich zweifelsohne auf Situationen, wie sie infolge von schweren Erdbeben tatsächlich begegnen können. Nichtsdestotrotz zeugt die wiederholte Betonung dieser Motive von der bewussten Schwerpunktsetzung der Berichterstatter im Sinne ihrer Darstellungsinteressen: Gerade in den spätantiken christlichen Texten sind solche Verweise als Elemente der Sinnstiftung zu verstehen, durch die betont wird, dass die göttliche Weltordnung auch in der Katastrophe ihre Gültigkeit bewahrt.

Anders verhält es sich hingegen mit dem insbesondere in der Historiographie immer wieder begegnenden Motiv der ‚Unruhe in der Natur‘, das hier in einem eigenen Unterkapitel behandelt worden ist.⁵³ Hier wird auf eine allgemeine, im Kumulieren von Unglücksereignissen metaphorisch symbolisierte Schiefelage in der Weltordnung verwiesen, die weit über den lokalen Rahmen der jeweils betroffenen Stadt hinausweist. Es geht dabei weniger um das konkrete Schadensereignis als Unglück, das einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Region trifft, als vielmehr um die Symbolkraft des Geschilderten als Symptom einer aus den Fugen geratenen Welt. Diese Symbolik berührt gleichwohl ein Problem, das von der faktischen zerstörerischen Wirkung der behandelten Naturereignisse nicht zu trennen ist, nämlich die Frage, warum diese Ereignisse überhaupt passieren, warum also die Menschheit immer wieder mit Unglücken gestraft wird. Eine chronologisch besonders dichte Reihung von Unglücksereignissen mag dabei einen Anlass bieten, über potentielle Ursachen wie einen moralischen Verfall der Gesellschaft nachzudenken – doch hat, wie etwa einige Texte des 6. Jahrhunderts n. Chr. zeigen, auch diese Form der Sinnstiftung ihre Grenzen. Der Schritt zu der fatalen Feststellung Voltaires angesichts des „ungeheuren“ Unglücks von Lissabon – dass nämlich so etwas wie eine göttliche Gerechtigkeit nicht existiere – ist von hier aus nicht mehr weit.

Nur selten lässt sich für die Antike belegen, dass infolge von Erdbeben soziale Konflikte offen zu Tage treten. Das mit dem berühmten „Helotenaufstand“ einhergehende Erdbeben der 460er Jahre in Sparta bildet das wohl bekannteste antike Beispiel für eine solche Entwicklung. Die sich entladenden Spannungen hatten in diesem Fall bereits seit Jahrzehnten und Jahrhunderten bestanden.⁵⁴ Anderswo lagen die aufbrechenden Konflikte stärker auf der zwischenstaatlichen politischen Ebene: Nach der Katastrophe von Achaia etwa wurde die Polis Helike vollständig aufgelöst, was eine innere Neukonfiguration des achaischen Bundes zur Folge hatte.⁵⁵ Das Beben von Smyrna im Jahr

⁵² In verschiedenen Varianten Cass. Dio 68,25,3; Sev. Ant. *hom.* 31, PO 36,4, 119,23–25; Ioh. Mal. 17,16, die sich alle auf Erdbeben in Antiochia am Orontes beziehen: Vgl. Kap. 5.2.2.

⁵³ Kap. 6.2.

⁵⁴ Dazu insbesondere Kap. 3.3.3.

⁵⁵ Kap. 3.4.3.

178 n. Chr. wurde von Aelius Aristides zum Anlass genommen, um die Superiorität seiner Heimatstadt gegenüber ihren direkten Nachbarn kunstvoll herauszuarbeiten, wodurch er die vorhandenen Rivalitäten zwischen den kleinasiatischen Städten subtil befeuerte.⁵⁶ Soziale Unruhen im Sinne eines lokalen Aufruhrs lassen sich hingegen kaum einmal belegen: So wurden im Falle des Bebens von Antiochia 115 n. Chr. in der Forschung zwar Verbindungen zu möglichen Christenverfolgungen innerhalb der Stadt sowie zum Aufstand der Juden gegen Trajan zwischen 115 und 117 n. Chr. hergestellt: Während die erste These dabei noch einige Plausibilität besitzt, hat die Kausalverknüpfung zwischen dem Beben und dem in der Kyrenaika ausgebrochenen Aufstand aber außer der (noch dazu unsicheren) zeitlichen Koinzidenz keine Basis.⁵⁷

Dafür, dass dezidiert soziale Unruhen im hiesigen Kontext so selten belegt sind, muss sicherlich auch die Überlieferungssituation verantwortlich gemacht werden, die fast ausschließlich die Perspektive der sozialen Eliten reflektiert. Gleichwohl bleibt darauf hinzuweisen, dass derartige Konflikte in anderen, vergleichbaren Zusammenhängen durchaus häufiger thematisiert worden sind. Ein gutes Gegenbeispiel liefert etwa das Schrifttum zu Versorgungskrisen und Hungersnöten, das hier deutlich mehr Informationen bietet.⁵⁸ Diese Diskrepanz mag darauf zurückzuführen sein, dass die Ursachen, die man solchen Versorgungsproblemen zuschrieb, anders geartet waren als diejenigen, die man mit Erdbeben in Verbindung brachte: Im Falle einer Hungersnot ist der menschliche Anteil am Unglück – z. B. unzureichende Vorratshaltung, verfehlte Finanzpolitik – häufig sehr deutlich zu erkennen, was von den antiken Akteuren auch thematisiert wurde⁵⁹, während Erdbeben kaum einmal zu Kritik auf der strukturellen Ebene führten. Eine umfassende Debatte über unzureichend erdbebensicher gebaute Häuser, wie sie sich etwa nach dem Beben von San Fran-

⁵⁶ Kap. 4.4.

⁵⁷ Vgl. Kap. 5.2.2.2. (239 mit Anm. 70).

⁵⁸ Zu Versorgungskrisen in Rom und den regelmäßig daraus resultierenden Unruhen *Garnsey, P.*, *Famine in Rome*, in: *ders.* (Hrsg.), *Trade and Famine in Classical Antiquity*, Cambridge 1983, 56–65, hier: 60f. Instrukтив auch die Überlieferung zur Hungersnot in Antiochia von 362/63 n. Chr., deren Auswirkungen aufgrund der persönlichen Anwesenheit Kaiser Julians besonders gut bezeugt sind. Hier entstanden nicht nur Spannungen und Konflikte zwischen der hungerleidenden Bevölkerung und Spekulanten, die Profit aus den hohen Getreidepreisen zu ziehen versuchten, sondern auch zwischen beiden Gruppen und dem Kaiser. Dessen Versuche, durch persönliche Eingriffe bzw. mit finanz- und steuerpolitischen Maßnahmen gegenzusteuern, scheiterten. Dazu *Downey, G.*, *The Economic Crisis at Antioch under Julian the Apostate*, in: *P. R. Coleman-Norton* (Hrsg.), *Studies in Roman Economic and Social History in Honor of Allan Chester Johnson*, Princeton, NJ 1951, 312–321; *Rosen, Julian*, 282f. Für einen Katalog der zahlreich überlieferten Fälle von der Spätantike bis in mittelbyzantinische Zeit siehe auch *Stathakopoulos, D. C.*, *Famine and pestilence in the late Roman and early Byzantine Empire. A systematic survey of subsistence crises and epidemics*, Aldershot 2004, 175–386.

⁵⁹ Vgl. etwa Iul. *mis.* 368D–370A; Amm. 22,14,1–2 zum Erdbeben von Antiochia: Die Rolle der Spekulanten wird hier überdeutlich.

cisco 1906 entfaltet hat und wie sie anlässlich von heutigen Erdbeben regelmäßig aktiviert wird⁶⁰, hat es in der Antike nach Ausweis der Quellen nicht gegeben. Gleichzeitig ist in dieser Arbeit sowohl anhand der antiken als auch der nachantiken Beispiele deutlich geworden, dass gerade Debatten über moralisch-religiöse Verfehlungen ein besonders hohes Konfliktpotential innewohnt. In den nachantiken Fällen richteten sich moralische Anklagen vornehmlich gegen zwei Gruppen, nämlich gegen gesellschaftliche Außenseiter und Regierungsverantwortliche. Auch im antiken Befund lassen sich beide Gruppen als Ziel von Kritik nachweisen. Was gesellschaftliche Außenseiter bzw. ‚Fremde‘ betrifft, ging diese Kritik regelmäßig mit direkten Schuldzuweisungen einher. In der griechischen Tradition, wie sie spätestens seit Herodot zu greifen ist, werden dabei insbesondere Vergehen an Heiligtümern hervorgehoben. Strafen treffen meist kollektiv ganze Gruppen – so etwa das Perserheer des Xerxes oder die gallischen Barbarenhorden. In der spätantiken, christlichen Interpretation werden hingegen zunehmend Individuen identifiziert, die aufgrund ihrer exzeptionellen Sündhaftigkeit von Gott gesondert bestraft werden. Während im Falle von Sparta oder Helike im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. noch ganze Poleis kollektiv für einzelne Vergehen verantwortlich gemacht werden konnten, stellte die Frage, warum Gott auch diejenigen strafe, die nach den Prinzipien des Glaubens lebten, für die Christen ein weitaus größeres Problem dar, da die Strafe nicht mehr auf einzeln identifizierbare Vergehen bezogen wurde, sondern allgemeiner auf sündhafte Lebensweisen. So wurde es im Fall einer Katastrophe auch wichtiger, die zumindest weitgehende Unversehrtheit der Angehörigen der eigenen Glaubensrichtung herauszustellen. Dies kann man womöglich auch als Reflex der nicht selten infolge von urbanen Katastrophen geschehenen Christenverfolgungen in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten verstehen.

Auch Herrscherkritik entzündete sich an verwandten Fragen. Konnte man einem Barbaren wie Xerxes dabei sogar explizit Tempelschändung vorwerfen, so richtete sich die Kritik an griechischen oder römischen Königen und Kaisern in vielen Fällen auf weniger schwerwiegende (aber nicht unbedingt weniger folgenreiche) Vergehen, beispielsweise auf die Missachtung von Vorzeichen.⁶¹ Zuweilen wurden aber auch grundsätzlichere Fragen diskutiert. Dazu gehört etwa, dass die Berichterstatter in Bezug auf einzelne Kaiser Anstoß an der mangelnden Hilfsbereitschaft gegenüber betroffenen Städten nahmen⁶² – Äußerungen, die in den Kontext der posthumen moralischen Bewertung des gesamten kaiserlichen Handelns gehörten. Besonders drastisch wurde Herrscherkritik jedoch dort, wo man ganze Phasen aufeinanderfolgender Unglücksereig-

⁶⁰ Vgl. Kap. 2.2.3. zu San Francisco.

⁶¹ So im Falle des Spartanerkönigs Agesipolis (Kap. 3.2.4.) oder Kaiser Julians (Kap. 6.3.). Zur Abwehr von ‚Barbaren‘ Kap. 3.2.3.

⁶² Zum Beispiel Kaiser Neros s. o. 322 mit Anm. 26.

nisse diagnostizierte, zu denen neben Erdbeben auch andere Formen von Katastrophen gehörten. Hierbei handelt es sich um zusammenfassende Abrechnungen mit den Kaisern, deren gesamte Regierung damit als missraten qualifiziert werden sollte. Mit dem spätantiken Bericht Prokops, in dem Kaiser Justinian persönlich zum Dämon in Menschengestalt stilisiert wird – und damit als direkter Verursacher allen Unglücks seiner Regierungszeit erscheint –, erreichte diese Entwicklung einen vorläufigen Höhepunkt.⁶³ Gerade im letzteren Fall spiegelt diese Kritik wohl auch eine Debatte unter den Zeitgenossen wider. Die tatsächliche Breitenwirkung solcher Diskussionen lässt sich dabei zwar kaum einmal präzise eruieren; deutlich wird aber, dass Erdbeben, wie sie es auch bis in jüngere Zeit hinein immer wieder getan haben, Situationen auslösen konnten, die für die Stabilität der typischerweise durch den Herrscher repräsentierten Gesellschaftsordnung prinzipiell bedrohlich waren. Gekippt im Sinne eines Aufruhrs oder Umsturzversuches sind solche Situationen aber – nach allem was wir wissen – nicht.

Mit dem besonderen Erfolg antiker Katastrophenbewältigung ist das nicht zu erklären. So gingen die strukturell-materiellen Hilfen, soweit sich dies etwa am archäologischen Befund nachverfolgen lässt, tendenziell eher schleppend vonstatten – falls sie denn überhaupt in Gang gesetzt wurden.⁶⁴ Die rituellen und anderweitigen religiösen Bewältigungsformen ihrerseits verhinderten nicht, dass Erdbeben immer wieder auftraten und Schäden anrichteten – ein Umstand, der in Phasen erhöhter seismischer Aktivität für erhebliche Probleme gesorgt hat.⁶⁵ Wenn die Überlieferung uns keinen völlig falschen Eindruck vermittelt, so traten jedoch dort, wo lokal durch ein einzelnes Erdbeben eine prekäre Situation entstanden war, fast durchgehend Narrative auf den Plan, die das Geschehen unter einem dezidiert positiven Aspekt beleuchteten oder dazu beitragen, seinen katastrophalen Charakter einzuhegen. Dies gilt natürlich insbesondere für die epigraphischen und literarischen Quellen der Kaiserzeit, in denen die (tatsächliche oder vorgebliche) gemeinschaftliche Bewältigung des Ereignisses durch Imperator, Reichsaristokratie und lokale Eliten ostentativ in den Vordergrund gerückt wird. Es gilt aber beispielsweise auch für das in verschiedenen Umdeutungen über Jahrhunderte hinweg wirksame Narrativ des „willkommenen Erdbebens“⁶⁶, durch das seismische Phänomene mit einer Erklärung versehen wurden, die insoweit stabilisierend wirkte, als dass sie die Vorstellung bestärkte, dass Erdbeben grundsätzlich einem gerechten göttlichen

⁶³ Prok. *HA* 18,36–45. Vgl. zur Verbindung von ‚Aufruhr in der Natur‘ und Kaiserkritik Kap. 6.2.

⁶⁴ Vgl. etwa zum schleppenden Wiederaufbau von Sardeis nach dem „Zwölfstädtebeben“ von 17 n. Chr. 202f., Anm. 185. Besonders detailliert lässt sich der Umstand, dass Städte häufig nur langsam ihre alte Form zurückgewannen, im Zusammenhang mit dem Beben von Pompeji 62 n. Chr. nachzeichnen: Vgl. hierzu 198f., Anm. 175.

⁶⁵ Siehe insbesondere Kap. 5.2. (Antiochia am Orontes).

⁶⁶ Vgl. bereits Kap. 3.2. (zu Delphi) sowie für den Begriff *Chaniotis*, Erdbeben.

Eingriff entsprachen. Für Katastrophen wie diejenigen in Sparta oder Achaia erfahren wir deswegen zwar vielleicht nichts von erfolgreichen Hilfsmaßnahmen; wohl aber lässt sich beobachten, wie sie durch ihre Deutung als Resultat klar identifizierbarer Vergehen in einen lokalisierbaren und damit begrenzten Rahmen überführt wurden. Für den gesamten Untersuchungszeitraum begegnen schließlich auch Narrative, die Erdbeben als Formen des Unglückes konzeptualisieren, dem man unabhängig von seinen natürlichen oder göttlichen Ursachen überhaupt nicht – nicht einmal durch Flucht – entgehen konnte.⁶⁷ Durch Erdbeben ausgelöste Unglücksfälle des Altertums wurden in diesem Sinne womöglich in besonders starkem Maße als etwas wahrgenommen, das notwendigerweise in regelmäßigen Abständen auftreten musste, das die Gesellschaft also von außen heimsuchte und durch sie nicht zu verhindern war.⁶⁸ In diesem Punkt unterscheidet sich die Antike von der Neuzeit also weniger in ihrer vermeintlich geringeren ‚Rationalität‘ als vielmehr hinsichtlich der Erwartungen, die man an die persönliche Sicherheit stellte. Es kann insofern auch nicht überraschen, wenn Debatten darüber, wie man ein Erdbeben oder das mit ihm verbundene Leid hätte verhindern können, eine insgesamt geringere Relevanz hatten als in anderen Zeiten und Räumen der Menschheitsgeschichte.

Ungeachtet dieser Unterschiede in der Wahrnehmung bleibt schließlich darauf hinzuweisen, dass seismische Erschütterungen in bestimmten Situationen in der Tat eine gesellschaftsbedrohliche Kraft entwickeln konnten. Dies galt, soweit wir es im antiken Schrifttum greifen, vor allen Dingen dort, wo sie über ihre materielle Zerstörungskraft hinaus mit Bedeutung aufgeladen wurden, d. h. beispielsweise dort, wo sie in besonders dichter chronologischer Folge auftraten, außergewöhnliche geographische Ausmaße annahmen oder aus anderen Gründen den Rahmen dessen sprengten, was man selbst in den mit seismischen Phänomenen vertrauten Gesellschaften des östlichen Mittelmeerraumes erwartete.⁶⁹ Nicht immer lässt sich scheiden, inwieweit die dramatischen Charakterisierungen zeitlich verdichteter oder räumlich entgrenzter ‚Katastrophencluster‘ einem im heutigen Sinne ‚realen‘ Verlauf entsprechen oder nur auf die Wahrnehmung der antiken Beobachter zurückgehen.⁷⁰ Unabhängig davon, ob faktisch geschehen oder nur eingebildet, entfalteten sie jedoch eine Wirkung: Da man solche Ereignisse – sei es in metaphorischer Weise, sei es

⁶⁷ Als Konzept begegnet diese Deutung vor allen Dingen im sechsten Buch von Senecas *Naturales Quaestiones*. Vgl. aber auch die zahlreichen anekdotischen Belege innerhalb der Überlieferung zu einzelnen Unglücksereignissen: S. o. 333, Anm. 49.

⁶⁸ Zur Wahrnehmung von Naturrisiken in der Antike Toner, *Disasters*, 178 f.

⁶⁹ Vgl. etwa auch die Wahrnehmung des Bebens auf Delos, über dessen materielle Auswirkungen nichts bekannt ist, das jedoch aufgrund seines ungewöhnlichen Ortes als außerordentlich bedrohlich wahrgenommen wurde: Kap. 3.2.

⁷⁰ Zumindest in einem Fall konnte allerdings plausibel gemacht werden, dass sie ungeachtet gewisser Übertreibungen zutreffend waren: Vgl. Kap. 6 zur Katastrophe im östlichen Mittelmeerraum von 365 n. Chr.

durch konkrete Kausalverknüpfungen – direkt mit zeitgenössischen soziopolitischen Entwicklungen in Verbindung brachte, regten sie zur Reflexion über gesellschaftliche Missstände an und wurden so zu einem Anlass für Kritik. Mit herkömmlichen Mitteln wie Spenden, Tempelbau oder Bußprozessionen war solchen Phänomenen nicht beizukommen, da sie über das konkrete Ereignis hinaus auf eine aus den Fugen geratene Welt verwiesen. Erst in einem solchen Moment erreichten Erdbeben das Potential, vom lokalen Unglücksereignis zu einer Katastrophe zu werden, die die etablierten Deutungs- und Handlungskategorien grundsätzlich infrage stellte.

Literaturverzeichnis

- Agusta-Boularot, S.*, Malalas épigraphiste : Nature et fonction des citations épigraphiques dans la Chronique, in: *S. Agusta-Boularot/J. Beaucamp/A.-M. Bernardi/E. Caire* (Hrsg.), Actes du Colloque « Jean Malalas et l'Histoire » (Recherches sur la Chronique de Jean Malalas II). Organisé les 21 et 22 octobre 2005 à Aix-en-Provence (Maison Méditerranéenne des Sciences de l'Homme), Paris 2006, 97–135.
- Alföldi, A.*, The Crisis of the Empire (A.D. 249–270), in: CAH 12, 1939, 165–231.
- Ders.*, Zwei Bemerkungen zur Historia Augusta, in: Historia-Augusta-Colloquium (Bonn 1963), Bonn 1964, 1–8.
- Alföldy, G.*, Zeitgeschichte und Krisenempfinden bei Herodian, in: Hermes 99, 1971, 429–449.
- Allen, P./C. T. R. Hayward*, Severus of Antioch, New York 2004.
- Alpi, F.*, Société et vie profane à Antioche sous le patriarcat de Sévère (512–518), in: *B. Cabouret/P.-L. Gatier/C. Saliou* (Hrsg.), Antioche de Syrie : histoire, images et traces de la ville antique. Colloque organisé par B. Cabouret, P.-L. Gatier et C. Saliou, Lyon, Maison de l'Orient et de la Méditerranée, 4,5,6 octobre 2001, Lyon 2004, 519–542.
- Ders.*, La route royale. Sévère d'Antioche et les Églises d'Orient (512–518), Beyrouth 2009.
- Alvarez-Zarikian, C./S. Soter/D. Katsonopoulou*, Recurrent Submergence and Uplift in the Area of Ancient Helike, Gulf of Corinth, Greece: Microfaunal and Archaeological Evidence, in: Journal of Coastal Research 24, 2008, 110–125.
- Aly, W.*, s.v. Strabon, in: RE 2,7, 1931, 76–155.
- Ders.*, Strabon von Amaseia. Untersuchungen über Text, Aufbau und Quellen der Geographika, Bonn 1957.
- Amandry, P./E. Hansen*, Le temple d'Apollon du IVe siècle, Athen/Paris 2010.
- Ambraseys, N.*, Value of Historical Records of Earthquakes, in: Nature 232, 1971, 375–379.
- Ders.*, Far-Field Effects of Eastern Mediterranean Earthquakes in lower Egypt, in: Journal of Seismology 5, 2001, 263–268.
- Ders.*, Earthquakes in the Mediterranean and Middle East. A multidisciplinary study of seismicity up to 1900, Cambridge 2009.
- Ders./J. Jackson*, Seismicity and Strain in the Gulf of Corinth (Greece) since 1694, in: Journal of Earthquake Engineering 1, 1997, 433–474.
- Ambraseys, N./C. P. Melville/R. D. Adams*, The Seismicity of Egypt, Arabia and the Red Sea. A historical Review, Cambridge 1994.
- Ameling, W.*, Cassius Dio und Bithynien, in: EA 4, 1984, 123–138.
- Anderson, G.*, Rhetoric and the Second Sophistic, in: *W. Dominik/J. Hall* (Hrsg.), A Companion to Roman Rhetoric, Malden, MA 2007, 339–353.

- Andreau, J.*, Histoire des séismes et histoire économique. Le tremblement de terre de Pompéi (62 ap. J.-C.), in: *Annales (ESC)* 28, 1973, 369–395.
- Andreau, J./A. Schnapp/P. Schmitt*, Paul Veyne et l'évergétisme, in: *Annales (ESC)* 33, 1978, 307–325.
- Andrews, P. B.*, The Falls of Troy in Greek Tradition, in: *G&R* 12, 1965, 28–37.
- Anguissola, A.*, Note on “aphidruma” 1: Statues and Their Function, in: *CQ* 56, 2006, 641–643.
- Dies.*, Note on “aphidruma” 2: Strabo on the Transfer of Cults, in: *CQ* 56, 2006, 643–646.
- Antonopoulos, J.*, The Tsunami of 426 B.C. in the Maliakos Gulf, Eastern Greece, in: *Natural Hazards* 5, 1992, 83–93.
- Asmus, R.*, Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken. Ein Beitrag zur Erklärung und Kritik der julianischen Schriften, Freiburg 1904.
- Assaf, A. A., s. v. Sukas*, Tell, in: *Oxford Encyclopedia of Archaeology* 5, 1997, 90–91.
- Autino, P.*, I terremoti nella Grecia classica, in: *MIL* 38, 1987, 355–446.
- Aymard, A.*, Les assemblées de la Confédération Achaienne. Étude critique d'institutions et d'histoire, Rom 1967.
- Baar, M.*, Das Bild des Kaisers Tiberius bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio (zugl. Diss. Köln 1989), Stuttgart 1990.
- Badian, E.*, Towards a Chronology of the Pentekontaetia down to the Renewal of the Peace of Callias, in: *EMS* 32, 1988, 289–320.
- Bailey, T. A.*, Theodore Roosevelt and the Japanese-American Crises. An Account of the International Complications Arising from the Race Problem on the Pacific Coast, Gloucester 1964.
- Baladié, R.* (Hrsg.), Strabon, Géographie, Tome V, Paris 1978.
- Ders.*, Le Péloponnèse de Strabon. Étude de géographie historique, Paris 1980.
- Baltrusch, E.*, Mythos oder Wirklichkeit? Die Helotengefahr und der Peloponnesische Bund, in: *HZ* 272, 2001, 1–24.
- Bankoff, G.*, Cultures of Disaster. Society and natural hazard in the Philippines, London 2003.
- Ders.*, Time is of the Essence: Disasters, Vulnerability and History, in: *International Journal of Mass Emergencies and Disasters* 22, 2004, 23–42.
- Ders./G. Frerks/T. Hilhorst* (Hrsg.), Mapping Vulnerability. Disasters, Development, and People, London/Sterling, VA 2004.
- Baratta, M.*, I terremoti d'Italia: Saggio di storia, geografia e bibliografia sismica, Turin 1901.
- Barchiesi, A.*, Immovable Delos: Aeneid 3.73–98 and the Hymns of Callimachus, in: *CQ* 44, 1994, 438–443.
- Barka, A./R. Reilinger*, Active Tectonics of the Eastern Mediterranean Region: Deduced From GPS, Neotectonic and Seismicity Data, in: *Annali di Geofisica* 40, 1997, 587–610.
- Barker, M. E.*, Three Fearful Days. San Francisco Memoirs of the 1906 Earthquake & Fire, San Francisco, Calif 1998.
- Barner, W.*, Die Monodie, in: *W. Jens* (Hrsg.), Die Bauformen der griechischen Tragödie, München 1971, 277–320.
- Barnes, T. D.*, Trajan and the Jews, in: *Journal of Jewish Studies* 40, 1989, 145–162.
- Baudini, A.*, L'Agora di Sparta. Dati, posizionamento e alcune considerazioni, in: *Workshop di archeologia classica: paesaggi, costruzioni, reperti* 3, 2006, 21–35.

- Baudy, G., Die Wiederkehr des Typhon. Katastrophentopoi in nachjulianischer Rhetorik und Annalistik: Zu literarischen Reflexen des 21. Juli 365 n. Chr., in: *JbAC* 35, 1992, 47–82.
- Baur, C., *Der heilige Johannes Chrysostomus und seine Zeit*, München 1929.
- Bayrak, Y./S. Öztürk/H. Çınar/D. Kalafat/T.M. Tsapanos/G.C. Koravos/G.-A. Leventakis, Estimating Earthquake Hazard Parameters from instrumental Data for different Regions in and around Turkey, in: *Engineering Geology* 105, 2009, 200–210.
- Bayrak, Y./S. Öztürk/G.C. Koravos/G.A. Leventakis/T.M. Tsapanos, Seismicity Assessment for the different Regions in and around Turkey based on instrumental Data: Gumbel first asymptotic Distribution and Gutenberg-Richter cumulative frequency Law, in: *Natural Hazards and Earth System Sciences* 8, 2008, 109–122.
- Bearzot, C., Fenomeni naturali e prodigi nell'attacco celtico a Delfi (279 a.C.), in: M. Sordi (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità*, Milano 1989, 71–86.
- Begass, C., Φιλοκτίστης. Ein Beitrag zum spätantiken Euergetismus, in: *Chiron* 44, 2014, 165–189.
- Behr, C., *Aelius Aristides and the Sacred Tales*, Amsterdam 1968.
- Ders. (Hrsg.), *P. Aelius Aristides. The Complete Works*. Translated into English by Charles A. Behr, Leiden 1981–1986.
- Beloch, K.J., *Griechische Geschichte*, 2. Aufl., Straßburg 1912–1916.
- Berthold, R.M., *Rhodes in the Hellenistic Age*, Ithaca, NY 1984.
- Bignone, E., *L'Aristotele perduto e la formazione filosofica di Epicuro*, Florenz 1936.
- Birley, A.R., Religion in the *Historia Augusta*, in: G. Bonamente/N. Duval (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Parisinum*, Macerata 1991, 29–51.
- Blanchard-Lemée, M., Cuicul, le 21 Juillet 365. Critiques archéologique et historique de l'idée de séisme, in: B. Helly/A. Pollino (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 207–219.
- Bleckmann, B., Zu den Quellen der *Vita Gallieni Duo*, in: G. Bonamente/G. Paci (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Maceratense*, Bari 1995, 75–103.
- Ders., Vom Tsunami von 365 zum Mimas-Orakel: Ammianus Marcellinus als Zeithistoriker und die spätgriechische Tradition, in: J. Den Boeft/J.W. Drijvers/D. den Hengst/H. Teitler (Hrsg.), *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, Leiden/Boston 2007, 7–31.
- Bliembach, E., *Libanius, oratio 18 (Epitaphios)*. Kommentar (§§ 111–308) (zugl. Diss. Würzburg 1973), Würzburg 1976.
- Bloch, R., *Les prodiges dans l'Antiquité Classique (Grèce, Étrurie et Rome)*, Paris 1963.
- Bloedow, E.F., Why did Sparta Rebuff the Athenians at Ithome in 462 B.C.?, in: *AHB* 14, 2000, 89–101.
- Boatwright, M.T., *Hadrian and the cities of the Roman empire*, Princeton, NJ 2000.
- Bödege-Wolf, J., Das Erdbeben von Lissabon und das Zerbrechen der Sicherheiten, in: P. Nitschke (Hrsg.), *Kulturwissenschaften der Moderne*, Frankfurt am Main u.a. 2011, 137–163.
- Bolt, B.A., The Focus of the 1906 California Earthquake, in: *Bulletin of the Seismological Society of America* 58, 1968, 457–471.
- Bolt, B.A., *Geological Hazards. Earthquakes – Tsunamis – Volcanoes – Avalanches – Landslides – Floods*, Berlin 1975.

- Bonnin, J./T. Hackens/B. Helly (Hrsg.), La protezione e conservazione del patrimonio culturale nelle zone a rischio sismico. Atti del Corso Europeo di Formazione, Ravello 1987.
- Bonsdorff, M. von, Zur Predigtätigkeit des Johannes Chrysostomus. Biographisch-chronologische Studien über seine Homilienserien zu neutestamentlichen Büchern, Helsingfors 1922.
- Borsch, J./S.S. Stern, „Und jetzt ist Meer, wo vorher Land war“. Wahrnehmungen von Beschleunigung und Verdichtung in unruhigen Zeiten, in: E. Frie/M. Meier (Hrsg.), Aufruhr, Katastrophe, Konkurrenz, Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften, Tübingen 2014, 229–248.
- Borst, A., Das Beben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: HZ 233, 1981, 529–569.
- Bosworth, A. B., Aristotle and Callisthenes, in: *Historia* 19, 1970, 407–413.
- Boulanger, A., Aelius Aristide et la Sophistique dans la province de l'Asie au IIIème Siecle de notre ère, Paris 1923.
- Bourier, H., Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Johannes Malalas (zugl. Diss. München 1899), Augsburg 1899/1900.
- Bousquet, B., La stèle des Kyténiens au Létôon de Xanthos, in: REG 101, 1988, 12–53.
- Ders., Les séismes de l'Antiquité, entre nature et société, in: J. Jouanna/J. Leclant/M. Zink (Hrsg.), L'homme face aux calamités naturelles dans l'antiquité et au moyen âge. Actes du 16e colloque de la villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer, les 14 et 15 octobre 2005, Paris 2006, 33–59.
- Ders./P.-Y. Péchoux, Séismes et espaces sismiques. Une incursion de géographes dans le domaine de l'antiquité classique, in: *Pallas*, 1981, 45–57.
- Bowersock, G. W., The Proconsulate of Albus, in: HSPH 72, 1968, 289–294.
- Ders., Greek Sophists in the Roman Empire, Oxford 1969.
- Brakman, H., Σύναξις καθολική in Alexandria. Zur Verbreitung des christlichen Stationsgottesdienstes, in: JbAC 30, 1987, 74–89.
- Brands, G., Antiochia in der Spätantike. Prolegomena zu einer archäologischen Stadtgeschichte, Berlin/Boston 2016.
- Braun, R./J. Richer (Hrsg.), L'empereur Julien, Paris 1978/1981.
- Braun, T./J. B. Radner (Hrsg.), The Lisbon Earthquake of 1755. Representations and Reactions, Oxford 2005.
- Bredow, I. von, Die mythischen Bilder der Naturkatastrophen, in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 162–168.
- Breidert, W., Die Erschütterung der vollkommenen Welt. Die Wirkung des Erdbebens von Lissabon im Spiegel europäischer Zeitgenossen, Darmstadt 1994.
- Brière, M./F. Graffin (Hrsg.), Les *homiliae cathedrales* de Sévère d'Antioche. Traduction syriaque de Jacques d'Édesse (suite). Homélie XXVI à XXXI (Patrologia Orientalis 36,4), Turnhout 1974.
- Bringmann, K., Zur Tiberiusbiographie Suetons, in: RPh 114, 1971, 268–285.
- Ders., Der König als Wohltäter. Beobachtungen und Überlegungen zur hellenistischen Monarchie, in: J. Bleicken (Hrsg.), Colloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Alfred Heuss, Kallmünz 1993, 83–95.
- Ders. (Hrsg.), Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer, Berlin 1995–2000.
- Ders., Kaiser Julian, Darmstadt 2004.

- Brock, S. P.*, A Letter Attributed to Cyril of Jerusalem on the Rebuilding of the Temple, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 40, 1977, 267–268.
- Brodka, D.*, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*, Frankfurt am Main 2004.
- Bronson, W.*, *The Earth Shook, the Sky Burned. A Moving Record of America's Great Earthquake and Fire; San Francisco April 18 1906*, San Francisco, CA 1986.
- Brooks, E. W.* (Hrsg.), *Chronica minora pars secunda*, 2 Bde. (*Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, Scriptorum Syri* 3,4), Paris 1904.
- Bruneau, P./J. Ducat* (Hrsg.), *Guide de Délos*, 3. Aufl., Paris 1983.
- Brunel, J.*, À propos des transferts de cultes: un sens méconnu du mot ἈΦΙΔΡΥΜΑ, in: *RPh* 27, 1953, 21–33.
- Brunt, P. A.*, The Bubble of the Second Sophistic, in: *BICS* 39, 1994, 25–52.
- Bruun, C.*, Civic Rituals in Imperial Ostia, in: *O. Hekster/S. Schmidt-Hofner/C. Witschel* (Hrsg.), *Ritual Dynamics and Religious Change in the Roman Empire. Proceedings of the Eighth Workshop of the International Network Impact of Empire*, Heidelberg, July 5–7, 2007, Leiden/Boston 2009, 123–141.
- Buck, V.*, *Archaeoseismology in the Atalanti region, Central Mainland Greece. Theories, Methods and Practice* (teilw. zugl. Diss. Athen), Oxford 2006.
- Bürchner, L.*, s.v. Halikarnassos, in: *RE* 14, 1912, 2253–2264.
- Burgess, R. W.*, Jerome explained: an Introduction to his Chronicle and a Guide to its Use, in: *AHB* 16, 2002, 1–32.
- Ders./M. Kulikowski*, *Mosaics of Time. The Latin Chronicle Traditions from the First Century BC to the Sixth Century AD. Volume I: A Historical Introduction to the Chronicle Genre from its Origins to the High Middle Ages*, Turnhout 2013.
- Burkert, W.*, Katastrophe als Mythos, in: *RSAA* 52, 1995, 75–80.
- Burnand, Y.*, *Terrae Motus. La documentation sur les tremblements de terre dans l'Occident romain*, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 173–182.
- Burrell, B.*, *Neokoroi. Greek Cities and Roman Emperors* (teilw. zugl. Diss. Harvard 1980), Boston/Leiden 2004.
- Burton, G. P.*, The Addressees of Aelius Aristides, Orations 17 K and 21 K, in: *CQ* 42, 1992, 444–447.
- Cabouret, B./P.-L. Gatier/C. Saliou* (Hrsg.), *Antioche de Syrie : histoire, images et traces de la ville antique. Colloque organisé par B. Cabouret, P.-L. Gatier et C. Saliou*, Lyon, Maison de l'Orient et de la Méditerranée, 4,5,6 octobre 2001 (Topoi 5), Lyon 2004.
- Cadoux, C. J.*, *Ancient Smyrna. A history of the City from the Earliest Times to 324 A.D.*, Oxford 1938.
- Cagni, G. M.*, *Vespasiano da Bisticci e il suo Epistulario*, Rom 1969.
- Cameron, A.*, *Agathias*, Oxford 1970.
- Cameron, A.*, *Procopius and the Sixth Century*, Berkeley 1985.
- Cameron, A.*, Earthquake 400, in: *Chiron* 17, 1987, 343–360.
- Campanile, M. D.*, Tiberio e la prima Neocoria di Smirne, in: *SCO* 46, 1997, 485–494.
- Capelle, W.*, Erdbeben im Altertum, in: *NJbb* 1, 1908, 603–633.
- Ders.*, s.v. Erdbebenforschung, in: *RE Suppl.* 4, 1924, 344–374.

- Capocci, E., Catalogo de' tremuoti avvenuti nella parte continentale del Regno delle Due Sicilie, in: Atti del R. Istituto d'Incoraggiamento alle Scienze naturali di Napoli 10, 1861, 293–327.
- Carlà, F. (Hrsg.), Gift Giving and the “Embedded” Economy in the Ancient World (Akademiekonferenzen 17), Heidelberg 2014.
- Carlier, P., La Royauté en Grèce avant Alexandre, Straßburg 1984.
- Carrara, L., τύποι σεισμολογικοί. Die Repräsentation von Erdbeben in der griechisch-römischen Literatur (Habil. Tübingen), unveröffentlichtes Manuskript.
- Dies., Johannes „der Rhetor“: Eine rhetorische Quelle für die Chronik des Malalas (zu Malalas, *Chronographia* XVII 16), in: L. Carrara/M. Meier/C. Radtke (Hrsg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen, Stuttgart 2017, 273–328.
- Cartledge, P., Seismicity and Spartan Society, in: LCM 1, 1976, 25–28.
- Ders., Sparta and Lakonia. A regional history 1300–362 BC, 2. Aufl., London 2002 [1979].
- Ders., Raising Hell? The Helot Mirage. A Personal Re-View, in: N. Luraghi/S.E. Alcock (Hrsg.), Helots and their Masters in Laconia and Messenia. Histories, Ideologies, Structures 2003, 12–30.
- Cataudella, M., Polibio (5,88–90) e il terremoto di Rodi, in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 190–197.
- Chabert, S., Le tremblement der terre de Pompéi et sa véritable date (5 février 62 ap. J.-C.), in: Mélanges Boissier : Recueil de mémoires concernant la littérature et les antiquités romaines. Dédié a Gaston Boissier à l'occasion de son 80e anniversaire, Paris 1903, 115–119.
- Chaniotis, A., Willkommene Erdbeben, in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 404–416.
- Chankowski, V., Athènes et Délos à l'époque classique. Recherches sur l'administration du sanctuaire d'Apollon délien, Athen 2008.
- Chastagnol, A. (Hrsg.), Histoire Auguste. Les empereurs Romains des IIe et IIIe siècles. Édition bilingue latin-français. Traduction du latin par André Chastagnol, Paris 1994.
- Châtelain, L., Théories d'auteurs anciens sur les tremblements de terre, in: Mélanges d'Archéologie et d'Histoire 29, 1909, 87–101.
- Cheke, M., Dictator of Portugal. A life of the Marquis of Pombal 1699–1782, Freeport N. Y 1969 [1938].
- Clementoni, G., Tiberio e il problema della protezione civile, in: M. Sordi (Hrsg.), Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità, Milano 1989, 167–183.
- Cobet, J., Herodots Exkurse und die Frage der Einheit seines Werkes, Wiesbaden 1971.
- Ders., Wann wurde Herodots Darstellung der Perserkriege publiziert?, in: Hermes 105, 1977, 2–27.
- Ders., Philologische Stringenz und die Evidenz für Herodots Publikationsdatum, in: Athenaeum 65, 1987, 508–511.
- Coleiro, E., St. Jerome's Lives of the Hermits, in: VChr 11, 1957, 161–178.
- Conti, S., Lateinische Termini für Erdbeben in literarischen und epigraphischen Quellen der römischen Zeit, in: G.J. Schenk/J.I. Engels (Hrsg.), Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies – Historische Katastrophenforschung. Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele, Köln 2007, 57–74.
- Ders., Provvedimenti imperiali per comunità colpite da terremoti nel I–II sec. d. C., in: Klio 90, 2008, 374–386.

- Ders.*, Ende des Herrschers – Ende der Welt? Naturkatastrophen und der Tod des Kaisers, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen, Tübingen 2016, 61–72.
- Croke, B.*, Two Early Byzantine Earthquakes and their Liturgical Commemoration, in: *Byzantion* 51, 1981, 122–147.
- Ders.*, Malalas, the Man and his Work, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 1–25.
- Ders.*, Modern Study of Malalas, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 325–338.
- Cronk, N.* (Hrsg.), Les Oeuvres complètes de Voltaire, Vol. 45A, Oxford 2009.
- Crutzen, P./E. Stoermer*, The “Anthropocene”, in: *IGBP Newsletter* 41, 2000, 17–18.
- Curtius, E.*, Peloponnesos: Eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel, Gotha 1851.
- Dagron, G.*, Quand la terre tremble, in: *T&MByz*, 1981, 87–102.
- Danciou, L./G.-A. Tselentis*, Probabilistic Seismic Hazard Assessment in Greece – Part 1. Engineering ground motion parameters, in: *Natural Hazards and Earth System Science* 10, 2010, 25–39.
- Debidour, M.*, Les villes englouties depuis le monde grec jusqu’au Moyen Âge: réalités et interprétations, in: *C. Cusset* (Hrsg.), La météorologie dans l’antiquité. Entre science et croyance, Saint-Étienne 2003, 35–47.
- Deeg, P.*, Caligula und die Natur. Ein umwelthistorischer Beitrag zur Frage des Caesarenwahnsinns, in: *FeRA* 20, 2013, 1–20.
- Ders.*, Nero und die Erdbeben. Was der kaiserliche Umgang mit Naturkatastrophen über die Herrschaftsauffassung verraten kann, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen, Tübingen 2016, 153–171.
- Demandt, A.*, Verformungstendenzen in der Überlieferung antiker Sonnen- und Mondfinsternisse, Mainz 1970.
- Demangel, R.*, Une ville grecque engloutie: Héliké, in: *BABesch* 24–26, 1949–1951, 29–31.
- Den Boeft, J./J. W. Drijvers/D. den Hengst/H. Teitler*, Philological and historical Commentary on Ammianus Marcellinus, Book XXVI, Leiden 2008.
- Dessau, H.*, Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptorum Historiae Augustae, in: *Hermes* 24, 1889, 337–392.
- Deutsches Archäologisches Institut* (Hrsg.), Archäologie und Seismologie. La regione vesuviana dal 62 al 79 D.C. : problemi archeologici e sismologici : Colloquium, Boscoreale, 26.–27. November 1993, München 1995.
- Dass.* (Hrsg.), Die Stadt als Grossbaustelle. Von der Antike bis zur Neuzeit. Internationaler Kongreß vom 7. bis 11. November 2001 im Auswärtigen Amt Berlin, Berlin 2003.
- Di Vita, A.*, Archaeological News. Tripolitania, in: *LibAnt* 1, 1964, 133–142.
- Ders.*, Evidenza dei terremoti del 306–310 e del 365 d.C. in Tunisia, in: *AntAfr* 15, 1980, 303–307.
- Ders.*, Evidenza dei terremoti del 306–310 e del 365 in monumenti e scavi di Tunisia, Sicilia, Roma e Cirenaica, in: *Africa* 7–8, 1982, 127–139.
- Ders.*, Sismi, urbanistica e cronologia assoluta. Terremoti e urbanistica nelle città di Tripolitania fra il I secolo a.C. ed il IV d.C., in: *L’Afrique dans l’Occident romain*. (Ier siècle av. J.-C. – IVe siècle ap. J.-C.). Actes du colloque organisé par l’École française

- de Rome sous le patronage de l'Institut national d'archéologie et d'art de Tunis : (Rome, 3–5 décembre 1987), Rome 1990, 425–494.
- Diefenbach, S.*, Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz, in: *Saeculum* 47, 1996, 35–66.
- Ders.*, Zwischen Liturgie und *civilitas*. Konstantinopel im 5. Jahrhundert und die Etablierung eines städtischen Kaisertums, in: *R. Warland* (Hrsg.), *Bildlichkeit und Bildorte von Liturgie. Schauplätze in Spätantike, Byzanz und Mittelalter*, Wiesbaden 2002, 21–50.
- Dietzsch, S.*, Denken und Handeln nach der Katastrophe. Pombal und Kant als Meister der Krise, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 258–274.
- Douty, C. M.*, *The Economics of localized Disasters. The 1906 San Francisco Catastrophe*, New York 1977.
- Downey, G.*, Imperial Building Records in Malalas, in: *ByzZ* 38, 1938, 1–15.
- Ders.*, Seleucid Chronology in Malalas, in: *AJA* 42, 1938, 106–120.
- Ders.*, Procopius on Antioch: A study of Method in the *De aedificiis*, in: *Byzantion* 14, 1939, 361–378.
- Ders.*, The Calendar Reform at Antioch in the Fifth Century, in: *Byzantion* 15, 1940/1941, 39–48.
- Ders.*, The Economic Crisis at Antioch under Julian the Apostate, in: *P. R. Coleman-Norton* (Hrsg.), *Studies in Roman Economic and Social History in Honor of Allan Chester Johnson*, Princeton, NJ 1951, 312–321.
- Ders.*, Earthquakes at Constantinople and Vicinity, A.D. 342–1454, in: *Speculum* 30, 1955, 596–600.
- Ders.*, *A History of Antioch in Syria. from Seleucus to the Arab Conquest*, Princeton, NJ 1961.
- Drosihn, C./M. Meier/S. Priwitzner*, Einleitung, in: *J. Thurn/M. Meier* (Hrsg.), *Johannes Malalas: Weltchronik. Übersetzt von Johannes Thurn und Mischa Meier* (Bearb.), Stuttgart 2009, 1–28.
- Droysen, J. G.*, *Geschichte des Hellenismus. Dritter Teil. Geschichte der Epigonen*, 2. Aufl., Gotha 1878.
- Ducat, J.*, Le tremblement de terre de 464 et l'histoire de Sparte, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 73–85.
- Ders.*, *Les Hilotes*, Paris 1990.
- Dueck, D.*, *Strabo of Amasia. A Greek Man of Letters in Augustan Rome* (teilw. zugl. Diss. Jerusalem 1996), London/New York 2000.
- Dzielska, M.*, *Apollonios of Tyana in Legend and History*, Rom 1986.
- Eck, W.*, Spezialisierung in der staatlichen Administration des römischen Reiches in der Hohen Kaiserzeit, in: *L. d. Blois* (Hrsg.), *Administration, prosopography and appointment policies in the Roman Empire. Proceedings of the first Workshop of the International Network Impact of Empire (Roman Empire, 27 B.C. – A.D. 406)*, Leiden, June 28 – July 1, 2000, Amsterdam 2001, 1–23.
- Ehling, K.*, *Untersuchungen zur Geschichte der späten Seleukiden (164–63 v. Chr.). Vom Tode des Antiochos IV. bis zur Einrichtung der Provinz Syria unter Pompeius*, Stuttgart 2008.
- Ehmig, U.*, Auf unsicherem Boden. Zur epigraphischen Evidenz von Erdbeben, in: *Klio* 94, 2012, 291–299.

- Dies., Der „Erdbebengott Neptun“ und die „unbestimmten Erdbebengötter“ in lateinischen Inschriften, in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen, Tübingen 2016, 37–59.
- Eifert, C., Das Erdbeben von Lissabon 1755. Zur Historizität einer Naturkatastrophe, in: HZ 274, 2002, 633–664.
- El Ssayed, H./H. Zaineh/D. Dojcinovski/V. Mihailov, Re-Evaluations of Seismic Hazard of Syria, in: IJG 3, 2012, 847–855.
- Elderkin, G. W. (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes I. The Excavations of 1932, Princeton 1934.
- Engels, D., *Eo anno multa prodigia facta sunt*. Das Jahr 218 als Wendepunkt des römischen Vorzeichenwesens, in: W. Hogrebe (Hrsg.), Mantik. Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur, Würzburg 2005, 151–166.
- Ders., Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.). Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung, Stuttgart 2007.
- Ders., Prodigies and Religious Propaganda: Seleucus and Augustus, in: C. Deroux (Hrsg.), Studies in Latin Literature and Roman History 15, Brüssel 2010, 153–177.
- Engels, J., Die strabonische Kulturgeographie in der Tradition der antiken geographischen Schriften und ihre Bedeutung für die antike Kartographie, in: OTerr 4, 1998, 63–114.
- Ders., Augusteische Oikumenogeographie und Universalhistorie im Werk Strabons von Amaseia, Stuttgart 1999.
- Evans, J. A. S., Herodotus' Publication Date, in: Athenaeum 47, 1979, 145–149.
- Fantasia, U., Tucidide. La Guerra del Peloponneso, Libro II. Testo, traduzione e commento con un saggio introduttivo, Pisa 2003.
- Fatouros, G., Libanios, Antiochikos (or. XI): zur heidnischen Renaissance in der Spätantike. Übersetzt und kommentiert von Georgios Fatouros und Tilman Krischer, Wien/Berlin 1992.
- Ders., Julian und Christus: Gegenapologetik bei Libanios?, in: Historia 45, 1996, 114–122.
- Fechner, F./T. Granzow/J. Klimek/R. Krawielicki/B. von Lüpke/R. Nöcker, „We are gambling with our survival“. Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: E. Frie/M. Meier (Hrsg.), Aufruhr, Katastrophe, Konkurrenz, Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften, Tübingen 2014, 141–173.
- Ferentinos, G./G. Paptheodorou, Ἡ Καταστροφή και Εξαφάνιση της Αρχαίας Ἑλικῆς υπό το Φῶς Νέων Γεωλογικῶν Δεδομένων, in: D. Katsonopoulou/S. Soter/I. Koukouvelas (Hrsg.), Helike III. Ancient Helike and Aigialeia. Archaeological Sites in Geologically Active Regions. Proceedings of the Third International Conference, Nikolaiika, Diakopton, 6–9 October 2000, Athen 2005, 203–222.
- Fiches, J.-L./B. Helly/A. Levret (Hrsg.), Archéologie et sismicité. Autour d'un grand monument, le Pont du Gard : actes des journées d'étude, Pont du Gard, Nîmes, 9 et 10 février 1995, Sophia-Antipolis 1997.
- Figliuolo, B., Il terremoto napoletano del 1456. Il mito, in: E. Guidoboni (Hrsg.), Terremoti e storia, Bologna 1985, 771–801.
- Ders., Il terremoto del 1456, 2 Bde., Altavilla Silentina 1988/1989.
- Ders. (Hrsg.), Matteo dell'Aquila: *Tractatus de cometa atque terraemotu*, Salerno 1990.

- Figueira, T.J.*, The Evolution of the Messenian Identity, in: *S. Hodkinson/A. Powell* (Hrsg.), *Sparta: New Perspectives*, London 1999, 211–244.
- Ders.*, The Demography of the Spartan Helots, in: *N. Luraghi/S.E. Alcock* (Hrsg.), *Helots and their Masters in Laconia and Messenia. Histories, Ideologies, Structures* 2003, 193–239.
- Finley, M.I.*, *Politics in the Ancient World*, Cambridge 1983.
- Fioriti, L.*, Il terremoto nella liturgia bizantina, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, *Storia-Geofisica-Ambiente* 1989, 190–195.
- Fischer, H.*, *Über einige Gegenstände der physischen Geographie bei Strabo*, Wernigerode 1879.
- Flower, M.A.*, Spartan “Religion” and Greek “Religion”, in: *S. Hodkinson/T.D. Barnes* (Hrsg.), *Sparta: Comparative Approaches*, Swansea 2009, 193–229.
- Follett, S.*, Hadrien *ktistès kai oikistès*: lexicographie et realia, in: *F. Létoublon* (Hrsg.), *La langue et les textes en Grec ancien. Actes du colloque Pierre Chantraine* (Grenoble 5–8 septembre 1989), Amsterdam 1992, 241–254.
- Fontanella, F.*, The *Encomium* on Rome as a Response to Polybius’ Doubts about the Roman Empire, in: *W.V. Harris/B. Holmes* (Hrsg.), *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden/Boston 2008, 203–216.
- Fontenrose, J.*, *The Delphic Oracle. Its Responses and Operations. With a Catalogue of Responses*, Berkeley 1978.
- Fornara, C.*, Evidence for the Date of Herodotus’ Publication, in: *JHS* 91, 1971, 25–34.
- Ders.*, Herodotus’ Knowledge of the Archidamian War, in: *Hermes* 109, 1981, 149–156.
- Foss, C.*, Late Antiquity Antioch, in: *C. Kondoleon* (Hrsg.), *Antioch. The lost Ancient City. Published on the occasion of the Exhibition Antioch: the Lost Ancient City. Worcester/Cleveland/Baltimore 2000/2001*, Princeton, NJ 2000, 23–27.
- Foucault, J. de*, À propos du tremblement de terre de Rhodes, in: *RPh* 26, 1952, 47–52.
- Fradkin, P.L.*, *The Great Earthquake and Firestorms of 1906. How San Francisco Nearly Destroyed Itself*, Berkeley, CA 2005.
- Franco, C.*, *Elio Aristide e Smirne*, Rom 2005.
- Ders.*, Aelius Aristides and Rhodes: Concord and Consolation, in: *W.V. Harris/B. Holmes* (Hrsg.), *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden/Boston 2008, 217–249.
- Ders.*, Terremoti e società romana. Due casi di studio di età imperiale, in: *A. Camerotto/S. Carniel* (Hrsg.), *Hybris. I limiti dell'uomo tra acque, cieli e terre*, Mailand/Udine 2014, 119–136.
- Ders.*, Ein Erdbeben, ein Rhetor, eine Tradition: Libanios und Nikomedia, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 225–246.
- Franklin, S.*, Rezension zu Johannes Thurn, „*Ioannis Malalae Chronographiae*“, Berlin/New York 2000“, in: *ByzZ* 95, 2002, 148–150.
- French, A.*, The Spartan Earthquake, in: *G&R* 2, 1955, 108–118.
- Frie, E.*, „Bedrohte Ordnungen“ zwischen Vormoderne und Moderne. Überlegungen zu einem Forschungsprojekt, in: *K. Ridder/S. Patzold* (Hrsg.), *Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität*, Berlin 2013, 99–109.

- Frie, E./M. Meier, Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich, in: *dies.* (Hrsg.), *Aufbruch, Katastrophe, Konkurrenz, Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, Tübingen 2014, 1–27.
- Fron, C., Ein Unglück als Chance begreifen lernen. Aelius Aristides' Wirken im Kontext der Erdbeben auf Rhodos sowie in Smyrna, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 173–185.
- Fuhrmann, M., Die Mönchsgeschichte des Hieronymus. Formexperimente in erzählender Literatur, in: *ders.* (Hrsg.), *Christianisme et formes littéraires de l'antiquité tardive en Occident. Huits exposés suivis de discussions. Vandœuvres – Genève* 23–28 Août 1976, Genf 1977, 41–99.
- Fuks, A., Aspects of the Jewish Revolt in A.D. 115–117, in: *JRS* 51, 1961, 98–104.
- Füssel, H.-M., Vulnerability: A Generally Applicable Framework for Climate Change Research, in: *Global Environmental Change* 17, 2007, 155–167.
- Gabriel, K./C. Gärtner/D. Pollack, Einführung in das Thema, in: *dies.* (Hrsg.), *Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*, Berlin 2012, 9–37.
- Gallet de Santerre, H., *Délos primitive et archaïque*, Paris 1958.
- Galli, I., *I terremoti nel Lazio, Velletri* 1906.
- Ganas, A./T. Parsons, Three-dimensional Model of Hellenic Arc Deformation and Origin of the Cretan uplift, in: *Journal of Geophysical Research* 114, 2009, o.S.
- Garcia-Acosta, V., Historical Disaster Research, in: *S. Hoffman/A. Oliver-Smith* (Hrsg.), *Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster*, Santa Fe, NM/Oxford 2002, 49–66.
- Garnsey, P., *Famine in Rome*, in: *ders.* (Hrsg.), *Trade and Famine in Classical Antiquity*, Cambridge 1983, 56–65.
- Gauthier, P., *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs. (IVe–Ier siècle avant J.-C.)*, Paris 1985.
- Gengler, O., Johannes Malalas und seine Quellen: Überlegungen zum Fall Philostratos (Malalas XII 26), in: *E. Juhász* (Hrsg.), *Byzanz und das Abendland IV. Studia Byzantino-Occidentalia*, Budapest 2016, 79–89.
- Georgi, M., Das Erdbeben von Lissabon in der englischen Publizistik, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 96–109.
- Ders.*, *Heuschrecken, Erdbeben und Kometen. Naturkatastrophen und Naturwissenschaften in der englischen Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts*, München 2009.
- Giebel, M., *Kaiser Julian Apostata. Die Wiederkehr der alten Götter*, Düsseldorf/Zürich 2002.
- Gilbert, O., *Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums*, Leipzig 1907.
- Giovannini, A., Peut-on démythifier l'Atlantide?, in: *MH* 42, 1985, 151–156.
- Gisler, M., Optimismus und Theodizee. Voltaires Poème sur le désastre de Lisbonne und seine frühe Rezeption, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 230–243.
- Giuliano Cairoli, F., Provvedimenti antisismici nell'antichità, in: *Journal of Ancient Topography* 21, 2011, 25–52.
- Gomme, A. W., *Essays in Greek History and Literature*, Oxford 1937.
- Ders.*, *A Historical Commentary on Thucydides. Volume I: Introduction and Commentary on Book I*, 2. Aufl., Oxford 1950.

- Ders./A. Andrewes/K.J. Dover*, A Historical Commentary on Thucydides. Volume V: Book VIII, Oxford 1981.
- Goodchild, R. G.*, A Coin-Hoard from Balagrae (El Beida), and the Earthquake of A. D. 365, in: *LibAnt*, 1966–1967, 203–211.
- Ders.*, Earthquakes in Ancient Cyrenaica, in: *F. T. Barr* (Hrsg.), *Geology and Archaeology of Northern Cyrenaica*, Libya, Amsterdam 1968, 41–44.
- Goodman, M.D./A.J. Holladay*, Religious Scruples in Ancient Warfare, in: *CQ* 36, 1986, 151–171.
- Gordon, M. M.*, Earthquake and Fire in San Francisco, in: *HLQ* 48, 1985, 69–79.
- Gottschalk, H. B.*, *Heraclides of Pontus*, Oxford 1980.
- Gouveia Delille, M.*, Eine Briefinszenierung über das Erdbeben von Lissabon. Die Sammlung authentischer Briefe, veröffentlicht im Hannoverischen Magazin des Jahres 1779, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 53–74.
- Graf, F.*, Earthquakes and the Gods. Reflections on Graeco-Roman Responses to Catastrophic Events, in: *J. Dijkstra/J. Kroesen/Y. Kuiper* (Hrsg.), *Myths, Martyrs, and Modernity. Studies in the History of Religions in Honour of Jan N. Bremmer*, Leiden/Boston 2010, 95–113.
- Gras, M.*, Le Temple de Diane sur l'Aventin, in: *REA* 89, 1987, 47–61.
- Grethlein, J.*, *The Greeks and their Past. Poetry, Oratory and History in the Fifth Century BCE*, Cambridge 2010.
- Groh, D./M. Kempe/F. Mauelshagen*, Einleitung. Naturkatastrophen – wahrgenommen, gedeutet, dargestellt, in: *dies.* (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003, 11–33.
- Dies.* (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003.
- Groskurd, C. G.* (Hrsg.), *Strabo. Erdbeschreibung in sieben Büchern. Teil 2. Buch VIII–XIII*, Hildesheim/Zürich/New York 1988.
- Gruet, B.*, Une pneumatique céleste : volcans et séismes chez Aristote (Météorologiques, 365b–369a), in: *E. Foulon* (Hrsg.), *Connaissance et représentations des volcans dans l'Antiquité. Actes du colloque de Clermont-Ferrand Université Blaise Pascal 19–20 septembre 2002*, Clermont-Ferrand 2004, 205–213.
- Guasti, C.* (Hrsg.), *Alessandra Macinghi Negli Strozzi. Lettere di una gentildonna fiorentina del secolo XV ai figliuoli esuli*, Florenz 1877.
- Guey, J.*, *Essai sur la guerre partique de Trajan (114–117)*, Bukarest 1937.
- Guidetti, F.*, Urban Continuity and Change in Late Roman Antioch, in: *Acta Byzantina Fennica* 3, 2010, 81–104.
- Guidoboni, E.*, 3 janvier 1117: le tremblement de terre du Moyen Age roman, aspects des sources, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre. Histoire et archéologie*, Valbonne 1984, 119–127.
- Dies.* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Storia-Geofisica-Ambiente 1989.
- Dies./A. Comastri* (Hrsg.), *Catalogue of Earthquakes and Tsunamis in the Mediterranean Area from the 11th to the 15th century*, Rom 2005.
- Guidoboni, E./A. Comastri/G. Traina* (Hrsg.), *Catalogue of Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century*, Rom 1994.

- Guidoboni, E./G. Ferrari*, The Effects of Earthquakes in Historical Cities: the Peculiarity of the Italian Case, in: *Annals of Geophysics* 43, 2000, 667–686.
- Guidoboni, E./G. Ferrari/C. Margottini*, Una chiave di lettura per la sismicità antica: la ricerca dei ‘gemelli’ del terremoto del 365 d.C., in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell’area mediterranea*, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 552–573.
- Gundel, W.*, s.v. Helike, in: *RE* 7,2, 1912, 2856.
- Gygax, M. D.*, Les origines de l’évergétisme : échanges et identités sociales dans la cité grecque, in: *Mètis N.S.* 4, 2006, 269–295.
- Haas, E./R. Kates/M. Bowden* (Hrsg.), *Reconstruction Following Disaster*, Cambridge, MA 1977.
- Habicht, C.*, *Gottmenschentum und Griechische Städte*, 2. Aufl., München 1970.
- Hahn, J.*, Kaiser Julian und ein dritter Tempel? Idee, Wirklichkeit und Wirkung eines gescheiterten Projektes, in: *ders.* (Hrsg.), *Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Geschehen – Wahrnehmung – Bewältigung*, Tübingen 2002, 238–262.
- Halkin, F.*, Une nouvelle Vie de Constantin dans un légendier de Patmos, in: *AB* 77, 1959, 63–107.
- Hammond, N. G. L.*, Portents, Prophecies, and Dreams in Diodorus Books 14–17, in: *GRBS* 39, 1998, 407–428.
- Ders.*, Studies in Greek chronology of the sixth and fifth centuries B.C., in: *Historia* IV, 1955, 371–411.
- Ders.*, The Great Earthquake in Lacedaemon. A reply, in: *Historia*, 1959, 490.
- Handy, M.*, Bemerkungen zur spartanischen Krypteia, in: *K. Strobel/R. Lafer* (Hrsg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption. Akten des 9. Gesamtösterreichischen Althistorikertages 2002 und der V. Internationalen Table Ronde zur Geschichte der Alpen-Adria-Region in der Antike (Klagenfurt, 14.11–17.11.2002)*, Klagenfurt 2005, 99–120.
- Hanell, K.*, s.v. Neokoroi (Νεοκόροι), in: *RE* 16, 1935, 2422–2428.
- Hanfmann, G. M. A.* (Hrsg.), *Sardis from Prehistoric to Roman Times. Results of the Archaeological Exploration of Sardis 1958–1975*, Cambridge, MA 1983.
- Ders./F. Yegül/J. Crawford*, The Roman and Late Antique Period, in: *G. M. A. Hanfmann* (Hrsg.), *Sardis from Prehistoric to Roman Times. Results of the Archaeological Exploration of Sardis 1958–1975*, Cambridge, MA 1983, 139–167.
- Hansen, G./E. Condon*, *Denial of Disaster*, San Francisco 1990.
- Hartmann, K.*, Über das Verhältnis des Cassius Dio zur Parthergeschichte des Flavius Arrianus, in: *Philologus* 74, 1917, 73–91.
- Hatzfeld, D./V. Karakostas/M. Ziazia/I. Kassaras/E. Papadimitriou/K. Makropoulos/Voulgaris. Nikos/C. Papaioannou*, Microseismicity and Faulting Geometry in the Gulf of Corinth (Greece), in: *Geophysical Journal International* 141, 2000, 438–456.
- Hatzfeld, J.*, Notes sur la chronologie des Helléniques, in: *REA* 35, 1933, 387–409.
- Heitzmann, C.*, Giannozzo Manetti und das Erdbeben von 1456. Christlicher Humanismus und empirische Naturwissenschaft, in: *A. Bihrer/P. G. Schmidt* (Hrsg.), *Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*, München/Leipzig 2004, 735–748.
- Heller, A.*, « Les bétises des Grecs ». Conflits et rivalités entre cités d’Asie et de Bithynie à l’époque romaine (1229 a.C.–235 p.C.), Paris/Bordeaux 2006.

- Helly, B.*, Observations et théorie sur les séismes dans les sources historiques grecques, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), Tremblements de terre. Histoire et archéologie, Valbonne 1984, 63–71.
- Ders.*, La Grèce antique face aux phénomènes sismiques, in: *J. Bonnin/T. Hackens/B. Helly* (Hrsg.), La protezione e conservazione del patrimonio culturale nelle zone a rischio sismico. Atti del Corso Europeo di Formazione, Ravello 1987, 143–159.
- Ders.*, La Grecia antica e i terremoti, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 75–91.
- Ders.*, La catastrophe, un fait social, in: *L. Buchet/C. Rigeade/I. Séguy/M. Signoli* (Hrsg.), Vers une anthropologie des catastrophes. 9e Journées anthropologiques de Valbonne (22–24 mai 2007), Valbonne 2009, 49–63.
- Ders./A. Pollino* (Hrsg.), Tremblements de terre. Histoire et archéologie, Valbonne 1984.
- Henry, M.*, Le témoignage de Libanius et les phénomènes sismiques du IV^e siècle de notre ère. Essai d'interprétation, in: *Phoenix* 39, 1985, 26–61.
- Dies.*, Cassien et les autres : les sources littéraires et les événements géologiques du 21 Juillet 365, in: *Klio* 94, 2012, 175–196.
- Hermann, A.*, s.v. Erdbeben, in: *RAC* 5, 1962, 1070–1113.
- Herrmann, W.*, Die Historien des Coelius Antipater. Fragmente und Kommentar (zugl. Diss. Köln 1976/77), Meisenheim/Glan 1979.
- Herzog, R.*, Koische Forschungen und Funde, Leipzig 1899.
- Hine, H. M.*, The Date of the Campanian Earthquake A.D: 62 or A.D. 63, or both?, in: *AC* 53, 1984, 266–269.
- Ders.*, Seismology and Vulcanology in Antiquity?, in: *C. Tuplin* (Hrsg.), Science and Mathematics in Ancient Greek Culture. Papers Read at a Conference in Liverpool in July 1996 under the Title "Science Matters: The Role and Achievement of Science in Greek Antiquity", Oxford 2002, 56–75.
- Hinrichsen, J./R. Jobler/S. Ratt*, Katastrophen. Vom kulturellen Umgang mit (außer) alltäglichen Bedrohungen, in: *E. Frie/M. Meier* (Hrsg.), Aufruhr, Katastrophe, Konkurrenz, Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften, Tübingen 2014, 61–82.
- Hitzer, B.*, Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen, in: *H-Soz-u-Kult*, 23.11.2011, <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221> (09.08.2015).
- Hodkinson, S.*, Property and Wealth in Classical Sparta, London 2000.
- Höfer, O.*, s.v. Soteria, in: *W. H. Roscher* (Hrsg.), Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Band IV: Qu–S, Leipzig 1884–1937, 1272–1273.
- Hoff, K. von*, Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. IV. Theil: Chronik der Erdbeben- und Vulkanausbrüche. Vom Jahr 3460 vor, bis 1759 unserer Zeitrechnung, Gotha 1840.
- Hoffman, S./A. Oliver-Smith* (Hrsg.), Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster, Santa Fe, NM/Oxford 2002.
- Holleaux, M.*, Polybe et le tremblement de terre de Rhodes, in: *REG* 36, 1923, 480–498.
- Hollmann, A.*, The Master of Signs. Signs and the Interpretation of Signs in Herodotus' Histories (teilw. zugl. Diss. Washington 2005), Cambridge, MA 2011.
- Hölscher, L.*, Katastrophe als Katalysator. Das Erdbeben von Lissabon und die Folgen, in: *W. Kinzig* (Hrsg.), Katastrophen und die Antworten der Religionen, Würzburg 2011, 109–120.

- Homolle, T.*, Histoire du Temple de Delphes, in: BCH 20, 1896, 677–701.
- Homo, L.*, L'empereur Gallien et la crise de l'empire romain au IIIe siècle, in: RH 38, 1913, 225–267.
- Honigmann, E.*, The Calendar Change at Antioch and the Earthquake of 458 A. D., in: Byzantion 17, 1944/1945, 336–339.
- Hornblower, S.*, A Commentary on Thucydides. Volume I: Books I–III, Oxford 1991.
- Ders.*, A Commentary on Thucydides. Volume III: Books 5.25–8.109, Oxford/New York 2008.
- Ders.*, Thucydides' Awareness of Herodotus, or Herodotus' Awareness of Thucydides?, in: V. Fromentin/S. Gotteland/P. Payen (Hrsg.), Ombres de Thucydide. La réception de l'historien depuis l'antiquité jusqu'au début du XXe siècle. Actes des colloques de Bordeaux les 16–17 mars 2007 de Bordeaux les 30–31 mai 2008 et de Toulouse les 23–25 octobre 2008, Pessac/Paris 2010, 27–33.
- Horster, M.*, Literarische Zeugnisse kaiserlicher Bautätigkeit. Eine Studie zu Baumaßnahmen in Städten des römischen Reiches während des Prinzipats, Stuttgart 1997.
- Hose, M.*, Erneuerung der Vergangenheit. Die Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio, Stuttgart/Leipzig 1994.
- Ders.*, Cassius Dio: A Senator and Historian in the Age of Anxiety, in: J. Marincola (Hrsg.), A Companion to Greek and Roman Historiography, Malden, MA 2007, 461–467.
- Hostein, A.*, *Lacrimae principis*. Les larmes du prince devant la cité affligée, in: M.-H. Quet (Hrsg.), La « Crise » de l'Empire romain de Marc Aurèle à Constantin. Mutations, continuités, ruptures, Paris 2006, 211–234.
- How, W. W./J. Wells*, A Commentary on Herodotus, 2 Bde., Oxford 1912.
- Huber, L.*, Religiöse und politische Beweggründe des Handelns in der Geschichtsschreibung des Herodot (Diss. Phil.), Tübingen 1965.
- Hülßen, A. von*, Verona, 3. Januar 1117. Möglichkeiten und Unsicherheiten der interdisziplinären Erdbebenforschung, in: Historische Anthropologie 1, 1993, 218–234.
- Humble, N.*, Xenophon's View of Sparta. A study of the Anabasis, Hellenica and Respublica Lacedaemoniorum (Diss. Phil.), Hamilton, Ontario 1997.
- Hupflober, A.*, Kulte im kaiserzeitlichen Sparta: Eine Rekonstruktion anhand der Priesterämter (zugl. Diss. Marburg 1998/99), Oldenbourg 2000.
- Husein Malkawi, A./R. Liang/J. Nusairat/A. Al-Homoud*, Probabilistic Seismic Hazard Zonation of Syria, in: Natural Hazards 12, 1995, 139–151.
- Imhof, K.*, Katastrophenkommunikation in der Moderne, in: C. Pfister (Hrsg.), Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen. Referate einer Vorlesungsreihe des *Collegium generale* der Universität Bern im Sommersemester 2003, Bern 2004, 145–163.
- Jack, M.*, Destruction and Regeneration: Lisbon, 1755, in: T. Braun/J. B. Radner (Hrsg.), The Lisbon Earthquake of 1755. Representations and Reactions, Oxford 2005, 7–20.
- Jacoby, F.*, Die Fragmente der griechischen Historiker (FGrHist). Teil 2, Zeitgeschichte, C. Kommentar zu Nr. 64–105, Berlin 1926.
- Ders.*, Die Fragmente der griechischen Historiker (FGrHist). Teil 2, Zeitgeschichte, D. Kommentar zu Nr. 106–261, Berlin 1930.
- Jacquemin, A.*, Guerre et religion dans le monde grec (490–322 av. J.-C.), Paris 2000.
- Jacques, F.*, Les séismes de l'antiquité tardive d'après les sources. Problèmes méthodologiques, in: Bulletin de l'Association de Géographes Français 499, 1984, 49–55.

- Ders./B. Bousquet*, Le cataclysme du 21 juillet 365. Phénomène régional ou catastrophe cosmique?, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), Tremblements de terre. Histoire et archéologie, Valbonne 1984, 183–198.
- Dies.*, Le raz de marée du 21 juillet 365. Du cataclysme local à la catastrophe cosmique, in: *MEFRA* 96, 1984, 423–461.
- Jakubowski-Tiessen, M.* (Hrsg.), Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003.
- James, A.*, The Language of Malalas: General Survey, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 217–225.
- James, W.*, Memories and Studies, London 1911.
- Janku, A./G.J. Schenk/F. Mauelshagen* (Hrsg.), Historical disasters in context. Science, Religion, and Politics (Routledge Studies in Cultural History 15), 1. Aufl., New York, NY 2012.
- Jeffreys, E.*, Chronological Structures in Malalas' chronicle, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 111–166.
- Dies.*, Malalas' Sources, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 167–216.
- Dies.*, Malalas, Prokopius and Justinian's "Buildings", in: *AntTard* 8, 2000, 73–79.
- Dies.*, The Beginning of Byzantine Chronography: John Malalas, in: *G. Marasco* (Hrsg.), Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D., Leiden/Boston 2003, 497–527.
- Dies./B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990.
- Jeffreys, E./M. Jeffreys/S. Franklin/J. Stevenson/W. Witakowski*, The Transmission of Malalas' Chronicle, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 245–310.
- Jeffreys, E./M. Jeffreys/R. Scott* (Hrsg.), The Chronicle of John Malalas (Byzantina Australiensia 6), Melbourne 1986.
- Jeffreys, M.*, Formulaic Phraseology, in: *E. Jeffreys/B. Croke/R. Scott* (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 225–231.
- Jensen, R. C.*, The Kourion Earthquake. Some possible literary evidence, in: Report of the Department of Antiquities of Cyprus, 1985, 307–311.
- Jobne, K.-P.*, Kaiserbiographie und Senatsaristokratie. Untersuchungen zur Datierung und sozialen Herkunft der Historia Augusta, Berlin 1976.
- Jones, C. P.*, The Roman World of Dio Chrysostom, Cambridge, Mass. 1978.
- Ders.*, Heracles at Smyrna, in: *AJN* 2, 1990, 65–76.
- Ders.*, The Rhodian Oration ascribed to Aelius Aristides, in: *CQ* 40, 1990, 514–522.
- Ders.*, Apollonios of Tyana in Late Antiquity, in: *S. F. Johnson* (Hrsg.), Greek Literature in Late Antiquity. Dynamism, Didacticism, Classicism, Aldershot 2006, 49–64.
- Ders.*, An Inscription Seen by Agathias, in: *ZPE* 179, 2011, 107–115.
- Ders.*, Earthquakes and Emperors, in: *A. Kolb* (Hrsg.), Infrastruktur und Herrschaftsorganisation im Imperium Romanum. Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis III. Akten der Tagung in Zürich 19.–20.10.2012, Berlin 2014, 52–65.
- Ders.*, The Earthquake of 26 BCE in Decress of Mytilene and Chios, in: *Chiron* 45, 2015, 101–122.
- Jones, H. L.* (Hrsg.), The Geography of Strabo IV, Cambridge, MA 1954 [1927].
- Jouanna, J./J. Leclant/M. Zink* (Hrsg.), L'homme face aux calamités naturelles dans l'antiquité et au moyen âge. Actes du 16e colloque de la villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer, les 14 et 15 octobre 2005, Paris 2006.

- Juneja, M./F. Mauelshagen*, Disasters and Pre-industrial Societies: Historiographic Trends and Comparative Perspectives, in: *The Medieval History Journal* 10, 2007.
- Kaldellis, A.*, The Historical and Religious Views of Agathias: A Reinterpretation, in: *Byzantion* 69, 1999, 206–252.
- Katsonopoulou, D.*, Τοπογραφικά της Αιγιάλειας, in: *D. Katsonopoulou/S. Soter/D. Schilardi* (Hrsg.), *Helike II. Ancient Helike and Aigialeia. Proceedings of the Second International Conference. Aigion, 1–3 December 1995*, Athen 1998, 31–66.
- Dies.*, Helike and her Territory in the Light of New Discoveries, in: *E. Greco* (Hrsg.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del Convegno Internazionale di Studi Paestum 23–25 febbraio 2001*, Paestum 2002, 205–216.
- Dies.*, The Earthquake of 373 BC. Literary and Archaeological Evidence, in: *D. Katsonopoulou/S. Soter/I. Koukouvelas* (Hrsg.), *Helike III. Ancient Helike and Aigialeia. Archaeological Sites in Geologically Active Regions. Proceedings of the Third International Conference, Nikolaiika, Diakopton, 6–9 October 2000*, Athen 2005, 15–29.
- Dies.*, Natural Catastrophes in the Gulf of Corinth, northwestern Peloponnese, from Prehistory to Late Antiquity: the Example of Helike, in: *J. Borsch/L. Carrara* (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 137–152.
- Kelletat, D.*, Geologische Belege katastrophaler Erdkrustenbewegungen 365 AD im Raum von Kreta, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 156–161.
- Kelly, G.*, Ammianus and the Great Tsunami, in: *JRS* 94, 2004, 141–167.
- Ders.*, Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian (teilw. zugl. Diss. Oxford 2002), Cambridge 2008.
- Kemmerer, A.*, Das Erdbeben von Lissabon in seiner Beziehung zum Problem des Übels in der Welt (Diss. Phil.), Frankfurt am Main 1958.
- Kempe, M./C. Rohr* (Hrsg.), *Coping with the Unexpected. Natural Disasters and their Perception (Environment and History 9)*, Isle of Harris 2003.
- Kendrick, T.D.*, *The Lisbon Earthquake*, Philadelphia/New York 1956.
- Kennedy, H.*, Antioch: from Byzantium to Islam, in: *J. Rich* (Hrsg.), *The City in Late Antiquity*, London/New York 1992, 181–198.
- Kennedy, H./W. Liebeschuetz*, Antioch and the Villages of Northern Syria in the Fifth and Sixth Centuries A.D.: Trends and Problems, in: *Nottingham Medieval Studies* 32, 1988, 65–90.
- Khariouzov, A.*, *Prodigien in der römischen Königszeit: eine motivgeschichtliche und narratologische Analyse im 1. Buch des Livius*, Berlin 2013.
- Kienast, D.*, *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*, 5. Aufl., Darmstadt 2011.
- Kinzig, W.* (Hrsg.), *Katastrophen und die Antworten der Religionen*, Würzburg 2011.
- Kloft, H.*, *Liberalitas Principis. Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie*, Köln/Wien 1970.
- Klotz, A.*, Über die Stellung des Cassius Dio unter den Quellen zur Geschichte des Zweiten Punischen Krieges. Eine Vorarbeit zur Quellenanalyse der dritten Dekade des Livius, in: *RhM* 85, 1936, 68–116.
- Kobes, J.*, Rhodos und das Erdbeben von 227 v. Chr., in: *MBAH* 12, 1993, 1–26.

- Ders.*, Trajan und Antiochia – Kaiserliche Hilfen und Mirakel, in: *B. Edelmann-Singer/H. Konen* (Hrsg.), *Salutationes*. Beiträge zur Alten Geschichte und ihrer Diskussion, Berlin 2013, 73–88.
- Koerner, R.*, Die staatliche Entwicklung in Alt-Achaia, in: *Klio* 56, 1974, 457–495.
- Koestermann, E.* (Hrsg.), *Cornelius Tacitus. Annalen*. Band II: Buch 4–6. Erläutert und mit einer Einleitung versehen, Heidelberg 1965.
- Kokkinia, C.*, Die Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis. Euergetismus und soziale Elite in Lykien (zugl. Diss. Tübingen 1997), Bonn 2000.
- Kolb, F.*, Antiochia in der frühen Kaiserzeit, in: *H. Cancik/H. Lichtenberger/P. Schäfer* (Hrsg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion*. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag. Band II: Griechische und Römische Religion, Tübingen 1996, 97–118.
- Kopf, A.*, Die geologische Ursache des Mega-Erdbebens von Lissabon im Jahre 1755, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 188–202.
- Koselleck, R.*, Einleitung, in: *O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck* (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1972, XIII–XXVII.
- Krauss, F. B.*, *An Interpretation of Omens, Portents and Prodigies Recorded by Livy, Tacitus and Suetonius*, Philadelphia 1931.
- Kroeber, A. L.*, *Yurok Myths*, Berkeley 1976.
- Kuhlmann, P. A.*, Die Macht des Numinosen in der Welt. Prodigien und Götterwille in Rom, in: *R. G. Kratz/H. Spieckermann* (Hrsg.), *Vorsehung, Schicksal und göttliche Macht*. Antike Stimmen zu einem aktuellen Thema, Tübingen 2008, 171–192.
- Kulikowski, M.*, Malalas in the Archives, in: *L. Carrara/M. Meier/C. Radtki-Jansen* (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas*. Quellenfragen, Stuttgart 2017, 203–215.
- Kurzman, D.*, *Disaster! The Great San Francisco Earthquake and Fire of 1906*, New York 2002.
- Lackner, W.*, Die aristotelische Meteorologie in Byzanz, in: *M. Berza/E. Stănescu* (Hrsg.), *Actes du XIVe Congrès International des Études Byzantines* 1974, 639–643.
- Laffranque, M.*, *Poseidonios d'Apamée*. Essai de mise au point, Paris 1964.
- Lafond, Y.*, Espace et peuplement dans l'Achaïe antique, in: *StudUrb* 66, 1993/94, 219–263.
- Ders.*, Die Katastrophe von 373 v. Chr. und das Verschwinden der Stadt Helike in Achaia, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 118–123.
- Lanciani, R.*, Segni di terremoti negli edifici di Roma antica, in: *BCAR*, 1917, 3–28.
- Lapini, W.*, Seneca e il terremoto di Delo. alcuni esempi di confusione tra spostamento geografico e movimento tellurico, in: *Maia* 47, 1995, 183–200.
- Laronde, A.*, Séisme et diplomatie: Rhodes en 228 av. J.-C., in: *J. Jouanna/J. Leclant/M. Zink* (Hrsg.), *L'homme face aux calamités naturelles dans l'antiquité et au moyen âge*. Actes du 16e colloque de la villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer, les 14 et 15 octobre 2005, Paris 2006, 61–71.
- Larsen, J.*, *Greek Federal States. Their Institutions and History*, Oxford 1968.
- Ders.*, Der frühe Achäische Bund, in: *Gschnitzer, F.* (Hrsg.), *Zur griechischen Staatskunde*. Wege der Forschung, Darmstadt 1969, 298–323.
- Lassus, J.*, La Mosaïque de Yakto, in: *G. W. Elderkin* (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes I. The Excavations of 1932*, Princeton 1934, 114–156.

- Ders., Antioch-on-the-Orontes V. Les Portiques d'Antioche, Princeton 1962.
- Ders., La ville d'Antioche à l'époque romaine d'après l'archéologie, in: *H. Temporini/W. Haase* (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt. Band II 8, Berlin/New York 1977, 54–102.
- Lauer, G./T. Unger (Hrsg.), Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert, Göttingen 2008.
- Lecocq, R., Quelle date assigner à la première catastrophe de Campanie: 62 ou 63 p.C.?, in: *AC* 18, 1949, 85–91.
- London, J.E., Empire of Honour. The art of government in the Roman world (teilw. zugl. Diss. Yale 1991), Oxford 1997.
- Leppelley, C., L'Afrique du Nord et le séisme du 21 juillet 365 : remarques méthodologiques et critiques, in: *B. Helly/A. Pollino* (Hrsg.), Tremblements de terre. Histoire et archéologie, Valbonne 1984, 199–206.
- Ders., Le présage du nouveau desastre de Cannes. La signification du raz de marée du 21 juillet 365 dans l'imaginaire d'Ammien Marcellin, in: *Kokalos* 36–37, 1990 (1994), 359–374.
- Lepper, F., Trajan's Parthian War, Oxford 1948.
- Leppin, H., Die Stadt Gottes in der Krise. Überlegungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung Antiochener Krisen im 6. Jh., in: *D. Kreikenbom/K.-U. Mahler/P. Schollmeyer/T. Weber* (Hrsg.), Krise und Kult. Vorderer Orient und Nordafrika von Aurelian bis Justinian, Berlin 2010, 7–19.
- Ders., Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011.
- Levi, D., Antioch Mosaic Pavements, Princeton 1947.
- Lewis, D.M., Apollo Delios, in: *ABSA* 55, 1960.
- Liebeschuetz, J.H. W.G., Continuity and change in Roman religion, 2. Aufl., Oxford 1989.
- Ders., Antioch. City and imperial administration in the later Roman empire, Oxford 1972.
- Ders., Malalas on Antioch, in: *B. Cabouret/P.-L. Gatier/C. Saliou* (Hrsg.), Antioche de Syrie : histoire, images et traces de la ville antique. Colloque organisé par B. Cabouret, P.-L. Gatier et C. Saliou, Lyon, Maison de l'Orient et de la Méditerranée, 4,5,6 octobre 2001, Lyon 2004, 143–153.
- Lietzmann, H., Das Leben des Heiligen Symeon Stylites. Texte und Untersuchungen, Leipzig 1908.
- Lingesleben, T., Recueil des plus belles ruines de Lisbonne. Zur Rezeption des Lissabonner Erdbebens in einer Graphikfolge von Jaques-Philippe Le Bas, in: *C. Frank* (Hrsg.), Spanien und Portugal im Zeitalter der Aufklärung. Internationales Symposium der Carl Justi-Vereinigung und des Forschungszentrums Europäische Aufklärung Potsdam 19. – 22. Februar 1998, Frankfurt a. M 2002, 163–189.
- Link, S., Spartas Untergang, in: *Laverna* 10, 1999, 17–37.
- Ders., Das frühe Sparta. Untersuchungen zur spartanischen Staatsbildung im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr., St. Katharinen 2000.
- Ders., Zur Entstehungsgeschichte der spartanischen Krypteia, in: *Klio* 88, 2006, 34–43.
- Livadie, C.A. (Hrsg.), Tremblements de terre, éruptions volcaniques et vie des hommes dans la campanie antique, Neapel 1986.

- Löffler, U.*, Lissabons Fall – Europas Schrecken. Die Deutung des Erdbebens von Lissabon im deutschsprachigen Protestantismus des 18. Jahrhunderts, Berlin/New York 1999.
- Ders.*, „Erbauliche Trümmerstadt“? Das Erdbeben von 1755 und die Horizonte seiner Deutung im Protestantismus des 18. Jahrhunderts, in: *M. Jakubowski-Tiessen* (Hrsg.), Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003, 253–274.
- Ders.*, „Gott wollte verschonen, nun tödteten wir“. Das Erdbeben von Lissabon und der Siebenjährige Krieg im Spiegel protestantischer Predigt, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert, Göttingen 2008, 437–453.
- Longden, R.P.*, Notes on the Parthian Campaigns of Trajan, in: *JRS* 21, 1931, 1–35.
- Lübken, U.*, Undiszipliniert. Ein Forschungsbericht zur Umweltgeschichte, in: *H-Soz-u-Kult*, 14.7.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-07-001> (09.08.2015).
- Lummel, P.*, „Zielgruppen“ römischer Staatskunst. Die Münzen der Kaiser Augustus bis Trajan und die trajanischen Staatsreliefs (zugl. Diss. Würzburg 1988), München 1991.
- Luraghi, N.*, Der Erdbebenaufstand, in: *D. Papenfuss/V.M. Strocka* (Hrsg.), Gab es das Griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.: Tagungsbeiträge des 16. Fachsymposiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, veranstaltet vom 5. bis 9. April 1999 in Freiburg im Breisgau, Mainz 2001, 279–301.
- Ders.*, The Ancient Messenians. Constructions of Ethnicity and Memory, Cambridge 2008.
- Lütgert, W.*, Die Erschütterung des Optimismus durch das Erdbeben von Lissabon 1755. Ein Beitrag zur Kritik des Vorsehungsglaubens der Aufklärung, Gütersloh 1901.
- MacKay, L.A.*, The Earthquake-Horse, in: *CPh* 41, 1946, 150–154.
- Mackil, E.*, Wandering Cities. Alternatives to catastrophe in the Greek polis, in: *AJA* 108, 2004, 493–516.
- Madurell Marimón, J.* (Hrsg.), Mensajeros Barcelonenses en la corte de Nápoles de Alfonso V de Aragón. 1435–1458, Barcelona 1963.
- Magie, D.*, Roman Rule in Asia Minor. To the End of the Third Century After Christ, Princeton, NJ 1950.
- Makropoulos, K.C./P.W. Burton*, Greek Tectonics and Seismicity, in: *Tectonophysics* 106, 1984, 275–304.
- Malkin, I.*, What Is an Aphidruma?, in: *ClAnt* 10, 1991, 77–96.
- Mallet, R.*, Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 BC to AD 1850, in: Report of the twenty-fourth meeting of the British association for the advancement of science, Liverpool, 1854, 1855, 2–326.
- Marinatos, S.N.*, Helice. A Submerged town of classical Greece, in: *Archaeology*, 1960, 186–193.
- Markwald, G.*, Die Homerischen Epigramme. Sprachliche und inhaltliche Untersuchungen, Königstein/Taunus 1986.
- Marquard, O.*, Die Krise des Optimismus und die Geburt der Geschichtsphilosophie, in: *G. Lauer/T. Unger* (Hrsg.), Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert, Göttingen 2008, 205–215.

- Mary, L., Reconnaissance par les gouffres : métaphysique des séismes et poétique de l'histoire chez Ammien Marcellin, in: E. Foulon (Hrsg.), *Connaissance et représentations des volcans dans l'Antiquité*. Actes du colloque de Clermont-Ferrand Université Blaise Pascal 19–20 septembre 2002, Clermont-Ferrand 2004, 171–190.
- Massard-Guilbaud, G./H. L. Platt/D. Schott (Hrsg.), *Cities and Catastrophes. Coping with Emergency in European History*, Frankfurt am Main 2002.
- Mauch, C./C. Pfister (Hrsg.), *Natural Disasters, Cultural Responses. Case Studies Toward a Global Environmental History*, Lanham, MD 2009.
- Mauss, M., Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés primitives, in: *L'Année Sociologique* NS 1, 1923/1924, 30–186.
- Maxwell, K., *Pompeii. Paradox of the Enlightenment*, Cambridge 1995.
- Mazza, M., Cataclismi e calamità naturali. La documentazione letteraria, in: Kokalos 36–37, 1990 (1994), 307–330.
- McCail, R. C., The Earthquake of A.D. 551 and the Birth-Date of Agathias, in: *GRBS* 8, 1967, 241–250.
- McClusky, S./S. Balassanian/A. Barka/C. Demir/S. Ergintav/I. Georgiev/O. Gurkan/M. Hamburger/K. Hurst/H. Kahle/K. Kastens/G. Kekelidze/R. King/V. Kotzev/O. Lenk/S. Mahmoud/A. Mishin/M. Nadariya/A. Ouzounis/D. Paradissis/Y. Peter/M. Prilepin/R. Reilinger/I. Sanli/H. Seeger/A. Tealeb/M. N. Toksöz/G. Veis, Global Positioning System Constraints on Plate Kinematics and Dynamics in the Eastern Mediterranean and Caucasus, in: *Journal of Geophysical Research* 105, 2000, 5695–5719.
- McKenzie, D., Active Tectonics of the Mediterranean Region, in: *Geophysical Journal of the Royal Astronomical Society* 30, 1972, 109–185.
- Mehl, A., Gefühlte, gedutete und gemessene Zeit bei Griechen und Römern, in: H. Heller (Hrsg.), *Gemessene Zeit – gefühlte Zeit. Tendenzen der Beschleunigung, Verlangsamung und subjektiven Zeitempfindens*, Wien/Berlin/Münster 2006, 139–177.
- Meier, C., Aktueller Bedarf an historischen Vergleichen: Überlegungen aus dem Fach der Alten Geschichte, in: H.-G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt 1996, 239–270.
- Meier, M., *Aristokraten und Damoden. Untersuchungen zur inneren Entwicklung Spartas im 7. Jahrhundert v. Chr. und zur politischen Funktion der Dichtung des Tyrtaos*, Stuttgart 1998.
- Ders., Rezension zu Johannes Thurn, „*Ioannis Malalae Chronographia*“, Berlin/New York 2000“, in: *GFA* 4, 2001, 1073–1081.
- Ders., *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. (teilw. zugl. Habil. Bielefeld 2002)*, Göttingen 2003.
- Ders., Zur Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen im 6. Jahrhundert n. Chr., in: D. Groh/M. Kempe/F. Mauelshagen (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003, 45–64.
- Ders., Prokop, Agathias, die Pest und das ‚Ende‘ der antiken Historiographie. Naturkatastrophen und Geschichtsschreibung in der ausgehenden Spätantike, in: *HZ* 278, 2004, 281–310.
- Ders., „Die größte Erschütterung für die Griechen“. Krieg und Naturkatastrophen im Geschichtswerk des Thukydides, in: *Klio* 87, 2005, 329–345.

- Ders.*, Natural Disasters in the Chronographia of John Malalas: Reflections on their Function – an Initial Sketch, in: *The Medieval History Journal* 10, 2007, 237–266.
- Ders.*, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6. Jh.), in: *Gymnasium* 114, 2007, 559–586.
- Ders.*, Zur Terminologie der (Natur-)Katastrophe in der griechischen Historiographie – einige einleitende Anmerkungen, in: *G.J. Schenk/J.I. Engels* (Hrsg.), *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies – Historische Katastrophenforschung. Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele*, Köln 2007, 44–56.
- Ders.*, Gotteszorn und Zeitenwende. Die Brand- und Erdbebenkatastrophen in Antiocheia in den Jahren 525 bis 528, in: *G.J. Schenk* (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*, Ostfildern 2009, 37–51.
- Ders.*, Katastrophen und ihre Bewältigung in der Antike: Zwei Fallbeispiele. (Pompeji und Herculaneum 79 n. Chr. – Antiocheia 525–528 n. Chr.), in: *W. Kinzig* (Hrsg.), *Katastrophen und die Antworten der Religionen*, Würzburg 2011, 83–108.
- Ders.*, Roman Emperors and “Natural Disasters” in the First Century AD, in: *A. Jan-ku/G.J. Schenk/F. Mauelshagen* (Hrsg.), *Historical Disasters in Context. Science, Religion, and Politics*, New York/London 2012, 15–30.
- Ders.*, Feuer über Konstantinopel: Vom Umgang mit einem Nicht-Ereignis, in: *S. Gaspa/A. Greco/D. Morandi Bonacossi/S. Ponchia/R. Rollinger* (Hrsg.), *From Source to History. Studies on Ancient Near Eastern Worlds and Beyond. Dedicated to Giovanni Battista Lanfranchi on the Occasion of His 65th Birthday on June 23, 2014*, Münster 2014, 413–431.
- Ders.*, Xyngráphein – Historiographie und das Problem der Zeit. Überlegungen zum Muster der ‚Verdichtung‘ in der europäischen Historiographie, in: *HZ* 300, 2015, 297–340.
- Meier, M./C. Radtki/F. Schulz* (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung*, Stuttgart 2016.
- Dies.*, Zur Entwicklung der Malalas-Forschung – einige Orientierungslinien, in: *dies.* (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung*, Stuttgart 2016, 7–23.
- Meißner, B.*, Naturkatastrophen und zwischenstaatliche Solidarität im klassischen und hellenistischen Griechenland, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 242–262.
- Ders.*, Rezension zu Gerhard Waldherr, „Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale, Stuttgart 1997“, in: *HZ* 269, 1999, 706 f.
- Ders.*, Kriege – Krisen – Katastrophen. Stadtzerstörung und Stadterneuerung in der griechischen Antike, in: *A. Ranft/S. Selzer* (Hrsg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004, 26–53.
- Ders.*, Natural Disasters and Solidarity in the Ancient World. Cases for Comparison, in: *R. Favier/C. Pfister* (Hrsg.), *Solidarité et assurance. Les sociétés européennes face aux catastrophes (17e – 21e siècles)*, Grenoble 2008, 17–35.
- Merkelbach, R.*, Zum Mirakel des Zeus Panamaros, in: *ZPE* 2, 1968, 39–40.
- Ders.*, Der Rangstreit der Städte Asiens und die Rede des Aelius Aristides über die Eintracht, in: *ZPE* 32, 1978, 287–296.
- Merritt, B. D.*, The Persians at Delphi, in: *Hesperia* 16, 1947, 58–62.
- Meyer, E.*, *Peloponnesische Wanderungen. Reisen und Forschungen zur antiken und mittelalterlichen Topographie von Arkadien und Achaia*, Zürich/Leipzig 1939.
- Ders.*, *Neue Peloponnesische Wanderungen*, Bern 1957.

- Mikalson, J.D.*, Religion in Herodotus, in: *E.J. Bakker* (Hrsg.), Brill's Companion to Herodotus, Leiden/Köln 2002, 187–198.
- Millar, F.*, The Emperor in the Roman World. (31 BC – AD 337), London 1977.
- Mitchell, S.*, Imperial Building in the Eastern Roman Provinces, in: HSPh 91, 1987, 333.
- Molin, D./C. Scopelliti* (Hrsg.), *De terraemotu* di Giannozzo Manetti. Traduzione di Carlo Scopelliti, Rom 1983.
- Momigliano, A.*, Erodoto e Tucide sul terremoto di Delo, in: SIFC 8, 1930, 87–89.
- Motta, E.*, I terremoti di Napoli negli anni 1456 e 1466, in: Archivio storico per le provincie napoletane 12, 1887, 151–155.
- Mouchová, B.*, *Omina mortis* in der Historia Augusta, in: Bonner Historia-Augusta-Colloquium 4, 1968/1969, 111–149.
- Mourtzas, N.D.*, A Palaeogeographic Reconstruction of the Seafront of the Ancient City of Delos in Relation to Upper Holocene Sea Level Changes in the Central Cyclades, in: Quaternary International 250, 2012, 3–18.
- Müller, F.L.* (Hrsg.), Herodian. Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel. Griechisch und deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und Namenindex, Stuttgart 1996.
- Mumprecht, V.* (Hrsg.), Philostratos. Das Leben des Apollonios von Tyana. Griechisch-Deutsch. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Vroni Mumprecht, München 1983.
- Münzer, F.*, s.v. Marcus (92), in: RE 14, 1930, 1583–1586.
- Mylonopoulos, J.*, Poseidon, der Erderschütterer, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 82–89.
- Naumann, R./S. Kantar*, Die Agora von Smyrna. Bericht über die in den Jahren 1932–1941 auf dem Friedhof Namazgah zu İzmir von der Museumsleitung in Verbindung mit der Türkischen Geschichtskommission durchgeführten Ausgrabungen, in: Kleinasien und Byzanz : gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kunstgeschichte. Festschrift für Martin Schede zu seinem 60. Geburtstag am 20. Oktober 1943, Berlin 1950, 69–114.
- Nehring, P.*, Jerome's "Vita Hilarionis". A rhetorical analysis of its structure, in: Augustinianum 43, 2003, 417–434.
- Nenci, G.* (Hrsg.), Erodoto. Le Storie, Volume VI. Libro VI: La battaglia di Maratona, Mailand 1998.
- Nesselrath, T.*, Kaiser Julian und die Repaganisierung des Reiches. Konzept und Vorbilder (teilw. zugl. Diss. Bonn 2012), Münster 2013.
- Neumann, C.J.*, Physikalische Geographie von Griechenland mit besonderer Rücksicht auf das Alterthum, Breslau 1885.
- Newbold, R.F.*, The Reporting of Earthquakes, Fires and Floods by Ancient Historians, in: PACA, 1982, 28–36.
- Newitt, M.*, A History of Portuguese Overseas Expansion, 1400–1668, London 2009.
- Nilsson, M.P.*, Griechische Feste von religiöser Bedeutung. Mit Ausschluss der attischen, 2. Aufl., Stuttgart 1957 [1906].
- Nock, A.D.*, Deification and Julian, in: JRS 47, 1957, 115–123.
- Nozes, J.* (Hrsg.), O terramoto de 1755 : testemunhos britânicos = The Lisbon earthquake of 1755, Lissabon 1990.
- Oehler, J.*, s.v. Ἀτέλεια, in: RE 4, 1896, 1911–1913.
- Ders.*, s.v. Leiturgie, in: RE 24, 1925, 1871–1879.

- Oeser, E., Historische Erdbeben-theorien von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Wien 2003.
- Oliva, P., Sparta and her Social Problems, Amsterdam 1971.
- Ders., Die Helotenfrage in der Geschichte Spartas, in: J. Hermann/I. Sellnow (Hrsg.), Die Rolle der Volksmassen in der Geschichte der vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen. Zum XIV. Internationalen Historiker-Kongress in San Francisco 1975, Berlin 1975, 109–116.
- Oliver, J. H., Greek Constitutions of Early Roman Emperors from Inscriptions and Papyri, Philadelphia 1989.
- Oliver-Smith, A., Peru's Five-Hundred-Year Earthquake: Vulnerability in Historical Context, in: A. Oliver-Smith/S. Hoffman (Hrsg.), The Angry Earth. Disaster in Anthropological Perspective, New York 1999, 74–88.
- Ders., What is a Disaster? Anthropological Perspectives on a Persistent Question, in: A. Oliver-Smith/S. Hoffman (Hrsg.), The Angry Earth. Disaster in Anthropological Perspective, New York 1999, 18–34.
- Ders., Theorizing Disasters. Nature, Power, and Culture, in: S. Hoffman/A. Oliver-Smith (Hrsg.), Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster, Santa Fe, NM/Oxford 2002, 23–47.
- Olshausen, E., Mit der Katastrophe leben. Mentalitätsgeschichtliche Studie zum Umgang von Menschen mit Naturkatastrophen am Beispiel des Vesuvausbruchs 79 n. Chr., in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 448–460.
- Olshausen, E./H. Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998.
- Opelt, I., Des Hieronymus Heiligenbiographien als Quellen der Historischen Topographie des östlichen Mittelmeerraumes, in: RQA, 1979, 145–177.
- Oppermann, H., Zeus Panamaros, Gießen 1924.
- Paarmann, B., L'évergétisme des étrangers à l'époque classique. Recherches sur la nature des services rendus et l'identité des bienfaiteurs, in: O. Curty/M. Piérart (Hrsg.), L'huile et l'argent. Gymnasiarchie et évergétisme dans la Grèce hellénistique. Actes du colloque tenu à Fribourg du 13 au 15 octobre 2005 publiés en l'honneur du Prof. Marcel Piérart à l'occasion de son 60ème anniversaire, Paris 2009, 9–35.
- Palumbo, A., Orientamenti di risposta ai terremoti nel mondo antico, in: E. Guidoboni (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 124–127.
- Pan, E., The Impact of the 1906 Earthquake on San Francisco's Chinatown, New York/Washington, D.C./Baltimore/San Francisco 1995.
- Panessa, G., Fonti greche e latine per la storia dell'ambiente e del clima nel Mondo Greco, Pisa 1991.
- Papaioannou, I./G. A. P. S. Papadopoulos, The Earthquake of 426BC in N. Evoikos Gulf Revisited: Amalgamation of two Different Strong Earthquake Events?, in: Bulletin of the Geological Society of Greece 36, 2004, 1477–1481.
- Papanastassiou, D., Seismic Hazard Assessment in the Area of Mystras-Sparta, South Peloponnesus, Greece, Based on Local Seismotectonic, Seismic, Geologic Information and on Different Models of Rupture Propagation, in: Natural Hazards 18, 1999, 237–251.

- Papazachos, B. C., Seismicity of the Aegean and surrounding area, in: *Tectonophysics* 178, 1990, 287–308.
- Parke, H./D. Wormell, *The Delphic Oracle*, Oxford 1956.
- Parker, R., Spartan Religion, in: A. Powell (Hrsg.), *Classical Sparta*, London 1989, 142–172.
- Pavlopoulos, K./V. Kapsimalis/K. Theodorakopoulou/I. P. Panagiotopoulos, Vertical Displacement Trends in the Aegean Coastal Zone (NE Mediterranean) During the Holocene Assessed by Geo-Archaeological Data, in: *The Holocene* 22, 2012, 717–728.
- Pernot, L., *La rhétorique de l'éloge dans le monde gréco-romain*, Paris 1993.
- Perosa, A. (Hrsg.), *Giovanni Rucellai ed il suo Zibaldone*, London 1960.
- Perrey, A., Mémoire sur les tremblements de terre ressentis dans la péninsule turco-hellénique et en Syrie, in: *Mémoires couronnés et Mémoires des Savants étrangers*, Académie royale de Belgique, Bruxelles 33, 1849, 1–73.
- Petropoulos, M., Νέα Κερύνεια (πρ. Γαρδένα) Αιγιαλείας, in: *Αρχαιολογικόν δελτίον* 40, 1989, 123–127.
- Pfister, C. (Hrsg.), *Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000*, Bern 2002.
- Ders. (Hrsg.), *Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen. Referate einer Vorlesungsreihe des Collegium generale der Universität Bern im Sommersemester 2003*, Bern 2004.
- Pirazzoli, P. A., The Early Byzantine Tectonic Paroxysm, in: A. Ozer/C. Vita-Finzi (Hrsg.), *Dating Mediterranean Shorelines*, Berlin/Stuttgart 1986, 31–49.
- Ders./J. Ausseil-Badie/P. Giresse/E. Hadjidaki/M. Arnold, Historical Environmental Changes at Phalasarna Harbour, West Crete, in: *Geoarchaeology* 7, 1992, 371–392.
- Pirazzoli, P. A./J. Laborel/S. C. Stiros, Earthquake Clustering in the Eastern Mediterranean During Historical Times, in: *Journal of Geophysical Research* 101, 1996, 6083–6097.
- Poccardi, G., L'île d'Antioche à la fin de l'antiquité : histoire et problème de topographie urbaine, in: L. Lavan (Hrsg.), *Recent Research in Late-Antique Urbanism*, Portsmouth 2001, 155–172.
- Pontano, G., *I trattati delle virtù sociali : De Liberalitate, De Beneficentia, De Magnificentia, De Splendore, De Conviventia*, Rom 1965.
- Pontieri, E., *Alfonso il Magnanimo. re di Napoli (1435–1458)*, Neapel 1975.
- Popp, H., *Die Einwirkung von Vorzeichen, Opfern und Festen auf die Kriegführung der Griechen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. (Diss. Phil.)*, Erlangen 1957.
- Posamentir, R., Erdbeben als Ende und Anfang: Auflösungsprozesse im römischen Osten, in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 115–136.
- Pouilloux, J., Sur une inscription d'Argos, in: *REA* 60, 1958, 50–66.
- Poulos, S. E./G. Ghionis/H. Maroukian, Sea-level Rise Trends in the Attico-Cycladic Region (Aegean Sea) During the last 5000 Years, in: *Geomorphology* 107, 2009, 10–17.
- Powell, A., Divination, Royalty and Insecurity in Classical Sparta, in: *Kernos* 22, 2009, 35–82.
- Prandi, L., *Callistene. Uno storico tra Aristotele e i re macedoni*, Mailand 1985.
- Dies., La rifondazione del 'Panionion' e la catastrofe di Elice, in: M. Sordi (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità*, Mailand 1989, 43–59.

- Price, S. R. F.*, *Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor* (teilw. zugl. Diss. Harvard), Cambridge 1984.
- Proietti, G.*, *Xenophon's Sparta. An introduction* (zugl. Diss. Boston), Leiden 1987.
- Radt, S.*, *Strabon*, in: *Der Neue Pauly* 11, 2001, 1021–1025.
- Ders.* (Hrsg.), *Strabons Geographika. Text, Übersetzung und Kommentar*, 10 Bde., Göttingen 2003.
- Ranft, A./S. Selzer* (Hrsg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004.
- Dies.*, *Städte aus Trümmern. Einleitende Überlegungen*, in: *dies.* (Hrsg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004, 9–25.
- Ratti, S.*, *Sur la signification de Gall. 14, 11: de dignitate vel, ut coeperunt alii loqui, de maiestate*, in: *G. Bonamente/F. Paschoud* (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Perusinum*, Bari 2002, 405–420.
- Ders.*, *Signes divins et histoire politique dans la Chronique de Jérôme*, in: *B. Jean-jean/B. Lançon* (Hrsg.), *Saint Jérôme: Chronique. Continuation de la Chronique d'Eusèbe : années 326–378. Suivie de quatre études sur les Chroniques et chronographies dans l'Antiquité tardive (IVe–VIe siècles). Actes de table ronde du GESTIAT*, Brest, 22 et 23 mars 2002, Rennes 2004, 179–191.
- Ders.*, *La date et la diffusion de l'« Histoire Auguste »*. À propos de F. Paschoud, « Histoire Auguste, Vies des Trente tyrans et de Claude » (CUF), Paris, 2011, LII–366 pages, en partie doubles, in: *REL* 90, 2012, 23–34.
- Raubitschek, A.*, *What the Greeks Thought of Their Early History*, in: *AncW* 20, 1989, 39–45.
- Rebuffat, R.*, *Cuicul, le 21 Juillet 365*, in: *AntAfr* 15, 1980, 309–328.
- Reicherter, K./I. Papanikolaou/J. Roger/M. Mathes-Schmidt/D. Papanikolaou/S. Rössler/C. Grützner/G. Stamatidis*, *Holocene Tsunamigenic Sediments and Tsunami Modelling in the Thermaikos Gulf Area (Northern Greece)*, in: *Zeitschrift für Geomorphologie, Supplementary Issues* 54,3, 2010, 99–126.
- Reinhardt, K.*, *s.v. Poseidonios*, in: *RE* 43, 1953, 558–826.
- Richer, N.*, *Xénophon et Sparte. Colloque international organisé à l'École normale supérieure Lettres et Sciences Humaines (Lyon) les 15, 16 et 17 juillet 2006. Actes réunis par Nicolas Richer*, in: *Ktema* 32, 2007, 293–456.
- Ringshausen, K. W.*, *Poseidonios – Asklepiodot – Seneca und ihre Anschauungen über Erdbeben und Vulkane*, München 1929.
- Robert, J./L. Robert*, *Bulletin Épigraphique*, in: *REG* 66, 1953, 113–212.
- Robert, L.*, *Aphrodisias*, in: *Hellenica* 13, 1965, 109–238.
- Ders.*, *La Titulature de Nicée et de Nicomédie: La Gloire et la haine*, in: *HSPH* 81, 1977, 1–39.
- Ders.*, *Documents d'Asie Mineure*, in: *BCH* 102, 1978, 395–543.
- Ders./J. Robert* (Hrsg.), *Claros. Fasc. 1 I, Décrets hellénistiques*, Paris 1989.
- Rohr, C.*, *Man and Natural Disasters in the Late Middle Ages. The Earthquake in Carinthia and Northern Italy on 25 January 1348 and its Perception*, in: *M. Kempe/C. Rohr* (Hrsg.), *Coping with the Unexpected. Natural Disasters and their Perception*, Isle of Harris 2003, 127–149.
- Ders.*, *Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2007.
- Roobaert, A.*, *Le danger hilote?*, in: *Ktema* 2, 1977, 141–155.

- Roos, A. G., *Studia Arrianea*, Leipzig 1912.
- Rosen, K., Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser, Stuttgart 2006.
- Rosenberger, V., Gezähmte Götter. Das Prodigienwesen der römischen Republik, Stuttgart 1998.
- Roussel, P., Le Miracle de Zeus Panamaros, in: BCH 55, 1931, 70–116.
- Russel, D. A./N. G. Wilson (Hrsg.), Menander Rhetor. Edited with Translation and Commentary, Oxford 1981.
- Russell, K. W., The Earthquake of May 19, A. D. 363, in: BASO, 1980, 47–64.
- Rusten, J. S., ΔΗΛΟΣ 'ΕΚΙΝ'ΗΘΗ: An 'Imaginary Earthquake' on Delos in Herodotos and Thucydides, in: JHS 133, 2013, 135–145.
- Ryder, A., The Kingdom of Naples under Alfonso the Magnanimous. The Making of a Modern State, Oxford 1976.
- Ders., Alfonso the Magnanimous. King of Aragon, Naples and Sicily, 1396–1458, Oxford 1990.
- Sabbah, G., La Méthode d'Ammien Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les *res gestae*, Paris 1978.
- Şahin, Ç. (Hrsg.), Die Inschriften von Stratonikeia. Teil I: Panamara (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 21), Bonn 1981.
- Saliou, C., Statues d'Antioche de Syrie dans la *Chronographie* de Malalas, in: S. Augusta-Boularot/J. Beaucamp/A.-M. Bernardi/E. Caire (Hrsg.), Actes du Colloque « Jean Malalas et l'Histoire » (Recherches sur la Chronique de Jean Malalas II). Organisé les 21 et 22 octobre 2005 à Aix-en-Provence (Maison Méditerranéenne des Sciences de l'Homme), Paris 2006, 69–95.
- Dies., Malalas' Antioch, in: M. Meier/C. Radtke/F. Schulz (Hrsg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung, Stuttgart 2016, 59–76.
- Sanctis, G. de, Storia dei Greci dalle origini alla fine del secolo V, II, Florenz 1939.
- Sannicandro, L., Nota ad Ammiano Marcellino 17,7,14, in: RhM 153, 2010, 108–111.
- Sartre, M., Antioche : capitale royale, ville impériale, in: C. Nicolet (Hrsg.), Mégapoles méditerranéennes. Géographie urbaine rétrospective. Actes du colloque organisé par l'École Française de Rome et la maison méditerranéenne des sciences de l'homme (Rome, 8–11 mai 1996), Paris 2000, 492–501.
- Savino, E., Nerone, Pompei e il terremoto del 63 d. C., in: A. Storchi Marino (Hrsg.), Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico, Bari 2009, 225–244.
- Scardigli, B., Prodigii in Ammiano Marcellino, in: S. Cagnazzi/M. Chelotti/A. Favuzzi/F. Ferrandini Troisi/D. P. Orsi/M. Silvestrini/E. Todisco (Hrsg.), Scritti di Storia per Mario Pani, Bari 2011, 441–454.
- Scheer, M., Are Emotions a Kind of Practice (and is that What Makes them Have a History)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotion, in: History and Theory 51, 2012, 193–220.
- Scheffers, A./S. Scheffers, Tsunami Deposits on the Coastline of West Crete (Greece), in: Earth and Planetary Science Letters 259, 2007, 613–624.
- Scheidel, W., The Greek Demographic Expansion: Models and Comparisons, in: JHS 123, 2003, 120–140.
- Schenk, G. J., Historical Disaster Research. State of Research, Concepts, Methods and Case Studies, in: G. J. Schenk/J. I. Engels (Hrsg.), Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies – Historische Katastrophenforschung. Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele, Köln 2007, 9–31.

- Ders.*, Ein Unstern bedroht Europa. Das Erdbeben von Neapel im Dezember 1456, in: *ders.* (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009*, 67–80.
- Ders.* (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009*.
- Ders.*, *Katastrophen in Geschichte und Gegenwart*, in: *ders.* (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009*, 9–19.
- Ders./J. Birken*, Gemeinsam statt einsam? Krisenrituale und Bewältigung von Katastrophen, in: *G.J. Schenk/M. Juneja/A. Wieczorek/C. Lind* (Hrsg.), *Mensch, Natur, Katastrophe – von Atlantis bis heute. Begleitband zur Sonderausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 7. September 2014 bis 1. März 2015, Regensburg 2014*, 199–204.
- Schenk, G.J./J.I. Engels* (Hrsg.), *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies – Historische Katastrophenforschung. Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele (Historical Social Research 32)*, Köln 2007.
- Schenk, W.* (Hrsg.), *Naturkatastrophen und Naturrisiken in der vorindustriellen Zeit und ihre Auswirkungen auf Siedlungen und Kulturlandschaft. Archäologie, Geschichte, Geographie*, Bonn 2005.
- Schirmer, W.*, *Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit*, (zugl. Diss. München 2007), Wiesbaden.
- Schirren, T./G. Rechenauer*, *Biographie und Ikonographie 1: Biographie*, in: *H. Flaschar/F. Ueberweg/H. Holzhey* (Hrsg.), *Grundriss der Geschichte der Philosophie. Band 1: Frühgriechische Philosophie*, Basel 2013, 175–215.
- Schmidt, J.*, *Studien über Erdbeben*, Leipzig 1875.
- Schneider, G.*, *Erdbeben: Entstehung – Ausbreitung – Wirkung*, Stuttgart 1975.
- Schumacher, R. W. M.*, Three Related Sanctuaries of Poseidon: Geraistos, Kalaureia and Tainaron, in: *N. Marinatos/R. Hägg* (Hrsg.), *Greek Sanctuaries: new Approaches*, London/New York 1993, 62–87.
- Schütrumpf, E.*, *Heraclides of Pontus. Texts and translation*, New Brunswick 2008.
- Schwartz, E.*, s.v. Cassius, in: *RE 6*, 1899, 1684–1722.
- Ders.*, Kallisthenes' Hellenika, in: *Hermes 35*, 1900, 106–129.
- Ders.*, s.v. Demetrios von Kallatis, in: *RE 4*, 1901, 2806–2807.
- Ders.*, s.v. Demetrios von Skepsis, in: *RE 4*, 1901, 2807–2813.
- Ders.*, s.v. Demokles, in: *RE 5*, 1905, 133.
- Ders.*, *Das Geschichtswerk des Thukydides*, 2. Aufl., Bonn 1929 [1919].
- Scott, M.*, *Delphi. A history of the center of the Ancient world*, Princeton, NJ 2014.
- Scott, R.*, Malalas, The Secret History and Justinian's propaganda, in: *DOP 39*, 1985, 99–109.
- Scrofani, S.*, *Viaggio in Grecia, Venezia 1989*.
- Sealey, R.*, The Great Earthquake in Lacedaemon, in: *Historia VI*, 1957, 368–371.
- Seligo, H.*, Wiederaufbau und Raumordnung Lissabons unter Pombal, in: *G. Franz* (Hrsg.), *Raumordnung in Renaissance und Merkantilismus*, Hannover 1963, 49–60.
- Serbin, A.*, Bemerkungen Strabos über den Vulkanismus und Beschreibung der den Griechen bekannten vulkanischen Gebiete (Diss. Phil.), Erlangen 1893.
- Shaw, B.*, *Active Tectonics of the Hellenic Subduction Zone*, Dordrecht 2012.
- Ders./N. Ambraseys/P. C. England/M. A. Floyd/G. J. Gorman/T. F. Higham/J. Jackson/J.-M. Nocquet/C. C. Pain/M. D. Piggott*, *Eastern Mediterranean Tectonics and*

- Tsunami Hazard Inferred from the AD 365 Earthquake, in: *Nature Geoscience* 1, 2008, 268–276.
- Sherwin-White, A. N.*, *The Roman Citizenship*, 2. Aufl., Oxford 1980.
- Shipley, G.*, Lakedaimon, in: *M. H. Hansen/T. H. Nielsen* (Hrsg.), *An Inventory of Archaic and Classical Poleis. An Investigation Conducted by the Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation*, Oxford 2004, 569–598.
- Sievers, G. R.*, *Das Leben des Libanius*, Berlin 1868.
- Simon, E.*, *Die Götter der Griechen*, 3. Aufl., München 1985.
- Smid, T. C.*, Tsunamis in Greek Literature, in: *G&R* 17, 1970, 100–104.
- Smith, D.*, *San Francisco is Burning. The Untold Story of the 1906 Earthquake and Fires*, New York, NY 2005.
- Sonnabend, H.*, Hybris und Katastrophe. Der Gewaltherrscher und die Natur, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 34–40.
- Ders.*, *Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung, Deutung, Management*, Stuttgart 1999.
- Ders.*, Rezension zu Gerhard Waldherr „Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale“, in: *Gymnasium* 106, 1999, 84–85.
- Ders.*, Wahrnehmung von Naturkatastrophen in der Antike: Das Kampanien-Beben von 62 n. Chr. und der Ausbruch des Vesuv 79 n. Chr., in: *D. Groh/M. Kempe/F. Mauelshagen* (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003, 37–44.
- Ders.*, *Katastrophen in der Antike*, Darmstadt/Mainz 2013.
- Sordi, M.* (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità*, Milano 1989.
- Soren, D.*, Earthquake. The Last Days of Kourion, in: *Studies in Cypriote archaeology*, 1981, 117–132.
- Ders.*, Seismic Archaeology at Kourion. The 1984 Campaign, in: *RDAC*, 1985, 293–306.
- Ders./R. Gardiner/T. Davis*, Archaeological Excavations and Analyses of the Earthquake-Affected Strata at Roman Kourion, Cyprus, in: *RDAC*, 1986, 202–211.
- Soren, D./J. R. Leonard*, Archeologia sismica a Kourion: un approccio multidisciplinare in azione per un terremoto del IV secolo d.C., in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 438–449.
- Soricelli, G.*, La provincia del Samnium e il terremoto del 346 d.C., in: *A. Storchi Marino* (Hrsg.), *Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico*, Bari 2009, 245–262.
- Soter, S./D. Katsonopoulou*, Submergence and Uplift of Settlements in the Area of Helike, Greece, from the Early Bronze Age to Late Antiquity, in: *Geoarchaeology* 26, 2011, 584–610.
- Stadter, P. A.*, *Arrian of Nicomedia*, Chapel Hill 1980.
- Stangl, G.*, Katastrophale Antike? Lösen Katastrophentheorien historische Probleme? Historische Auswirkungen von Naturkatastrophen und Epidemien, in: *K. Strobel/R. Lafer* (Hrsg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption. Akten des 9. Gesamtösterreichischen Althistorikertages 2002 und der V. Internationalen Table Ronde zur Geschichte der Alpen-Adria-Region in der Antike (Klagenfurt, 14.11–17.11.2002)*, Klagenfurt 2005, 353–368.

- Stathakopoulos, D. C.*, Famine and pestilence in the late Roman and early Byzantine Empire. A systematic survey of subsistence crises and epidemics (teilw. zugl. Diss. Wien), Aldershot 2004.
- Stauffenberg, A. von*, Die Römische Kaisergeschichte bei Malalas : griechischer Text der Bücher IX – XII und Untersuchungen, Stuttgart 1931.
- Stein, E.*, Histoire du Bas Empire, *Tome II*. De la disparition de l'empire d'occident à la mort de Justinien (476–565), Paris 1949.
- Stein, F. J.*, *Dexippus et Herodianus. Rerum scriptores quatenus Thucydidem secuti sint* (zugl. Diss. Bonn 1955), Bonn 1957.
- Steinberg, T.*, Acts of God. The Unnatural history of Natural Disaster in America, Oxford 2000.
- Steinmetz, P.*, Zur Erdbebentheorie des Poseidonios, in: RhM 105, 1962, 261–263.
- Ders.*, Die Physik des Theophrastos von Eresos, Bad Homburg/Berlin/Zürich 1964.
- Stewart, G. W./A. L. Kroeber/R. B. Dixon/S. A. Barrett*, Notes on California Folklore, in: The Journal of American Folklore 19, 1906, 322–325.
- Stibbe, C. M.*, Beobachtungen zur Topographie des antiken Sparta, in: BABesch 64, 1989, 61–99.
- Stillwell, R.* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936, Princeton 1938.
- Ders.* (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes III. The Excavations 1937–1939, Princeton 1941.
- Stiros, S. C.*, Archaeological Evidence of Antiseismic Constructions, in: Annali di Geofisica 38, 1995, 725–736.
- Ders.*, The AD 365 Crete Earthquake and Possible Seismic Clustering During the Fourth to Sixth Centuries AD in the Eastern Mediterranean: a Review of Historical and Archaeological Data, in: Journal of Structural Geology 23, 2001, 545–562.
- Ders.*, The 8.5+ Magnitude, AD365 Earthquake in Crete: Coastal Uplift, Topography Changes, Archaeological and Historical Signature, in: Quaternary International 216, 2010, 54–63.
- Storchi Marino, A.* (Hrsg.), Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico, Bari 2009.
- Dies.*, *Munificentia principis* e calamità naturali, in: *dies.* (Hrsg.), Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al tardoantico, Bari 2009, 183–224.
- Straub, J.*, Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike, Bonn 1963.
- Strobel, K.*, Kaiser Traian. Eine Epoche der Weltgeschichte, Regensburg 2010.
- Strupp, C.*, „Nothing Destroyed that Cannot Speedily be Rebuilt“. San Francisco und das Erdbeben von 1906, in: *A. Ranft/S. Selzer* (Hrsg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, 132–171.
- Ders.*, Dealing with Disaster: The San Francisco Earthquake of 1906, <http://escholarship.org/uc/item/9gd2v192> (09.08.2015).
- Stylianou, P. J.*, A Historical Commentary on Diodorus Siculus, Book 15, Oxford 1998.
- Syme, R.*, Ammianus and the Historia Augusta, Oxford 1968.
- Talbert, J. A.*, The Role of the Helots in the Class Struggle at Sparta, in: Historia 38, 1989, 93–106.
- Tallone, A.*, Un poemetto storico inedito di Antonio Astesano sul terremoto del 1456, in: AMur 1, 1904, 191–217.
- Thély, L.*, Les Grecs face aux Catastrophes Naturelles. Savoirs, histoire, mémoire, Athen 2016.

- Themelis, P. G.*, Cults on Mount Ithome, in: *Kernos* 17, 2004, 143–154.
- Thomas, G./M. M. Witts*, The San Francisco Earthquake, New York 1971.
- Thommen, L.*, Sparta. Verfassungs- und Sozialgeschichte einer griechischen Polis, Stuttgart 2003.
- Thurn, J.*, *Ioannis Malalae Chronographia. Recensuit Ioannes Thurn*, Berlin/New York 2000.
- Ders./M. Meier* (Hrsg.), Johannes Malalas: Weltchronik. Übersetzt von Johannes Thurn und Mischa Meier (Bearb.), Stuttgart 2009.
- Todt, K.-P.*, Antioch in the Middle Byzantine Period (969–1084). The Reconstruction of the City as an Administrative, Military, Economic and Ecclesiastical Center, in: *B. Cabouret/P.-L. Gatier/C. Saliou* (Hrsg.), *Antioche de Syrie : histoire, images et traces de la ville antique*. Colloque organisé par B. Cabouret, P.-L. Gatier et C. Saliou, Lyon, Maison de l'Orient et de la Méditerranée, 4,5,6 octobre 2001, Lyon 2004, 171–190.
- Ders./B. A. Vest*, Syria (Syria Prōtē Syria Deutera Syria Euphratēsia), Wien 2014.
- Toner, J. P.*, Roman Disasters, Cambridge 2013.
- Toynbee, A.*, Some Problems of Greek History, London 1969.
- Traina, G.*, Terremoti e società romana. Problemi di mentalità e uso delle informazioni, in: *ASNP* 15, 1985, 867–887.
- Ders.*, Fra archeologia, storia e sismologia: il caso emblematico del 21 luglio 365 d. C., in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 449–451.
- Ders.*, Tracce di un'immagine. Il terremoto fra prodigio e fenomeno, in: *E. Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Storia-Geofisica-Ambiente 1989, 104–113.
- Ders.*, Terremoti e misure amministrative nella provincia d'Asia. I a. C. – II d. C., in: *MediterrAnt* 5, 2002, 747–757.
- Tsokas, G. N./P. I. Tsourlos/A. Stampolidis/D. Katsonopoulou/S. Soter*, Tracing a Major Roman Road in the Area of Ancient Helike by Resistivity Tomography, in: *Archaeological Prospection* 16, 2009, 251–266.
- Ullrich, K.-H.*, *De Polybii Fontibus Rhodiis* (zugl. Diss. Leipzig 1898), Leipzig 1898.
- van Beek, G. W.*, Ancient Methods for Minimizing Earthquake Damage at Tell Jemeh, in: *Eretz-Israel* 25, 1996, 1–8.
- van Bremen, R.*, Leon son of Chrysaor and the Religious Identity of Stratonikeia in Caria, in: *S. Colvin* (Hrsg.), *The Greco-Roman East. Politics, Culture, Society*, Cambridge 2004, 207–244.
- van Gelder, H.*, Geschichte der alten Rhodier, Den Haag 1900.
- van Nuffelen, P.*, Earthquakes in A.D. 363–368 and the Date of Libanius, *oratio* 18, in: *CQ* 56, 2006, 657–661.
- Veyne, P.*, Le pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique, Paris 1976.
- Vial, C.* (Hrsg.), Diodore de Sicile. Bibliothèque Historique. Livre XV, Paris 1977.
- Vidman, L.* (Hrsg.), *Fasti Ostienses. Edendos illustrandos restituendos curavit Ladislav Vidman*, 2. Aufl., Prag 1982.
- Vogt, J.*, Problèmes de sismicité historique: exemples de faux séismes, de séismes méconus et de séismes reinterprétés, dans l'ensemble Allemagne, Belgique, Nord-Ouest de la France, Sud de la Grande-Bretagne, in: *P. Melchior* (Hrsg.), *Seismic Activity in Western Europe* 1985, 205–214.

- Vollgraff, W., *Le sanctuaire d'Apollon pythéen à Argos*, Paris 1956.
- Voss, O., *De Heraclidis Pontici vita et scriptis* (Diss. Phil.), Rostock 1896.
- Vött, A./H. Brückner/Brockmüller, S., May, M., Fountoulis, I., Gaki-Papanastassiou, K., Herd, R., Lang, F., Maroukian, H., Papanastassiou, D., Sakellariou, D., *Tsunami Impacts on the Lefkada Coastal Zone During the Past Millennia and their Palaeogeographical Implications*, in: H. Papadatou-Giannopoulou (Hrsg.), *Proceedings of the International Conference Honouring Wilhelm Dörpfeld, August 6–9, 2006, Lefkada, Patras 2008*, 419–438.
- Vött, A./P. Fischer/H. Hadler/M. Handl/F. Lang/K. Ntageretzis/T. Willershäuser, *Sedimentary Burial of Ancient Olympia (Peloponnese, Greece) by High-Energy Flood Deposits – the Olympia Tsunami Hypothesis*, in: C. Grützner/R. Pérez-López/T. Fernández Steeger/I. Papanikolaou/K. Reicherter/P.G. Silva/A. Vött (Hrsg.), *Earthquake Geology and Archaeology: Science, Society and Critical Facilities. Proceedings Volume 2*, Korinth 2011, 259–262.
- Waagé, F. O. (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes IV*, Princeton 1948.
- Wagner, E./P. Steinmetz (Hrsg.), *Der syrische Auszug der Meteorologie des Theophrast*, Mainz/Wiesbaden 1964.
- Walbank, F. W., *A Historical Commentary on Polybius. Volume I: Commentary on Books I–VI*, Oxford 1957.
- Wald, D./H. Kanamori/D. Helmberger, *Source Study of the 1906 San Francisco Earthquake*, in: *Bulletin of the Seismological Society of America* 83, 1993, 981–1019.
- Waldherr, G. H., *Bittprozessionen, Säulenheilige und Wasserdampf. Mentale Bewältigung von Erdbeben in der römischen Antike*, in: *Blick in die Wissenschaft* 7, 1997, 4–13.
- Ders., *Die Geburt der „kosmischen Katastrophe“*. Das seismische Großereignis am 21. Juli 365 n. Chr., in: *OTerr* 3, 1997, 169–201.
- Ders., *Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr.* (zugl. Habil. Regensburg 1995), Stuttgart 1997.
- Ders., *Altertumswissenschaften und moderne Katastrophenforschung*, in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 51–64.
- Ders., *„Der Kaiser wird's schon richten“ – Kaiserliche Fürsorge und Schadensregulierung nach Erdbeben in der römischen Kaiserzeit*, in: M. Frey/N. Hanel (Hrsg.), *Archäologie – Naturwissenschaften – Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ auf dem 3. Deutschen Archäologenkongress in Heidelberg 25.5.–30.5.1999*, Oxford 2001, 1–7.
- Ders., *Antike Quellen zu Erdbeben und ihre Problematik*, in: G. H. Waldherr/A. Smolka (Hrsg.), *Antike Erdbeben im alpinen und zirkumalpinen Raum. Befunde und Probleme in archäologischer, historischer und seismologischer Sicht: Beiträge des Interdisziplinären Workshops Schloss Hohenkammer, 14./15. Mai 2004*, Stuttgart 2007, 15–22.
- Ders., *Erdbebenkatastrophen bei christlichen Autoren der Spätantike*, in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 73–92.
- Waldherr, G. H./A. Smolka (Hrsg.), *Antike Erdbeben im alpinen und zirkumalpinen Raum. Befunde und Probleme in archäologischer, historischer und seismologischer*

- Sicht: Beiträge des Interdisziplinären Workshops Schloss Hohenkammer, 14./15. Mai 2004, Stuttgart 2007.
- Walter, F., *Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2010.
- Walter, F./B. Fantini/P. Delvaux (Hrsg.), *Les cultures du risque. XVI–XXI siècle*, Genf 2006.
- Walter, J., *terrae motus und dizhen*. Vergleichende Betrachtungen zum Umgang mit Erdbeben in Geschichtswerken aus dem Römischen Reich und dem Alten China, in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 249–260.
- Warnke, M., Das Erdbeben von Lissabon 1755 – eine Bewährung der Aufklärung, in: ZHG 95, 2009, 1–22.
- Waywell, G.B./J.J. Wilkes, *Excavations at the Ancient Theatre of Sparta 1995–1998. Preliminary Report*, in: ABSA 94, 1999, 437–455.
- Wehrli, F. (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentar. Herakleides Pontikos*, 2. Aufl., Basel/Stuttgart 1969.
- Weismantel, O., *Die Erdbeben des vorderen Kleinasien in geschichtlicher Zeit*, Wiesbaden 1891.
- Welwei, K.-W., *Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht*, Stuttgart 2004.
- Wessels, A., Das Paradox der Katastrophe. Zu Senecas Schrift über das Erdbeben (*Naturales quaestiones*, Buch 6), in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 209–224.
- Whitby, L.M., Procopius and Antioch, in: D.H. French/C.S. Lightfoot (Hrsg.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire. Proceedings of a colloquium held at Ankara in September 1988*, Oxford 1989, 537–553.
- Whitby, M., Two Shadows: Images of Spartans and Helots, in: S. Hodkinson/A. Powell (Hrsg.), *The Shadow of Sparta*, Swansea 1994, 87–126.
- Wiemer, H.-U., *Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr.*, München 1995.
- Ders., *Rhodische Traditionen in der hellenistischen Historiographie (teilw. zugl. Habil. Marburg 2000)*, Frankfurt am Main 2001.
- Wiener, C., *ratio terrorem prudentibus excutit* – Zur Methode und Zielsetzung der Evaluierung von Erdbeben-theorien in Senecas *Naturales quaestiones*, in: J. Borsch/L. Carrara (Hrsg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen*, Tübingen 2016, 189–208.
- Wierschowski, L., Die demographisch-politischen Auswirkungen des Erdbebens von 464 v. Chr. für Sparta, in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*, Stuttgart 1998, 291–306.
- Ders., Der Niedergang Spartas. Ein demographisches Problem?, in: W. Suder (Hrsg.), *Études de démographie du monde*, Breslau 2002, 163–185.
- Wilke, J., Das Erdbeben von Lissabon als Medienereignis, in: G. Lauer/T. Unger (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 75–95.
- Will, E., *Kallisthenes' Hellenika*, Königsberg 1913.
- Williams, G.D., Greco-Roman Seismology and Seneca on Earthquakes in “Natural Questions 6”, in: JRS 96, 2006, 124–146.

- Wilsdorf, H./P. Schmidt*, Erdbeben-theorien und Prodigia in der griechisch-römischen Antike und einige Aspekte ihrer Rezeption in späterer Zeit, in: Geschichte der Seismologie, Seismik und Erdgezeitenforschung. Tagung in Eisenach vom 5.–7. Dezember 1979, Potsdam 1981, 199–219.
- Winchester, S.*, A Crack in the Edge of the World. America and the Great San Francisco Earthquake of 1906, New York 2005.
- Winter, E.*, Staatliche Baupolitik und Baufürsorge in den römischen Provinzen des kaiserzeitlichen Kleinasien (zugl. Habil. Münster 1995), Bonn 1996.
- Ders.*, Strukturelle Mechanismen kaiserlicher Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen, in: *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998, 147–155.
- Wisner, B./P. Blaikie/T. Cannon/I. Davis* (Hrsg.), At Risk. Natural Hazards, People's Vulnerability, and Disasters, 2. Aufl., London/, New York 2004.
- Woodman, A.J.*, Rhetoric in Classical Historiography. Four Studies, London/Sydney 1988.
- Ypsilanti, M.*, Deserted Delos: A Motif of the Anthology and its Poetic and Historical Background, in: GRBS 50, 2010, 63–85.
- Ziebarth, E.*, Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland, Hamburg 1929.
- Ders.*, Zur Handelsgeschichte der Insel Rhodos, in: Mélanges Gustave Glotz, Paris 1932, 909–924.
- Ziehen, L.*, s. v. Sparta (Kulte), in: RE 3 A2, 1929, 1453–1524.
- Ders.*, Das spartanische Bevölkerungsproblem, in: Hermes 68, 1933, 218–237.
- Ziethen, G.*, Gesandte vor Kaiser und Senat. Studien zum römischen Gesandtschaftswesen zwischen 30 v. Chr. und 117 n. Chr. (zugl. Diss. Mainz 1991/92), St. Katharinen 1994.
- Zuiderhoek, A.*, The Politics of Munificence in the Roman Empire. Citizens, Elites and Benefactors in *Asia Minor*, Cambridge 2009.
- Zunino, M.L.*, *Hiera Messeniaka*. La storia religiosa della Messenia dall'età micenea all'età ellenistica, Udine 1997.

Quellenregister

Antike Autoren

- Aelian, *Varia historia*
6,7: 91A, 100A
6,9: 81A
- Aelian, *de natura animalium*
11,19: 128A, 130, 133A, 149f.
- Aelius Aristides
17: 207–209
17,1: 208A
17,2–7: 208
17,3–4: 214A
17,8–22: 208
17,12: 212A
17,18: 208A
17,20: 208A
18–20: 237A
18–21: 205A
18: 206, 209–211, 277
18,2: 209
18,2–6: 209
18,7–10: 209
18,7: 210, 214A
18,8: 210
19: 188, 194A, 211–214
19,1: 211
19,2–5: 211
19,2–7: 208
19,3: 208, 212, 214A
19,4: 212
19,6–8: 212
19,6: 211
19,7: 212
19,9: 212, 215
19,11: 212, 306
19,12: 212
19,13: 213
- 20: 213A, 214–216, 328A
20,1–3: 214
20,3: 210A
20,4–5: 214
20,4–11: 214
20,9: 212, 215
20,12–13: 215
20,12–19: 214
20,15: 215
20,16: 215
20,20–23: 214
20,21: 214A
20,22: 328A
20,23: 214A
21: 217A
21,2: 211
21,3: 207A
23: 204A
24: 204A
25: 209A
26: 215A
49,38: 213A
49,42: 213A
- Agathias, *Historia* (ed. Keydell)
pr. 10: 299
1,1,4: 299
2,15–16: 181A
2,15: 299A
2,17: 180f., 183A
2,17,4: 185, 186A, 195A, 197A
2,17,8: 172A, 188, 189A
2,17,9: 180A
5,3–5,9,1: 299A
5,6–8: 322A
5,9: 329

- Aischylos, *Septem adversus Thebas*
304–11: 149A
- Ammian
17,7,1–8: 300–301
17,7,4–9: 237A
17,7,8: 331A
17,7,12: 95A
17,7,13: 128A
17,7,14: 296A
22,9,3–5: 301A
22,9,5: 301A
22,9,14: 220A, 264A
22,14,1–2: 333A
22,16,22: 95A
23,1,7: 302
26,10: 225A
26,10,15–19: 274–276, 281–285, 311 f.
26,10,15: 311
31,10,1: 311A
- Anthologia Palatina
9,423: 128A, 133A, 149A, 170A
15,4–8: 188A
- Antoninus Placentinus, *Itinerarium*
(ed. Milani)
88,1,3–90,1,1: 257A
- Apollonios Grammatikos
(ed. Jacoby, FGrHist 257)
F 36: 170A, 172A, 190
- Apollonios Rhodios
3,1244: 153A
- Apollonios Paradoxographos, *mirabilia*
5,1: 315A
- Appian, *Mithridatius*
105: 228A
- Appian, *Syriaca*
70: 228
- Aristophanes, *Equites*
561: 153A
- Aristophanes, *Lysistrata*
1137–1144: 90A, 107
1142: 113, 288A
1142–1144: 90A, 118A, 157A
1144: 101A
schol. in 1142: 98A
schol. in 1142a: 101
schol. in 1142–1144
schol. in 1144a–b: 96
- Aristoteles, *Ethica Nicomachea*
4 = 1119b–1128b: 193A
- Aristoteles, *Meteorologica*
1,6 = 343a–b: 127f.
1,7 = 344b: 127
1,8 = 345b,3: 146A
2,3 = 356b,4–357a,3: 152A
2,7–8 = 365a,14–369a,9: 144–146, 320
2,7 = 365a,17–365b,20: 145A
2,8 = 366b,24–28: 161
2,8 = 366b,31–367a,3: 161A
2,8 = 368a–b: 127f.
2,8 = 368a,25: 296A
2,8 = 368a,34–368b,14: 144A
2,8 = 368b: 128A
2,8 = 368b,7–14: 145
2,8 = 368b,30–34: 161A
- Aristoteles, *Politica*
2,2,13 = 1264a,34–36: 106A
2,6,2 = 1269a,37–39: 105 f.
2,6,11–12 = 1270a,29–38: 108
2,7,8 = 1272b,17–19: 106A
- Athanasius, *Index Epistularum*
Festaliium (ed. Albert)
37: 276A
- Augustinus, *de Civitate Dei*
3,31: 180
- Cassius Dio
14: 291A
37,11,4: 228A
44,17,2: 288A
48,26,3–4: 82A
48,35,3: 82

- 54,23,7: 183A
 54,23,8: 197A
 54,30,3: 184A, 185
 55,10,9: 183A
 57,17,7: 171 f., 182A, 185A
 63,28,1: 288A
 63,28,1: 288A
 66,24,1: 194A
 67,4,6: 212A
 68,24–25: 224, 234–238, 270, 318A, 321A
 68,24,3–6: 321A
 68,24,4: 331A
 68,25,3: 331 f.
 70,4: 213A
 72,32,1: 205A
 72,32,3: 186A, 200A
 73,23: 255A
 79,25,1–2: 288A
- Chronicon ad annum Christi 1234
 (ed. Chabot)
 153: 254A
- Chronicon Edessenum (ed. Guidi)
 11–12: 249A
- Chronicon Miscellaneum ad A.D. 724
 (ed. Brooks/Chabot)
 130/102: 240A
- Chronicon Paschale (ed. Dindorf)
 175,12–17: 174A
 175,16–17: 175A, 178A
 262: 205A
- Chronik von Zuqnin (Witakowski)
 44–47: 249A
 45: 250A
 46–47: 250A
 47: 250A
 67–69: 248A, 254A, 255 f.
 115: 257A
 118–119: 257A
 119–121: 257A
 125: 257A
- Cicero, *de divinatione*
 1,78: 291 f.
 1,112: 90, 93–95, 116A, 315A, 321A
- Cicero, *de natura deorum*
 2,96: 180A
- Cicero, *de officiis*
 2,52–55: 172A
- Cicero, *pro L. Murena*
 77: 172A
- Codex Theodosianus
 10,3,1: 301A
- Demetrios von Kallatis
 (ed. Jacoby, FGrHist 85)
 F 6: 3A, 91A
- Demosthenes, *orationes*
 33,20: 160
- Diodor
 11,14: 79A
 11,14,4: 79A
 11,45–46: 117A
 11,63–11,64: 97–101
 11,63: 90 f., 93A, 98A
 11,63,1: 96, 98A
 11,63,1–2: 237A
 11,63,2: 99
 11,63,3: 98
 11,63,3–4: 99A
 11,63,4: 95A, 107
 11,63,4–5: 116
 11,63,5–7: 93A
 11,63,3–11,64: 98
 11,64,4: 96
 11,83,7–8: 96A
 12,59,1–2: 91A
 15,48–15,49: 126–130, 130–133, 147–149
 15,48: 237A
 15,48,1: 237A
 15,48,1–3: 127, 133A
 15,48,2–3: 331A
 15,48,4: 129, 144A, 318A, 320

- 15,48,4–15,49: 148A
 15,48,4–15,49,6: 149
 15,49: 129
 15,49,1–3: 148A
 15,49,2–3: 132A
 15,49,3: 134
 15,49,4–5: 148
 15,66,4–5: 90f.
 15,66,4: 95A, 107A
 16,56,8: 81A
 16,61–64: 129A
 26,4,8: 175A, 177A, 178
- Diogenes Laertios
 3,20–21: 128A
 5,83,20: 3A
 9,87: 19
- Dion Chrysostomos
 38: 204A
 38,14: 204
- Elias von Nisibis, *Opus Chronologicum*
 (ed. Brooks)
 57/119: 254A
- Epiphanius, *Historia Ecclesiastica*
 (ed. Holl)
 7,15: 276A
- Erathostenes (ed. Berger)
fr. III B 103: 135
- Euseb, *Praeparatio Evangelica*
 8,14,33: 81A
- Euseb, *Hieronymi chronicon*
 116–117: 226A
 134a: 175A
 164d: 180A
 168d: 180A
 194: 239A
 194c–d: 319A
 196c: 234A, 258A
 198e: 183A, 188
 209c: 184A, 205, 206A
 235: 241A
 236: 241A
 244c: 275f., 277, 305
- Euseb, *Historia Ecclesiastica*
 3,36: 239A
- Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* (ed. Bidez/Parmentier)
 1,13: 246A, 263
 1,17–18: 245A
 2,12: 234A, 238A, 245, 258f., 265, 270A
 4,6: 254A
- Florus, *Epitoma de Tito Livio*
 1,22,14: 291A
- Fragmenta Tusculana (ed. Mai)
 4,27,8–28,10: 257A
- Georgios Monachos, *Chronicon*
 (de Boor)
 560,9–561,18: 281–283
 641,19–642,7: 257A
 643, 4–10: 254A
- Gregor von Nazianz, *orationes*
 (ed. Migne)
 PG 35, 5 (*contr. Iul.* 2), 4: 301A
- Hellenica Oxyrhynchia
 7,4: 112A
- Herakleides Pontikos
 (ed. Wehrli = ed. Schüttrumpf)
fr. 46a: 130–133, 147
fr. 46b = 26B: 147–149
- Herodian
 1,4: 294f.
 3,2,7–8: 204
- Herodot
 1,8–13: 162A
 1,145: 134A, 141A
 5,63: 111, 121A
 5,70–71: 117A
 5,85,1–2: 77
 5,85–5,87: 77f., 79f.
 5,85,2: 81A
 5,86–87,2: 78
 5,86,4: 78

- 6,27,1: 76
 6,57,3–4: 112
 6,66: 115A
 6,66,1–67,1: 111A
 6,76: 111A
 6,98: 75–77, 79, 84–87
 6,98,1: 72
 6,98,1–3: 76
 6,105: 80A
 6,106: 117A
 6,117: 80A
 6,120: 117A
 7,37,2: 86A
 7,220,3–4: 111
 7,234,2: 108A
 8,36,1: 81A
 8,37–8,39: 78–80, 81A, 84A
 8,37,3: 81A
 8,39: 80A
 8,39,1: 81A
 8,41,2–3: 113A
 8,55: 242f.
 8,64,1: 87A
 8,84: 80A
 8,128–129: 79f.
 9,7: 111
 9,10,3: 112A
 9,28,2: 110A
 9,65: 80A
 9,116–120: 80A
- Hieronymus, *Commentarius in Iesaiam*
 15,1: 277, 306f.
- Hieronymus, *de viris illustribus*
 16: 239A
- Hieronymus, *Vita Hilarionis*
 29: 275f., 307–310
 29,1: 277
 29,2: 308
 29,2–5: 277
 29,6: 309
- Historia Augusta, *Alexander Severus*
 44,8: 184A, 199A, 200A, 205A
- Historia Augusta, *Antoninus Pius*
 9,1: 200A, 201A, 293
- Historia Augusta, *Gallieni duo*
 1,1: 297
 1,2–4,9: 298
 3,8–9: 297
 4–5: 295–298
 4,9: 296A
 5,1: 296, 298
 5,2–5,5: 298
 5,2–4: 296
 5,6: 296
 5,7: 298
 17,1: 297
- Historia Augusta, *Hadrianus*
 21,5–7: 184A, 200A, 201A
 21,7: 188A, 193f.
- Historia Augusta, *M. Aurelius*
 8,4: 213A
 11,3: 213A
 12,14: 213A
- Historia Augusta, *Tacitus*
 17,4: 288A
- Historia Augusta, *Valeriani duo*
 3,2: 297A
- „Homerische Epigramme“
 (ed. Markwald)
 4,6: 162
- Homer, *Ilias*
 13,18: 2
 20,57–59: 2
- Homer, *Odyssee*
 3,177: 153A
- Iulius Obsequens
 32: 180A
 68: 288A
- Iustin
 24,8: 80A, 81
 30,4,3: 178A
 40,2,1: 180A, 227–229, 271A
 40,2,3: 228

- Iuvenal
6,411: 234A
- Johannes Cassianus
11,3: 276A
- Johannes Chrysostomos, *Homilia XXVI*
(ed. Migne)
PG 60, 201: 244A
- Johannes Chrysostomos, *Homilia de
statuis III* (ed. Migne)
PG 49, 47–49: 220A
PG 49, 57: 225A, 243A
- Johannes Chrysostomos, *Homilia in
terrae motum* (ed. Migne)
PG 48, 1027–1043: 243 f.
- Johannes Chrysostomos, *in Sanctum
Babylam* (ed. Migne)
PG 50, 567
- Johannes Chrysostomos, *post terrae
motum* (ed. Migne)
PG 50, 713–716: 225A, 243A
- Johannes Lydos, *de magistratibus*
3,54: 253A
- Johannes Malalas (ed. Thurn)
2,11: 239A
7,18: 223
8,24: 223A, 225A, 226 f.
8,25: 227A
8,29: 180, 225A, 227–229, 239A
9,13: 239A
9,21: 229A
10,10: 233A, 239A
10,18–19: 183A
10,18: 186A, 242A, 223 f., 225A, 229 f.,
242A
10,19: 146, 185 f., 193, 197A, 230A, 259
10,20: 230
10,23: 231 f., 168A, 184A, 223A, 225A,
231
10,29: 183A
10,51: 197A, 233
- 10,53: 183A, 186A, 197A, 232 f., 224,
233A, 239A
11,8–9: 234A, 236A, 238 f.
11,8: 197A, 224, 225A
11,9: 183A, 224, 233A, 238A
11,16: 183A, 188, 193, 223, 259A
11,18: 179A, 223
12,11: 224
12,28: 198A, 199A, 224
12,38: 225A, 240A
12,48: 184A, 241A
13,3: 170A, 197A, 233A, 240
14,12: 224
14,20: 224, 245A
14,22: 224A, 245A, 262
14,36: 224, 225A, 245A
14,37: 263A
14,42: 262
15,11: 223 f., 229A
16,13: 229A
16,18: 224
17,14: 248
17,15: 224, 248 f.
17,16: 224, 225A, 229A, 250–253, 261,
266, 270A, 331A, 332A
17,17: 253 f., 257, 259 f.
17,18: 254, 260
17,19: 254
17,22: 250A, 254, 260
18,8: 210, 256A
18,19: 223A
18,27: 224, 225A, 236A, 248, 254 f.
18,28: 224, 251A
18,29: 193A, 254, 255A, 256
18,40: 224A
18,41: 267
18,45: 267
18,48: 267
18,49: 267
18,55: 224A, 262A
18,59: 267A
18,60: 267
18,62: 267A
18,77: 262A, 267A
18,79: 225A, 256 f.
18,80: 257A
18,112: 225A, 229A, 257
18,124: 262A

- Johannes Rufus, *Plerophoriae* (ed. Nau) 18,177: 302
 88: 265 18,238: 301A
 18,292–293: 277f.
- Johannes von Ephesos, *Historia
 Ecclesiastica* (ed. van Douwen/Land) 18,292: 242
 241,17–27: 257A 25,63: 303A
 61: 301A
 61,3: 303A
- Johannes von Nikiu (ed. Charles)
 82: 281A Livius
 90,24: 249A, 250A 21–30: 286
 90,29–30: 25A 21,62: 286A
 21,62,1: 287A
- Julian, *Misopogon* 22,1,8–20: 286A
 368D–370A: 333A 22,1,8: 287A
 22,1,13: 287A
- Kallimachos, *Hymni* 22,5,8: 291f.
 4,30–54: 73A 22,36,6–8: 286A
 23,31,15: 286A
- Kallisthenes (ed. Jacoby, FGrHist 124) 24,10,6–12: 286A
 F 19: 146f. 24,44,7–9: 286A
 F 20: 75 25,7,7–9: 286A
 25,16,1–4: 286A
- Kedrenos (ed. Tartaglia) 27,4,11–15: 286A
 316,5: 241A 27,11,1–6: 286A
 328,2: 277A 27,23,1–4: 286A
 399,2: 249A 27,37: 286A
 402,2,18: 254A 28,11,1–7: 286A
 409,5,23–30: 257A 29,14,2–4: 286A
 30,2,9–13: 286A
- Kritias (ed. Diels/Kranz) 30,38,8–12: 286A
fr. 37: 105
- Leon Grammatikos (ed. Bekker) Lukan
 127: 254A 1,553: 288A
 128,11–13: 257A
- Libanios, *Epistulae* Lukrez
 33: 301A 6,35–42: 151A
 36: 301A 6,535–608: 151A
 388: 301A 6,585–587: 128A, 139A, 151A
- Libanios, *Orationes* Macrobius, *Saturnalia*
 1,118: 301A 1,17,22: 123A
 11,228: 242f. Marc Aurel
 11,271: 224 4,48,1: 152A, 156A
 17,30: 278A Marcellinus Comes (ed. Mommsen)
 18: 302A *ad ann.* 392: 243A
 18,176: 302A *ad ann.* 396: 225A, 243A
ad ann. 526: 249A, 250A, 251A

- Megas Chronographos (ed. Schreiner)
4: 249A
41, Nr. 6: 248A
- Menander Rhetor (ed. Russell/Wilson)
1,344,16–367,8: 202A
2,377,32–2,388,15: 207A
2,423,15–25: 211A
- Michael Glykas (ed. Bekker)
269: 254A
478: 243A
- Michael Syrus (ed. Chabot)
7,4: 241A, 242A
9,16: 250A
9,21: 254A
9,24: 267
9,29: 257A
- Nikephoros Kallistos, *Historia Ecclesiastica* (ed. Migne)
PG 147, 224B–225C (17,3): 254A
- oracula Sibyllina
4,99–101: 175A
4,128–129: 241A
5,122–123: 205
5,289: 170A
- Orosius
3,3,1: 128A
4,13,13: 175A, 178A
4,15,6: 291A
5,13,3: 180
6,5,1: 228A
7,12,5: 234A, 258A
7,25,14: 319A
7,29,5: 241A
7,32: 276A
7,32,1: 276A
7,32,5: 277A
- Ovid, *metamorphoses*
1,291–292: 282A
15,293–295: 128A, 152f., 156A
- Pausanias
2,7,1: 175A
3,5,8–9: 92, 104, 120A, 121f.
3,5,8: 111, 121
3,8,4: 92, 104, 120A
3,11,8: 115A
3,11,9: 122
3,12,5: 123
3,14,2: 123A
3,14,7: 123
3,17,7–9: 117A
3,20,1: 123A
3,21,8: 123A
3,25,4–7: 122
4,24,5: 90, 91A, 95A, 101, 107, 114,
116, 318A
7,24,4: 135A
7,24,5–25,4: 128A, 130
7,24,5: 136A
7,24,6: 133A, 149f., 318A
7,24,7–11: 154
7,24,12: 128A
7,24,13: 135
7,25,1–5: 149f.
7,25,1: 139A, 318A
7,25,3: 150
7,25,4: 135
7,25,5: 141A
7,25,5–6: 141A
7,25,8–9: 128A
7,25,9: 133, 140f.
7,25,12: 139
8,7,1–2: 149A
8,43,4: 188A, 292f.
9,36: 79A
9,36,2–3: 81
10,19–23: 80–82
10,19,5: 80A
10,22,12: 80
10,23: 80
10,23,1: 81
10,23,2: 81A
10,23,4: 81
10,23,7–8: 81
10,23,11–13: 81
10,33,8: 140A

- Pindar (ed. Snell/Maehler)
fr. 33c: 73
fr. 33d (58): 73
- Pindar, *Olympien*
 6,58: 149A
- Philon, *de aeternitate mundi*
 26: 128A
 26 (140): 138 f.
 121,7: 73A
- Philostratos, *Vita Apollonii*
 4,6: 168A
 6,38: 197, 231A, 232
- Philostratos, *Vitae sophistarum*
 2,9: 189A
 2,9,2: 184A, 188 f., 205
- Platon, *Leges*
 633b–c: 182A
schol. in 633b–c: 109A
- Platon, *Politicus*
 2,359d: 162A
 3,698E: 106A
- Plinius, *Epistulae*
 6,16: 331A
- Plinius, *Naturalis historia*
 2,191: 90A, 116A, 315A
 2,193: 296A
 2,195: 153A
 2,199: 288A
 2,200: 291 f.
 2,205: 167A
 2,206: 128A, 152 f.
 4,66: 73A
 17,245: 288A
 34,41: 175A
- Plutarch, *Agesilaos*
 3,9: 91, 103A
- Plutarch, *Alkibiades*
 23,7: 91A, 103A
- Plutarch, *Caesar*
 63: 288A
- Plutarch, *Fabius Maximus*
 2,3: 291A
- Plutarch, *Galba*
 23,3: 288A
- Plutarch, *Kimon*
 16: 96 f., 101
 16,2: 95A
 16,4–7: 91A, 93–95
 16,4–5: 99A, 100 f.
 16,4: 91
 16,5: 116A, 122
 16,6–7: 94
 16,6: 93 f.
- Plutarch, *Lykurg*
 28: 106A
 28,9: 109
 28,12: 91A, 95A, 101A
- Plutarch, *Solon*
 12: 117A
- Polyainos
 1,43,3: 91, 93A, 100A, 116A
 8,46: 128A, 130, 149A
 8,46,4: 133A
- Polybios
 2,41,7: 122A, 133A
 2,41,8: 134A
 2,41,14: 134A, 141A
 3,80–85: 291A
 4,57,5: 139A
 5,88–90: 174–179, 328
 5,88,1: 174 f.
 5,88,2: 175, 215A
 5,88,5–90,4: 175
 5,88,8: 192
 5,90,5–8: 177, 187, 200
 32,8,5: 193A
- Poseidippos (ed. Austin/Bastianini)
fr. 20: 153

- Prokop, *Bellum Persicum*
 2,6,10–13: 267 f.
 2,8: 267A
 2,8,2: 267A
 2,8,23: 267
 2,9,14: 268A
 2,9,17–18: 268A
 2,10,5–8: 268A
 2,14,6: 249A, 250A
- Prokop, *de aedificiis*
 2,10,2–25: 268
 2,10,2–18: 225
 2,10,16: 253
- Prokop, *Historia arcana*
 18,36–45: 299, 335A
 18,41–42: 249A
 18,41: 250A
 18,42: 250A
- Proklos
 58a: 128A
- Pseudo-Aurelius Victor, *Epitome de Caesaribus*
 13,12: 187A
- Pseudo-Dionysios s. Chronik von Zuqnin
- Pseudo-Plutarch, *de musica*
 14: 132
- Sextus Empiricus, *Pyrrhoneioi Hypotyposesis*
 1,141–142: 20
- Seneca, *Epistulae morales*
 14,91,9: 170A
- Seneca, *Naturales quaestiones*
 2,30,1: 180A
 6: 150–152, 320
 6,1: 198A
 6,1–3: 237A
 6,1,4: 19 f.
 6,1,6: 331A
 6,1,13: 171
- 6,1,18: 167A
 6,3: 349
 6,13,4: 296A
 6,23,4: 75A, 128A, 146 f.
 6,25,4: 139
 6,26,1: 153A
 6,26,3: 75
- Severos von Antiochia, *homiliae*
 (ed. Brière/Graffin)
 PO 36,4, 31: 224A, 246 f.
 PO 36,4, 31, 118–119: 331A
 PO 36,4, 31, 118–120: 332A
 PO 36,4, 31, 119–126: 245A
 PO 36,4, 31, 119: 247, 332A
 PO 36,4, 31, 121: 247
 PO 36,4, 31, 123: 247
 PO 36,4, 31, 124–125: 331A
 PO 36,4, 31, 128–130: 245A
- Sokrates, *Historia Ecclesiastica*
 2,10: 225A, 240
 3,20: 301A
 4,3: 276A
 4,3,5: 276A
- Solinus
 40,5: 167
- Sozomenos, *Historia Ecclesiastica*
 3,6: 225A, 240
 6,2: 276A, 310A
 6,2,13–14: 301 f.
 6,2,15: 302, 310
 6,2,16: 302
- Stephanos Byzantinos, *Ethnica*
 (ed. Billerbeck)
 416,13–15: 153A
- Strabon
 1,3,16: 164A, 229A
 1,3,17: 3A, 161A, 163A
 1,3,18: 128A, 133A, 152 f.
 1,3,20: 3A, 91A, 163A
 5,3,12: 131A
 6,2,5: 131A
 8,4,4: 131A

- 8,5,7: 89, 90A, 125
 8,5,8: 88A, 89A
 8,7,2: 127f., 130–133, 134f., 136A,
 148A, 157A, 184A, 326A
 8,7,4: 135A, 141A
 8,7,5: 128A, 133A, 135A, 138A, 139A
 9,3,8: 81A
 10,1,7: 153A
 10,1,9: 89A
 10,5,2: 73A
 11,9,1: 164A
 12,8,16–19: 164–166
 12,8,16: 89A
 12,8,18: 161A, 162, 165f., 170, 171A,
 173, 174A, 180A, 182A, 327A
 13,3,5: 170A
 13,4,5: 171
 13,4,8: 171A
 13,4,10: 171A
 13,4,11: 164A
 13,4,15: 164A
 14,2,5: 175A
 14,1,37: 209A
 15,1,9: 89A
- Sueton, *divus Augustus*
 47: 180A, 183A
 47,2: 200A, 205A
- Sueton, *divus Iulius*
 81: 288A
- Sueton, *divus Tiberius*
 8: 180A, 181A, 188
 8,2: 213A
 48: 170A, 171A, 172A
 48,2: 199A, 200A
 74,2: 230A, 288
- Sueton, *divus Titus*
 8: 183A
 8,3–4: 200A, 205A
 8,4: 185A
- Sueton, *divus Vespasianus*
 17: 183A, 200A, 205A
- Sueton, *Galba*
 18,1: 296A
- Sueton, *Nero*
 48,2: 288A
- Symeon Metaphrastes, *Vita Abercii*
 (ed. Migne)
 PG 115, 1211: 186A, 213A
- Synkellos (ed. Dindorf)
 525: 175A
 632: 168A
 657: 234A
 667: 205A
- Tacitus, *Annales*
 2,47: 169–172, 182, 201, 236A
 2,47,1: 321A, 331A
 2,47,2: 184A
 2,47,3: 185, 186A
 2,47,4: 197A
 3,62,2: 82A
 4,13,1: 189A
 4,55–56: 201–203
 4,55: 166A
 4,55,2: 201A
 4,56: 212A
 6,2,1: 184A
 14,27: 184A, 198, 232A, 322A
 15,22,1: 198A
- Tacitus, *Historiae*
 1,3,3: 288A
- Theophanes (ed. de Boor)
 a.m. 5824: 241A
 a.m. 5833: 225A, 240
 a.m. 5834: 241A
 a.m. 5835: 241A
 a.m. 5859: 276A, 277, 281–283
 a.m. 5950: 245A, 246, 265
 a.m. 5969: 229A
 a.m. 6012: 266
 a.m. 6018: 249A, 250A
 a.m. 6020: 250A
 a.m. 6021: 254A, 255f.
 a.m. 6022: 267A
 a.m. 6043: 257A

- Theophrast, *de physicorum opinionibus* (ed. Diels)
fr. 12,26: 138, 152 *f.*
fr. 12,28: 73A
- Theopomp (ed. Jacoby, FGrHist 115)
 F 71: 315A
- Thukydides
 1,1,1: 102A
 1,23: 295
 1,23,1–3: 290 *f.*
 1,89–1,118,2: 99A
 1,100,2: 96A
 1,101: 95
 1,101,1–3: 101–103
 1,101,1–2: 90A, 96, 99A
 1,101,1: 96A
 1,101,2: 95A, 99A, 107
 1,101,3–1,103,3: 102
 1,101,3: 96
 1,103,1: 96A, 108
 1,103,2: 115
 1,126,1: 113
 1,126,2–1,127: 117
 1,128,1: 90, 95A, 101, 113–116, 118
 1,128,2–1,134: 117A
 2,8: 84
 2,8,3: 75A, 84–87
 2,27,2: 90, 107A
 2,47,3–3,54: 102A
 2,71,1: 118
 3,54,5: 90, 107, 118A, 253A
 3,89,1–5: 91 *f.*
 3,89,1: 92, 118
 3,89,2: 170A, 311A
 3,89,5: 153A
 4,56,2: 90, 101A 107A
 4,80,3: 105
 4,102: 96A
 5,16,2: 111A
 5,37,5: 105A
 5,45,4: 124A
 5,50,5: 124A
 5,54,2: 111A
 5,55,3: 111A
 5,116,1: 112A
 6,95,1: 92, 104, 120A
- Velleius Paterculus, *Historiae Romanae*
 2,126: 170A
- Vergil, *Aeneis*
 3,73–77: 73A
- Vergil, *Georgica*
 1,469–480: 288A
- Vita Symeonis Iunioris (ed. van den Ven)
 105: 257A
- Xenophon, *Hellenica*
 3,2,24: 92, 104, 120A, 144A
 3,3,2: 91, 103, 144A
 3,3,3: 111A
 3,4,15: 112A
 4,6,1: 134A
 4,7,4–5: 92, 104, 120 *f.*
 4,7,4: 144A, 144A
 4,7,7: 112A
 6,4,18: 135
- Xenophon, *Lakedaimonion politeia*
 12,4: 105A
- Zacharias, *Vita Severi* (ed. Kugener,
 PO 2,1): 319A
- (Ps.-)Zacharias (ed. Greatrex)
 8,2: 249A
 8,4: 249A, 250A
 8,7: 249A
 10,5: 267
- Zonaras (ed. Büttner-Wobst)
 8,25: 291A
 11,22,18: 224A, 234A
 12,3: 183A, 205A
- Zosimos
 3,113: 301A
 4,18,1–2: 276A

Inschriften und Münzen

- AE
1911, 95: 234A
1912, 216: 168A
1931, 114: 197A
1972, 150: 197A
- AM
72, 1957, Nr. 64: 161A
- BCH
10, 1886, 516, Nr. 5: 181
11, 1887, 89f., Nr. 9: 191
14, 1890, 540, Nr. 6: 191A
- CIL
3, 7096: 191
9, 2338: 197A
- CIG
2, 2721: 293
2, Add. 2718c: 293A
- IG
4, 203: 190A
12,6,1, 413: 181A
- IGR
3, 739: 188A, 198A, 285f., 292f.
4, 90: 191A
4, 1121: 293A
4, 1351: 191
4, 1514: 140, 171A
4, 1711: 181A
- IK
11,1 (Ephesos 1a), 18b–c: 171A
21,1 (Stratonikeia 1), 4: 161A, 187A
21,1 (Stratonikeia 1), 10: 82f.
21,1 (Stratonikeia 1), 11: 82A
24,1 (Smyrna 2,1), 628: 206A
28,1 (Iasos 1), 4: 161A
30 (Keramos), 14: 189A
56,1 (Anazarbos 1), 49: 197A
- ILS
2,1, 5691: 197A
- IvO
53: 181A, 190A, 194A, 195A, 200A,
202A
- Lindos
2, 449: 293A
2, 449,13–16: 18A
- Marmor Parium (ed. Jacoby,
FGrHist 239)
B 24: 161A
- Oliver*, Constitutions
552f., Nr. 284: 199A
- Res Gestae divi Augusti
6,33–34: 180A, 183A, 200A
- RIC²
Tib. 48: 191
- RPC
1, 2451: 191A
1, 2991: 191A
- SEG
9, 928: 171
28, 690: 149A
32, 1273: 149A
36, 1092: 191A
36, 1476a: 176A
46, 1089: 196A
- SGDI
3609: 187
- Syll.³
295: 84A
- TAM
2,3, 905: 188A, 285f., 292f.
- Tit. Calymnii
33, 31: 196A
67: 188A

Ortsregister

- Achaia 125–157 *passim*, 161 f., 171, 315, 324, 332, 335
Adria 280, 282
Aeropolis 306, 307A
Afrika 39
– *Africa Proconularis* 194A
– Nordafrika 5A, 278, 280
Ägäis/-raum/-küste 71–74, 79, 84, 87, 126, 159 f., 161A, 166 f., 174, 217, 315A
Ägypten 153, 256A, 280, 296
Aigai 135A, 139, 169, 191
Aigeira 139
Aigina 77, 79, 80A
Aigion 126, 134, 135A, 136, 139, 143, 151A
Alexandretta (İskenderun) 219
Alexandria 274–276, 280A, 281–283, 310, 313, 326
Algerien 278, 280 f.
Alpen 288A
Amphipolis 96A
Anazarbos 183A, 186A, 197A, 271A
Antakya s. Antiochia am Orontes
Antiochia am Orontes 23, 160A, 180, 183A, 184A, 185, 186A, 193, 197A, 219–272 *passim*, 277, 301A, 311A, 315, 318 f., 321A, 325 f., 328A, 331, 333, 335°
– „Theoupolis“ 256, 263, 266
Antiochia am Mäander 164A
Apameia (Phrygien) 162, 166, 174A, 184A
Aphrodisias (Karien) 199A
Apollonia 169
Ar Moab s. Aeropolis
Aragón 29
Argos 104, 120, 122, 215
Argolis 92, 120, 121, 149A
Aroania 125
Asien 39, s. auch Kleinasien
Atalanti 119A
Athaia 102
Athen 77, 84, 96A, 98, 99A, 108A, 111A, 113A, 117 f., 119A, 124A, 127, 131A, 142A, 157A, 160, 161, 203, 215, 216, 243
Atlantik 38
Atlantis 152
Attika 92, 102, 118
Babel 251A
Bageis 191A
Balearen 29
Bay Area 27
Beirut 181A, 219
Berlin 40
Bithynien 167, 203, 213A, 277
Boura 84A, 128A, 129, 133, 135, 138–140, 141A, 143, 151, 156, 171, 184A, 195, 275, 318, 320 f., 326A
Byzanz 159 f., 206A, 269, 289A, s. auch Konstantinopel
Capri 230A, 288A
Cassius Mons 236
Cavtat s. Epidauros (Dalmatien)
Chalkidike 79, 161A
Charleston 56A
China 12A
Chios 76, 168A, 180A, 181A, 188, 199A, 213A
Dalmatien 277, 307
Daphne 183A, 197A, 229, 238, 242A, 250A, 253A, 255
Delos 23, 72–88 *passim*, 132, 143, 153A, 156, 289, 315 f., 336A

- Delphi 23, 72, 78–84 *passim*, 112f.,
115A, 129, 142f., 148A, 156, 315,
335A
- Deutschland 39f., 41A
- Diakopto 138A, 141A
- Donau 311A
- Doura-Europos 197A
- Edessa: 295
- Elaios 80A
- Eleusis 80A
- Eliki 139
- Elis 92, 104, 121
- England/Großbritannien: 40, 41A,
42A, 56A
- Ephesos 129, 171A, 202, 206A, 231
- Epidauros (Dalmatien) 77, 277, 307–309
- Ermoupolis 74A
- Erymanthos 125
- Euboia 71, 89A, 123A, 153A, 161, 165
- Europa 3, 37–40, 44f., 49, 64
- Eurotas 88
- Florenz 32
- Foggia 33f.
- Frankreich 39f.
- Fukushima 275
- Gaeta 33A
- Gallien 291, 296
- Geraistos 153A
- Gomorra 251
- Griechenland/Hellas 1, 3A, 11A, 22,
71f., 74A, 75, 86–88, 122, 156, 161,
163, 173A, 174A, 195, 203, 215, 262,
277, 290, 296, 315, 319A, 325
– Mittelgriechenland 71, 78, 89A,
104A, 108, 119, 125
- Gythion 123
- Hadrianoi 207
- Hadrianopel 283
- Hagios Georgios 137, 141
- Halikarnassos 166, 202
- Hamburg 40, 177A
- Hatay 219
- Helike 5A, 13A, 84A, 126–143, 145,
150A, 151, 156f., 171, 184A, 195,
237A, 275, 318, 320f., 325A, 326A,
332, 334
- Hellespont 160–163
- Helos-Ebene 88
- Herakleia Pontike 161
- Hierokaisareia 169
- Hispanien 181, 188
- Hyrkaneia 169
- Iasos 161A, 174A, 187A, 192A
- Ionien 103, 131A, 163A, 167, 203
- Isernia 34A
- Isthmos von Korinth 72, 92, 104, 118f.,
126A, 275A
- Italien 28f., 36, 39, 40, 63, 64, 161,
167A, 180, 190A, 199A, 286, 291f.
- Ithome 102, 107f., 115
- Izmit 159
- Jerusalem 306A
- Kadmos-Berg 165
- Kadyanda 292A
- Kalamata 89A
- Kalifornien 50–52, 57, 61, 63, 67
- Kalymna 187, 188A
- Kamiros 178A
- Kampanien 20, 28, 161A
- Karien 82, 167, 175A, 177A, 189A,
292f.
- Karoura 164
- Karthago 175A
- Kastro 138A
- Katakekaumene 164
- Keramos 189A
- Keryneia 134, 138A, 139–141, 143
- Kerynites 136
- Kilikien 183A, 229A, 271A
- Kleinasien 14A, 23, 89A, 159–218,
231A, 232A, 245A, 258, 272, 285,
286, 292, 293A, 294A, 315, 319A,
321A, 322, 323, 325f.
– *Asia Minor*/Asien (Provinz) 166f.,
169–173, 183A, 184A, 185A, 201,
203, 207, 213, 215, 217, 223A, 231,
289, 296
- Kleonai 92, 104

- Konstantinopel 18A, 159, 181A, 194A,
 221A, 223, 224A, 229A, 243A, 244A,
 245A, 254, 259, 261–263, 299A, 302,
 318, 328A, s. auch Byzanz
 Korinth 89A, 124A
 Korinthischer Golf 72, 125 f., 175A
 Kos 72, 102A, 134A, 181A, 190A,
 196A, 202A, 292
 Kourion 8A
 Kreta 71 f., 183A, 279–281, 306
 Kyme 169
 Kyrenaika 239, 281A, 333
 Kytention 176A, 178, 188A
 Kyzikos 175A, 183A, 193, 213A

 Lakonien/Lakedaimon 88–125, 142,
 150, 162, 165, 302A, 315A, 317,
 321A, 325
 Laodikeia am Lykos 164 f., 173, 180,
 181A, 188, 198, 202A, 232A, 251A,
 256, 259, 322A
 Leontion 134
 Leuktra 108, 109A, 135
 Levante/levantinische Küste 1, 219, 229,
 268, 278, 280, 281A
 Libyen 277, 280, 296
 Ligurien 161A, 291
 Lindos 188A, 293
 Lissabon 27, 38–49, 50, 63–67, 69,
 177A, 179A, 252A, 322A, 326A, 332
 Lokris 130
 London 40, 42A
 Los Angeles 52
 Lydien 159, 161, 163A, 167, 169–173,
 191A, 201, 315
 Lykien 175A, 198A, 292 f.

 Mäandertal 164
 Madrid 40
 Magnesia 169, 171, 191A
 Mailand 295
 Makedonien 296
 Malischer Golf 91, 102, 104 f., 119A,
 134A, 153A, 170A, 275, 311A
 Mamousia 141
 Marathon 80A, 86, 117A
 Mesopotamien 239A
 Messenien 88–90, 105A, 106, 108,
 115A
 Milet 168A, 202
 Mittelmeer/(-raum) 1, 7A, 22, 39, 175,
 178, 180, 184, 195, 219 f., 273, 275,
 277, 278, 280, 299A, 303, 308, 313,
 317A, 318, 323, 325, 336
 Molise 28
 Mostene 169, 191
 Mothone/Methone 275, 276, 283
 Mykale 129
 Mykonos 74A
 Myra 292A
 Myrina 169
 Mysien 167, 183A, 188

 Nafplio 89A
 Naupaktos 96A, 108, 126A
 Neapel 3A, 27–38, 63 f., 65A, 66, 183A,
 252A, 318
 Neocaesarea (Pontus) 241A
 Niederlande 40
 Nikaia 183A, 188, 194, 204, 277
 Nikomedia 159, 183A, 194, 199, 204,
 209A, 237A, 245A, 252, 277, 301, 303
 Nil 146A, 283A

 Oia 77
 Olympia 181A, 195A
 Orontes 246, 265
 Ostia 235A
 Ostrakine 246

 Palästina 277 f., 280, 301
 Panachaios-Gebirge 125
 Panama-Kanal 62
 Panamara/Panamaros 82, 156, 161A
 Parapotamioi 140A
 Paris 40
 Parnassos 80A, 81
 Parnonas 88
 Patrai 126
 Patras 89A
 Pellene 139A
 Peloponnes 22, 71 f., 80A, 88 f., 92, 97,
 110, 114, 119, 123A, 125, 130, 133,
 148, 149A, 276, 280
 Pergamon 175A, 202

- Persien 267A
 Phaleron 77
 Pharsalos 215
 Philadelphia 165 f., 169, 171A
 Phokis 78, 140A
 Phrygien 162, 164, 166, 184A
 Pinara 292A
 Plataiai 80A, 96A, 100A, 101A, 110A,
 117
 Pompeji 194A, 198A, 237A, 322A,
 335A
 Portugal 40A, 44, 48, 63
 Potidea 79
 Pozzuoli 190 f.
 Propontis 175A

 Rhodiapolis 285, 293
 Rhodos 23, 72, 159, 169, 174–180,
 182 f., 187, 188A, 193, 195, 199,
 202A, 209, 215A, 216A, 218, 238A,
 292 f., 294A, 315, 328A
 Rhypes 135A
 Rio Tejo: 39, 44, 46
 Rom 98, 167A, 172A, 186A, 188, 189A,
 190, 194A, 195A, 198, 206A, 212,
 221A, 230, 235A, 239A, 286–289
passim, 291 f., 296, 319, 322A, 325A,
 333A

 Salamis 80A, 87A, 113A, 241A
 Samnium 34, 197A
 Samos 161A, 168A
 San Francisco 27, 50–62, 63 f., 65A, 66,
 68 f., 204, 260, 318, 326A, 334A
 San-Andreas-Verwerfung 50
 – Chinatown 59–61, 63A, 68
 – Hunter's Point 60
 Santorin 74A
 Sardeis 159, 169, 171, 186A, 191A,
 201 f., 218, 335A
 Sardinien 29
 Schwarzmeerküste 159, 161
 Seleukia 250A, 253A, 255 f., 259
 Selinous 136
 Setúbal 48
 Sidon 229A
 Siena 30
 Sikyon 175A

 Silpius (= Staurin) 253, 262
 Sipylos-Gebirge/-Berg 161, 164 f., 169,
 171
 Sizilien 29, 161, 209, 277, 280
 Smyrna 159, 161A, 162, 168A, 183A,
 184A, 186A, 188, 194 f., 199, 200A,
 201–217, 218, 231, 237A, 252, 315,
 318A, 332
 Sodom 251
 Spanien 39 f.
 Sparta 5A, 77A, 86A, 88–125, 133,
 134A, 135A, 143, 144A, 150, 156 f.,
 160, 170A, 195A, 196A, 203, 237A,
 302A, 315, 318, 321A, 325, 330, 332,
 334 f.
 Stanford 54A
 Stratonikeia 82, 188, 293
 Südamerika 39
 Sumatra 275
 Syrakus 176A, 180
 Syrien 22 f., 160A, 180A, 219–272, 315,
 325
 – *Syria Prima*/Syrien (Provinz) 220, 228,
 257, 289
 Syros 315A

 Tainaron 88, 90, 91A, 95A, 113, 115,
 117, 122 f., 150A
 Taygetos 88 f., 90, 93, 100, 110
 Tell Sukas 229
 Telmessos 292A
 Telos 178A
 Temnos 169
 Thasos 95, 96A
 Theben 135, 209, 215
 Therapne 122, 123
 Thermopylen 111A
 Thessalonike 296
 Thiatyra 188
 Thrakien 296
 Thrakische Chersones 80A, 160
 Thuria 102
 Thyatira 180A, 181A
 Tmolos 169
 Tōhuku 275
 Totes Meer 306
 Tralleis 173, 180 f., 185, 186A, 188 f.,
 194, 202A

- Trasimenischer See 167A, 291, 292A,
300
Tripoli 89A, 257A
Troas 163A, 167
Tunesien 281A
Türkei 1, 72, 159f., 219A
Tyros 257A
- USA/Vereinigte Staaten 51, 61, 62
Vesuv 180, 183A, 185A, 194A
Villach 6A
Xanthos 176A, 178, 187
Zypern 8A, 183A, 184A, 241A, 294

Personenregister

- Adam 256A
Aelian 81A, 91, 128, 130, 149, 150A
Aelius Aristides 188, 205–217, 218, 237A, 244, 252, 261, 318A, 328 f., 333
Aemilian 296
Agathias 172A, 181, 185, 186A, 188 f., 299, 318A, 319
Agesilaos II. 91, 103, 104A
Agesipolis I. 120–122, 125, 334A
Agis II. 91 f., 103, 118, 121
Agrippa, M. 229
Aischylos 149
Alexander Balas 226A
Alexander der Große 162, 166, 174A, 175A, 193, 208 f., 214A
Alexander Severus 184, 199A
Alfonso V., König von Aragón und Neapel 29, 32A, 33–35, 37, 64, 69, 200A
Alkibiades 91, 104A
Ammian 95A, 220A, 224, 237A, 264, 274 f., 276, 279A, 280–285, 296A, 298A, 300, 301A, 302, 305A, 307, 311–313, 317A
Anastasios I. 229A
Anaxagoras 95A, 144A
Anaximander von Milet 90, 93 f., 95A, 104
Anaximenes 144A
Antiochos III. 226A, 227A
Antiochos IV. 227A
Antiochos VII. Euergetes 227A
Antiochos XIII. 228A
(die) Antigoniden 182
Antigonos I. 219
Antigonos III. Doson 175, 178
Antoninus Pius 183A, 186A, 188, 199A, 209A, 213A, 292 f.
Apollodoros 93A
Apollon 73, 78, 81A, 84A, 120, 132
Apollonios von Tyana 168A, 197A, 231A, 232 f.
Apollonios, Grammatiker 190A
Appian 228A
Arcadius 244A
Archidamos 91, 94, 97A, 116
Ares 231
Aristophanes 90, 96, 97, 101, 107, 113, 118
Aristoteles 4, 33, 105, 108, 109A, 110, 127, 144–148, 151–154, 161, 163, 165, 193A, 318A, 320, 322
Arrian von Nikomedia 235, 237
Artabazos 79
Artaxerxes 76
Artayktes 80A
Artemis 73, 231
Asklepios 188A
Astesano, Antonio 35–37
Astymachos 101A, 107
Athanasius 276A, 281A, 310A
Athena 117A, 243
– Athena Chalkioikos 117A
Attalos I.: 175A
Augustin 180A, 289A
Augustus 82, 172 f., 180–185, 190A, 191A, 194, 195A, 200, 229, 287, 294, 301, 323
Aureolus 296
Autonoos 78, 81A
Auxesia 77 f.
Avidius Nigrinus, C. 237A
Bezerra e Lima, João António 47
Bianor 171
Burnham, Daniel 58

- Caesar, C. Iulius 230A, 288A
 Caligula 183A, 185, 186A, 193, 230f.,
 232A, 242A, 258f.
 Carvalho de Mello, Sebastião José
 (Pombal) 46–48, 64, 69
 Cassius Dio 171, 205, 206A, 224f.,
 228A, 234–238, 247, 258A, 270f.,
 288A, 289A, 291A, 331
 Chairemon 172A, 181, 188, 189
 (die) Chaldäer 197A
 Chalkideos 103
 Charles von Orléans 35
 Chosrau I. 267A, 268
 Cicero, M. Tullius 90, 93–95, 104,
 289A, 291, 299
 Cicero, Q. Tullius 291
 Claudius 183A, 184, 191A, 231f., 259
 Claudius Gothicus 199A, 297f.
 Coelius Antipater 291, 299f.
 Commodus 188, 194A, 205f., 207A,
 214A, 218, 261, 271A
 Constantius Chlorus 184, 241A, 301
 Constantius II. 241
- D'Este, Ercole 34
 Da Bisticci, Vespasiano 32
 Daimachos von Plataiai 148
 Damia 77f.
 Dareios I. 76
 Datis 72, 73, 86
 De Bindis, Bindo 30, 32, 36, 66A
 Debborios 233
 Del Balzo, Pirro 34A
 Dell'Aquila, Matteo 36A, 37A
 Demaratos 111A
 Demeter 80A
 Demetrianos 226A
 Demetrios II., Seleukide 227A
 Demetrios Poliorketes 175A, 179A
 Demetrios von Kallatis 3, 91A, 163
 Demetrios von Skepsis 3, 163
 Demokles 163A
 Demokrit 144A, 152A
 Demosthenes 160f.
 Dexippos 298A
 Diodor 81A, 83, 90f., 93, 96–102, 107,
 108A, 118f., 126–134, 138, 144,
 146–149, 151, 154f., 170A, 178, 318,
 320, 331
- Diogenes Laertios 19
 Diokletian 240A, 258, 319A
 Dion Chrysostomos 204
 Diophantos 189A
 Domitian 212A
 Domninos 226, 233A
- Ephoros von Kyme 96A, 147f.
 Ephraim, Patriarch von Antiochia 256,
 267
 Eratosthenes von Kyrene 127, 128A,
 135, 137A
 Euphrasios, Patriarch von Antiochia 250
 Eusebius 81A, 206A, 276, 305
 Euxenianus Pollio 186A
 Evagrius 238A, 245f., 259, 262f., 265,
 270A
- Fabius Maximus, Q. 197A
 Flaminius, C.: 291
 Furius Mediolanus, L. 98
- Gable, Clark 62
 (die) Galater 175A
 Galba 288A, 296A
 Gallienus 295–298
 Gē Hedraia 197A
 Gelon von Syrakus 175, 192, 193
 Georgios Monachos 281–283
 Germanicus 230
 Germanos 267A
 Goethe, Johann Wolfgang 49
 (die) Goten 296, 311A
 Grypos 226A, 227A
 Gyges 162
- Hadrian 179A, 183A, 184, 188, 191A,
 193f., 271A
 Hannibal 287, 291
 Hearst, Randolph 57A
 (die) Heloten 90, 94–97, 98A, 101A,
 102, 105–107, 109, 110f., 113–115,
 119A, 124, 134A, 157A, 318, 332
 die Kykladen 72, 74A
 Herakleides Pontikos 127f., 130f.,
 142A, 144–150, 152, 154
 Herakles 112, 231
 Herodes Atticus 198A

- Herodian 204, 289A, 294f., 317
 Herodot 72–88, 111, 121A, 124A,
 133A, 134A, 139, 141A, 144, 160,
 162A, 170A, 289, 319, 334
 Hieron von Syrakus 175, 192, 193
 Hieronymus 276A, 277, 285, 305–310,
 313
 Hilarion 277, 307–309
 Homer 10, 80A, 150A
 Hopper, James 53A, 54A, 55A
 Hyakinthos 111A
 Hyperochos 81A
 Hystaspes 76

 Ignatius, Bischof von Antiochia 239
 Iupiter Salutaris 296
 Iuvenal 225

 Jakob von Edessa 224A
 James, William 54A
 Jesaja 277, 306
 Jesus Christus 289
 Johannes Chrysostomus 220A, 224,
 243–245, 260, 262
 Johannes Malalas 168A, 183A, 185f.,
 193, 195A, 197, 199A, 221–272
passim, 319, 331
 Johannes von Ephesos 241A, 255
 Johannes von Nikiu 281A
 José I., König von Portugal 45
 Jovian 310A
 Julian 194, 273, 276A, 277f., 279A,
 283, 288, 300–304, 307–313, 319A,
 333A, 334A
 Justin I., Kaiser 249, 253, 260f., 264A,
 272
 Justin, Autor 80f., 225, 227f., 229A,
 271A
 Justinian 222, 225, 254, 256–260,
 264A, 265, 267A, 268f., 272, 299,
 335

 Kallimachos 73
 Kalliope 239
 Kallisthenes von Olynth 75, 87, 128A,
 139, 144, 146–148, 150f., 153f.
 Karinos 259
 Kimon 93, 96A, 97A, 100, 107

 Kleombrotos 112A
 Kleomenes 115A
 Konstantin 233A, 240, 242A
 Konstantin der Große 197A
 Kyrill von Antiochia 306, 307A
 (die) Lachmiden 267A

 Laktanz 297, 298A
 Laodike 226A, 227A
 Laodike III. 187A, 192A
 Laodokos 81A
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 49A
 Leo I. 238A, 245f., 259, 266
 Leon 188
 Leotychidas III. 91, 103, 104A
 Leto 73
 Libanios 194A, 209A, 224, 242–244,
 252, 277f., 279A, 300, 301A,
 302–304, 312, 317A
 Livia 201, 203, 213
 Livius 286f., 289A, 291f., 299
 London, Jack 52f.
 Lucullus 228A
 Lukrez 151A
 Lykurg 109

 Macrinus 288
 (die) Makedonen 229, 242A
 Malagrida, Gabriel 47f.
 Manetti, Filippo 32
 Manetti, Giannozzo 3, 28A, 29, 32f.,
 37f., 66
 Marc Aurel 155, 183f., 186A, 188f.,
 194, 200, 205f., 207A, 211, 213A,
 214A, 218, 261, 294
 Marcus Rex, Q. 229A
 Marinos 267A
 Matthäus 289
 Melanchridas 103
 Menander Rhetor 202A, 207
 Michael Syrus 241A, 242A
 Mithridates VI. 162, 166, 174A, 203,
 228

 Neptun 151
 Nero 183A, 194A, 198, 202A, 232A,
 288, 322A, 334A
 Nerva 183A, 197A

- Nicomachus Flavianus 298A
 Nikolaos von Damaskus 162, 173
- Odenatus 296
 Opramoas 198A, 199A, 285, 292f.
 Orosius 180A, 228A, 289A
 Ovid 152, 155
- Pan 80A, 81
 Parmenion 160
 (die) Parther 227A, 234, 237A, 238A, 240A, 302
 Pausanias von Damaskus 226A
 Pausanias, Perieget 80–82, 87, 90–92, 96f., 101, 103A, 107, 111, 114–117, 121–123, 125, 127, 130, 133–135, 136A, 139–141, 144, 149f., 154f., 175A, 188A, 292f., 318, 320A
 Pedito Vergilianus, M. 234A
 Perikleidas 107
 Perikles 160
 (die) Peloponnesier 102A, 118f.
 (die) Perioiken 102
 (die) Perser 72, 76, 78, 80, 83f., 85A, 86, 99A, 102A, 111A, 124A, 140A, 175A, 221, 243, 257A, 264, 267–269, 289, 302A, 334
 Pheidippides 80A
 Phelan, James D. 56–58
 Pherekydes von Syros 315A
 Philipp II. (Makedonien) 228A
 Philipp V. (Makedonien) 187A
 Philochoros 90A
 Philon von Alexandria 138f., 152
 Philostratos 188f., 205, 211A, 231A, 232, 233A, 261
 Phrikodemos 130A
 Phylakos 78, 81A
 Pindar 73f., 75A, 149
 (die) Plataier 118A, 157A
 Pius II. (Enea Silvio Piccolomini) 35
 Platon 109A, 148, 162
 Pleistoanax 111A
 Plinius d. Ältere 75, 87, 90, 152, 167, 170f., 291
 Plinius d. Jüngere 42A, 331
 Plutarch, Autor 90f., 93f., 97, 99–103, 104A, 108A, 109, 122, 125, 291
 Plutarch, Stadtpräfekt von Antiochia 240
 Polyainos 91, 93, 130, 149A, 150A
 Polybios 124A, 141, 174–180, 184, 187, 192f., 200, 214A, 215A, 291A
 Pombal, Marquês s. Carvalho de Mello, Sebastião José
 Pompeius 180, 228A, 229
 Pompeius Trogus 80, 227, 228A, 271A
 Pontano, Giovanni 34A, 35A
 Pontoos 230
 Pope, Alexander 49A
 Poseidippos von Pella 153
 Poseidon 2, 10, 79, 90f., 104A, 113–115, 117, 119, 121–125, 128A, 130–132, 135, 137A, 138, 141–143, 148f., 151, 153, 166, 197, 233A, 240, 242A, 277, 302, 303A, 318, 323, 325, 330
 – Poseidon Asphaleios 122f., 196, 197A
 – Poseidon Domatites 123
 – Poseidon Gaiawochos 122f.
 – Poseidon Tainarios 123
 Poseidonios 145A, 154A, 164, 166A, 321
 Prokop von Caesarea 225, 267, 268, 299, 318A, 335
 Prokop von Gaza 252
 Prokop, Usurpator 274, 282f., 284A, 305, 308A
 Protesilaos: 80A
 Pseudo-Dionysios 255f., 262
 (die) Ptolemaier 153, 182
 Ptolemaios I. 179A
 Ptolemaios III. 175, 176A, 179A, 184
 (die) Punier 292A
 Pyrros 81A
 Pythia 111A, 148A
- Remus 238
 René I. (Anjou) 29A, 35–67
 Romulus 238
 Roosevelt, Theodore 59A, 60A
 Ruef, Abraham 57f., 60, 62
- Sakerdos 188
 Salianus 186A, 230
 (die) Sassaniden 295

- Schmitz, Eugène 54, 57f., 62, 69
 (die) Seleukiden 175A, 182, 219, 226,
 227A, 242A
 Seleukos I. 227A
 Seleukos II. 174A, 175, 226A, 286A
 Seneca 19f., 75, 87, 128A, 138f., 146f.,
 150–152, 154, 167, 171, 237A, 320f.,
 331, 336A
 Septimius Severus 232
 Severus von Antiochia 224, 246–248,
 251, 253A, 260, 262f., 265, 311A
 Sextus Empiricus 20
 Sforza, Francesco 34A, 37A
 Simeon Stylites 245A, 246A, 263
 Sokrates Scholastikos 225, 240
 Solinus 167
 Sozomenos 301f., 310f., 313, 317A
 Strabon 3, 81A, 89f., 125, 127f.,
 130–133, 137A, 138f., 147f., 152,
 161A, 162–166, 171, 173, 182A, 321
 Sueton 171A, 188, 191, 196A, 199A,
 200A, 230A, 288A, 289A, 296A
 Sulla 203, 212A
- Tacitus, Autor 166f., 169–171, 182,
 185A, 186A, 191, 198f., 201–203
 Tacitus, Kaiser 288
 Teisamenos 115A
 Themisto 130A
 Theodora 254, 258, 272
 Theodosius I. 229A
 Theophanes 240, 241A, 246, 249A,
 255f., 262, 265f., 276A, 281–283,
 284A
 Theophrast 138f., 152, 154
 Theseus 214A
 (die) Thraker 96A
 Thukydides 75A, 84–87, 90–92, 95–97,
 99, 101–105, 107, 110, 113, 114f.,
 117f., 119A, 124A, 144, 153A, 160,
 275, 289–292, 294f., 298, 311, 317
 Tiberius Claudius Apollophanes 186A
 Tiberius, Kaiser 167, 173, 181A, 182A,
 183A, 185, 188, 189A, 190f., 197A,
 199A, 200A, 201, 203f., 213, 230A,
 231, 288
 Tigranes II. 228
 Titus 183A, 194A
 Trajan 183A, 187A, 191A, 197A, 224,
 234, 236, 237A, 238A, 239, 242A,
 246, 258, 271A, 319A, 333
 Tyche 239
 Typhon 308A
- Valens 274, 276A, 310
 Valentinian I. 274, 276A
 Valerian 295–297, 298A
 Varius 230
 Varro 75
 Venus Genetrix 190A
 Vergil 73, 75A, 288A
 Vernon, Francis 79A
 Vespasian 183A
 Voltaire (François Marie Arouet) 49, 332
- Xenophon 91f., 103, 120–122, 124,
 144, 160
 Xerxes 76, 334
 Xiphilinos 235, 237
- Zacharias 254
 Zacharias Scholastikos 319A
 Zenon 229A
 Zeus 112, 115, 120
 – Zeus Homarios 140A, 142
 – Zeus Ithomatas 115
 – Zeus Panamaros 82f.
 – Zeus Soter 196f., 238, 296A

Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik

Herausgegeben vom
WALTER EUCKEN INSTITUT

Die vom Walter Eucken Institut in Freiburg herausgegebene Schriftenreihe *Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik* (BOrd) wurde 1958 unter dem bis 1997 verwendeten Titel *Vorträge und Aufsätze* begründet. Seither sind mehr als 170 prägnante kürzere wissenschaftliche Beiträge zu ordnungstheoretischen und ordnungspolitischen Themen erschienen. Unter den renommierten Autoren sind *Karl Schiller, Friedrich A. Lutz, Albert Hahn, Friedrich A. von Hayek* und in jüngerer Zeit *Ernst-Joachim Mestmäcker, Thomas Mayer* und *Kaspar Villiger*.

ISSN: 1434-3371

Zitiervorschlag: BOrd

Alle lieferbaren Bände finden Sie unter www.mohrsiebeck.com/bord



Mohr Siebeck
www.mohrsiebeck.com

